
NEDL TRANSFER
HN 219V /

Geschichte,

Statistik und Topographie

der Städte

Elberfeld und Barmen

im

Wupperthale.

Mit Bezugnahme auf die Stadt **Solingen** und einige Städte des Kreises **Lennep**.

Von

Dr. J. F. Knapp.

Iserlohn und Barmen.
Verlag von Wilh. Langewiesche.
1835.

Vorwort.

Die neueste Zeit, in ihrem künstlerischen und wissenschaftlichen Fortschreiten, veranlaßte neben so manchen andern Schöpfungen, auch nicht wenige Unternehmungen für die Bewahrung dessen, was der vaterländischen Geschichte, Cultur und dem gesellschaftlichen Leben werth schien. Selbst Städte einer jüngern Geschichte angehörend die, obwol ohne Erinnerungen an kriegerische Großthaten ihrer Väter, dagegen um so reicher an Zügen aus deren bürgerlichem und gewerbthätigem Leben sind, sie selber aber dermalen auf einer hohen Stufe der Cultur und Wohlhabenheit stehend, fanden sich zu ähnlichen Unternehmungen angeregt.

Zu Städten der letzteren Classe gehören die Städte Elberfeld, Barmen, Solingen, Lennep, Remscheid — die sich zwar eines alten doch mehr in die mittlere Zeit fallenden Ursprungs und erst ihrer Ausbildung und ihres Aufschwunges in der neuern Zeit erfreuen.

Entbehren demnach ihre Annalen eine Aufzeichnung von Thaten des Kriegsmuthes einer kräftigen Vorzeit, so findet das seine schöne Ausgleichung durch die Fülle ihrer Culturgeschichte, die eine so bewundernswerthe Entwickelung und Vervollkommnung in allem darauf sich Beziehenden zeigt, daß jene der Theilnahme der Bewohner um so weniger fremd seyn möchte, als sie nicht bloß daraus mit Stolz den Anblick des ehrenvollen Strebens ihrer Vorväter genießen sondern neben der freudigen Erhebung des Gemüthes auch einen reellern Vortheil: Belehrung erhalten und zur würdigen Nachahmung angefeuert werden. In dieser Voraussetzung so wohl als um diesen trefflichen Städten, vorzüglich den beiden werthen Schwester-Städten Elberfeld und Barmen, in deren ersteren er eines langjährigen Aufenthaltes, unter mannichfachen Beweisen von Zutrauen und Achtung genoß, ein kleines Andenken seines Dankes zu hinterlassen, unterzog sich der Verfasser gegenwärtiger Arbeit. Dieselbe war von ihm mit einem Prospectus auf Unterzeichnung angekündigt worden. Indem er sich nun auf diesen bezieht, so liegt auch die Frage nahe, ob er seinem darin gegebenen Versprechen Genüge geleistet habe? Dem gebildeten Publicum, vorzugsweise den vielen achtbaren Männern, die das Werk mit ihrer Unterzeichnung beehrten und dadurch sein

Erscheinen möglich machten, steht allein die Beantwortung derselben zu. Der Verfasser jedoch um für sich eine günstigere Beurtheilung vorzubereiten, hält es wenigstens in soweit für seine Pflicht, zu erklären, daß er es nicht an Eifer fehlen ließ, um der öffentlichen Erwartung zu entsprechen, und wenn diese nicht ganz erfüllt worden, daß es bloß in der Natur des Unternehmens lag, nämlich theils in dem Mangel der Quellen an sich, theils in der Unzugänglichkeit mancher, ja — leid thut es ihm sagen zu müssen — manche Quellen sind ihm sogar trotz bestimmter Zusage entweder aus Gleichgültigkeit oder aus noch weniger achtbaren Motiven verschlossen geblieben. Der Dank des Verfassers ist also auch um so herzlicher gegen Die welche ihn mit zum Theil freundlichem Entgegenkommen, durch Beiträge aus wirklicher Verlegenheit rissen, die dem Werkchen überdies zu reellem Vortheile gereichen. Die im Druck vorgelegenen Quellen, worunter die Annalen der Stadt Elberfeld und die Geschichte Barmens von Herrn Kreisphysikus Dr. Sonderland sind als sehr achtbare und unentbehrliche Hülfsmittel gebührend benutzt worden, beide, vorzüglich die letztere machten es durch den Reichthum der Materialien, die dem Sammlerfleiße des trefflichen Herausgebers Ehre machen, ihm allein möglich die ältere

innere Geschichte jener Stadt so vollständig zu liefern als es geschehen ist. Der Anhang des gegenwärtigen Werkes, so wie Druck und Papier werden dem Verfasser bezeugen, daß er in materieller Hinsicht — mehr als er versprochen — gethan, allein ein ungenügender Ersatz würde für ihn freilich dieses Anerkenntniß seyn, wenn man an seinen Leistungen sonst keine verdienstliche Seite fände. Das Werkchen ist jedenfalls neben seinen Mängeln, nicht ohne Mühe und Liebe verfaßt, und so möge denn dasselbe in die Hände Derer übergehen, für die es zuförderst bestimmt ist. Nämlich:

die achtbaren Unterzeichner

im Wupperthale und in den Städten Solingen, Lennep, Remscheid u. a. m.

Dr. J. F. Knapp,
Inhaber der Königl. Preuß. großen goldenen Medaille für Kunst und Wissenschaft.

Einleitung.

Die Vorgeschichte der Bewohner des bergischen Landes findet ihren Haltpunkt mit dem Erscheinen des C. Julius Cäsar am Niederrhein. Erlitten unter ihm die Gallier und niederrheinischen Deutschen Anfälle auf ihre Freiheit und Selbstständigkeit, so verdanken deren Nachkommen dem großen Römer ihre erste Geschichte. Zu seiner Zeit war das nun so schöne, bevölkerte, gewerbfleißige und gewerbreiche Wupperthal noch verschlossen und unbewohnt; auf den Anhöhen mochten wohl hier und da einige zerstreute Wohnstätten sich vorfinden. Das jetzige Land der Berge hatte jedoch schon einen kräftigen Volksstamm zu Bewohnern: die Ubier. Sie bewohnten den Bezirk der Stadt Cöln gegenüber*) bis zur Lahn, und vielleicht noch südlicher hin. Durch die Versuche J. Cäsars zur Unterjochung der Deutschen auf beiden Ufern des Niederrheins, wozu ihn seine Kriege in Gallien veranlaßten, geschah es, daß die Römer, durch zweimaliges Ueberschreiten des Rheins, mit den diesseitigen Bewohnern in nähere Berührung gekommen waren. Die Ubier charakterisirten sich gleich anfangs nicht sehr ehrenvoll durch ihr enges Anschließen an die fremden Eindringlinge, das so weit in Verläugnung des vaterländischen Sinnes ging, daß sie dem Römer-Feldherrn die eignen Fahrzeuge zum Uebersetzen des deutschen Stromes anboten. Wenn er auch keinen Gebrauch von diesem Anerbieten machte, so erfüllte der aus-

*) Das Städtchen Opladen (von Ab- oder Einladen) in der Ebene an der Wupper mag wohl den ersten Niederlassungspunkt bezeichnen, und vielleicht auch von hier aus die Wupper aufwärts das Wupperthal allmählig eröffnet und gereinigt worden seyn.

1

gesprochene Wille der Ubier ihre Nachbarn nicht weniger gegen sie mit Verachtung und Entrüstung. Die Sueven, die am meisten durch Cäsar gelitten und darum am heftigsten gegen die Ubier erbittert waren, überließen sich nach dem Rückzuge der Römer dem vollen Andrange der Rache. Sie fielen mit ihrer ganzen Macht über die Ubier her und trieben sie so sehr ins Gedränge, daß sie sich nicht mehr in ihren Wohnsitzen zu behaupten vermochten, und demnach es als eine Wohlthat erkennen mußten, wenn sie, gleich nach des Kaisers Augustus Regierungsantritt, auf ihr Flehen, von dem damaligen römischen Statthalter M. Vipsanius auf der linken Rheinseite ein Gebiet, dem früheren gegenüber eingeräumt erhielten. (J. 36 v. Chr.) Sie legten da eine Stadt an (**oppidum Ubiorum**) Ubierstadt genannt, die später von Agrippa's Enkelin, des Kaisers Claudius Gemahlin Agrippina in eine römische Colonie (**colonia Agrippinensis**) umgeschaffen, die Stadt Cöln ward.

In dem von den Ubiern erledigten diesseitigen Gebiet ließ sich alsbald ein anderer Volksstamm nieder: die Tenkterer, die mit den Usipetern aus dem südlichen Deutschland gekommen, über den Rhein nach Gallien gezogen, und von Cäsar, durch Verrath geschlagen, sich von den Usipetern trennten und sich im Gebiete der Ubier niederließen. Sie sind die Stammväter der Bergischen. Ihre Wohnsitze erstreckten sich über das ganze Land der Berge, einen Theil des südlichen Cleve, die Grafschaft Recklinghausen und den südwestlichen Theil der Grafschaft Mark. Zu Nachbarn hatten sie im Süden zuerst die Sygambern, dann die Chatten, als jene über den Rhein gingen, im Norden die Usipeter. Die Tenkterer behielten diese ihre Wohnsitze als Franken.

Diese bergischen Stammväter, die Tenkterer, sollen ihren Namen von dem Klange eines kriegerischen Instrumentes (einer Trompete) haben. Sie zeichneten sich zu Cäsars Zeiten schon, und später noch in den Kriegen der Cherusker, denen sie nicht als Anhängsel wie viele Andere, sondern frei und selbstständig unter eigenem Namen und unter eigenen Häuptern beiwohnten, besonders durch Muth und Freiheitsliebe aus. Ihre Reiterei wurde von Cäsar hochgerühmt. Tacitus charakterisirt sie (**Cap.** 32 d. Germania) folgendermaßen: „Die Tenkterer zeichnet neben gewohnter deutscher Tapferkeit der Reiterei Kriegskunst aus, und nicht größeres Lob legen die Chatten ihrem Fußvolke bei, als die Tenkterer ihrer Reiterei."

Der Tenkterer religiöses, sittliches und überhaupt ihr gesellschaftliches Leben zu schildern, würde uns hier zu weit führen. Das treffliche Gemälde, das Tacitus in seiner Germania von den alten Deutschen entwirft, enthält auch ihre Züge, und müssen wir

darauf verweisen.*) Aus ihrer ältern Kriegsgeschichte müssen wir uns auch nur auf folgende kurze Angabe beschränken. Sie waren es, die in Verbindung der Usipeter und Sygambrer dem römischen Legaten Lollius jene berühmte Niederlage (Clades Lolliana) beibrachten. Im Jahre 12 nach Chr. wurden sie von Drusus von einem versuchten Rheinübergang abgehalten, der dann selbst ihr Land feindlich überzog. Nachdem ihrer längere Zeit nicht mehr erwähnt wird, hören wir sie im Jahre 59 n. Chr. nennen, wo sie Bojoaclus, an der Spitze der Ansibarier in seinem Aufstande um Hülfe ansprach, die sie aber nicht zu leisten wagten, weil der römische Feldherr Avitus ihnen zu mächtig nahe stand. Dagegen finden wir sie um so lebhaftern Antheil an dem Aufstande des Bataver Civilis nehmend, und in der Schlacht bei Trier fochten sie tapfer mit.

Mit der Entstehung des Frankenbundes, ungefähr um das Jahr 230 ging der Name Tenkterer in dem Collektivnamen Franken unter, wie der der andern Volksstämme am Niederrhein.

An den fernern Römerzügen bis zur Auflösung der Römerherrschaft am Niederrhein (von 230 — 396) nahmen die Franken des Bergischen mehr oder weniger Antheil. Kaiser Konstantin der Große, der in seinem 38. Jahr als der erste römische Kaiser feierlich zum Christenthum übertrat (v. 307 — 337), schlug eine Brücke über den Rhein von Cöln nach Deutz. Der Kaiser Valentinian I. (364 — 375) lieferte bei derselben Stadt den Sachsen eine siegreiche Schlacht. Der römische Feldherr Quintinus führte einige Jahre später ein Heer bei Neuß über den Rhein, um die diesseitigen Franken für einen den Galliern geleisteten Beistand zu züchtigen. Die Römer wurden aber von ihnen im Duisburger Wald meistens erschlagen.

Nach Auflösung der römischen Herrschaft am Niederrhein bildete sich an demselben eine fränkische Provinz, wovon Cöln, bisher der Regierungssitz der Germania secunda der Mittelpunkt ward, Ripuarien benannt, die nebst mehren diesseitigen Ländern auch das Bergische in sich schloß.

Das Hunnenheer halfen die Ripuarier 451 in jener Tilgungsschlacht auf den catalaunischen Feldern, muthig bekämpfen.

Während die Merovinger über das nun entstandene neue fränkische Reich herrschten, besonders unter der kriegerischen Regierung Chlodwigs des Großen (von 481 — 511) legten die Rheinfranken

---

*) Man lese des Verf. Gesch. d. Deutschen am Niederrhein und in Westphalen rc. 1830.

selten die Waffen ab; der einzelnen Volksstämme wird aus dieser thatenreichen Zeit kaum gedacht. Der blutigen Schlacht bei Tülpich (Tolbiacum) 496 wohnten ohne Zweifel auch die Bewohner des Bergischen bei.

In gleichem Verhältnisse müssen wir uns mit Andeutungen in Betreff ihrer, aus der Periode des Frankenreichs unter Chlodwigs Nachfolgern bis auf Karl Martel und von diesem auf Karl den Großen begnügen (von 511 — 742).

Das Land der Berge litt oft durch die Streifzüge der Sachsen, die am Ende jener Periode in der Nähe bedeutend zu werden anfingen, und durch die von den ersten Karolingern gegen sie unternommenen Kriegszüge. Siegburg, bei dem Einflusse der Lenne in die Ruhr, war eine Gränzfestung, deren Eroberung ihm sehr anlag. In der Endperiode der Merovinger hatten die Sachsen einen Theil des am Rhein zunächst gelegenen Bergischen in Besitz, den ihnen aber jener große Fürst wieder entriß. Unter ihm schon, ehe er ganz Sachsen eroberte, begriff der Name fränkisches Reich alle Länder in sich, die sich von den Friesen und der Yssel hinauf bis zur Quelle der Lippe, hinüber zur Weser, der Werra nach über zur Unstrut und Saale, dann den Main hinauf zum Rhein hinzogen.

Das gerichtliche Verfahren und der Vollzug der Gesetze war in der früheren fränkischen Zeit so einfach noch als wir dasselbe bei Tacitus finden, wo der Hausvater als Richter genügte und wenige einfache Satzungen die Norm seines Richteramtes bedingten. Als jedoch unter Chlodwigs Regierung die Rechtsfälle complicirter wurden und ihre Aburtheilung mehr Kenntniß der sich anhäufenden Gesetze erheischte, so gab es bald Männer, die eigens zur Verwaltung des Richteramtes bestimmt waren. Sie hießen Gravio, später Grav, Graf, und waren von einer Anzahl rechtlicher, verständiger Männer (Schöffen, Beisitzer) umgeben, die Rachenbürgen (**Rachimburgi seu boni homines**, Rach- oder Rechtsbürgen) hießen. Die salischen und ripuarischen Gesetze, welche ihren Namen diesen beiden Völkern entlehnten, dienten seit Chlodwig zur Richtschnur. In diesen Gesetzen war weniger auf eine Rechtsverletzung als den verursachten Schaden Rücksicht genommen, z. B. sie enthielten eine Festsetzung der Taxe für Verletzung Wehrgeld, (Anwehr der persönlichen Sicherheit) genannt. Das Erbrecht war schon auf eheliche Abkunft bestimmt, der älteste Sohn erhielt das Gut allein.

Von dem Handel der damaligen Zeit läßt sich noch nicht viel sagen. An kaufmännischer Thätigkeit fehlte es wohl nicht, allein

ihr Einfluß auf das gesellschaftliche Leben konnte, nach dem Stande der Verhältnisse nur unbedeutend seyn. Dasselbe Verhältniß kann auch in Betreff der Cultur bei den Franken angenommen werden. Dem Ackerbau und der Viehzucht widmeten sie viel Sorgfalt. Die Einrichtungen im Innern der Gemeinden verriethen das Aufkeimen politischer Begriffe. Das Lehnwesen mit seiner knechtischen Abhängigkeit trat einer weiteren und schnellen Entwicklung hindernd entgegen.

Das Christenthum, durch Kaiser Konstantin den Großen (312) im römischen Reich zur Staatsreligion erhoben, unter Kaiser Theodosius schon mit hohem Glanze strahlend, verbreitete sich mit dem Anfange des siebenten Jahrhunderts unter den Franken, durch die Missionarien, von denen die ersten aus der Insel Erin, dem damals von den Scoten bewohnten Irland kamen. In welcher Weise sie gerade in jenen wilden Ländern erstanden, ist nicht zu ermitteln. Von Land zu Land zogen sie; alle Freuden wie alle Leiden, alle Geschenke wie alle Entbehrungen verachtend, opferten sie sich hochherzig ihrem schönen Beruf.

Die zwei Heidenbekehrer: die Angelsachsen Willibrord und Suitbertus (Swidbert) sind die Verbreiter des Christenthums am Niederrhein. Der Letztere vorzüglich muß den Bewohnern von Berg und Mark durch seine großen und erfolgreichen Bemühungen um das Seelenheil ihrer Voraltern theuer und unvergeßlich seyn.

Dieser fromme und standhafte Heidenbekehrer, unter Leitung des heiligen Egberts in England zum Priester gebildet und geweiht, bekehrte eine Menge Bewohner dieser Länder, mehr als einmal mit Gefahr seines Lebens. Er starb den 1. März 717 in einem Kloster, woraus die heutige Stadt Kaiserswerth entstand.

Da Chlodwig und seine Söhne so viel als nichts nach Annahme des Christenthums für dessen Ausbreitung thaten, so hat man diese größtentheils dem Feuereifer jener ehrwürdigen Männer zu verdanken. Freilich legten sie auch, wie Bonifacius, den Grund zu der kirchlichen Hierarchie, deren Abnormitäten dem Christenthum in seiner Einfachheit so schädlich entgegenwirkten.

Als Karl der Große (von 772 — 803) einziger Herrscher des weitschichtigen Frankenreichs (772), den ersten Heerzug gegen die tapfern und freiheitsliebenden Sachsen, aus politischen und religiösen Motiven unternahm, traf er mit ihnen nicht weit von Osenbrück beim Buchenholz in der Grafschaft Ravensberg zusammen, in Folge dessen sie nach geringem Widerstande sich in die Wälder zerstreuten. In den darauf folgenden sich stets erneuernden

und blutigeren Zügen, ergoß sich (775) das große fränkische Heer von Bonn aus über das Land der Berge. Die bereits oben erwähnte Feste Siegburg, am Zusammenflusse der Ruhr und Lenne, wurde von den Franken erstürmt. Nach Karls Abzug nach Spanien fiel der heldenmüthige Wittekind an der Spitze eines großen rachedürstenden Sachsenheeres in das fränkische Gebiet ein, schlug jeden Widerstand zurück, und drang raubend und verheerend durch das bergische Gebiet bis an den Rhein vor, wo er bei Deutz Halt machte. Die Sachsen überschritten den Strom nicht, und zogen sich beim Herannahen eines fränkischen Heeres durch den Lahngau in ihr Gebiet zurück.

Einen neuen Feldzug unternahm Karl der Große gegen die Sachsen 779. Bei Lippeham, an der Mündung der Lippe in den Rhein, setzte er über den Rhein und führte seine Streitmacht durch das Bergische nach dem Märkischen, wo er den Feind bei Bocholt im Münsterschen schlug. Nach noch mehren blutigen Zügen gegen die Sachsen und nachdem sie mehre von Karl erbetenen Waffenstillstände erhalten hatten, die sie nie hielten, endigte dieser blutige Krieg erst 803 mit dem Frieden zu Selz, er endigte mit ihrer völligen Unterjochung. Die Sachsen waren von nun an Franken, nur noch der Name als einziges Zeichen ihrer früheren Selbstständigkeit blieb ihnen zu um so schmerzlicheter Rückerinnerung an den Verlust derselben. Sie büßten außerdem ihre Religion ein, an deren Stelle das Christenthum trat. Das große, bloß auf Eroberung gegründete und aus den heterogensten Bestandtheilen zusammengesetzte Frankenreich konnte sich, da dasselbe alles politischen Verbandes entbehrte, unter seines großen Stifters schwachen und ausgearteten Nachfolgern, den Karolingern, die mit dem Jahre 911 unter Ludwig dem Kinde, ohnehin schon in Deutschland ausstarben, nicht erhalten. Ein deutsches Wahlkönigreich trat in einer durchaus neuen staatsrechtlichen Gestaltung an seine Stelle. Karls des Großen Sohn, Ludwig der Fromme, theilte schon das von seinem Vater ererbte fränkische Reich 817 unter seine Söhne, welche Theilungen sich öfters von den blutigsten Kämpfen begleitet, unter seinen Nachfolgern wiederholten und nicht wenig zum frühen Sturze der Monarchie beitrugen. Durch den zwischen Ludwigs Söhnen zu Verdun 843 geschlossenen Theilungsvertrag fielen Kleve und Berg Ludwig dem Deutschen zu. Von dem Verduner Vertrag schreibt sich der Name deutsches Reich (obwohl nicht ganz richtig) her. Der jüngere Ludwig, sein Sohn, erbte bei der ebenfalls mit seinen Brüdern vorgenommenen Theilung 876 diese Länder. Da er ohne Erben mit Tod abging, fielen sie an seinen Bruder Karl den Dicken, König von Frankreich, der nun, da auch der dritte Bru-

der Karlmann gestorben war, beinah wieder die ganze Monarchie Karls des Großen unter seinem Scepter vereinigte. Wegen seiner Unfähigkeit 887 in Trebur des Reichs entsetzt, kam der tüchtige Arnulph, der erste gewählte König der Deutschen mit verminderter Macht zur Regierung, ihm folgte in eben dieser Weise sein schon erwähnter Sohn, Ludwig das Kind, der letzte der Karolinger (in Deutschland), der 911 starb.

Mit dem Jahre 967, unter des deutschen Kaisers Otto's I. ruhmvollen Regierung lernen wir den ersten Grafen von Berg, Hermann aus der klevisch-teisterbantischen Dynastie kennen. Er hatte seinen Wohnsitz auf dem alten Schlosse (Burg) Berg, von der die Grafschaft Berg den Namen entlehnte. Die Genealogie des bergischen Hauses steht indessen erst mit den Brüdern und Regenten der Grafschaft Mark und Altena, Adolph und Eberhard fest 1126, die jedoch von Hermann von Berg herzustammen scheinen. Der Titel Graf von Berg ruhte zuerst fest auf Engelbert I., Sohn Adolphs II. von Altena und Berg mit dem Jahre 1160, den man als den geschichtlich beglaubigten Stammvater der folgenden Grafen ansehen kann.

Das Land der Berge war, nach seiner ersten Bekanntschaft in fünf Gauen zertheilt, wovon nur vier bekannt geblieben sind: der Duisburger-, der Ruhr-, der Keldach-Gau und der Siegburger-Gau. Jeder Gau war in Cente, Senden*) und diese in Gemeinden eingetheilt. Verwaltet wurden sie von Grafen, die von den deutschen Königen ernannt wurden. Bald aber wurde diese Würde in ihrer Familie erblich und mit Zunahme ihrer Macht errangen sie endlich die Landeshoheit. Jener Hermann I. war von Kaiser Otto I. zum Graf des Keldachgau ernannt worden, worin das Wupperthal lag. Der kleine bergische Staat begränzte sich schon frühe, nachdem er durch Erbschaft, Krieg, Heirath, Tausch, Kauf, Geschenke, Belehnung, Verträge sich vergrößert hatte, im Norden und Osten an die Mark, im Süden und Westen an das Siebengebirg, den Rhein und Kleve. Die politische Gestaltung der spätern Zeit findet ihre Entwickelungsgeschichte in der dazu bestimmten Rubrik.

*) Nach dem römischen centum, Hundert, bedeutet hier eigentlich, ohne bestimmte Seelenzahl, nichts als einen Bezirk.

Aeußere Geschichte des Wupperthals. *)

Neuere Zeit (von 1609 — 1801.)

Die unglückliche Regentengeschichte des letzten Herzogs der Gesammtländer Cleve, Mark, Jülich, Berg und Ravensberg, Johann Wilhelm III., der den 25. Mai 1609 in Wahnsinn verstarb, verläugnete ihre nachtheiligen Einwirkungen, natürlich wie im Allgemeinen auf diese Länder auch im Besondern auf das Wupperthal nicht. Da mit ihm der Mannsstamm des altclevisch-märkisch-bergischen Regentenstammes erlosch, so folgten, als eine der denkwürdigsten Perioden der Landesgeschichte jene langen und verwickelten Erbfolgestreitigkeiten zwischen den Häusern Pfalz-Neuburg und Mark Brandenburg, die erst mit dem Jahre 1672 ihre definitive Erledigung erhielten. Das Bergische fiel durch die Theilung an Pfalz-Neuburg. In der Zwischenzeit traf viel Jammer die provisorisch verwalteten Länder, theils schon durch die ohnehin mit jedem Provisorium verbundenen Unannehmlichkeiten, die hier durch den nicht selten bis zu blutigen Thätlichkeiten gekommenen Hader der besitzenden Fürsten erhöht wurden, theils durch die Pest (von 1612 — 1619), die einen großen Theil der Bevölkerung wegraffte, endlich durch den dreißigjährigen Krieg und die Einwirkungen des Revolutionskrieges in den Niederlanden. Im Jahr 1620 fielen

*) Wir beginnen diese geschichtliche Skizze mit der neueren Zeit, weil sie von hier erst von Werth auf das Wupperthal ist. Das Nöthige aus der mittleren Zeit findet seine Stelle bei der Spezialgeschichte unserer beiden Städte.

im Wupperthale manche Gefechte vor, die mehren Bewohnern nicht nur Hab und Gut, sondern selbst das Leben kosteten. Zahlreiche Durchmärsche, äußerst lästige und kostspielige Einquartierungen, ungeheure Brandschatzungen, manchmal Plünderungen, Mord und Brand machten diese Zeit zu einer der schrecklichsten, die noch durch die Religionsverfolgungen erhöht wurde. Ein aus jener Zeit entsprungener Hauptnachtheil für das Land war die durch Räuberbanden herbeigeführte öffentliche Unsicherheit. Das Land war voll von Räubern und Dieben, wovon eine Bande, die Büschknebler genannt, in dem Dünberger Wald haus'te.*) Kaum hatten die Bewohner des Wupperthales einige Zeit der Befreiung von dieser Plage genossen, so wurden sie (im Juni 1628) wieder von einem Trupp Schweden hart mitgenommen. Nach einigen Jahren Ruhe fielen (1642) 2000 Mann kaiserlicher Truppen ein, welche Alles ausraubten und fortschleppten. In dem Kriege, wo die preußischen Rheinlande von 3000 Mann Franzosen besetzt waren (1674), war das ganze Herzogthum Berg von einem kaiserlichen Heere überschwemmt, dessen Unterhalt die letzten Hülfs- und Nahrungsquellen zum Versiechen brachte.

In einem großen Zwischenraume erfreute sich das Thal der friedlichen Ruhe bis zu dem ersten schlesischen Kriege, in welchem die Gegend noch bis 1748 von österreichischen Truppen besetzt war. Das Hauptquartier der österreichischen Truppen, unter dem Oberbefehl des Feldmarschalls Grafen von Geistrug, war im Jahr 1745 zu Mülheim am Rhein.

Sehr stürmisch und schädlich für die Bewohner war der siebenjährige Krieg. Die Preußen als Feinde und die Franzosen als Freunde verdrängten sich wechselseitig aus dem Besitze von Elberfeld und Barmen, wie es die Wechselfälle des Krieges mit sich brachten. Die Gefechte verursachten nicht wenig Schaden, die Angst ungerechnet. Die Preußen und Hanoveraner trieben schwere Kriegssteuern ein, und schleppten die angesehensten Einwohner als Geißeln nach Hameln. Den 5. Juni 1759 überfiel der Erbprinz

*) Wovon Näheres in d. Gesch. von Barmen.

von Braunschweig, mit einer Abtheilung hanöverischer Jäger und schwarzer Husaren, von Schwelm aus die französischen Truppen in Elberfeld, und machte einen Theil derselben mit dem Befehlshaber zum Gefangenen. Der Hubertsburger Friede (1763) übergab die Bevölkerung einer ungestörten friedlichen Beschäftigung, welche die herrlichsten Erfolge für ihre Industrie und ihren Wohlstand hatte, bis zum französischen Revolutionskriege, der für diese Gegenden mit dem Jahre 1795 seinen Einfluß äußerte.

Das österreichische Armeekorps, über welches der Graf von Clairfait den Befehl führte, verließ den 2. Oktober 1794 seine Stellung an der jülischen Ruhr. Den 3. und 4. theils bei Bonn theils Cöln und Düsseldorf wie bei Mülheim über den Rhein gegangen, besetzte dasselbe die rechte Rheinseite bis Angerort. Die französische Armee folgte der österreichischen augenblicklich in die von ihr auf dem linken Rheinufer verlassenen Stellungen. Einige Kanonenschüsse von der Düsseldorfer Zitadelle auf das jenseitige Zollhaus, das ein französisches Piquet besetzt hielt, reizten die Franzosen zu einer derben Erwiederung auf die Stadt, welche um Mitternacht auf mehren Punkten in Brand gerieth. Die Einwohner in der größten Bestürzung über dies unerwartete Bombardement flüchteten sich zum Theil aus der Stadt. Die Glieder der Regierung, sogar ein bergisches Infanterie-Regiment der Besatzung und viele Familien retteten sich nach Elberfeld und Barmen, wo sie durch ihr Erscheinen wie durch ihren Bericht gleichen Schrecken verbreiteten. Das erwähnte Regiment garnisonirte neun Monate in diesen Städten, bis es wieder nach Düsseldorf zurückkehren konnte.

Während dieser Zeit waren die Kommunikationen zwischen beiden Rheinseiten gesperrt, und beide Heere trafen furchtbare Anstalten, das französische zum Rheinübergang, das österreichische zur Vertheidigung, welches letztere von Linz bis Angerort eine Linie bildete, die durch mehr als 400 Stück Kanonen geschützt war. Die Franzosen führten 476 Stück in ihrer Linie auf.

Der Rheinübergang des französischen Heeres erfolgte jedoch erst ein Jahr später. Denn erst in der Nacht vom 5/6. Septbr. 1795 wurde er von 25000 Mann, einem Theil der Sambre-

armee Jourdans, der sein Hauptquartier in Bonn hatte, ausgeführt. Am Eichelskamp bei Angerort setzten zwei, von den Generalen Tilly und Lefevre befehligten Divisionen, über den Rhein, während der General Greiner die österreichische Stellung bei Uerdingen durch einen Scheinangriff von dem eigentlichen Uebergangspunkte beim Eichelskamp zu entfernen suchte. Bei Hamm, wo eine österreichische Batterie stand, setzte der General Legrand um Mitternacht mit seiner Brigade in Nachen über den Rhein und landete trotz eines gut unterhaltenen Feuers jener Batterie. Der Divisionsgeneral Championette zeigte sich in derselben Zeit mit seiner Kavallerie vor Düsseldorf, ließ mit zwei Stücken auf die Stadt schießen und sie zur Uebergabe auffordern.

Das österreichische Korps, vom Grafen von Erbach befehligt, 15000 Mann stark, war in einer Linie an dem rechten Rheinufer aufgestellt, während überdieß 8000 Mann in einem Lager im sogenannten Militairfelde bei Kaiserswerth standen. Da man in dem Lager aus den unruhigen Bewegungen der Feinde schloß, daß sie auch bei Kaiserswerth einen Rheinübergang beabsichtigten, und man zugleich von den Angriffen auf Düsseldorf und Uerdingen durch das Geschützesfeuer unterrichtet wurde, so entsendete der Graf von Erbach vier Kompagnien Infanterie und zwei Schwadronen Uhlanen zur Verstärkung nach Düsseldorf und zwei Kompagnien nach Kaiserswerth. Als man nun vernahm, daß der Feind bei Eichelskamp wirklich über den Rhein setze, wurden vier Kompagnien Infanterie, vier Schwadronen leichter Reiter und eine Schwadron Uhlanen nach Stockum geschickt, die mit der dortigen Besatzung vereinigt den bereits am Angerbach, auf preußischem Gebiete angelangten Franzosen entgegen rückten. Bei Angermund sollten überdies zwei aufgestellte Infanterie-Kompagnien den Rücken des Lagers decken, wo immer noch acht Kompagnien Infanterie mit einer Schwadron Uhlanen den Feind erwarteten.

Der Graf von Erbach, der indessen sich persönlich nach Düsseldorf begeben hatte, wurde sehr unangenehm überrascht, als er Morgens 4 Uhr den Minister von Hompesch und den bairischen General von Zedewitz mit dem Feinde die Uebergabe der Stadt unterhandelnd traf, welche auch eilends zu Stande kam. Er zog

nun seine Oesterreicher aus der Stadt und führte sie den Franzosen entgegen, welche, schon von Hamm aus bis in die Neustadt vorgedrungen, von ihm zurückgeschlagen wurden. Ein Theil davon hatte sich jedoch bereits in den Häusern festgesetzt, von wo aus sie durch ein mörderisches Kleingewehrfeuer den Oesterreichern 800 Mann tödteten oder verwundeten. In gleicher Zeit war es den Franzosen gelungen, dem kleinen österreichischen Lager bei Hamm im Rücken beizukommen und 140 Mann gefangen zu nehmen. Da indessen Düsseldorf von den französischen Truppen besetzt worden, so zog sich der österreichische Theil der bisherigen Besatzung nach dem Grafenberg, nach Rath und Golzheim, wo sie die Anhöhen besetzten und dem Feind das weitere Vordringen einstweilen wehrten. Der Feldmarschall Graf von Erbach eilte ins Lager zurück, wo er bereits den General Lefevre über den Angerbach vorgedrungen fand, der eben, nachdem er Hückingen genommen, auf Angermund marschierte, während General Tilly auf Kaiserswerth anrückte.

Die Stellung des österreichischen Heeres in den Vertheidigungswerken bei Angerort und Mündelheim jetzt vom Feinde im Rücken bedroht, veranlaßte den Feldmarschall, nach abgehaltenem Kriegsrathe, die Räumung derselben anzuordnen und das ganze Korps vom Rhein wegzuziehen und bei Kalkum aufzustellen, um den Feind, wo nicht zum Rückzuge zu nöthigen, doch so lange zu beschäftigen, bis das Geschütz gerettet worden. Diesem gemäß wurde dem General Kienmeier mit der Vertheidigung der saremer Ebene und der Abführung des Geschützes aus den Batterien beauftragt; dem Obersten von Jellachich wurde befohlen, die Infanterie aus den Trancheen am Rhein zu ziehen und der General Riese sollte den Angerbach vertheidigen. Die Obersten von Elsnitz und Auffenberg vertheidigten Stokum und die Landstraße, während der General Baron Seckendorf die Ebene schützte, über welche die düsseldorfer Straße sich hinzieht.

In dem Verhältnisse, wie das Geschütz und die Truppen aus den Werken am Rhein anlangten, wurde Alles dem andringenden Feinde entgegengestellt, und er durch das gut angebrachte Feuer zurückgehalten, bis die Werke ihm geräumt über-

lassen werden konnten. Der Feind, der sich in dieser Weise in jedem weiteren Vordringen aufgehalten sah, gedachte jetzt seinen Zweck dadurch zu erreichen, daß er den rechten Flügel der Oesterreicher zu umgehen und von Ratingen abzuschneiden suchte. Allein auch dieses gelang ihm nicht. Denn kaum hatte man sein Vorhaben entdeckt, als General Riese mit sechs Kompagnien Infanterie und einer Schwadron Uhlanen ihn bei Ratingen angriff und zurückwies. Indessen war den Oesterreichern der Rückzug noch dadurch erschwert, daß die Franzosen die Dörfer Reinheim, Witlar, Einbrungen und Kalkum in Besitz genommen hatten. Sie wurden durch einige Reiterangriffe daraus vertrieben, und der Rückzug war nun völlig frei. Dieser österreichischen Abtheilung stand nun kein Hinderniß mehr im Wege, sich über Rath mit dem Korps auf dem Grafenberg zu vereinigen. Obwohl sie auch hier noch einmal durch einen Haufen Franzosen von Düsseldorf aus beunruhigt wurden, so gelang es doch dem ganzen Korps ohne weiteren Aufenthalt den beschlossenen gänzlichen Rückzug in Ordnung über Mettmann, Elberfeld und Barmen nach Schwelm zu vollziehen. Abends den 6. September zu Rittershausen an der märkisch-preußischen Gränze angelangt, mußte das Korps noch mit dem, die Demarkationslinie schützenden preußischen Feldjägerpiquet, den Durchgang unterhandeln, der ihm erst bewilligt wurde, als der Graf von Erbach das Versprechen geleistet hatte, für alle etwaigen Kosten und Excesse des von ihm befehligten Korps persönlich einzustehen. So traf denn endlich dies Korps vor Schwelm ein, wo es die Nacht vom 6/7. September auf dem sogenannten Ochsenkamp lagerte.

Es ist eben der preußischen Demarkationslinie gedacht worden, und nicht uninteressant darüber noch Folgendes anzuführen. In Folge des Friedens, den der König von Preußen mit der französischen Republik 1795 zu Basel geschlossen hatte, war der erwähnte Posten auch hier zu ihrem Schutze aufgestellt worden. Den 9. Sept. stand derselbe an den Wupperbrücken in den Dörnen, in der Gemarke und zu Heckinghausen, und an den Wegen bei der Schönenbeck. Die Franzosen besetzten einige Tage später den übrigen Theil von Barmen und stellten ihre Posten neben die preu-

sischen auf die Brücken. Diese Demarkationslinie wurde später, nach gemeinsamer Uebereinkunft und zur Erleichterung des Handels und Gewerbebetriebs bis an die Hasplerbrücke französischer Seits zurückgeschoben. Die düsseldorfer Landesregierung hatte während der ganzen Dauer des Revolutionskrieges, der das Bergische nicht weiter berührte, ihren Sitz in Barmen.

Neueste Zeit (von 1801 — 1815.)

Der Churfürst Karl Theodor, dessen langer Regierung (von 1742 — 1799) die Jülich-Bergischen Lande so Vieles verdankten, hatte, da er den 16. Februar 1799 mit Tode abgegangen war, den Frieden von Lüneville vom 9. Februar 1801 nicht mehr erlebt, und kinderlos gestorben, war ihm Maximilian Joseph IV., aus dem Nebenzweige der Wittelsbacher, Zweibrücken-Birkenfeld-Bischweiler gefolgt. Die Erhebung dieses Fürsten ist eine interessante politisch-historische Erscheinung. Der zweite Sohn des Stifters der birkenfeldschen Linie, Christian I. erhielt Bischweiler im Unter-Elsaß zu seinem Antheile. Von seinen Söhnen erbte Christian II. († 1717) auch Birkenfeld und Johann Karl, ganz ohne Land, nahm seinen Sitz in der kleinen Reichsstadt Gelnhausen, wovon seine Linie den Namen Gelnhausen erhielt. Sein Enkel ist der 1798 in Birkenfeld zur Regierung gekommene Herzog Wilhelm von Baiern, der eine Zeit lang, wie wir noch weiter hören werden, Statthalter des Bergischen war. Christian III. erbte 1732 die ausgestorbene Zweibrücker-Linie, die auf seinen ältern Sohn, den kinderlosen Christian IV. († 1775) überging. Der Sohn seines 1767 als Reichsfeldmarschall gestorbenen Bruders Friedrich Michael, Karl II. erbte das Herzogthum Zweibrücken. Da auch er 1795 kinderlos starb, so folgte ihm sein Bruder Maximilian Joseph erst in Zweibrücken, das jedoch die Franzosen in Besitz hatten, dann bei Churfürst Karl Theodors Tode, wie erwähnt in Pfalz-Baiern und dem Herzogthum Berg; Jülich ward ihm durch den Frieden von Lüneville entrissen.

Maximilian, der in seiner Jugend das französische Infanterieregiment Elsaß als Oberster befehligte, und sich auf Reisen aus-

bildete, war zweimal vermählt; 1785 mit der Prinzessin Wilhelmine von Hessen-Darmstadt, und nach ihrem Tode 1796 mit der Prinzessin Karoline von Baden. Mit beiden Fürstinnen erzeugte Maximilian Joseph mehre Kinder, in erster Ehe unter Andern den jetzigen König Ludwig I. von Baiern, in zweiter die Kronprinzessin von Preußen. Der Regierungsantritt dieses Fürsten wurde mit der aufrichtigsten Freude empfangen, denn der Ruf, der ihm voranging, war einer der schönsten. Seine Popularität, aus einer früher abhängigen Lage und Bekanntschaft, zum Theil traulichen Verbindung, mit Menschen geringeren, wenigstens nach späteren Verhältnissen als solche zu bezeichnenden Ständen, entsprossen; sein aufgeklärter, ja selbst wissenschaftlich gebildeter Verstand, die ihm angeborne Milde, Freundlichkeit und gutmüthige Laune, sein Mitleid gegen Hülflose, deren Unterstützung nicht selten seine ganze Kasse erschöpfte — dies Alles — verbunden mit dem einnehmendsten Aeußern hatte ihm schon als Prinz alle Herzen gewonnen. Denkt man sich ihn noch als liebevollen und gesegneten Familienvater, im Contraste mit seinem Vorgänger, so ist der Jubel seiner Unterthanen erklärbar, mit dem er bei seinem Regierungsantritte als ein Vater von ihnen begrüßt wurde. Als dieser gute Fürst nun sobald hernach durch den Frieden von Lüneville 1/5 seines Landes, über 1/4 seiner Unterthanen und 1/3 der Einkünfte verlor, so konnte ein Herz wie das seinige auch nur den Schmerz eines Vaters bei der Trennung von geliebten Kindern empfinden.

Maximilian Joseph IV. übertrug beim Beginnen seiner Regierung, so bald ihm dies der Frieden gestattete, die Oberleitung der Geschäfte im Herzogthum Berg, dem Freiherrn von Hompesch (1804). Mit Anfang des Jahres 1804 übertrug der Churfürst seinem obenerwähnten Vetter, dem Herzoge Wilhelm von Baiern, durch einen besondern Hauptvertrag, mit Abtretung eines Theils der Hoheitsrechte, die Regierung über das Herzogthum, welcher Fürst seine Residenz im Schlosse Benrath nahm. Die Regierung theilte sich von jetzt an in eine herzogliche, deren Präsident der Freiherr von Hompesch blieb und eine churfürstliche, an deren Spitze der Freiherr von Bevern fungirte.

Die Zeit der Regierung Maximilian Josephs über Berg war von zu kurzer Dauer, um von bedeutendem Einflusse auf das Land gewesen zu seyn. Doch wollen wir eine seiner Regierungshandlungen bezeichnen. Er hob das bisher bestandene Zensurkollegium auf, „weil es den liberalen Gang der Wissenschaften aufzuhalten schiene." Es wurde durch eine Zensurkommission ersetzt mit der Anweisung „zu einem bescheidenen Verfahren." Diese Kommission hob er auch wieder auf durch eine spätere Verordnung, dagegen sollte jeder Buchhändler und Vorsteher eines Leseinstituts ein Verzeichniß seiner Bücher der Polizei einreichen. Diese sollte Verbreitung von Schriften hemmen, „durch welche irgend Eines Rechte oder Ehre gekränkt, der Regent beleidigt, die Landesgesetze frech und mit böslichem Vorsatze verspottet, die Kirche angegriffen, Sittlichkeit untergraben, oder offenbar schädliche Vorurtheile verbreitet würden. Die weitere Untersuchung eines solchen gesetzwidrigen Buches sollte der Landesdirektion überlassen bleiben, die den Verfasser oder wenn dieser unbekannt ist, den Verleger und den Drucker und jeden Verbreiter (!) gesetzlich bestrafen könne."

Die große politische Umgestaltung, die aus den schöpferischen Händen des zum Kaiser emporgestiegenen ersten Konsuls Napoleon Bonaparte hervorging, umfaßte auch das Herzogthum Berg. Gleich nach seinen Brüdern Joseph und Ludwig, belohnte er die ihm geleisteten Dienste seines Schwagers Murat, jetzt kaiserlicher Prinz und Großadmiral des französischen Reichs. Zu seinen Gunsten wurde nämlich den 25. December 1805 durch eine, mit Preußen zu Paris abgeschlossene Convention die Abtretung des diesseitigen Herzogthums Cleve an Frankreich stipulirt, welches den 15. März 1806 der Brigadegeneral Beaumont mit der Festung Wesel in Besitz nahm. Mit dem Clevischen wurde zu gleicher Zeit, in Folge einer Uebereinkunft mit dem nunmehrigen Könige von Baiern Maximilian Joseph I. das Schicksal des Herzogthums Berg entschieden, das der General Dupont gleichfalls den 23. März in Besitz nahm. Durch eine Proklamation des Kaisers Napoleon vom 15. März wurden die beiden Herzogthümer Cleve und Berg, mit voller Souverainetät dem Prinzen Joachim Murat überlassen, und seinen natürlichen gesetzmäßigen männlichen Erben, die Erbfolge in diesen

Ländern bestimmt. Die eigentliche Tendenz dieser Vorkehrungen sprach der Prinz Erzkanzler des französischen Reichs in einer den 31. März im Senate gehaltenen Rede folgendermaßen aus: »Dem Prinzen Murat ist die Bewachung eines wichtigen Theiles der Gränzen des Reichs übertragen. Konnte Se. Maj. sie würdigern Händen anvertrauen?«

Am 20. März hatte der bisherige Statthalter des Herzogthums Berg, Herzog Wilhelm von Baiern mit seiner Familie Düsseldorf verlassen. Der liebenswürdige Fürst, dem die Bergischen sehr ergeben waren, nahm durch einen Erlaß einen liebevollen Abschied von dem Lande.

War kurz vorher noch den 17. Januar 1806 die den 1. dieses Monats erfolgte Erhebung Maximilian Josephs zur königlichen Würde in Düsseldorf proklamirt und mit der freudigen Theilnahme treuer Unterthanen aufgenommen und selbst durch Feste gefeiert worden, so empfing man mit so größerer Trauer die Kunde, den geliebten vaterländischen Fürsten durch einen aufgedrungenen Fremdling ersetzt zu sehen. Wenige Tage nach der obenerwähnten Bekanntmachung hielt der neue Großherzog von Cleve=Berg, Joachim I. seinen Einzug in die Residenzstadt Düsseldorf und nahm die Huldigung der Stände, Beamten und Bürger an.

Das Großherzogthum Berg enthielt am Zeitabschnitte seiner politischen Gestaltung 54 geographische Quadratmeilen mit 261504 Einwohnern, 15 Aemtern, 9 Städten, 8 Flecken, 141 Rittersitzen und 185 Kirchspielen. Das vom Großherzog ernannte Ministerium, nämlich: der Graf von Nesselrode als Minister des Innern und der Franzose Agar als Finanzminister, mit einem Staatsrathe zur Seite, schritt rasch zur Organisation des Landes.

Joachim I. zeigte persönlich viele Geneigtheit, das Zutrauen seiner Unterthanen zu gewinnen. Nie verläugnete er seine Gesinnung, in irgend einem Falle zuzugeben, daß seine Unterthanen als französische Unterthanen angesehen würden, und nicht selten sprach er diese seine Opposition gegen des Kaisers Wille offen aus, und suchte sie geltend zu machen. Ohne wissenschaftliche Bildung hatte er dennoch einen richtigen Takt, der ihm manche theoretische Kenntnisse ersetzte. Ungerechtigkeit, List und Ränke gegen jedermann

verabscheute er in der ihm vorzüglich eigenthümlichen militairischen Gradheit. Sein Minister Agar war zwar ein Franzose, allein er hatte ihm darum diese wichtige Stelle nicht anvertraut, sondern weil er ihn persönlich schätzte. Er war im Gegentheil einer Besetzung der Beamtenstellen durch Franzosen abgeneigt, so sehr er auch darum angegangen wurde. Mehren französischen Militairen, die er 1807 beim Kontingente anstellte, machte er es ausdrücklich zur Pflicht, seiner Wahl Ehre zu machen und nie zu vergessen, daß sie nun nicht mehr in französischen, sondern deutschen Diensten ständen, bei einem Fürsten, der ein Mitglied des Rheinbundes sey. Schmeicheleien waren ihm zuwider und man hörte aus seinem Munde bei den ertheilten Audienzen ihn oft sagen: Man sey nicht aufrichtig und suche seinen Zweck durch schöne Redensarten zu erreichen, weil man ihn für schwach genug halte, den Schmeicheleien sein Ohr zu leihen. »Denn,« sagte er, »es ist unmöglich, daß man mich in dem Lande lieben kann, indem ich für dasselbe noch nichts gethan habe, allein man wird mich lieben, ich versichere es.« Er suchte dem Nothstande desselben durch Getreideeinfuhren von der linken Rheinseite abzuhelfen. Während seiner Anwesenheit in Paris, wohin er bald beordert wurde, bewies er durch seine Berathung mit einer dahin berufenen Deputation des bergischen Handelsstandes, daß es ihm Ernst war, das Seinige für Aufhülfe des Handels und der Fabriken zu thun. Einen noch sprechendern Beweis von diesen fürstlichen Gesinnungen legte er ab, als er selbst in Warschau, wo er sich beim Kaiser befand, von diesem für die Stadt Elberfeld wohlthätige Handelsbegünstigungen erwirkte.

Die Organisation des Landes ging indessen immer raschern Schrittes voran. Nach einem Beschlusse vom 3. August wurde das Gebiet des Großherzogthums in sechs Bezirke eingetheilt: von Siegburg, Mülheim, Elberfeld, Düsseldorf, Duisburg und Wesel. In jedem Bezirk wurde ein Landrath bestellt, der die Verwaltung führen, auch Polizei und öffentliche Sicherheit besorgen sollte, und dem das Interesse des Landes besonders empfohlen war. Um das Ganze nach einem festen, das Interesse der einzelnen Provinzen gleichmäßig berücksichtigenden Plane zu ordnen, berief der Großherzog durch ein Edikt vom 22. August die Stände

sämmtlicher, das Großherzogthum bildender Länder, auf den 1. September nach Düsseldorf, worauf wirklich am genannten Tage der allgemeine Landtag unter dem persönlichen Vorsitze des Großherzogs eröffnet wurde. Doch das Beschlossene konnte nur in Abwesenheit des Fürsten vollzogen werden, weil die Kriegsposaune ihn zu neuem Blutkampfe rief. Auch machte der den 12. Juli unter Napoleons Diktatur zu Stande gekommene Rheinbund, mit Zernichtung der Verfassung, allen weiteren Verhandlungen der clevisch-bergischen Landstände ein Ende.

In der damaligen politischen Stellung Deutschlands mußte es, trotz der wenigen Zufriedenheit, mit der man in diesen Ländern sich der neuen Ordnung der Dinge fügte, mit der jedoch in Manchem die ansprechende Persönlichkeit Murats aussöhnte, als ein neues schweres Geschick erscheinen, als sobald nach durchlaufenem Triennium, wieder eine neue wesentliche politische Aenderung für das Großherzogthum eintrat.

Den 30. Juli 1808 fanden sich der Staatsrath Beugnot und Herr Pezin de Beleisle in Düsseldorf ein und erklärten in feierlicher Versammlung des Staats- und Provinzialrathes »die Besitznahme des Großherzogthums Berg im Namen Sr. Majestät des Kaisers der Franzosen,« verlangten auch, daß die Anwesenden sofort den Eid der Treue leisteten, mit der Versicherung, daß jeder in seiner Stelle bestätigt werde. Den folgenden 7. August nahm Joachim in einer aus Paris erlassenen Proklamation von seinen Unterthanen Abschied. Schon den 14. November 1808 erließ der Kaiser aus seinem Hauptquartier Burgos ein Dekret, welches die Eintheilung des Großherzogthums folgendermaßen feststellte. Das Land wurde, wie es sich von selbst versteht, nach französischem Muster, in Departemente, Bezirke, Kantone und Gemeinden eingetheilt. Es wurden 4 Departemente beliebt nämlich: 1) das Rheindepartement mit einer Bevölkerung von 322,284 Seelen, in den 4 Bezirken Düsseldorf, Essen, Elberfeld und Mülheim; 2) das Departement der Sieg mit einer Bevölkerung von 133,070 Seelen, in den Bezirken von Siegen und Dillenburg; 3) das Ruhrdepartement mit einer (aus der preußischen Mark gebildeten) Bevölkerung von 212,602 Seelen in den Bezirken

Dortmund, Hagen und Hamm; 4) das Departement der Ems mit einer Bevölkerung von 210,201 Seelen, in den Bezirken Münster, Kösfeld und Lingen. Die vier Sitze der Präfekturen befanden sich in Düsseldorf, Dillenburg, Dortmund und Münster. Der französische Kaiser stand nur wenige Monate an, über seine bergische Domaine abermals zu Gunsten eines Gliedes seiner Familie zu verfügen. Um seines Bruders Ludwigs ältesten Sohn, Ludwig Napoleon, wegen seiner verlornen Aussicht auf den französischen Thron zu entschädigen, ernannte er ihn durch ein kaiserliches Decret vom 3. März 1809 zum Großherzog von Berg. Napoleon behielt sich jedoch ausdrücklich die obere Regierung über das Großherzogthum bis zur Majorennität seines Neffen, so wie auch die Obhut über die Erziehung des jungen Prinzen vor. Die Bevölkerung des Großherzogthums, welche durch demselben allmählig zugelegte, meistens preußische Landestheile, eine Million erreichte, mochte dieses Loos wohl nicht das glücklichste dünken, wie es sich auch nach wenigen Jahren deutlich kund that, denn der Großherzog, ein Kind, befand sich ihrem Anblicke entrückt, und der französische Senator Graf Röderer, der indessen seine Person vertrat, muthete dem Lande solcherlei Dinge zu, die unmöglich geeignet seyn konnten, dem Volke Anhänglichkeit für die Fremdherrschaft einzuflößen.

Den 17. December 1811 wurde im Großherzogthum die Organisation des neuen französischen Gerichtswesens vorgenommen. Die Patrimonial-, herrschaftlichen- und überhaupt alle gerichtlichen Behörden, in welcher Form und welchem Titel sie auch bestehen mochten, sollten mit dem 11. Februar 1812 erlöschen. Von eben diesem Tage an war jedes Privilegium in Jurisdiktionssachen abgeschafft und alle Unterthanen des Großherzogthums gehörten fortan in gleichen Fällen vor den nämlichen Richter, und wurden nach denselben Formen behandelt. Im Namen des Kaisers wurde überall die Rechtspflege gehandhabt, und die richterlichen Amtsverrichtungen waren von der Administration getrennt. Die Richter, mit Ausnahme der Friedensrichter, erhielten eine Amtsernennung auf fünf Jahre, auf Lebenszeit sollte diese nachher bei gewürdigtem Verdienste verlängert werden. Die französischen Gesetzbücher und

Dekrete in Bezug auf Justiz und Justizverwaltung wurden eingeführt. Demgemäß traten wie in Frankreich Friedensgerichte, Gerichte erster Instanz in jedem Bezirke, Assissengerichte und ein Appellationshof in Düsseldorf, von dem die Kassations-Rekourse an den Kassationshof nach Paris gingen, ins Leben. Den 29. Mai 1812 wurde in Düsseldorf die erste Assisse eröffnet.

Durch ein kaiserliches Dekret vom 11. Juni 1811 wurde der Militärbestand des Großherzogthums auf vier Regimenter Infanterie, ein Regiment Kavallerie und ein Bataillon Artillerie festgesetzt. Bald sah man nun auch die braven Bergischen ihr Blut in der Fremde für Napoleons ehrgeizigen Zwecke verspritzen. Eine große Zahl verblutete auf der Schlachtbank in Spanien, erfror in den Eisfeldern Rußlands. Die im Jahre 1812 nach Rußland geschleppten bergischen Jünglinge waren von so großer Zahl, daß viele Fabriken aus Mangel an Arbeitern still standen, und sogar der Landbau zum Theil von weiblichen Händen betrieben werden mußte. Die aus Spanien zurückberufenen Regimenter wurden schnell vollzählig gemacht und an den Niemen getrieben, von woher an dem Schlusse des Feldzugs nur elende Ueberbleibsel zurückkamen.

Das jammervolle 29. Bulletin der großen französischen Armee, vom November 1812, das ihren Untergang in Rußland ziemlich unverhüllt aussprach, gab Veranlassung, daß wie die wahren Gesinnungen aller ächten Deutschen sich kund thaten, auch die bergischen Unterthanen die ihrigen laut werden ließen, obwol zu frühe, da die Macht des französischen Herrschers zwar einen, bis in die tiefsten Grundfesten erschütternden Schlag erhalten hatte, aber noch nicht gebrochen war.

Bei der Ziehung der Conscription, die den 20. Januar 1812 in Elberfeld vor sich ging, gaben die jungen Militärpflichtigen schon offen ihre Abneigung gegen den Kriegsdienst in französischem Interesse zu erkennen. Die Ziehung ging jedoch ohne eigentliche Störung der Ruhe vorüber. Aber bei demselben Geschäfte in Ronsdorf am 22., zu Solingen am 23., zu Lennep am 25., zu Wermelskirchen am 26. Januar widersetzte sich das Volk in Masse der Ziehung. An letzterem Orte vertrieb dasselbe nicht nur den die Ziehung leitenden Unterpräfekten, sondern ruinirte auch

die Wohnung des Maire. An allen jenen Orten entwickelte sich hierauf ein wirklicher Aufstand unter den Conscribirten, dessen Folgen die Bürger, welche keinen Antheil daran nahmen, mit Furcht entgegensahen. Auch in Barmen erregten die Conscribirten den 28. Januar einen Tumult, durchzogen lärmend die Straßen und rissen die Schilder der Tabaks- und Salzregie von den Häusern ab. Den 29. drangen die Conscribirten von Solingen und Wald stürmisch in die Stadt und lagerten sich auf dem Markte. Die auf dem Rathhause versammelte Municipalität war sehr verlegen über die Mittel, die aufgeregten jungen Leute 500 an der Zahl zu beschwichtigen. Diese, wegen der Stöcke, die sie statt Waffen führten, Klöppelrussen genannt, waren überdies in eine besondere Aufregung gerathen, indem sie ihren Anführer in Verdacht hatten, daß er sich in Elberfeld habe erkaufen lassen. Nur mit Mühe konnten sie von dessen Ermordung abgehalten werden. Die Fünfhundert fügten sich endlich der Ordnung und wurden die Nacht bei den angesehensten Bürgern untergebracht. Den 30. zogen die Klöppelrussen ziemlich in Ruhe nach Elberfeld. In dieser Stadt harrte ihrer eine schwere Entscheidung. Denn nachdem sie in wilden Ausschweifungen, zum Schrecken der Einwohner, den Tag über in den Straßen umhergezogen und endlich auf dem neuen Markte gelagert waren, erreichte sie das Verhängniß; plötzlich sprengten nämlich sechzig von Düsseldorf herbeigeeilten Lanzenreiter und Gend'armen unter sie und jagten sie auseinander; drei davon empfingen tödtliche und fünf leichte Wunden.

Sich bloß an die Thatsache haltend, daß in der Stadt Elberfeld ein Aufruhr Statt gefunden habe, folgerte man französisch richtig, der **Kaufmannsstand habe ihn veranlaßt!** warum? um während des Tumultes eine Masse Colonialwaaren einzuschwärzen!! Diese Erdichtung fand selbst bei dem Kaiser Eingang, der aus seinem Stabquartier Nossen dem General Lemarois den Befehl zusandte, das Land militairisch zu behandeln. Dieser erschien mit seiner sogenannten mobilen Kolonne in Düsseldorf, dann in Elberfeld, welche letztere Stadt er mit seinen kriegerischen Vorkehrungen und Drohungen nicht wenig in Schrecken setzte. Er schritt jedoch noch frühzeitig genug zu einer ruhigen Untersuchung der

Sache, um eines Bessern belehrt zu werden. Von den vor ein Kriegsgericht gezogenen Meuterern wurden mehre mit dem Tode bestraft. Aus der Stadt Elberfeld traf dies Geschick einen Einwohner, Namens Peter Mertens, den Einzigen, der an dem Tumulte Theil genommen hatte. Er wurde den 6. Februar 1813 Morgens 10 Uhr auf dem neuen Markte erschossen. Das Drama schloß sich erst durch einen zweiten zwar unblutigen, aber ebenfalls einen für eine so gewerb- und fabrikreiche Stadt wie Elberfeld nicht wenig wichtigen Akt. Es erschien nämlich in der Stadt der französische Duanendirektor Türk mit einigen Hundert seiner dienstbaren Geister und ließ alle Vorräthe von Colonialwaaren wegschleppen, oder unterlegte sie einer neuen Verzollung, nach den hohen Ansätzen des Tarifs, wovon jedoch in den spätern politischen und Kriegsereignissen eine Rückerstattung von der französischen Regierung durch die preußische ermittelt wurde.

Derselbe Geist jedoch, der sich in den bergischen Jünglingen, wie eben berichtet worden, und zur unrechten Zeit kund gegeben hatte, erhielt einen höheren, würdigeren und zeitgemäßeren Aufschwung in Mitte desselben Jahrs 1813, wo ihrer ein Theil bereits sich unter den Fahnen des mächtigen Drängers befand. Allein wie vermochten sie gegen die Retter des gemeinsamen deutschen Vaterlandes, gegen ihre eignen Brüder zu kämpfen, deren sich schon manche unter die preußischen Fahnen begeben hatten?

Von dem schönen bergischen Lanzierregimente ging schon im Frühjahre der größte Theil der Mannschaft mit den Offizieren zu dem preußischen Heere über. Sobald aber die große Fehde in den Ebenen und in der Stadt Leipzig ihre blutige Entscheidung erhalten hatte, und die preußischen Krieger siegend in Altwestphalen eindrangen, zeigte es sich sehr klar, daß Friedrich Wilhelms III. väterlicher Aufruf an seine alten Unterthanen auch im zusammengestoppelten Großherzogthum Berg der offenen Ohren und willigen Herzen eine große Zahl gefunden hatte. Ueberall bewaffnete sich das Volk, vertrieb die französischen Beamten und zog laut jubelnd den ersehnten Waffengefährten entgegen. Die Fremdherrschaft war wie im Fluge zernichtet.

Indessen waren den Bewohnern des Bergischen noch manche

Leiden vorbehalten, hatten sie noch gar manche schwere Opfer zu bringen, bis das Jahr 1813 zu Ende war und für sie mit den ersten Tagen des Jahres 1814 die schöne Morgenröthe einer vollen Befreiung anbrach.

Kaum waren einige Tage nach der eingelaufenen Kunde von den Leipziger Siegestagen verstrichen, welche Botschaft mit der stürmischsten Freude alle Herzen erfüllte, so zeigten sich auch schon die Vorboten noch verhängnißvoller Tage. Der erste davon zeigte sich in der Person des flüchtigen Hieronimus Bonaparte, der von seinem zusammengebrochenen Königreiche und seiner Residenz für Immer Abschied und seine Flucht durch Elberfeld genommen hatte. Von seinen Leibcuirassiren und einigen französischen Reitern umgeben, verweilte der entthronte König in Elberfeld bis zum 3. November, wo er, seine Begleitung entlassend, gleichsam in dieser Stadt der Auflösung seines Regiments das Siegel aufdrückte.

Ihm folgten auf den Fersen eine Menge flüchtiger Franzosen, dann trat eine völlige Ruhe bis zum 5. November ein, welchen Tag der französische General Rigaud mit einem, meistens aus Reiterei und Artillerie bestehenden Korps von 5000 Mann in Elberfeld einzog, wo er das Hauptquartier bis zum 6. hatte. Diese Truppen bewiesen durch ihr zügelloses Benehmen, daß sie sich dem Lande als schon völlig befremdend ansahen, das einen Gebieter mit ihnen bisher anerkannt hatte.

Während der Kronprinz von Schweden, Karl Johann, Oberfeldherr der Armee von Norddeutschland den Frieden von Dänemark erzwang, war der aus Preußen und einigen Russen bestehende linke Flügel derselben, unter General von Bülow nach Ostfriesland, Holland und dem Niederrhein in Bewegung. Mit den Vortruppen erschien General von Borstell vor Wesel und schloß diese Festung vorläufig ein, den Ueberrest des durch russische Reiterei verstärkten Korps führte Bülow selbst über Münster nach den Ufern der Ypper. In derselben Zeit verfolgten die Russen des linken Flügels unter Czernitschew und Winzingerode die Franzosen von Westphalen aus. Die ersten 16 Kosaken erschienen am 9. November im Wupperthale und wurden freundlich aufgenommen. Am 10. rückten russische Dragoner von dem Generalmajor Yussefowitz

befehligt in Barmen, den 11. in Elberfeld ein. Dieser General ernannte Herrn Karl **Brügelmann** in Elberfeld zum Kommissar des Großherzogthums Berg, unter dem die Verwaltungsbehörden ihre Amtsverrichtungen fortsetzen sollten. Am 10. November war auch eine Abtheilung russischer Truppen in Düsseldorf eingetroffen. Den 13. November empfing die gesammte Munizipalität an der Gränze der Stadt die kommandirenden Generale Korf und St. Priest, denen ein bedeutendes Truppenkorps folgte.

Bald darauf wurde der russische Etatsrath Justus Gruner von der Centralverwaltung zum General-Gouverneur des Herzogthums ernannt, das er den 13. November im Namen der verbündeten Mächte in Besitz nahm. Seine Verwaltung ging wegen seiner Versetzung nach Trier nach einigen Monaten in die Hände des Prinzen Alexander von Solms-Lich über, der jedoch im Monat Juli 1814 wieder durch Gruner ersetzt wurde, der die Verwaltung im Laufe dieses Jahres behielt. Als er im Jahre 1815 beim Wiederausbruche des Kriegs mit Frankreich zu einer neuen Bestimmung nach Paris abging, wurde das General-Gouvernement des Bergischen mit dem des Mittelrheins vereinigt, an dessen Spitze der General-Gouverneur Sack im Sitze zu Aachen, stand, der wieder für Berg durch den Staatsrath Lindner vertreten wurde.

In keinem deutschen Lande mochten mit mehr Begeisterung und Schnelligkeit der Landsturm und die Landwehr zu Stande gekommen seyn, als in dem Preußisch-Rheinisch-Westphälischen Lande. Mit nicht weniger Geschwindigkeit, innerhalb sechs Wochen, stand wieder eine bergische Brigade, die aus zwei Infanterieregimentern, einem Husarenregimente und einem Jägerbataillon bestand, schlagfertig da, die mit dem Anfange des entscheidenden Jahres 1814 den gemeinsamen Feind rühmlichst bekämpfen half. Diese Brigade bestand größtentheils aus neuer Mannschaft, weßwegen ihre schnelle und gute Bildung um so mehr der Bewunderung werth ist. Mit eben solcher Bereitwilligkeit als die junge Mannschaft im Lande die Waffen ergriff, legten die Bürger aller Städte und Oerter ihre Opfer an Geld und Naturalien auf den Altar des Vaterlandes nieder, um dessen Wiedergeburt zu beschleunigen und keine Last der Menge Einquartierungen in den drei Jahren 1813,

1814 und 1815 fiel den gutgesinnten Familien zu schwer zu tragen.

Nachdem der Kronprinz von Schweden mit Dänemark Frieden geschlossen hatte und sein Heer sich endlich auch gegen Frankreich in Bewegung setzte, zog sich ein bedeutender Theil desselben aus dem Märkischen durch das Wupperthal. Den 14. Februar 1814 traf der Kronprinz selber mit seinem Hauptquartier in Barmen ein. Ihm folgte das ganze von dem Feldmarschall Stedingk befehligte Armeekorps, wovon ein Theil mehre Tage in den beiden Städten Elberfeld und Barmen rastete. Diese Truppen wurden zu keinem Stillstande bewogen, als den 5. April die Nachricht von dem den 31. März erfolgten siegreichen Einzug der Verbündeten in Paris anlangte. Ein feierliches Glockengeläute in dem Wupperthale, mit dem lauten Jubel der Bevölkerung vermischt, begrüßte dies herrliche Ereigniß. Den 6. April wurde ein Te Deum in den Kirchen abgesungen. Abends waren die Häuser erleuchtet und aus den Böllern donnerten Freudenschüsse. Die schwedische Armee war kaum auf dem linken Rheinufer angelangt, als sie Befehl zum Rückmarsch erhielt und denselben wieder in den ersten Tagen des Mais durch das Wupperthal nahm. Während deß traf auch das erste preußische Armeekorps auf seinem Rückmarsche hier den 10. Juni ein, ein freiwilliges Jägerkorps als Vorhut. Auch im Jahre 1815 wiederholten sich diese Durchmärsche von Truppen aller Waffengattungen aus dem preußischen Heere.

Nachdem Preußen beinah Alles verloren hatte, was ihm heilig und theuer war, und Napoleon in seinem verblendeten Sinn sich schon der Wonne hingab, das Gehaßte zertreten zu haben, mußte er sich zu seinem Schrecken überzeugen, wie Vieles ein Volk vermochte, das seine verletzte Unabhängigkeit nicht überleben konnte, ein Fürst wie Preußens ritterlicher König, der eben so wenig seine großen Ahnen, wie das Volk den Namen Preußen vergessen konnte. Der König und sein Volk verstanden sich in Stille während der Tage des gemeinsamen Jammers. Der Krieg gegen den

gewaltigen Dränger entwickelte sich in dieser Stille in den Geistern und als der König endlich das Wort: Krieg gegen die Franzosen aussprach, sah die Welt mit Erstaunen, daß Alles schon gerüstet und begeistert für denselben war. Nur ein Gefühl — die reinste Begeisterung herrschte bei Allen, nicht allein das Vaterland zu retten, sondern ganz Deutschland von dem französischen Uebermuthe zu befreien. Jünglinge, die kaum wehrhaft waren, Männer, darunter viele mit grauen Haaren und wankenden Knieen, verstümmelte Offiziere, längst ehrenvoll entlassene Gutsbesitzer und Beamte, Väter zahlreicher Familien, sogar Jungfrauen unter Verhüllung ihres Geschlechts — Alles eilte zu den Waffen! Ja in dieser herrlichen Zeit erstand ganz Preußen, der König und die Prinzen voran! zu den hochherzigsten, unvergänglichsten und erfolgreichsten Thaten, und noch war das Jahr 1813 nicht verflossen, und Friedrich Wilhelm III. ruhmvollen Andenkens erlebte schon die Freude, alle seine alten treuergebenen Unterthanen bis zum Rheine hin wieder unter seinem Scepter vereinigt zu sehen. Die folgenden Jahre 1814 und 1815 errangen das Fehlende des Siegesziels, den Frieden, den Sturz des Gewaltigen, der den Frieden so oft störte, die Befreiung des deutschen Vaterlandes, die Befestigung und Vergrößerung der preußischen Monarchie, und endlich für Deutschland die Stiftung einer Bundesakte durch den Kongreß von Wien; der überdies auf demselben von allen versammelten Mächten den 5. April 1815 gefaßte Beschluß enthielt die Anerkennung und Feststellung des Gesammtumfanges der preußischen Monarchie mit den neuerworbenen Provinzen. Das Herzogthum Berg war darunter begriffen.

Als die Nachricht von diesem langersehnten Zeitpunkte im Lande sich verbreitete, erfüllte eine aufrichtige Freude die Herzen der Bewohner und ohne Aufforderung wurde der

Fünfte April

als ein Festtag im Herzogthum gefeiert. Die landesväterlichen Gesinnungen, welche das königliche Besitzergreifungs-Patent aussprach, waren ganz geeignet, die Freude der Unterthanen zu steigern, denen ein so schönes Loos gefallen, ein so herrlicher Lohn

für ihren ungeschwächt gebliebenen vaterländischen Sinn, ihre großen Anstrengungen geworden war. Von den Hauptstädten des Herzogthums begaben sich den 15. Mai Deputationen in die dazu bestimmte Stadt Aachen, um die Huldigung dem Könige zu leisten. Im Juni verfügte sich eine Deputation der nunmehrigen Provinz Berg in die Residenz des Monarchen, die demselben die Wünsche der Bewohner vortrug.

Innere Geschichte des Wupperthals.

I. Verfassung.

Nach der Auflösung der Eintheilung der Gaue und der damit verknüpften Verrichtung der Grafen, bestand die Unterabtheilung des bergischen Landes in Bauerschaften und Hundschaften, früher Rotten und Hunderten (Senden, Centen) bis in neuere Zeit hinein. Die einzelnen Bauerschaften hatten immer ihren Vorsteher, der durch sie und aus ihrer Mitte gewählt wurde. Ein Schöppe stand mehren in eine Hundschaft vereinigten Bauerschaften vor, mehre in ein Amt oder Gerichtssprengel vereinigten Hundschaften standen unter einem Beamten. In den Städten fungirte ein selbstgewählter Bürgermeister mit Rath, Richter und Schöppen. Niedere oder Dorfpolizei nebst den untern Verwaltungsgegenständen war jenen und die Vertheilung der Abgaben nebst den allgemeinen Hundschaft-Angelegenheiten in Gemeinschaft mit den Schöppen und in den Städten den Magistraten anvertraut. Die Hauptpflicht der Schöppen war, neben den Beamten das Gericht nach deutscher Sitte in ungrader Zahl mit sieben zu besetzen und vorzüglich wo es auf Herkommen und örtliche Kenntniß ankam, Recht zu schöpfen und Waisen, Verschollenen und Verkümmerten vorzustehen. Das peinliche Hauptgericht war gleichfalls nach altem Herkommen mit sieben Schöppen besetzt. Die Berufung von den geringeren an die höheren Gerichtsstellen fand Statt.

Als die Grafschaft Berg im Jahr 1380 zum Herzogthum erhoben wurde, trat wenig Veränderung bei dem Verfassungswesen

ein. Der Amtmann, gewöhnlich von landtagsfähigem Adel also Gutbesitzer, ließ sich meistens durch einen Amtsverwalter vertreten, mit dem er sich über eine Besoldung verständigte. Justiz und Verwaltung, noch ungetrennt bildeten den Umfang seiner amtlichen Funktionen. Das Amt war aus einem Richter, sieben Scheffen und einem Gerichtsschreiber zusammengesetzt. Die Gegenstände ihrer Verrichtungen waren so abgetheilt, daß der Amtmann oder dessen Stellvertreter, in Verbindung mit dem Richter den Personenstand, die Polizei und alle Verwaltungssachen zu besorgen hatte, der Richter mit den Scheffen und dem Gerichtsschreiber die Gerichtsbarkeit im Real- und Hypothekenwesen versah, und ihm in peinlichen Fällen die Untersuchung in erster Instanz oblag. Von Urtheilen in höheren Polizei- und den bürgerlichen Streitsachen fand die Berufung an den Hofrath in Düsseldorf als zweite, und an den Geheimenrath ebendaselbst als Appellationsgericht Statt. Von Verwaltungssachen erging der Recurs an die Landesregierung in Düsseldorf. Die Richter waren außerdem in einigen Amtsbezirken auch mit der Erhebung der Domainen-Einkünfte beauftragt. Eben so war die Umlage der Steuern den Gerichtsschreibern in der Regel übergeben, sie fertigten die Steuerrollen, die sie nach empfangener Genehmigung der Regierung den Einnehmern zur Erhebung zustellten. Diese letzteren verfuhren zwangsweise, auf specielle Exekutiv-Bescheide von Richter und Gerichtsschreiber. Der gemeinsame Name für solche und andere Erlasse und Entscheidungen in gerichtlichen und Polizeisachen war: »Decret.« Die Mutterrolle hieß »Steuerrepertorium,« der Gemeindeetat »Steuerdirektorium.« Nur Eingeborne wurden vom Landesherrn oder der Regierung zu Beamtenstellen ernannt. Der Steuerempfänger war zur Stellung einer angemessenen Caution verpflichtet. Sämmtliche Beamte wurden auf Lebenszeit ernannt. Die Scheffen erhielten ihre Ernennung von der Regierung nach einer Liste, worin der Amtsverwalter und der Richter für jede einzelne Ernennung 2 — 3 Individuen vorschlugen. Ein Ehrenamt bekleidend, bezogen sie keine Besoldung, sondern nur einen gewissen Antheil an den Sporteln. Auf diese waren auch Beamte und Richter größtentheils angewiesen.

Städte und Freiheiten hatten kein ganz gleiches Verwaltungspersonal. In den Freiheiten leiteten Bürgermeister und Vorsteher, meistens unter Aufsicht der Amtsverwalter oder Richter des Amtsbezirkes, zu dem sie gehörten, die Verwaltung. In den Städten fungirten Magistrate, der Landesregierung unmittelbar untergeordnet, einige waren mit eigenen Stadtgerichten versehen.

Nachdem durch die gesteigerten Bedürfnisse, durch veränderte Zeiten und Umstände im Allgemeinen und Besondern, vorzüglich nach der durch die eingeführte stehende Heeresmacht und durch Erfindung des Pulvers durchaus anders gewordenen Kriegsführung, durch den Luxus der Höfe, die Zunahme der Kosten der Verwaltung des Landes u. a. m. herbeigeführt worden, mußte eine besonders auffallende Aenderung im Finanzwesen sichtbar werden. Die Privat- und Kammergefälle der Fürsten konnten nicht mehr zur Bestreitung ihrer und Anderer Unterhaltung ausreichen. Es mußten andere Hülfsquellen eröffnet werden. Wo sollte und konnte man dies aber als in Mitte des Volkes! Wenn auch der persönliche Hof- und Heerdienst bisher Pflicht war, und Mancher wünschen mochte, sich von der persönlichen Leistung loszukaufen oder eine Entschädigung dafür zu zahlen, so stand das Recht einer solchen Verwandlung in Pecuniaires dem Regenten nicht zu. Um dazu zu gelangen, da die Kassen sonst nicht zu füllen waren, wandte sich der Fürst an seine Ritter, Vasallen, Ministerialen und Mannen, als seine geborne, des Landes und seiner Beschaffenheit kundige Räthe, die sich bisher auf ihre Kosten bewaffneten und zu Heer- wie Hofdiensten einrichten mußten, zur Mitwirkung von Beiträgen, von denen ein großer Theil an sie selber wieder zurückfloß, da ihre Dienste von nun an entweder durch besondere Ehrenbezeigungen oder Sold vergolten wurden. Eine solche freiwillige Beisteuer, Bede genannt, ist in der bezeichneten Eigenschaft zum ersten Male unter der Regierung des Herzogs Wilhelm 1478 gedacht. Auch von den Jahren 1489 und 1511 findet man noch Reversalien, worin es heißt: »eine Bede und Geldgift zu Hülf und Steuer, daß sie — die Untersassen — nach Vermögen, Brieve und Siegeln von unsern Vorfahren selig, und uns ihn gegeven, nit schuldig zu thun waren.« In einem andern

von 1591 wurde gesagt, die Beisteuer sey „eine freiwillige nach Beden.“ Aus dem oben Bemerkten scheint schon hervorzugehen, daß ursprünglich nur diejenigen eine Bede übernahmen, die nicht persönlich dem Kriegszug sich anschließen wollten oder konnten, um sich dadurch auf gleiche Bahn mit den persönlich Dienenden zu setzen, indem sie zahlten wo diese dienten. Es entstanden nun aus dieser freiwilligen Bedsteuer Güter-Beden, auch Adjutorien, Adärationen, Adohas genannt, und also sind diese als der entferntere Ursprung der jährlichen Mai- und Herbst-Güter-Beden anzunehmen. Die Beisteuern von Gütern, Familien, Gewerben, unter dem Namen: Familientag, Gewinn- und Gewerbsteuer, gemeinen Pfennings, Römermonate, Kammerzieler u. a. m. folgten jenen, als mit Beendigung des dreißigjährigen Krieges es an Allem fehlte und nicht bloß die eigene gestiegene Noth eine Vermehrung der Staatsmitteln dringend erheischte, sondern auch das deutsche Reich Beisteuern erforderte, die auf die einzelnen Reichsländer vertheilt wurden. Diese letztern bezeichneten Steuern sind der nächste Ursprung der fixen Steuern und die immer in furchtbarer Progression seit der neuern bis zur neuesten Zeit gestiegenen Ausgaben der Grund ihrer übermäßigen, den Vermögensertrag des größten Theils der Bevölkerung übersteigenden Zunahme. Wir dürfen aber bei dieser betrübenden Thatsache nicht übersehen, daß nicht herrische Willkühr, nicht Luxus allein die Schuld davon trugen, sondern eine gänzliche Umgestaltung der innern und äußern Verhältnisse und der Cultur im weiten Sinne des Wortes dieselben ins Leben einführten.

War man aber einer Seits von der durch die Complicirung der Dinge herbeigeführten Nothwendigkeit und andernseits von der Rechtlichkeit der Regierung und ihren Anforderungen überzeugt, so konnte man doch nur auf gesetzlichem Wege mit Beobachtung bestimmter Formen sich von Seiten des Landes zur Bewilligung solcher Steuern verstehen. Hätte man die Anordnung derselben allein der Regierung überlassen wollen, so mußte man auch einen Mißbrauch derselben befürchten. Ueberdies war auch die Art der Steuern und deren Vertheilung unter die zu Besteuernden gar sehr zu berücksichtigen, um sie den Verhältnissen und den Familien möglichst anzupassen.

Der Fürst oder seine Regierung von der Rechtlichkeit dieser Ansicht überzeugt, fand sich dadurch bewogen, das Noththuende den großen Gutsbesitzern, dem Adel, als Häuptern und Stellvertretern der Staatsgesellschaft vorzulegen, ihnen die Ausmittelung der geeignetsten Befriedigungsmittel zu überlassen und endlich die Verwendung zu bestimmen.

Dieselbe Ansicht, die hier in Betreff der Steuerbeurtheilung und Bewilligung obwaltete, trat auch bei der Gesetzgebung ein. Auch hier wollte das Volk seinen Antheil an der Mitwirkung in Anspruch nehmen, indem dasselbe nicht minder wie bei der Besteurung betheiligt war. Es konnte nur mit freudiger Ueberzeugung solchen Gesetzen gehorchen, die gut und zweckmäßig auf sein Wohl berechnet waren. Wie die Steuern auf freiwilliger Zustimmung beruhten, so konnte es bei diesen nur der Fall seyn, denn wie jene den Verhältnissen der Gesellschaft angepaßt waren, so sollten diese auf Gewohnheit, Herkommen, Weichbildern und Weisthümern beruhen, vorzüglich auf den letzteren, die früher gewöhnlich jedes Jahr auf einer Versammlung der Vorsteher und Schöppen, nach dem Bedürfniß und der Oertlichkeit erneuert, vermehrt oder abgeändert, der Volksversammlung auf Hofgedingen bei den Lätbänken und Dingstühlen vorgelegt und angenommen oder verworfen, und später bei der aufkeimenden Landeshoheit, durch die Schöppen vorgetragen, und von den Landesherren feierlich angenommen und zu Statuten und Landrechten erhoben wurden. Diese frühere Art der Gesetzgebung enthielt demnach den Grund, warum man später zu der Gesetzgebung mitwirken wollte und wirklich mitwirkte.

So wie von oben herab man sich an die Ritter, Vasallen und Ministerialen wegen der Beden wandte, so trat dasselbe Verhältniß zwischen diesen zu ihren Mannen und Dienstleuten, ihren Heerbannspflichtigen ein. Auch diese fanden sich bei der mehr aufblühenden Ackerbau- und Gewerbkultur und dem dadurch ausgedehnteren gesellschaftlichen Wirkungskreise von dem Wunsche beschlichen, sich von ihren mannichfachen Dienstverpflichtungen befreit oder darin erleichtert zu sehen. Diesen Zweck zu erreichen verstanden auch sie ihrerseits sich gerne dazu, eine Bede-Steuer zu geben. Diese, der noch schwachen Cultur angemessen konnte

anfänglich nicht gut anders als auf den Grund und Boden gelegt werden, und um dies zu ordnen sah man sich zu Versammlungen gedrungen, worin man die Art und Weise der Auflegung und Vertheilung solcher Steuern am besten berathen konnte. Diese Versammlungen bildeten sich nach dem aus der Frankenzeit im Andenken bewahrten Vorbilde. Die im deutschen Volksthume gegründete Standesgleichheit oder Ebenbürtigkeit erlaubte sie nur denen, die dazu gehörten. Der Ritter gebildeter, gewandter als der Knappe, schon nicht selten im Hofglanze erzogen und den ersten Hof- und Wehrdiensten persönlich nahe stehend, und darum mehr zulässig und verbunden als die übrigen Freien, als ihre Vasallen, Untergehörigen und Dienstmannen, setzten sich leicht in den Besitz dieses Vorrechtes. Wie nun später die Rittercaste das Sprichwort: Frei Mann frei Gut in den Gerichtshöfen und Staatsverwaltungen zum Rechtssatze erhoben hatte, so konnte auch der Bildung einer Adelsaristokratie kein bedeutendes Hinderniß mehr in den Weg treten. Das bisher Angegebene wird den Begriff der ritterbürgigen Versammlungen des sogenannten Rittertages begreiflich machen.

Mit jedem Jahrhunderte stiegen indessen die Staats- wie die Hofbedürfnisse, und mit ihnen die Größe und die Last der Befriedigungsmittel. Vermehrt hatte sich indessen auch die Bevölkerung, und außer dem Bauernstande erfreute sich nun auch die handel- und gewerbtreibende Klasse des öffentlichen Schutzes, den sie nicht umsonst verlangen konnte. Entstanden waren Gewerbe aller Art, obgleich noch jugendlich, doch zum Unterhalte Vieler, die keinen Boden pflügten. Früher vereinzelt durch das ganze Land, zogen sie sich jetzt näher zusammen. Aus diesem engern Verbande entstanden Gemeinden und Bürgerschaften, F r e i h e i t e n genannt, weil sie weder zinsbar noch zu Frohn- und Leibeigendiensten verpflichtet waren, und ihre Mitglieder freie, freigeborne oder freigelassene Leute waren. Aus diesen Freiheiten entstanden später Städte. Sie konnten dem Rechte nach nicht von den Staatslasten frei bleiben, sie konnten das um so weniger, da sie sich bald noch besonderer fürstlicher Vorrechte erfreuten; denn es wurde ihnen das Recht verliehen, ihre Obrigkeiten sich selbst zu

wählen, das Bürgerrecht an Andere zu verleihen; endlich wurde ihnen auch das Vertretungsrecht bei den öffentlichen Berathungen eingeräumt. Ausschüsse, Deputirte genannt, vertraten die städtische Gesammtheit, weil nicht der ganze Bürgerstand sich einfinden konnte. Um die Allgemeinheit auszudrücken, hieß jetzt der Rittertag Landtag, die Mitglieder des Adels und der Städte: Stände, Landstände. Die Bauern wurden eigends noch nicht vertreten, weil ein Stand als solcher noch nicht bestand, sondern in den Ritterstand als eigentlichem Gutsbesitzer begriffen und durch diesen vertreten war. Der Priesterstand hatte ebenfalls keine Vertreter, weil er wahrscheinlich in einem so kleinen Lande dessen nicht bedurfte, vielleicht war man schon staatsklug genug, der wachsenden Hierarchie entgegentreten zu wollen.

Die Ritter empfingen auf ihrer Burg, die Bürger in ihrem Rathhause die Einladung zum Landtag. Von den ersteren erhielten dieselbe nur der Erstgeborne oder Eigenthümer des Haupt- oder Stammgutes, woraus im Verfolge der Zeit und Gewohnheit die frühere bloße Förmlichkeit zu einem Recht ward, wodurch die Landtagsfähigkeit sich nicht an die Person, sondern an das Hauptgut knüpfte, also aus dem Persönlichen ein Reales ward.

Die Verschiedenheit der Interessen der beiden Stände, die nicht selten daraus für sie entsprungene Uneinigkeit und Zwist bewirkte, daß sie eine getrennte der gemeinsamen Berathung vorzogen. Es entstanden zwei Kammern oder Kurien, eine adliche und eine städtische. Während die erstere zahlreich, wegen der vielen Rittergüter besetzt war, bestand die letztere im Jülichschen wie im Bergischen nur aus vier Vertretern von vier Städten, den ältesten. Im Bergischen genossen diese Auszeichnung Lennep, Ratingen, Düsseldorf und Wipperführt.

Das Gewohnheitsrecht einer derartigen ständischen Versammlung wurde zum positiven Staatsrecht zwischen dem Herzog Wilhelm von Jülich-Berg und den Ständen selber in den beiden unvergeßlichen Tagen den 5. November 1672 und den 20. Juli 1675. Diese wichtige Handlung kam jedoch erst nach langem Streit zwischen Fürst und Volk und nach eben so langen Berathungen zu einem gedeihlichen Ziele. Denn hatte lange Jahre

hindurch und öftere Wiederholung der freiwilligen Beden ein Herkommen begründet, und hatten die allgemeinen Reichsbedürfnisse eine Beisteuer nothwendig gemacht, und war also das, was vorhin als Bitte, Freisteuer betrachtet wurde, nun schon auf Seiten des Fürsten ein Recht, und auf Seiten der Unterthanen eine Pflicht, so konnte also über das Recht der Besteurung keine Frage seyn, allein um so mehr vom Wie und Wieviel. Da aber die staatsrechtlichen und staatswirthschaftlichen Grundsätze noch zu unklar und wenig begründet waren, so mußte eben dieses Wie und Wieviel zu den meisten und schwierigsten Verwickelungen Veranlassung geben. Unvermeidliche Mißgriffe von Seiten der Regierung führten zu einem nicht immer gemäßigten Widerstande. Richter in der eignen Streitsache konnten beide Theile nicht seyn, man mußte sich an einen dritten deßfalls zur Vermittlung oder Entscheidung wenden. Die Wahl fiel naturgemäß auf Kaiser und Reich — den Reichshofrath. Lange dauerte die Rechtsfehde, wurde Erbschaft von Vätern auf Söhne, endlich ermüdet vom Hader vereinigte man sich wenigstens in der Nothwendigkeit eines positiven Staatsgrundgesetzes durch gemeinsame Berathung und Erörterung, und es kam — wenn ebenfalls erst nach heftigem Worte zu Stande. Durch dasselbe ward das Jülich-Bergische ein geregelter gesetzlich-monarchisch regierter Staat, bestehend aus Staatsoberhaupt, Ritterschaft und Städten nach Grundsätzen, die unverkennbar schon höhere politische Einsichten verrathen. Anerkannt sind darin zwei Kurien, Freiheit der Aeußerung in den Verhandlungen; das Vertretungsrecht war anerkannt, gegründet auf den Grundbesitz. Die Räthe des Fürsten konnten nur als Vertreter nach Lösung ihres Diensteides auftreten. Der Landstände Syndike, Rechtsräthe so wie des Fürsten Hofbeamte, Räthe, Ober- und Unterbeamten, nicht weniger die städtischen Magistrate konnten nur aus begüterten Eingebornen gewählt werden, also das Indigenat war festgesetzt. Die landständischen Archive sollten zur Sicherheit, und um ihre Unabhängigkeit zu bewahren, in einem fremden Staat, in der Reichsstadt Köln aufbewahrt werden. Jedes Jahr sollte ein allgemeiner Landtag berufen werden, alle besondere und willkührliche Vereinigungen waren verboten; in dringenden Fällen jedoch konnte der Fürst die Erlaub-

niß auf ausdrückliches Ansuchen dazu ertheilen. Den Ständen war Antheil an der Gesetzgebung bewilligt. Wörtlich hieß es darin: „daß die Gerechtigkeits- und Sicherheitspflege nach den Gesetzen, und nach der mit Zuziehung und Berathung und Gutbefinden der Landstände, verkündeten Vorschriften verwaltet und ihr ohne Einmischung der gesetzliche, ungehinderte Lauf versichert werden solle."

Waren in diesem Staatsgrundgesetze die Rechte des Volkes ins Klare gesetzt, so war dies nicht weniger der Fall mit der fürstlichen Prärogative, in ihrem Umfange und ihrer Begränzung. Sie war: Krieg und Frieden zu schließen, Heere zu werben und zu bewaffnen, Festungen anzulegen, zu unterhalten und zu besetzen, unbedingt in Uebereinstimmung mit den Reichsgesetzen, ohne Einmischung der Stände in die Frage Ob? und mit Wem und Warum. Dagegen mit der fürstlichen Verpflichtung, diese Gegenstände nur zur Unterhaltung der Unterthanen, zu ihrer Vertheidigung, Sicherheit und Wohlfahrt, unter Beirath einiger klugen, einsichtsvollen, patriotischgesinnten und landeskundigen begüterten Eingebornen zu beschließen; ferner den Ständen die Verwendung der bewilligten Mittel zu dem bestimmten Zweck nachzuweisen u. a. m.

In einem weitern Artikel des Staatsgrundgesetzes war ausdrücklich anerkannt, daß nichts weiter als die auf den gewöhnlich ausgeschriebenen Landtagen, in einem Etat aufgestellten von dem Fürsten begehrten und von den Ständen bewilligten Summen, von den fürstlichen Räthen nach der Landesmatrikel, in Gegenwart der Ständedeputirten auf Städte und Aemter vertheilt und eingehoben werden sollen. Der Fürst war auch nicht berechtigt ohne ausdrückliche Zustimmung der Stände neue Zölle, Accise und ähnliche Auflagen einzuführen.

Dieses Staatsgrundgesetz erhielt wenig Abänderungen und wurde vollzogen bis in die Regierungszeit des Großherzogs Joachim I. von Cleve und Berg, der den 1. September 1806, wie schon gelegentlich bemerkt wurde, zum letzten Mal in Düsseldorf eine Ständeversammlung präsidirte. Die Rheinbundesakte vom

12. Juli 1806 zernichtete die Verfassung des deutschen Reichs und mit ihr gingen auch die Verfassungen der einzelnen deutschen Staaten unter. Das bergische Land erhielt die bereits erwähnte gänzliche neue Umgestaltung. Wir erwähnen nur einiger der bedeutendsten darauf sich beziehenden Verordnungen.

Großherzog Joachim erließ den 26. Januar 1807 eine solche von Warschau aus, die sich umständlich über den Pensionsstand der Staatsdiener, ihrer Wittwen und Kinder verbreitet. Nach 30jährigem Dienste sollte der Beamte das Recht haben zu verlangen, in Pensionsstand gesetzt zu werden; auch waren nunmehr alle Pensionszahlungen fest gesichert und nach Verhältniß der Gehalte genau bestimmt.

Den 12. December hob ein kaiserliches Dekret die Leibeigenschaft jeder Art nebst allen daraus entspringenden Rechten und Verbindlichkeiten auf; also die bisher leibeignen und dienstbaren Bauern in vollen Genuß der bürgerlichen Rechte einsetzte. Ihre Pflichten und Leistungen wurden theils ohne, theils mit Entschädigungen aufgehoben.

Durch ein zu Düsseldorf den 1. März 1809 feierlich publizirtes kaiserliches Dekret wurde folgende tief eingreifende Veränderung in das Staatsrecht eingeführt.

1) Alle im Großherzogthum bestehenden Lehen, sie mögen der Krone oder besondern Herrschaften zuständig seyn, wurden für unterdrückt erklärt. 2) Die zu den unterdrückten Lehen gehörigen Land- und andere Besitzthümer, fielen als freies Eigenthum den Lehnsassen anheim, welche in Zukunft dieselben zu genießen, dem Gesetze gemäß nach ihrem Gutdünken darüber schalten zu dürfen berechtigt seyn sollen. 3) Die lehnherrlichen Erbfolgen wurden gleichfalls abgeschafft und der gewöhnlichen gesetzlichen Erbfolge unterworfen. 4) Alle Frohndienste, unter welcher Benennung sie auch mochten bestanden haben, wurden ohne Entschädigung aufgehoben. 5) Ausgenommen wurden von diesen Verfügungen diejenigen Abgaben, Grundzinsen und Dienstverpflichtungen, die weder auf Personen hafteten, noch zu Gunsten von Personen bestanden.

In Betreff des, nach Aufhebung der Ständeverfassung, vollkommen der Willkühr der Regierung des Großherzogthums überlassenen Finanziellen, sind wenige Andeutungen genügend, um darin den Eintritt einer bösen Zeit für die Bewohner desselben zu erkennen.

Es wurde für den ganzen Umfang des Großherzogthums ein Generaleinnehmer ernannt, auf Papier und Spielkarten wurde der neue Stempel gedrückt, und auf die Güter des Malthesers und deutschen Ordens Beschlag gelegt, »damit die Einkünfte der Zeit angemessener zu andern Zwecken verwendet werden könnten.« Der Großherzog nahm die Posten für eigne Rechnung in Besitz, den Fürsten von Thurn und Taxis daraus verdrängend.

Die finanziellen Verhältnisse verschlimmerten sich, als es dem Kaiser gefiel, das Großherzogthum unter eigne Verwaltung zu nehmen. Der neue französische Minister, Senator Graf Röderer führte eine Masse neuer Steuern ein, direkter und indirekter, namentlich die Familien-, Personal-, Mobilar-, Patent- und Paraphensteuer. Die Stempeltaxe, Tabaks- und Salzregie fehlten mit allen ihren quälenden Förmlichkeiten auch nicht. Keine aber kam an Strenge der Handhabung des sogenannten Continentalsystems gleich. Eine Menge französisch abgerichteter Douanen wurden an der Gränze aufgestellt, und dehnten ihren Diensteifer nicht selten bis in das Innere des Landes, ja bis in die Wohnungen, Fabrikgebäude und Magazine aus.

Eine der drückendsten Finanzmaßregeln, besonders für die ärmere Unterthanenklasse, vom Minister Agar ausgegangen, war, daß mehre Millionen Scheidemünze, bergische Groschen oder Blaffert genannt, geprägt wurden und das Land überschwemmten, was man als einen eben so großen Verlust für dasselbe ansehen konnte, da sie, an sich werthlos, bald in Nichts versinkend außer Cours kamen. Die hohe Familiensteuer that das Uebrige, um die Regierung gehässig zu machen. Der Staatskredit war bald ganz gesunken. Als dieselbe den 7. Februar 1812 in einer Bekanntmachung, den 1. März als peremtorische Frist für alle Gläubiger des Großherzogthums festsetzte, um die Titel ihrer Forderungen im Original zur Einschreibung in das Gesammtschuldbuch des Groß-

herzogthums vorzulegen, würdigten alle Gläubiger dies als ein französisches Gaukelspiel keiner Aufmerksamkeit. Denn die so oft betrogenen Staatsgläubiger hatten sich schon lange in ihren Verlust gefunden. Es bedarf also keiner weitern Erinnerung, daß der Wohlstand des Landes, bei der Zerrüttung des Kredits nicht aufzukommen vermochte, ja während der ganzen Fremdherrschaft sinken mußte. Nach sieben Jahren war man nicht einmal mit den alten Landesschulden im Reinen, noch weniger dachte man an eine regelmäßige Zinszahlung. Alles beschränkte sich hierin auf die Bekanntmachung eines Chefs der Liquidationskommission, worin es hieß: „der Schuldenstand sey in Gemäßheit des Dekrets vom 16. Februar dieses Jahres ausgemittelt und man werde — nächstens zur Zinszahlung schreiten. Dies Nächstens erfolgte nie.

Cultur.

Mit dem Regierungsantritt des Sohnes Adolphs II., mit dem die Dynastie der Grafen von Berg sich eröffnet, Engelbert I. (von 1160 — 1193) zeigen sich auch die ersten Spuren der Cultur in diesem Lande. Die ersten Fünfzehn Jahre der Regierung dieses trefflichen Grafen sind beinahe eben so viele dem Wohle des Landes gewidmeten Jahre. Engelbert I. ward nicht bloß auf die Ausdehnung seiner Besitzungen, sondern was ihn weit höher stellt, auf die Verbesserung derselben, besonders in Hinsicht der Landwirthschaft bedacht. Neue Meiereien legte er an, mehre niederländische Familien bewog er zum Einwandern ins Bergische. Neue Bauten führte er auf, die bestehenden verschönerte er. Eine Feste (Damberg?) legte er an, das Schloß Bensberg, ihm durch seine reizende Lage besonders werth, weßwegen er darin auch oft sich aufhielt, versah er mit neuen und soliden Anlagen. Vor Allem lag diesem Grafen von Berg die Aufrechthaltung des innern Friedens am Herzen. Er machte sich in dieser Hinsicht um die öffentliche Sicherheit durch Zerstörung der Raubburgen verdient. Seines Sohnes Adolph V. (in der Nummer der Grafen von Altena, der Stammlinie) von 1193 — 1218) Regierung war dem Lande nicht so ersprießlich, doch mehr in Folge der betrübenden

Zerwürfnisse im gemeinsamen deutschen Vaterlande, durch die blutigen Kriege der Gegenkaiser Otto von Sachsen und Philipp von Schwaben, besonders am Niederrheine, als durch seine Schuld herbeigeführt. Die Abteien von Heisterberg, Siegburg und Altenberg wurden unter andern ausgeplündert, das Schloß Bensberg erlitt eine schwere Belagerung, ohne jedoch erobert zu werden. Das flache Land bis nach Lennep und Solingen wurde aufs grausamste verheert, und Alles zu Grund gerichtet, was Feuer und Schwert erreichen konnte. All dieser Jammer wurde durch einen Heerhaufen Böhmen verursacht, als Zuzügler, deren König Ottokar durch Kaiser Philipp, in seiner Bedrängniß zu Hülfe gerufen worden. Der böhmische Einfall schadete dem Bergischen trotz jener ihn begleitenden Brutalitäten weniger als der wieder erwachsene Stegreif. Jeder Besitzer eines Gutes war zum Räuber geworden, jeder Ritter gebot als unbeschränkter Herr von seiner Feste über das Eigenthum der Bewohner des flachen Landes und die Vorüberziehenden. Eines dieser Raubritter, Arnolds von Elverfeld und seiner ihm durch Adolph gewordenen Züchtigung ist bereits gedacht.

Von dem blutigen Schauplatze des Krieges gegen die Albigenser zurück (1212), wo auch der Graf von Berg in mißverstandenem religiösen Eifer mitgefochten hatte, schuf er das Schloß in ein Kloster um, besetzte es mit zehn Mönchen aus dem Orden der Kreuzbrüder, die er aus Frankreich mitgebracht hatte, und stattete das neue Kloster mit nicht unbedeutenden Besitzungen und Einkünften aus. Eine gleiche religiöse Begeisterung führte ihn mit dem Kreuzheere in das Morgenland, wo er in den Sandebenen von Damiette der Ruhr zum Opfer fiel, nachdem ihn die Saracenen-Waffen verschont hatten. Mit Adolph V. starb die Altena-Bergische Linie aus, seine einzige Tochter Irmengard war mit dem Herzoge Heinrich von Limburg vermählt. Der Bruder ihres Vaters, der Erzbischof Engelbert von Köln drängte sich zur Regierung, die dem fürstlichen Paare erst mit dem Jahre 1225 zufiel, als jener berühmte Prälat vom Grafen Friedrich von Isenburg ermordet wurde. Engelberts Zwischenregierung hatte doch einen gesegneten Einfluß auf die Cultur des Bergischen, der noch

weit größer gewesen seyn möchte, wenn nicht die Erhebung seines Erzstiftes und die Reichsangelegenheiten, worin er eine so wichtige Rolle spielte, zu viel seine Thätigkeit in Anspruch genommen hätten. Wenn uns auch einzelne Thatsachen aus seinen Bemühungen für dieses Land abgehen, so liegt doch ein schönes Zeugniß dafür, das die Chronisten in den wenigen Worten ablegen: »daß er das Bergische zum höchsten Wohlstande gebracht habe.«

Mit dem Regierungsantritte Heinrichs IV. Herzogs von Limburg und Grafen von Berg von 1218 (eigentlich 1225) bis 1244, beginnt die limburgische Linie. Dieser Fürst erwarb sich das Verdienst, daß er mehre durch Engelberts tadelnswerthe Freigebigkeit der Geistlichkeit überkommenen Domainen nach und nach wieder dem Land zuführte. Er ist es auch, der kurz vor seinem Tode die Gutsbesitzung Barmen erwarb. Die lange und blutige Fehde, welche er mit dem Grafen von der Mark führte, um von demselben die Herausgebung der von ihm an sich gerissenen Besitzungen der Kinder des Friedrichs von Isenburg, seiner Mündel zu erlangen, ließen ihm wenig Zeit für das Wohl seiner Unterthanen übrig. Die Stadt Wipperführt, der Erzbischof Engelbert Stadtrechte (1222) verliehen hatte, erhielt unter seiner Regierung (1243) Mauer und Graben. Sein Sohn und Nachfolger Adolph VI. (von 1244 — 1255), der schon bei Lebzeiten seines Vaters einem Kreuzzuge gegen die Stedinger beigewohnt hatte, steht in der bergischen Landesgeschichte in wenig ehrenvoller Charakteristik. Es genügt die Angabe, daß er in stetem Unfrieden mit seiner trefflichen Mutter Irmengard lebte, und sie in dem Antheil an der Regierung verkürzte, die ihr ganz zugestanden hätte, da sie die eigentliche Erbin des Landes war. Er erwarb sich jedoch das Verdienst, mit seinem Bruder, Herzog Wallram von Limburg, die schöne Kirche der Abtei Altenberg im Jahre 1255 begründet zu haben, die erst in vier und zwanzig Jahren ihre Vollendung erhielt, 1324 aber wieder durch ein Erdbeben Noth litt. Einer der edelsten Regenten aus der bergischen Grafendynastie ist sein Sohn und Nachfolger Adolph VII. (von 1256 — 1295). Diesem trefflichen Fürsten verdankt das Land der Berge die Grundlage seiner beginnenden Cultur in weiterer Begriffsannahme.

Adolph VII., obwohl dem Geiste der Zeit nach in viele Fehden verwickelt, darunter die große mit dem Erzbischof Siegfried von Köln, die ihm ein so gräßliches Geschick bereitete, that doch mehr für des Landes-Aufblühen als irgend einer seiner Vorgänger, weil die Liebe für seine Unterthanen ein Sporn war, der ihn stets trieb, wo ein freier Augenblick ihm ward, seine Thätigkeit und Zeit ihrem Wohle zu widmen.

Er begann die Erledigung seiner lobenswerthen Aufgabe mit der Aufmerksamkeit für die Förderung des Ackerbaues. Zur Urbarmachung der Wüsteneien legte er mehre Meierhöfe an, die er mit limburgischen Landwirthen besetzte. Aus diesen Höfen erwuchsen nachher mehre Dörfer, wie Witzhelden. Die Sieg, welche in der Gegend von Eschmar und Muth und dem heutigen Mühlencovens beim geringsten Wasserzuwachs, wegen ihres versandeten und niederen Bettes Alles verheerend überflutete, ließ er auswerfen und sie noch außerdem durch Dämme bändigen. Auf die Regulirung und Handhabung des Gerichtswesens richtete der Graf nicht weniger seine Aufmerksamkeit. Er setzte zwei Oberrichter ein, deren Amt darin bestand, jedes Jahr durch eine Umreise im Lande sich persönlich von der Verwaltung der Gerechtigkeit zu überzeugen und über den Vollzug der Urtheile zu wachen. Der Graf selber begleitete sie nicht selten um mit eigenen Augen zu sehen, und dann war es besonders der geringere Stand, der sich dieser Sorgsamkeit erfreute. Wir ersehen aus Vielem, daß die Hörigkeit, in die Deutschland versunken war, nicht so schwer auf dem bergischen Bauerstand lastete, sondern daß sich noch viele freie Bauern im Lande vorfanden. Die Gräflichen genossen dieser Vorzüge noch im höheren Grade, als die Adlichen. Die ganze Kaufsumme, 23000 Mark (1283) welche Adolph VII. von Herzog Johann dem Siegreichen für seine ihm abgetretenen Ansprüche auf das Limburgische erhalten hatte, verwandte er auf die Cultur des Landes. Er setzte seine Burgen in einen bessern Stand, erweiterte und befestigte sie, legte neue Meiereien an und berief abermals viele Kolonisten ins Land. Es waren deren um so mehr und leichter zu bekommen, weil damals gerade der Krieg jenseit des Rheines und der Maas sie haufenweis zum Auswandern nöthigte.

Adolph wies den Meisten Wohnsitze in dem Striche von der Burg über Solingen, Kronenberg, Gräfrath, Schöller, Mettmann und Wülfrath an. Die Kolonisten betrugen wohl an zweitausend Familien. Diese Kolonisirung lag dem trefflichen Grafen so sehr am Herzen, daß er die meiste Zeit Burg bewohnte, um sich seinen Schützlingen näher zu befinden, und ihre Einrichtungen selbst zu leiten und zu beaufsichtigen. Die Burg erhob er zu einer der schönsten und stattlichsten weit und breit. Diese über so Vieles sich erstreckende Regsamkeit des Grafen von Berg, der sich die thätige Folgsamkeit seiner Unterthanen anschloß, eröffnete eine Menge bisher unbekannte Kanäle für die Industrie, den Handel und dadurch für den Flor des ganzen Landes. Um die Anlagen zu vervollkommnen und die Bauten zu betreiben, bedurfte man Materialien, die man jetzt möglichst im Lande selber zu erhalten suchte, die bisher wie das Eisen zum Theil aus der Fremde eingegangen waren. Dazu erforderte es aber Leute, die sich auf deren Auffinden und Bearbeiten verstanden. Darum ließ der einsichtsvolle Graf Bergkundige vom Harz kommen, die ungesäumt das unentbehrlichste Metall, das Eisen zu Tage förderten, und es neuen Werken zum Schmelzen und Bearbeiten überlieferten. So entstanden die ersten Anlagen der Art, die für das Bergische später jenen reichhaltigen und zur hohen Kunst ausgebildeten reichen Erwerbszweig abgaben, der in wundersamer Progression Jahrhunderte hindurch jenen Flor und Ruf erschuf, der ihm eine der ersten Stellen unter den kunst- und gewerbtreibenden Ländern Europas erwarb. Das Eisen gewann man mit Hülfe der harzer Bergleute besonders im Amte Steinbach.

Das erste Entstehen so wie die Ausbildung der Fabriken und Gewerbe und andere der Cultur angehörigen Gegenstände in specieller Beziehung auf die Städte im Wupperthale finden dort ihre Geschichte.

Sittlich-Religiöses.

Ein vorherrschender Zug im Charakter der Bewohner des Wupperthales ist und war von den frühesten Zeiten her, neben dem industriösen und spekulativen Sinne, wovon die Belege in

der Culturgeschichte selbstredend keines Kommentars bedürfen, ein tief liegendes Gefühl für alles Religiöse und Sittliche, das jedoch, weit entfernt ein verschlossenes zu bleiben, in vielfacher Weise durch gemeinnütziges und ächt evangelisches Wirken nach Außen sich kundgab. Die Geschichte des Kirchen- und Schulwesens mit der Aufnahme der Bibelgesellschaften und Missionsanstalten, in ihrer reichen Ausstattung, bezeugen in mehr als einem Beispiele durch Jahrhunderte hindurch das Religiöse; so wie die kostspieligen Einrichtungen, die im Laufe der Zeit zur Unterstützung Kranker und Nothleidender ins Leben traten, und die vielen und starken Beiträge bei auswärtiger Noth, das Sittliche und Menschliche beweisen. Daß der religiöse Sinn frühe im Allgemeinen eine erleuchtete Richtung gewonnen, bezeugt der Eifer mit dem die Bewohner dieser Gegenden sich der Reformation hingaben und die Standhaftigkeit, mit der sie trotz so vieler Stürme ihr getreu sich bewährten.

Lange vor der Reformation bietet uns davon die bergische Geschichte ein Beispiel in dem Leben eines Mannes an, den wir zwar keinen Reformator zu nennen berechtigt sind, der jedoch immer als ein denkwürdiges Meteor an dem geistestrüben Himmel jener Zeit beachtenswerth bleibt; der kein bloßer religiöser Schwärmer, sondern ein edler für die Freiheit des Evangeliums begeisterter Mann war, der für dieselbe selbst sein Leben freudig opferte. Wir bewilligen seinem Andenken auch hier eine Stelle, als Auszug seiner schon früher anderswo *) gegebenen Biographie. Bernd Hankeboot, so hieß dieser gläubige Held, in der Nähe von Lennep geboren, der Sohn eines Kolonisten aus Brabant (unter Adolph VII. Regierung), war von diesen seinen wohlhabenden Eltern zum geistlichen Stande bestimmt. Die ihm beigebrachten darauf bezüglichen, in damaliger Zeit geringen Kenntnisse, waren doch geeignet genug seinen hellen Verstand zur Ueberzeugung von den Irrthümern und Verfälschungen zu führen, welche sich im Laufe der Jahrhunderte bis in das Innerste der herrlichen Christus-Religion

*) S. 498 u. ff. d. Reg. u. Volks-Gesch. Th. I.

eingedrängt hatten. Dazu kamen, bei seinem Eintritte ins Kloster als Noviciat, die schmerzlichen Eindrücke, welche sein reines Gemüth erlitt durch den krassen Ceremoniendienst, in dem alles Evangelische untergegangen war und das über die Maßen ausschweifende Leben der Geistlichen. Voll Abscheu floh er an den väterlichen Heerd zurück. Hier in tiefer Zurückgezogenheit ernsten Betrachtungen über den Zustand der Religion und ihrer Diener sich hingebend, wurden sein Geist und seine Phantasie zugleich aufgeregt, und es kam in ihm endlich zur fixen Idee, daß er ein Berufener des Herrn sey, dem Irrglauben und der Schlechtigkeit entgegen zu treten und das Christenthum in seiner längst verlornen Reinheit wieder herzustellen. Mit festem Muthe trat er unter die Menschen und sprach und lehrte unter ihnen mit begeisterten Worten, was ihm als Wahn erschienen war. Hunderte aus dem Volke fielen dem neuen Apostel zu, während die erbosten Mönche den Ketzer von allen Seiten umgarnten. Der Graf Adolph VII. von Berg, dessen erleuchteter Geist ihn lange abhielt, dem Bernd Hankeboot Gewalt anzuthun, und deßwegen dem Beginnen der Mönche keinen Vorschub leistete, wurde bewogen, ihm wenigstens den weltlichen Schutz gegen seine geistlichen Verfolger zu entziehen, als die Anhänger der neuen Lehre es nicht bei dem stillen Glauben bewenden ließen und sich Gewaltthaten gegen die Klöster erlaubten. Das geistliche Gericht, sich selbst überlassen, überfiel Bernd und schleppte ihn in seine Todtenkammer. Man verhörte ihn mehrmals, er antwortete stets gleich besonnen und überzeugend. Dies Letztere konnte und wollte man aber gerade nicht hören. Da er durch Nichts zum Wiederruf zu bewegen war, so übergab man ihn als einen vom Satanas Besessenen dem Flammentode. Bernd Hankeboot starb den Märtyrertod auf einem vor den Thoren der Stadt Deutz errichteten Scheiterhaufen. Seine letzten Worte, von der Flamme umzischt, waren Ps. 22. V. 18, 19, 20.

Er starb wie später der edle Adolph Clarenbach sein Landsmann, auch ein Lenneper (1528). Beide an Geist und Gemüthe gleich, sind auch eines theuren Andenkens werth, das ihnen denn bis in die neuesten Zeiten in ihrem Vaterlande geblieben ist. An Verirrungen im Religiösen konnte es aber eben so wenig in

jener und einer spätern Zeit im Wupperthale fehlen, als man eben sich vorherrschend gern damit beschäftigte. Als Johann von Leyden sein Reich Neu-Jerusalem in der Stadt Münster aufrichtete, predigte ein Bäckergeselle seine Lehre in dem Thale auf öffentlichen Straßen. Er bemühte sich vorzüglich — das Garnbleichen als eine Todsünde darzustellen — und auch er fand Leute, die ihm glaubten. Dies schon würde den Bethörten der gesetzlichen Verfolgung werth gemacht haben; allein er beruhigte sich dabei nicht, sondern im tollen Sinne des Meisters suchte er gleich diesem, sich einen Königssitz in Elberfeld zu errichten. Als er sich zu diesem Zwecke darin niedergelassen hatte, auch das Bildniß seines Meisters, im münsterschen Zion verfertigt, im Lande verkaufen ließ, wurde er plötzlich mitten in seinem Treiben nebst einigen seiner thätigsten Gehülfen von einer Abtheilung Dragoner in Elberfeld aufgehoben und nach Düsseldorf abgeführt. Aber ein allzuhartes Geschick traf auch ihn, er wurde, statt ihn als einen Verrückten im Irrenhause einzusperren, unter dem Galgen ausgepeitscht und endlich auch in Cöln, die strenge Ketzerrichterin reklamirte und erhielt ihn ausgeliefert, mit glühenden Zangen gezwickt, durch das Rad hingerichtet.

Dieses grausame Benehmen wird nicht so auffallend erscheinen, wenn man alle die Scenen der Verfolgungen übersieht, welche die Evangelischen noch Jahrhunderte nachher, nicht bloß von dem Pöbel der Bekenner des alten Glaubens, sondern von der katholischen Landesregierung selber zu erdulden hatten. In Betreff jener Wiedertäufer hatte schon Johann III., unter dessen Regierung die Reformation am Niederrhein ausbrach, gegen die Wiedertäufer scharfe Edikte erlassen, welche jedoch in politischer Hinsicht Entschuldigung verdienen, allein die Regierung in Düsseldorf erließ sogar noch im Jahr 1622 den 1. Sept. ein Edikt, das alle Wiedertäufer zu verhaften, des Landes zu verweisen, und ihr Hab und Gut mit Beschlag zu legen befahl, wenn sie nicht binnen drei Wochen zur katholischen Religion überträten! Doch dieses Edikt galt, wie die Landes-Reformations-Geschichte zeigt, nicht immer gegen die Wiedertäufer allein.

Ungefähr 100 Jahre später 1726 erhielt die Rückwirkung des münsterschen Unsinns abermals einen Zündestoff, den wohl jeder Vernünftige als längst erloschen sich denken mochte. Auch diesmal ist die Stadt Elberfeld die Bühne, auf der dieser neuen religiösen Schwärmer erstes Auftreten Statt fand.

Elias Eller, der jüngste Sohn eines Bauers in dem damaligen Dörfchen Ronsdorf, zuerst als Floretbandweber hier arbeitend, dann 1724 bei der Wittwe Bolckhaus als Werkmeister in ihrer bedeutenden Handlung angestellt, warf sich zum Stifter einer neuen Sekte auf. Elberfeld strotzte damals von Sektirern: Universalisten, Origenisten, Wiederbringer. Eller bekannte sich zu den Pietisten oder Feinen, in sofern als man seine Ausartung von dem ursprünglich wahrhaft christlichen Charakter dieser Evangelischen anerkennt. Nicht ohne Kopf war er voll Ehrsucht und Dünkel, und die Schwärmerei, welche er kund gab, lag nicht in überspannter religiöser Ansicht, wie sein ganzes Leben Zeuge ist, sondern, aller sittlichen Grundlage entbehrend, in der Sucht eine Rolle bei der religiösen Aufregung zu spielen und, was noch schlimmer ist, dieselbe für den Mammon zu mißbrauchen. Um sich der Worte in einem Monogram über die Sektirer im Bergischen zu bedienen*), „so las' Eller, in der Absicht, sich bei seinen Liebesbrüdern und Schwestern einen Namen zu machen, die Schriften vieler Separatisten und Schwärmer, bildete sich ein eignes System (mag doch wohl zuviel gesagt seyn), sprach auch mit der Wittwe Bolckhaus mit allem dem Enthusiasten (fehlt wohl der Zusatz: im edleren Sinne des Wortes) eignen Feuer von dem Seelen-Bräutigam und der himmlischen Liebe. Allein da er ein schöner rüstiger Mann war, so mischte sich die irdische Liebe bei der 45jährigen Wittwe auch ein, und sie scheute sich nicht, den 25jährigen Knecht (soll heißen Werkmeister, welcher Unterschied nicht ganz gleichgültig bei Berücksichtigung dieses Verhältnisses ist) zu heirathen, und so wurde denn Eller aus einem Fabrikmeister ein reicher Kaufmann.

*) J. A. Engels Versuch einer Geschichte der relig. Schwärmerei im Herzogth. Berg. 1826.

Auffallend ist es nur, daß gleich bei den ersten Versammlungen, die Eller veranstaltete, der Prediger Schleiermacher in Elberfeld sich theilnehmend einfand, wenn man übersieht, daß dieser Geistliche sich darum wohl nur einfand, weil er die Mitglieder, wie es denn mit der größeren Zahl wirklich der Fall war, von einem ächt evangelischen Sinne beseelt glaubte und ihnen die Tendenz zutraute, auf die Weiterverbreitung derselben einerseits und Abwehr des eingerissenen Irrglaubens andrerseits einzuwirken. Diese Ansicht rechtfertigt sich durch das nachherige Benehmen Schleiermachers, das freilich, da es nach so manchen Täuschungen erst erfolgte, mehr seinem Herzen als seiner Einsicht Ehre machte.

Es gelang dem Heuchler Eller durch die Kenntniß, welche er sich von den Lehrsätzen mehrer verehrter Theologen und schrifterfahrner Laien, den Evangelischen theuren Männern, erworben hatte, durch Annahme ihrer Sprache, ihres Styls (leider nicht ihres Sinnes) die Menge für sich zu gewinnen und sich, im täuschenden Lichte eines vom Geiste Gottes vorzüglich begabten Mannes, ihr Vertrauen zu stehlen. Es ist zu vermuthen, daß Eller bei den obscönen Mitteln, die er bei den Versammlungen anwandte, nur auf eine schnelle und große Vermehrung seiner Anhänger, in seinem Egoismus, bedacht war, und daß ihm nicht viel an den Reinen lag, die er durch solche Mittel nur zurückschrecken konnte — allein ihre Zahl war ja auch nur die kleinere! Eller bald nicht mehr mit seiner ihm christlich angetrauten Frau, die ihm zu alt war, zufrieden, wußte die Zuneigung eines jungen Mädchens, Anna van Buchel, zu gewinnen und sie durch seine Scheinheiligkeit so zu bethören, daß sie ihm sich eng verband, wahrscheinlich anfangs in religiöser Gespanntheit überrascht, dann durch ihn entsittlicht als Mitschuldige seiner Plane. Das Feuer, mit der sie, damals noch reine Jungfrau, in der Versammlung auftrat, redete und prophezeite, erfüllte selbst Schleiermachern mit Ehrfurcht. Sie trug durch diese Begeisterung und den Ausfluß derselben zur Vermehrung der Sekte bei, die mit dem Ende des Jahres 1730 bereits 50 Haushaltungen als Mitglieder zählte. Ellers Frau nahm jedoch bald an dem vertrauten Umgange ihres Gatten mit der Anna van Buchel Anstoß, es fielen von ihrer

Seite manche harte Worte, die von den beiden Andern mit noch härteren erwiedert wurden, so daß diese Spaltung mit dem Tode der Frau schon nach einem halben Jahre endigte. Eller wußte das Betragen seiner Frau so gehässig darzustellen, daß seine Anhänger ihren Sterbetag als einen Freudentag feierten, und der Prediger Schleiermacher mit ihnen auch diese Täuschung theilte, wie der von ihm zu ihrer Leichenrede gewählte Text Jesaias 5, 16. bewies.

Gleich nach der Beerdigung seiner Frau heirathete Eller seine Concubine, denn dies war sie bereits. Die Scheinheuchelei in allen ihren einzelnen empörenden Thatsachen darzustellen, wie sie sich von jetzt an bei Eller bis zur Verrücktheit kund that, würde uns zu weit führen. Leider gelang sie ihm in einem solchen Grade, daß viele gute Menschen mit ihrem ganzen Innern sich seiner Sekte hingaben. Die erdichteten Erscheinungen seiner Frau bethörten sie vorzüglich, so daß es ihr möglich ward, bei ihrer Schwangerschaft, ihnen die Ueberzeugung beizubringen, daß sie einen Sohn gebären werde, der als ein zweiter Weltheiland der Stifter eines neuen Reichs werde. Im Jahr 1733 gebar sie wirklich einen Knaben, die Zeit der Erfüllung war für die Getäuschten da, sie jubelten! Das Knäbchen ward Benjamin geheißen. Eller ging in seiner Entwürdigung so weit, zu erklären, daß er Benjamins Vater nicht sey, sondern er ein Sohn Gottes, ohne Sünden sey! Die Mutter erhielt den Namen Zionsmutter. Allein — der Knabe starb, kaum ein Jahr alt! Sollte man nicht denken, der Glaube der Ellerianer müsse an dieser unerwarteten Thatsache gescheitert seyn — nein — kaum erschüttert wurde er. Eller wußte sie mit Hebr. 10, 37 zu trösten und an sich zu erhalten.

Das Unwesen der Sektirer hatte indessen die Aufmerksamkeit der Regierung erweckt, die ihnen aber nicht gut beizukommen wußte, da sie auf einen schweren Eid hin ihre Geheimnisse streng bewahrten. In einer im Jahr 1735 eingeleiteten gerichtlichen Untersuchung stellte sich doch so viel heraus, daß Eller, in Elberfeld sich nicht mehr sicher dünkend, 1737 nach Ronsdorf zog, wo er noch ein Jahr vorher ein Haus gebaut. Bei seinem Abzug erklärte er Elberfeld ein Sodom und Gomorha mit Ronsdorf zu

vertauschen, um daraus ein neues Jerusalem zu machen. Seine Prophezeihung ging in so weit in Erfüllung, daß, da ihm in jenen kleinen Ort viele seiner wohlhabendsten Anhänger folgten, schon in wenigen Jahren 50 neue Häuser in Ronsdorf erstanden waren. Um dem Namen Neujerusalem Ehre zu machen, wurden die meisten Häuser so gebaut, daß sie auf der Morgenseite ihr Antlitz nach Zion, dem ellerschen Hause, richteten, welches die Stiftshütte war. Eller betrieb von hier aus seinen Plan, eine eigne Gemeinde zu bilden, mit solchem Eifer, daß er durch vielerlei Mittel, darunter erschlichene Collektenscheine, das nöthige Geld zur Erbauung einer Kirche und Besoldung eines Predigers zusammen brachte, ja es gelang ihm bei der Landesregierung die Erlaubniß zu Errichtung einer Pfarrgemeinde zu erwirken. Schleiermacher, zum Prediger gewählt, war so sehr der Sekte zugethan, daß er seine einträgliche Stelle in Elberfeld der neuen Bestimmung zum Opfer brachte. Auf Weihnachten 1741 hielt er bereits seine Antrittsrede in Ronsdorf.

Das neue Zion erlitt eine frische gefahrdrohende Erschütterung, als die Zionsmutter, statt des erwarteten zweiten Benjamin, ein Töchterchen gebar, und doch wußte Eller auch hier wieder mit einer vorgeblichen Offenbarung auszuhelfen, »das Töchterlein sey bestimmt, männliche Thaten zu verrichten.« Er wußte nicht bloß die Sekte aufrecht zu erhalten sondern noch zu verstärken, da er von jetzt an auch die materiellen Mittel mehr verwendete, indem er durch Geld und Kredit solchen Leuten zu Hülfe kam, wenn sie sich in Ronsdorf niederließen und ihm beitraten.

Der bedeutende Einfluß, den Eller gewonnen hatte, bekundet sich daraus, daß er dem neuen Jerusalem die Stadtgerechtigkeit mit Magistrat und Stadtgericht verschaffte, welche von ihm ganz abhingen. Er wohnte den gerichtlichen Verhandlungen als Schöffe, dem Magistrat als Mitglied bei. Bei Gericht wurde ohne Ellers Einwilligung nicht eine Zeile niedergeschrieben. Seine Willkühr war in Allem ein Gesetz für die Bürger des neuen Jerusalems. Die Kranken wurden ihm gemeldet, um nach dem religiösen Sinne, den sie besaßen, ihre Behandlung einzurichten, alle Heirathen wurden durch ihn gestiftet, er bestimmte die Taufzeugen und Na-

men für die Neugebornen, die meistens biblische waren, deren noch heuzutage manche in Ronsdorf sich vorfinden, wie Elias, Josua u. s. w.

Im Jahr 1744, nach der Geburt einer zweiten Tochter, starb die Zionsmutter zu allgemeinem Schrecken. Um diesen zu mindern legte sich Eller nun Alles bei, womit er vorher seine Frau geehrt hatte, er war nun selber: Prophet, Hohepriester und König. Viele wankten jetzt im Glauben, darunter der Prediger Schleiermacher. Bald wich seine Täuschung völlig, und er suchte sein langes Verharren darin gut zu machen, daß er jene Wankenden, die zugleich die Besseren waren, in ihrem Abfalle bestärkte. Er predigte sogar bald öffentlich in der Kirche, daß Eller ein schnöder Widerchrist, ein Verführer und Betrüger des Volkes sey. Dieser darüber aufs Heftigste entrüstet, berief einen seiner wärmsten Anhänger, den Prediger Wülfing von Solingen als zweiten Prediger nach Ronsdorf, um Schleiermacher unschädlich zu machen. Beide Prediger führten bald eine ärgerliche Fehde mit einander, die Gemeinde theilte sich, doch trat sie größern Theils zu den vernünftigern Ansichten Schleiermachers über, wie denn diesem selber immer mehr seine Irrthümer klar wurden. Eller war klug genug, den Sturz der ganzen Sekte nahen zu sehen, wenn er ihm nicht durch ein trastisches Mittel entscheidend entgegenwirkte, dies glaubte er in der Entfernung Schleiermachers zu finden. Sein Ansehen stand noch fest genug bei der Gemeinde zu bewirken, daß sie Schleiermachern nicht bloß aufkündigte, sondern endlich durch Gewaltschritte ihren Zweck durchsetzte. Schleiermacher zog wieder nach Elberfeld enttäuscht und noch dazu mit einer Abfindsumme von 5200 Rthlr. versehen, die ihm die Gemeinde ausbezahlte, um ihn nur los zu werden.

An seine Stelle erwählten die Ronsdorfer den Prediger Rudenhaus von Ratingen, der seit 1738 einer der eifrigsten Vorsteher der Sekte war.

Schleiermacher wurde indessen noch Jahre lang von dem rachsüchtigen Eller, unter den schrecklichsten Beschuldigungen verfolgt, so daß er sich endlich gezwungen sah, woraus man zugleich auf die Zahl und Gewalt der Ellerianer schließen kann, nach

Holland zu flüchten. Als man ihn auch dahin verfolgte, wurde ihm durch den den 16. Mai 1738 erfolgten Tod Ellers die Ruhe wieder gegeben.

Der Prediger Wülfing wollte das böse Spiel seines Meisters, dessen Himmelfahrt er von der Kanzel verkündigte, fortsetzen, allein zum Glück lebte auch er nicht lange, und als nach seinem Tode die Ronsdorfer Gemeinde würdige Prediger erhielt, so verwandelten sich die schädlichen Irrthümer, zu denen sie sich hinreissen lassen, in geläuterte religiöse Ansichten. Die meisten Glieder der Gemeinde, von einer tiefen Reue über ihr sündiges Betragen durchdrungen, führten von nun an ein stilles, gottgefälliges Leben, worin sie durch die Lehrsätze Tersteegens — des Frommen — befestigt wurden.

Eller hinterließ keine Nachkommen. Seiner Sekte verdankt Ronsdorf sein Entstehen und die Grundlage seiner heutigen Blüthe.

Gerhard Tersteegen, geboren zu Mörs den 25. Novbr 1697, erst Bandmacher zu Mülheim an der Ruhr von 1725 — 1727, dann, dem stillen Forschen in den heil. Schriften sich ergebend, endlich Prediger in Privatversammlungen und Verfasser mehrer ascetischen Schriften, die viele Auflagen bis in die neueste Zeit erlebten, starb den 3. April 1769. Er ward die Seele aller derer, die mit besonderer Liebe an dem Uebersinnlichen hingen und durch die innige Ergebenheit und Liebe, mit denen sie ihm anhingen, nur Gutes in sittlicher Hinsicht von seinen Lehrsätzen ziehen konnten. Denn diese standen damit in vollem Einklange, obwohl nicht zu verkennen ist, daß man den trefflichen Mystiker nicht von aller Schwärmerei freisprechen kann, so wie denn darum auch seine Versammlungen nicht frei davon blieben. Eine gottselige Jungfrau, die Tersteegen nie gesehen, achtete ihn so sehr, daß sie ihm 40,000 Thlr. testamentarisch vermachte, die er nur zu edlen Zwecken annahm. Im Jahr 1747 befand er sich einige Zeit in Barmen, das er später noch zweimal besuchte, wo er wie in vielen andern Orten im Bergischen durch salbungsvolle Reden Hunderte zu sich hinüber zog.

Tersteegen bekam Besuche aus Holland, England, Schweden, aus der Schweiz und allen Gegenden Deutschlands, wobei er einen ausgebreiteten Briefwechsel unterhielt. Tersteegen, ein äch-

ter Mystiker, beschämt, wie Arndt, Spener und Franke alle die, welche den Mysticismus in ihrer Verkehrtheit zum Ziele ihres Spottes machen. Denn der ächte Mysticismus darf und kann nie der Gottes- und Menschenliebe ungetreu seyn, nur will er christlichen Glauben nicht unchristliches Klügeln. Tersteegen ein Freund der Armen, ein Tröster der Betrübten, scheute nie ein Opfer, um Bekümmerten und Bedürftigen seinen Beistand zu leisten, und dabei blieb er stets demüthig und still. Seine Verehrer, die Mystiker der spätern und heutigen Zeit — leben, wenigstens die meisten — im Sinne ihres Meisters demüthig, in stillem christlichem Wirken. Wahre Mystik ist die im Herzen lebendig gewordene Religion, sie ist der fromme Kindessinn zu Gott, und, weit entfernt die Forschungen in den heiligen Schriften auszuschließen, vertraut sie jedoch Gotteseingebungen mehr als der eigenen Vernunft!

Die Stadt Elberfeld.

(Aeußere Geschichte. Aeltere, mittlere und neuere Zeit.)

Ortsanfänge. Freiheit. Stadt. Feuersbrunst.

(Von 1150—1687.)

Mit dem Beginnen der eigentlichen bergischen Landesgeschichte unter dem Grafen Engelbert I. (von 1160—1193) *) erhellt auch der erste Lichtstrahl — das geschichtlich-geographische Dunkel des so lange verschlossen gebliebenen Wupperthals. Wir finden ums Jahr 1150 jenen Theil der von diesem kleinen Flusse durchströmten Grundfläche, über die sich später eine der blühendsten und gewerbreichsten Städte auszubreiten kaum Raum genug fand, im Besitze einer noch heute in der Grafschaft Mark blühenden adlichen Familie, derer von Elverfeld. Ihr geschichtlich feststehender Ahnherr, Hermann von Elverfeld (von 1150—1180) ist der, dem die heutige Stadt Elberfeld ihren Ursprung verdankt. Denn an der Wupper, in dem weidenreichen Thale, dem sie den Namen verleiht, auf einem der Punkte, wo die ersten Ortsanfänge ausgehen, nemlich an dem sogenannten Thomashof, durch einen Theil des Kippdorfs nach der Burg-Wallstraße und der

*) Regenten- und Volksgeschichte der Länder Cleve, Mark, Jülich, Berg und Ravensberg u. s. w. von Dr. J. F. Knapp. I. Theil. Elberfeld 1831 bei C. J. Becker.

Annalen der Stadt Elberfeld, herausgegeben vom Oberbürgermeister Brüning, mit dem Jahre 1814 anfangend.

Schloßbleiche stand die Burg, hinter deren festen Mauern, Wällen und Graben die Ritter von Elverfeld hausten. Genau ist der Punkt nicht mehr anzugeben, worauf das feste Schloß gebaut war, doch sind die eben genannten Theile als Grundstücke und Umgebungen anzunehmen, die als erste Besitzungen derer von Elverfeld an Lehnsmänner gelangten, die sich darauf anbauten und die Grundstücke cultivirten. Die Namen Thomashof, Pützhof, scheinen daher zu kommen, auch die Burg-, Wall- und Thurmhoferstraße, selbst die Schloßbleiche deuten darauf hin. Alle Erinnerungen, die sich unter den Bürgern der Stadt fortpflanzten, mit den noch bestehenden Namen, denn Urkunden so wenig wie irgend ein Denkmal existiren, führen auf die Zeit Hermanns von Elverfeld mit seiner Burg und ihren Umgebungen als den ersten Anlagen, woraus sich der Ort nach und nach fortbildete. Es leuchtet aus dieser Thatsache von selbst hervor, daß der Ort seinen Namen dem Geschlechte von Elverfeld als dem früheren und nicht dieses dem Orte als dem späteren entlehnte. Noch klarer wird dies aber, daß jenes in der Landesgeschichte schon überall feststeht, als man noch lange von keinem Orte dieses Namens etwas wußte. Alles was von einem höhern Alter angeführt werden dürfte, übergehen wir als eine gehaltlose durch nichts zu erweisende Angabe, mitunter eine bloße etymologische Spielerei. *)

Hermanns von Elverfeld wird in den Ueberlieferungen seiner Zeit nicht bloß als des ersten Besitzers der Burg gedacht, sondern ihm das ehrende Zeugniß beigelegt, daß er unermüdlich für die Cultur des ziemlich unfruchtbaren Bodens besorgt gewesen sey. »So habe er Wälder ausrotten, Sümpfe austrocknen, den Bächen und Wegen eine angemessenere Richtung geben lassen, und den Hirten um die Burg gelegene Wohnungen angewiesen.« So wurden die Weiden besser benutzt, diese und das Vieh kam bald in einen solchen Ruf, daß man das letztere weit in dem Lande käuflich suchte, und die Butter als vorzüglich begehrt wurde. Von Hermanns Sohn, Adolph (1180 — 1190?) wird dasselbe in noch

*) cf. Note S. 169 Note 118 meines allegirten W., wo jene Angaben gewürdigt sind.

höherem Grade gerühmt. Die Wegeanlagen besserten sich unter ihm sehr, welches einen vortheilhaften Einfluß auf die Verbindungen mit der Nachbarschaft führte. Die Bewohner vermochten dadurch das erzbischöfliche Hoflager in Cöln mit Lebensmitteln zu versehen und andere noch größere Vortheile aus der Viehzucht zu erzielen.

Erscheinen die beiden ersten Herren von Elverfeld nur in günstigem Lichte, so lernen wir Adolphs Sohn, Arnold (von 1190? — 1203) im gerade entgegengesetzten kennen, ja nichts als Unthaten werden uns von ihm berichtet. Er lebte freilich in einer so verwilderten Zeit, daß roher Sinn in den deutschen Gauen unter den Edeln nicht bloß vorherrschend, sondern zur Sitte geworden war. Als eine um so schönere Ausnahme steht Adolph V. Graf von Berg in der Geschichte da (1193 — 1218) sein Lehnsherr.*) Unter der Regierung dieses trefflichen Regenten, die mit dem langen und blutigen Kronstreite zwischen Philipp von Schwaben, aus dem Hause Hohenstaufen, und Otto, einem Sohne Herzog Heinrichs des Löwen von Braunschweig, zusammentrifft, hatte das Faustrecht und der Stegreif, als Folge jener Spaltungen, wie in den meisten deutschen Gauen, auch im Bergischen seinen Höhepunkt erreicht. Jeder Besitzer einer Feste dünkte sich unumschränkter Herr nicht bloß im Umfange seines eigenen Gebietes, sondern so weit nur immerhin sein Arm reichte, aus dem gewichtigsten aller Motive dem der Stärke! Unter ihnen zeichnete sich an Raubsucht, Wildheit und Grausamkeit Arnold von Elverfeld aus. Von seiner mit doppelten Mauern, Wällen und Gräben umgebenen festen Burg an der Wupper, übte er, weder Gottes noch Menschenfreund, seine Gewaltthaten, stets von einer Schaar zuchtlosen Gesellen begleitet, bis weit in die Landschaft hinein. Adolphs von Berg Vater, Engelbert I. hatte schon Vieles und Erfolgreiches für Aufrechthaltung des Landfriedens gethan, aber durch die seines Sohnes und Regierungsnachfolgers öftere Abwesenheit in

---

*) Die Besitzungen derer von Elverfeld früher Lehn des Erzstiftes Cöln, waren 1176 von diesem in das Lehnsverband der Grafen von Berg gekommen.

auswärtigen Kriegszügen, gingen die meisten Früchte davon verloren. Am frechsten hausten die Raubritter und namentlich Arnold von Elverfeld, als Adolph dem König Otto einen Zuzug in Sachsen leistete. Da erreichte sein Ohr das Hülfgeschrei der durch Arnold gemißhandelten bergischen Unterthanen, und zum Schirm derselben, wie zur Bestrafung des Drängers, eilte er in sein Land zurück. Sein Zorn war um so größer gegen seinen Nachbar entbrannt, als dieser, wie wir wissen, sein Lehnsmann war.

Er trieb ihn sogleich bei seiner Rückkehr in seine Zwingfeste zurück, schloß ihn in dieselbe ein und ängstigte ihn so sehr und so lange, daß er sich auf Gnade und Ungnade ergeben mußte.

Der Graf von Berg behandelte Arnold mit unverdienter und nicht wohl berechneter Milde, denn statt durch irgend eine kräftige Maßregel ihn für die Folge unschädlich zu machen, legte er ihm bloß eine Geldbuße auf und zwang ihn, die von ihm verbrannten Meierhöfe auf seine Kosten wieder aufzubauen und das Geraubte herauszugeben. Ueberdies mußte er die äußere Ringmauer seiner Burg niederreißen. Arnold, jedem Gefühle der Reue fremd, verbiß nur seinen Grimm und harrte einer günstigen Gelegenheit zu neuer tückischer That. Zu schwach für sich, nochmals in offenem Kampfe seinem edlen Gegner die Spitze zu bieten, trachtete er ihm indirekter Weise anzukommen. Der Krieg zwischen den beiden Gegenkönigen veranlaßte ihn, bloß darum sich unter dem Paniere Philipps einzufinden, weil Graf Adolph auf der Seite Otto's von Sachsen focht. Ersterer belagerte mit einem starken Heere die reiche und mächtige Stadt Cöln, zu deren Vertheidigung sein königlicher Gegner bei Düsseldorf über den Rhein heranzog. Unfern Weßlingen, in der dortigen weiten Ebene, kam es zu einer blutigen Schlacht zwischen beiden Heeren, in der Philipp von Schwaben besiegt wurde. Den Arnold von Elverfeld traf das verdiente Geschick, abermals als Gefangener in die Hände seines Lehnsherrn zu fallen, der ihn abermals gnädig behandelte, indem er ihm kurze Zeit hernach die Freiheit schenkte, deren er zur Vertheidigung seiner feindlich angefallenen Besitzungen bedurfte. Bald endete aber der unruhige Ritter, der in einer Fehde mit der Abtei Essen seinen Tod fand. Weder unter der Regierung des folgenden Grafen von Berg,

Heinrichs Herzogs von Limburg, mit dem diese Linie für Berg beginnt (†1244), noch von dessen Sohn Adolph VI. (†1256) vernehmen wir etwas von denen von Elverfeld. Als Nachfolger Arnolds finden wir in der Zeit Adolphs VII. von Berg (von 1256 — 1295) den Ritter Konrad von Elverfeld bezeichnet, der jedoch dem Raume der Zeit nach nicht wohl sein Sohn gewesen seyn konnte, da Konrad's erst 1264, in frischer Manneskraft also erst ein und sechzig Jahre nach seinem Tode gedacht wurde. Konrad war also wahrscheinlich ein Enkel Arnolds.

Dieser Herr von Elverfeld scheint, wie aus dem gemeinsamen Wirken hervorgeht, mit seinem Lehnsherrn, dem trefflichen Adolph VII., mehr durch gleiche edle Gesinnungen als durch das Lehnsverband vereinigt gewesen zu seyn, denn während Adolph als Begründer der bergischen Industrie in der Landesculturgeschichte glänzt, ist Konrad von Elverfeld mit gerechtem Lobe als ein Solcher genannt, der in ähnlicher Weise für sein kleines Gebiet und den Ort Elverfeld wirkte. Einzelnes von seiner Wirksamkeit wissen wir freilich nur Weniges, allein es ist doch genug, um nach dem Maßstabe der Zeit des kleinen Wirkungskreises zum Schlusse auf Weiteres zu führen. Konrad ist unter Anderem Erbauer der ersten Lohmühle in Elverfeld, was um so interessanter für die Nachkommen zu vernehmen ist, da er diese Lohmühle auf derselben Stelle an der Wupper anlegte, wo sie noch steht.*) Der weiteren Bestrebungen Konrads werden wir noch in der Culturgeschichte gedenken.

Ungeachtet des von uns oben über die Einheit in den Gesinnungen Gesagten, die dem Grafen von Berg mit dem Ritter von Elverfeld befreundete, kam es im Jahr 1264 zwischen Beiden zu einer Fehde, was jedoch nicht auffallend ist, wenn man die Zustände jener Zeit erwägt, wo die Entscheidung oft der unbedeutendsten Händel auf die Spitze des Schwertes gelegt wurde. Konrad wollte im oberen Theile der Grafschaft einige offene Lehen einziehen, (ein Beweis wie das Folgende von dem Aufblühen des Geschlechtes derer von Elverfeld) die Adolph VII. in Anspruch

---

*) Der Platz war in der neuern Zeit noch eine Domaine.

nahm. Dies war die Veranlassung zu jener Fehde. Eberhard von Witten, Hermann Spiegel zum Desenberg und Andere werden als Verbündete Konrads genannt. Die Fehde wurde durch ein mörderisches Gefecht auf der Haide, dem Dattelnfeld, wie es scheint ziemlich zu des Elverfelders Vortheil entschieden, denn in der gleich hernach den 26. Juni erfolgten friedlichen Ausgleichung verblieb ihm das Meiste von jenen angesprochenen Lehen.

Ein großer geschichtlich unausgefüllter Zwischenraum, beinahe von einem Jahrhunderte, liegt seit jener Thatsache in Betreff der Dynastie zu dem Orte Elverfeld vor uns, von dem wir wegen Mangel an Belegen nichts zu sagen wissen. Jetzt sehen wir mit einem Male, daß der Ort und das Gebiet, mit der Grafschaft Berg vereinigt sind. Wahrscheinlich geschah die Vereinigung in der zweiten Hälfte des vierzehnten Jahrhunderts. Laut einer Urkunde vom Jahre 1443 war die Dynastie Elverfeld von dem Herzoge Gerhard zu Jülich-Berg an den Ritter Wilhelm von Nesselrode »seinem lieben Rath« verpfändet, dem er den Befehl ertheilte an seinem »des Herzogs Bollwerk zu Elverfeld« (dies hatte also an Größe bedeutend gewonnen) fort an zu bauen, und dem Herzog seinem Erben und Nachkommen sollen den von genanntem Herrn Wilhelm von Nesselrode oder seinen Erben nicht einlösen noch entsetzen, er habe ihm denn zuvor das Baugeld mit der Hauptsumme, die der Herzog ihm auf Elverfeld verschrieben hatte, ganz wiedergegeben und bezahlt. Man hat Zweifel erhoben, ob der Distrikt Elverfeld je eine besondere Herrschaft gewesen? Die Frage lös't sich wohl nur aus der Berücksichtigung des damaligen politischen Standes der Dinge, und dem, wie man den Begriff von einer Herrschaft auffaßt. Die Burg und der Ort Elverfeld mit einem gewissen Bezirke, als ein unbestreitbares Besitzthum der Herren von Elverfeld, in früherem kölnischen dann bergischen Lehnsverbande, war nicht weniger eine Herrschaft wie die Grafschaft Berg in kaiserlichem Lehnsverbande, nur in zweitem Grade unter den Verpflichtungen eines Untervasallen, wo die Grafen von Berg direkte Vasallen des Reichs waren. Wollte man aber den Begriff von Herrschaft bis zum Unabhängigen ausdehnen, so waren es beide nicht. So gut aber die ersten Grafen von Berg,

nur Herren einer Burg, die umliegende Gegend nach und nach sich aneigneten oder erwarben, so brachten die Herren von Elverfeld von ihrer erbauten oder sonst erworbenen Feste an der Wupper aus nach und nach den nächsten Grund und Boden an sich, erstarkten aber nicht in dem Grade und zu solchem Gewichte, daß sie als Dynasten höheren Ranges in unmittelbaren kaiserlichen Reichsverband gekommen wären. Elverfeld war demnach ohne Zweifel eine besondere Herrschaft, wie denn auch der der Familie entlehnte Namen dies weiter und so gut wie bei andern Herrschaften andeutet.

Eine nicht unbedeutende Freiheit (offener Flecken ohne Mauern und Thoren mit Stadtrechten) schon mit dem Anfange des sechzehnten Jahrhunderts, mit Handel und Gewerben, wie die Culturgeschichte zeigen wird, stand Elverfeld auch schon wieder eine völlige Zerstörung durch Feuer bevor. Am dritten Pfingsttage des Jahres 1537 brach durch Unvorsichtigkeit eines Einwohners, der sich Egenhard Wichelhausen nannte, Feuer aus. Derselbe verursachte das Unglück dadurch, daß er ein Feuerrohr und eine Lunte auf den Speicher seines Hauses unter das mit Stroh bedeckte Dach legte. Er hielt die Lunte für ausgelöscht. Ein heftiger Ostwind fachte sie an, wodurch das Haus in Brand gerieth, was die Einäscherung des ganzen Ortes bis unten an die Wupper zur Folge hatte. Die für jene Zeit schöne Antonius-Kirche, deren Bauart wenigstens ein hundertjähriges Alter andeutete, wurde ebenfalls nicht vom Feuer verschont, nur ein ärmlicher Rest blieb davon stehen. Das ganze sechzehnte Jahrhundert war erforderlich, bis die Stadt wieder aus ihren Ruinen erstehen konnte, die Burg blieb jedoch in ihren Trümmern und an ihrer Stelle erhoben sich Privatwohnungen.

Die Landesregierung ließ es sich ungemein angelegen seyn, dem niedergebrannten Orte in möglichster Weise aufzuhelfen. Es finde hier einstweilen bloß eine Nachweise dessen Statt, was im Aeußern ihm geschah und wie die neuen Anlagen sich gestalteten, was um so interessanter ist, weil dadurch eine Anschauung von dem Aeußeren und Umfange des damaligen Elverfelds gewonnen wird.

Einer Verfügung der Regierung gemäß von 1603, welche jedoch erst drei Jahre hernach zur Vollziehung gelangte, überließ sie den Burgplatz mit seinen Trümmern, worauf die St. Antonius-Kirche stand, den Bewohnern der Freiheit käuflich, jedoch als freies Eigenthum. Die Vermessung der Bauplätze geschah vom Geometer Jodocus Weihe von hier, unter Aufsicht des Gama de Vasquellin, eines spanischen, im Landesdienste stehenden Genie-Offiziers. Einige Plätze wurden zum Gebrauch als solche, wie der alte Markt, vorbehalten. Dem Gerichtshause wurde seine Stelle auf den Trümmern angewiesen; eine solche am alten Markte für die Stadtwage und außer den Ringmauern der Burg ein Platz: die sogenannte Schloßbleiche. Die sich in gerader Linie durchschneidenden Straßen, nach damaliger Bauart eng, trugen die noch bestehenden Namen: Marktstraße, Feldstraße, die sich vom Kippdorf nach dem jetzigen Gasthause »Churpfälzischen Hofe« zog; die Wallstraße, von der Wallbrücke bis zur (heutigen) St. Laurentius-Kirche, die damals noch nicht stand, die Burgstraße zwischen dem (alten) Rathhause und der Burg bis zum ehemaligen Roskamp; die Neugasse von hier (jetzt Hofkamp) bis zum Friedhofe (damals Freethof genannt und ein Gasthaus der Burg); die hohe Straße von der St. Antonius-Kirche bis zum Schwanen (Gasthof). Die Kirchstraße nordwärts, und die Mühlenstraße südwärts dieser Kirche, vom Osten nach Westen zum Marktplatz sich ziehend. Bei der Mündung des Grabens in die Mirkerbach stand eine Mühle, vermuthlich eine Oelmühle. Der heutige Heubruch, schon außerhalb der Moriansporte, war damals ein Morast, der das vom nördlichen Theile her fließende Wasser sammelte, bis er austrocknete und bebaut wurde; dies Wasser trieb die Mühle. Im letzten Hause im Islande befand sich eine Mühle, wahrscheinlich eine Streichrolle, wenigstens zeigt noch das Achsenloch eine solche an — an jenem noch heute stehenden Hause (an der Fuhr nach der Wupperseite).

Elverfeld, zur weiteren Förderung seines Erhebens, 1610 mit den städtischen Rechten begabt, nun eine Stadt, wurde mit Mauern umgeben, durch die drei Thore einführten. Das erste Thor gegen Osten stand nach der Kippdorfstraße zu. Der Stadt-

graben an dieser Seite hatte seine Richtung bis nach »den zwei Mauern« im Thomashof nach der Wupper. Die dort noch vorhandenen Mauern sind von der alten Stadtmauer. Das andere Thor stand nach der kleinen Vorstadt zu, gegen Westen, unfern und diesseit der Isländer Brücke. Dasselbe soll den Namen Feldpforte geführt haben, doch findet man auch oft die Benennung Brückenpforte. Das dritte oder nördliche Thor hieß die »Mörianspforte« und befand sich unterhalb des Churpfälzischen Hofes. Dasselbe wurde um das Jahr 1750 abgebrochen.

Ueber den Theil der Stadt Island liest man in einer alten Beschreibung des Herzogthums Berg *) Folgendes: »Ueber der Wupper, welche hart an der Stadt hinläuft, liegt sogleich das sogenannte Island, wovon die Einwohner Isländer hiesen und daher den Namen bekommen, weil sie als Leibeigne den Graben des Schlosses, der vormals da gestanden haben soll, wo jetzt das Rathhaus, das Jesuiterkloster und die Wage and lutherische (eigentlich reformirte) Kirche steht, zur Winterzeit (während des Eises im Plattdeutschen Is) ausführen müssen.« Im Jahre 1621 wurde das Island eingeäschert, bald aber wieder aufgebaut.)

Die Stadt Elberfeld in dieser Gestaltung schloß in der Mitte des siebenzehnten Jahrhunderts 330 Häuser in sich. Dieses mochten wohl meistens ziemlich schlecht erbaut und noch dazu durch unwirksame Löschanstalten geschützt seyn, wie das Folgende zeigt. Im Jahre 1674 brannten mehrere Häuser ab, 1678 traf die Stadt ein härteres Brandunglück. Nachts um 1 Uhr brach bei der Mühle in der Scheune der Katharina Lohe oder Rode ein Feuer aus, das so um sich griff, daß in der Nähe des Marktes über 40 Häuser abbrannten. Eine völlige Zerstörung durch Feuer brachte der 22. Mai des Jahres 1687, der Stadt Elberfeld in ihrer beschriebenen Gestalt. **) Es war an einem Donnerstage, dem ersten nach Pfingsten, gerade als eine Hochzeitfeier auf dem

*) Von Erich Philipp Plomius 1715. Existirt nur im M. S. in dem K. Archive zu Düsseldorf.

**) Es sind in dem Rathhause noch zwei Kupferstiche aufbewahrt, wovon der eine Elberfeld vor dem Brande und der zweite es von diesem ergriffen darstellt.

Rathhause Statt fand, die um dasselbe eine Menge Menschen versammelt hielt, als Feuerlärm sie erschreckt zerstäubte. Das Feuer, um 3 Uhr Nachmittags in den auf dem Graben bei der Isländer Brücke 1675 erbauten neuen Häusern, ausgebrochen, ergriff, da ein starker Südwestwind die Flammen trieb, in Zeit einer Viertelstunde die ganze nach Barmen führende Straße bis in das obere Kippdorf hinauf. Diese Gegend mit Kirchen und Schulen stand in wenigen Augenblicken in vollen Flammen. Kein Rettungsmittel vermochte Einhalt zu thun. Die Bewohner konnten nur sich und ihr bewegliches Habe retten. Drei Männer, eine Frau und sechs Kinder verbrannten. Noch hatte jedoch der Jammer sein Ende nicht erreicht; der stürmische schnell sich wendende Wind brachte auch das Feuer in den übrigen noch unversehrten Theil der Stadt bis nach der Morians- und Feldpforte. Im kurzen Zeitraume von 3 Stunden lagen außer der St. Antonius-Kirche, dem Schul- und dem Rathhause 350 Häuser in Asche. Bei der Moriansforte blieb das Haus des ehemaligen Richters Esken und an der Feldpforte das Haus der Elisabeth Nüllers verschont. In der Burgstraße blieben des alten Bürgermeisters Werners von den Scheuren und des Färbers Ernst Haus stehen; die damals sogenannte auswendige Bürgerschaft, in welcher auch das Hospital oder Armenhaus und das reformirte Pfarrhaus im Wiedenhofe blieb beinahe unverletzt. Alles Uebrige: Häuser, Hausrath, Waaren, Lebensmittel verbrannten. In den städtischen Annalen findet sich noch ein Verzeichniß der benachbarten Gemeinden, die im mildthätigen Eifer zur Linderung der Noth mit Geld, Lebensmitteln und andern Hülfsmitteln herbeieilten, und wovon Sendungen noch bis zum August eintrafen.

»Das Elend und der Jammer,« sagt ein Chronist, »war zu empfinden aber nicht auszudrücken. Das Winseln bemeisterte die Herzen benachbarter Menschenfreunde. Ihr Entschluß da zu helfen, wo es Noth war, kannte keine Gränzen. Alsbald folgte Brod, Fleisch, Mehl, Butter, Geld und andere Nahrungsmittel, zum Labsal der Nothleidenden, und dadurch ward erst die harte drückende Noth gestillt. Die verewigten Freunde sind es werth, sie und ihre Wohlthaten der Nachwelt (in dem oben bemerkt beigege-

benen Anhange) bekannt zu machen, ihren nun im Grabe modernden Gebeinen noch eine stille Dankthräne zu widmen, und ihren Nachkommen auf Immer den besten Segen zuzujauchzen. *)

Das Brandunglück vom 22. Mai 1687 hatte einen so erschütternden Eindruck auf mehre der angesehensten Familien gemacht, daß sie die von ihnen auf ihren Bleichereien im Amte Barmen bezogenen Wohnungen nie mehr verließen. Elberfeld obwohl als Fabrik- und Gewerbtreibende Stadt, in steigender Progression Jahrhunderte hindurch immer wichtiger werdend, bis dasselbe zu seinem heutigen (wahrscheinlichen) Höhepunkt von Wohlstand und Schönheit in reichen, von Natur begünstigten Anlagen gelangte, stand dennoch zu der allgemeinen deutschen und selbst der speciellen Landesgeschichte der ältern Zeit als offene, an keinem schiffbaren Strome gelegene Provinzial-Stadt in keiner bedeutenden Beziehung. Darum bietet diese, wenn gleich seine Culturgeschichte, selbst in Betreff jener wichtig ist, wenig mehr Interesse, als die meisten gewöhnlichen Städte. Doch würde uns gewiß noch manches Interessante daraus nicht fehlen, wenn nicht in den beiden Bränden, besonders in der Feuersbrunst von 1687, alle städtische Aufzeichnungen und Privatschriften zu Grunde gegangen wären. Wir sehen uns daher bei den fernern Mittheilungen von ältern Geschichten, beinah nur auf Bruchstücke beschränkt, selten im Stande eine zusammenhängende Erzählung zu geben.

Fortsetzung (von 1687 – 1813).

Die Stadt Elverfeld, nach dem Unglückstage, dem 22. Mai 1687, bot ein abschreckendes Aeußeres in ihren Ruinen dar. Kaum fand man mehr eine Spur von der früheren schon so weit gediehenen Regsamkeit und des daraus entsprungenen Wohlstandes, denn was die Natur dem Boden versagt hatte, hatte seinen Ersatz damals schon gefunden. »Die Garnbleichen,« um sich der Worte

*) Noch heutzutage sind Spuren von diesem furchtbaren Brande an der Mauer in der schmalen Gasse sichtbarlich, die man gewöhnlich zwischen den zwei Mauern nennt; in der schönen Gasse steht auch noch ein Gebäude von 1610, das seine Rettung der brandfreien Aufführung verdankte.

eines Chronisten etwas späterer Zeit zu bedienen, »die in dieser Gegend angelegt wurden, lieferten den Urstoff zu Fabriken; die wohlthätige Wupper über den steinigen Boden hinströmend und die Gegend durchschneidend, begünstigte den Zweck. Einverständniß mit den Bewohnern des benachbarten Amtes Barmen, dies edele Freundschaftsband, brachte den Entschluß zur Reife, dem Gewerbe eine höhere Stufe zu geben. Das rastlose Volk wurde mit den Bewohnern Barmens 1527 durch das ausschließende Privilegium, Garn zu bleichen und Zwirn zu fertigen in seinem Bestreben aufgemuntert. Viele Hoffnungen wurden schon durch den ersten Brand (1537) wo Elverfeld kaum im Aufkeimen und die Zahl der Häuser und Bewohner noch gering war zerstört; allein weit mehr durch das zweite Brandunglück. Elverfeld hatte sich zwar langsam nur in der ersten Zeit erholt, *) allein seine unterbrochene Betriebsamkeit und die Begünstigungen der besitzenden Fürsten durch viele Privilegien und seine Erhebung zur Stadt 1610, und die 1623 erweiterten Gnadenbriefe, die wir in der städtischen Verfassung kennen lernen, durch welche der städtische Bezirk in seinen Gränzen ausgedehnt und diesem die jenseit der Wupper und Mirkerbach gelegene Gegend: das Island, Arndshausen und die Klotzbahn einverleibt wurden, und wie wir schon erwähnten, die der Stadt verliehenen Domaine an der Burg hatten sie im Aeußeren im Laufe dieses Jahrs, wie im Innern durch die Blüthe seiner Cultur ansehnlich erhoben. Die Zeit des 30jährigen Krieges veranlaßte zwar wieder einen bedeutenden Rückgang im Wohlstand; denn Feind und Freund bedrängten auch die Stadt sehr. Eine Menge Einwohner sanken in Armuth und Elend, viele Wohnungen verfielen in Schutt. Der westphälische Friede machte jedoch schnell Alles wieder gut. Neuer Muth beseelte die Bürgerschaft, Nahrung und Gewerbe nahmen auffallend zu; die zertrümmerten Häuser wurden aufgebaut und die Zahl der Bürger und Einwohner wuchs zusehends. Man zählte 1660 bereits über vierhundert Einwohner, die bald um ein Bedeutendes sich vermehrten, daß die Stadt in den, in den Jahren 1666 — 1669 und 1676 im Lande wüthen-

*) Im Jahr 1600 wurden 145 Seelen geboren und es starben 92. Im Jahr 1615 starben 148 und unter diesen 61 an der Pest.

den Seuchen, so wie in dem von 1672—1680 anhaltenden französischen, niederländischen und deutschen Kriege wenig litt, auch der obwohl große Brandschaden in der Zwischenzeit sie hart aber nicht tödtlich erschütterte. *) Nun kam aber jener schaudervolle Tage, der Elberfeld wieder in sein voriges Nichts zurückzuversetzen drohte.

Allein auch hier wachte der Vaterblick des Allmächtigen über die unglückliche Stadt, die er noch zu Höherem und Schönerem bestimmt hatte. Er wirkte zuerst durch das gerührte Herz des Landesfürsten, daß dasselbe sich der Unterthanen Elend thätigst erbarmte. Kaum waren zwei Monate verflossen, als den 10. Juli 1687 alle Brandbeschädigten in der Stadt getröstet und ermuthigt wurden durch einen fürstlichen Gnadenbrief, der, wie wir bei der Verfassung belegten, alle brandbeschädigten Bürger und Einwohner, sowohl Aus- als Einländer, die in Elberfeld neue Häuser und Wohnungen bauen und bewohnen würden, von allen Abgaben für ihre Personen, Wohnungen und Zubehör auf zwanzig Jahre ganz befreite, der folgenden städtischen Begnadigungen, die in der Verfassung enthalten hier nicht zu erwähnen, alle im Segen alle früher und später zusammen wirkend.

Es entstanden der neuen Wohnungen viele und schnell. Im Jahre 1691, also kaum nach vier Jahren, wo die ganze aufblühende Stadt im Schutt lag, war die reformirte Kirche wieder hergestellt, und am 1. Mai wurde wieder die erste herkömmliche Magistratswahl darin gehalten. Der Bau eines nun brandfrei aufgeführten Rathhauses fand erst 1707 Statt, und erhielt im folgenden Jahre seine Vollendung. Die Einwohnerzahl war damals schon auf 3000 gestiegen.

Im Jahre 1709 sollte einer Verordnung des Churfürsten Johann Wilhelm in seiner Eigenschaft als westphälischer Kreis-

---

*) Der Rektor der lateinischen Schule in Elberfeld, Hermann Cruse (von 1676—1681) besang diese Feuersbrunst in einem lateinischen Epigramme betitelt: **Incendium Elberfeldanum quo cis paucissimas horas tres et quadraginta domus exurebantur Ao. 1678 11. Febr.** Eine deutsche Uebersetzung davon neben dem lateinischen Texte findet sich in eben allegirter Biographie des Dichters von Hantschke, und von diesem gefertigt.

hauptmann, gemäß ein Kreistag im neuen Rathhause abgehalten werden, von welchem man jedoch nichts aufgezeichnet findet. Interessant für die Geschichte der inneren Zustände sind die Fragen, welche damals in jener Absicht dem Bürgermeister und Rath vorgelegt wurden und von ihm genügend beantwortet wurden, was auch nicht für werthlos angesehen werden darf.

Die Fragen lauteten folgendermaßen: 1) Ob von Düsseldorf auß biß Elverfeld die Wege mit Carossen zu fahren practicabel, 2) ob nebenst denen fünff Vornehmsten Gesandten, alß Gülich und Berg, Preußen, Münster, Paderborn und Oßnabrück auch woll etwa viertzig andere Deputirte, mit ohngefähr 200 Pferden und hundert fünffzig Dienern ahm fueglichsten unterzubringen seyen. 3) Ob für eben angeregte fünff Gesandten bequemliche separirte Häußer, nemblich zwey ad drei Zimmern für ihre Person, Sechs ad Acht Pferde Stallung, Sechs ad Acht Dienern Zimmer und Bettungen in einem Hause zu gehaben. 4) Ob provision von Mosel-, Rheingawer, und frantzösischen Weinen, auch Moll und Keut in abundanti und billigen Preiße zu haben. 5) Ob an essens Waaren von Kälbern, Hämmeln, Lämmern, Welschen hahnen, und allerhand Wildbred, auch gnugsam Fische zu bekommen. 6) Daran zu seyn, daß gegen billig mäßigen Preyß an habern, Heu und Strohe kein Mangel erscheine. 7) Ob Bürgermeister und Rath nicht dienlich erachten, alle Wochen zwei Marktage anzustellen, allerhand feder Virhe, auch ander Vieh und fette Waaren hereinzubringen. 8) Ob auch nicht dienlich seye, deßfalß einen Rhatßdeputirten zu verordnen, welcher Achtung zu geben, daß auf sothanen Markttagen und sonsten nichts über die Gebühr verkauft werde.*) 9) Zu verordnen, daß die straßen sauber gehalten blei-

*) Die Brodpreise standen in jenen Jahrzehnten mit wenigem Wechsel: das Malter Roggen 3 Rthlr. 15 — 18 Schill. und ein 12 pfünd. Schwarzbrod 10 Albus. 1727 kostete der Weizen 4 — 5 Rthlr., das Malter Korn 4 Rthlr, 10, 16 und 20 Alb., das 12 pfündige Brod kostete 9 Stbr. An Steuern wurden 1725 bezahlt: an landesherrl. Steuern 2150 Rthlr. 77 Alb. 14 Hllr., an Communalsteuern 1087 Rthlr. 36 Alb. 6 Hllr. Hundert Jahre später betrugen sämmtliche Steuern der Stadt: 50012 Rthlr. 12 Stbr. 7 Pf.

ben. Ob Sie Bürgermeister und Rhäte das Newerbawtes Rhathauß zum Congreß auff solche Zeit hergeben und darinnen zwey ad drey Zimmern mit Spalieren bezieren wollen. 11) Zu verordnen, daß ein beständiger Nachtswächter zu Verhuetung Fewr und Brand angeordnet werde. 12) Denen Bürgern zu befehlen, daß den gesandten dienern mit aller Höfflichkeit begegnet werde.

In dieser Hinsicht ist es nicht minder der Erwähnung werth, daß die Stadt Elverfeld 1719 nur einen Arzt hatte, der nicht einmal einer ordentlichen Praxis sich erfreute. Folgendes Protokoll wurde in Beziehung seiner abgefaßt: Jovis den 17. Aprilis 1719, seindt die anwesende Rathsglieder und Gemeins-Männer, wie auch einige von den Meistbeerbten (folgen die Namen der Rathsverwandte und Gemeins-Männer) convocirt und erschienen und ist denenselben vorgestellet, wie daß der Herr Ollimast, Medicinae Doctor von hier zu verreisen vorhabens, und solchergestalt allhier kein Medicus abhanden seyn, weilen aber dem Vernehmen nach gedachter Herr Ollimast allhier verbleiben, und seine Wegreise einstellen würde, wenn ihm nur ein etwaiger Douceur beigelegt werden sollte, als ist darüber votirt und der praesentiorum vota vernommen worden.

Da dann folgende ihr votum gegeben, daß, wenn Herr Dr. Ollimast allhier verbleiben sollte, demselben 12 Rthlr. alljährlich gegeben werden sollten. Folgen 9 Vota dafür und 5 dagegen, nämlich daß dem Dr. Ollimast nichts gegeben werden sollte. Weiter nun per plurima vota geschlossen, daß dem Herrn Dr. Ollimast, wenn er hierselbst verbleiben würde, zwölf Rthlr. zugelegt werden sollten, so haben diese plurima vota sich dabei reservirt, daß Sie an dieser Zulegung des Geldes nicht gebunden seyn wollten, sondern ihnen freistehen sollte, dieses dem Befinden nach wieder aufzuheben.

Mit dem Jahre 1720 schrieb man Elberfeld statt Elverfeld. Diese letztere Schreibart bisher in allen Urkunden üblich, findet sich zum ersten Mal 1720 in den fürstlichen Rescripten durch die neuere jetzt geltende ersetzt. Ein bestimmter Grund von dieser

Aenderung in der Schreibart ist nicht nachzuweisen. Die Familie Elverfeld führt noch die alte.

Da es uns durchaus an Belegen für die äußere Geschichte der Stadt im weitern Laufe des achtzehnten Jahrhunderts fehlt, so müssen wir uns mit einigen Beiträgen begnügen, wodurch wenigstens die Kenntniß der Sitten jener Zeit etwas gewinnt.

Die Schwangerschaft der Churfürstin gab den 20. April 1761 Veranlassung zu verschiedenen Festen in der Stadt, wozu besonders eine große Illumination gehörte. Wir glauben nicht zu weit zu gehen, wenn wir das darüber gefertigte städtische Protocoll vom 20. April 1761 mittheilen.

Coram Domino consule J. Hoffmann et Senatoribus Petern de Landase, Johann Schlösser, Hermann Hingenstenberg, Grohe, Plücker, Brögelmann, Wüsthoff, Springer, Caspari jun. Forth Gemeins Männern Schlösser, Hoffmann et Schlieper.

Dahe per Clmum Mdtum den 27. Marty ggst anbefohlen worden, ein öffentliches Dankfest wegen der beglückten schwangerschafft Ihro Churf. Durchl. unsserer Ggsten Landes Mutter anzusetzen.

Als ist ein solches sämmtlichen geistlichen aller drey Religionen vorab behörend notificiret mithin hierzu terminus auf den 19. dieses präfigiret, und des Abends Zuvor durch Läutung aller Glocken, auch abfeurung des groben Geschützes publice abverkündigt worden.

Den 19. dieses um 6 Uhr Morgens wurde der anfang dieses frohen Dankfestes mittelst Läutung aller Glocken und abfeurung des schweren Geschützes auch einer gesetzten Music gemacht.

Vor der predigt versamleten sich sämtl. Magistrats Glieder samt den Scheffen und abgestandenen Bürgermeistre auf das Rathauß, wobei die Junggesellen Compagnie mit fliegender Fahne auch Ober und unter Gewehr paradirte und nach abgegebener Salve den Vorzug nach der Haubt-Kirchen machte, der dann Magistratus immer Zwey und Zwey folgte.

Der Gottesdienst fing sich ebenfalls mit einer Salve aus dem groben und kleinen Geschütze, auch Abläutung aller Glocken wie

weniger nicht mit einer Music in all drey Kirche an, welches beym absingen des **te Deum Laudamus** zu 3 male zugleich auch beym Schloß wie weniger nich Vor der Catholischen Kirche unter Celebrirung des Hochamtes also beständig continuirte. Beym anfang des **te Deum Laudamus** wurde der Herr Amtmann Freiherr von Schirp 2c. durch Zwei Raths-Glieder aus der Catholischen Kirche, als worinen derselbe diesem Dankfest beygewohnet, abgeholt und bey dessen ankunft von der Junggesellen Compagnie Salutiret.

Bey Endigung des Gottes-Dienstes begab sich derselbe in Begleithung sämtlicher Magistrats-Glieder auch Scheffen und abgestandenen Bürst-Mstre Zurück nach dem Rath-Hauß folgte, wobey erstere so lang aufm Rath-Hauß verblieben bis daß das Grobe und Kleine Geschütz zu 3 Mahlen abgefeüret worden. Von 11 bis 12 Uhr wurden nochmahle alle Glocken geläutet auch das grobe Geschütz verschiedene mahle gelößet.

Des Nachmittags um Vier Uhr versamlete sich der Herr Amtmann sammt allen Magistradts Gliedern auch Scheffen und abgestandene Bürger-Mstre wie weniger nicht allen hierzu invitirte protestantische so Reformirte als Lutherischen Geistlichen nochmahlen aufs Rath-Hauß, welchem nechst eine gute Collation zum besten gegeben, auch die Höchsten Gesundheiten Ihro Churf. D. unserer theuerwerthesten Landes Mutter: der frohen Hoffnung aller Churpfältzischen Länder und aller getreüe Unterthane wie weniger nicht des gantzen Durchlauchtigste Chur-Haußes unter dem beständigem Donner des groben und kleinen Geschützes auch eines entsetzlichen Vivat geschreys aller vorm Rathauß stehender getreuer Bürger abgetrunken nun Endlich der Herr Amtmann in Begleitung Vier Raths-Glieder nach Vorspielung aller Musicanten bis nach dem Herrn Richter Sieger an den schlag-baum hin begleitet, des Abends wurde das gantze Rath-Haus illuminirt, die Erste Buchstaben unsseres Durchlauchtigste und unserer Durchleüchtigste Churfürstin **C. T. M. E. A.** brannten in lauter Lichteren worunter die anliegen Taffeln und Devisen **sub Lit. A. B. C. D. E.** gantz illuminirt hingen.

Endlich wurde dieser frohe Tag mit Aufwerffung einer unzähligen menge Raquetten und Schwärmer auch unter beständigen

abfeuren des groben Geschützes beschlossen, wobey Gott Lob nicht das mindeste Unglück passiret sondern alles in guter Ordnung zugegangen. Das **Corpus mercantill** hat sich bei dieser Gelegenheit besonderst distinguiret indem es sich ebenfalls beyeinander versamlet, und unter eine frohe Music und Illumination ihres Haußes und der **sub Lit. F.** anliegende Devise die Höchste Gesundheiten abgetrunken. Die Weber-Zunfft hatte ebenfalls Ihre Behaußung illuminiret wobei sich die unter **sub Lit. G.** anliegende Devise sehen ließen, welches auch der Lutherische Kirchen Vorstandt verfügen und mit aufwerffung vieler Raqueten und schwärmer ihre Freude zu Tage geleget.

Die Catholische Geistlichkeit ist zwarn ebenfalls **per magistratum** zu Celebrirung dieses Dankfestes aufs Rathauß invitiret worden.

Indem aber der Herr Richter Seyffer und sämtl. Scheffen des Ambts Elberfelt zur Begehung dieses großen Dankfestes ihr **Festin** am schlagbaum angestellet und besagte Geistliche Hierzu bereits invitiret hatten, als haben sich selbige höfflich excusiren lassen. Zur Rechten des Rath-Haußes nechst der Catholischen Kirchen präsentirte sich eine mit vielen Lichtre Illuminirte gemahlte Tafel, worauf folgende Inscription zu lesen war:

Ita
VIVat et VIgeat
gratIosa SerenItas nostra
MarIa ElIsabetha AVgVsta
EleCtrIX
graVIDa et partVI appropinqVans

Hierunter stund ein grüner granat Baum mit unzeitigen Äpfflen schön gemahlet und hierunter

Sic
Illustrissimae Electrici
Humillime et obsequiosissime
optant
Magistratus Civesque Elberfeldenses

Auf der Zweyten Taffel zur Rechten Präsentirte sich Juno auf einem Waagen sitzende, so von Zwei Pfauen gezogen wurde,

eine Krone aufm Haubt und einen Zepter in der Hand habende ebenfalls illuminirt.

Hierunter

Saß eine betrübte Frau die Stadt Elberfeld vorstellende, welche nun ihr trauren ablegte

Ruffende
Nun ist mein Jammer hin
Frohlocke Wupperstrom
Frohlocke Elberfelt
Wünsch daß ein Prinz dir Komm.

In der Mitte des Rath-Haußes über der Thür hing die dritte Illuminirte Taffel worauf ober der Thür, Huth nebst dem Churf. Wappen, unten aber folgende Unterschrifft, nebst einen Altar mit brennendem Weihrauch zu sehen war.

Auf! Auf! du Elberfeld zum Altar hin die Hertzen
streut Weyrauch auf Entflamt der Inbrunst helle Kertzen.

Zur linken seite des Rath-Haußes nechst der Thüre stund die Vierte illuminirte Taffel mit folgender Unterschrifft

Si Serenus Deus Illuxerit cunctando
omnia proficient
Et Insperata florebunt
Nam
Floruit Aroni vi numinis arida
Virga Te quoque florentem Spes
ammota facit
Serenata est pretIosa nostra
MarIa ELIsabetha AVgVsta
In Instante gravVIDItate
VaLeat ItaqVe et VIgeat
et Repente
prInCIpe frVatVr VenVsto
Sic Serenissimae Illustrissimaeque
Electrici iterum applaudans
Cuncti obedientissimi observantissimi
Magistratus civesque
Elberfeldenses.

Auf der 5te und Letzte Illuminirte Taffel Linker Hand nechst der Vierte Zeigte sich eine Krohne in den Wolken, worunter zu lesen war:

Freuet Euch ihr Elberfelder
 unsser theures Fürsten Paar
lieffert nun für diese Länder
 was der menge Sehnsucht war
Vivat Unssre Churfürstinne
 Vivat Carel Theodor
Jauchzet ihr erfreute Sinne
 Ruffet mit Vereintem Chor
Himmel laß die Fürstin Leben
 Stärke Sie bey Ihrer Last
Laß Sie uns den Printzen geben
 der dereinst die Krohne fast.

Unter jeder dieser Tafflen zeigten sich die ersten Buchstaben Derer durchlauchtigste nahmen in lautrer Lichtren als

C: T: M: E: A:

Ein offner Waagen voran Zwei Tauben gespannt die sich schnäbelten, vornen auf dem Waagen saß Cupido mit abgezogenem Bogen, auf der seithen versehendt mit einem Köcher worinen pfeilen stecken in der Hand haltend das Hertz Veneris, welches von Ihme mit einem Pfeile durchschossen war, mitten in dem Waagen war die von Cupido überwundene Venus zu sehen.

Weiter erschiene gehörigermaaßen der Mercurius in einer Hand einen Brief haltend, welcher der hiesigen sämtlichen Kaufmannschafft die sehr wichtige und erfreuliche Bottschafft von dem hohen Chur-Hause Pfaltz hinterbrachte, daß Hochdasselbe vor jetzo mit guter Hoffnung gekröhnet seyn, wodurch bald hießige Berg und Gülische Länder mit einem Erben von unsserer theuersten Landes Mutter höchst Könnte beschenket werden, diesertwegen dan auch die hiesige Elberfelder Kaufmanschafft auf den gefeierte hohen Freudentag folgendes worinn die Jahr Zahl enthalten ist, dem Hohe Pfältzischen Churhauße zu Ehre in tieffester Unterthänigkeit ausgeruffen und gewünschet hat.

VIVat CaroLVs TheoDorVs!
VIgeat MarIa ELIsabetha AVgVsta
VIgeatque eJVs foret Vs!
Sic omnes Subjectissimi Mercatores
Elberfeldenses exoptant et exclamant.

Bei der Illumination der Weber Zunft ließ sich folgendes Gemählde sehen.

Der Churfürstl. Waagen mit der Krohne darüber.

Hierunter

Ein Löwe mit dem Roster die stadt Elberfeld vorstellende

noch

Ein Löwe mit dem Mercurius stabe so die Kaufmanschafft bezeichnete wobey eine Weber spuhle Erfindlich so das Handwerk bedeutete.

Die Inscription lautete also:

Herr erhöre Heut
der Weber Zunft Ihr Wünschen
Erfreue das Churhauß
mit einem jungen Printzen.

(Diese Wünsche, so herzlich wie naiv, von den Bürgern der Stadt Elberfeld gehegt und ausgesprochen, gingen zwar in so fern in Erfüllung, daß die Churfürstin einen Prinzen gebar, allein leider starb derselbe bald nach einer so schweren Geburt, daß der Mutter dadurch jede Hoffnung auf andere Kinder für die Folge vernichtet wurde.)

Ein in anderer Hinsicht nicht uninteressanter Beitrag ist ein städtisches Protocoll vom 20. Januar 1764. Aus demselben geht hervor, daß die Stadt genöthigt war eigends ein Häuschen zu kaufen, um dem Stadtexecutoren eine Wohnung zu verschaffen, »weil, nach den Worten des Protocolls, »der Fesselbott Vincent Meyer angezeigt, daß ihm kein Mensch in der Stadt wegen seiner Bedienung verpachten wolle, als ist schon vor einigen Wochen resolviret per receptorem Wüsthoff eine schlechte Behausung quovis melior modo zu kaufen und hiezu die Kaufschillinge aus den Renten herzunehmen u. s. w.«

Den 5. Februar 1783 wurde die Stadt durch einen Aufstand der Leinweber in keine geringe Unruhe versetzt. Der Fabrikherr Gottfried Brügelmann, der später nach Cromfort verzog, hatte gegen mehre Leinenweber-Meister ein ihm vortheilhaftes Urtheil erlangt. Darüber entrüstet zogen mehre Hundert Leinweber vor das Rathhaus, beschimpften den Magistrat, zerrissen Papiere und Bescheide des Stadtsyndicus Schnabel, und zwangen endlich den Magistrat, das Rathhaus zu verlassen. Als die amtliche Anzeige von diesem gewaltsamen Beginnen der Regierung zugekommen waren, sah sich dieselbe veranlaßt, ein Militairkommando von 300 Mann Infanterie und 80 Dragoner nach Elberfeld zu schicken, welche die Ruhe wieder herstellten und 50 Webermeister mit sich nach Düsseldorf nahmen. Eine Masse Kosten, welche diese Sache verursacht hatte, und die Meistbeschuldigten allein zu tragen hatten, bewahrten der Leinenweber-Zunft noch lange das Andenken an ihr Vergehen!

Die äußere Geschichte der Stadt Elberfeld, in der wir bisher schon manche Lücke, wegen der bereits angeführten Gründe, nicht auszufüllen vermochten, findet bis zum Jahre 1813 keine besondere Darstellung mehr, indem theils ihre Hauptdaten bereits in der Darstellung der Ereignisse im Allgemeinen oben gegeben worden sind, theils sie nur in Verbindung mit der inneren Geschichte gegeben werden können.

Neueste Zeit (von 1813 — 1834).

Sie beginnt mit dem denkwürdigen Sturze der Fremdherrschaft, der sich dem Ende des Jahres 1813 anreiht, dessen wir schon mit seinen Ehren im Allgemeinen für das bergische Land gedachten. Sie ist wichtig durch jenen Sturz sowohl für die innere als die äußere Geschichte. Des französischen Generals Rigaud Aufenthalt in Elberfeld ward nicht weniger drückend gefühlt, als sein Abzug Schrecken über alle Bewohner brachte. Sie gingen vorüber, nur die Nachwehen blieben. Ihnen folgten neue schwere Zeiten, nur mit dem Unterschiede, daß sie bloß materielle Opfer auflegten, dagegen Geist und Gemüth Alles in der eröffneten Aussicht auf eine schöne Zukunft erträglich fanden und man

darum gern leistete. Nicht weniger als 65 Generale 770 Stabsofficiere, 7766 Subaltern Officiere, 7370 Unterofficiere, 109,360 Gemeine und 30,977 Pferde wurden im Jahre 1814 einquartiert. In den ersten sechs Monaten wurde in und vor der Stadt ein russisches Lazareth mit 500 Kranken aller Art unterhalten. Der guten Verpflegung und ärztlichen Fürsorge hatte der größte Theil davon die Erhaltung des Lebens zu verdanken. Die Stadt sah nie so viele hohe Personen in ihrem Innern als damals, darunter den Kronprinzen von Schweden (Bernadott) Karl Johann, jetzigen König,*) den Fürsten Blücher von Wahlstadt u. a. m. Selbst durch die den 19. Juli stattgehabte Anwesenheit des Kronprinzen von Preußen wurde sie erfreut. Zum ersten Male wurde den 3. August der Geburtstag des edlen Monarchen feierlich begangen, dessen Scepter damals seinen Segen noch nicht über Stadt und Land verbreitete. Glänzend wurde den 6. April der Einzug der Verbündeten in Paris gefeiert. Den 9. November wurde die junge Eiche auf dem Neumarkt von mehren Bürgern zum Andenken unserer Befreiung, die sich von jenem Tage (1813) datirt, gepflanzt; denn den 11. November war Elberfeld bereits der Sitz einer russischen Kommandantschaft. Durch Tagesbefehl von jenem Tage hatte der russische Heerführer Yusefowitsch den Obrist und Ritter von Chaniekoff zum Kommandant der beiden Städte ernannt. Auch die Ernennung des Kaufmanns Karl Brügelmann zum Kommissar des Bezirkes war von ihm ausgegangen. Den 1. Januar 1814 wurde durch ein von der städtischen Behörde angeordnetes feierliches Fest die Errettung des gesammten deutschen Vaterlandes gefeiert.

Den 9. März erließ der Kreisdirector Siebel einen Aufruf zur Bildung eines Frauenvereins, in dem Zwecke von Arbeiten und Beiträgen an Geld, Weißzeug, Kleidungsstücken u. s. w. für die Krieger; den 10. Mai begann dieser Verein seinen schönen Wirkungskreis.

Bot das Jahr 1814 des Wichtigen Vieles dar, so wurde das folgende durch Thatsachen bezeichnet, die von weit höherer

---

*) Er traf den 10. Febrar unter dem Geläute aller Glocken ein.

Bedeutung für das Land der Berge waren. Der fünfte April, jener hohe Tag, der das Land der preußischen Monarchie einverleibte, nimmt die erste Stelle darin auch für die Bewohner des Wupperthals ein. Der 20. April war der Feier desselben in Elberfeld geweiht, nachdem schon den 19., einem Buß- und Bettag dem Herrn aller Herren für diese Gnade in den Gotteshäusern in frommer Andacht gedankt worden. Der Donner des Geschützes und das Geläute sämmtlicher Glocken begrüßte den Frühmorgen des 20. April. Eine ungeheure Bevölkerung strömte nach dem Markte, wohin sie ein Aufruf des Bürgermeisters in den Zeitungen berufen hatte. Denn hier vernahmen sie durch den Oberbürgermeister die Vorlesung des Königlichen Patentes der Besitznahme. Tausend und tausend Stimmen brachten dem neuen Vater und Regenten des Landes ein aus freudigen und aufrichtigen Herzen emporgestiegenes Lebehoch. Ein Prediger erflehte den Segen über den König. Hierauf wurde der schützende preußische Adler, unter abermaligem lauten Jubel des Volkes am Rathhaus aufgesteckt.

Am 2. Mai wurden in der Sitzung des Stadtraths die Deputirten erwählt, welche, den Bürgermeister an der Spitze, in Aachen, der für die Huldigung bestimmten Stadt, diese dem Monarchen leisten sollten, welche feierlich den 15. desselben wirklich Statt hatte. Die Wahl der Abgeordneten war auf den Beigeordneten Friedrich Feldhoff und die Stadträthe Peter de Weerth und Jacob Platzhof gefallen. Die Wehrmänner des Landsturmes mit ihren Offizieren huldigten dem Könige, unter freiem Himmel, den 21. Mai.

Beim Ausbruche des durch das Wiedererscheinen Bonapartes entzündeten zweiten Krieges gegen ihn wurde, in Folge der den 14. April ergangenen Aufforderung von Seiten des General-Gouverneurs, zur Einsammlung patriotischer Gaben für Bekleidung und Ausrüstung freiwilliger Jäger geschritten, die, wie im vorigen Jahre, sich freudig zum Dienste des Vaterlandes einfanden; abermals wurden 14000 Fr. dazu in schönem Eifer von den Bürgern gesteuert. Fünf und siebenzig Jünglinge aus der Stadt verließen diese den 4. Mai, zu ihrer patriotischen Bestimmung muthig und wohlgerüstet ausziehend. Sie erfüllten diese treu und — am 19.

December — kehrten sie wieder, freundlich von den städtischen Behörden bewillkommnet, in die Mitte der Ihrigen zurück, einige mit dem ehrenvollen Schmucke des eisernen Kreuzes bekleidet — der königlichen Anerkennung ihres trefflichen Betragens.

Kaum war die frohe Feier des bei Belle-Alliance erfochtenen Sieges vorüber, als die Kunde von dem abermaligen Einzug des siegreichen Heeres der Verbündeten in Frankreichs gedemüthigte Hauptstadt, den 12. Juli angelangt, zu einem noch höheren Freudenfest Veranlassung gab.

In dem Materiellen der Stadt waren auch in diesen beiden Jahren, 1814 und 1815, manche Verbesserungen eingetreten. Vermittelst eines freiwilligen Anlehens von 2800 Rthlr. wurde der Weg nach Uellenthal und Hohrath verbessert, im Thomashof wurde die hölzerne Brücke über die Wupper durch eine steinerne ersetzt. (Den 11. October 1815.)

Dagegen wird in langer schmerzlicher Erinnerung noch der Jahre 1816 und 1817 mit ihren eingreifenden Folgen gedacht werden: ihrer der sogenannten Hungerjahre, einer lange nicht in so betrübender Weise erlebten Erscheinung, die einen großen Theil des Continents mehr oder weniger zerstörend überzog.

Das Wupperthal fühlte um so eingreifender die Wirkung des Mangeljahres 1816, da sie mit einem Zeitabschnitte zusammentraf, der schon durch ein auffallendes Stocken im Handel und Gewerbebetrieb die Kräfte der Bürger lähmte. Außerdem traf eine Seuche die Stadt, von der man lange kaum mehr als den Namen noch wußte. Ein durchziehendes hanöversches Regiment hatte Pockenkranke in sich, von denen zwei in der Stadt herumgingen. Der bevölkertste Theil der Stadt, wo sie unglücklicher Weise am längsten verweilten, wurde sogleich von der Seuche angesteckt. Keine sichernde Maßregel vermochte mehr der Ausbreitung derselben zu steuern, da man sie nicht ahnete, so daß sie, vom 13. Januar bis zum 3. August dauernd, 89 Personen ergriff, von denen 23 starben. Die Ursache, daß die Pockenseuche hier einen so empfänglichen Boden fand und so herbe Folgen hatte, lag nach der Ansicht des Kreisphysikus Dr. Rauschenbusch darin, daß schwache Subjekte, die wegen Kränklichkeit nicht geimpft waren, mit den

Blattern befallen wurden — und viele Erwachsene, die sich sicher glaubten, ergriffen werden mußten.

Die gemeinnützige Thätigkeit der städtischen Behörde, in schöner Uebereinstimmung mit dem Christen- und Bürgersinn vieler der ersten Männer der Stadt, traf schon in der Mitte des Jahres 1816, als man jene Fehlernte, allgemeinen traurigen Andenkens! bereits nicht mehr bezweifelte, die nöthigen Anstalten zur Abwendung des Verderbens, womit sie die ärmere zahlreiche Bevölkerung der Stadt bedrohte. Der treffliche Kaufmann Jakob Aders, nie einem edlen Unternehmen fremd, trat an die Spitze solcher Männer, die einen »Kornverein« bildeten, der den 13. Juli seinen Wirkungskreis eröffnete. Der Zweck dieses Vereins sprach sich durch seinen Namen aus und ging über Erwarten trefflich in Erfüllung. Die freiwilligen Kapital-Beiträge der Mitglieder stiegen gleich Anfangs auf 55000 Rthlr. Man kaufte davon Roggen zuerst in Amsterdam, dann bezog man ihn wohlfeiler von der Ostsee. Im Monate August verfügte man schon durch die vermehrte Zahl der Theilnehmer über 125000 Rthlr. Das Unternehmen fand dabei durch manche Begünstigung der Regierung, so unter Anderm, durch eine Zusendung von 200 Malter Korn und 45 Malter Mehl von Seiten des Königl. Oberpräsidiums der Provinz, und der Beistand von Privaten einen solchen Fortgang, daß man sich in Stand gesetzt sah, den Unbemittelten das Brod eine Zeitlang noch um den bisherigen Preis zu liefern, während derselbe auf dem Markt um ein Bedeutendes höher stand.

Mit dem Monate December führte der Verein eigens geprägte Brodzeichen mit dem passenden Wahlspruche versehen: »Kauft in der Zeit, so habt ihr in der Noth,« welche bis zum 9. Juli 1817 in Wirksamkeit blieben, und gegen welche das Brod abgereicht wurde. In diesem Jahre erreichte das seinen höchsten Preis nämlich von 28 — 36 Stüber. Im Monate September, wo der Kornverein endigte, legte er seine Rechnung ab. In Gemäßheit dieser hatte er 22968¾ Malter Korn eingeführt, wovon in der Stadt 19220¾ Malter verbraucht wurden. Diese hatte er 64934 Rthlr. unter dem Marktpreis verkauft, so daß ein Brod stets 5 Stbr. weniger als bei dem Bäcker kostete.

Man sah 1817, welches Jahr durch die Durchreise des Königs bezeichnet ist, auch einem zweiten Besuche Blüchers in der Stadt entgegen und hatte einen silbernen Becher fertigen lassen, in welchem dem greisen Helden an dem städtischen Weichbilde sollte der Ehrenwein dargereicht werden. Eine Abänderung im Reiseplan führte Blüchern einen andern Weg, wodurch die im Voraus jubelnden Einwohner sich um eine schöne Hoffnung ärmer sahen. Als der Stadtrath hierauf dem Fürsten den Becher zusandte, erhielt er von ihm folgendes Schreiben.

Ein Beweis der Anhänglichkeit und Theilnahme von einer so patriotischen Stadt wie Elberfeld, kann mir nicht anders als theuer und werth seyn. Mit Vergnügen habe ich daher den mir überschickten Pokal erhalten, und den ersten Wein daraus auf Ihre Gesundheit, meine Herren, getrunken, deren ächt deutschen Sinn ich in den Jahren, welche ich in Ihrer Nähe verlebte, kennen und schätzen gelernt. Haben Sie die Güte, die Dollmetscher meines Dankes bei Ihren braven Mitbürgern zu seyn, und überzeugen Sie sich, daß ich an Ihrem Wohle stets den lebhaftesten Antheil nehmen werde.

Breslau den 22. April 1816.

Blücher, Königl. Preuß. Feldmarschall.

Den 25. Juli 1818 wurde die Stadt durch die Anwesenheit des Fürsten Staatskanzlers von Hardenberg erfreut. Es war dies in Beziehung zu den städtischen Angelegenheiten ein nicht unwichtiger Tag, weil er die Veranlassung gab, dem hochgestellten, mit dem Vertrauen des Landesherrn bekleideten Staatsbeamten, die Wünsche und Bedürfnisse der Stadt vorzutragen, die von ihm mit vieler Güte entgegengenommen wurden. In der innern Geschichte werden wir darauf zurückkommen. Ihm folgte den 25. August, in Aufträgen die Gerechtigkeitspflege einzurichten, der Kanzler von Beyme.

Wir hatten schon mehrmals Gelegenheit gehabt, der jedes Jahr gestiegenen Vergrößerung der Stadt und der Zunahme ihrer Bevölkerung zu gedenken. Das Jahr 1823 erinnert uns am lebhaftesten daran, da in keinem Jahre so viele neue und schöne Bauten angelegt wurden als in diesem. Erst vor fünf Jahren

(1818) betrug noch die Bevölkerung, und wie hoch gestiegen schon in einem Decenium! 21793 Seelen, und am Ende obigen Jahres war sie schon auf 24645 angewachsen. Im Jahr 1800 betrug sie 12000. Die Anzahl der neu erbauten Häuser im Jahr 1823 betrug 73, darunter der größere Theil sehr schöne und massive Gebäude. Eine Menge alter wurden in schönerem Style erneuert oder vergrößert. Das Versicherungskapital betrug 3,586,240 Rhlr. Daß auch das Verlangen nach gesellschaftlicher Unterhaltung und Erweiterung in diesem Verhältnisse gestiegen war, geht daraus hervor, daß im Laufe dieses Jahres bei zwei neubegründeten, noch 7 Gesellschaften bestanden, die bei 800 Mitglieder zählten. Der Verkehr durch Reisende hatte so zugenommen, daß 198 Pässe ins Ausland ertheilt wurden, 188 erhielten Bescheinigungen zur Reise ins Inland, 3932 Pässe und Wanderbücher wurden auf dem Polizeiamte visirt, und 3118 Reisende wurden daselbst mit Reisegeld unterstützt. Fremde verweilten kürzere oder längere Zeit in der Stadt, 3670 in den Herbergen und kleinern Wirthshäusern, 7580 in den größern Gasthöfen, die in Privathäusern auf Familienbesuche Eingekehrten nicht gerechnet. Die Statistik wird zeigen, welchen höheren und wahrhaft bewundernswerthen Aufschwung in dem jüngsten Decenium die Stadt im Innern und Aeußern gewonnen hat. Faßt man kurz zusammen, was Elberfeld in seiner äußern städtischen Geschichte von 1815 — 1825 darbietet, so ist es Folgendes. Eine hölzerne und zwei steinerne Brücken, letztere eine Zierde der Stadt, entstanden; alle Straßen erhielten ein neues und angemessenes Steinpflaster, das über 60,000 Thlr. kostete. Zwei Heerstraßen, eine nach Solingen, eine andere nach Uellendahl, deren wir schon gelegentlich gedachten, und eine Verbindungsstraße nach Barmen wurden auf Aktien gebaut. Eine wüste Grundfläche, die große und die kleine Hardt wurde urbar gemacht und in Ackerland verwandelt, ein anderer Theil wurde in eine schöne Anlage zur Erholung in Spaziergänge umgeschaffen, und mit zwei Denkmälern: eins dem h. Suitbert, dem Verbreiter des Christenthums im Bergischen; das andere dem Begründer der Hardtanlage selber, dem Wundarzte Diemel errichtet. Ein neuer Marktplatz wurde erworben, die Wallstraße in einen zweckmäßigen

gefahrlosen Zustand gestellt und mehre Häuser zur Erweiterung der Straße abgebrochen. Die Gebäude der Harmonie, das Museum, die Maurerloge, über 700 Häuser und andere Baulichkeiten erstanden, und wie Vieles dem Innern Angehörige trat erst in diesem Zeitraume ins Leben!

Im Jahre 1826 wurden ebenfalls nicht weniger als 61 Wohnhäuser und 12 Hinterhäuser erbaut, und am sogenannten Hundbüchel, vor zwei Jahren noch eine kaum zu passirende Gasse und vor zwanzig Jahren noch zwei Teiche, die 1806 ausgefüllt und als Wiese benutzt wurden, erstand die Louisenstraße, mit der eine zweite vom Museum vereinigt wurde. Auf dem Engelnberg wurde die Anlage eines Uebungsplatzes für die Landwehrmänner vollendet u. a. m., deren wir näher in der Statistik gedenken. Zu einem Schlachthaus wurde den 18. Oktober mit Feierlichkeit der Grundstein gelegt. Bald stand es in Steinen gebaut vollendet da. Der Bau kostete der Stadt über 16000 Thlr.

Mehre Besuche, welche im Laufe der Zeit die Prinzen des Königlichen Hauses in der Stadt machten, darunter 1826 der Kronprinz, und zu verschiedenen Malen des Königs Söhne Wilhelm und Albrecht, des Königs Neffe Prinz Friedrich aus seiner Residenz Düsseldorf, waren stets Freudentage für die Bewohner der Stadt und gaben gewöhnlich zu Festlichkeiten Veranlassung. Der Bruder des Königs, Prinz Wilhelm von Preußen, einige Zeit zu Cöln in der Eigenschaft eines General-Gouverneurs von Rheinland-Westphalen setzte die Bevölkerung in eine höchst freudige Bewegung durch seine mit Gemahlin und Kindern den 19. Mai 1830 erfolgte zweitägige Anwesenheit.

Mit ungewöhnlicher freudiger Theilnahme feierte jedoch die Stadt den Besuch des Kronprinzen, seinen dritten, den er ihr gelegentlich seiner Rheinreise im Herbst 1833 machte. Der Prinz, den 18. Oktober in Elberfeld, den 19. in Barmen, den 31. in Solingen u. s. w. verweilend, entzückte von Neuem Aller Herzen durch die ihm besonders eigene liebenswürdige Huld.*) Wenn die

---

*) Man lese des K. Lieutenant C. Simons interessante „Reise Sr. Königl. Hoh. des Kronprinzen von Preußen durch Rheinland-

Feste, wodurch man seine Anwesenheit feierte, dem Preußischen Kronerben gefielen, so bezeugte sein von Rührung glänzendes Auge, daß der Ausdruck der unverkennbaren Liebe, die sich überall für seinen edlen Vater, den König und ihn selber wie für das ganze erlauchte Haus aussprach, ihm vor Allen gefiel. Er schied mit sichtbarer Erkenntniß dieser Aufrichtigkeit und einem neu befestigten Wohlwollen für die Stadt.

Die Stadt Elberfeld.

Innere Geschichte.

Kirchen- und Schulwesen.

Die Kirchen-Reformation fand früh im Wupperthale Eingang, freundliche Aufnahme und rasche Ausbildung. Die Vermählung der Tochter Herzogs Johann III. von Cleve-Jülich-Berg u. s. w. des Landesherrn, Sybille mit dem Churfürsten von Sachsen Johann Friedrich, den 17. Juni 1527, für diese Länder in politischer Hinsicht wichtig, war es noch mehr in religiöser, indem sie eine Veranlassung zur Verbreitung des Evangeliums in den Gesammtländern ward. Der sächsische Hofprediger Friedrich Michonius, im Gefolge des fürstlichen Bräutigams, bei dessen Besuche in Düsseldorf (Anfang 1527) gewann durch seine Predigten Viele für die neue Lehre, wofür mehre besonders vornehme Erasmianer am fürstlichen Hofe und im höheren Staatsdienste die Gemüther schon vorbereitet hatten.

Konrad Heresbach, 1508 zu Mettmann geboren, Führer und Lehrer des Prinzen Wilhelm, der größte Gelehrte seiner Zeit im Lande, überdies ein von Geist und Herzen trefflicher Mann, wirkte gleich Erasmus, dem er nur ein wenig zuviel anhing, für die Verbreitung der evangelischen Lehre vorzüglich dadurch, daß er sei-

Westphalen im Herbste 1833. Iserlohn, Verlag von W. Langewiesche."

nen erlauchten Zögling dafür gewann. Durch Heresbach kam Melanchton am herzoglichen Hofe in großes Ansehen, wovon sich bald die ersprießlichsten Folgen für die Förderung der Reformation zeigten. An der Schule zu Düsseldorf lebte Johann Monheimius, von seinem Geburtsorte auch Johann von Elberfeld genannt, ein geschickter religiöser Mann. Er bekannte sich frühe für die gereinigte Lehre und bemühte sich mit seltenem Eifer sie der ihm anvertrauten Jugend einzuflößen. Sein sanfter, christlicher Charakter verstattete ihm nicht, anders als durch Ueberzeugung dafür die Gemüther zu gewinnen, was auch nicht ausblieb.

In Elberfeld wurde die neue gereinigte Lehre im Jahre 1540 durch den Kaplan Petrus Lohe begründet, obwohl schon 1519 sich mehre Bekenner davon hier und in Barmen befanden. Er ward von dem Prediger Johann Wolferz in Wald unterstützt, verschaffte ihr Eingang, indem sie der Wahrheit Bahn brachen, ohne sie jedoch in den völligen Besitz ihrer Rechte setzen zu können. Peter Lohe fand (1552, wo nur noch sechs Familien katholisch waren) viel Widerstand an einem alten Pastor Petrus Schnuten (oder nach Andern Nuth), einem eifrigen Meßpriester. Auf dessen Anklage der anabaptistischen Irrthümer, wurde Lohe, der eigentlich auf nichts als auf dem Genuß des ganzen unverstümmelten Abendmahls bestand, des Dienstes entsetzt, ja das Land zu räumen angewiesen. Da er sich diesem Gebote nicht fügte, heimlich lehrte und predigte, und denen die es verlangten, das Abendmahl reichte, klagte man ihn aufs Neue als einen Sectirer, Winkelprediger und Anabaptisten an. Er sollte eben in Verhaft genommen werden, als er von einem Freunde gewarnt, ins Waldeckische, dem gewöhnlichen Zufluchtsorte der aus diesem Lande vertriebenen Protestanten, entfloh, wo er an der Herzogin Anna, des Herzogs Wilhelms Vaters Schwester, eine Beschützerin fand. Von dort aus heimlich ins Bergische zurückgekehrt, wurde er ergriffen und eingekerkert, doch fand er bald Gelegenheit in sein voriges Asyl zu entkommen. Hierauf erschien von Peter Lohe eine, an seine Freunde in Elberfeld gerichtete Druckschrift über die Wahrheit und Nothwendigkeit der Communion unter beiderlei Gestalt, wodurch er die Gunst der Gräfin nicht aber die ihrer Söhne verlor. Noch im Jahre 1555

im Waldeckischen Mitglied der Synode, tritt er bald nachher im Bergischen als Hofprediger des Grafen Franz III. von Waldeck auf, desselben, den wir als Pfandherrn des Amtes Beienburg, wo er wohnte, kennen lernen werden. In dieser neuen Stellung wieder verfolgt, gefangen erkannte endlich zum Lohne seines christlich-ritterlichen Kampfes der Herzog seine Verdienste an, und übertrug ihm die Pfarrstelle in Bensberg und Elberfeld. In der Zwischenzeit wurde der Gottesdienst Freitags vom Pastor Vollmar in Kronenberg versehen, der auch das heilige Abendmahl in beiden Gestalten austheilte, während Schnuten noch fortwährend die Messe las. Sonntags hörten die Elberfelder den Gottesdienst in Kronenberg. Um diesen Beschwerlichkeiten abzuhelfen, verglichen sich die Kirchenvorsteher mit dem bejahrten Schnuten dahin, daß er, sein Amt niederlegend, das Einkommen der Vicarie als Pension behielt. An seine Stelle trat, mit Bewilligung der Regierung, 1560 Wilhelm Heimbach, der bis 1565, wo er starb, das reform. Predigamt versah. Der evangelischen Prediger wurden jetzt immer mehr, so wie der Gemeinden.

Die neue Confession, indessen immer verfolgt, verbreitete sich trotz der Verfolgungen nur noch mehr, denn die von Johann III. erlassene Reformations-Ordnung (1533 publicirt erst 1539 von seinem Nachfolger) hatte wenig Erfolg für ihre Sicherstellung.

So wie die Bekenner der evangelischen Lehre sich in Reformirte und Lutheraner theilten, wovon die Erstern in beiden Städten das Uebergewicht erlangten, pfarrten sich die lutherischen Oberbarmer in Schwelm, und die reformirten Unterbarmer in Elberfeld ein.

In Elberfeld befand sich damals eine Kirche, dem heiligen Antonius geweiht, deren Ursprung bis auf die Anfänge des Orts zurückgehen mag, ein Filial der damals großen Pfarrgemeinde Richrath, jetzt ein Dorf im Kreise Solingen. Da wenig Katholische nach der Reformation mehr übrig waren, so kam sie in Besitz der Evangelischen. Diese Kirche ging, wie wir wissen, bei der Feuersbrunst den 22. Mai 1687, mit der Stadt in Flammen auf. Die Evangelischen kamen sobald noch nicht zu einer eigenen Kirche, nicht wegen Mangel an Mitteln, sondern weil ihnen trotz

des Religionsedictes von der Regierung die Erlaubniß dazu versagt blieb. Selbst wegen ihrer Religionsübung hatten sie mit vielen Hindernissen zu kämpfen. In einem Hause am Lohe hielten sie noch im Jahre 1540 ihren Gottesdienst. Sehr achtbare Geistliche (von der reformirten Confession) bedienten die Gemeinde in jener Zeit, die Namen Heinrich Fabritius, (1581) vorher Hofprediger der Gräfin Anna von Waldeck, Hermann Hogel (1584), Theodor von Horn († 1596) und Johann Collmann der ältere von Altena († 1613) leben noch in dankbarer Erinnerung an ihre großen Verdienste um das Kirchen- wie um das Schulwesen fort. Ihren Rednertalenten, und ihrem würdigen Benehmen verdankt die reformirte Gemeinde ihr Uebergewicht, weil dadurch viele Lutheraner zum Uebertritt bewogen wurden. *) Die Vermälung des schwachsinnigen Herzogs Johann Wilhelm mit der streng katholischen Prinzessin Antoinette von Lothringen (20. Juni 1599) noch mehr die Anwesenheit der Spanier im Bergischen erschütterten durch ihre Verfolgungen die einigermaßen errungene Ruhe in der Religionsübung. Der Richter Zours in Elberfeld erhielt den 8. Juni 1600 den Befehl, dem Prediger Collmann die Ausübung seines Amtes zu untersagen.

Die evangelische Gemeinde beider Städte wandte sich in ihrer Noth an den Grafen zur Lippe, damaligen Pfandherrn des Amtes, um seine Verwendung bei der Herzogin. Dieser Herr sandte auch ein Vorschreiben mit der Bittschrift der Elberfelder und Barmer, an den Kanzler Nesselrode, ohne eine günstige Entscheidung zu erhalten. Eine hierauf in gleicher Absicht an den Landtag in Jülich, aus beiden Städten, abgegangene Deputation **) hatte keinen bessern Erfolg. Eine zweite Deputation an die Herzogin erhielt zwar von dieser die schöne Antwort: »Sie sey nicht ins Land gekommen, um jemand wegen seiner Religion zu betrüben,«

*) Vom Jahre 1591 — 1595 wurden 11 Synoden in Elberfeld gehalten.

**) Sie bestand aus Peter Wülfing, Kaspar Rischeid, Wennemar Abels, Johann Braus, Werner Wichelhaus und Peter Teschemacher.

allein die dem geradezu widersprechende barsche Abweisung des Präsidenten Pütz, der ohne Umschweif erklärte, man werde einen katholischen Priester senden, wer nicht zu ihm in die Kirche gehen wolle, könne außen bleiben, zernichtete mit einem Schlage die aufkeimende Hoffnung. Es schwand jedoch diese, zum Glück nur kurze Zeit des Geistesdruckes, da durch das den 25. März 1609 erfolgte Absterben des Herzogs Johann Wilhelm eine erwünschte Aenderung in den kirchlichen Verhältnissen eintrat. Da durch dieses Fürsten kinderloses Hinsterben jener aus der Geschichte bekannte Successions-Streit über sämmtliche Länder entstand, und wenn dieser auch erst den 9. September 1666 seine Erledigung erhielt und die Kirchenfreiheit bereits früher ihre gesetzliche Begründung durch den westphälischen Frieden 1648, so erfreuten sich schon gleich nach des Herzogs Tode die beiden Städte einer wenig gestörten Freiheit in den Uebungen ihres Gottesdienstes in der Kirche bis zum Jahre 1629. Der Uebertritt des Pfalzgrafen Wolfgang zur katholischen Religion bewirkte nur eine vorübergehende Störung, selbst die kurze Zurücknahme der Kirche und Ueberlieferung an einen katholischen Priester den 3. Februar 1629.*) Da jedoch um dieselbe Zeit holländische Truppen in Elberfeld einrückten, die den reformirten Prediger wieder in die Kirche einführten, und der Gemeinde davon den Besitz einräumten, so behielten sie denselben ungekränkt bis er ihr für immer durch den westphälischen Frieden zugesichert blieb.

Da diese schöne Kirche zum St. Antonius 1687 abbrannte, schon bei dem ersten Brande 1537 hatte sie sehr gelitten, so legte die bedeutend angewachsene reformirte Gemeinde am 6. April 1688 den Grundstein zu der noch stehenden Kirche. Der jetzige Neumarkt, damals noch eine Wiese, anschießend dem Stadtviertel Heubruch, wurde bereits 1640 von dem Landesherrn zu einem

*) Doch war man dabei so brutal zu Werke gegangen, daß der Jesuit Boos durch Soldaten die reformirte Kirche mit Gewalt erbrechen, den Communiontisch und Armenstock wegräumen, die Bücher verbrennen, die Kirche und den Kirchhof mit Soldaten bewachen u. s. w. ließ. (Kalmann und Grüter hießen die damaligen Prediger.)

Kirchhofe angekauft. Der Kirchhof der Gemeinde war damals bereits überfüllt und jener Platz lag außer der Ringmauer, was seinen Ankauf um so wünschenswerther machte. Er wurde, als Kaufbedingung, mit einem schönen Eingangsthore, das nach der Wallstraße stand, und mit Mauern umgeben. Eine oben anliegende Stelle schenkte der Landesherr der katholischen Gemeinde ebenfalls zu einem Friedhofe. (Die Beerdigungen in diesen beiden Friedhöfen fanden noch bis 1802 Statt. Die Stadt brachte sie 1809 beide käuflich an sich und sie bilden nun den Neumarkt.)

Im Jahre 1690 den 22. December hielt der Prediger die erste Predigt in der neuen reformirten Kirche über Ps. 30, 12, 13.

Nur mit unglaublichen Anstrengungen erreichte die Gemeinde das schöne Ziel; der eben erwählte Prediger Jacob Ahlius erwarb sich große Verdienste um die Annäherung an dasselbe.

Wenige Familien waren nach der großen Kirchentrennung, in Elberfeld dem Lutherthume treu geblieben. Erst in dem Jahre 1685 wird uns die Kunde, daß der lutherische Kandidat Polus, nachheriger Prediger zu Ratingen und Mettmann, und dann der Kandidat Withenius von Aplerbeck den wenigen Lutherischen manchmal predigte. Später etwa bis 1693 hielt ihnen auch der Pastor von Lüttringhausen, Johann Klein, dann und wann Predigten und reichte ihnen das h. Abendmahl. In zwei Bürgerhäusern, Johann Bosselmann und Johann Püttmann, fanden die gewöhnlichen sonntäglichen Versammlungen zur Privaterbauung, Morgens und Nachmittags Statt. Ein junger Bürger, dessen Namen wohl der Aufbewahrung werth ist, Abraham Kretzmer, gründete 1695 die erste Schule für die Lutheraner, die aus sieben Familien nur bestanden haben soll, die hießen: Jakob vom Heydt, Hermann Wüstenfeld, Johann Püttmann, Johannes Bosselmann, Caspar Sonderhoff, Wilhelm Uellenbeck und Johannes Kleinschmidt.

Es dauerte nicht mehr lange so erwuchs aus diesen geringen Anfängen eine Gemeinde; denn schon den 12. November 1694 treffen wir einen erwählten Prediger an der Spitze derselben, einen

gebornen Elberfelder, Johann Heinrich Trippler; den 17. März 1695 wurde er in sein Amt eingesetzt. Einen Monat vorher den 10. Februar 1695 hatte die junge Gemeinde, man kann denken mit welcher Freude, die landesherrliche Bestätigung ihrer Religionsübung (im Stillen) erlangt. Eine geräumige Scheune wurde zum Gotteshause für 10 Thaler gemiethet. Da aber schon zwei Jahre hernach die auf mehre hundert Personen angewachsene lutherische Gemeinde eines größeren Raumes zu ihrem Gottesdienste bedurfte, so erkaufte sie 1697 eine Brandstätte, Stockhäuser-Platz, um ein Kirchenhaus darauf zu erbauen. Sie erhielt auch dazu die churfürstliche Erlaubniß. Allein kaum hatte der Bau begonnen, so wurde ihm wieder von Regierungswegen, wahrscheinlich in Folge böslicher Einflüsterungen, Einhalt geboten. Nach vielen Bemühungen gelang es der Gemeinde, die Erlaubniß zur Fortsetzung des Baues zu erlangen, wobei sie jedoch der Bedingung sich unterwerfen mußte, vier Bürgerwohnungen unter einem Dache zu errichten, mit einem Versammlungszimmer, das jedoch weder Gallerien noch Kirchenbänke enthalten sollte, für den Gottesdienst. In dieser Weise wurde der Bau bis zur Endezeit des Pachtes der Scheune vollendet, zwei der Wohnungen bezogen der Pastor (1699) und Schullehrer, zugleich Küster und die beiden anderen wurden vermiethet. Der Gottesdienst nahm um dieselbe Zeit im großen Zimmer seinen Anfang. Nach Beseitigung noch mancher Schwierigkeiten erhielt die Gemeinde im Jahr 1801 eine in 8 Punkten abgefaßte Kirchenordnung, die der damalige lutherische Inspektor von Jülich und Unterberg, Johann Emminghaus zu Dabringhausen, der Pastor Trippler und einige Gemeindeglieder unterzeichneten.

Ein halbes Jahrhundert bediente sich die lutherische Gemeinde des Hauses auf dem Stockhäuser-Platz. Da dieselbe indessen an Zahl sehr gewonnen hatte, so regte sich der Wunsch, dessen Erfüllung bald zum gesteigerten Bedürfnisse ward, immer lebhafter, sich eine Kirche zu bauen. Einen angemessenen Platz besaßen sie bereits in einem Kirchhofe, den sie im Jahre 1727, zwischen Andreas Schlössers Haus und Jörgens-Feld gelegen, erkauft hatten. Nach langer Berathung zog man jedoch vor, die Kirche nicht

hierauf sondern auf die Stelle zu bauen, worauf das bisherige Gotteshaus gestanden. Da die Gemeinde früher schon die Erlaubniß des Churfürsten zum Kirchenbau erhalten hatte, so stand diesem nichts mehr im Wege, da die Glieder der Gemeinde kein Opfer scheuten, um die Ausführung eines so tief gefühlten Wunsches zu beschleunigen. Schon den 5. Juli 1752 wurde die jetzige lutherische Kirche feierlich von dem damaligen Prediger Spitzbarth eingeweiht.

Zu bedauern ist es in der Geschichte des Aufblühens der lutherischen Gemeinde, daß dieselbe mit dem Anfange des achtzehnten Jahrhunderts lange Jahre in einen Prozeß mit der reformirten Gemeinde verwickelt ward, der oft zu den gehäßigsten Auftritten zwischen beiden Theilen Veranlassung gab, und worunter besonders der lutherische Prediger Homeyer zu leiden hatte, weil er mit Kraft jedem Angriffe der Gegner persönlich entgegen trat, und meistens glücklich in der Abwehr sich zeigte. Er unternahm einmal ganz in der Stille eine Reise zu dem Churfürsten, dessen Schutz er von ihm in einer persönlichen Audienz bewilligt erhielt, dem die authentische Ausfertigung, den 22. August 1726, der Erlaubniß zur freien Ausübung der gottesdienstlichen Handlungen folgte.

Die katholische Gemeinde, allmälig auch wieder, vorzüglich durch den Eifer der Jesuiten (man vergleiche, darüber Barmen) erstanden, *) legten den 23. September 1729 den Grundstein zu der Kirche, in welcher sie beinah ein Jahrhundert ihren Gottesdienst übten, bis man den Plan zu einer neuen größeren Kirche faßte. Der Raum der alten Kirche und ihrer Umgebung war zu beschränkt geworden, um die angewachsene Zahl der Gläubigen zu fassen. Eine größere Kirche war in der neueren Zeit zum dringenden Bedürfniß geworden. Allein der Aufführung eines solchen Kirchenbaues standen schwere Hindernisse im Wege, die besonders in den unzureichenden Mitteln der katholischen Gemeinde ihren Grund hatten. Ihre Beiträge, obwohl sich auf 11940 Thaler belaufend, so wenig wie die angestellten Collecten bei andern Glau-

*) Noch im Jahre 1659 wurden nur 4 Kinder in dieser Gemeinde getauft; die Sterbe-Register beginnen mit 1728.

bensgenossen, die jedoch — ein schönes Zeugniß für die Toleranz der Evangelischen beider Städte — in der ersten Einsammlung schon 7000 Thaler betrugen, vermochten einschließlich des Verkaufs-Erlöses der alten Kirche die Summe des Ueberschlages aufzubringen. Doch im Vertrauen auf weitere Hülfe wagte die Gemeinde das große Unternehmen. Auf den St. Laurentiustag, des Schutzpatrons der katholischen Kirche, den 9. August 1829 wurde unter großen Feierlichkeiten der Grundstein zur neuen Kirche gelegt. Sie hat bis jetzt noch nicht ihre Vollendung erreicht, doch ist das Pastorathaus bereits vom Geistlichen, dem würdigen Pastor Oberhee bewohnt, dessen unermüdlichen Anstrengungen der Kirchenbau in seinem Fortgang sehr viel verdankt. Die katholische Gemeinde erbaute auch 1829 ein schönes und geräumiges Schulhaus.

---

1. Verzeichniss der reformirten Geistlichen.

Simon Budde aus Altena, College von Kalmann, 1590, erhielt einen Ruf nach Gräfrath.

Peter Kürten erster Assessor 1607 der General-Synode und 1619 General-Präses.

Werner Teschenmacher, der Sprachen und freien Künste Magister, von Elberfeld gebürtig († 1638 in Cleve) 1614.

Johann Alexius, vorhin zu Limburg an der Lenne, († 1628) 1618.

Johann Kalmann der Jüngere, Johanns Sohn von Elberfeld, früher zu Bergheim und 1619 Sonnborn († 1629).

Gottfried Grüter, vorher in Schwerte, († 1651) 1626.

Johann Knevel, vorher in Düsseldorf und Ratingen, trat an Kalmanns Stelle († 1642) 1627.

Johann Jakob Löffler, kam von Düren an Knevels Stelle, († 1658) 1643.

Peter Teschenmacher, kam von Hörstgen an Grüters Stelle 1658 († 1661.)

Anton Hüls, vorher zu Kronenberg, kam an Löfflers Stelle († 1688) 1658.

Johann Hermann Hugenpoth, Dr. der Theologie, vorher Prediger in Ruhrort, dann Prediger in Duisburg 1662.

Jakob Lehnhof kam von Düsseldorf und starb in Wesel 1667.

Jakob Ahlius von Schöller, vorher in Ruhrort († 1695) 1676.

Andreas Auster, vorher Professor in Rinteln († 1703) 1691.

Peter Türk, von Neviges gekommen († 1703) 1696.

Johann Grüter, früher in Gevelsberg und Solingen († 1716) 1704.

Bernhard Meier, von Duisburg an Türks Stelle 1706. († 1730.)

Heinrich Ahasverus von Büdingen kommend, wurde 1718 nach seiner Vaterstadt Bremen berufen.

Johann Heinrich Schmucker, zuerst in Zelle, starb in Wesel, 1723.

Daniel Schleiermacher 1730.

Johann Anton Meier, Bernhards Sohn, vorher in Urdenbach († 1742.)

Johann Nicolaus Druschell, früher in Lünen, kam 1742 von Solingen († 1755).

Johann Achenbach von Ferndorf im Siegischen († 1771).

Johann Peter Weyermann, von Solingen kommend. Er war der erste dritte Prediger († 1795.)

Dionysius Eickel, vorher zu Wülfrath († 1788) 1757.

Friedrich Merken, früher in Wald und Wülfrath († 1802) 1770.

Caspar Gottlieb Wever, vorher in Rheidt und Wald, dankte 1816 wegen Kränklichkeit ab 1787 († 1820).

Daniel Kamp, früher in Jüchen und Baerl († 1822) 1789.

Anton Hermann Nourney, früher in Wald und Neviges 1802.

Daniel Gottfried Krummacher, vorhin in Baerl und Wülfrath 1816.

Johann Wichelhaus, geboren in Elberfeld, früher in Mettmann, wurde an Kamps Stelle gewählt 1823.

Den 27. October 1830 wurde Pfarrer Kohl in Gruiten, von Elberfeld gebürtig, zum vierten reformirten Prediger gewählt.

2) Der lutherischen Geistlichen.

Johann Heinrich Trippler aus Elberfeld 1694, (1720 seines Amtes entlassen.)

Anton Christian Hömyer, den 14. October 1692 zu Hommeringen geboren, hatte in Halle studirt und seit 1719 als Pastor in Hamm gestanden. Den 25. September 1721 hielt er in Elberfeld seine Antrittspredigt. Starb den 29. October 1728.

Theodor Hartmann, bisher Pastor in Neukirchen; hielt den 5. Juni 1729 seine Antrittspredigt.; 1735 folgte er einem Rufe nach Leichlingen, wo er 1766 mit Tode abging.

Theodor Garenfeld, Pastor zu Hattingen 1736, starb schon 1741.

Stephan Spitzbarth, Candidat, 1741 einige Zeit schon Hülfsprediger Garenfelds. Der Candidat Christian Gottlob König stand ihm von 1742 — 1749 als Gehülfe zur Seite, dem 1751 ein Candidat Metzler folgte. Spitzbarth folgte 1755 einem Rufe nach Magdeburg.

Friedrich Wilhelm Heusler, 1759 Pastor zu Remlingrade; starb 1790. Während seines Lebens erwählte die Gemeinde schon, 1766, wegen vermehrter Zahl einen zweiten Prediger in der Person des Inspectors des Waisenhauses zu Stadthagen, Candidaten Friedrich Wilhelm Gelshorn, der den 15. Januar 1767 seine Ordinationspredigt und den 18. Januar seine Antrittspredigt hielt. Er starb den 16. April 1776. Sein Nachfolger ward der Candidat Johann Christian Bödinghaus von Lüttringhausen 1777. Starb 1814.

Hilmar Ernst Rauschenbusch Pastor zu Bünde wurde an die Stelle des verstorbenen Heusler gewählt. Er ging 1816 mit Tod ab. Er wurde durch den bisherigen Prediger Carl August Döring von Eichsleben ersetzt 1816.

Auf Böddinghaus folgte Dr. Friedrich Strauß, Prediger in Ronsdorf, dem wieder bei seiner Beförderung als Hof- und Domprediger und Professor der Theologie nach Berlin, August Hülsmann, 1822 folgte.

Wir fügen diesem Verzeichnisse der lutherischen Geistlichen von der Begründung der Gemeinde bis auf die neueste Zeit einige sie und ihre Zeit charakterisirende Thatsachen und Bemerkungen bei.

Da bis im Jahre 1686 noch jede Uebung des Gottesdienstes für die Evangelischen im Bergischen, selbst im Stillen ohne höchste Erlaubniß unter 100 Goldgulden Strafe verboten war, so hielten die Evangelischen ihre Versammlungen ganz in der Stille, mehr für die Kranken und Gebrechlichen, die sich nicht auswärts begeben konnten. Die Freude war daher schon bei den Lutherischen ungemein groß, als sie 1695 wenigstens die Erlaubniß zur Uebung eines stillen Gottesdienstes erhielten. *) Trippler war indessen schon, wie wir wissen, ein Jahr früher zum Prediger in der Gemeinde gewählt worden, und der Gottesdienst hatte bereits eine ziemlich geordnete Gestalt erhalten. Die Scheune, worin er gefeiert wurde, gehörte dem Vater des Pastors. Sein Nachfolger Homeier erwarb sich ein besonderes Verdienst um Einführung einer bessern Kirchenzucht. Unter ihm begann der Prozeß mit der reformirten Gemeinde, der er als ein furchtloser Gegner nicht selten mit Erfolg entgegen trat. Um den regierenden Landesherrn persönlich für seine Gemeinde zu gewinnen, unternahm er, wie

---

*) In dem bekannten Recesse vom 26. April 1672, der den Jülich-Bergischen Successionsstreit erledigte, konnte der lutherischen Gemeinde in Elberfeld nicht namentlich gedacht werden, da sie als eine solche noch nicht existirte. In dem sogenannten Execution- und Neben-Receß vom 10. März 1682 ist eine die Kirche Sonnborn betreffende, jene Zeit charakterisirende Stelle enthalten, die wörtlich so lautet: „Vors Vierte in dem Kirchspiel Sonnborn nur allein das Garn- und Linnenbleichen auf den römisch-katholischen Feiertagen öffentlich verstattet, sonsten im übrigen daselbst u. s. w. Ferner nicht dann in den Häusern bei verschlossenen Buden, Thüren, Laden und Fenstern ausgenommen u. s. w. gearbeitet werden darf, ganz in der Stille u. s. w.

schon oben bemerkt wurde, persönlich eine Reise in die Pfalz und hatte das Glück seinen Zweck durch eine persönliche Unterredung mit dem Churfürsten im Garten zu Schwetzingen zu erreichen.

Sein Nachfolger Hartmann trug durch seinen Eifer ebenfalls nicht wenig zu einem weiteren günstigen Erfolg bei, da die Reformirten den Prozeß beim Reichshofrath in Wien fortsetzten. Unter diesem Prediger, dessen Berufstreue besonders vorleuchtet, vermehrte sich die Gemeinde auffallend. Der Zuwachs hielt auch unter Garenfelds Pastorate, eines frommen Seelenhirten an.

Das Leben und die Amtsführung des Pastors Spitzbarth ist durch Verfolgungen, welche die Katholiken über ihn verhängten, bezeichnet. Ein von einem clevischen Geistlichen verfaßtes Büchelchen »Religionsprobe« betitelt, das er einen von ihm geschriebenen »der Rath Gottes von unserer Seligkeit, oder: Kurzgefaßte Ordnung des Heils« beiheften ließ, mißfiel ihnen und da sie ihn für den Verfasser davon hielten, bewirkten sie, daß er 1754 vor Gericht gestellt wurde. Der Richter Alhaus von Gemarke, der ihn mit List auf bärmisches Gebiet verlockt hatte, ließ ihn dann sogar durch nicht weniger als 25 Schützen verhaften. Bald wieder auf Caution in Freiheit gesetzt, begab sich Spitzbarth nach Cleve und flehte den König von Preußen um Schutz an. Der Richter Alhaus hatte indessen seine Effecten mit Arrest belegen lassen und in allen Stadt- und Amtsbezirken von den Kanzeln den fürstlichen Befehl verlesen lassen, daß alle Exemplare jenes Büchelchens, bei 25 Goldgülden Strafe im Rathhause abgeliefert werden sollten. Während dessen, so wichtig behandelte man diese Sache, rückten 100 Mann Soldaten von der Düsseldorfer Besatzung in Elberfeld ein. Sie verhafteten sämmtliche Glieder des lutherischen Consistoriums mit dem Schullehrer und dem Buchbinder Bargmann, der den Absatz der »Religionsprobe« übernommen hatte, und führten sie nach Düsseldorf. Einige Tage hernach wurde diese Maßregel an noch mehren Personen in Elberfeld vollzogen. Der König von Preußen hatte indessen nicht unterlassen, sich in diese Angelegenheiten zu mischen, weil sie ganz den Charakter einer Religionsverfolgung angenommen hatte, die er vermöge seiner Eigenschaft eines Beschützers der Evangelischen in Jülich-Berg nicht zugeben

konnte. Den 15. Mai 1755 erst, durch angedrohte Repressalien gegen die Jesuiten in Emmerich erwirkte er die Einstellung der Verfolgungen gegen Spitzbarth, der dann auch wieder nach Elberfeld kam, in selbigem Jahre jedoch einem Rufe nach Magdeburg folgte.

Der Prediger Gelshorn blieb lange in gesegnetem Andenken bei seiner Gemeinde. Kurz vor seinem Hinscheiden den 12. Febr. 1776 erließ er an sie noch einen Hirtenbrief, der des Trefflichen Viel enthielt, der später mit einigen seiner Predigten im Druck erschien. Pastor Böddinghaus als Jüngling schon ins Amt berufen, ein trefflicher Mann, Geistlicher und Redner, erwarb sich besondere Verdienste durch sein unermüdliches Mitwirken zur Einführung einer neuen Prediger-Wahlordnung, des verbesserten Gesangbuches u. a. m.

3. Katholische Geistlichkeit.

Nomine Missionariorum Elberfeldensium a tempore Captu Missionis 1658 usque ad annum 1734.

Anno 1658 missionem hanc primus adiit in augusto festo assumptionis in Caelos magnae matris divinae peregit

P. Simon Derkum. Anno ut supra.
P. Bernard Halkenfort. 1660.
P. Joannes Camertz. 1662.
P. Henricus Dryst. 1662.
P. Joachimus Otterstett. 1663.
P. Ernestus Capper. 1668.
P. Petrus Steinfunder. 1669.
P. Henricus Capuus Noplet. 1669.
P. Henricus Ryssen. 1674.
P. Godefridus Otterstett. 1674.
P. Henricus Nolden. 1674.
P. Christoph Falkenberg. 1676.
P. Petrus Frohn. 1676.
P. Cornelius Motz. 1682.
P. Theodorus Schmal. 1682.

P. Petrus Mesenich. 1685.
P. Joannes Bakenius. 1685.
P. Theodor Eiges. 1686 — usque ad 1705.
P. Joannes Besten. 1687.
P. Joannes Hermenni. 1688.
P. Ignatius Cremer. 1690 — usque ad 1706.
P. Henricus Molanus. 1705.
P. Andreas Lauffenberg. 1706.
P. Petrus Hertzig. 1710.
P. Petrus Stammel. 1710.
P. Christophus Duffhegl. 1717.
P. Adolphus Stuve. 1721.
P. Martinus Stuve. 1721.
P. Leonard Pfeilstecker. 1722.
P. Henricus Romberg. 1723.
P. Godefridus Pikarz. 1723.
P. Petrus Wendel. 1724.
P. Joseph Höcker. 1724.
P. Godefridus Roelen. 1726.
P. Ferdinand Bell. 1728.
P. Leopoldus Veyda. 1728.
P. Antonius Walraff. 1730.
P. Adamus Dahlen. 1732.
P. Joannes Creitz. 1734.
P. Antonius Betenius. 1740. Primus hic obiit.
P. Carolus Romgens. 1742.
P. Isaac Tibus. 1742.
P. Joseph Sander. 1749 ad 50.
P. Henricus Hieger. 1750 ad 56.
P. Joannes Diel. 1753.
P. Joannes Theising. ab 1755 ad 63.
P. Joseph Royer. ab 1756.
P. Franziscus Wiegels. 1757.
P. Josephus Denys. 1758.
P. Franciscus Quiex. 1758.
P. Mathias Orsbach. 1759.

P. Henricus Brüx. 1763.
P. P. H. Wilhelm. 1764.
P. Henricus Erngen. 1769.
P. Anton Speé. 1782.
P. Aloysius Averdonk. 1782.
Joseph Huber, primus Pastor. 1788.
Mathias Muskers.
Christian Pinger.
Joannes Kemmerling.
Joannes Schmitt.
Hubertus Ulrich.
Johann Baptiste Trecher.
N. Bröker.
Franz Oberrhe, als Pfarrer ernannt den 17. Mai 1826.
Bernard Lücker, Kaplan.
Peter Christian Schnepper, Kaplan.
Stephan Oberrhe, Kaplan.
Friedrich Friderici, Kaplan.

Das Schulwesen

in der Stadt Elberfeld bietet einen Gegenstand hohen Interesses dar theils durch die Sache an sich, theils durch den trefflichen Bürgersinn und die erleuchteten Ansichten, welche sich für dessen Förderung bei Behörden und Bürgerschaft besonders in der neuern Zeit kund gaben.

Mit dem Lichte, das die Reformation in religiöser Hinsicht verbreitete, mußten nothwendiger Weise auch geläutertere Ansichten über das mit dem Kirchenwesen so innig verbundene Schulwesen, wovon das Bestehen und Erheben des Einen durch das Andere bedingt ist, Eingang finden und in Kurzem durch den höheren Aufschwung der Wissenschaften, Künste, des Handels und der Gewerbe den Eifer der Regierungen und der Bürger zur Förderung und Vervollkommnung gleich stark anregen.

Auch in den beiden Städten, deren Geschichte hier gegeben wird, fühlte man sogleich nach Annahme der gereinigten Lehre das

dringende Bedürfniß zu einer mit dieser in Einklang stehenden Einrichtung der Schul- und Lehranstalten. Die Prediger der evangelischen Gemeinden des ersten Jahrhunderts der Reformation, besonders im letzten Decenium, deren in der Kirchengeschichte gedacht ist, erwarben sich auch um das Schulwesen ein unverkennbares Verdienst.

Die in diesem Zeitraume in Elberfeld gestiftete lateinische Schule entlehnte ihre Gründung und Einrichtung auf die in einer fürstlichen Landes- und Polizei-Verordnung vom Jahre 1554 über das Schulwesen überhaupt entwickelten Grundsätze. Diese verdienen als ein schönes Zeichen des aufgeklärten Sinnes des Herzogs Wilhelm von Jülich-Berg hier eine wörtliche Aufzeichnung. Sie lauten:

»Dieweil zur Aufrichtung und Erhaltung einer ehrbaren, beständigen, guten Policei, davon der Landt und Leuthen Ehr und Wohlfahrt entsteht, der fürnehmsten Weg und Mittel eines ist, daß die Jugend zu der Ehre und Furcht Gottes auch Tugendt nützlicher und ehrlicher Künsten auferzogen werde, darzu dann die lateinischen Schulen ein fürnembst Anfang seyn sollen, so haben wir für eine sondere hohe Nothturfft und Forderung des gemeinen Nutz gedacht, wie wir auch hiemit im ganzen Ernst gebieten, daß eine jede Obrigkeit in den Städten, Flecken, Dörffern, davon alter lateinische Schulen gehalten, fleißig daran sey, damit solche Schulen, da sie abkommen, wieder aufgericht und in ein ordentlich beständig gut Wesen gebracht werden und derhalben ehrbaren gelehrte und fleißige Schulmeister, so die Kinder von Anfang bis zu mehreren Künsten geschickt machen, unterweisen können, bestellen, auch derselben wohl einbilden und daran seyn, damit sie solchem ihrem Schulmeisterambt in den Kirchen und Schulen, wie sich gebührt, fleißig aufwarten und ob man einem oder mehr Orten der Besoldung halber Mangel erschiene, daß solche geschickte Personen nicht wohl zu bekommen wären, so soll dasselbe uns angezeigt werden, umb Fürsehung zu thun, ob und wie aus den Brüderschaften, oder sonst in andern Wegen zu solchen nützlichen und hochnothtürfftigen Werk zimbliche und leidenliche Hülffreichung mög gethan werden.«

Diese, ohne anderer kleinern Schulen, die nach und nach entstanden, in dieser Weise von der reformirten Gemeinde aus eignen Mittel gegründete Schule, sollte schon eine Vorbereitungs-Schule für die Universität seyn.

Eine fürstliche Schulordnung vom Jahr 1633 ist, neben manchem Anderen für die Geschichte der Schule werthvoll, weil, da die eigentliche Stiftungs-Urkunde nicht mehr existirt, sie die Gründungs-Zeit mit dem Jahre 1592 annimmt und die Schule als eine lateinische oder Rectoratschule und dadurch zugleich ihre Bestimmung bezeichnet. Sie stand gleich andern Gymnasien des Landes unter einem Regens, dann Rector, beides auch oft mit einander verwechselt, das Rector dann vorherrschend und endlich (in der neuesten Zeit) unter einem Director. Ein Conrector auch nebenbei (nicht immer) ein Lehrer der deutschen Sprache, bildeten das Lehrer-Personale.

Die lateinische Schule in Elberfeld wird in Urkunden von 1686, 1687 und 1688 neben mehren, ihr bewilligten Gerechtsamen, wirklich mit dem Namen Gymnasium erwähnt.

Die Begründerin dieser Schule, die reformirte Gemeinde, erkauft im Jahre 1718, einen an dem alten reformirten Kirchhofe anschießenden Platz für 360 Rthlr., worauf sie ein Schulhaus baute, das, dem gewachsenen Bedürfnisse entsprechend, raumreicher wie die bisher benutzten und dann abgebrannten Gebäude, in vier Classen und vier Lehrer-Wohnungen abgetheilt war. Sie erhielt sich seitdem nicht bloß in dem Raume eines Jahrhunderts, sondern erfreute sich eines zunehmenden Gedeihens an geistigen und materiellen Mitteln. Die neueste Zeit, die hohen Anforderungen, denen sich die einheimischen Lehranstalten durch Vereinigung des Landes mit der Preußischen Monarchie, nicht entziehen konnten, also auch diese Schule nicht, wenn sie ihrer Bestimmung nicht verlustig gehen sollte, erheischte von der Bürgerschaft bedeutende Anstrengungen, die von beiden evangelischen Gemeinden getragen, die Schule aus einer reformirten in eine beiden gemeinsam evangelische umschuf, die endlich bei der jüngsten Organisation eine gemeinstädtische ward.

Zuvörderst mußte man an das Materielle denken, wozu auch ein geräumiges und zweckmäßiges Schulgebäude gehörte. Ein aus der Mitte der Kirchenverordneten gewählter Ausschuß betrieb den Ankauf eines neuen Schulhauses vermittelst Actien. Man erkaufte nach erhaltener königlicher Ermächtigung den 18. März 1819 die von der erfreulichen Annahme von zehn Actien, jede zu 100 Rthlr. auf den königl. Schatz begleitet war, das bisherige Gebäude der »Ersten Gesellschaft« für 16000 Rthlr. Am 1. Juni 1820 erhielt dasselbe seine feierliche Einweihung.

Man war im Jahre 1822, wo bereits 3000 Thlr. zur Erhaltung und Verbesserung der Elementarschulen auf dem Gemeinde-Ueberschlag verzeichnet standen, der Meinung, durch Anstellung von drei Hülfslehrern, für Schönschreiben, Zeichnen und Musik, und vier ordentliche Lehrer für Wissenschaften und Sprachen ausreichen zu können. Allein höheren Ortes wurde die Annahme eines fünften, aus eignen Mitteln besoldeten Lehrers zur Bedingung gemacht, um die Schule in dem Range eines Gymnasium zu erhalten. Der Stadtrath bewilligte demgemäß einen jährlichen Beitrag von 500 Thlr. zur Anstellung des fünften Lehrers; auch wurde für zwei unbemittelte Schüler ein Stipendium gestiftet. Auf dieses hin erfolgte den 16. December die Anerkennung der Schule als Gymnasium vom Königl. Staatsministerium der Geistlichen, Unterrichts- und Medicinal-Angelegenheiten, welcher überdies das nützliche Geschenk eines mathematisch-physikalischen Apparats beigefügt war. Bald folgten mehre zum Theil bedeutende Geschenke für das Gymnasium. Der König erließ ihm unter Anderm die Zinszahlung seiner zehn aufs Schulgebäude genommenen Actien auf zehn Jahre im Betrage von 4000 Thlr. Der verstorbene Kaufmann Kaspar Abraham Frowein legirte seine zehn Actien von 1000 Rthlr. Eine Orgel, Uhr und viele Bücher gingen von anderen Seiten als angenehme Gaben ein u. s. w.

Am 2. November 1824 erfolgte die Installirung des Rectors und einiger Lehrer. Die Zahl der Schüler betrug um diese Zeit 153.

Allein nicht allein das Gymnasium erheischte die gemeine Fürsorge für Erhalten und Befördern, sondern die vielen andern Schul- und Lehranstalten, womit die Stadt bereits reich versehen

war. Im Jahr 1815 befanden sich in Elberfeld 18 dergleichen, einschließlich des Gymnasiums und zweier Privat=Erziehungs= und Lehranstalten, worin mehr als 3000 Kinder Unterricht erhielten, und selbst zum Theil die Lehrer Gelegenheit zur Fortbildung fanden. Sie standen sämmtlich unter Aufsicht und Pflege des Dr. Wilberg, selbst Vorsteher eines Privatinstituts, eines um das städtische Schulwesen hochverdienten Mannes. Derselbe stiftete sich, neben dem unzerstörbaren in den Herzen seiner zahlreichen Schüler und Schülerinnen, noch ein schönes Denkmal: die Errichtung einer allgemeinen Schullehrer Wittwencasse für die Stadt Elberfeld im Jahre 1822. Der König erfreute sie, neben der Bestätigungs=Urkunde mit einem Geschenk von 100 Thlr. Wie gewöhnlich ließ auch diese schöne Begründung der Wohlthätigkeitssinn der Bürger nicht ohne Unterstützung. Dr. Wilberg begründete schon einige Jahre vorher, in Gemeinschaft mit den thätigen Lehrern Fuchs und Hilverkus eine Sonntagsschule, für den Unterricht von Handwerksgehülfen und Lehrlingen. Auch der Grund zu einer Gewerbschule war gelegt. Diese Gewerbschule war bei dem eminenten Zustande der Gewerbe und Künste besonders der mechanischen und technischen, eine erwünschte Erscheinung, und sie hatte in ihrem jugendlichen Alter, bei zwanzig Schülern, durch ihre Leistungen schon begründete Ansprüche auf Berücksichtigung erworben. Es bedurfte denn auch wirklich nur weniger Jahre, um auch sie zu einer angemesseneren Stellung zu bringen. Gegründet und errichtet nach der Vorschrift des Ministeriums, das wie immer auch hier seine Theilnahme durch ein Gnadengeschenk von 680 Thlr. bethätigte, endlich mit einem Beitrag von 200 Thlr. aus der Stadtcasse, und durch Gaben von Privaten unterstützt, ward die Gewerbschule, als eine städtische, den 1. December 1825 feierlich in Gegenwart der Kreis= und Stadtbehörden eröffnet. Zur Ordnung, Beaufsichtigung und Pflege der Schulangelegenheiten, die an Umfang und Wichtigkeit so sehr gewonnen hatten, wurde jetzt eine besondere städtische Schulcommission für nothwendig erachtet, und nachdem ein Entwurf darüber berathen und angenommen worden, trat dieselbe den 18. Februar 1827 in ihre lobenswerthe Thätigkeit. Diese Schulcommission genügte schon im folgenden

Jahre dem beabsichtigten Zwecke nicht, besonders weil sie bloß berathend und nicht für die Interessen der immer mehr in Zahl und Art der Lehrgegenstände angewachsenen Schul- und andern Lehranstalten vertreten, nicht eine nothwendig gewordene völlige Umgestaltung des Ganzen durchsetzen konnten. In einer außerordentlichen Sitzung der Schulcommission, die den 26. März 1828 unter dem Vorsitze des königl. Regierungscommissärs, Regierungs- und Konsistorialrathes Dr. Kortüm Statt hatte, wurde der Plan zur definitiven Bildung einer neuen städtischen Schulcommission entworfen und angenommen, in größerer und umfassenderer Gestaltung, welchem Plan auch den 3. Februar 1829 die Genehmigung der einschlägigen höheren Behörde ward.

Eine neue Schulcommission erhielt ihr Daseyn, welche mit der Ausführung des Planes in einer Menge deßfallsiger Sitzungen unermüdlich beschäftigt war. Den 3. November fand die Feier der Eröffnung des Schulwesens in würdiger Weise statt; der bisherige Schulpfleger Dr. Wilberg, dessen Verdienste um das Schulwesen dadurch neuerdings anerkennend, wurde zum Schulinspector, und der Dirigent des Gymnasiums Seelbach zum Director desselben ernannt, wie bald hernach der im Fache der mechanischen und technischen Künste wie in der Mathematik ausgezeichnete Dr. Egen von Dortmund an die Spitze der hierauf bezüglichen Schulen berufen wurde. Eine bedeutende Lehrerzahl, mit sorgfältiger Berücksichtigung ihrer Tüchtigkeit fanden eine bestätigende oder neue Anstellung bei den bezüglichen Lehrfächern. Se. Majestät der König schenkte der neuen Realschule den Betrag seiner zum Ankauf des Gymnasiums geliehenen Actien von 1000 Rthlr. Berg.

Mit welcher aufopfernden Liebe die Stadt stets für die Förderung des Schulwesens besorgt war, erhellt daraus, daß sie schon innerhalb der vorhergehenden zwölf Jahre 32000 Thlr. verwandt hatte, allein die neue Organisation desselben nahm die städtischen Kräfte noch um ein bedeutend Höheres (vielleicht etwas zu hoch) in Anspruch, denn die Summe, die im Laufe eines Jahres aufgebracht werden mußte, betrug nicht weniger als 39720 Thlr.! Der schöne Lohn fehlte aber schon jetzt nicht in dem segensreichen Fortschreiten der sittlichen und geistigen Bildung der jungen Gene-

ration, wie dasselbe sich so sichtbar darstellt, und unvergeßlich wird den Nachkommen, die der Segensfülle dieser Anstalten erst genießen werden, das Andenken an die wackeren Begründer, Pfleger und Unterstützer derselben seyn und bleiben, ohne daß ihnen je ein ehernes Denkmal gestiftet zu werden braucht.

Jedem dem die Ehre gebührt, — vor allen denen, die sich um das Schulwesen, neben der Religion, die erste Grundlage für alles Sittlich- und Geistig-Erhebende, Große und Schöne, Verdienste erworben haben! Darum folge auch hier ein

Namens-Verzeichniss

aller älteren, neueren und neuesten Stifter, Wohlthäter und Lehrer der Schulanstalten der Stadt Elberfeld.

Stifter und Wohlthäter.

Kaspar von Esgen († 1651 den 13. Mai im 40. Lebensjahre) geboren auf dem sogenannten Esgenberg, in der Gegend auf dem Dorp, im Gebiete der Stadt Elberfeld, war der Rechte Licentiat, Fürstl. Pfaltz Neuburg. Referendarius bergischer Staaten, Syndikus Richter in Barmen und ein großer Freund und Beförderer des Schulwesens, weßwegen er auch in einer Schulordnung von 1632 aufgeführt ist. Ein vor ungefähr 10 Jahren vorgefundener Leichenstein enthielt unter Anderem als seinen Charakter bezeichnend folgende Stelle:

Publica res luget, luget quoque turba Clientum,
Aula, urbes, pagi Wopperae, templa, Scholae.
Sed quid nos gemimus lacrimis sine fine madentis?
Naturae et famae vixit in orbe satis.

Vom Jahre 1656 — 1697 folgende Wohlthäter: Engelbert Teschenmacher, Arnold Wichelhausen, Ruland von der Pütt, Dr. Rittershausen, Wilhelm Wilbroch, Peter Braus mit Gattin, Christina Becker, Wilhelm Teschenmacher in der Beek, Wennemar von der Scheuren, Kaspar Wülfing, Frau Christina Bärensau, Engelhard Brauß, Gottfried Sohn und Adrian de Breun, Kaspar zum Ophoff und Clara von der Wester.

Vom Jahre 1706 — 1798: Arnold Teschenmacher, Gottfried Brausen, Bürgermeister Johann Plücker. (1710) Andreas Siebels und Helena Schlösser, Johann Lüttringhausen aus Cöln, Johann Gräff, Johann Meister, Johann Hollohr. (1732) Wittib Victor, Johann Disselbeck, Engelbert Hüttemann. (1740) Wittib Hartkopf aus Rotterdam, Dick van Sittert von Wesel, Gottfried Engelbert Kirberg, Peter von Carnap Pet. Sohn. (1761) Isacius, Jacob Schlösser, Wittib Bärensau, Peter vom Scheid, Jungfer Elisabeth de Werth, Gebrüder von Carnap. (1768) Jacob Schlösser, Wittib Peter von Carnap Peters, Jacob Engelbert Teschenmacher. (1775) Wittib Kaspar von Carnap, Wilhelms, Kaspar Schlösser, Peter von Carnap, Engelbert Eversen. Derselbe (1786. 1790) Wittib Johann Kaspar Cappel, Kaspar von Carnap, Peter Scheel. (1793) Wittib Johann Schlösser Jürgens, Bernhard Meyer, Jungfer Helena Wichelhaus. (1800) Abraham Schlieper, Herbert Sohn. (1803) Johann Kaspar vom Rath, Johann Engelbert Evertsen. (1807) Jungfer Susanna Maria Weber. 1808 Wittib Johann Jacob Schlösser. 1815 J. C. vom Rath. 1821 Kaspar Adam Frowein 1822.

Stifter und väterliche Pfleger der neuen Lehranstalten.

Graf von Seyssel d'Aix, Landrath.
Rüttger Brüning, Oberbürgermeister.
Dr. Wilberg, Schulinspektor.

Johann Adolph von Carnap
Johann Peter vom Rath
Engelbert Eller
Heinrich Kamp
Wilhelm Aders
} erwählter Ausschuß 1819 zum Ankauf des Gymnasial-Gebäudes.

Erste städtische Schulcommission. 1827.

Evang. reform. Pfarrer Nourney.
— — — Krummacher.
— — — Wichelhaus.
evangel. luther. Pfarrer Döring.
— — — Hülsmann.

katholischer Pfarrer Jacob Oberthe.
Stadtrath Jacob Platzhoff.
Schulpfleger Dr. Wilberg.
Director des Gymnasiums Seelbach.
Joh. Adolph von Carnap.
Feldmann Simons.
Friedrich Springmühl.
Oberbürgermeister Brüning, Präses.

Zweite städtische Schulcommission. 1829.

Die Geistlichen der ersten Schulcommission.
August von der Heydt, städtischer Scholarch.
Abraham Kost, id.
Friedrich Springmühl, kathol. Schulvorstand.
Heinrich Ernst Schniewind, Repräsentant der evang. luth. Gem.
J. C. Hackenberg jun. id.
Peter Mand, Repräsentant der katholischen Gemeinde.
Jacob Platzhoff, Stadtrath.
J. P. vom Rath, id.
Friedr. Platzhoff, id.
Oberbürgermeister Brüning, Präses.

Von Lehrern der frühern Zeit kennen wir Theodor Deuß, Rector 1647, dann Prediger zu Dhün, zuletzt zu Düssel, wo er 1673 starb. Dr. Barbeck war 1664 Rector.

Das Lehrer-Verzeichniß *) mit dem Jahre 1665, das wie die folgende Jahrzahl das Jahr der Anstellung ist, abgesehen weniger Lücken, folgendes:

Johann Jacob Frankholz Regens, und Johann Gerlach Eschmann, 1665.
Hermann Cruse Regens, 1676 — 1681.
Lehnhoffer (Lehnhof?) Regens, 1681.
Friedrich Ernesti Conrector, 1686.
Peter von Carnap Regens, Sohn des Bürgermeister von Carnap.

---

*) Dem pädagogisch-literar. Versuch: Hermann Cruse als Schulmann und Dichter u. s. w. von Dr. Hantschke, erstem Oberlehrer am Gymnasium in Elberfeld bei C. J. Becker 1831 entlehnt.

Wülfing (aus einer alten Familie) Regens, 1690.

Antomi Rector, 1695.

Joh. Friedrich Hoffmann, 1698.

Neuhaus Regens, 1700.

Bernhard Kaspar Wülfing, 1701.

Joh. Peter Wortmann, 1709.

Arnold Lucas, seit 1692 Pastor zu Delting bei Olpe, wo er 1743 starb, 1715.

Johann Rüttger Lüttringhausen, 1728.

Conrector Joh. Kaspar Diergarten, dann Rector, 1729.

J. H. Oswald, Regens, 1746.

Joh. Georg Kraushaar aus Hanau, Regens. 1747. in demselben Jahre Prediger zu Velbert, hernach zu Kettwig.

Manderbach, Rector. 1752.

Johann Ossenbeck, Rector. 1752.

Johann Gottfried Kinkel aus Herborn, vorher Rector zu Solingen.

Derninghoff Rector 1802, (seit 1812 Prediger zu Halver.)

Joh. Ludwig Seelbach 1813, seit 1822 Director († 1832) dem Dr. Friedrich Adolph Diesterweg (seit 1820 Director des Schullehrer-Seminars zu Meurs) als zweiter Lehrer oder Rector zur Seite gestellt wurde.

Bergische Bibel-Gesellschaft.

Diese schöne und segensreiche Anstalt, die heilige Schrift nicht bloß unter den Christen sondern selbst unter den Heiden zu verbreiten, wurde auf Veranlassung des Pfarrers Pinkerton aus London, der auf seiner Reise durch Holland und Deutschland im Juli 1814 nach Elberfeld gekommen war, gestiftet. Den 14. Juli 1814 versammelten sich mehre Bewohner des Wupperthals, denen, vom trefflichsten religiösen Sinn beseelt, die Verbreitung des Wortes Gottes am Herzen lag. Pfarrer Pinkerton, der sich so viele Verdienste um diesen schönen Zweck seines unermüdlichen Strebens erworben hatte, belebte jenen Sinn wo möglich noch mehr durch einen begeisterten Vortrag, womit

er zugleich einen übersichtlichen Bericht des umfassenden Wirkungskreises der englischen Bibelgesellschaften verband. Auch der Oberbürgermeister Brüning und der Beigeordnete Friedrich Feldhoff sprachen ihre Theilnahme für die Stiftung aus. Der evangelisch-lutherische Prediger Strauß von Ronsdorf sprach Worte der Empfehlung in gewohnter herzlicher Weise, deren erwünschte Wirkung ebenfalls nicht ausbleiben konnte. Wir entlehnen der Rede dieses ausgezeichneten Predigers folgende Stellen:

»Ueber allen menschlichen Dingen stehen die ewigen, und mitten unter den vergänglichen Anstalten der Menschen gibt es eine unvergängliche die des Christenthumes. Das Christenthum gründet sich auf das Wort Gottes. Dieses verbreiten, es in die Hütten der Armen tragen, und dem lange verachteten Buche wieder neue Ehrerbietung erwecken, heißt das Christenthum selbst verbreiten. Betrachten wir die Wirkungen des Wortes Gottes nur in zeitlichen Beziehungen, wo war mehr Bildung, wo war mehr Wohlstand als da, wo dasselbe gekannt und geehrt wurde? Wo war mehr Bildung? In dem Grade, seit achtzehnhundert Jahren die Bibel gekannt, gelesen und in ihr gehorcht wurde, in dem Grade waren die Geschlechter der Menschen gebildet, weise und erleuchtet. Alle Anstrengungen des menschlichen Geistes, alle tieferen Forschungen über die wichtigsten Angelegenheiten, alles Licht, das in diesen Jahrhunderten der Menschheit aufging, schloß sich näher oder entfernter an die heilige Schrift an, ging meistentheils von ihr aus und kehrte gern auf sie zurück. Diese langen Zeiträume haben es bewährt, daß die Gebote des Herrn lauter sind und die Augen erleuchten, und daß das Wort Gottes in uns die seltne aber herrliche Vereinigung von Taubeneinfalt und Schlangenklugheit hervorbringt. — Wo war mehr Wohlstand? Gewöhnlich hält das äußere Bestreben eines Volkes gleichen Schritt mit seinem Glauben und seiner Gottesfurcht. Reifgewordene Völker mögen beides übergehen, aber reifwerdende Völker haben von jeher auf beide sich gestützet, um sich empor zu schwingen. (Hinweisung auf England.) Und selbst unser Wupperthal! Es ist aufgeblüht vor tausend andern Thalen des deutschen Vaterlandes, und unter den gesegneten ist es immer das hochbegabte gewesen. War-

um? Ich will gern alle andere Gründe, die aus seinen Anlagen und Verhältnissen genommen werden, zugeben, aber der Grund, der diese anderweitigen Gründe in Kraft und Leben setzte, liegt in der Frömmigkeit unserer Väter, und in den unzähligen heißen Gebeten, die von unsern Hügeln und aus unsern Gründen zu Gott emporgestiegen sind. Und das Alles geht aus dem Worte Gottes hervor. Ist es nun nicht ein würdiger Antrag, wenn man aufgefordert wird, ein solches Buch verbreiten zu helfen . . . . .

»Ob aber eine solche Anstalt nicht überflüssig sey? Diesen Einwand kann man aus dem Munde Vieler erwarten, aber er darf uns so wenig stören, daß wir ihm entgegen setzen müssen: Eine solche Anstalt ist Bedürfniß. Lassen Sie uns einmal gehen durch die Hütten der Armen, nachsuchen in den Werkstätten, wo Hunderte arbeiten und sehen, wie viele Bibeln wir finden . . . . . und fragt man warum? so erhält man eine Antwort, die eine Klage über ihre Armuth und eine Anklage unserer Wohlthätigkeit ist . . . . . Wenn in unserm wohlthätigen Wupperthale noch Eins Noth thut, so ist es eine Gesellschaft, welche Bibeln unentgeltlich verbreitet, und wenn wir unsere viele Gaben an Dürftige krönen wollen, so geschehe es mit dem Geschenke des Wortes Gottes . . . . .«

Und es geschah! Unter dem Namen Bergische Bibelgesellschaft trat das Institut ins Leben. Am 16. August, wo es bereits die Genehmigung des damaligen Generalgouverneurs Gruner erhalten hatte, fand die erste Sitzung der provisorisch erwählten Mitglieder Statt. Der provisorisch ernannte Ausschuß wurde bestätigt und die Zahl der Directoren auf 24 bestimmt. Eine schöne Unterstützung ward dem beginnenden Vereine von Seiten der britischen ausländischen Bibelgesellschaft, die ein Geschenk von 300 Pfund Sterling einsandte. Es lauten die Grundgesetze der Bergischen Bibelgesellschaft.

1) In Elberfeld und Barmen vereinigt sich eine Gesellschaft unter der Benennung Bergische Bibelgesellschaft.

2) Der Zweck dieser Gesellschaft ist: Ausbreitung der heiligen Schrift ohne Noten und Anmerkungen.

3) Die Uebersetzungen der heil. Schrift werden nach dem Bekenntniß und Gebrauch der verschiedenen Religionspartheien gewählt werden.

4) Jeder der einen gewissen jährlichen Beitrag zu diesem Zweck unterzeichnet, ist Mitglied der Gesellschaft; diejenigen welche einzelne, unbestimmte Beiträge einreichen, werden Wohlthäter der Gesellschaft genannt.

5) Zur Führung der Geschäfte wird unter den Mitgliedern der Ausschuß gewählt, der aus einem Präsidenten, einem oder mehren Vicepräsidenten, 24 Directoren, 3 Secretarien und 1 Zahlmeister besteht. In Abwesenheit des Präsidenten und Vicepräsidenten werden 3 Directoren und 1 Secretair zur Besorgung der Geschäfte hinreichen.

6) Die Hälfte der Directoren wird jährlich abgehen, doch können diejenigen, welche sich mit persönlichem Eifer der Geschäftsführung widmeten wieder gewählt werden.

7) Der Gesellschafts-Ausschuß wird sich monatlich einmal, und zwar den ersten Freitag im Monat, auch wenn es nöthig ist, öfter versammeln.

8) Die Zahlungs-Verfügungen, welche in Folge eines Beschlusses des Ausschusses zu machen sind, müssen von dem Vorsitzer und Secretair unterzeichnet werden.

9) Es wird jährlich eine Versammlung der hiesigen und auswärtigen Mitglieder der Gesellschaft gehalten, worin die Berichte über den Fortgang der Geschäfte nebst Berechnung über Einnahme und Ausgabe vorgelegt werden, welche Berichte und genaue Angabe der Einnahme und Ausgabe nebst der Liste der Mitglieder und Wohlthäter der Gesellschaft und ihren regelmäßigen und außerordentlichen Beiträgen durch den Druck bekannt gemacht werden.

10) Es werden auch anderwärts in den Städten, welche durch den Beitritt vieler Mitglieder einen lebhaften Antheil an der Ausbreitung des Wortes Gottes nehmen, eigne Directoren angestellt werden.

11) Alle Mitglieder des Gesellschafts-Ausschusses leisten ihre Dienste unentgeltlich und keiner, der für seine Arbeit bezahlt wird,

kann eine Stimme im Gesellschafts-Ausschusse haben, oder Mitglied desselben seyn.

Die Bergische Bibelgesellschaft bestand bei ihrer Begründung aus folgendem Beamten-Personale:

Generalgouverneur J. Gruner, Präsident.

Oberbürgermeister Brüning,	in Elberfeld	Vicepräsidenten
Erster Beigeordneter Fr. Feldhoff,		
Bürgermeister Brüninghausen,	in Barmen	

Joh. Wichelhaus, Peters Sohn, Schatzmeister.

Directoren waren:

Consistorialrath Wever, Pfarrer Kamp, Pfarrer Nourney, Handlungs-Gerichts-Präsident Schleicher, H. Brink, P. de Weerth, D. von der Heydt, Chr. Hackenberg, P. Platzhoff, P. Kohl, G. Greeff, J. Platzhoff, in Elberfeld. Pfarrer Krall, Pfarrer Bartels, Dr. Sonderland, K. Engels, Riepe, P. Wolf, F. W. Teschenmacher, Roßhoff, Bellingrath, H. W. Brechterfeld, D. Graan, Joh. Mittelstenscheidt. Secretaire: Pfarrer Strauß, Joh. Ball in Elberfeld, Abr. Siebel in Barmen. Hülfssecretaire: Kandidat Nonne und Kandidat Nourney in Elberfeld.

Der Geschäftsgang des Instituts war mit dem October des Stiftungsjahres ein vollkommen geordneter. Der Ausschuß der Bibelgesellschaft versammelte sich unter dem Vorsitze eines der Vicepräsidenten mit dem Anfange eines jeden Monats an dem in der Einladungscharte bestimmten Tage. Außerdem fanden außerordentliche Sitzungen Statt, die mit einem durch einen der anwesenden Prediger gesprochenen Gebete eröffnet und geschlossen wurden. Speciellere Gegenstände, die zur Verhandlung kamen, waren die von den Directoren übernommenen Einsammlungen der Gaben und die Art und Weise der anzuschaffenden und zu vertheilenden Bibeln, dem Schatzmeister wurden die eingegangenen Gelder zugestellt u. s. w.

Die Gesellschaft beschränkte bald nicht mehr ihren Wirkungskreis auf das Wupperthal, sondern förderte dessen weitere Aus-

dehnung durch Ernennung von Directoren in andern Oertern und durch in alle Theile des Landes erlassene Aufmunterungen zur Errichtung von Hülfsgesellschaften. Aus dem Vorrathe der angeschafften Bibeln wurden neben der allgemeinen Vertheilung, auch viele in Lazarethe, Krankenhäuser, Armenanstalten, dürftige Schulen u. s. w. versandt.

Bei dem anerkannt wohlthätigen und religiösen Sinne der Bewohner des Wupperthales und in der Umgegend unterlag es gleich anfangs keinem Zweifel, daß die Bibelgesellschaft die nöthigen Unterstützungen erhalten würde. Die Erwartung wurde jedoch durch die reichen außerordentlichen Gaben weit übertroffen, so wie durch den Zuwachs der Mitglieder die gewönlichen Beiträge stiegen. Der bekannte thätige Bibelfreund Pfarrer Steinkopf aus London, der den 29. Juni die Gesellschaft durch einen Besuch erfreute, überbrachte ihr ein Geschenk der Londoner Muttergesellschaft von 100 Pfund Sterling, wofür man 5000 Psalmbücher anschaffte, die besonders für Verwundete nach den verschiedenen Lazarethen versendet wurden. In Remscheid und Solingen traten, schon im Januar 1815 zwei Hülfsgesellschaften in Thätigkeit, denen bald mehre nachfolgten. Die Einnahme der Bergischen Bibel-Gesellschaft belief sich schon vom Juli 1814 bis December 1815 auf 7039 Rthlr. 22 Stbr. Das Namens-Verzeichniß der Mitglieder und Wohlthäter betrug in Elberfeld 242 und in Barmen, Wupperfeld, Wichlinghausen, Rittershausen, Heckinghausen 414.

Die erste Jahresfeier der Gesellschaft wurde den 16. August 1816 begangen, was wegen mancherlei Ursachen, besonders wegen vieler noch unvollendet gebliebener Vorarbeiten nicht wohl eher geschehen konnte. Die Feier hatte Nachmittags 3 Uhr an dem Tage und zu der Stunde, wo vor zwei Jahren die erste Sitzung der jungen Stiftung abgehalten wurde, in der reformirten Kirche in Elberfeld bei einer außerordentlichen Menge Zuhörer Statt. Die Feier, eine einfach kirchliche, machte einen tiefen und für die Förderung der Interessen des Instituts ersprieslichen Eindruck. Dieselbe kirchliche Feier wurde von nun an jedes Jahr abwechselnd in der reformirten und lutherischen Kirche wiederholt, und ihr stets mit gleicher andächtiger Theilnahme von vielen Menschen bei-

gewohnt. In der Feier vom 18. Juli 1817 waren zwanzig Geistliche zugegen, und eine Menge Directoren und Abgeordnete fremder Bibel-Gesellschaften, manche weit her, hatten sich dabei eingefunden. Die Einnahme der Schenkungen, gewöhnliche Beiträge u. s. w. belief sich von 1818—1819 auf 1650 Rthlr. 10¼ Stbr. Wenn diese in Vergleich der obenbemerkten so gering erscheint, so darf man nicht unberücksichtigt lassen, daß in jener das Stiftungscapital und die bedeutenden brittischen Sendungen mit einbegriffen sind. Doch hatten sich in Wahrheit die gewöhnlichen Beiträge vermindert, weil andere Bedürfnisse (die Jahre 1816 und 1817 dürfen nur genannt werden) die Geber im guten Willen beschränkten. Die Ausgabe bezeichnet Bibel-Anschaffungen für 642 Rthlr. 12½ Stbr. Mit dem Jahre 1817 hatte der Chef-Präsident der Königl. Regierung zu Düsseldorf, Freiherr von Pestel das Präsidium der Gesellschaft übernommen, das seit der Abberufung des General-Gouverneurs Gruner erledigt geblieben war. Ihr Wirkungskreis blieb fortwährend der schöne erfolgreiche, von 1821—1822 stellte sich die Einnahme auf 2090 Rthlr. 28½ Stbr.

Bei der kirchlichen Feier vom 9. Juni 1823 befand sich wieder der erwähnte Prediger Steinkopf zugegen, der einen interessanten Bericht über den so sehr ausgebreiteten Wirkungskreis der brittischen Bibel-Gesellschaften verlas. Die Theilnahme an dem Feste wurde dadurch nicht wenig erhöht. Ueberaus zahlreich war die Versammlung, darunter 27 Geistliche. Die Collecte warf beinahe 300 Rthlr. ab. Der Eifer wie die Hülfsgesellschaften vermehrten sich in den zunächstfolgenden Jahren sehr, im Jahr 1825 belief sich die Einnahme auf 3130 Thlr. 14 Sgr. Bibeln wurden im Betrage von 2097 Rthlr. 31 Stbr. ausgegeben. Auch in Düsseldorf hatte sich ein Hülfsverein gebildet, der bald bedeutende Beiträge einsandte. In der Sitzung nach der Jahresfeier, am 11. Juli 1827, äußerte einer der Vicepräsidenten Adolph von Carnap in einer gehaltvollen Rede unter Andern Folgendes.

»Wenn gleich die Uebersicht dessen, was im Bereiche unserer Gesellschaft seit der vorjährigen Berathung in dieser Hinsicht geschehen, keine durch so ausgezeichnete Erheblichkeit anziehende Re-

sultate liefert, so ist es doch sehr erfreulich, beim Rückblick auf diesen vollendeten Zeitraum sagen zu können, daß auch unserm Kreise sich immer Mehre anschließen, die gern Theil nehmen an der Verbreitung des göttlichen Wortes . . . . Die Bergische Bibel-Gesellschaft, die nun unter Gottes gnädigem Beistande seit 13 Jahren besteht, hat gegenwärtig acht Hülfsvereine zur Seite, welche gemeinschaftlich mit ihr die Verbreitung der heiligen Schriften fördern. Wohl glaubten Manche bei Gründung der Gesellschaft, ihre Wirkung würde von kurzer Dauer seyn, weil durch kirchliche und Privatsorge die Bibelbedürfnisse schon hinlänglich befriedigt würden; der Erfolg hat aber diese Ansicht widerlegt, und die Erfahrung es bestätigt, daß fast allenthalben dieses Bedürfniß immer viel größer war, als es früher geglaubt worden, sobald derselbe nur erforscht und erfragt wurde. . . .

Schon seit mehren Jahren hat unsere Gesellschaft, wie Ihnen bekannt ist, den Entschluß gefaßt, die Schulen in unserem Bereiche, an welche die Hoffnung des Landes für die Ausbildung ihrer edelsten Kräfte gewiesen ist, mit Bibeln und neuen Testamenten zu versehen; sie verfolgte diesen Zweck von dem Augenblick an, wo das hohe Ministerium der Geistlichen- und Unterrichts-Angelegenheiten durch die Verfügung von 1824 auf die Nothwendigkeit und Nützlichkeit derselben hinwies. . . . es wurde der Zeit ermittelt, daß in unserem Bereiche 800 Schulen allein 8000 Bibeln bedürfen, wenn eine jede nur 10 Exemplare erhalten soll; die Gesellschaft wandte sich nun an alle Schulpfleger im Lande und theilte ihnen ihre Absicht mit, die auch dankbar erkannt wurde, dennoch sind aber bis jetzt nur 1200 Bibeln gefordert und bewilligt worden. . . . Nur die Hände jetzt nicht müßig in den Schoos gelegt, denn wahrlich es ist ein Geist ausgegangen, der nicht ruhen wird, bis alle Lande voll sind von der Erkenntniß des Herrn; es ist derselbe Geist, der die Mittel und Wege schuf, diese heiligen Schriften durch alle jene Bewegungen und alle Stürme der Zeiten allein unwandelbar auf dem Schauplatze der Vergänglichkeit zu erhalten. . . . In einer Nachweise vom Jahre 1829 ist zu sehen, daß die Bergische Bibel-Gesellschaft vom 1. Juli 1828 bis 1 Juli 1829 4638 Bibeln, 1662 Neue Testamente und 767 Psal-

ter vertheilt hatte, auf dem Lager befanden sich über 3000 Bibeln vorräthig; die Unterstützungs-Gelder betrugen 3285 Thlr. 18 Sgr. 8 Pf. Das folgende Jahr zeigte eine Uebersicht, daß seit der Stiftung der Gesellschaft 64196 Exemplare der heil. Schrift von ihr ausgegeben wurden. Tausende von Personen zählte man bereits als feststehende Wohlthäter derselben.

Wir schließen diese Uebersicht mit einigen Stellen aus der trefflichen Rede, mit welcher Pastor Kohl, einer der Prediger bei der evangelisch-reformirten Gemeinde zu Elberfeld, die Jahresfeier der Bibel-Gesellschaft den 10. Juli 1833 in der evangelisch-lutherischen Kirche daselbst eröffnete. Nachdem dieser Prediger einiges über die Schattenseite der gegenwärtigen Zeit gesagt hatte, geht er mit folgenden Worten zur Lichtseite derselben über:

»Doch wir wenden unsere Blicke von dieser Schattenseite unserer Zeit und sehen auf dasjenige, was dieselbe auf eine erfreuliche Weise vor früheren Zeitaltern auszeichnet. Betrachten wir denn kürzlich die Lichtseite unserer Zeit, so ist es zuvörderst die Verbreitung des göttlichen Wortes, die uns entgegentritt, die in dem Umfange und mit dem herrlichen Erfolg gekrönt, kein früheres Zeitalter erlebt hat — die Gründung von Vereinen, die sich die große und preiswürdige Aufgabe gestellt haben, dieses Brod des Lebens an die Hungernden zu spenden, — der lebendige und vom Geist Gottes gewirkte und gewiß nur bei Einzelnen und Wenigen unter der großen Menge, aus einer falschen und erkünstelten Begeisterung, bei den Meisten aus wahrer Liebe zu dem Heile unsterblicher Seelen hervorgegangene Eifer, unter den größten Verleugnungen, unter Schrecknissen des Todes, armen, verwahrlosten, in Finsterniß und Todesschatten sitzenden Heiden die Botschaft des Friedens zu bringen, — das freudige Bekenntniß von Christo dem Gekreuzigten und von dem Heile, das allein in Ihm zu finden ist, das noch vor wenigen Jahrzehnten nur aus dem Munde einzelner Zeugen wiederhallte, mit einer gewissen demselben beigemischten Aengstlichkeit und Schüchternheit, das aber jetzt als ein mächtiges Gegengift, den vielverbreiteten und gleissend vorgetragenen Lügen eines bösen Zeitgeistes entgegentritt. — Und gehört nicht das heutige Fest, das wir mit einander feiern, diese Versammlung,

die sich in diesen Räumen eingefunden, dieser Tag, der Tag der Erinnerung an die, vor zwanzig Jahren geschehene Stiftung unserer Bergischen Bibel-Gesellschaft mit zu den erfreulichen Zeichen unserer Zeit? Wer möchte das leugnen unter uns? Ja er gibt uns Kunde dieser Tag, daß unser Zeitalter nicht allein berüchtigt, sondern auch gerühmt zu werden verdient, und daß wenn auf der einen Seite das Reich der Finsterniß nicht ruhet und mannichfache Siege feiert, auf der andern Seite aber doch der Christus noch lebt, von dem der Apostel sagt: »Jesus Christus, gestern und heute und derselbe in Ewigkeit,« der sein Reich auf einen Felsen erbaut, also, daß es die Pforten der Hölle nicht überwältigen werden. — Der segne uns denn dieses Fest — er lasse es uns dazu dienen, sein Wort uns immer theurer und köstlicher zu machen, unsern Eifer aber in der Verbreitung dieses Wortes immer mehr zu beleben und zu entzünden. . . . .

»Auch unsere Bergische Bibel-Gesellschaft hat durch Gottes Gnade wiederum ein Jahr ihrer Wirksamkeit zurückgelegt. Klein und unbedeutend war ihr Anfang, wie wir dies überhaupt bei allen zur Ausbreitung des Reiches Gottes bestehenden Anstalten gewahren fröhlich aber, ihr Wachsthum bis zu diesem Tag! . . .

In dieser Predigt wird zugleich eine Uebersicht von der Wirksamkeit der Gesellschaft vom verflossenen Jahre gegeben, die folgende Resultate nachweis't:

Ausgegeben wurden 3930 Exemplare der ganzen Bibel, 1546 Neue Testamente und 419 Psalter — im Ganzen also 5895 Exemplare heiliger Schriften. Die Einnahme der Bibel-Gesellschaft betrug 3300 Thlr. 3 Sgr. 8 Pf.; ihre Ausgabe 3375 Thlr. 23 Sgr. 4 Pf. Da noch 2000 bestellte Bibeln zu bezahlen waren, so stellte sich die Mehrausgabe auf 1866 Thlr. 20 Sgr.

Armen- und Kranken-Anstalten.

Um nicht zu weit in die ersten Zeiten des Armenwesens in der Stadt Elberfeld zurückzugehen, das ohnehin sein eigentliches geordnetes Bestehen in dem ersten Decenium des neunzehnten Jahrhunderts erhielt, genüge nur die einfache Angabe, daß den

24. Februar 1800 die erste ordentliche Vertheilung der von den Gemeindegliedern aufgebrachten Gaben unter die Armen Statt fand. Johann Ball, Abraham Troost, Peter Kleinjung, Johann Christian Hackenberg, gehörten zu der Zahl der Verwalter. Vorher war das Bettelwesen, das jetzt sein Ende nahm, noch wie an andern Orten erlaubt und in Uebung. Die Bettler, welche als solche gesetzlich anerkannt waren, nämlich ihre Unterstützung Samstags an den Thüren abholen durften, trugen als Zeichen der Legitimation ein von dem Magistrat verliehenes Schild auf der Brust. Diesen privilegirten Bettlern schloß sich aber noch eine Masse unprivilegirter an, erstere betrugen gewöhnlich 100, letztere mehr als das Vierfache. Der Umzug dieser meistens in Lumpen gehüllten Gestalten, der Bettelvogt an der Spitze, mochte kein ansprechendes Gemälde darbieten. Wer das bleierne, mit dem städtischen Wappen gezierte Bettlerschild erhalten hatte, nannte sich nicht mit Unrecht einen geborgenen Mann, denn sein und seiner Familie Lebensunterhalt war gesichert.

Ein Decret des Großherzogs vom 3. November 1806 hatte eine Central-Armen-Commission geschaffen, die ohne ihre Bestimmung erreichen zu können, doch Ordnung in die Erhebung der freiwilligen Beiträge gebracht hatte, indessen diese Verrichtung einer allgemeinen Armenanstalt anvertraut war. Im Jahr 1807 wurde statt dieser, weil man so sehr das Bedürfniß einer in dieser Hinsicht verbesserten Einrichtung fühlte, eine besondere allgemeine Armencommission errichtet doch nur auf ein Probejahr, das ohne dem Zwecke entsprochen zu haben, den 1. März 1808 abgelaufen war. Es trat hierauf wieder das obige Decret in Kraft, und demgemäß wurde unter Leitung eines Regierungscommissars wieder eine Central-Commission erwählt, die aus fünf Mitgliedern bestand. Ihr sollten alle Beiträge und andere Mittel, auch die kirchlichen, zum Unterhalte der Armen, übergeben werden, um ihre Vertheilung unter die Armen ohne Unterschied des kirchlichen Bekenntnißes zu erhalten. Wozu jene Mittel nicht ausreichten, das sollte die Communalcasse beischaffen. Allein die ganze wohlgemeinte Einrichtung mußte scheitern, weil die getheilten Ansichten der Bürgerschaft einen so nachtheiligen Einfluß auf das Unterzeichnen der Beiträge hatte,

daß, da der größte Theil der Unterstützung jener Kasse zur Last fiel, diese dafür zu schwach sich befand. Kaum für sechs Monate hatte man Rath zu schaffen gewußt, und die städtische Verwaltung sah in dieser Verlegenheit keinen andern Ausweg, als das Fehlende auf die Steuerpflichtigen zu vertheilen. Es geschah unter Mitwirkung der Königl. Regierung auf besondere Heberollen, und der Zugrundelegung der directen herrschaftlichen Steuern, vorläufig auf drei Monate. Es bedarf keiner Erwähnung, mit welcher Mühe und mit welchem Widerspruch die Erhebung dieser Armensteuer verknüpft war, da sie erzwungen war und die Unterstützung der Armen manchmal zwangsweise eingetrieben werden mußte, daß die Zahlenden selbst darüber der Armuth zugeführt wurden.

Der allgemeine Wohlthätigkeitssinn nahm in den darauf folgenden Jahren, erschreckt über die unangenehmen Wirkungen jenes Zwangs, seine frühere löbliche Richtung. Die Rechnung der allgemeinen Wohlthätigkeitsanstalt vom Jahr 1821 zeigte ein so erhebendes Resultat, daß 477 Familien bloß durch die öffentliche Milde eine genügende Unterstützung fanden.

Das Gebäude dieser Anstalt, das 1801 durch freiwillige unverzinsbare Vorschüsse von den Bürgern, zur Aufnahme alter arbeitsunfähiger Armen angekauft worden, entsprach seinem Zwecke nicht mehr, weil es, an sich nicht geräumig genug, auch durch seine Lage nicht geeignet war, indem der Kirchhof, woran es lag, jetzt in einen Marktplatz umgeschaffen wurde. Man fand daher für gut es zu verkaufen, und aus dem Erlöße, mit Hülfe anderer Mittel, den Bau eines größeren und zweckmäßigeren Armenhauses zu beschließen.

Durch den wohlthätigen Sinn der Mitglieder des Kornvereins, dessen noch gedacht wird, wurde es möglich gemacht, ein allgemeines Bürger-Krankenhaus zu bauen, wozu der Kornverein die Gelder, (ungefähr 13000 Rthlr. Ueberschuß seiner Rechnung) beischoß, und durch einen Aufruf an den Gemeinsinn der Bürger 4475 Thlr. beigingen. Se. Maj. der König wies dazu 1000 Thlr. an. Das neue Krankenhaus sollte zur Sicherheit dieser Vorschüsse ein Eigenthum des Kornvereins bleiben. Der Grundstein dazu wurde den 12. Mai 1820 gelegt.

Den 13. Juli 1825 wurde das beschlossene neue allgemeine Armenhaus auf den Grund der Veranschlagung zu 18668 Thlr. vergantet. Der sich in den folgenden Jahren immer wohlthätiger bekundende Bürgersinn der Einwohner Elberfelds gelangte dahin, daß das Armenwesen eine consolidirtere Gestaltung erhielt. Im Jahre 1826 wurde nicht bloß durch freiwillige außergewöhnliche Beiträge, wovon 2400 Thlr. zur Deckung der Rückstände eingingen, sondern auch durch die jährlichen Unterzeichnungen, welche die bedeutende Summe von 20500 Thlr. abwarfen, dem Nothstand abgeholfen. Wie sehr man dieser benöthigt war, ergab sich aus einem Bericht der Central-Wohlthätigkeits-Anstalt von 1825, dem gemäß troz der von ihr streng angewandten Sparsamkeit mehre Schulden contrahirt worden und das vorhergehende Jahr wenigstens der neunte Mensch in der Gemeinde einer Unterstützung bedurfte. In diesem Berichte, worin viel Richtiges und Beherzigenswerthes über die Nachtheile einer Armensteuer enthalten ist, und deßwegen mit Nachdruck vor dem Einführen derselben gewarnt wird, ist auch überzeugend dargethan, daß Elberfeld ihrer nicht bedarf und an Mitteln keinen Mangel leidet, seine Armen zu verpflegen, darum aber auch der Leistung der dazu in Verhältniß stehenden Beiträge sich nicht entziehen darf. Es darf der Bürger sich nur bereitwillig finden lassen, diese nach den Umständen zu erhöhen, selbst zu verdoppeln. Dagegen erkannte auch die Armenanstalt es für eine strenge Pflicht, nicht bloß der uneigennützigsten und sparsamsten Verwaltung und unpartheilichsten Vertheilung der Fonds sich zu befleißigen, sondern mit aller Umsicht dahin zu wirken, möglichst die Quellen der Armuth zu verstopfen. Den Armen z. B. vorzüglich zu nöthigen, so thätig, arbeitsam und sparsam zu seyn, als er vermag, und ihm alle Hülfe zu entziehen, wenn er es nicht ist, ihm zu helfen, wieder Selbstständigkeit zu gewinnen. Dieser Zweck war zu erreichen, da es in Elberfeld, an sich gleichsam eine Arbeitsanstalt, nicht fehlen kann, geschickten und fleißigen Händen einen wenigstens theilweise ausreichenden Broderwerb zu verschaffen. Eine unangemessene Zwischenunterstützung, welche Bürger in einem mißverstandenen Wohlthätigkeitssinn Personen reichen, deren Hang zu Trägheit und Arbeitsscheu oft allein die

Ursache ihrer Armuth ist, müsse dann, als jenem Zwecke widerstrebend, nicht gegeben werden. Der Bericht schließt mit der innigsten Bitte an die Familien, doch Alles aufzubieten durch moralische Mittel, die jeder Herrschaft zu Gebote stehen, ihre Dienstboten, Meister ihre Gesellen, Arbeitsgeber ihre Arbeiter vor dem leichtsinnigen Heirathen als der Quelle so vieler Armuth zu warnen. Die Bürger vermöchten wenn sie diese Bitte beherzigten, mancher Noth vorzubeugen, und dadurch auch ein Scherflein zur Verbesserung des städtischen Armenwesens beizutragen. Die in diesem Berichte ausgedrückten Wünsche realisirten sich auch wirklich in vieler Hinsicht. Die im Jahre 1827 eingegangenen Beiträge reichten nicht bloß hin, den Armen die gebührende Unterstützung zufließen zu lassen, sondern es konnten auch 400 Kinder armer oder unbemittelter Eltern auf Kosten der Verwaltung den nöthigen Unterricht in den Elementarschulen erhalten. Ueberdies besuchten 221 Kinder, einschließlich derer im Hause der Allgemeinen Armenanstalt, das indessen erbaut und eingerichtet worden, die Schule darin. In dieser Anstalt wohnten bereits 134 Personen, darunter 41 Kinder.

Das Jahr 1827 zeichnete sich auch in Betreff des Armenwesens darin vortheilhaft aus, daß die ersten Gaben zu einem bleibenden Fonds für die Allgemeine Anstalt eingingen. Leider waren diese noch nicht bedeutend genug, um einen Einfluß auf das Ganze zu üben, das fortwährend auf der unsichern Grundlage der freiwilligen Unterstützung ruhte. Da die Jahre 1829 – 1831 durch kalte Winter, am meisten jedoch durch die Stockung fast aller Gewerbe die Zahl der Hülfsbedürftigen unverhältnißmäßig erhöhten, so traten wieder sehr beunruhigende Verhältnisse in das Armenwesen. Unglücklicher Weise bewirkte diese Stockung auch den schlimmen Umstand, daß viele der Beitragenden dadurch außer Stand kamen, Beiträge zu geben, und sich gerade da die Mittel noch verminderten, wo man ihrer am meisten bedurfte. Die Anstalt fühlte sich also der zureichenden Fonds entblößt, ihren Verpflichtungen zu entsprechen, und als Folge, da doch die Bedürftigen nicht ihrer Noth überlassen werden durften, die Schuldenlast zu vergrößern, die mit dem Schlusse des Jahres 1830 auf 7000 Thlr.

angewachsen war. Einiger Ersatz ward durch mehre nicht unbedeutende Vermächtnisse und Geschenke, zur Vermehrung des städtischen Fonds des Allgemeinen Armenhauses, die ungefähr 1800 Thlr. betrugen. Die Armenunterstützung bedurfte der ansehnlichen Summe von 32000 Thlr., die unter beinah 5000 Armen vertheilt wurden, also der 5. Bewohner im Jahr 1831 wurde als Armer unterstützt! Ueberdies lieferte noch eine neu errichtete Kochanstalt 500 Portionen Suppe.

Verfassung und Verwaltung.

Die Verfassung und Verwaltung der Stadt Elberfeld ist auf die Urkunde begründet, welche derselben den 10. August 1610 von den beiden besitzenden Fürsten Markgrafen Ernst von Brandenburg und Wolfgang Wilhelm Pfalzgrafen bei Rhein, als Stadt-Gerechtigkeit und Stadtprivilegium ertheilt wurde. Elberfeld wird darin noch eine Freiheit benannt und dabei bemerkt: »daß (die Privilegien gegeben würden) nicht allein zur Erbauung und Befestigung der Freiheit, als welche durch die der Zeit von ihr theuer an sich erkaufte und seither eingerissen und mit Häusern und Wohnungen erbaute alte Burg Platz und Graben ziemlich offen und entblößet, sondern auch zum bessern Aufkommen und Erhalten derselben. Die darin ertheilten Privilegien gleich andern Städten bestanden in Folgendem.

Die Cognition und Verhör über liquidirte Schulden, Hauszins, verdienten Lohn (Liedlohn), Feldschaden u. s. w. Erhebung des Weggeldes von durchgehenden Waaren, Standgeld, auch Accisen von allen und jeden Waaren, so allda zum feilen Verkauf und verschlissen werden. Der Stadt wurde ferner ein zeitlicher Bürgermeister, mit Beigeschwornen, Rathspersonen bewilligt, dem die richterliche Erkenntniß über obige Cognition zuerkannt worden, die Contravenienten zu bestrafen.« Die Urtheile mußte die Stadt im Namen der besitzenden Fürsten aussprechen und in Vollzug setzen lassen. Die von den abgeurtheilten Gegenständen bezogenen Strafgelder (Mulcten und Bürgerbrüchte), die nicht leib-

sträflich oder über fünf Mark betrugen, sollten allein zum Nutzen erhoben und berechnet werden.

Um die Stadt weiter ausdehnen und befestigen zu können, erhielt sie die Berechtigung von allen (specificirten) Waaren zwölf Jahre lang die Abgaben vom Transit und Verkauf der Waaren zu erheben, so wie das schon erwähnte Weg- und Standgeld. Das Weggeld bezog sich auf das Vieh, das außerhalb des Fürstenthums Berg einkommen oder ausgehen oder daselbst verkauft werde (die Abgabe vom Stück ist gleichfalls benannt). Die Abgabe von den Waaren ist genau darin verzeichnet mit besonderer Berücksichtigung der Garne und Linnen, worin die vornehmste Handthierung besteh, solche Waaren auch fast unterschiedlich und eine besser und theurer als die andere« Rücksicht genommen.

Es wurde ferner in dem Privilegium verfügt, »um Alles desto besser und füglicher zu Werk zu richten, so solle eine sondersbare (besondere) Person geordnet werden, welche die Einnahme zu erheben und die Ausgabe zu berechnen hätte, und die Rechnung nicht allein bei Bürgermeister und Rath, sondern auch bei der Regierung einzureichen hatte, die sich $1/3$ der Einnahme vorbehielt. Die Bürgerschaft durfte die ihr davon zufallenden $2/3$ nicht anders als »fortification, erweiterung, erbawung und verbesserung der Freyheit anlegen.«

Da die jetzige Stadt Elberfeld in Betreff der Justizsachen kein eigenes Gericht hatte, sondern einschließlich des Kirchspieles noch unter dem gemeinsamen fürstlichen Amtsgericht stand, so wurde von den besitzenden Fürsten durch eine Urkunde vom 11. October 1623 auch diesem Mißstand in so weit abgeholfen, daß dem städtischen Gebiet eine weitere Ausdehnung und festgeordnete Gränzen zwischen Stadt und Kirchspiel bezeichnet und darin außerdem die in ersterer Urkunde berührten Privilegien, da die zwölf Jahre für die Bewilligung verstrichen, bestätigt wurden. Das dem Bürgermeister und Rath zustehende Richteramt wurde, um jede Collision mit dem Amtsgericht zu vermeiden, dahin genau bestimmt, daß ihr das Spruchrecht zustand »Ueber alle liquidirte und bekannte (eingestandene) Schulden, aus ihrer Kaufmannschaft und bürgerlicher Nahrung, oder auch darüber aufgerichteten Verträge

herkommen, gute richtige Handschriften und Obligationen, oder solche Verträge vorhanden seyn, oder die Forderung aus eines bewährten Kaufmanns und »fromme Bürgerbuch« oder sonst alsobald liquidirt und erwiesen werden können, oder auch der Schuldner und Beklagter der Schuld geständig seyn und mit guten Reden nichts erhebliches dagegen einzuwenden haben würden, wie gleichfalls über Hauszins, verdienten Lohn, Feldschaden, Wege u. s. w. (Dann folgt die genaue Gränzbestimmung des physischen Umfanges der städtischen Jurisdiction.) Die Urkunde enthielt den ausdrücklichen Vorbehalt zu Gunsten der Herrschaft ihres von altersher gewöhnlichen Diensten und anderer Schuldigkeit, auch der eignen Ländereien und Erbschaften insgemein worüber auch fernerhin den fürstlichen Beamten die Erkenntniß verbleiben solle. Die Gegenstände der städtischen Jurisdiction in Betreff der Polizeisachen wurden darin folgendermaßen zum Theil auf den Grund des ersten Privilegiums genauer bestimmt, zum Theil weiter ausgedehnt. Es stand ihr das Erkenntniß zu gegen »Ueberfahrern, was nit leibsträflich seyn, und davon die Brüchte ihren Umständen nach, sich nicht über fünf Mark laufender Währung ertragen würde, zu bestrafen; wie gleichfalls da grober Muthwillen und Thätlichkeiten geübt oder sonst hochsträflich übertreten würde, sie abwesend Unsre Amtleute, und anders nit, jedoch ohne einige Passion, und in Fällen, da sich von Rechts wegen gebüret, die Thäter oder Vertreter vor sich und durch unsere Bürger mit dem Leibe, auswendig einkommende Personen aber, so von unsern Bürgern eben solcher Schuld halber besprochen würden, und keine Bürgschaft dafür leisten, oder sonst genug thun können bis daran mit Khommerrecht anzuhalten macht u. s. w.«

In Betreff des Vollzugs solcher Urtheile war verfügt, »sollten die Verurtheilten mit Zuziehung zweier vereideter Scheffen und zweier oder mehrer Rathspersonen, nach vorhergegangener Andeutung von Seiten des vereideten Gerichtsboten auf ihr Gereide und im nicht Ausreichen auf ihr (Ungereides) Immobile in Vollzug gesetzt werden. Doch wurde ausdrücklich geboten dies mit Verhütung und Einziehung aller inzimblicher (unziemlicher) Kosten zu thun.

In derselben Urkunde ist ausdrücklich erwähnt, daß bis auf die Anzahl der sieben Personen wie von Alters hergebracht das obenangeregte Gericht bestellt seyn, und also bis zu den ewigen Tagen continuirt werden solle.«

Sollte sich jemand zu einer Beschwerde über das Urtheil veranlaßt finden, so solle der Bürgermeister mit den Scheffen und Rathsleuten mit dem fürstlichen Amtmann conferiren, um die Beschwerde durch gemeinschaftliche Berathung und Vermittlung wo möglich zu beseitigen. Sollte dies aber mißlingen, die Sache der Regierung zum Bescheide vorzulegen und zwar »ohne Weitläufigkeit und andere Mittel.«

Ueber das Verfahren in Polizeisachen, besonders gegen leichtsinnige Menschen war Bürgermeister und Rath berechtigt, »einen Narren Kasten der Leichtfertigen gesellschaft zum Abscheu zurichten.«

In demselben Decret wurde der Stadt zum Zweck ihrer vorgehabten Erweiterung Bau- und Versicherung vermöge deren darüber »abgezeichneten Modell oder Patron deß daß zu Werk richten und Vollen führen mögen« wurde verfügt, daß keine neue Wohnstätten oder Häuser, wo bisher keine gestanden, mehr errichtet werden sollen »wegen gemeiner Ambts oder Kirchspiels Last und Beschwerungen« dagegen um, wie schon bemerkt, den bestehenden Plan auszuführen, solle eine neue »durchgehende Partition gemacht und ihnen noch auf zwölf nach einander folgende Jahre (vom 1. August 1623 — 1635) die schon im vorigen Privilegium bewilligten auf Transit und Verkauf von Waaren und Comestiblen Abgaben zu erheben, die hier in Ausdehnung oder Beschränkung neu specificirt worden.«

In einer fürstlichen Urkunde vom 20. März 1647 waren für die Stadt jene Begünstigungen mit den Worten bestätigt: daß gemelte Bürgermeister und Rath »den genoß vnd erhebung des Stant- vnd Weggeldes zu der Statt Behueff haben, Und nach dem alten Herkommen ohne steigerung erheben, hingegen auch obgemeltem ihrem erbirten nachkommen, Brüggen, Weeg und Stege, Wie vor alters hergebracht, Ihres theils gebührlich erhalten u. s. w.« In einem Decret vom 17. August 1686 wurde zum ersten Mal der Unterangestellten beim Magistrate gedacht.

Die unglückliche Feuersbrunst (22. Mai 1687) zerstörte mit der Stadt die aus jenen Privilegien entsprungenen Erfolge. Die Wiederaufbauung der Stadt, welche viele Jahre hindurch die Gesammtkraft der Bürgerschaft in Anspruch nahm, verhinderte die Erfüllung eines lang gehegten Wunsches und Bedürfnisses, nemlich den Besitz eines eignen Stadtgerichts. Den 18. Septbr. 1708 erst — und doch keine lange Zeit nach dem die Stadt betroffenen Unglück — wurde Elberfeld durch ein Fürstl. Decret von jenem Dato mit dieser Wohlthat erfreut. Eine Mitursache der Bewilligung lag in dem immerwährenden Conflicte mit dem fürstlichen Richter, dem allein durch Erlöschen dieses Amtes und Errichtung eines eigenen für die Stadt abgeholfen werden konnte. Der neue Stadtrichter sollte von nun an „ex gremio Magistratus“ (aus der Mitte des Magistrats) jährlich angeordnet werden. Sein Amt sollte er mit einigen Stadtscheffen und Beisitzern mit dem Stadtgerichtschreiber versehen in Judicialsachen, — Extrajudicialsachen verblieb die Geschäftsführung bei Bürgermeister und Rath. Dem neuen Stadtgerichte waren die Functionen des Fürstlichen Amtmanns in Bezug auf die Stadt im Allgemeinen übertragen, wie das Verhaften von Verbrechern und erste Untersuchung derselben.

Interessant ist der Inhalt des Protocolles, das über die Verhandlung mit der Fürstlichen Regierung bezüglich des Stadtgerichtes aufgenommen wurde. Jene begehrte dafür erst 4000 Pistolen. Nachdem über zwanzig der höchstbegütertsten Bürger, die sämmtlich im Protocoll benannt sind, in Berathung gezogen worden, um die Regierung zufrieden zu stellen, wurde es endlich um 5000 Thlr. erlangt.

Die Fürstliche Verleihungsurkunde wurde erst den 22. Nov. 1708 zu Düsseldorf von Churfürst Johann Wilhelm ausgefertigt und enthält im Wesentlichen Folgendes:

Der Bürgermeister solle »nach Erledigung seines einjährigen Dienstes, das nächstfolgende Jahr die Erkenntniß in illiquiden Erb = und Erbschaften betreffenden und allen im Stadtprivilegium vom 11. October 1623 exprimirten District vorfallnden sachen und streitigkeiten auff ebn alsolche arth Und weise wie

solche die bis dahin gesetzten Richtern exercirt haben, jedoch keiner andern gestatt, alß in Unserem, Unserer Erben und Nachkommen, Hertzogen zu dem Berg ꝛc. naher oder von Unsretwegen als Stadtrichter exerciren solle, und zwar auf seinen vorhin gethanen bürgermeisterlichen Aydt.« Weiteres war verfügt, daß auch ein Bürgermeister catholischer Religion zugelassen werden solle. Die Appellation von den Gravamina blieb ferner vorbehalten.

Zur Förderung »dasiger guter Handlung und Wechselcorrespondenz,« war verordnet, daß auch bei dem Stadtgericht in den vorfallenden Wechsel- und Handelssachen Alles nach der in der Residenzstadt Düsseldorf eingeführten Ordnung ohne Aufenthalt **de pleno** nach Wechsel Stil abgethan und verfahren werden solle.

Werfen wir nun einen Blick auf die städtische Verfassung und Verwaltung, so bietet dieselbe folgendes Aeußere.

Die fungirenden Beamten waren: der Magistrat mit Bürgermeister (**Consul**), neun Rathsverwandten (Senatoren), drei Gemeindesmänner (**tres viros** drei Männer), einem Stadtsyndicus, der zugleich Stadtschreiber war, und einem Rathsdiener. Diese städtischen Behörden mußten sich zum reformirten Glauben bekennen, weil gerade in der Begründungszeit dieser Einrichtung (1700 — 1710) blos nach dem Religionsrezeß verfahren wurde, auch nur einzelne Katholiken in der Stadt lebten und Lutheraner fast keine. Die Wahl des Magistrats wurde immer am 1. Mai in der reformirten Pfarrkirche vorgenommen, der Syndicus aber wurde vom Magistrate selber, und dem Stadtgericht auf Lebenszeit gewählt, und erhielt die Landesherrliche Bestätigung. Die Wahl wurde unter dem Vorsitze des Oberamtmannes der Stadt Elberfeld vorgenommen, der bei gleichen Stimmen die entscheidende hatte. Die Stadt war in drei Wahldistricten eingetheilt, aus derer jedem einzelnen drei Räthe und ein Gemeinsmann von den stimmfähigen Bürgern gewählt wurden. Am 1. Mai, dem jährlichen Wahltage, nach Ankunft des fürstlichen Oberamtmanns auf dem Rathhause, übergab diesem der Bürgermeister in einem versiegelten Zettel die Namen von vier wahlfähigen, zum neuen Bürgermeister in Vorschlag gebrachten Kandidaten, zu welchem Vorschlag der Bürgermeister allein berechtigt war. Die Wahl selber

hatte dann, wie schon erinnert wurde, in der reformirten Kirche Statt. Die Bürger wählten zuerst sechs Wahlmänner, die nachher beim Oberamtmann ihre Stimmen über die 4 Kandidaten schriftlich abgaben. Der die Mehrheit der Stimmen erhalten, wurde hierauf vom Oberamtmann als neuer Bürgermeister proclamirt. Die Mitglieder des Raths wurden hierauf von den in der Kirche versammelten Bürgern durch mündliche Abgaben ihrer Stimmen gewählt, die von einem Rathsherrn auf eine Tafel niedergeschrieben und von einem oder zwei seiner Collegen controllirt wurden. Ein jeder Bürger hatte das Recht vorzuschlagen, die fungirenden Glieder des Magistrates waren wieder wählbar.

Wie schon angegeben wurde so versah seit Errichtung des Stadtgerichts (1708) der abgegangene Bürgermeister ein Jahr lang die Stelle eines Stadtrichters und blieb zugleich erstes Mitglied des Magistrats. Der Stadtsyndicus allein erhielt Besoldung, dagegen bezogen der Bürgermeister und der Stadtschreiber Sporteln, wovon der erstere jedoch nichts in Privatvortheil verwandte. Die Hauptgeschäfte des Bürgermeisters und Magistrats bestanden in der Gesammtverwaltung der Stadt, in der Umlage der Steuern, dem Einquartirungswesen, der Gerichtsbarkeit in Personen- und Polizeisachen. Auch verliehen sie das Bürgerrecht an Fremde, die sich in der Stadt niederlassen wollten. Sie bedurften außer der gewöhnlichen Legitimation auch der Nachweise von 200 Thlr. Vermögen. Solche die das nicht vermochten, erhielten nur die Erlaubniß für einen temporairen Aufenthalt, (Beisassen).

Die Verrichtungen der Gemeinsmänner bestanden in einer Unterstützung für den Bürgermeister in den Polizei- und Steuersachen. Sie waren vorzüglich mit der Untersuchung der Lebensmittel, mit Brodtaxirung, der Aufsicht über die städtischen Steingruben und die Rechnung über Verwaltung derselben beauftragt.

Das Stadtgericht war folgendermaßen zusammengesetzt: Aus dem Stadtrichter (judex) in der Person des ausgetretenen Bürgermeisters, sieben Schöffen (scabinos), dem Gerichtsschreiber, zugleich Stadtsyndicus und dem Gerichtsboten, zugleich Stadtboten. Die Schöffen konnten früher beim Amtsgerichte, in der Stadt,

dem Kirchspiel und dem Amte Elberfeld wohnen. Seitdem wurden sie blos aus Bürgern der Stadt von den Gliedern des Magistrats und des Gerichts unter dem Vorsitze des Bürgermeisters gewählt und vom Amtmann in eidliche Pflichten genommen. Fünf waren der reformirten, zwei der katholischen Religion zugethan. Ihre amtlichen Verrichtungen waren lebenslänglich und ihre Besoldung bestand in Sporteln. Kein Schöffe konnte mehr in den Magistrat als Mitglied eintreten, zu andern Aemtern dagegen konnten sie in Anspruch genommen werden. Sie gehörten zu den wohlhabendsten und begütertsten Bürgern der Stadt, ihre Stelle wurde in hohen Ehren gehalten, da sie als eine auf Zeitlebens verliehene, neben der Wichtigkeit ihres Einflusses auf das Wohl und Wehe ihrer Mitbürger, schon ein unbedingtes Vertrauen bei der Wahl voraus setzte.

Der Richter hatte in den Gerichtsverhandlungen den Vorsitz, welche gewöhnlich alle 14 Tage auf dem Rathhause nach jedesmaliger vorhergegangenen achttägigen Ankündigung in den Kirchen und am Morgen vor Eröffnung der Sitzungen, durch die große Glocke auf dem Kirchthurme der reformirten Kirche, welche darum auch den Namen »der Gerichtsglocke« führte. Es gab aber auch noch außergewöhnliche Sitzungen, ein oder zweimal die Woche, wozu der Richter nur zwei Schöffen um sich hatte und den Schreiber.

Die Gegenstände, deren Besorgung dem Stadtgerichte in eben bemerkter Weise gebildet oblagen, bezogen sich auf das Hypothekenwesen, das Grundeigenthum, Erbschaftsangelegenheiten, Vormundschaften, Einkindschaften, Adoptionen, Großjährigkeitserklärungen, vorbehaltlich höherer Aufsicht und Genehmigung, Schlichtung ehelicher, besonders aus Religionsverschiedenheit hervorgegangener Zwiste. Auch die gerichtliche Untersuchung über Verbrechen, so wie die Verhandlungen, die zu dem Depositalwesen, Concursen, Auctionen u. a. m. standen. Summarische Rechtssachen entschied das Gericht in Auftrage der Berufungen an den Hofrath oder das Hofgericht in Düsseldorf als zweite, und von diesem an das Ober-Appellationsgericht als letzte Instanz. Mündlich wurde wenig beim Stadtgericht verhandelt. Hypotheken-

Eintragungen wurden nur bei vollständig versammeltem Gericht vorgenommen, nachdem einer der Scheffen die Hypothek-Urkunde laut vorgelesen und ein anderer die Abschrift mit dem Original verglichen hatte. Die Urkunde wurde vor dem Richter und Scheffen in das Hypothekenbuch eingetragen, der Gerichtschreiber behielt eine Abschrift der Urkunde in Depositum. Die gerichtlichen Verkäufe geschahen vor zwei Scheffen, dem Stadtrichter und dem Gerichtsschreiber. Einer der Scheffen zeigte die Gebote durch den Schlag des Hammers an, der andere zeichnete sie auf. Früher waren die Verkäufe bei brennenden Lichtern abgehalten worden. Die Erhebung der Steuern geschah ebenfalls zuerst vom Bürgermeister, mit dem Jahre 1762 wurde ein eigener Steuerbeamte dazu bestellt.

Die städtische Verfassung behauptete sich in der angeführten Weise volle zweihundert Jahre während der Regierung der angestammten Regenten. Das aus den schaffenden Händen Napoleons im Jahre 1806 hervorgegangene Großherzogthum Cleve-Berg, mit seiner politischen Gestaltung nach dem Muster des französischen Kaiserreiches, löste auch alles bisher Bestandene im Verwaltungs- und Justizfache in dem Lande wie in den Städten auf. Die neue Eintheilung in Departemente und Bezirke zog eine strenge Scheidungslinie zwischen beiden Fächern. Eine großherzogliche Verfügung vom 17. October 1807 (in Fontainebleau erlassen) ordnete die Municipalverwaltung der Städte und Gemeinden des Großherzogthums an, wodurch die Magistrate und Stadtgerichte eingingen. Den 1. Mai 1807 war der letzte Bürgermeister der Stadt Elberfeld in der Person Abraham Froweins erwählt worden und der austretende Rüttger Brüning in die Verrichtungen eines Stadtrichters eingetreten. An die Stelle des Magistrats trat in Gemäßheit eines aus Venedig den 7. December 1807 ergangenen Decrets Joachim Mürats eine Stadtdirection mit einem Municipalrathe, und das unter eigner Verwaltung gestandene Amt Elberfeld wurde mit der Stadt vereinigt. In Bezug auf Justizverwaltung trat eine durchgreifende Veränderung mit dem 17. December 1811 ein, als der französische Kaiser nach Uebernahme des Großherzogthums das französische Gerichtswesen in dasselbe einführte.

Die Patrimonial-, herrschaftlichen, geistlichen, Municipal- und überhaupt alle richterlichen Behörden, unter welcher Form und welchem Titel sie bestehen mochten, sollten mit dem 11. Februar 1812 erlöschen. Von eben diesem Tage an war jedes Privilegium in Jurisdictionssachen abgeschafft, und alle Unterthanen des Großherzogthums gehörten fortan bei gleichen Fällen vor den nämlichen Richter, und wurden nach denselben Formen behandelt. Im Namen des Kaisers wurde überall die Rechtspflege gehandhabt, und die richterlichen Amtsverrichtungen waren von den administrativen getrennt. Die Richter mit Ausnahme der Friedensrichter, erhielten ihre Amtsernennung auf fünf Jahre, auf Lebenszeit sollte dies nachher bei gewürdigtem Verdienste verlängert werden. Die französischen Gesetzbücher und Decrete in Bezug auf Justiz und Justizverwaltung traten ins Leben. Demgemäß fungirten, wie in Frankreich Friedensgerichte, Gerichtshöfe erster Instanz, in jedem Bezirke, Assisengerichte und ein Appellationsgericht zu Düsseldorf, von dem die Kassationsrecurse an den Kassationshof in Paris gingen.

Die Stadt Elberfeld erhielt ein Friedensgericht, aber keinen Gerichtshof erster Instanz, was sehr auffallen mußte, da doch alle minderwichtige Bezirksstädte derselben erhielten. Die Justizverfassung und Gesetzgebung behauptete sich bis in die neueste Zeit, mit Ausnahme weniger Modificationen.

Es war dies eine Zurücksetzung, die den Bürgern nicht gleichgültig seyn konnte, um so weniger, da sie in diesem Vortheil auch für die Folge nur als Gnadensache eingesetzt werden konnten, die sie damals als ein Vorrecht verlangen durften. Die Stadt Elberfeld wurde aber in einen reellen Verlust dadurch versetzt, weil sie ihr Stadtgericht einbüßte, wofür das neue Friedensgericht ihr keinen Ersatz bieten konnte. Daß das Bezirksgericht statt zu Elberfeld in Düsseldorf seinen Sitz erhielt, war in einer andern Hinsicht auch ein nicht geringer Nachtheil für den Bezirk Elberfeld. Denn die Bewohner mußten nun mit mehr Zeitverlust und Kosten ihre Rechtssachen durch diese in der Mitte des Bezirkes gelegene Stadt nach der entfernteren Präfekturstadt tragen, und hatten sie als Zeugen in zuchtpolizeilichen Sachen daselbst zu erscheinen, so entschädigte sie die gesetzliche Gebühr nicht.

Noch muß des Einflußes erwähnt werden, den die Aufhebung der Zünfte und Innungen in der Stadt Elberfeld verursacht hat. Nur ähnliche Institute bestanden seit hundert Jahren in der Stadt d. h. solche, die die durch Privilegien wie die Garnnahrung ausgezeichnet waren. Da wir zweckmäßig fanden, dieser letztern bei dem Fabrikwesen zu erwähnen, befassen wir uns hier nur mit den Folgenden.

Die Leinweber, die Schneider, die Barbierer, die Gold- und Silberarbeiter erfreuten sich solcher Vorrechte, die zwar an Gilden und Zünften erinnerten, doch nicht in der Abgeschlossenheit als Corporationen wie diese, deren Ursprung ins Mittelalter aufsteigt, da stehen und erst der neuern Zeit angehören.

Die Leinen- oder Zeugweber zeichneten sich als die erste und begabteste Vereinigung aus, wie das in ihrem Gewerbe, einem der angesehensten, ausgedehntesten und frühesten in der Stadt liegt. Ihre Vorsteher, die sie in ihrer Mitte wählten, Amtsmeister genannt, hatten folgende Pflichten zu erfüllen. Sie schlichteten die Streitigkeiten zwischen Meister und Gesellen, begutachteten die fabricirten Zeuge, ertheilten den Lehrlingen die Lehrbriefe, den Gesellen zum Reisen ins Ausland die Kundschaft. Sie wachten über die Niederlassung neuer Meister, jedoch, ohne eine Beschränkung der Zahl verlangen zu dürfen, nur in so weit, daß einer, der Meister werden wollte, mehre Jahre auswärts seine Kenntnisse vervollkommnet haben mußte. Da die Vorsteher 1760 mit den Fabrikbesitzern in Streit geriethen und sich Gewaltschritte gegen dieselben erlaubten, so erlitten ihre Vorrechte eine Verminderung, die ihnen 1783 sogar ganz genommen wurden, weil in diesem Jahre sich die Leinenweber, in Masse aufgestanden, solcher Vergehungen gegen die öffentliche Ruhe erlaubten, daß sie durch Militairzwang zur Ordnung zurückgebracht werden mußten.

Die Barbierer, (seit 1711) im Genuße des Vorrechtes, eine gewisse Zahl Barbierstuben zu besitzen, mußten zum Betriebe ihres Gewerbes, als genehmigte Wundärzte sich legitimiren. Die Zahl war bei ihnen beschränkt, das Privilegium mußte von dem Besitzer, dem Meister, seiner Wittwe oder Kinder erworben werden. Diese konnten es selbst fortführen, verkaufen oder vermiethen.

Ein Gold- oder Silberarbeiter, deren Zahl zwar nicht beschränkt war, konnte sich dennoch nur als Meister niederlassen, wenn er bei einem solchen in Düsseldorf oder Elberfeld seine Lehrzeit bestanden, und drei volle Jahre als Geselle bei einem hiesigen Meister gearbeitet hatte. Wollte er Meister werden, so mußte er vorher ein gefertigtes Meisterstück den Amtsmeistern, die jährlich von sämmtlichen Meistern gewählt wurden, zur Prüfung und Anerkennung vorlegen.

Die beachtenswerthe Einrichtung galt bei den Silberarbeitern, deren jüngstes Privilegium vom 12. November 1776 datirt, daß kein Gegenstand ihres Gewerbes verkauft werden durfte, wenn er nicht vorher, von den Amtsmeistern geprüft, für werthaltig (13 löthig) erkannt und mit dem Stadtwappen versehen war. Geringhaltigeres Silber konnte von ihnen zerschlagen und confiscirt werden.

Die Schneidermeister wie die Barbierer auf eine gewisse Zahl beschränkt, konnten demnach auch in solcher Weise wie es bei Jenen Statt fand, die Ausübung des Gewerbes erlangen. Sie mußten überdies vor dem Amtsmeister eine Probe ihrer Geschicklichkeit ablegen. Ein Fremder, der sich als Schneidermeister niederlassen wollte, mußte das Bürgerrecht vom städtischen Magistrat zu erlangen suchen.

Cultur.

Fabriken — Gewerbe — Handel.

In der ersten Begründungs-Geschichte des Ortes Elverfeld durch die Dynastie gleiches Namens, von dem derselbe den seinigen entlehnte, ist auch der ersten Cultur-Anlagen gedacht. Mit dem Jahre 1450 erst, das heißt mit der Einführung der ersten Bleichereien des Garnes, beginnt der erste Abschnitt in der eigentlichen Cultur-Geschichte des Ortes und des Wupperthals überhaupt, womit auch der erste Abschnitt des Wohlstandes und der Bevölkerungs-Zunahme den Anfang nimmt. Schon dreißig Jahre hernach zeigten sich beide Erfolge in erfreulicher Weise. In dem ersten Viertel des sechszehnten Jahrhunderts hatten diese Bleichereien eine solche Ausdehnung im Wupperthale gewonnen, daß man

sie von Seiten der Regierung mit richtiger Einsicht als die eigentliche und solide Grundlage des Aufblühens für die Zukunft ansah, und sie, nach den damaligen staatswirthschaftlichen Begriffen, durch ein Privilegium sicher zu stellen suchte. Darum ertheilte der Landesherr Johann III. 1527 den Einwohnern der Freiheit Elverfeld und denen von Barmen ein Privilegium Garn zu bleichen, wofür sie 861 Goldgulden in die Staatscasse zu entrichten gehalten waren.

Daß dies Privilegium auch für zeitgemäß erkannt wurde, zeigte augenblicklich die Art und Weise wie es von den Bewohnern des Wupperthales aufgenommen wurde. Nicht wenige waren der daraus entspringenden wohlthätigen Folgen so sicher, daß sie, andere Gewerbzweige aufgebend, sich diesem allein widmeten, ja von andern Ständen, selbst vom geistlichen legten sich Einzelne auf das Garnbleichen. *)

Die Folgen entsprachen auch vollkommen diesen Erwartungen, die Grundstücke stiegen im Werthe, indem sich viele Familieen im Thale niederließen. Das Gewerbe blieb lange ein Geheimniß; Frankreich, England und Holland bezogen bald und viele Jahre bedeutende Quantitäten Garns aus Elberfeld. **) Man rechnete

---

*) Die Bodencultur mehrer Gegenden Westphalens und einiger niedersächsischen Länder war durch die größere Bevölkerung des platten Landes gefördert worden, welches sich größtentheils von spinnen und weben nährte. Das Garn war so wohl hier zu Leinwand verarbeitet, als auch nach andern Ländern exportirt. So war namentlich die Ausfuhr des Garns aus dem Hildesheimischen und Ravensbergischen um diese Zeit nach Elberfeld schon ganz gewöhnlich. Aus der Gegend von Herford wurde z. B. im J. 1553 Garn nach Elberfeld versandt; mit dem Anfang des 17. Jahrhunderts auch von Hildesheim nach Elberfeld.

**) Vorzüglich nach Beendigung des 30jährigen Krieges begann diese Ausfuhr, weil auch mit diesem Zeitabschnitte die Garnsendungen zum Bleichen aus den erwähnten Gegenden ungemein zunahmen. Jetzt wurde aber auch viel Leinwand in dem Wupperthale gewebt. Die Fabrikation der bunten Leinen (Bonten) nahm ihren Anfang und gewann bald großen Absatz ins Auslaud.

den Gewinn auf mehr als die Hälfte. Später floß es, als dort der Absatz wegen gewonnener Mitkenntniß sich verminderte, nach andern Ländern, und Webereien in jeder Gattung und Farben schlossen sich diesem Handelszweige an. Die Garnbleichereien müssen, abgesehen von dem Werthe der ihnen Jahrhunderte hindurch blieb, den Bewohnern Elberfelds immer vorzugsweise darum theuer bleiben, weil sie eine reine Frucht des Erfindungsgeistes ihrer Vorväter sind, welcher sich jedoch, wie wir bald sehen werden darauf nicht beschränkte.

Wenn wir, nach der uns vorgezeichneten Ordnung das denkwürdige Privilegium von 1527, in die Urkunden-Sammlung im Anhange dieses Werkchens verwiesen haben, so scheint es uns doch angemessen, hier die daraus über den Betrieb dieses Gewerbzweiges entstandene städtische Einrichtung kennen zu lernen.

Dieselbe, »Garn-Ordnung« auch »Garnnahrung« benannt, bestand aus Garnmeistern oder Vorstehern und Deputirten. Sie erhielten ihr Amt durch Wahl durch und aus der Bürgerschaft; Die Wahl fand am Margarethentag (13 Juli) unter dem Vorsitze der ersten Beamten des Amtes und der Stadt Elberfeld Statt. An diesem Wahltage mußten sich alle Fabrik- und Bleicherei-Inhaber, sowie alle angehenden Kaufleute und Fabrikanten, die der Garnnahrung angehörten, einfinden, um den vorgeschriebenen Eid auf das Privilegium zu leisten. Die Garnmeister und Deputirten waren auch zugleich der Vorstand des Handels der beiden Städte, in einem gemeinschaftlichen Wirkungskreise bis zum Jahr 1790, wo ein Rechtsstreit, der fünf Jahre dauerte, sich mit einer Trennung und Auflösung zweier Collegien schied.

Bedeutende Hülfsmittel in Geld und Credit standen der Garnnahrung zur Verfügung, wodurch der Betrieb nie in dieser Hinsicht einer Beschränkung unterlag. Alle Unkosten, die mit ihr verknüpft waren, unter dem Namen »Centner-Geld« bekannt, wurden auf das gebleichte Garn (mit Zustimmung der Theilnehmer der Garnnahrungsgenossen, nämlich der Kaufleute die Garn bleichten und der Fabrikanten, die dasselbe verarbeiten ließen,) nach dem Centner erhoben, zu 3 manchmal bis 8 Sgr. Ihnen wurde davon eine jährliche Rechnung abgelegt. Die Garn-Ordnung führte

in Zukunft den Namen Garn-Nahrungs-Collegium. Nach dem Aufkommen der Seiden-Manufakturen mußten deren Besitzer sich gleichfalls eine Zeitlang zu obigen Unkosten-Beiträgen verstehen, die dergestalt berechnet wurden, daß von jedem Stüber der von einem Centner Garn bezahlt wurde, 20 Stüber auf den Centner Seide zu entrichten waren. Das Baumwollengarn war, gebleicht, gefärbt oder fabricirt der Abgabe wie das leinen Garn unterworfen. Dieses Institut fand sein Fortbestehen bis unter die fremde Herrschaft der neueren Zeit. Die bergische Landesregierung lößte es im Jahr 1810 auf, weil die damit verbundenen Gerechtsamen hauptsächlich in Bezug auf die großen Beitrags-Bestimmungen der damals bestehenden politischen Ordnung nicht zusagten.

Weiterer eigner Erfindung verdankten in Elberfeld die Wirkerei der Bänder *) und Webstühle, das Verfertigen der Schnürriemen auf Maschinen ihr Entstehen. Dagegegen, da die Stoffe zu allen Fabrikaten ausser Land bezogen und für baares Geld eingekauft werden mußten, so bewirkte dieser Verkehr so wie der Handel **) der eignen Fabrikate eine genaue Bekanntschaft mit der Industrie des Auslandes. Die Baumwollenzeuge sah man den Rouanern ***), die Seidenfabrikation den Lyonern ab, die Nanquins und die Foulards (Seidentücher) ahmte man den ostindischen nach. Die Rothfärberei schrieb sich aus der Türkei und Griechenland. Diese Kunst könnte man jedoch hier beinahe als ein Eigenthum in Anspruch nehmen, zu solchem Grade der Vervollkommnung und Ausdehnung wurde sie gehoben. Denn kein

*) Die Ausfuhr nach Frankreich war am stärksten und obwohl sie bei der französischen Revolution Noth litt, so fand sie destomehr Eingang in den deutschen Ländern.

**) Einen vorzüglichen Markt fanden die bergischen Fabrikate auf den Leipziger und Braunschweiger Messen.

***) Ungefähr in der Mitte des achtzehnten Jahrhunderts. Der amerikanische Krieg förderte ihren Absatz sehr, wogegen die Nachfrage nach Leinwand sich in etwas verminderte. Die bünten (Bonten) litten nicht darunter.

Industriezweig hatte mehr seine Trefflichkeit als dieser im Auslande, die in der Türkei selbst gefärbten Rothgarne beinahe verdrängend, durch die über Erwarten reichen Erfolge bethätigt, und dieser behauptete sich sogar in seinem Rufe bis in die neueste Zeit, trotz der darin entstandenen Concurrenz.

Die Seidenmanufakturen in Elberfeld gehören erst den letzten dreißig Jahren des achtzehnten Jahrhunderts an. Das Handelshaus Andreä in Mülheim a. d. R., durch sein ihm gewordenes Monopol für Fertigung der Seiden- und Sammetzeuge, wußte sich im Besitze derselben bis zum Jahre 1775 zu behaupten, wo es in einem Rechtsstreite unterliegend, der Concurrenz Anderer nicht mehr hindernd entgegen treten konnte. So traten denn um jene Zeit die ersten Seiden-Manufakturen durch den Speculationsgeist der Herren Simons, Cappel, Weber und Funke, ruhmverdienten Andenkens, ins Leben und riefen durch den günstigen Erfolg, bald zur Nachfolge andere Fabrikunternehmer auf.

Die wundergleichen Fortschritte, welche die Bleichereien und Manufakturen im Laufe der Jahrhunderte nahmen, denen wir im Allgemeinen in der Geschichte folgten, erklären sich hauptsächlich aus zwei Gründen: 1) dem angebornen industriösen und sittlich-religiösen Sinn der Bewohner und ihres zum Ackerbau wenig geeigneten Bodens; 2) der Handels- und Gewerbfreiheit und der geringen Einmischung der Regierung in die Gewerbthätigkeit und Richtung derselben, so wie der zweckmäßigen und milden Abgaben.

Um den Stand der Manufakturen und deren progressiven Aufschwung beurtheilen zu können, lassen wir hier eine vergleichende Tabelle aus der Mitte und dem Ende des achtzehnten Jahrhunderts mit dem anfänglichen und mittleren Bestande folgen.

Die Elberfelder und Barmer bezogen vordem ihre gesponnene Baumwolle aus fremden Ländern. Im Jahre 1736 lieferten sie ihnen schon die Baumwollen-Spinnereien in Wipperführt, Wermelskirchen und das Amt Steinbach, wo nicht lange hernach 1950 Ballen, jeder zu wohl 300—350 Pfund Baumwolle versponnen wurden. Im Jahr 1785 wurde die erste durch Wasser getriebene Baumwollen-Spinnmaschine, die durch Leute aus England verfertigt wurde, gebraucht. Diese Spinnereien waren es, welche eine

auffallende Erhöhung der Siamoisen-Fabriken im ganzen Herzogthum Berg zur Folge hatten. In dem Wupperthale waren in der Mitte des achtzehnten Jahrhunderts noch wenig Siamoisen- und Doppelstein-Getaue vorhanden. Im Jahre 1774 belief sich ihre Zahl in Elberfeld und Barmen auf 3500 und 1780 schon auf 4200 Stühle.

Die Anzahl der Bleichen betrug 1690 noch 15, worauf 2400 Centner Garn gebleicht wurden; 1774 rechnete man 100 Bleichen, 1790 150. Das gebleichte Garn machte im Durchschnitte 40 Centner aus, also war damals schon die Masse des gebleichten Garnes 166 mal größer als vor hundert Jahren. Die Lind- und Bandmanufakturen beliefen sich in 50jährigem Aufsteigen bis gegen Ende des achtzehnten Jahrhunderts auf 2540 Getaue. Da man zu 2 Getauen drei Arbeiter bedurfte, so ernährten sich von diesem Fabrikat 2810 Menschen mehr als fünfzig Jahre früher. Die Bettziechen-Manufakturen, ungefähr 1750 eingeführt, (von Arbeitern, die man aus Brabant kommen ließ.) Die Floret- und halbseiden Manufakturen, ungefähr um dieselbe Zeit. In Lüttringhausen und Ronsdorf war die Zahl der Siamoisen-Getaue bereits aufs Fünffache gestiegen.

Beim Besuche, womit der Churfürst Karl Theodor 1767 die Stadt Elberfeld beehrte, überreichte ihm das Garnnahrungs-Collegium folgenden Stand der Fabriken:

1500 Webstühle für Siamoisen, mit allen Arbeitsleuten als Weber, Spuler und Spinner, für jeden Stuhl 12 Personen, in und außer den beiden Städten beschäftigt, also	18000	Mann
2000 Webstühle auf Leinenzeuge genannt Dobbelstein, Mittel- und Extrafein, welche nach Ostindien ausgingen; 4 Personen	8000	»
2000 Bandstühle, für jeden 3 Arbeiter . . .	6000	»
100 Bleicher mit ihren Knechten, jede zu 6 . .	600	»
Färber und ihre Knechte	200	»
Fabrikbediente	500	»
Floretspinner und Wirker	600	»
zusammen . .	33900	Mann

Eine für den Handel und die Manufakturen vortheilhafte Verfügung, die man der kurzen Regierungszeit Maximilian Josephs verdankte, war die Errichtung eines Commerz-Collegiums in sämmtlichen Handels- und Fabrikstädten des Herzogthums Berg. Durch die Wahl der Kauf- und Fabrikherren der Stadt Elberfeld traten Jacob Lüttringhausen und Abraham Bockmühl in dasselbe als Mitglieder ein. Eben so ist der Absendung einer Deputation an den Großherzog Joachim nach Paris gedacht worden, um die Förderung des Handels und der Manufakturen dessen Fürsorge zu empfehlen, so wie des geringen Erfolges wegen des französischen Zollsystems, das nur auf des eigenen Reiches Vortheil berechnet war. Brögelmann von Elberfeld und Busch von Remscheid vertraten die Interessen des Wupperthales. Die Handelssperre, der Druck der Masse Abgaben, der um so fühlbarer war, da sie die Eigenthümlichkeit des Landes rücksichtlos verletzten und vieler anderer bereits erwähnter ungünstiger Zustände wirkten äußerst nachtheilig auf das Wohl des Fabrik- und Gewerbebetriebes ein. Auch die im Jahr 1811 nach Paris gesandte Deputation, so wie die dem Kaiser, bei seiner bald hernach in Düsseldorf erfolgten Anwesenheit gemachten Vorstellungen vermochten keine Aenderung zu bewirken. An der Scheidelinie der Fremdherrschaft noch traf die Handelsbevölkerung jener durch den räuberischen Ueberfall des Douanen-Directors Türk erfolgte Schlag. Die durch die errungene politische- und Handelsfreiheit eröffnete schönere und offnere Aussicht*) für den Gewerbbetrieb, erlitt eine kurze Umnebelung durch die Erneuerung des Krieges 1815. Mit dem Wiederauftreten Buonaparte's war eine, durch Mißtrauen herbeigeführte allgemeine Stockung in den Geschäften eingetreten, die große Verluste nach sich zog. Einige darauf folgende Jahre waren nicht erfolgreich genug, um sie wieder zu ersetzen, weil die gänzliche Umgestaltung der Handelspolitik nicht so ganz begriffen und benutzt werden konnte. Die Kräfte waren auch zu sehr durch den übermäßigen Anspruch der

*) Durch Verordnung des General.Gouvernements vom 17. Novbr. 1813 wurde das Einfuhrverbot der englischen Waaren und der außerordentliche Impost von den Colonial-Waaren aufgehoben.

Kriegsbedürfnisse gelähmt worden. Die von einzelnen benachbarten Staaten in ihren Interessen allein genommenen Maßregeln waren nicht geeignet den Muth zu heben. Die willkührlichen Belastungen besonders, welche von der niederländischen Regierung den transitirenden, ausgehenden und von der See eingehenden Waaren aufgebürdet waren, und jedes Jahr noch erhöht wurden, boten unübersteigliche Hindernisse dem Aufblühen des Verkehrs. Es ist die berühmt gewordene Frage über das Verstehen des im Wiener Vertrage enthaltenen Ausdruckes: »Freiheit des Rheins bis zu den Mündungen des Meeres« bekannt, deren Entscheidung allen Bemühungen der preußischen Regierung bis in die neueste Zeit, im wahren Sinn des Ausdruckes nicht gelang. Und doch konnte nichts verderblicher als diese Unentschiedenheit auf den Handel einwirken, dessen Fortgang durchaus eine überseeische Bahn erheischte.

Dieser Stand der Dinge veranlaßte den Elberfelder Fabrik- und Handelsstand, den 24. Juli 1818, den Staatskanzler, Fürsten von Hardenberg durch eine ihm übergebene Denkschrift um seine Unterstützung zur Abhülfe dieser und anderer schon anderswo erwähnter Beschwerden zu ersuchen. Den 22. August antwortete ihnen der Fürst in dieser Beziehung: »Die Regierung habe sorgfältig erwogen, woher den Fabriken ihrer bergischen Lande Nahrung und Unterhalt zufließt, was auf sie störend einwirkt, und was ihnen förderlich seyn kann. Wenn sie sich gegenwärtig mit der Einrichtung eines neuen Steuersystems an ihren westlichen Grenzen beschäftige, so gründe sie ihre Beschlüsse auf eine sorgfältige Abwägung aller verschiedenen Interessen, und man habe dabei nicht übersehen, welche Rücksicht dem Gedeihen jener Fabriken zu wünschen ist. Es wäre allerdings zu wünschen, daß Maßregeln, um das Ausland zu einer günstigern Behandlung des deutschen Gewerbfleißes zu vermögen, von allen Staaten des deutschen Bundes übereinstimmend beschlossen würden. Da diese Uebereinstimmung aber noch nicht sobald zu erwarten sey, so müßten diejenigen Regierungen, welche ein vorzügliches Interesse dabei haben, soviel dieses es erfordere, und die Lage ihrer Länder es erlaubte, mit den diesen angemessenen Einrichtungen nicht zurück-

bleiben, welche sobald sie einmal bestehen, und die Erfahrung für sie redet, eine allgemeine Ausdehnung oder sonstige Vereinigung am ersten verbreiten können.«

Der Staatskanzler machte ferner bemerklich, daß es so wie die niederländische Regierung bereits den Anfang zu günstigeren Bedingungen für die durch ihr Gebiet transitirenden Waaren gemacht habe, es der ernstliche Wunsch der preußischen sey, die Wiener Convention über die Rheinschifffahrt in Ausübung zu bringen u. s. w.

Blieb Jahre hindurch dieser Wünsche mancher noch unerfüllt, so hatte sich doch indessen Vieles durch näheres Vertrautwerden der neuen Verhältnisse, durch die von einer fürsorglichen Landesregierung getroffenen Maßregeln *) und die segensreichen Einwirkungen des fortbestehenden Friedens, in dem Fabrikwesen besser gestaltet, mehr befestigt und die speculative Thätigkeit gar manche Lücke ausgefüllt. Im Jahre 1821 bemerkte man in dieser Hinsicht Folgendes. **) »Handel, Gewerbe und Manufakturen in der Stadt erfreuten sich eines zwar nicht sehr bedeutenden doch ordentlichen Zustandes. Die Weberei auf Zeugen aus Seide, aus Halbseide und Baumwolle, und die mit derselben in Verbindung stehenden gedruckten Waaren, erhielten durch neue Muster und kunstreichere Arbeiten, eine früher hier nie gekannte Vervollkommnung und in ihrem Absatze Ausdehnung.« — Schon beim Beginnen des Jahres wurde in Gladbach eine Jacquardsche Webermaschine aufgestellt, welche das Handelsministerium in Berlin durch Ferdinand Quewa hatte fertigen und damit dem Lande ein höchst erfreuliches Geschenk gemacht hatte. War gleich diese We-

*) Das im Jahre 1818 im preußischen Staate eingeführte Zollsystem belebte außerordentlich die Manufacturen und Fabriken dieses Staates. Besonders erweiterte sich der Absatz der Fabrikate in der Rheinprovinz und in Westphalen dadurch, daß ihnen die Märkte der östlichen Landestheile gesichert waren, wie z. B. für die Seidenmanufacturen zu Elberfeld. Diese und die Baumwollenwebereien eiferten immer glücklicher den englischen und französischen nach.

**) Brünings Heft IV. S. 12.

beart auch in Elberfeld schon bekannt und durch mancherlei Versuche bethätigt worden, so erhielt sie jetzt mehr Anerkennung, und als es bald darauf gelang von dem Handelsminister Grafen Bülow einen eigenen derartigen Webestuhl zu erhalten, so wurde sie nun allgemein verbreitet. Die Dampfmaschinen fanden mit diesem Zeitpunkte ebenfalls einen sich zusehends häufenden Eingang, besonders bei Baumwollen-Manufacturen.

Auffallen mußte es, daß, wo schon mehre Jahre in Barmen eine Börse (wenigstens in thatsächlichen Versammlungen) bestand, die Elberfelder, ohne eine solche zu haben, immer ihre Geschäfte in jener abwarteten. Diesem immer dringender werdenden Bedürfniß wurde im Jahre 1822 durch eine die Börsenordnung genehmigende Verfügung der Regierung vom 19. August abgeholfen. Sie wurde den 18. October in Gegenwart zweier Regierungs-Commissarien, der Kreis- und Stadtbehörde und in Mitte einer großen Anzahl Kauf- und Fabrikherren eröffnet. Sie war die erste gesetzlich begründete. Doch hatte sie aus mehren Gründen nicht den erwünschten Erfolg, weil unter Andern Barmen für eine Menge in der Nähe und auf seiner Nord- und Ostseite einige Stunden entfernter auf Landsitzen oder in kleineren Städten und Gemeinden wohnenden, mitunter sehr angesehenen Fabrik- und Kaufherren, bequemer als das in solcher Beziehung isolirtere Elberfeld lag. Die Fremden blieben mit den meisten Barmern weg, und die Elberfelder sahen sich bald, um ihr Interesse nicht zu gefährden, die Barmer (wöchentlich auf den Montag übliche) Börse wie zuvor zu besuchen.

Ein für das Wupperthal lang ersehntes Institut, eine Handelskammer trat den 17. Januar 1831 ins Leben.

Wir schließen diese Darstellung mit einer kurzen allgemeinen Uebersicht des Standes des Handels und der Manufactur Elberfelds in den jüngsten Jahren.

Im Anfange des letzten Jahrzehntes wollten die Baumwollspinnereien in Elberfeld nicht recht gedeihen; sie konnten besonders die feinen Garne nicht so wohlfeil liefern als die britischen Manufacturen, und da die Regierung die Fortschritte dieses Gewerbes aus guten Gründen, durch keine Schutzsteuern erzwingen wollte,

so hielt die Stockung in etwas an, bis sie schneller als man dachte wieder wich, als die Grundursache wich. Destomehr hoben sich die Seidenmanufacturen, sie waren bereits fast das wichtigste Gewerbe der Stadt. Sehr bedeutend blieben fortwährend die Bleichen; ein großer Theil des aus Westphalen, dem Braunschweigischen und Hildesheimischen eingeführten Leinengarns wurde an der Wupper gebleicht, und dann nach den Niederlanden und andern Gegenden wieder ausgeführt, ein Theil desselben wurde indessen, wie schon erwähnt ist, in Elberfeld zu Bändern verarbeitet.

Die großen Erwartungen, die mit dem Jahre 1825 in Deutschland von der Erweiterung rege wurden, welche für den Handel dieses Landes aus der liberalern Politik Großbritanniens und der Eröffnung neuer Märkte in Amerika hervorgehen würde, bewogen die deutschen Fabrikanten und Kaufleute um so mehr zu großen Handelsunternehmungen nach den gedachten Ländern, da die Fabrikation vieler Waaren in Deutschland außerordentlich zugenommen hatte und es für manche derselben an Absatz fehlte. Im Bergischen war dies z. B. der Fall, denn während sich die Manufacturen seit Kurzem außerordentlich erweiterten, hatten sich mehre ausländische Häfen dem Debit derselben verschlossen. Die rheinisch-westindische Kompagnie, ermuthigt durch ihre Handelsunternehmungen in den vorigen Jahren, dehnte jetzt dieselben immer mehr aus. Nicht nur mehre westindische Inseln, auch Mexico und Südamerika wurden von ihren Agenten besucht, die dort sowohl Kunstproducte aus dem Bergischen, dem Limburgischen, der Grafschaft Mark und den benachbarten Provinzen, als auch andern Gegenden Deutschlands verkauften. Auch wurde Deutschlands Verbindung mit Amerika durch den Antheil vermehrt, den deutsche Bergmänner an den Bergwerksunternehmungen in Mexico nahmen. Von dem 1825 gegründeten deutsch-amerikanischen Bergwerk-Vereins wurden ausgezeichnete Bergofficianten aus dem Siegenschen als Kunstverständige nach Neuspanien gesandt. Die sanguinischen Hoffnungen auf die südamerikanischen Märkte wurden durch die Handelsunternehmungen der Britten getrübt, die jene Märkte auf eine beispiellose Weise mit Waaren überschwemmten. Große Verluste erwuchsen daraus für deutsche

Kaufleute, besonders für die in Baumwollen-Waaren. Leider wurden bald auch die russischen und polnischen Märkte verschlossen, viele bergische Waaren, die hier früher einen reichlichen Absatz fanden, wurden kaum mehr zugelassen. Ein ähnliches Geschick traf die bergischen Baumwollen-Waaren in Italien und Spanien, selbst der nach Frankreich und den Niederlanden. Der letztere dadurch, daß man auch hier mehre fremde Kunstprodukte mit erhöhten Zöllen belegte; in den Niederlanden erschwerte man namentlich durch solche die Einfuhr mehrer Baumwollen-Waaren, in Frankreich der Leinwand, des Leinengarns und der aus den letzteren verfertigten Bänder, welche, wie wir wissen, zu den Hauptfabrikaten der Stadt Elberfeld gehören, und welche seit längerer Zeit ihren Hauptmarkt in Frankreich gefunden hatten. Die Seidenmanufakturen erhoben und vervollkommneten sich aus demselben Grunde, wo die Baumwollen-Manufakturen sich gedrückt fühlten. Concurrirten manche vielleicht nicht ganz mit der französischen Vollkommenheit, so waren sie doch viel wohlfeiler und erhielten dadurch in Deutschland, den Niederlanden und mehren andern Gegenden einen erweiterten Absatz. Selbst nach England wurden jetzt einige dieser Stoffe ausgeführt. Ihr bedeutendster Debit war jedoch im Lande selbst und in den benachbarten deutschen Provinzen. Haben wir uns bisher bloß mit zwei Hauptzweigen Elberfelder Industrie beschäftigt, so geschah es theils weil uns gerade in Betreff dieser die nöthigsten Notizen zugekommen sind, wo sie uns bei andern vorenthalten wurden, theils weil andere, ganz der neuesten Zeit angehörend, nur eine Anzeige in der Statistik erhalten können.

Innere Geschichte.

(Fortsetzung.)

Neuere und neueste Zeit. (Von 1800 — 1834.)

In den ersten vier Jahren des neunzehnte Jahrhunderts (1800 — 1804) lasteten auf der Commüne noch bedeutende Rückstände aus dem Revolutionskriege. Diese hatten hauptsächlich ihren Ursprung in der in jener Zeit vom französischen General Hotze erzwungenen Anleihen, und der durch die häufigen Einquartirun-

gen und Hauptquartiere von dem nachherigen Marschall Ney und General d'Hautpoul, verursachten Unkosten. Diese Schulden wurden durch Umlage auf die Bürger gedeckt. Die folgenden Jahre bis zur Vertreibung der Franzosen (1806 — 1813) verstrichen unter ähnlichen doch weit geminderten Unkosten. Im Jahre 1812 mußte die Stadt in ihrer Mitte ein nicht unbeträchtliches Lazareth kranker französischer Soldaten unterhalten, und im Jahr 1813, wo einige hundert Väter und Mütter als Garante für ihre entwichenen konscriptionpflichtigen Söhne (Refractaire) eingesperrt wurden, mußte die Stadt diese auf ihre Kosten unterhalten. Die Einquartirungen in den Jahren 1813 – 1816, mehr als 300000 Mann aller Nationen und Waffengattung, und 100000 Pferde betragend, mit den Communal-Kriegslasten kosteten ½ Million Thaler, die außerordentlichen Kriegscontributionen betrugen 200000 Frcs., und vom Ende des Jahres 1813 — 1814 wurden 37471 Frcs. nebst einem goldenen Trauring freiwillig gesteuert, und außerdem noch zu einem gezwungenen Anlehen ein Vorschuß von 395900 Frcs. geleistet. Die ordinairen Abgaben betrugen zugleich 514274 Frcs. Die Mangeljahre von 18¹⁶⁄₁₇ nahmen die Mildthätigkeit der Bürgerschaft mit mehr als 80000 Thlr. in Anspruch. Und dennoch vermochte diese Bürgerschaft allmälig jene alten wie die neuen Schulden bis auf Unbedeutendes zu tilgen *), die Communalsteuer zu vermindern, ja noch alle die vielen und ausgezeichneten, zum Theil sehr kostspieligen städtischen Institute und Anlagen zu begründen, welche wir bald kennen lernen; so sehr hatte die politische Ordnung und der Friedensstand die Kräfte der

---

*) Wir nehmen hier aus die als stehendes Capital städtischer Schulden in den jährlichen Zins-Etat aufgenommenen. Darunter befinden sich noch folgende selbst geschichtlich merkwürdige z. B. 400 Rt. die 1709 zum Bau des Rathhauses aufgenommen wurden. 1723 1500 Rthlr. zur Erwerbung der städtischen Privilegien und Erlangung eines Stadtgerichtes. 1000 Thlr. stammten noch von 1683 her, die der städtische Magistrat dem Landesherrn zu einer Reise nach Wien u. a. m. im Betrage von ungefähr 24—25000 Thlr. die aber in keinem Verhältnisse mit den Activis der Stadt standen. cf. Heft VIII. S. 77.

Bürgerschaft durch Fabriken, Gewerbe und Handel gehoben, und mit ihnen, als natürliche Folge, die Ausdehnung und Verschönerung der Stadt wie die Vermehrung der Bevölkerung!

Mit Recht konnte der Bürgermeister der Stadt am Schlusse des Jahres 1825 *) sich des Ausdruckes bedienen, »die eigentliche Geschichte der Stadt beginne mit 1800, und Alles, was sie seit dem Anfange dieser Periode erlitten, was sie geleistet und gethan, stehe im hohen Segen vor der Bürgerschaft ...« und dennoch stand noch Größeres und Schöneres bevor!

Im Jahre 1818 betrug das herrschaftliche Steuerquantum

Im Jahre 1818		34585 Thlr.
Im Jahre 1828		57691 »
	Zunahme .	23106 »
Die Communalsteuer 1818 .	21041	
1828 .	32316	
Zunahme .	11275 **)	

Gehen wir nun zur Geschichte des Einzelnen über, so haben wir neben den, ihrer Wichtigkeit wegen, in besondern Rubriken behandelten Gegenständen, noch folgendes Einzelne herauszuheben.

Mit den verschiedenen Wechseln in der Landes-Regierung seit der Erschaffung des Großherzogthums Berg bis zur Vereinigung mit der preußischen Monarchie (von 1806 — 1815) trat auch ein ähnlicher Wechsel in dem Personale der Behörde des Kreises und der Stadt ein. Als Provinzialräthe und Unterpräfekte fungirten nacheinander die Herren Schramm, Theremin, Graf von Seyssel, von Unzer, Schleicher, Seybel, dem wieder Graf von Seyssel als königlicher Landrath folgte, der sein Amt noch bekleidet, in längst begründeter Anerkennung seiner Verdienste

---

*) Heft X. S. 14.

**) Nicht uninteressant ist ein Rückblick auf die ein Jahrhundert früher (1725) von der Stadt bezahlten Steuern. Sie betrugen

Für die landesherrl. Steuern	2150 Rthlr.	77 Alb.
Communalsteuer	1087 „	36 „

Im Jahr 1825 wurden an solchen bezahlt
52592 Thlr. 16 Sgr. P. C.

um das Wohl des Kreises. Die Vorsteher der Stadtverwaltung, früher durch Bürgerwahl eingeführt, waren, mit dem Jahre 1800 beginnend, die Herren Jacob Aders, J. H. Bergfeld, Stuttberg, A. F. von Carnap, Wortmann, Peter von Carnap, Daniel von der Heydt, Rüttger Brüning von 1806 — 1807, wo der städtische Magistrat durch die neue Ordnung der Dinge aufgelöst wurde. Der erste folgende Bürgermeister war Abraham Frowein. Als Stadtdirectoren fungirten: die Herren Karl Brügelmann, Frowein, Schleicher; als Maire: die Herren de Landas, Abr. Seibel, Abr. Troost, Brüning, Bredt. Durch Decret des französischen Kaisers, aus Dresden vom 1. October 1813 wurde Brüning nochmals als Maire ernannt, dem mit Beginnen des Jahres 1814 die Bestätigung dieses Amtes mit dem Charakter eines Oberbürgermeisters ward und bis jetzt geblieben ist.

Die Anwesenheit des Fürsten Staatskanzlers von Hardenberg (25. Juli 1818) gab Veranlassung, daß demselben eine vom 5. August datirte Adresse des Stadtrathes übersandt wurde. Der wesentliche Inhalt derselben war die Bitte um Gleichstellung mit der Stadt Düsseldorf bei Einführung einer ständischen Verfassung: der Wunsch für eine motivirte Beibehaltung der französischen Justizpflege; den Besitz eines Handlungs- und Fabriksgerichts, wie eines Kreisgerichtes für bürgerliche Rechtssachen für die Stadt Elberfeld. In einer Adresse der Kaufmannschaft an den Fürsten kam unter Andern (da wir die auf den Handel und die Fabriken bezüglichen jener Rubrik zugewiesen) die Bitte vor, die Rückzahlung des 1814 contrahirten Zwangsanlehen zu erwirken, dessen früher versprochene Frist schon länger als vier Jahre verstrichen war. Diese Anleihe, als übereilt und ohne Verhältniß zu den Kräften der Stadt abgeschlossen, belastete dieselbe zum großen Nachtheil des Wohles der Bürger. Die Antwort des Staatskanzlers vom 24. December sicherte nicht bloß die richtige Zinszahlung der Anleihe zu, sondern auch eine geordnete allmählige Zurückzahlung des Kapitals, mit Berücksichtigung der Zeit und Umstände. Des Fürsten Wort erhielt später seine Erfüllung in erwünschter Weise.

Ein für Fabrik und Handel wichtiges Institut wurde im Jahre 1821 begründet: die Rheinisch-Westindische Kompagnie. Der Plan

dazu ging von dem Kaufmanne Jacob Aders aus. Am 8. März d. J. fand die erste Versammlung der Actionaire Statt, und am 30. ging die Wahl der ersten Directoren vor sich. Es waren die Herren Jacob Aders, Abraham Troost jun., J. C. Jung, Valentin Heilmann, Peter Winkelmann. Der einsichtsvolle Geschäftsmann C. C. Becher wurde zum Subdirector ernannt, einer Stelle, die er unter den schwierigsten Umständen und Wechselfällen stets gleich verdienstvoll bis 1833 bekleidete, wo er sie niederlegte. Die Statuten der Gesellschaft erhielten die Bestätigung des Königs, der selbst für 20000 Thlr. Actien nahm. Auch der Kronprinz und der Prinz Karl traten, jeder mit 10 Actien ein; das Handelsministerium, viele hohe Staatsbeamten, und eine Menge Handelshäuser, auch Privatpersonen im In- und Auslande unterstützten gleich Anfangs durch eine bedeutende Zahl Actien das schöne Institut. Das erste Schiff der Rheinisch-Westindischen Kompagnie, der Triton unter Hamburgischer Flagge, ging bereits den 22. September 1821 von Cuxhaven nach Port au Prince unter Segel, und langte den 29. October auf der Insel an.

Sehr verschieden in Zweck und Form trat ein anderes Unternehmen den 31. Mai 1824 ins Leben, der Mexicanische Bergwerk-Verein. War die Rheinisch-Westindische Compagnie in großartiger Tendenz: **Belebung und Verbreitung der Fabrik- und Gewerbzweige durch den Seehandel** aufgefaßt, so verdankte der mexikanische Bergwerk-Verein sein Entstehen der bloßen Privatspeculation auf Bereicherung ohne eigentliche moralische Grundlage, wodurch denn manche Theilnehmer verleitet wurden, das Maß ihrer Vermögensverhältnisse nicht gehörig in Anschlag zu bringen. Im November 1823 geschahen die ersten Schritte zur Begründung dieses deutsch-americanischen Bergwerk-Vereins auf Nachrichten, die man über diesen Gegenstand von Agenten der Rheinisch-Westindischen Compagnie in Mexico erhalten hatte, wofür die gleichzeitigen englischen Minen-Associationen das Interesse aufgeregt hatten. Den 31. März 1824 erstand das erste Comitee, den 15. August erfolgte die königliche Sanction, den 30. October 1824 fand die erste General-Versammlung Statt, worin die bezeichnete Firma angenommen und das Directorium ge-

bildet wurde. Der Kaufmann Heinrich Kamp wurde statutgemäß für die nächsten sechs Monate zum Präsidenten der Direction und der Subdirector der Rheinisch-Westindischen Compagnie Becher zum beständigen Consulenten bei dem Vereine erwählt. Das Bureau ward trefflich besetzt in der Person Josephs von Zwehl, als Buch- und Rechnungsführer, und Moritz Thieme's als Secretair. Eins der nützlichsten Institute trat mit den Jahren 1821 ins Leben, die städtische Leihanstalt, in einem für Rechnung der Stadt bestehenden Leihhaus, deren Zweck war, jeden in Geldverlegenheit sich befindenden Bürger auf die Gewähr von gewissen Unterpfändern mit einem verzinslichen Darlehn auf Jahresfrist oder erneuernd noch auf längere Zeit zu unterstützen. Sie begann mit dem 18. August, dem Tage der höheren Bestätigung. Dem Wuchergeiste wurde durch diese ächt menschlich-bürgerliche Anstalt in ersprieslicher Weise gesteuert, wodurch sich vorzugsweise die ärmere Klasse wohlthätig unterstützt sah. Mit dem Leihhause wurde eine Sparkasse für die Dienstboten verbunden, die im folgenden Jahre ihren Anfang nahm. Die Leihanstalt lieh im ersten Jahre ihres Wirkens auf 10136 Pfänder 60422 Rthlr., wovon für 32570 Rthlr. wieder eingelößt wurden. Das folgende Jahr ward schon wieder durch eine treffliche Anstalt bezeichnet: nämlich eine Feuer- und Lebensversicherungs-Anstalt. Sie erhielt den 14. März 1822 ihre Begründung durch 19 Kaufleute aus Elberfeld und 4 aus Barmen, die unter dem Vorsitze des Landrathes eine Commission zur Entwerfung der Statuten wählten. Sie schloß im Mai schon die Actien, worauf sie begründet war mit einem Capital von einer Million Thlr. Gegen Ende des Jahres unterhielt sie eine Korrespondenz mit hundert Agenturen, und versicherte gegen Feuersgefahr für dreizehn Millionen Thlr. Der Generalagent der Gesellschaft Peter Willemsen füllt mehr als irgend einer seinen Posten, durch Fleiß, Umsicht und Fähigkeit. Neben dieser Anstalt blühte nicht minder fort die seit 1802 bestehende bergische Feuerversicherung; die Totalsumme ihrer Versicherung an Gebäuden betrug (1824) drei Millionen siebenhundert ein und siebenzig tausend neunzig Reichsthaler.

Der bei ersterer Anstalt erwähnte Zweig »Lebensversicherung«

und Renten trat nicht in Wirksamkeit, dagegen wurde das ursprüngliche Kapital einer Million Thlr. der Feuerversicherung (1825) allein zugewiesen, da diese sich immer weiter verbreitete. Als Folge für das Gemeinwesen bildete sich 1826 ein Bau-Verein für Fabrikarbeiter-Wohnungen, der den 9. Februar seine erste Sitzung hielt. Der Zweck des Vereins war, den Fabrikarbeitern gesunde Wohnungen zu billiger Miethe zu verschaffen. Es wurden demgemäß zwei Häuserreihen aufgeführt, die 22500 Thlr. kosteten. Diesem Unternehmen traten später, 91 Theilnehmer, Kauf- und Fabrikherren bei und in den Statuten des »Elberfelder Bauvereins,« vom 21. Juni 1825 datirt, war das Capital der Aktien auf 15000 Thlr. begründet. Der Bauverein ließ es jedoch bei dem Erbauen jener zwei Häuserreihen bewenden, indem diese nicht einmal zur erzielten Miethe untergebracht werden konnten. Mehre Ursachen mochten dies unerwartete Resultat herbei führen; eine war jedoch in dem unbesiegbaren Widerwillen der Fabrikarbeiter selber begründet, in einem Hause gleichsam wie in einer Kaserne zu wohnen, wo sie im Innern ihres häuslichen Lebens und ihrer Beschäftigungen sich einer belästigenden Controlle nicht so gut entziehen konnten, als in einzelnen in allen Theilen der Stadt verbreiteten Wohnungen. Auch die durch die häufigen Neubauten in den folgenden Jahren billiger gewordene Miethe hatte dem Bedürfnisse, dem der Bauverein entgegen wirken wollte, meistens abgeholfen.

Die Königliche Bestimmung vom 22. Juni 1823, die Einführung der Landesmünze und der öffentliche Verkehr in Thalern, Silbergroschen und Pfenningen, wurde 1826 im bergischen Lande in Vollzug gesetzt und fand darin große Schwierigkeiten, die nicht ganz durch den zum Einwechseln der alten Münzen festgesetzten Präclusivtermin (1. Octbr) gehoben werden konnten. Seit fünfzig Jahren waren die alten Münzen in so mannichfachen Sorten in Umlauf und die Verkehrenden, als Erbe ihrer Väter, so sehr daran gewöhnt sich derselben zu bedienen; die ganze Berechnung nach dem Rthlr. in Stübern u. s. w. ihnen von Jugend an gelehrt und gangbar, wich ferner sehr von der, wenn auch leichten, ihnen aber fremden preußischen Rechnungsweise ab, so daß es den un-

teren Ständen unmöglich schien, sich besonders im kleineren Verkehr einer solchen, von ihnen als unnöthig angesehenen Neuerung zu fügen — und doch waren sie in wenig Monaten schon ganz vertraut damit und hatten den Nutzen der Abänderung vollkommen eingesehen. *)

Die Anordnung der Provinzial-Landstände durch das Gesetz vom 27. März 1824, — dieses schöne Geschenk landesväterlicher Huld und Weisheit! — verlieh der Stadt Elberfeld eine Virilstimme. Den 14. Januar 1826 begannen in der Stadt die Vorarbeiten zur Wahl der Stimm- und der Wahlberechtigten, so wie der Wahlfähigen. Den 16. und 17. März ging nach den aufgestellten Listen die Wahl von 26 Bezirkswählern durch die Stimmberechtigten vor sich. Diese wählten ihrer Seits den 14. April zum Abgeordneten des dritten Standes: Heinrich Kamp und zum Stellvertreter: Abraham Peter von Carnap.

Im Jahr 1828 begann die Stadt das bedeutende Unternehmen: des Baues eines Rathhauses, nach einem großartigen Plan und auf den Kostenüberschlag von 60,000 Thlr. berechnet. Dazu sollte theils der Verkauf des alten seit 1707 stehenden, den damaligen aber nicht mehr den neueren Verhältnissen angemessenen Rathhauses, dann städtische Mittel und der Rest auf 72 Actien, jede zu 500 Thlr. verwendet werden. Der Bau war im Jahr 1831 schon in so weit voran gerückt, daß die eine Hälfte bis zum Gebrauche vollendet war. Der Grundstein zu dem Rathhaus wurde den 21. Mai 1828 mit angemessenen Feierlichkeiten gelegt in Gegenwart des Geheimen Staatsministers und Oberpräsidenten der Rheinprovinz Freiherrn von Ingersleben, des Regierungs-Chef-Präsidenten Freiherrn von Pestel und anderer Staatsbeamten, und vieler der Ersten der Stadt, bei einer Masse von Zuschauern. Das über dieses wichtige städtische Unternehmen aufgenommene Protocoll führte die Ueberschrift.

*) Begreiflich wird diese Unzufriedenheit der unteren Klassen mit der Einführung einer fremden Münzsorte, und eines fremden Rechnungsfußes, wenn man die Masse der Münzsorten kennt, die damals cursirten. Heft VIII. d. Annalen S. 74 gibt ein vollständiges Verzeichniß davon.

Elberfeld am 21. Mai 1828 dem XIII. Jahrestage der Seiner Königlichen Majestät Friedrich Wilhelm III. in dieser Stadt von ihren Bürgern geleisteten Huldigung.

Folgende Stelle entlehnen wir dem Protocolle:

Wir gründen diesen Bau im Namen Gottes und im Vertrauen auf seinen Beistand und Segen.

Gottes Beistand war mit unsern Vätern, die vor 130 Jahren, bald nach dem großen Brande, der ihre Wohnungen und den größten Theil ihrer Habe vernichtet hatte, nahe bei dieser Baustelle versammelt waren, um den Grundstein zu dem Rathhause zu legen, welches von einer Bürgerschaft von kaum 2000 Seelen erbaut, vier Generationen hindurch dem Gemeinwesen unserer Stadt zum Mittelpunct und Berathungsort gedient hat und noch dient bei einer Bevölkerung, die mehr als 28500 Seelen zählt.

Welch ein Unterschied der Umstände zwischen heute und damals . . .

Haben wir bisher in einer ununterbrochenen Reihefolge die im Laufe der Zeit begründeten Institute und Anlagen in der Stadt nachgewiesen; die alle eben so viele Belege für den regen Bürgersinn als den zugenommenen Wohlstand der Bewohner, so wie für die umsichtige Thätigkeit der städtischen Behörden sind, so haben wir unsere Aufgabe noch nicht erledigt, sondern noch diejenigen Handlungen nachzuführen, welche den Character der Bewohner auch in sittlicher, staatsbürgerlicher und allgemein menschlicher Hinsicht darstellen. Dahin rechnen wir besonders die Vereine, die vorzüglich im letzten Decenium zu Unterstützung fremder und innerer Noth, außer der schon eigens behandelten Pflege des Kirchen- und Schulwesens, der Armen- und Krankenanstalten, ins Leben getreten sind, in theils noch bestehender meistens aber den Umständen nach, momentaner Wirkung.

Des im Jahre 1814 wirksamen Frauenvereins, wie so vieles andern Trefflichen in jener schönen Zeit Entstandenen ist bereits gedacht. Außer den vielen und ansehnlichen Beiträgen an Lein-

wand, Kleidung u. s. w. legten die edlen Frauen auch eine Summe baaren Geldes von 3700 Thlr. auf den Altar des Vaterlandes. Für die erblindeten Krieger brachte noch eine Collecte 556 Thlr. ein.

Mit Uebergehung einer Menge zum Theil reicher Collecten und Unterstützungen durch einzelne Familien und Personen an einzelne Nothleidende oder Abgebrannte und Beschädigte, kleinerer Gemeinden, erwähnen wir nur folgender, bei bedeutenden Unglücks- und Nothfällen errichteter Vereine.

Als im Jahre 1823 die Nachricht von dem die Stadt Hof im bairischen Vogtlande betroffenen Brandunglück eintraf, beeilten sich viele Bürger, die dahin Geschäfte machten, eine Unterzeichnung für die Abgebrannten zu eröffnen, die 1421 Thlr. abwarf. Die furchtbare Ueberschwemmung, welche im Monate November 1824 in den Rheinniederungen, besonders im Clevischen und Meursischen unsäglichen Schaden anstiftete, veranlaßte sofort die Bildung eines Hülfsvereins, der einen so belohnenden Erfolg hatte, daß ein Totalbetrag von nicht weniger als 4056 Thlr. 27 Sgr. 3 Pf. von den Bewohnern der Stadt und des Kirchspiels Elberfeld einging. Für die ebenfalls durch Ueberschwemmung heimgesuchten Bewohner in Ostfriesland, Holland und an der Weser und Elbe gingen nicht minder reichliche Beiträge — über 2000 Thlr., ein.

Ein in der Nacht vom 20. zum 21. Juli 1825 die Stadt Berleburg betroffene Feuersbrunst nahm abermals die öffentliche Mildthätigkeit in Anspruch, die ebenfalls nicht ohne Erfolg blieb. Ein Griechenverein, bildete sich auch in Elberfeld unter der Benennung »Bergisch-Märkischer Griechenverein« im December 1826, im reinmenschlichen Zweck der Unterstützung für die Nothleidenden in Hellas, womit man später die Loskaufung Einiger aus türkischer Sklaverei verband. Der Bericht des Vereins vom 11. October 1826 bezeugte eine Einnahme von 15175 Thlr. 4000 Franken nicht einbegriffen, die schon vorher durch Griechenfreunde in Elberfeld und Barmen gesammelt und nach Paris gesandt worden.

Eine schreckliche Feuersbrunst, die einen großen Theil der Nachbarstadt Schwelm in Asche verwandelte (Vormittags am 22. September 1827), gab den Bewohnern Elberfelds Gelegenheit

ihre freundschaftliche und gefühlvolle Theilnahme gegen diese guten Nachbarn zu geben, denn nicht weniger als 250 davon waren ihres Obdachs beraubt, die meistens der Unterstützung bedurften. Ein Verein bildete sich, augenblicklich wurden mehre Wagen mit Lebensmitteln und Brod dahingesandt, 2000 Thlr. konnte der Verein schon mit Ende des Jahres baar der in Schwelm niedergesetzten Kommission übermachen.

Durch die ungewöhnlich hohen Preise der Früchte im Jahr 1830 veranlaßt, bildete sich wie 1816 ein Korn-Verein, wovon die Urkunde vom 19. September jenes Jahres datirt ist. Glücklicherweise wurde durch eine günstige Aenderung der Dinge seine Einwirkung nicht in besondern Anspruch genommen. Auch einer seit dem Jahre 1823 bestehenden Rindvieh-Assecuranz müssen wir gedenken, die 1829 schon 88 Mitglieder zählte und 334 Stück Rindvieh für 15324 Thlr. versichert hatte.

Die durch politische Verhältnisse nach der niederländischen Gränze in Marsch gesetzten königlichen Truppen, denen auch ein Theil der Provinzial-Landwehr zu folgen aufgefordert ward, unter der sich mancher Familienvater befand, der die Seinigen in Sorgen für ihren Unterhalt zurückließ, regte den Bürgersinn der Elberfelder zur Bildung eines »Bürger-Vereins für Kriegszeiten« an. Er begann im April 1831 und sein Zweck: »im Falle eines Kriegs für König und Vaterland, Vorkehrungen zur Unterstützung der bedürftigen Angehörigen der zum Kriegsdienste berufenen Bewohner der Sammtgemeinde Fürsorge zu nehmen,« fand lebhafte Theilnahme.

Haben wir in Kürze eine Uebersicht Alles dessen gegeben, was die Bürger der Stadt Elberfeld in bürgerlicher, religiöser und menschlicher Beziehung leisteten, so wollen wir dies nun durch eine Tabelle nach den Rubriken und dem Decenium von 1820 bis und einschließlich des Jahres 1830 in Zahlen mittheilen, weil diese wohl die anschaulichste moralische Charakteristik der Stadt bildet.

Tabelle

sämmtlicher im Decenium von 1822 — 1832 zu wohlthätigen Zwecken und dem Kirchen- und Schulwesen von den Bewohnern der

Stadt Elberfeld

freiwillig gereichten Unterstützungen.

Kirchen- und Schulwesen.

Jahr				
1822.	[1]) Geschenke u. Legate			
	[2]) Collecte . .	8344	19	9
1823.	[1]) Gesch. u. Legate	11984	19	
	[2]) Collecte . .	2000	4	1
1824.	[1]) Gesch. u. Legate	2744	24	6
	[2]) Collecte . .			
1825.	. . . .	780	25	
1826.	[1])	1908	18	
1827.	[1])	1567	19	
1828.	[1])	1717	27	
	[2])	379	23	
1829.	[1])	555	29	
1830.	. . . .			
1831.	[1])	345	25	
	[2])	642	—	
		32972	23	4

Armen- und Kranken-Anstalt.

Jahr			
1822	30090	—	—
1823	31373	—	—
1824	24759	11	6
1825	21165	20	—
1826	18478	9	—
1827	25583	24	—
1828	26784	12	—
1829	28054	12	—
1830. 1831 . .	55138	—	—
	261426	28	6

Collecten und Vereine.

1111	9	11
1579	4	—
519	10	3
7599	6	—
16098	14	—
2419	11	—
619	24	—
1270	—	—
31216	19	2

Total aller Unterstützungen.

32972	23	4
261426	28	6
31216	19	2
325616	11	

Nach Beendigung der Darstellung der Thatsachen und Unternehmungen, welche sich auf das innere und äußere Leben der Stadt Elberfeld beziehen und uns dasselbe also in geistiger und materieller Hinsicht zeigen, haben wir noch Einiges über den physischen Charakter der Stadt geschichtlich nachzuweisen. Man wird dadurch auch noch eine Uebersicht der öffentlichen und städtischen Polizei-Anstalten für Bewahrung der physischen und moralischen Gesundheit erhalten, so wie mit Vergnügen sehen, daß die Bewohner der Stadt Elberfeld in beider Beziehung, bei einem sichtbaren Beistande Gottes, einen schönen Standpunct einnehmen.

Seit dem großen Brande, der im Jahr 1687 die Stadt in einen Aschenhaufen verwandelte, blieb sie vor jedem ähnlichen Unglücke verschont. Wahrscheinlich hatte den Bewohnern jenes frühere zur Warnung gedient. Nicht allein aufmerksamer auf eine

bessere Bauart, besonders thunlichst mit brandsichern Scheidewänden oder Mauern, und vorsichtiger in Bewahrung des Feuers und brennbarer Stoffe scheinen sie geworden zu seyn, indem eine Thatsache steht fest, daß früher es an Löschanstalten nicht fehlte, wenn sie auch erst in der neuern Zeit ihre Vervollkommnung erhielten, wie sie die Statistik zeigen wird. An einzelnen Brandunglücken fehlte es in einer so langen Reihe von Jahren natürlich nicht, allein keines, was bei einer so gewerb- und fabrikreichen Stadt gewiß viel Lobenswerthes in sich schließt, war von irgend einer Bedeutung, so daß wir nicht einmal eines Einzelfalles der Erwähnung werth achten. Mancher der, wir wiederholen es, stets seltenen Brandausbrüche hatte und nahm ein drohendes Aeußere an, aber der von guten Löschanstalten unterstützte Eifer der Bewohner beschwor stets zur rechten Zeit das gefährliche Element, so daß wenige Fälle vorkamen, wo ein Haus ganz abbrannte. Auf Brod und Lebensmittel um sie gut und unverfälscht wie in der nöthigen Anzahl zu erhalten, erstreckte sich die öffentliche Aufsicht mit zunehmender Bevölkerung und durch Vermehrung der Ankaufsgüter (Wochenmärkte) und Erleichterung auf anderem Wege (durch die der Kleinhändler, Höcker vom Lande bewilligte Freiheit selbst im Hausiren.) Endlich welche Hülfe leisteten in den Mangel- und Nothjahren die Vereine! Daher geschah es zu keinem geringen Theil, wenn der physische Zustand der Bewohner, von Nahrungsverdienst unterstützt, sich immer gut hielt, wie wir noch sehen werden.

Der Seuchen in der früheren Zeit ist schon erwähnt worden, und schon damals konnten wir anmerken, daß während sie in der Umgegend große Verheerungen anrichteten, Elberfeld wenig dadurch litt. Die einzelnen Angaben sind uns bloß von der neuern Zeit aufbewahrt, sie bezeugen ein seltenes Glück, das bei allen solchen Fällen die Stadt begünstigte. Allein übersehen darf man dabei nicht, das sorgsame Aufsehen der damit beauftragten Behörden und die patriotisch-menschliche Beihülfe der Bürgerschaft. So hatte die städtische Polizei in den Jahren 1812—1814 ein unverkennbares Verdienst um die Gesundheit der Bewohner erworben, als sie die großen Lazarethe so sorgfältig im Auge behielt und sie iso-

lirte, daß das damals an so vielen Orten verheerend grassirende sogenannte Lazarethfieber beinah ohne Einwirkung auf die Stadt blieb. Das Jahr 1818 war in seinem Beginnen durch ein gefährliches Nervenfieber bezeichnet, dem im August die Masern folgten, welche in den Jahren 1810 und 1814 in besonderem Nachtheil hier herrschten. Fielen der ersten nicht wenig Opfer, so bewirkte der Wärmegrad der Jahreszeit, daß fast alle Kinder an den Masern niederlagen, und nicht wenige ihr unterlagen. Das Nervenfieber stellte sich in mehren der folgenden Jahre immer ziemlich nachtheilig ein. Der allgemeine Gesundheitszustand war jedoch vorherrschend gut, und die gefürchtete asiatische Feindin der neuesten Zeit, die Cholera, blieb vom ganzen bergischen Lande ferne. Das Jahr 1822, sagte der verdienstvolle practische Arzt Dr. Rauschenbusch in Elberfeld, in den städtischen Annalen VII. Heft S. 7, schien für den Arzt dadurch merkwürdig zu seyn, daß gleichsam in ihm der Cyclus einer constitutio stationaria sich zu endigen anließ, der im Jahre 1811 begonnen; die Nervenfieber-Epidemie des letzten Jahres nämlich beschloß gleichsam eine nervöse Periode, auf welche die inflammatorische seit 1811 folgte, die bis 1814 ihre höchste Höhe erreichte, in den nassen Jahren 1815 und 1816 sehr gedämpft erschien; 1817, 1818 und 1819 von Neuem aufgelebt, vorzüglich exanthematische Krankheiten, wie scarlatina und morbilli im Gefolge hatte, also vorzugsweise die äußere Hautoberfläche afficirte; dann von 1820 an mehr die innern Hautverbreitungen pathisch bethätigte durch Bildung der diarrhoea mucosa; und jetzt hiervon durch das Jahr 1822 sich abwendend, das Nervensystem mehr afficirte und vielleicht eine constitutio nervosa beginnen macht, oder auch, daß bei mehr Zurücktreten des allgemeinen Charakters der Krankheiten, der der Jahrzeits- und Orts-Krankheiten um so deutlicher sich hervorhebt.« Der speziellen noch bestehenden Anstalten zur Abwehr derselben wird in der Statistik gedacht, in Betreff der für die Pflege und Wiederherstellung der Kranken aus den geringern Ständen finden sich die Belege in den nachgewiesenen darauf bezüglichen Kranken-Anstalten. Eine ausgezeichnete und nicht genug zu lobende Fürsorge wurde dem Schutzblattern-Impfungsgeschäfte gewidmet. Die Zeit der

Masernkrankheit forderte zu neuem Eifer in den Impfungen und strenger Aufsicht der Vollziehung auf, welche Pflicht später noch dringender wurde, als sich einige Male die Blattern selbst zeigten. Wirft man einen Rückblick auf die schon seit beinah zwei Decenien zur öffentlichen Kunde gekommenen Vergehen gegen die peinliche und Polizeigesetzgebung, sondern wir auch die in sonstigen Wegen bemerkbar gewordenen Verstöße gegen die Moral, so darf man den Bewohnern der Stadt Elberfeld das Zeugniß geben, daß im Allgemeinen die Sittlichkeit unter ihnen weit mehr verbreitet sich zeigte, als man es in einer Stadt von so gemischter Bevölkerung erwarten durfte, die in der Natur ihrer Beschäftigung und Bildung so viel Anlaß zu einer ungeregelten Lebensweise findet. Mäßigkeit in jeder Hinsicht mußte in der Regel angenommen werden, doch möchte die Neigung zum Vergnügen gesellschaftlicher Vereine die höhern Stände mehr als dienlich zum Genusse der Weine, und die niedern in die Branntweinschenken führen. Viele Versündigungen gegen die öffentliche Moral, ja die meisten finden ihrer Beschaffenheit nach darin ihre Existenz und Erklärung — Beleidigungen und thätliche Mißhandlungen und Befriedigung der Fleischeslust sind darum vorherrschend in den übersichtlichen Beurtheilungen und Bestrafungen aufgezeichnet. Weit weniger finden sich eigentliche Verbrechen oder Vergehen durch Raub, Diebstahl und Veruntreuungen vor. Die Mißhandlungen zeigten sich gewöhnlich in doppelter Zahl zu den Diebstählen. Die Zahl der unehelichen Kinder kann man in der Regel zu den ehelichen als $^5/_{100}$ annehmen, wogegen jedes Jahr die Zahl der Selbstmorde nicht unbedeutend war, und darunter was besonders beachtenswerth ist, immer einige durch überspannte religiöse Ansichten, die meisten aber durch Zerrüttung des Vermögens oder physische Abspannung herbeigeführt. Falsche Bankerutte und bedeutende Betrügereien im Handel zeigten sich selten, dem eigentlichen Wucher ist man abgeneigt, insofern man die Discontoweise in rücksichtlosem Begehren auf Nachlaß selbst bei gesicherten Schuldausständen nicht dazu rechnen will. Der religiöse Sinn war von jeher ein Hauptzug im Charakter der Bewohner Elberfelds, der sie, da er eine ächt evangelische Grundlage bekundet, sie nicht bloß zum fleißigen Kirchengehen

und zur Beobachtung der kirchlichen Ceremonien führt, sondern ihre so vielfältig nachgewiesene schöne Werkthätigkeit hervorruft. Das Christenthum ist bei den meisten auf den Glauben der Evangelien und an den göttlichen Stifter derselben gegründet und darum sicher gestellt vor allen sophistischen Deuteleien und Verkümmerungen der christlichen Lehrsätze.

Obwohl ein großer Theil der Bevölkerung der Stadt Elberfeld Sinn für das Theater hat, so ist es doch nie zur Begründung einer stehenden Schauspielergesellschaft gekommen. Im Jahre 1776 spielte eine herumziehende Gesellschaft zum ersten Mal hier in einer Bude in der Hofauerstraße, denen im Mai 1798, 1801 und 1802 andere folgten. Mit dem Jahre 1806 (mit Unterbrechungen) bis in die neueste Zeit trat für den Sommer eine ziemlich regelmäßiges Spiel unter der Direction der Düsseldorfer Gesellschaft, in gemiethetem jedoch eigens erbauten (wenig entsprechende) Schauspielhause, das nachher wieder einging und anfänglich durch Buden, dann durch eine Reitbahn ersetzt wurde. Die geselligen Vereine, deren Zweck geistige und gemüthliche Belehrung und Erholung seyn soll, aber nicht immer ist, begannen in Elberfeld im Jahre 1744, wo acht Bürger, darunter der damals hier practicirende Arzt Dr. J. H. Jung-Stilling genannt zu werden verdient, unter der Benennung »Erste Gesellschaft« sich vereinigten. Sie baute 1784 das nachher zum Gymnasium von ihr erkaufte Haus. Der Verein löste sich 1819 auf und trat der Gesellschaft Museum bei, die seit 1812 bestand. Es entstanden 1823, neben diesem und der auch schon seit 1786 bestehenden »Harmonie.« Die Vereine: die Erholung, die Genügsamkeit, die Gesellschaft für Kunst und Gewerbe, die Eichengesellschaft; dann folgten die Eintracht, die Einigkeit, der Musikverein, die Concordia, die beiden Schützenvereine, gebildet der letztere den 2. August 1830.

An den beiden Pfingsttagen den 18. und 19. Mai 1823 wurde das siebente Niederrheinische Musikfest, bei einem großen Zufluß von Fremden zum ersten Mal und 1827 zum zweiten Mal hier gefeiert. Alle Künstler, besonders die in Musik und Gesang, fanden in Elberfeld eine stets reiche Theilnahme. Für Gelehrte und ihre Arbeiten im Allgemeinen spricht sich diese mehr

für die Person als die Sache aus. Mehre nützliche literarische Unternehmungen hatten in jener Beziehung nur ihr Entstehen und Fortbestehen oder Eingang. Politische Zeitschriften, ascetische Schriften oder Predigten in streng gehaltenen Dogmen finden, vorzugsweise die letzteren, große Abnahme, so daß eine eigne Buchhandlung, die sich mit dem Debit der letztern befaßt, gut dabei bestehen kann, ja auf die Errichtung einer eigenen Leihbibliothek dafür denkt.

Aus den Lehranstalten gingen jedes Jahr, was am deutlichsten für ihre gute Einrichtung und die Tüchtigkeit der Lehrer spricht, wackere junge Männer hervor, vorzüglich im künstlerischen, technischen und Handels Fache, aus dem Gelehrten- und Beamtenstande verließen dieselben wenige zu ihrer Fortbildung auf Universitäten, einige jedoch für das ärztliche Fach, ziemlich viele für die Theologie.

Von den Männern der Vergangenheit können wir einige aufführen, deren hohe wissenschaftliche Bildung und gemeinnützige Thätigkeit ihrer Geburtsstadt zur Ehre gereicht.

Zuerst gedenken wir Johann Monheims, Monhemus genannt. Sein Geburtsjahr ist nicht bekannt, 1564 starb er in Düsseldorf als erster Rector der 1543 zu Düsseldorf gestifteten lateinischen Schule. Mit seltener Treue, Thätigkeit und dem heilsamsten Erfolg hatte er 19 Jahr sein Schulrectorat bekleidet. Viele Schriften bezeichnen ihn als einen eben so geistvollen als gelehrten und wohlmeinenden Mann.

Conrad Heresbach, 1508 zu Mettmann geboren, glänzte in den theologischen und andern Wissenschaften, als ein Stern seiner Zeit. Schon 1523, also in seinem 15ten Jahre gab er in Basel die griechische Grammatik des Theodor Gaza, sowie Herodot's und Homers Leben heraus. Als Hofmeister des Prinzen Wilhelm von Jülich-Cleve-Berg lernten wir ihn bereits kennen. Der Herzog ernannte ihn 1534 zu seinem Geheimenrathe. Da ihn dieser 1535 auf seinem Kriegszuge gegen die Wiedertäufer (vor Münster) mitnahm, so veranlaßte ihn dies eine Geschichte der Wiedertäufer in Form eines Schreibens an Erasmus zu verfassen. Er starb 1576 den 14. October, nachdem er den Rest seines Lebens der Religion und der Abfassung mehrer darauf Bezughabender Werke ge-

widmet hatte. Seine Büchersammlung vermachte er der Stadt Wesel.

Werner Teschenmacher, der Sprachen und freien Künste Magister, — gebürtig von Elberfeld, wo wie in Barmen die Familie noch in Verzweigungen existirt; zuerst Prediger in Gräfenbruch und Sittard, kam er in seiner Vaterstadt 1615 an Kaltmanns Stelle und als Kürtens College. 1617 nach Cleve berufen, starb er daselbst 1638 ohne Kinder. Werner Teschenmacher war ein in vielseitiger Hinsicht achtbarer Mann. Zur Bezeichnung seines literarischen Charakters bedarf es nur des Citates seiner **Annales Cliviae, Juliae, Montium**, 2. Aufl. 1721. Es ist dies Werk die erste in ein Ganzes vereinigte Geschichte dieser Länder, sehr materialienreich, fleißig und meistens correct gearbeitet. Entspricht sie nicht den Erfordernissen an eine Geschichte, so ist sie eine unentbehrliche Grundlage für alle solche Arbeiten.

Des Richters Kaspar von Esgen († 1651) und seiner Verdienste ist schon anderswo gedacht. Wie manches anderen Gelehrten oder wackeren Beamten würden wir vielleicht noch zu gedenken haben, wenn uns nicht alle Aufzeichnungen aus der längeren Vergangenheit fehlten? Von den Geistlichen und Lehrern wie von den städtischen Vorstehern ist uns kaum ein sterileS Verzeichniß aufbewahrt. Von den ersteren theilten wir es mit, von den letzteren verweisen wir auf Brünings mehr erwähntes Werkchen: »Elberfeld und seine bürgerliche Verfassung.« Darin finden wir auch den Wegweiser, um die meistens heute noch in höherem Ansehen blühenden ältesten und angesehensten Familien der Stadt kennen zu lernen; wie die Knevel (Werner Knevel war zur Zeit des großen Brandes Bürgermeister) Wülfing (so hieß auch der damalige Stadtsindikus), Teschenmacher, Schlösser, von Carnap, Frowein, Lüttringhaus, Wichelhaus, Wichelhäuser, Seibels, Siebel, de Weerth, von denen die Ahnherren schon bei Erhebung Elberfelds zur Stadt mitwirkten, später die Plücker, Altenberg, Lucas, Sombardt, Königsberg (1702 Rathsverwandte,) Eller (nicht vom Sectirer sondern die noch bestehende achtbare Familie,) Volckmann, Hölterhoff, Uellenberg, Kersten, Wuppermann, Wüsthoff, Silberberg, Bergmann, Schlieper, de Landas, Brügelmann,

Stutberg, Hengstenberg, Neuhaus, Troost, Wortmann, van der Beeck, Achenbach, Kohl, Bühlhoff, Platzhoff u. a. m.

Ehrenvoll lebt noch im Andenken seiner Mitbürger fort der den 7. Novbr. 1826 verstorbene Dr. der Rechte Friedrich Karl Schöler. 1787 Syndikus, Stadt- und Gerichtsschreiber, dann Friedensrichter bis an seinen Tod. Er war ein ausgezeichneter Jurist, auch ist er durch ein staatsrechtliches Werkchen »Pragmatische Darstellung der altbergischen Statas-Grundverfassung 1817« bekannt. Sein Sohn Justiz-Consulent Ludwig Schöler, ein geschickter und liebenswürdiger Mann, macht dem Vater Ehre.

Die Nachkommen des um die kirchliche Reformation so sehr verdienten Peter Lohe, bestanden noch Jahrhunderte in directer männlicher Linie fort. Eine Tochter dieses ersten evangelischen Predigers heirathete in die Familie Siebel, deren Sohn Kaspar Siebel, ein ausgezeichneter Geistlicher war. Monheim und Teschenmacher gehörten auch dieser Familie an.

Gehen wir zu den ausgezeichneten Männern der neuern Zeit über, so muß vor Allem unser Blick auf dem noch fungirenden ersten städtischen Beamten mit Achtung haften. Dieser, **Rütger Brüning**, geboren im August 1775, Sohn von Johann Rötger Brüning und Johanna Maria Charlotta Schlieper in Elberfeld, seit 1802 Mitglied des Stadt-Magistrats; seit 1809 Adjunkt und Maire, 1813 Bürgermeister, ist seit 25. Januar 1814 Oberbürgermeister, Inhaber des Königl. Preuß. Ehrenzeichens, Ritter des Rothen Adler-Ordens 3. Cl. seit 28. Januar 1828. Die Verdienste um die Stadt Elberfeld dieses tüchtigen und thätigen Beamten, seine ungemein praktisch-gebildeten Fähigkeiten, seine Rednertalente und im Allgemeinen nicht unbedeutende Bildung, bei vielen liebenswerthen Eigenschaften, besonders in geselliger Hinsicht, machen ihn der Verehrung werth, die ihm seine Mitbürger zollen. Durch Herausgabe der städtischen Annalen, die jährlich seit 1814 heftweise erscheinen, hat er den gerechtesten Anspruch auf den Dank der Bürgerschaft, besonders auch darum, daß die ganze städtische Verwaltung der Oeffentlichkeit vorliegt, und jeder zahlende und belastete Bürger sieht, wozu man seine materiellen Leistungen verwendet, und welche Früchte sie tragen. Diese

Annalen sind aber für die Persönlichkeit des Herausgebers ein sehr ehrendes Denkmal, denn in ihnen hätte sie der Bürger stets schriftlich vor Augen, wenn nicht noch lebendiger und kräftiger die schönen Anlagen selber sprächen, die nicht bloß der Verwaltungszeit Brünings angehören, sondern gutentheils, unbeschadet den Verdiensten jener im Rathe mitwirkenden wackeren Männer, das Gepräge seiner Liebe für die Stadt, seines schaffenden Geistes und seiner Humanität tragen. Auch durch Herausgabe der mehrerwähnten Schrift »Elberfeld und seine bürgerliche Verfassung« half er einem dringenden Bedürfnisse ab. Angesichts der Stadt Elberfeld, der wir nicht mehr als Bewohner, desto mehr aber in Anhänglichkeit angehören, sprechen wir hier die Ueberzeugung aus, daß wir es für ihr Wohl erkennen werden, wenn sie sich noch lange ihres Bürgermeisters Brüning erfreut, ihn liebend und ehrend, weßwegen wir denn unserer Seits ferner auch den aufrichtigen Wunsch aussprechen — Brüning möge auch den Rest seines thätigen und gemeinnützigen Lebens seinem dermaligen Wirkungskreise fort weihen!

Von den Gliedern des Stadtrathes, die zum Theil noch länger oder während der amtlichen Zeit ihres trefflichen Präses, diesen in allen Unternehmungen für das Wohl der Stadt unterstützten durch Einsicht, Rath und That nennen wir, der aufrichtigen Zustimmung der Elberfelder Bürgerschaft im Voraus gewiß, folgende ihrer Mitte angehörenden Männer.

Benjamin Simons († 1822), Abraham Teschenmacher (seit 1807), Abraham Troost, Peter vom Rath, Jacob Aders, ein besonders ausgezeichneter Mann, Stifter der Rheinisch-Westindischen Kompagnie († den 22. März 1825), Bankier Daniel Heinrich von der Heydt, früher Bürgermeister und Stadtrichter (1805), dann Präsident am Handelsgericht (1824 — 1830), ein anspruchloser liebenswürdiger Mann, († 1832), Friedrich Brinkmann, Beigeordneter und Vorsteher des Personenstandes, ein sehr achtungswerther Mann († den 3. Januar 1829), P. C. Peill, der schon wegen seiner Verdienste um das Schulwesen erwähnte Jacob Platzhoff, Abraham Bockmühl, Winand Simons, Ritter des Rothen Adler-Ordens 3. Cl., Abraham Frowein, ein würdiger Mann († 16. März 1829) u. m. A.

Ein verdienstvoller Arzt, Dr. Cramer, starb den 22. März 1816, 86 Jahr alt, ein Mann der nicht weniger als 63 Jahre, und darunter 54 in Elberfeld prakticirte.

Der am 31. März 1821 verstorbene Wundarzt J. A. Diemel, Dr. der Philos., war ein durch seinen liebenswürdigen Humor und seine humane praktische Thätigkeit nicht bloß in seinem Fache, sondern überall hin wo er es bei seinem siechen Körper nur vermochte, bekannter und von seinen Mitbürgern hochgeschätzter Mann. Die schöne Anlage oder vielmehr Umwandlung der sterilen Hardt in einen öffentlichen Spaziergang, darum auch Diemels=Anlage genannt, verdankt seiner Einsicht und unermüdlichen Thätigkeit mit Bekämpfung vieler Schwierigkeiten, worunter z. B. Mangel an Unterstützung, ihr freundliches und den Elberfeldern angenehmes Daseyn. Nachdem er selbst die Errichtung eines Denkmals auf jener Anlage dem heil. Suitbert, dem fürs Bergische so segensreichen Heidenbekehrer besorgt hatte, ward ihm dieselbe Ehre nach seinem Tode durch die Dankbarkeit seiner Mitbürger zu Theil. Den 30. April 1824 wurde ein ihm auf der von ihm gestifteten Hardtanlage errichtetes Denkmal in Gegenwart derer, die es betrieben hatten und seiner vielen Freunde enthüllt. Diemel war auch der Stifter eines geselligen Vereins für Kunst, Wissenschaft und Gewerbe. Noch ist aus der wundärztlichen Wirksamkeit Diemels in für ihn ehrender Erinnerung, daß er im Monat Mai 1818 den Ausbruch der Hundswuth bei vier Menschen, die von einem tollen Hunde gebissen worden, durch Anwendung der alisma plantago, Wasserwegerin, die in Rußland oft angewendet wird, verhinderte. Zwei treffliche Männer, deren Andenken wegen lange Jahre erprobter und von ihren Mitbürgern anerkannter ärztlichen Thätigkeit, noch lange fortleben wird, med. et chir. Dres. Karl Guerard und H. W. Pottgießer wurden beinahe um eine Zeit, ersterer im December 1828 und letzterer im Mai 1829 durch den Tod ihrer erfolgreichen Wirksamkeit entrissen. Beide gleiche Armenfreunde thaten sehr viel an armen Kranken, und Pottgießer erwarb sich noch besondere Verdienste um die Einrichtung des Armenhauses. Ein trefflicher Arzt und Mensch war auch Dr. Herzberg, dem israelitischen Glaubensbekenntniß zuge=

than, der allzufrüh seiner Thätigkeit durch den Tod (1830) entrissen wurde. Der 1826 plötzlich verstorbene Wundarzt und Geburtshelfer Jacob Lucas hatte über 40 Jahre seinen Verrichtungen mit Eifer und Treue obgelegen. Ihm war schon 1825 der junge und brave Arzt Dr. Hermann Becker, nach kurzem trefflichen Wirken vorangegangen. Diesen würdigen Collegen folgte leider 1834 der als Arzt, Mensch und Gelehrter gleich ausgezeichnete med. et chir. Dr. Rauschenbusch, im 47. Jahre seines Alters. Ein für die Stadt Elberfeld in vieler Hinsicht schwer zu ersetzenden Verlust!

Als Begründer der viel gelesenen Allgemeinen Zeitung und des Buchhandels in Elberfeld, gebührt wegen seiner langen und unermüdlichen Thätigkeit, mit der er Alles von Unten auf erschuf, eine Stelle dem Buchhändler Heinrich Büschler, fortwährendem Verleger jener Zeitung und Inhaber einer Druckerei. Der Verfasser dieses Werkes hat als Nachfolger des Historikers Dr. Rauschnick die Redaktion dieser Zeitung vom April 1822 – 1832 also gerade zehn Jahre besorgt. Er könnte manches nicht Uninteressante aus dieser meistens durch politische Aufregungen beinahe in allen Theilen Europas wechselvollen Zeit im Allgemeinen, so wie aus seiner Stellung als Redakteur im Besondern mittheilen, allein da in diesem Werkchen dazu aus mehr als einer Hinsicht keine geeignete Stelle seyn dürfte, so verschiebt er die Sache auf eine andere Zeit. Eben so bedarf auch er in Betreff seiner Leistungen aus jener Zeit und seiner Persönlichkeit keiner besondern Erwähnung, da seine frühern Mitbürger und mancher Auswärtige längst die Würdigung davon übernahmen; daß er auch literarisch nicht unthätig war, bezeugen die von ihm verfaßten Werke, die sämmtlich in den kritischen Zeitschriften ihre Anzeige und Beurtheilung fanden.

Mit um so mehr Recht gedenkt der Verfasser seines liebwerthen Collegen J. C. H. Eichholz, Dr. der Philosophie, Begründer der beliebten Provinzial-Zeitung in Elberfeld, jetzt im Verlage von Samuel Lucas, Inhaber einer Buchbinderei, Buchdruckerei und Papier ꝛc. Handlung. Eichholz, nachdem er seine Jugendkräfte der Erhebung der Allgemeinen Zeitung während zwölf Jahre

der Redaktion gewidmet hatte, begründete dann die Provinzial-Zeitung, die er bald aus ihrem früheren Nichts durch eine der Mehrheit angenehme Redaktionsweise, wegen der Liebenswürdigkeit seines Charakters und vielseitig daraus für ihn entstandener vermögender Freunde und Gönner, sehr zu heben wußte. Doch vermochte er nie die Allgemeine Zeitung zu überflügeln, die sich immer in ihrer Höhe um ⅔ zu behaupten wußte. Eichholz auch durch mehre Schriften, aus dem schöngeistigen Fache, als gebildeter Mann bekannt, wurde den 30. Mai 1832 durch einen plötzlichen Tod seinen vielen Freunden entrissen, nachdem seine Zeitung, (zuerst an die Schönian'sche Buchhandlung 1828) deren Inhaber Friedrich Karl Schönian, auch seit 4. März 1819 Beigeordneter des Ober-Bürgermeister-Amtes ist — ein äußerst redlicher, hochgebildeter und humaner Mann, dann an den bereits erwähnten Verleger gekommen) bis den December 1831 noch fort redigirt hatte. Ein schönes biographisches Denkmal hat dem Verstorbenen ein Freund in der von ihm begründeten Zeitung gestiftet. Dr. Eichholz war nie verheirathet. Als Schriftsteller und Dichter verdienen eine ehrenvolle Erwähnung Gerhard Siebel († 5. October 1831) unter dem Pseudonamen Götz vom Rheine, als Verfasser mehrer Schriften bekannt; Moritz Thieme, jetzt Buchhändler in Hagen, durch eine Menge beliebter Jugendschriften eines verbreiteten Rufes sich erfreuend, und durch manches treffliche Gedicht auch als Dichter ausgezeichnet; dabei als Mensch nicht weniger achtungswerth.

Unter den Theologen der neuern Zeit, die uns näher angehen, verdienen noch rühmliche Erwähnung Friedrich Ehrenberg in Elberfeld geboren, dann reform. Prediger in Iserlohn, jetzt Hofprediger und Konsistorialrath in Berlin. Er ist Verfasser mehrer geistreicher Schriften. Als Theolog, Geschichtschreiber und Dichter berühmt und als Mensch verehrt war und bleibt der in Remscheid geborne und als Fürstl. Neuwiedischer Kirchenrath gestorbene Wilhelm Aschenberg. Sein Vater war Kaufmann, von ihm selber lebt ein Sohn, Julius Aschenberg, ein wackerer Fabrikbesitzer in Wupperfeld. Wilhelm Aschenberg, war in der Brüderanstalt zu Neuwied, dann in Niesky und Barby erzogen und klassisch gebildet. Nach Beendigung seiner Studien, 1790, im Bergischen zurück, sollte

er, nach des Vaters Wünschen, Missionar werden, er zog das Predigtamt vor, weßwegen er auch noch kurze Zeit in Rinteln studirte. Er ward im 21. Jahre Prediger an der jungen lutherischen Gemeinde in Kronenberg, (seit 1801 Prediger) starb er den 21. November 1820. Aschenberg ist besonders durch sein beliebtes bergisches historisches Taschenbuch von 1798—1806 bekannt, so wie durch Begründung der Zeitschrift Hermann 1814. Seinen heißen Wunsch, Historiker seines Vaterlandes Berg zu werden, konnte er nicht realisiren.

In Betreff der Förderung der Fabrik- und Gewerbe in der Stadt Elberfeld erwarben sich außer den schon in der Culturgeschichte erwähnten, Folgende unverkennbare Verdienste: Benjamin Simons, seit dem Jahre 1809 Mitglied des Stadtraths, starb 1822 zu Leipzig auf einer Reise, im 58. Jahre. Er ist der Stifter einer ausgedehnten Seiden-Manufaktur, die in allen Zeiten sich durch wohlgelungene und meistens selbst erfundene Fabrikate auszeichnete. Diese Manufaktur beschäftigte und ernährte lange Jahre viele Familien. Benjamin Simons verdient noch neben seiner merkantilischen Thätigkeit das Lob eines äußerst humanen Menschen und gemeinnützigen Bürgers und Gliedes des Stadtrathes. Abraham Frowein († den 16. März 1829) ein gleich ausgezeichneter Fabrikherr, Bürger und edler Mensch, war Chef eines (unter der Firma Abraham & Gebrüder Frowein) der ältesten Fabrikgeschäfte. Den 31. Januar 1828, eine für ihn wie den Betreffenden gleich ehrenvolle auch an sich merkwürdige Thatsache, feierte er das Jubiläum des Geschäftsführes und vor 50 Jahren schon als Lehrling eingetretenen Abraham Engelbert Kretzmann. Ein halbes Jahrhundert hatte er als treuer und thätiger Gehülfe den Flor der Handlung fördern helfen.

Abraham Bockmühl, den 7. December 1807 von Napoleon aus Venedig, zum Stadtrath ernannt, welcher Ernennung eine kaiserliche Bestätigung d. d. Fontainebleau 3. November 1809 folgte, bekleidete mit trefflichen Erfolgen dieses Amt bis 1824. Er starb den 22. April 1832.

Abraham Bockmühl, neben seinen umfassenden kaufmännischen Kenntnissen und Erfahrungen, war auch ein geistreicher

und literarisch gebildeter Mann. Ein vieljähriges Mitglied der Wohlthätigkeitsanstalt leistete er auch hierin viel Nützliches. Seine weitschichtigen Fabrikanlagen beschäftigen eine Menge Menschen. Sie fanden unter seinen Söhnen eine bedeutende Ausdehnung z. B. durch Verbindung mit P. W. Schlieper.

Heinrich Kamp, dessen schon in seiner wichtigen Stellung als Vertreter der Stadt beim Provinzial-Landtage gedacht wurde, der sich durch seine umfassenden Kenntnisse im Mechanischen, Technischen wie im Kaufmännischen und durch Bildung in vieler Hinsicht, durch seltene Geisteskraft und Gewandtheit auszeichnet, machte sich durch seine den Gewerbschulen mehrmale zugewandte Unterstützung, durch seine Eisenfabrik in Wetter, in Verbindung mit dem trefflichen, hochgebildeten Friedrich Harkort daselbst, so wie durch Verfertigung von Maschinen, die nicht hinter den besten englischen zurückstehen, aber weit wohlfeiler sind, verdient. Sie verfertigen überdies Heizapparate, hydraulische Pressen u. s. w. Ein Zweig dieser Fabrik ist in Elberfeld. Es ward ihm dafür den 20. Decbr. 1827 die königliche Anerkennung durch Verleihung des Rothen Adler-Ordens 3. Classe.

Wilhelm Jäger brachte im Jahr 1826 einen neuen Fabrikationszweig in Aufnahme. Auf den Grund eines sein Erfindungstalent ehrendes Patent, das ihm das Ministerium auf 6 Jahre ertheilte, und ein Zeugniß des Medicinal-Collegiums in Koblenz legte er eine Fabrik von emaillirten Kochgeschirren an, der er in Verbindung seines Associe Werner de Werth immer mehr Ausdehnung gab.

Die angesehenen Handlungshäuser Gebrüder Bockmühl und Schlieper & Hecker, errichteten im Jahr 1826 neben ihren andern ausgedehnten Fabrikanlagen eine neue großartige Fabrik, die erste dieser Art, nämlich eine Druckerei von Cattunen nach englischer und schweizer Methode, vermöge Walzen, deren Betrieb durch eine Dampfmaschine geschieht.

Eine Fabrik von Holzschrauben, deren Verfertigung durch eigne, zu diesem Zwecke erfundene Maschinen geschieht, war einige Jahre vorher aufgekommen. Sie lieferte seitdem ein so vollkommenes Fabrikat, daß dasselbe vor allen in hiesiger Gegend durch

Handarbeit verfertigten Holzschrauben einen großen Vorzug verdient, auch diese mit ähnlichen, im andern ausländischen Fabriken verfertigten, in Güte die Concurrenz vollkommen halten.

Johann Peter Böddinghaus, seit 1830 Beigeordneter und Vorsteher des Personenstandes, Chef des in diesem Jahre errichteten Schützenvereins, Ritter des Rothen Adler-Ordens IV. Classe seit 1833, hat sich ebenfalls in Verbindung seiner Theilhaber an der Firma J. H. Funke Eidam Böddinghaus & Comp. bedeutende Verdienste um vielerlei Fabrikzweige erworben.

Zu den ältern Geschlechtern im Bergischen gehören die Familien Siebel, Teschenmacher und Wichelhaus, da sie schon vor Jahrhunderten durch ihren ausgebreiteten Garnhandel, durch ihre Grundbesitzungen und ausstehenden Capitalien im Thale der Wupper mehr Epoche machten als zu jeder Zeit die kampflustigen Ritter der Burg zu Elverfeld. Schon im Jahr 1396 war die Familie Siebel durch ihren Wohlstand und ihre Geschäfte berühmt. Die Wichelhaus besaßen im Jahr 1453 unter andern bedeutende Bergwerke, die sie vom Stift zu Elsey erkauft hatten. Nach einem vorgelegten Hauptbuche des Engelb. Teschenmacher in Elberfeld, derselbe, der einen seiner Söhne enterbte, weil er nach England ausgewandert war und dort die Bleicherei eingeführt hatte, ergibt sich der große Umfang und die Einträglichkeit der damaligen Geschäfte. Er verkaufte während des Jahres 1635 an Heinrich und Jacob de Groot in Rouen für 32858 Rthlr. Garn und gewann daran 100 Procent.

Aus dem Nachlasse dieses thätigen Mannes theilen wir folgenden Brief dem Original getreu mit, weil er die damalige Zeit charakterisirt.

Günstiger Freund, Willem Katterberg, selig Jörges Sohn in Wetter.

Nächst wünschung alles gutten wisset, daß Ihr mir schuldig seit de dato 1617 den 8. die Summe von 244 Rthlr. und von der Zeit die Interessen welche machen gegen 6 procente bis verlittenen Mai, 25 Jahr. Obwohl vielleicht meint, mein Vater selig sei Todes verfahren daß die Schuld auch solle damit todt sein — das werdt ihr anders erfahren und könnt ihr solches Jörg Schil-

lerke auch ansagen, dieweil Ihr euch verobligirt im vom alt als prinzipal, so werd ich euch darum ersuchen, darumb kompt nach mir und macht ein gut belofen mit mir inner 8 Tag. Jedwedig muß ich andere Mittel an die Hand nehmen, daß sich unser eins mit beloffen wird. Hiermit Gott befohlen.

Elverveld den 12. Januar 1646.

Euer freundvoller, Engelb. Teschenmacher
seel. Engelb. Sohn.

Der Tod des Goddert Teschenmacher, Bürgermeister und Scheffen der Stadt Elberfeld wurde von einem Johann Hagemann (wohlmeinend und zugleich condolirend) besungen. Aus diesem Gedichte ohne irgend einen poetischen Werth (es existirt noch in Originalhandschrift bei der Familie Teschenmacher) beweis't die Achtung, die sich der Verstorbene erworben.

Nur eine Stelle daraus geben wir hier:

— — — Statt Kirche und Schule spricht,
Daß Er den Tugentd=Spor von Jugend nachgegangen,
Ja dieß bekräfftiget All: hiessig Statt=Gericht;
Wovon zum Valet wird diesen Ruhm erlangen,
Herr Teschemacher hat bei aller Ehr und macht
In seinem Lebenslauf und holdseeligem Leben
Gerechtigkeit und Treu zur Führerin Erlesen
Und mehr auf Freundlichkeit als Frechheit es gedacht.
Es ist kein Mensch nie mit naßgeschrienen Wangen
Noch mit betrübtem Geist von seinem Antlitz gangen.

Die Stadt Barmen.

(Aeußere Geschichte.)

Die frühere Geschichte des Barmen einer Häuserlinie längs der Wupper, von der märkischen Grenze bis Elberfeld, mit dessen Mittelpunkt Gemarke, das Ganze eine der blühendsten und regsamsten Gewerbe- und Fabrikstädte bildend, ist in der Einleitung gegeben. Da, wie dort schon bemerkt wurde, die das Thal umgebende Anhöhe, früher als dieses anfangs enge und sumpfige Thal bewohnt gewesen war, so tritt hier eine bestimmte Thatsache hervor, die auf die erste Ansiedlung mit Wichlinghausen, das in Kirchspiel und Gerichtsbezirk von Schwelm (in der Grafschaft Mark) gehörte, sich bezieht. Mit dem Jahre 1244 erst gehört Barmen der eigentlichen Geschichte an, denn dieses Jahr bildet den Abschnitt, wo das Barmen, nämlich die unter diesem Gesammtnamen begriffenen Grundstücke von dem Grafen von Berg, Herzog von Limburg, Heinrich (von 1218 — 1244) im Jahre 1244 von dem Grafen Ludwig von Ravensberg († 1249) käuflich erstanden wurde und seitdem einen integrinirenden Bestandtheil der Grafschaft Berg ausmachten. Worin diese Güter eigentlich bestanden, kann nicht angegeben werden, da es in der Kaufurkunde*) nicht ausgedrückt ist. Sie müssen jedoch beträchtlich gewesen seyn, weil nebst der Kaufurkunde noch drei andere Ver-

*) Die auf diesen Ankauf sich beziehenden Urkunden finden sich im Anhange.

zichtbriefe von den Anverwandten des gräflichen Verkäufers ausgefertigt sind. Einer derselben war Graf Gottfried von Arnsberg, welcher im Namen seines Sohnes Heinrich und dessen Gemahlin Hedwig den besagten Kaufbrief bestätigte. Ein Gleiches that Graf Heinrich von Hoya mit seiner Gemahlin Jutta, und Hermann, ein Edler von Holte, Wiegbolds Sohn, mit seiner Gemahlin Sophie, welche letztere auf einem Gute hinter der Cluse (jetzt unter dem Namen vorm Holze bestehend) wohnte. Die Verbindung des Grafen von Ravensberg mit diesen Edlen aus Westphalen schrieb sich wahrscheinlich von Töchtern aus dem Ravensbergischen Hause her, der von Holte war auch vielleicht bloß als Nachbar für Regulirung des Ganzen zugezogen worden.

Bis in die ersten Jahren des sechszehnten Jahrhunderts bietet die äußere Geschichte Barmens nichts dar, was nicht der allgemeinen des deutschen und speciellen des bergischen Vaterlandes angehörte, die innere Geschichte beginnt jedoch früher mit steigendem Werthe. Wir finden Barmen damals schon als eine Freiheit herangebildet mit eigenen Rechten, die wir bei der Verfassung, nach dem Inhalte der sogenannten Bärmer-Hofsrolle zu besprechen haben. In demselben Jahrhunderte vernehmen wir auch, daß der Herzog von Berg ein Gut hier besaß, das Haus Barmen, später der Dörnerhof genannt, dem die andern in Barmen gelegenen Güter durch Lehnverband anhingen.

War Barmen durch Gewerbbetrieb zu einem ziemlichen Umfange gelangter Ort, der einer schnellen Vergrößerung entgegen sah, so erlitt jedoch die Bevölkerung im Jahre 1581 eine betrübende Erschütterung, indem die damals einen so großen Theil Deutschlands verheerende Pest, ganze Familien wegraffte, so daß selbst keine Erben mehr zu manchem Eigenthum sich vorfanden.

Das Amt Beienburg, wozu Barmen gehörte, war bisher an den Grafen Franz von Waldeck verpfändet, dessen Wittwe eine wahre Wohlthäterin für die Stadt, besonders durch ihre milde Unterstützung, die sie, wie wir in der Kirchengeschichte ersehen werden, zum Aufblühen der protestantischen Gemeinde gewährte. Sie starb im Jahre 1593 — ein wahrer Verlust für die damals noch schmerzhaft verletzte Gemeinde! Mit dem Jahre 1597

ging das Amt Beienburg als Pfand in die Hände des Grafen Simon zu Lippe über, der zugleich Reichshofrath und niederländisch-westphälischer Kreisoberst war. Auch dieses Herrn gnädige Gesinnung in Betreff der kirchlichen und Schulangelegenheiten wird noch gedacht. Kaum war der schreckliche Verlust in der Pestzeit einigermaßen verschmerzt, so zerstückelte in den Jahren 1612 — 1616 eine noch ärgere Seuche die Bevölkerung, während der spanisch-niederländische Krieg sie noch mehr verheerte, und dem Wohlstande die tiefsten Wunden schlug. Was sich noch gehalten, erhielt den Todesstoß durch den abermals darauf gefolgten dreißigjährigen Krieg, der mit dem Jahre 1620 auch das Wupperthal in seinen blutigen Kreis zog. In diesem Jahre fielen mehre Scharmützel hier vor, die manchem Einwohner das Leben kosteten. Das allgemeine Elend, das drückende Gefolge jedes Krieges, erreichte im dreißigjährigen seinen Höhepunkt, nämlich durch überhäufte Durchmärsche, Einquartierungen und unmäßige Contributionen, die bis zum Unerträglichen gestiegen. Es führte damals noch keine Landstraße nach Schwelm, weßwegen die Heeresabtheilungen von Barmen nach Hattingen und Witten aus über Wichelhausen, Westkotten und Leimbeck an Carnap und Schönenbeck nach Elberfeld zogen.*) An den tiefen Gleisen in diesem Wege erkennt man noch jetzt seine frühere starke Benutzung.

Die betrübenden Wehen des dreißigjährigen Kriegs in Betreff der öffentlichen Sicherheit vollendeten das Elend im Wupperthale. Denn eine Masse Räuber und Diebe peinigten noch neben der brutalen Soldateska die unglücklichen Bewohner, und raubten oder erpreßten den Rest ihrer Habe. Das Jahr 1625 war in dieser Hinsicht für die Barmer eben so schwer als denkwürdig. Um diese Zeit hatte eine förmliche militairisch gebildete Bande ihr Raublager in dem Dünnberger Wald aufgeschlagen, wobei sie den Namen Buschknebler führten. Mit einer Frechheit und Roheit, wovon man heutzutage bei geordneten Sicherheitsanstalten sich keinen Begriff mehr bilden kann, machte diese gut bewaff-

*) Dieses Weges ist später noch besonders gedacht.

nete Bande oft Raubzüge in die ganze Umgegend, und was für ihre Kühnheit und Zahl spricht, bis mitten in das bevölkerte Barmen. Vom Hatzfelder Berge herab dem Schlipperhofe vorbei ins Thal stürzend, drangen sie gewaltsam in die Wohnhäuser der Vermögendsten und schleppten sie aus den Betten weg nach ihrem Raublager im Dünnberger Walde. Alles auf Gelderpressungen berechnend, suchten sie dies durch Mißhandlung und Festhalten von den geängstigten Opfern zu erhalten, denen natürlich bald keine angesetzte Summe mehr zu groß schien, wenn sie nur ihre Freiheit damit erkaufen konnten.

Das Hülfgeschrei der in dieser Weise schrecklich Geplagten fand endlich bei dem Landesfürsten den verdienten Eingang. Der damalige Herzog von Berg, Wolfgang Wilhelm, traf ernstlich Anstalten zur gänzlichen Ausrottung dieser Buschknebler, aus welchen Anstalten sich aber auch am Besten erweis't, welche Macht dieselben haben mußten. Den 24. December 1624 wurde auf Befehl des Herzogs um das Haus das zu Gerichtssitzungen und Schule benutzt wurde, eine Schanze aufgeworfen, die mit einem tiefen und wassergefüllten Graben umgeben war. Eine zweite Schanze wurde oberhalb dem Schlipperhofe angelegt, um beim ersten Herabsteigen vom Dünnberge den Räubern mit dem gehörigen Nachdrucke wehren zu können. Ein Hauptmann Landsberg besetzte mit einer Kompagnie Soldaten beide Schanzen, der zugleich um jeden Ueberfall auch bei Tag zu verhüten, an verschiedenen Punkten auf den Bergen Posten aufstellte, welche bei Gefahr durch ein Horn die Bewohner warnten, mit ihrer besten Habe in die Schanze zu flüchten. So bedeutend war also die Stärke der Räuber, und so sehr schwebte man in Furcht vor ihnen, daß die Regierung nur vertheidigungsweise gegen sie zu verfahren wagte!

Gegen Ende des Monats Februar 1625 wurde die Kompagnie fürstlicher Truppen durch andere unter Hauptmann Hessen abgelöst, die mehrer Buschknebler habhaft wurden, und den Gerichten nach Düsseldorf überlieferten. Acht Tage vor Pfingsten wurden diese Truppen schon wieder abberufen. Alles Guten, dessen die Barmer sich unter ihrem Schutze erfreut hatten, ging nun nicht bloß für sie verloren, die mit Zittern ihre Beschützer

abziehen sahen, sondern die nur bisher zurückgehaltenen aber nicht vertilgten, ja zu neuer Wuth, wozu sich die Rache gesellte, entflammten Räuber führten über ihre Häupter eine Katastrophe herbei, die um so fühlbarer den Verlust jener wenn auch kurzer Ruhe machte, und die Regierung nicht bloß um jeden Anspruch auf Dank brachte, sondern ihr die Beschuldigung, einen größeren Jammer durch die halbe Maßregel über Barmen herbeigeführt zu haben, nicht ohne Grund zuzog.

Die Befürchtungen über den schnellen Abzug der militairischen Schutzwehr gingen nur zu sehr und zu bald in Erfüllung. Schon acht Tage hernach am Pfingstsonntage Abends stürzte eine Rotte jener Böswichter den Berg herunter und drangen gerades Weges in das Haus eines Bürgers, Wilhelm im Werth, um sich seiner zu bemächtigen. Da er zu entspringen Zeit und Gelegenheit gefunden hatte, ergriffen sie seinen Sohn Heinrich, banden und schleppten ihn in das Gerichtshaus, an das sie, wie an die es umgebende Schanze Feuer legten. Während sie die völlige Einäscherung abwarteten, bewachten sie mit geladenen Gewehren den jungen Heinrich im Werth, mit der Drohung, ihn beim ersten Versuche sich zu befreien, nieder schießen zu wollen. Dann, als das Gebäude in Asche lag, führten sie den Gefangenen mit sich nach dem Dünnberg fort, wo sie ihn so lange unter gräulichen Mißhandlungen in Verwahr behielten, bis ihn sein Vater mit einer bedeutenden Summe losgekauft hatte.

Mehre ähnliche Heimsuchungen fanden seit dieser Gewaltthat von Seiten der Räuber Statt, und manche Summe erpreßten sie noch von den geplagten Barmern, bis diese einen eignen mehr geregelten und wirksamen Widerstand zu bilden vermochten, und es endlich auch der wieder einschreitenden Regierungsgewalt gelang, die Räuber unschädlich zu machen. *)

Wenn schon die Nachtheile wegen der von den Räubern erpreßten Summen den Wohlstand der Bewohner Barmens niederhielten und es ihnen schwer gefallen seyn dürfte sich von diesem

*) Man lese die rührende Erzählung dieser Schaudergeschichte in der im Anhange aufgenommenen Urkunde vom 1. August 1657.

Verluste so bald zu erholen, so wurde durch einige schnell hintereinander sich anreihenden Schreckensereignisse ihr Wohlstand gänzlich zerrüttet.

Im Jahre 1634 gegen Ende Juni traf unvermuthet ein Trupp Schweden in Barmen ein, plünderte den Ort aus und quartierte sich noch dazu für den Winter ein. Einige Jahre gemäßigter Ruhe nach dem Abzuge der Schweden hatte den Barmern wieder einigermaßen aufgeholfen, da fiel den 22. September 1642, also in den letzten Jahren des schrecklichen dreißigjährigen Kriegs ein kaiserliches Truppenkorps von 2000 Mann von dem Heere des Generals Johann de Weert in Barmen ein, und zerstörte von Neuem die schwachen Keime einer bessern Zeit durch Raub und Plünderung Alles, dessen die rohe Soldateska habhaft werden konnte.

Rückblick auf den äussern Zustand Barmens im Jahre 1642.

Nicht ohne Theilnahme dürfte man aus Nachfolgendem ersehen, in wie weit, trotz aller bisher störenden Einwirkungen einer rohen und kriegerischen Zeit, sich Barmen wenigstens in Verhältniß zu seinen unbedeutenden Anfängen nicht wenig so ausgedehnt hat, als wir es um diesen Zeitabschnitt treffen. Die Culturgeschichte wird das Räthsel lösen.

Die noch bestehende Rotteneintheilung, nur mit dem Unterschiede der im Wechsel der Zeit eingetretenen Namensänderung und Vervielfältigung, entlehnte ihren Ursprung der Einquartierung der Schweden (1634) als dem geeignetsten Wege zu ihrer Einquartierung. Diesen Rotten, 10 an der Zahl, wurden Rottmeister vorgesetzt, die mit jener Verrichtung allein beauftragt waren.

In dem Raume des jetzigen Pfingscheides, des westlichen Endes der Schulstraße und der Höhne standen 13, in den beiden Gemarker, der werther und der scheurigen Rotte 25 Häuser und Höfe, in den Dörnen lag nur der Dörnerhof, woran der Schlipperhof und die Mühle sich als Parzelle anschlossen. Auf dem Rittersclev befanden sich 12, in der Brucherrotte 22, in der

Auer- und Haspelerrote 94, in der Höchsterrotte 23, in der Obercleverrotte 14, in der Hekinghauserrotte 20, in der Wülfingerrotte 7, in Rittershausen nur 5 Höfe; zu Wichlinghausen 19, zu Westkotten 23, in der Leimbecker- und Hatzfelderrotte 16, in der Loherrotte 13, in der Westerrotte 12 Häuser; die ganze Häuserzahl des Amtes Barmen belief sich (36 Höfe einschließlich) auf 239 Häuser, und die Seelenzahl darnach berechnet ungefähr 1900 — 2000.

Welche interessante Vergleiche, mit Grundlegung der Statistik, knüpfen sich an diese Angaben vom Jahre 1642! In Betreff der Leimbeckerrotte sind uns einige Original-Notizen, älterer Zeit, zugekommen, die wir, da sie in mancher Hinsicht nicht ohne Interesse sind, hier mittheilen. Der Leimbeckerhof gehörte bereits 1126 einer Familie von Bercken, weßwegen er auch Berckenshof hieß, ein Weg führte damals schon von hier in das Märkische. Im Jahr 1400 gehörte das Gut der Gräfin von Waldeck, Anna von Cleve-Mark. 1513 gehörte es den Herren Laurentius und Schreiber. Sie machten zu Gunsten der Elberfelder Vicarie eine bedeutende Stiftung, wozu die Leimbecker noch immer jährlich 20 M. Haber liefern müssen. Im Jahre 1527 besaß die Leimbeck der Edle Herrmann von der Lippe mit seiner Gemahlin, einer Gräfin von Waldeck, die sie Wahler Gut nannten. Den 8. October 1588 verkaufte es die Gräfin von Waldeck, sie die Begründerin der Schule in Barmen, an Peter Schmidt. 1607 gehörte die Hälfte der Leimbeck dem Grafen Simon zur Lippe, von dem sie an Beckmanns- und Leimbachs-Erben kam.

Der Weg ins Märkische diente zum Hauptweg in den Kriegsjahren von 1609 — 1642, wodurch die Eingesessenen Vieles litten und mehrmals rein ausgeplündert wurden. 1624 wohnte in der Leimbeck der Barmer Richter Joh. Esgen.

Der Fuhrweg von Elberfeld nach Barmen führte damals noch nicht an der Wupper vorbei, sondern an der Schönenbeck und Lohe nach der Mühle, und von dieser aus durch den Mühlenweg bis an den Schellenberg, von hier aus durch den Mühlengraben nach der Pfalz.

Der Markt in Barmen war noch ein mit Sträuchern bewachsener, unbenutzter, sumpfiger Platz. Sein Name Gemarke deutet seine Eigenschaft eines Gemeindeguts an. Die Brückenstraße, ein einfacher Weg noch, ging in gerader Linie nach der Mühle; da noch ein anderer Weg von der Brücke nach dem Pfingstscheid und durch dasselbe nach der Mühle führte, der sich am Mühlengraben mit dem Brückenweg vereinigte; — so war der Markt damals schon ringsum durch Fahrwege zugänglich. Die Kirchstraße, die Mittelstraße, die Schulstraße und der Werth bestanden noch aus Ackerfeld; von der Wupper bis an die Höhne und von dem Mühlengraben bis an das Ackerland waren Bleichen, die Dörnen waren noch Acker und Wiesen.

Die weitere äußere Geschichte, in einem Raume von hundert Jahren, bietet nichts besonders Merkwürdiges dar, nur daß die letzte Hälfte des siebzehnten Jahrhunderts durch schwere Kriegsplagen bezeichnet ist. Der holländisch-französische Krieg, worin der Churfürst von Brandenburg, Herzog von Cleve u. s. w. mit Holland verbündet war, veranlaßte daß 30,000 Mann Franzosen seine Rheinlande überschwemmten und die kaiserlichen Truppen das Bergische besetzten. Die Kriegsanforderungen lasteten schwer auf diesem Lande, und die Barmer konnten sich für ihre Beiträge nur durch Aufnahme unter Andern (den 4. Juni 1674) *) eines Kapitals von 300 Rthlr. zu 5 Proc. helfen, weil nach den Worten der ausgestellten Urkunde »wegen der täglich einkommenden gemeinen Landschaftslasten solche auf (ordinario modo) dem gewöhnlichen Wege nicht beigebracht werden konnten u. s. w.«

*) Diese von uns gesehene Urkunde ist unterschrieben vom Richter Georg Christoph von Seiboltstorff und den Scheffen Engel Teschenmacher zum Loh, Peter Selhof der ältere, Engel Krauß, Caspar Sybelß, Henrichs im Werth und Reinhard Rittershaußen; nebst den Vorstehern und Gemeinsmännern Werner Stonstorff, Kaspar Wülfing in der Leimbach, Gottfried Teschenmacher, Kaspar und Voß Kettler, Rütger Wichelhauß. Die Darleherin hieß Frau Maria Rittershaußen in den Mauern.

Uebergehen dürfen wir nicht das Jahr 1706, das dadurch sogar ein denkwürdiges für Barmen wird, weil dasselbe die Gründung des Hauptortes Gemarke brachte, der heute den eigentlichen städtischen Mittelpunkt der beiden Barmer Gemeinden ist. Da in den ersten zwei Decenien dieses beginnenden Jahrhunderts auch die Gründung der reformirten und katholischen Gemeinde fällt, so geht man nicht zu weit, wenn man diese Zeit als eine Epoche für die innere und äußere städtische Geschichte bezeichnet. Eine Menge Hausplätze am Markt wurden 1706 zu diesem Ende verkauft und verbaut, auch die reformirte Gemeinde veräußerte deßhalb den Rest ihres Schulkämpfchens (Schulgut). Eine außerordentliche Regsamkeit herrschte jetzt überall vor, allein es galt auch der Anlage einer fast neuen Stadt. Im Jahre 1717 war schon die Brückenstraße bis zur katholischen Kirche vollendet. Die Mittelstraße begann 1715 und wurde innerhalb zehn Jahre vollendet. Die Zunahme der Bevölkerung zeigte sich auffallend seit 1709 — 1721. Der Grund davon, dessen Entwickelung der inneren Geschichte vorbehalten ist, war dreifach, um ihn nur anzudeuten, das Entstehen der reformirten Kirche, die Theilung der Gemeindegüter und das Entstehen eigentlicher Fabriken, was Alles mit diesem Zeitpunkte zusammenfällt, und wovon jene Bauanlagen eine bloß natürliche Folge waren. Die Anlage der ersten zwei Branntweinbrennereien in Barmen (1724) ist nicht ohne Werth in Bezug auf die Zahl der Bevölkerung und ihres sittlichen Zustandes.

Nach einer Original-Urkunde vom 28. Juni 1718, welche folgende Unterschriften trägt: Kaspar Beekmann, Peter Frowin, Joh. Pet. Seelhoff, Engelbert Gieser, Joh. Wortmann, Peter Wichelhauß, Joh. Meligor Beekmann, Joh. Kaspar Luchtenscheidt, bestanden im Jahre 1718 zwölf Rotten, die an Ländereien, Wiesen, Büschen u. s. w. »gut und böß durcheinander« 3443 Morgen, 145¾ Pinten umfaßten, die 100 Rthlr. in der Matrikel verschatzt waren. Das Amt hatte im Ganzen an Steuern 3680 Rthlr. 23 Stbr. zu entrichten.

Im Jahre 1728 wurde auf Betreiben des Richters und Rentmeisters Wilhelm von Alhaus auf dem Markte in Barmen ein Rathhaus, das sogenannte alte für 1500 Rthlr. erbaut. Statt

der Keller darunter wurden Gefängnisse angelegt. Es lag an der südlichen Ecke der den Markt westlich begränzenden Häuserreihe. (Im Jahr 1816 wurde das alte Rathhaus zur Erweiterung der Straßen abgebrochen.)

Der erwähnte Richter von Alhaus erwarb sich im folgenden Jahre das Verdienst, auch der Erbauer eines Galgens auf dem Hatzfelde zu seyn, der bald besonders mit Garndieben prangte. Die vielen Diebstähle in den Garnbleichen bewogen ihn dazu.

In dem Kriege der pragmatischen Sanction (geendigt 1748) besetzten österreichische Kriegsvölker auch einen Theil des Wupperthals. Das Hauptquartier des österreichischen Feldmarschalls Grafen von Geistrug befand sich 1745 zu Mülheim a. R. Die Barmer befreiten sich von allen Quälereien und Gefahren für ihr Eigenthum durch Bezahlung einer übereingekommenen Abfindungssumme von 2856 Rthlr. 20 Albus.

Der am 1. Januar 1743 zur Regierung gelangte Churfürst von der Pfalz Karl Theodor erfreute im Jahr 1747 sein Land der Berge durch einige Zeit Anwesenheit in Düsseldorf. Er und seine Gemalin Elisabethe Auguste, von dem Prinzen Friedrich von Zweibrücken begleitet, beehrten den 1. August auch Barmen mit ihrem Besuche. Die Bewohner empfingen das Fürstenpaar unter den glänzendsten Anstalten. Auf dem Markte war ein schöner Ehrenbogen errichtet, von 60 Fuß Höhe und 30 Fuß Breite, in corinthischer Ordnung aufgeführt. Das mit grünem Tuche ausgefütterte Fußgestell war von 28 Fuß Höhe, 14 Fuß Breite und 8 Fuß Tiefe. Die auf dem Fußgestelle angebrachten Bilder, 4 an der Zahl, waren 8 Fuß hoch und stellten die Gerechtigkeit, Tapferkeit, das Glück und die Weisheit vor. Die rathhauser Brücke war mit grünen Zweigen geschmückt, und an den 20 Fuß hohen Bogen an der Auf- und Abfahrt errichtet, hingen Kronen mit den Namenszügen des erlauchten Paares. Dieses wurde von Reihen Jünglingen und Jungfrauen, letztere mit Lorbeerzweigen in den Händen und mit hellblau und weißen Cocarden auf der Brust, vor der Brücke nach dem Ehrenbogen aufgestellt, empfangen.

Nachdem der Churfürst nebst seiner Gemalin die Fabriken in Augenschein genommen, begaben sie sich unter ein hinter dem

Hause (der Gebrüder Wichelhausen auf dem Markte, wo sie eingekehrt waren) erbautes Zelt. Hundert weiß gekleidete Bleicher mit rothen Giesschaufeln, auf den Schultern, Kaufleute an ihrer Spitze, defilirten an dem Zelte vorbei — ein Schauspiel, das dem fürstlichen Paare besonders wohlgefiel, und selbst überraschend für es war, als die Bleicher durch Gegeneinandergießen des Wassers im militairischen Exercitium ihre Gewandtheit zeigten.

Dem trefflichen und thätigen Richter Alhaus, der von 1740 — 1748 theils in Solingen, theils in Monjoie fungirte und 1748 wieder, seinem Wunsche gemäß, in Barmen das Richteramt erhielt, verdankte die Stadt ausnehmend viele Verbesserungen und Verschönerungen. Das Decenium von 1750 — 1760 während seiner Amtsführung macht Epoche in der äußern Geschichte Barmens. Der Markt, die Brückenstraße und die Mittelstraße wurden darin ganz, die Kirchstraße theilweise gebaut. Durch den Werth ging noch ein Privatfuhrweg, der am Ende der Mittelstraße gesperrt war. Die Gemarke erhielt damals ihre erweiterte und verschönerte Form, die ihr bis jetzt geblieben ist.

Der Privatfuhrweg, der bisher durch die Höhne gegangenen Landstraße, wurde durch den Werth, die Schulstraße, die Wupperstraße und den Heubruch geführt. Der Richter Alhaus entwarf den Plan, die Landstraße vom Haspel bis nach Rittershausen zu verbessern. Er brachte dazu ein Kapital von 7630 Rthlr. durch Darlehen auf, das wieder pünktlich durch seine Aufsicht aus dem Weggelde abgetragen wurde. Diese Landstraße wurde nunmehr von der Haspeler Brücke längs der Wupper bis in Gemarke und von hier durch den Werth bis an die Rittershauser Gränze 1750 in eine 18 Fuß breite Chaussee umgeschaffen.

Die Bauregsamkeit war in der Wupper- und Heubruchstraße so groß, daß damals die westliche Häuserreihe fast alle Häuser in der Schulstraße und einige in der Höhne erbaut wurden. Im Jahr 1753 wurde ein neuer Weg für die Kohlfuhren von Wichlinghausen nach Wülfing angelegt.

Den 6. October 1753 erfolgte die Parcellirung des Dörnerhofes, abermals die Frucht der Thätigkeit und Einsicht des Rich-

ters Alhaus, wovon noch mehr weiter unten. Der Dörnerhof stand mit der Brückenstraße nur durch ein enges Gäßchen in Verbindung. Dies wurde zur Straße erweitert. Jetzt wurden die Straßen in den Dörnen abgestochen; die Gründe in Parcellen abgemessen, mit Nummern bezeichnet und darnach in Erbpacht gegeben. Kaum war dieses Geschäfte zu Ende, als auch neue Häuser auf den Parcellen emporstiegen. Die Fahrbrücke über die Wupper an der Kreuzstraße wurde 1754 erbaut. Der größte Theil der Häuser in den Dörnen entstand nach 1760.

Eine ungewöhnlich große Ueberschwemmung im Juli 1771 und eine noch nie in der Art in betrübenden Folgen erlebte Rindviehseuche im Jahre 1772 brachte dem Wohlstande der Barmer, der ohnehin noch seit dem 7jährigen Kriege niederlag, einen neuen tief gefühlten Stoß bei.

Mit dem Beginnen des siebenjährigen Krieges (1756) eröffnete sich eine Periode denkwürdiger Wechselfälle für das Wupperthal. Es ist aus der allgemeinen deutschen Geschichte bekannt, daß das deutsche Reich mit Frankreich, einem Verbündeten Oesterreichs, gegen Preußen in den Waffen stand, das zu seinen Verbündeten nur England und Hannover, das Stammland der brittischen Könige, zählte. Das bergische Land stand dadurch ebenfalls, trotz seines geringen Gewichtes im Staatenverein in feindlichem Verhältnisse zu dem großen Könige, das um so drükkender durch die Nachbarschaft und durch Besetzung eines Theils des Jülich-Bergischen durch die französische Hülfsarmee ward. Die Truppen beider kriegführenden Theile standen daher in fortwährender feindlicher Berührung zu einander, wo denn immer das gesegnete Wupperthal zum Boden von Gefechten dienen mußte, was außer der Angst den Bewohnern viel Schaden verursachte. War ihnen also dieses Verhältniß schon drückend, so wirkten die vielen und großen Anforderungen, welche die Preußen und Hannoveraner an sie machten, und die mit dem Eintreiben derselben verhängten schweren Maßregeln zerstörend auf den häuslichen Wohlstand und die Ruhe der Barmer ein. Es war in jener

Zeit das System noch herrschend, sich die Zahlung der Contributionen durch Geißeln zu sichern, um so mehr, wenn der Feind seine Stellung im Lande nicht behaupten zu können glaubte. So geschah es denn auch hier, daß die Feinde viele angesehene Barmer als Geißeln nach der Festung Hameln abführten. Es werden unter diesen Gemißhandelten in den städtischen Annalen genannt: der Richter Alhaus, Johann Bredt aus der Oede, Kaspar Bredt aus den Schlippen, Kaspar Wortmann aus der Kirchstraße, dann die Gemeindeglieder Rittershausen vom Haspel und Wülfing vom Gerneclef, den Scheffen Acken u. s. w. Die damals angeforderte Kriegssteuer betrug für Barmen nicht weniger als 15000 Rthlr. Berg. Diese Summe überstieg die Kräfte der Bewohner, so daß sie trotz aller ihrer Bemühungen, selbst ihrer Besorgtheit um das Wohl ihrer geachtetsten Mitbürger, die fortwährend in Hameln um ihre Befreiung seufzten, nicht bezahlt werden konnten. Johann Bredt, entweder von Ungeduld über seine lange und unangenehme Abwesenheit aus dem Schooße seiner Familie und seinem Geschäftskreise getrieben, oder von zu vielem Vertrauen auf das Vermögen seiner Mitbürger verleitet, erbot sich bei dem Festungskommandanten, für die Zahlung der geforderten 15000 Rthlr. Sorge zu tragen, wenn man ihm die Erlaubniß zur Heimkehr ertheilte. Er erhielt diese, kehrte in sein Eigenthum zurück, allein er vermochte sein Versprechen nicht zu lösen. Sein Kummer darüber, und wie es nicht unwahrscheinlich ist auch über den Mangel an Regsamkeit der Barmer, ihres Mitbürgers Vertrauen zu rechtfertigen, veranlaßte, daß er in eine Krankheit verfiel, die ihm den Tod zuzog. Die Preußen wußten sich aber bald selber Rath zu schaffen. Bei einem zweiten Einfalle trieben sie jene 15000 Rthlr. auf der Stelle ein. Die Barmer mußten jetzt dem Zwange nachgebend schaffen, was sie zur Rettung ihrer Geißeln nicht vermochten, oder wozu sie nicht rührig genug waren. Der Churfürst Karl Theodor ersetzte der Stadt später diese Contribution wieder.

Das Fischersche Freicorps lag lange in Barmen im Quartier; in manchem Hause waren 40 Mann einquartiert. Da Officiere wie Gemeine reichlich mit Geld versehen waren und damit nicht knauserig umgingen, gereichte der Aufenthalt dieses Corps der

Stadt mehr zum Vortheil als Nachtheil. Die Officiere führten auf Mauleseln großes Gepäck, selbst Silberservicen bei sich.

Des Streifcorps der Preußen (5. Juni 1759) von Schwelm nach Elberfeld und des Erfolges ist in der Geschichte dieser Stadt gedacht. Es war Morgens 8 Uhr als der Erbprinz von Braunschweig mit einer Abtheilung hanöverscher Jäger und schwarzer Husaren durch Barmen zog. An demselben Tag kam er schon mit den gefangenen Franzosen zurück, wovon die Verwundeten auf dem Gute Hochsteinshof, dessen Besitzer zugleich diesen Namen führte, verbunden wurden. *) Der Hubertsburger Frieden gab das Wupperthal auf lange Jahre der Ruhe wieder und seine schönste Zeit für sein Aufblühen nahm in dieser Epoche seinen Anfang, dessen in der inneren Geschichte reichlich gedacht wird. Nicht lange hernach entstand die Gemeinde

Wupperfeld.

Die im Jahre 1785 im Wupperthale erbaute evangelische Kirche gab die Veranlassung zum Entstehen der Gemeinde Wupperfeld. Sie entlehnt diesen Namen dem Felde an der Wupper, worauf der Ort gebaut wurde. Der Eifer hier sich anzubauen, war so groß, daß man von Mai 1778 bis zu Ende 1785 über 40 neue Häuser entstehen sah. **)

---

*) Nach einer mir vorgelegten Notiz vom Jahre 1759 forderte der Herzog Ferdinand von Braunschweig an das bergische Land diesseits des Rheins 30,000 complete Rationen; die Ration Haber zu 10 Kalen (?) Heu zu 10 Pfd., Stroh zu 6 Pfd., die Ration mit 25 Stbr. bezahlt betrug der Geldwerth der ganzen Anforderung 125,000 Thlr. Es finden sich darunter verzeichnet: Stadt Lennep mit 9390, Amt Beienburg 16250, Stadt Solingen 5328, Stadt Elberfeld 6850, Amt Elberfeld 6867, Amt Barmen 11590, Freiheit Hückeswagen 1084, Rade vorm Wald 5060, Freiheit Mettmann 5772 u. s. w. Rationen verzeichnet.

**) In dem 1. Hefte der allegirten Fischerschen Schrift ist eine detaillirte Abhandlung über das Erbpachts-Verhältniß der Haus- und Gartenplätze im Wupperthale enthalten.

Das Jahr 1785 (den 10. Juni) brachte Barmen einen zweiten Besuch des Landesherrn. Auch diesmal war der Empfang eben so herzlich und festlich als das erstemal.

Nicht uninteressant dürfte, zur Bezeichnung des damaligen Postganges in Vergleich zu dem neuesten, folgende Mittheilung seyn.

Anhang. Nach der bereits getroffenen Verfügung gehet der Postbriefträger Müncker auf der Gemarcke täglich Morgens und Nachmittags 2¼ Uhr zur Abhohl- und Ueber derer Briefen nach Elberfeld. Da nun an denen holländischen Posttägen die Zeit sowohl für die Herren Correspondenten, als für hießige Expedition sehr kurz ist, so wünschet man, daß an diesen benannten Tagen die über Coelle in das gantze Reich gehende, nicht Minder jene fro. Rheinhaussen gemachte Briefe anerst zur Nachmittags Post auf gegeben würden. Die Herren Correspondenten Können auf diese Arth ihre zur hollaendisch und westphaelisch Post gehörige Briefe um so füglicher und geschwinder abschicken, als Ihnen für die übrige über Coelle Lauffende Brieffe ich hingegen bey der Expedition der hollaendischen Post ebenfalls mehr Zeit gewinnen würde. Elberfeldt den 1. Martz 1780.

Kaißl. Reichs-ambt
J. C. Krug.

Die ersten Vorfälle aus dem französischen Revolutionskriege bis 1795, in sofern sie die beiden Städte und das Wupperthal directe berührten, sind erzählt. Auch ist der in Folge des Basler Friedens, durch Vertrag zwischen Frankreich und Preußen zu Stande gekommenen Demarkationslinie gedacht. Am 8. Sept. jenes Jahres kam der Königl. preußische Quartiermeister Freiherr von Hacke von Duisburg nach Barmen, und am folgenden Tage bildete sich ein Feldjäger-Piquet unter dem Befehl des Oberlieutenants Stamm, das die Wupperbrücke in den Dörnen, auf Gemarke, zu Heckinghausen und dem Wege bei der Schönbeck besetzten.

Diese preußische Demarcationslinie brachte Barmen den Vortheil, daß dasselbe während des Revolutionskrieges bis zum Frieden von Lüneville von aller Einquartierung verschont blieb. Den bergischen Minister von Hompesch bewogen diese gesicherten Verhältnisse mit seinen Räthen die Regierung von Düsseldorf nach Barmen zu verlegen. Sie benutzte ihren Aufenthalt, zur Abhülfe ihrer bedrängten Lage bei dem Amte Barmen ein Kapital von 100000 Fr. aufzunehmen. Dieses unter dem Namen steinbergische Kapital bekannt, wurde einstweilen von der Kaufmannschaft der Stadt Barmen vorgeschossen, ihr von dem Amte Barmen einige Jahre später zurückbezahlt und von diesem 1814 durch Repartition mit Genehmigung der Regierung aufs Amt geordnet.

Auch die Stadt Barmen sah den Großherzog Joachim I. den 7. April 1806 in ihrer Mitte. Eine Zahl in weiße Uniform gekleideter Fabrik= und Kaufherren empfingen den Schwager Napoleons und begleiteten ihn zu der für ihn bereiteten Wohnung. Er besah mehre Fabriken, wohnte den Abend einem Balle bei und wurde dann von seiner Ehrengarde von Elberfeld nach Barmen zurückbegleitet. Wie in dieser Stadt so auch in Barmen vergaß man über der einnehmenden Persönlichkeit Mürats den aufgedrungenen Fürsten.

Jahr 1813.

Das denkwürdige und für das deutsche Gesammtvaterland so ruhmvolle Jahr 1813 brachte auch die Bevölkerung des Wupperthals in stürmische Bewegung. Die Durchmärsche der siegreichen Heere nach dem Rheine waren auch für diese Gegenden groß und drückend, doch achtete man wie anderswo keiner auch der schwersten Opfer in Berücksichtigung des herrlichen Zieles zu dem sie führten. Beinah unerschwinglich waren und blieben die neben jenen Lasten noch in das Ungemessene erhöhten Abgaben und Geldesbeiträge. Zur Aushülfe wurden nicht bloß die gewöhnlichen Beiträge ungemein erhöht, sondern auch zu den Mitteln einer außerordentlichen Kriegssteuer und sogar zu gezwungenen Anlehen geschritten. Die dadurch nicht wenig gesteigerten Communalsteuern wurden überdies noch durch die nöthig gewordene Abtragung des

erwähnten steinbergischen Kapitals, um ein Bedeutendes gesteigert. Die Summe der außerordentlichen Beiträge allein betrug 881,173 Frcs. 8 Cent. Und dennoch durfte darunter die Befriedigung der Communal-Bedürfnisse nicht Noth leiden. Es konnte selbst manches wohlthätige Communal Unternehmen nicht unvollendet bleiben. Darunter begreifen und nennen wir vorzugsweise die begonnene Anlage der schönen breiten Straße von Barmen nach Elberfeld. Im Jahr 1813 fertig geworden, wurde sie mit Lindenbäumen bepflanzt. Der frühere Weg längs der Wupper ging ein. Als eine Verordnung des provisorischen Gouvernements vom 13. December 1813 den Landsturm ins Leben rief, befehligte denselben als Oberst Bredt jun. Neben ihm, der in keine eigentliche Thätigkeit trat, wurden alle junge Leute von 17—20 Jahren mit Waffen versehen und als Landwehr bei der Blokade von Mainz verwendet.

Mit dem 20. Februar 1814, wo die ersten Schweden im Wupperthale erschienen, wovon ein Theil des Generalstabes in Barmen einquartiert wurde, traf nach und nach das ganze, von dem Feldmarschall Stedingk befehligte schwedische Armeecorps hier ein.

Der Einzug der Verbündeten in Paris wurde den 5. April wo die Nachricht hier anlangte, durch Geläute aller Glocken und den folgenden Tag durch ein feierliches Te Deum in den Kirchen gefeiert. Eine allgemeine freiwillige Beleuchtung den Abend und Freudebezeugungen aller Art bekundeten die öffentliche Theilnahme an dem denkwürdigen Ereignisse.

Von dem ersten preußischen Armeecorps, das durch Barmen marschirte, traf zuerst den 10. Juni 1814 ein freiwilliges Jägercorps ein; ein großer Theil dieses Corps lag hier abwechselnd bis zum 25. desselben Monats in Quartier. Es befand sich darunter auch das erste Bataillon des 2ten bergischen Infanterie-Regiments das, vom Major von Hymmen befehligt, bis zum 1. October hier liegen blieb. Das 2te Bataillon dieses Regiments rückte am 1. December hier ein, verweilte bis zum 13. Februar 1815, wo es wieder vom ersten Bataillon abgelößt

wurde. Der vielen Durchmärsche anderer Truppen ist oben gedacht.

Die Kunde von dem Wiedererstehen des Herzogthums Berg und dessen Abtretung an Preußens verehrten König, durch Beschluß des Wiener Congresses vom 5. April 1815 regte auch die Bewohner dieser Stadt zur höchsten und aufrichtigsten Freude an. Aus eignem Antriebe versammelten sie sich auf dem Markte, wo eine Zahl aus der ersten Klasse unter großen Feierlichkeiten, und dem Hurrah der Menge, einen Adler auf die mitten auf dem Markte stehende Pumpe setzte und dann einer Festmahlzeit zu des Tages Feier beiwohnte.

An dem für die Huldigung an die Krone Preußen den 15. Mai festgesetzten Tage bestand die von Barmen nach Aachen, namens der Bürgerschaft gesandte Deputation aus dem Bürgermeister und dem erwählten Stadtrathe Karl Ludwig Wortmann.

Den 8. Juni trat ein Frauenverein, aus den angesehensten Frauen gebildet in seine schöne Thätigkeit zur Pflege, Bekleidung und sonstiger Unterstützung verwundeter oder kranker Krieger. Die achtbaren Damen unterzogen sich mit dem lobenswerthesten Eifer der Einsammlung von Beiträgen an Geld, Leinwand und Kleidungsstücken. Die Vorsteherinnen, die Frauen von Overbeck und Lange beförderten diese Beiträge an die Spitäler. *)

In Wupperfeld gab der Jahrestag des Sieges von Leipzig Veranlassung zu einer schönen festlichen Handlung. Den 19. October verewigten die Bürger von Wupperfeld das Andenken an die Befreiung von der Fremdherrschaft dadurch, daß sie auf dem Marktplatze eine Eiche unter großen Festlichkeiten pflanzten. Eine Zahl Officiere vom Landsturme, mit ihrem Oberstlieutenant Karl Bredt und Hauptmann Michel mit Fähnlein, dem Korps der freiwilligen Jäger zu Pferd und zu Fuß mit ihren Officieren in

*) Im Jahre 1817 wurden die Verdienste der ersten Vorsteherin dieses Vereins Frau Cornelia von Carnap durch Verleihung des Louisen-Ordens Allerhöchst anerkannt.

Mitte des jubelnden Volkes und dem Gebrülle der Böller erhöhte das Fest.

Dieses in so vieler Hinsicht merkwürdige Jahr brachte auch manche nicht unwesentliche Verbesserungen in den materiellen Zustand der Gemeinde. Straßen, die Mittelstraße mit dem Markte wurden neu gepflastert. Die schöne Straße vom Wülfing bis Rittershausen und durch dies letztere Ort wurde angelegt, wodurch die alte Krümmung von Wülfing aus wegfiel. Der 17. Januar 1816 war das Ziel aller Truppenmärsche nach Frankreich; leider wurde die mit dem Frieden eingetretene Hoffnung auf eine schönere Zukunft noch in diesem Jahre durch die meteorologischen Erscheinungen dieses dadurch zu einer betrübenden Berühmtheit gelangten Jahres sehr hemmend auch in Barmen gestört. Das allgemeine oben darüber Mitgetheilte fand seine volle Anwendung auch auf diese Stadt. Die Bürger derselben bildeten ebenfalls zur Abhülfe oder Minderung der Noth des ärmeren Theils ihrer Mitbürger im September 1816 einen Verein, der zuerst nur dem Getreidemangel dann dem der anderen Lebensmittel überhaupt zu steuern bezweckte. Seine Wirksamkeit war so umfassend, daß nach einer Rechnung vom Juni 1818 im Ganzen 12554 Elberfelder Malter Korn und Gerste angekauft und für 240725 Rthlr. 17 ½ Stbr. verkauft waren. Trotz dieser nach dem damaligen Stande der Preise äußerst billig in Amsterdam, Rotterdam und Riga aufgekauften Mehlfrüchte-Masse, wurde dennoch in Barmen in den Monaten Mai und Juni 1817 zu 36 Stbr. das Pf. Schwarzbrod verkauft. Der Verlust des Vereins an dem Getreidehandel betrug nichtsdestoweniger 16641 Thlr. Auch der Verein der Lebensmittel erlitt einen solchen Verlust von 6614 Thlr. Er hatte eine Masse von 202,871 Pf. Kartoffeln, 40,200 Pf. Erbsen und 1660 Pf. Gerstengraupe ausgegeben. Der 12. September 1817 war ein für die Geschichte des Wupperthals eben so wichtiger als erfreulicher Tag. Der geliebte König kam an diesem Tage zum erstenmal als Landesherr von der Rheinreise hier durch. Keine Feierlichkeiten und Festlichkeiten konnten die Freude der Bürger über die Gegenwart des geliebten Landesvaters aussprechen, da er sie sich ausdrücklich verbeten hatte.

Das Jahr $18^{17}/_{18}$ ward durch eine Nervenfieber-Epidemie der Bevölkerung nachtheilig, doch war die Sterblichkeit im Verhältnisse zu der Menge Kranken mäßig.

Das folgende Jahr 1818 ist durch die vorbereitete Trennung der Unterbarmer von der Elberfelder Kirche bezeichnet, die anderswo ihre nähere Darstellung findet.

Die Stadt Barmen.

(Innere Geschichte.)

Kirchen- und Schulwesen.

Einen höchst interessanten Theil der inneren Geschichte bietet der Anfang und die Entwickelung des Kirchen- und Schulwesens in Barmen dar.

Die Einführung und Verbreitung des Christenthums in dem Bergischen, vorzugsweise durch den edlen gottbegeisterten Suitbert, ist in der Einleitung gedacht. Der Zwischenraum obwohl von hoher Bedeutung bis zur Reformation ist, der allgemeinen Landesgeschichte angehörig, dort verhandelt und in specieller Hinsicht durch die Bemerkung zu beseitigen, daß die Gemeinde Barmen, als zu unbedeutend bis zu jenem weltgeschichtlichen Zeitabschnitte keine eigene Kirche hatte. In Ober- und Unterbarmen getheilt, war die erstere nach Schwelm in der Grafschaft Mark, letztere nach Elberfeld eingepfarrt. Den 17. Juni 1482 noch stiftete Peter Heckinghaus zu Heckinghausen eine Vicarie zur Ehre der Jungfrau Maria an der Kirche zu Schwelm, die er mit Einkünften und Grundstücken ausstattete. Im Jahre 1519 fand, wie wir wissen, die Reformation in Elberfeld Eingang. Dies ist die Epoche desselben denkwürdigen Ereignisses für die Schwesterstadt Barmen. Mit ungemeinem Eifer nahmen ihre Bewohner die neue Lehre auf, und bekundeten diese nicht nur durch ihren Zutritt zu den mit ihrer Bewilligung am Lohe von den Elberfeldern gehaltenen

kirchlichen Vereinigungen, um das Evangelium predigen zu hören, sondern auch durch die muthige, keine Verfolgung achtende Unterstützung, die sie dabei leisteten. Da die evangelische Lehre ungemein schnell an Bekennern in beiden Städten zunahm, so erwarb ihnen dies sowohl als ihre Standhaftigkeit eine Anerkennung durch die voraus mitgetheilte Reformations-Ordnung Herzog Johanns III. vom Jahre 1533.

Kirchen-Geschichte der evang. lutherischen Gemeinde Oberbarmen, bald Wichlinghausen und Wupperfeld.

Schon mit dem ersten Verbreiten des Christenthums, namentlich mit dem Anfange des zwölften Jahrhunderts, wo in dem damaligen Dörfchen Schwelm bereits eine Kirche stand, scheinen die wenigen christlichen Bewohner im benachbarten Theile des bergischen Gebietes in jener Kirche die Tröstungen der Religion empfangen zu haben.

Constatirt ist, daß nach der Begründung Barmens seine Bewohner zu jenem Kirchsprengel gehörten und dies mit der Vereinigung der Gesammtländer Cleve-Mark-Ravensberg, Jülich-Berg unter Einem Scepter (1516), als etwas Gesetzliches betrachtet werden kann. Durch die bald hernach erfolgte Glaubensumgestaltung gab es darin keine Aenderung, indem die Gemeinde Schwelm größtentheils lutherisch geworden, die Oberbarmer die dem gleichen Bekenntnisse anhingen, gerne in dem bisherigen Verbande behielten, dem sich selbst die Reformirten bis nach der Gemarke herab anschlossen. Sie nahmen sogar an den Predigerwahlen Antheil, und trugen an den Lasten bei ungefähr bis ins Jahr 1737, dem Zeitpunkte, wo in Schwelm die neue noch bestehende lutherische Kirche gebaut wurde. Das Verhältniß, in dem die Oberbarmer zu der Schwelmer Gemeinde standen, war aber nicht immer ein ganz friedliches, wie wir noch weiter sehen werden.

Die Lutherischen blieben eben so wenig in der Einigkeit, weil sie bei der bedeutenden Zunahme an Bevölkerung schon lebhaft an Errichtung einer eigenen kirchlichen Gemeinde dachten, die nur durch eine entschiedene Trennung von der Schwelmer bewirkt wer-

den konnte. Da jede dieser beiden Gemeinden von nun an ihre eigene Bildungs-Geschichte hat, so wollen wir uns hier mit dem Entstehen und Fortschreiten der lutherischen Gemeinde beschäftigen, die sich nach und nach in drei Theile unter eigenen Ortsnamen und Ortsbestand sonderten, nämlich in die Barmer, Wichlinghauser und Wupperfelder.

I. Die Wichlinghauser Gemeinde.

Mündliche Ueberlieferungen datiren diese kirchliche Gemeinde schon mit dem Jahre 1635 oder 1636, als schwedische Truppen im Oberbarmen einquartiert lagen. Der Prediger derselben hätte in der schon in Wichlinghausen vorhandenen Schule Gottesdienst gehalten unb gepredigt. Nach dem Abgange des Predigers habe der Schullehrer Sonntags Predigt-Vorlesungen gehalten, und nach seinem Tode habe die Gemeinde die Stelle mit einem Kandidaten der Theologie besetzt, um beide Zwecke, das Predigen und Schulhalten zugleich zu erreichen. Gewiß ist, daß 1682 schon ein Privatprediger, mit Namen Anton Friderici in der Gemeinde Wichlinghausen angestellt lebte und wirkte. In dem Schulhause, worin die Versammlungen Statt fanden, nahmen diese mit 1684 schon die Form eines regelmäßigen Gottesdienstes an, waren selbst wie in andern Kirchen mit Verlesen der Regierungsverordnungen verbunden, und das Haus war mit einer Glocke versehen. Eingepfarrt waren und blieben aber die Wichlinghauser noch in die Gemeinde Schwelm, wo ihre eigentlichen Pfarrhandlungen fortwährend Statt fanden. Die lutherischen Schullehrer in Schwelm holten noch in den ersten Jahren des achtzehnten Jahrhunderts die Leichen aus Wichlinghausen und überhaupt aus Oberbarmen ab.

Die völlige Trennung von Schwelm und die Begründung einer eigenen Gemeinde war indessen durch Obiges so vorbereitet, daß diese im Jahre 1734 durch folgende Umstände zum Daseyn gelangte.

In diesem Jahre fungirte in Wichlinghausen ein Kandidat, Namens Berger, der nicht bloß predigte, sondern auch taufte. Die Prediger in Schwelm wollten diesen Eingriff in ihr Amt nicht dulden, was eine Spannung zwischen beiden Gemeinden verur-

sachte, und namentlich die Wichlinghauser immer mehr der Wunsch einer Trennung beschlich, welcher bald noch durch einen besondern Grund zu einem festen Plane bei ihnen ward. Es ist bekannt, daß der König Friedrich Wilhelm I. ein besonderes Vergnügen an großen Soldaten fand, und daß man um demselben entsprechen zu können, nicht immer der löblichsten Mittel sich bediente. So geschah es auch, daß die Werber junge Leute von Oberbarmen auf dem Kirchwege nach Schwelm, der besonders von Wichlinghausen durch Büsche führte, durch Ueberfall wegfingen und weiter aufs preußische Gebiet fortschleppten. Dieser Eingriff in die persönliche Freiheit mochte wohl bei den Bewohnern noch mehr den Entschluß als die oben berührten Motive zur Trennung befestigt haben. Uebrigens abgesehen von dem Allen, war die Gemeinde Wichlinghausen indessen nicht wenig in Umfang und Zahl groß geworden, während in der Gegend des jetzigen Wupperfeldes nur noch einzelne Gehöfte lagen, und war schon beinah in hundertjährigem Besitze einer Schule, ja des Gottesdienstes, insofern die oben angeführten Thatsachen begründet sind. Allein trotz der Seelenanzahl und der Wohlhabenheit der Einwohner war dieser Wunsch nicht so leicht auszuführen, da die streng katholische bergische Regierung allen solchen Zugeständnissen nur zu abgeneigt war. Die Zahl der Lutherischen war schon so beträchtlich, daß 1737 in Schwelm 57 Kinder zur Taufe gebracht, 36 Todte beerdigt, 10 Paare copulirt wurden, und 500 Personen das Abendmahl empfingen.

Mit dem folgenden 1738 begannen vermittelst Mitwirkens des Richters Aihaus die ersten Schritte zur Trennung der Gemeinde Wichlinghausen von Schwelm. Während deß vereinigten sich die andern lutherischen Oberbarmer, nämlich die, welche auf Wülfing, Rittershausen, Heckinghausen und Gemarke wohnten, in eine besondere Gemeinde, da sie nicht weniger geneigt waren, sich von Schwelm zu trennen, in sofern jedoch bloß, als sie der Zukunft harrten, wo es ihnen gelingen würde, eine Kirche auf Wülfing zu bauen. Einstweilen schlugen sie denselben Weg ein, den die Wichlinghauser bereits betreten hatten; sie wendeten sich nach dem Beispiele dieser Letztern mit einer Bitte an die Landesregierung um

Ermächtigung, eine Kirchengemeinde bilden zu dürfen. Beide Theile wiederholten jedoch ihr Gesuch vergebens in den Jahren 1735, 36 und 37, während welcher Zeit die Schwelmer ihrer Seits, sich dem Abfalle ihrer Genossen bei der preußischen Regierung widersetzten, welcher in dem Vertrage, den die besitzenden Regenten beider Länder 1672 und 73 mit einander eingegangen waren, das Recht der Einmischung in die kirchlichen Angelegenheiten vorbehalten war.

Die Gemeinde Wichlinghausen immer mehr einsehend, daß es noch nicht an der Zeit war, eine völlig freie Religions-Uebung zu erhalten, war klug genug, sich damit zu begnügen, den Weg dazu durch ein milderes Mittel zu bahnen. Sie kam bloß um ein Collecten-Patent und die Erlaubniß ein, ein größeres Haus bauen zu dürfen, um darin, nach der vermehrten Seelenzahl, ihren Gottesdienst wie bisher forthalten zu können. Glücklich in diesem Schritte, wie in dem Ertrage der nun im Bergischen vorgenommenen Collecte, begann sie im Jahre 1742 eine wirkliche Kirche zu bauen, die jetzt noch bestehende, die 1744 vollendet war. Eine in der Zwischenzeit von jenen Oberbarmern, die eine gemeinschaftliche Kirche auf Wülfing verlangten, bei der Regierung geschehene Einsprache, schien eine Störung im Fortgange des neuen Kirchenbaues von einer Seite zu bewirken, wo man ihn am wenigsten erwartet hatte. Denn schon hatten jene Oberbarmer den 2. März 1744 eine Sistirung erlangt, als die Wichlinghauser ihren angenommenen Prediger, Peter Wülfing aus Barmen gebürtig, zuerst nach Kleve, dann nach Berlin sandten, wo es ihm durch Klugheit und Thätigkeit gelang, ein gutes Wort vom Könige bei dem Churfürsten von der Pfalz, den 4. Mai, zu erlangen. Dies hatte einen so günstigen Erfolg, daß sie, worüber sie sich freudig überrascht fühlten, den 11. Juni nicht bloß die Erlaubniß zur Vollendung ihrer neuen Kirche erhielten, sondern auch zur Errichtung einer eigenen Gemeinde. Da der König von Preußen sich selber für diese schöne Angelegenheit verwendete, so konnten sich die Schwelmer nun auch nicht weiter der Ausscheidung der neuen Gemeinde entgegensetzen, und so war mit Einemmale auch dieser Mißstand gehoben. Peter Wülfing ward jetzt wirklicher Prediger

der neuen Gemeinde, die mit dem Jahre 1745 ihren förmlichen Anfang nahm, und der Wülfing mit schönem Erfolge bis an seinen 1755 erfolgten Tod vorstand. Die Seelenzahl der Gemeinde Wichlinghausen mochte in der Zeit ihrer gesetzlichen Begründung ungefähr 3000 betragen.

Die lutherischen Oberbarmer der benannten Rotten konnten ihren Zweck, eine eigene Gemeinde zu bilden, nicht erreichen, wie sie den nicht erreicht hatten, die Wichlinghauser zu sich herüber auf Wülfing zu ziehen. Sie fuhren fort, sich an die Schwelmer Kirche zu halten, trotz dessen, daß die Wichlinghauser alle Mittel der Güte versuchten, sie zu einem Verbande mit ihrer Gemeinde zu bewegen, wie sie denn unter Anderem einen Steg über die Wupper auf Wülfing legen ließen, um den Heckinghausern und den Bewohnern des Clevs den Weg abzukürzen. Als dies Alles zu keinem Resultate führte, wandte sich die Gemeinde Wichlinghausen an die beiden Landesherren, den König von Preußen und den Churfürsten von der Pfalz, um eine Entscheidung dieser Angelegenheit. Ersterer befahl hierauf der clevischen Regierung, Einsicht zu nehmen, daß wenigstens von Seiten der Schwelmer, durch ihre fernere Aufnahme der Oberbarmer in ihre Kirche jenen Unordnungen kein Vorschub geleistet werde. Den 29. April 1745 wurde von der Regierung in Cleve anbefohlen, den Evangelisch-Lutherischen in Oberbarmen unter hoher Brüchten Strafe nachdrücklich aufzulegen, daß dieselben, wie vorhin beim Privat- also auch jetzt bei dem öffentlichen Gottesdienst sich zur Wichlinghauser Gemeine zu halten. Der Kirchenvorstand von Schwelm, der es wagte, dem Bescheid entgegen, die lutherischen Oberbarmer für fernere Verbindung in Anspruch zu nehmen, erhielt den 16. Juni 1745 eine geschärfte Anweisung derselben ohne Weiteres zu gehorsamen.

Jetzt verbanden die in allen ihren Versuchen gescheiterten Oberbarmer sich mit ihren Glaubensgenossen in Gemarke, um die fürstliche Ermächtigung zu erlangen, eine Kirche in Gemarke erbauen zu dürfen. Den 21. Juni 1745 wurde ihnen auch dieses Gesuch abgeschlagen. Da indessen die Regierungen beider Fürstenthümer, die bergische wie die clevische, von allen Seiten mit

Bittschriften in Betreff dieser Sache bestürmt wurden, so beschleunigte das nur als einzigen Erfolg, daß man clevischer Seits den Schwelmern den 9. April 1746 nochmals die früheren Erlasse einschärfte, und der Churfürst Karl Theodor den 6. Mai desselben Jahres den Lutherischen in Gemarke und Oberbarmen bei einer Strafe von 50 Rthlr. anbefahl, in keinem geistlichen Bedürfnisse mehr außer Landes zu gehen, und sich als in die Kirche zu Wichlinghausen gebannt anzusehen, ohne sich sogar in Bezug auf Parochalien nach Elberfeld wenden zu dürfen. Außerdem wurden sie noch für jede weitere Behelligung mit einer Strafe von 100 Thlr. bedroht.

So waren denn nun definitive alle Lutheraner von Oberbarmen zwangsweise der Wichlinghauser Pfarrgemeinde übergeben.

Dem thätigen Wülfing folgten im Predigtamte nachstehende Geistlichen, denen sämmtlich mit belohnender Wirkung ein verdienstvolles Andenken bleibt. Der erste, Theodor Arnold Müller aus Essen, ein Freund Jung Stillings, zeichnete sich nicht bloß durch einen evangelischen Frommsinn aus, sondern auch durch die unermüdliche Thätigkeit, womit er neben dem geistlichen auch für das leibliche Wohl der Gemeinde sorgte.

Nach 17½ jährigem Wirken starb er am 28. März 1775, 43 Jahr alt. Christian Ludwig Seyd, aus Einhausen im Sachsen-Meiningischen, im Junius 1776 als Kandidat eintretend, weihte seine ganze Lebenszeit seinem Amt, bis man ihm, bereits 72 Jahre alt, seinen Nachfolger 1816 als Gehülfe beigab. Dieser Johann Wilhelm Jakob Leipoldt, geboren in Elberfeld, ist der jetzige würdige Prediger an der neuen vereinigten evangelischen Gemeinde in Unterbarmen, wohin er im Jahr 1822 den Ruf annahm. An seine Stelle wurde der dermalige Prediger Immanuel Friedrich Emil Sander, damals in Leipzig als Hülfsprediger angestellt. Er war der Gemeinde durch mehre Kaufleute, die die Messe bereis'ten und seine Predigten besuchten, empfohlen worden. Am 3. Nov. hielt er seine Antrittspredigt. Der Prediger Seyd starb erst den 2. August 1825 in seinem 82. Lebensjahre.

2. Die Wupperfelder Gemeinde.

Wir haben im Vorhergehenden gesehen, wie die Oberbarmer auf Wülfing, Rittershausen u. s. w. Alles vergebens aufgeboten hatten eine Pfarrgemeinde für sich zu begründen. Was damals noch zu früh an der Zeit war, sollte und konnte erst später gelingen. Die Zahl der Fabrikanten und Kaufleute vom lutherischen Bekenntnisse hatte sich jedoch seit dem siebenjährigen Kriege in Oberbarmen, dem jetzigen Wupperfeld, so sehr vermehrt, daß ihnen nun mit Recht nicht mehr zugemuthet werden konnte, ferner der Wichlinghauser Pfarrei zwangsweise einverleibt zu bleiben. Da es indessen den Gemarkern, wie wir weiter sehen werden, gleichfalls gelungen war, die Erlaubniß zu Errichtung einer Pfarrgemeinde zu erlangen, so regte sich auch in den Wupperströmern, wie man die Bewohner an jenem Theile der Wupper nannte, ein frischer Eifer, ihren lang gehegten Wunsch durchzusetzen.

Nachdem sie wieder oft und vergebens mit den Wichlinghäusern in Unterhandlungen gestanden hatten, um sie zu bewegen ihre Kirche daranzugeben und aufs Wupperfeld zu verlegen wogegen sie ihnen Vergünstigungen anboten; nachdem es sogar zwischen beiden Gemeinden zu Streitschriften gekommen war, die, im Drucke erschienen, kein anderes Resultat nach sich zogen, als die Gemüther gegenseitig zu erbittern, so gediehen doch endlich ihre Bemühungen bei der höchsten Behörde dahin, daß sie den 16. Mai 1777 vorläufig die Erlaubniß zur Errichtung eines eigenen Gottesdienstes erhielten. Sie bauten hierauf im Wupperfelde eine Kirche von Holz, worin Pastor Glaser von Essen, im Juli 1777 den ersten Gottesdienst hielt. Die Streitigkeiten zwischen beiden Gemeinden waren jedoch noch keineswegs zu Ende, allein trotz dessen und des fortgesetzten Widerspruches der Gemeinde Wichlinghausen erhielten die Wupperströmer den 31. März 1778 die Concessions-Urkunde zur Erbauung einer Kirche auf dem Wupperfelde. Der Vicekanzler von Knapp begab sich selbst zur Stelle, um das Ganze zu ordnen. Den lutherischen Unterbarmern in den Dörnen wurde es heimgestellt, ob sie bei Elberfeld verbleiben, oder der neuen Gemeinde sich anschließen wollten. Nur der Wicklerhof

machte von diesem Letztern Gebrauch. Die Kirche auf dem Wupperfelde, zu der den 24. März 1779 der Grundstein gelegt wurde, erhielt 1785 ihre Vollendung, und war mit einer Orgel versehen. Die Gemeinde bestand aus 3000 Seelen. Eine besondere Gunst des Glücks führte ihr in der Person Johann Burchard Bartels, gebürtig von Cleve (1753), einen der trefflichsten Männer als Prediger zu. Am 24. Mai 1778 hielt er seine Antrittspredigt. Die Wupperfelder Gemeinde war also 30 Jahre nach dem Entstehen der Wichlinghaiser ins Leben getreten. Der Gemeinde gereichte es zur Ehre, daß ihr erster Prediger über fünfzig Jahre bei- und in ihr wirkte.

Die ungemein schnell erfolgte Größe der Gemeinde — die bis 1600 Haushaltungen bei 7000 Seelen (von 3000 binnen 30 Jahren) angewachsen war, schuf das Bedürfniß für die Annahme eines zweiten Predigers. Den 12. Sept. 1820 wählten sie Ludwig Wilhelm Heuser, bis dahin Prediger in Ronsdorf, geboren in Gummersbach, der den 29. October seine Antrittspredigt hielt.

An die Stelle des würdigen Bartels, der, nachdem er noch am 29. April 1825 sein fünfzigjähriges Amtsjubiläum gefeiert hatte, *) den 12. September 1827 seinem gesegneten Wirkungskreis durch den Tod entrückt wurde, trat August Feldhoff aus Elberfeld, bisheriger Prediger zu Nimwegen durch Wahl. Am 20. December 1828 begann er sein Amt.

Kirchen-Geschichte der reform. Gemeinde.

Von dem Verhältnisse der früheren Zeit, worin die Oberbarmer im Allgemeinen und die Reformirten unter denselben zu der ersten Kirche des benachbarten Schwelm standen, ist bereits Einiges mitgetheilt. Wir haben nun der Letzteren in dieser Hinsicht weiter zu gedenken, da in der Mitte des siebenzehnten Jahrhunderts die Zahl der Reformirten im Märkischen einigermaßen angewachsen war, so dachten sie ebenfalls daran, eine eigene Gemeinde zu bilden. Zu diesem Zwecke kamen sie den 18. October

*) Beschrieben und gedruckt zum Vortheil der Armen. Barmen, bei Wittwe Dauvermann.

1655 bei ihrer Regierung in Cleve mit der Bitte um Erlaubniß eines öffentlichen Gottesdienstes und um einen jährlichen Zuschuß für den Gehalt eines Predigers sein. Da sie den 19. October die erbetene Concession erhielten, der die Bewilligung eines jährlichen Beischusses von 50 Thlr. für den Unterhalt des Predigers angehängt war, der Churfürst von Brandenburg ihnen überdies das Rentei-Gebäude zu Schwelm für den Gottesdienst einzuräumen befahl, so wandten sie sich an den Pastor Teschenmacher in Elberfeld zur einstweiligen Aushülfe im Predigtamte. Dieser hielt denn auch im oberen Stockwerk in der Renteimeister-Behausung den 14. November die erste Predigt, in einer Versammlung von 69 Gemeindegliedern, den folgenden zweiten Weihnachtstag das heilige Abendmahl. Das untere Stockwerk diente später zur Prediger-Wohnung. Pastor Teschenmacher versah hierauf von Elberfeld aus die Predigeramt-Stelle bis den 12. März 1656, wozu sie um diese Zeit Engelbert Lüdger, vorher Prediger in Westphalen wählten.

Bei dieser Wahl geriethen die Oberbarmer schon mit den Schwelmern in Streit, der durch eine Uebereinkunft dahin gehoben wurde, daß die ersteren sich dazu verstehen mußten nur unter gewissen (nicht gleichen) Bedingungen bei der Kirche zu Schwelm eingepfarrt bleiben zu können, welche Bedingungen jedoch, die sie damals nur ungern eingingen, ihrer nachherigen Trennung förderlich waren. Der oben benannte erwählte Prediger hielt auf der Gemarke Katechisation.

Des beschwerlichen Kirchenganges nach Schwelm bald müde, versuchten sie einen eigenen Gottesdienst zu erhalten, was ihnen nicht gelang. Der Amtmann von Beienburg trat hindernd gegen den ersten Versuch ein, den sie den 9. Mai 1766 anstellten. Trotz dessen hielt der Pastor Lüdger von Schwelm solche Katechisations-Predigten fernerhin, allein er wagte bald nicht mehr zu kommen, als er erfuhr, daß der Amtmann ihn verhaften lassen wollte.

Um nun wenigstens in Etwas sich den Kirchengang zu erleichtern, gedachten die Oberbarmer sich in dem nahen Langerfeld eine Kirche zu bauen, wozu sie auch wirklich trotz des Widerspruchs

der Schwelmer die churfürstliche Bewilligung im Jahr 1671 erhielten. Der Fabrikinhaber Kaspar Bredt machte sich verdient um die Förderung des Kirchenbaues, indem er aus eignen Mitteln den nöthigen Bauplatz und selbst die nöthigen Materialien dazu anschaffte. Sein Tod, noch mehr die Kriegsunruhen verhinderte die Fortsetzung des angefangenen Kirchenbaues, und es blieb so lange beim Alten, bis der im Frieden wieder aufgelebte Wohlstand und die mit diesem zugenommene Zahl der reformirten Glaubensgenossen sie diesen alten Plan mit frischer Kraft aufnehmen hießen.

Der damalige Prediger in Schwelm, Johann Heinrich Rebenscheid verstand sich wieder im April 1678 zu Abhaltung von Katechisations-Predigten auf Gemarke. Als er im folgenden Jahre durch französische Einquartierung aus seiner Wohnung vertrieben wurde, flüchtete er sich nach Barmen, wo er bis 1680 den Gottesdienst regelmäßig fortsetzte. Da die reformirte Gemeinde zu Schwelm, bei der Rückkehr des erwähnten Predigers dahin, für die Zukunft nur zwei Katechisations-Predigten für den Monat gestatten wollte, so beschlossen die Oberbarmer, damit um so unzufriedener, als sie schon an einen geregelten Gottesdienst gewöhnt waren, den Kirchenbau in Langerfeld fortzusetzen. Sie machten jedoch vorher den 13. Februar 1681 den Versuch von der bergischen Regierung freien Gottesdienst zu erhalten, was mißlang. Da während deß die Schwelmer durch Entlassung des Pastors Rebenscheid, mit dem sie unzufrieden gewesen, ohne Prediger waren, so ließen die Oberbarmer vom 29. März 1681 an sich von den Elberfelder Präceptoren predigen; endlich nach fünf Jahren durch den Regenten Carnap. Um diese Zeit entstanden neue Uneinigkeiten zwischen ihnen und den Schwelmern. Diesmal lag ihnen zum Grunde, daß, da sie sich bei der 1683 vorgenommenen Predigerwahl nicht einfanden, die Schwelmer sich den Almosenkasten allein zueigneten, eine Frauenbank in der Kirche verkauften, und der erwählte Pastor Schramm ihnen keine Katechisations-Predigten mehr halten wollte. Die oberbarmer Reformirten lagen aber nicht mit den Schwelmern allein im Streite, sondern auch die Lutheraner ihrer Gemeinde legten ihrem Vorhaben, eine

Kirchengemeinde zu begründen, Hindernisse in den Weg. Diese gingen so weit sie 1686 beim Wiederaufbau ihres abgebrannten Schulhauses im Abhalten der Katechisations-Predigten zu stören, indem sie bei der Regierung sie verdächtig machten, als wenn sie mit dem Wiederaufbau des Schulhauses das Erbauen einer Kirche beabsichtigten. Es wurde den Reformirten als Folge dieser Verdächtigung die Fortsetzung des Schulbaues bei 500 Thlr. Strafe verboten. Den 25. November 1687 erhielten sie, jedoch nur auf die Legitimation ihres Rechtes, die Erlaubniß zur Fortsetzung des Baues. Im selben Jahre noch übertrugen sie dem Rector der Schule auch die Katechisation. Dieser wurde daran zwar nicht gehindert, allein als die Gemeindeglieder den Versuch wagten, auch Sonntags eine Morgenpredigt halten zu lassen, erwirkten die katholischen Missionare in Barmen, von denen noch die Rede seyn wird, den 29. November ein Verbot, so daß sie sich wieder mit der Nachmittagspredigt begnügen mußten. Kaum war diese Unannehmlichkeit einigermaßen geordnet, so sahen sie sich in einen unabsehbaren Rechtsstreit mit den Lutheranern verwickelt, die Ansprüche anf das Schulhaus machten. Mit den Schwelmern lagen sie auch wieder in Streit, weil sie sich nicht mehr zu ihrer Pfarrei hielten; eine erfolgte Ausgleichung war von keiner Dauer. Die Schwelmer hatten den Klingelbeutel für sich allein behalten, worüber den 19. Februar 1692 die Barmer völlig mit ihnen brachen und darauf ausgingen mit den Elberfeldern ihre 1689 ebenfalls abgebrochene Verbindungen wieder anzuknüpfen, was ihnen jedoch nicht gelang.

Ihre einzige Hoffnung setzten nun die Oberbarmer auf die zu erwirkende Erlaubniß zur Ausbildung des Gottesdienstes. Diese hatten sie schon früher und mehrmalen, besonders vermittelst der Bemühungen des trefflichen Peter Wichelhausen, eines der vermögendsten und thätigsten Glieder der Gemeine, zu erwirken versucht, aber weiter nichts zu erlangen vermocht, als ein förmliches Verbot gegen alles Suppliciren in dieser Hinsicht. Da sie sich aber hierdurch keineswegs abschrecken ließen, und Wichelhausen sie immer zu neuen Versuchen ermuthigte, ward ihnen die Freude eines endlichen Erfolges, denn durch ein Rescript des Herzogs Johann

Wilhelm vom 12. April 1695 wurde ihnen die Religions- übung in der Schule zugestanden.

Der untere Stock des neu erbauten Schulhauses (das alte Pfarrhaus an der reformirten Kirche) wurde zu einem kirchlichen Versammlungszimmer eingerichtet. Am 4. Mai 1695 eröffnete der Rector Martius den ersten förmlichen Gottesdienst durch eine Predigt über Ps. 132, V. 3. u. 4. Dieser Psalm wurde auch vor und nach der Predigt gesungen.

So war für die Barmer der Weg zu kirchlichen Versammlungen geöffnet. Diese blieben nun nicht lange mehr auf den Mittagsgottesdienst beschränkt. Schon den 20. November 1697 gelang es, unausgesetzten, stets durch Peter Wichelhausen mit gleichem Eifer unterstützten Bemühungen, vom Herzoge die Erlaubniß zu erlangen, auch Vormittags Gottesdienst halten zu dürfen. Den 1. December hielt der Rector Martius die erste Vormittagspredigt über Esra Cap. 7, V. 27. 28. Vor der Predigt wurde der 84. Ps. V. 2. gesungen. *) Den Predigern in Elberfeld war zugleich befohlen worden, die reformirten Oberbarmer mit den Sacramenten zu bedienen, die sich dessen weigerten. Diese Verweigerung vermehrte die Zahl der Bittschriften um eine Kirche, wo man diesmal besonders die schlechten Wege nach Schwelm für die Kirchebesuchenden stark berührte, weßhalb dieselben durch eine fürstliche Commission in Augenschein genommen wurden. Noch erging jedoch keine günstige Entscheidung. Erst im Jahr 1702 ward ihnen endlich dieselbe durch die Unterstützung des Hofraths Fabricius in Düsseldorf.

Die barmer Reformirten erhielten die herzogliche Ermächtigung zur

Bildung einer Pfarrgemeinde.

Die dem Rector Martius bestimmte erste Predigerstelle konnte derselbe, dem sie doch so sehr gebührte, wegen geschwächter Gesundheit nicht antreten. Ein aus der Rheinpfalz vertriebener Prediger, Johann Heinrich Lange, versah das Amt so lange, bis die

*) Eine Original-Notiz aus dem Jahre 1753, von Joh. Melchior Beckmann in der Leimbach.

neue Pfarrgemeinde nach dem indeß auch erfolgten Tode des Martius, ihren ersten Prediger, Conrad Gülicher von Haan, erhielt, der den 13. Februar 1703 sein Amt mit 100 Rthlr. fixer Besoldung, neben den Stolgebühren antrat. *) Die neue Pfarrgemeine, obwol wegen ihres Aufkommens auf sich selbst beschränkt, fand in dem religiösen Sinn ihrer Glieder Trost und Hülfe. Auch darin zeichnete sich vor Allen der bereits um die Gemeine so hochverdiente P. Wichelhausen aus, indem er ihr ein Geschenk von 900 Thlr. machte. Es währte jetzt nicht lange, so regte sich bei den Barmern der Wunsch, eine Kirche zu besitzen, wozu jedoch die Mittel fehlten und durch eine Collekte nicht aufzubringen waren. Was demnach im Inlande nicht erlangt werden konnte, mußte im Auslande gesucht werden. Da um jene Zeit der berühmte brittische Feldherr Malborough in Holland den Heerbefehl führte, so fiel man darauf, ihn um Verwendung bei der Königin Anna von Großbritannien zu ersuchen. Dem Prediger Gülicher, der nach dem Haag reiste, gelang es nicht, bei dem Herzoge vorgelassen zu werden. Desto glücklicher war er bei dem General Dopfs, der ihm freundlich versprach, seine Bittschrift der Gemeinde der Königin überreichen zu lassen. Da auch der Landesherr sich bewegen ließ, ein Empfehlungsschreiben an die Königin und eines an den churfürstlichen Residenten in London ergehen zu lassen, so reiste der Pastor Gülicher noch in demselben Jahre in die brittische Hauptstadt, um die in solcher Weise verbreitete Collecte zu besorgen. Der Zweck wurde in erwünschter Weise erreicht, da die Königin von England wirklich den 10. November 1707 ein Collecten-Patent ausfertigen und vollziehen ließ, das noch im Archive der Gemeine als eine denkwürdige Urkunde aufbewahrt ist.

---

*) In der obenbemerkten Notiz ist Folgendes bemerkt. Anno 1702 den 27. October ist die erste Vorbereitungs-Predigt auf der Gemarke geschehen. Der Text ist gewesen aus dem 63. Ps. V. 1. u. s. w.

Anno 1703 den 6. Januar ist das erste Kind auf der Gemarke begraben worden u. s. w.; es gehörte dem Peter Schürmann auf Rieſcheidt. Der Text war aus dem 103. Ps. 15. und 16. V.

Außer dieser frohen Botschaft, war der im December zurückgekehrte Pastor Gülicher auch der Ueberbringer von 500 Pf. Sterling, welche die Hochdeutsche Gemeinde in London im Collectenbuche unterzeichnet hatte. Die nach der Hand aus England erhaltenen Collectengelder im Betrage von 8485 Rthlr. verbunden mit den bedeutenden Geschenken der Gemeindeglieder, setzten die reformirte Gemeinde in Oberbarmen in Stand nicht bloß eine Kirche, sondern auch eine kleine Pfarrwohnung zu bauen, einen Kirchhof anzulegen und dennoch — blieb ihr noch ein Sümmchen von 1167 Rthlr. übrig. Pastor Gülicher, dem die Pfarrgemeine so Vieles verdankte, folgte den 21. Juli 1709 einem Ruf nach Homberg. An seiner Statt wurde der Rector Johann Glöving, von Lippstadt gewählt.

Der Kirchenbau begann im Jahr 1710 wozu der Kirchenmeister Johann Bredt den Grundstein legte. Er wurde mit solchem Eifer betrieben, daß die Kirche, ungeachtet des den 29. Februar 1712 an einem Bettage erfolgten Einsturzes des Thurmes, im Jahr 1717 fertig war und den 17. Juni der erste Gottesdienst darin gefeiert wurde. Der alte Kirchhof an der Nordseite der Kirche kam 1715 in Gebrauch. Bemerkenswerth ist, daß man die Leichen vom alten Begräbnißplatze, dem Garten am Pfarrhause, auf den neuen versetzte. Der neue Thurm an der Kirche konnte erst den 8. Juni 1719 wieder angefangen werden. Der Baumeister hieß Adam Wunderlich, von Iserlohn, und der Kirchenmeister Peter Wichelhausen legte den Grundstein. Zum Andenken des eingestürzten ersten Thurmes wurde nachstehendes Chronodistichon, in Stein gehauen, über der Thüre des Thurmes angebracht:

EheV! ConCiDerat, Depresso ponDeretVrrIs.

ConDIDIt hanc rVrsVs Vera fiDes pletas.

Diesem war folgender Wunsch beigefügt:

Det Deus omnipotens, cujus fortissima Turris Nomen, ut in seros stet, maneatque dies.

(Ach es stürzte der Thurm durch eigne Schwere zusammen, 1712,

Glaube und christlicher Sinn bauten von Neuem ihn auf, 1719.

Unter der Obhut Gottes, deß Name der festeste Thurm ist:
Mög' unerschüttert er stehen bis in die späteste Zeit!)

Im Frühjahre 1716 nahm der wackere Glöving die Predigerstelle in Lippstadt, seinem Geburtsorte, an, die Wahl des neuen Predigers, Justus Müller hatte den 5. November 1716 Statt. Diese Wahl gab zur Festsetzung der Ordnung Veranlassung, welche bei den künftigen Wahlen Statt finden sollte und die auch bis 1820 beibehalten wurde. Es wurde bestimmt, daß das gegenwärtige und abtretende Konsistorium und vier und zwanzig von ersterem genannte Höchstbegüterten, im Ganzen 36 Stimmen, die Wahl vertreten sollten.

Der in dieser Wahl benannte Prediger Müller trat sein Amt nicht an; den 16. Februar 1717 wurde Kaspar Eberhardi von Siegen, früher Hofprediger zu Reda gewählt, der Verfasser des obigen Cronodistichon. Aus Dankbarkeit für die Huld der Königin Anna von Großbrittannien, der man den Bau der Kirche schuldig war, oder vielmehr als deren Stifterin man sie betrachten konnte, wurde in diesem Jahre ein Denkmal in der Kirche aufgeführt.

Schon den 24. März 1720 folgte der Pastor Eberhardi einem Ruf nach Lippstadt, wie sein Vorgänger; Johann Adam Bock, Prediger zu Eschweiler wurde zum Pfarrer gewählt und versah sein Amt (30 Jahre) bis zu seinem Tode, den 28. März 1751.*)

Der Prediger Johann Valentin Denhard, vorher in Kappel und Wermelskirchen, kam durch Wahl an das Pfarramt, dem er

*) Die zwei Geistlichen bezogen nach der vor mir liegenden Jahresrechnung vom 4. November 1750 390 Rthlr. Die Ausgaben für die Kirche überhaupt betrugen 1314 Rthlr., die größtentheils durch Pastoral- und Vicarierenten gedeckt wurden. In einer Notiz von 1737 sind diese Renten d. h. die Pastoralrenten mit 420 Rthlr. 48 Malter Frucht, und die Vicarierenten mit 471 Rthlr. und 27 Malter Frucht eingetragen. Die Erhebungskosten betrugen 2 Prozent.

mit Segen bis den 14. Januar 1789, wo er 73 Jahre alt starb, vorstand, ohne einem andern Rufe (es ergingen deren sieben an ihn) zu folgen.

Einer dankenswerthen Erwähnung verdienen die Gebrüder Johann und Peter Kaspar Wichelhausen durch die bedeutenden Schenkungen, welche sie an die Barmer reformirte Gemeinde und mehre andere Gemeinden in den Jahren 1781 und 1783 machten. Johann Wichelhausen, 1781 gestorben hinterließ zu Gunsten ersterer ein Vermächtniß von 19000 Rthlr. und an andere Gemeinden 15000 Rthlr. Da sein Bruder Peter Kaspar Wichelhausen die gleichen Gesinnungen mehrmalen geäußert hatte, jedoch im Jahr 1783 vom Tode überrascht wurde, ohne schriftlichen Willen zu hinterlassen, so zeigten sich seine Erben so wohlgesinnt, seinen Wunsch zu erfüllen. Sie machten ein Geschenk von 15000 an die reformirte Gemeinde in Gemarke und an sechs und zwanzig Gemeinden im In- und Auslande von 16000 Rthlr, darunter die Elberfelder Classical-Wittwenkasse 700 Rthlr. Die ganze Schenkungssumme, welche die beiden großmüthigen Brüder der Gemarker reformirten Gemeinde hinterließen, betrug demnach 34000 Rthlr. Aus diesem reichen Erwerb wurde eine zweite Predigerstelle gebildet, das Pastorat- und Rectorathaus in der Wupperstraße gebaut, die Besoldung des Rectors, des Amtsschullehrers und des Schullehrers an der Gemarker Schule vergrößert, und mehre Verbesserungen im Innern und Aeußern der Kirche gemacht.

Die Wahl des geschaffenen zweiten Predigers, die den 28. Februar 1784 vor sich ging, fiel auf Johann Herminghaus, vorhin zu Ronsdorf und Wülfrath. Zu verwundern ist, daß die nun so reich ausgestattete Kirche in Gemarke erst im Jahre 1803 mit einer Orgel versehen wurde, die man aus einem der in Köln aufgehobenen Klöstern erstand.

Einen andern Wohlthäter fand die Kirche an Johann Engelbert Eversen, der ihr testamentarisch 5500 Rthlr. verlieh, nachdem er ihr bei Leben, gemeinschaftlich mit seinem Bruder Abraham 2400 Rthlr. und dieser letztere ihr noch 4500 Rthlr. geschenkt hatte. Dieser trefflichen Bürger wird noch besonders im Armen-Wesen gedacht, für das sie ungemein viel gethan hatten.

Nach dem Tode des Pastor Herminghaus, der sechs Berufe hatte, aber schon im 44. Jahre starb, wurde der bisherige Prediger in Wülfrath Mathias Krall gewählt und hielt den 8. Juli 1792 seine erste Predigt.

Der an die Stelle des verstorbenen Jakob Denhard getretene Jakob Buschmann (1791) vorhin in Velbert, starb den am 25. December 1820. Den 13. September 1820 wurde der Dr. der Theologie Franz Friedrich Gräber von Baerl als zweiter Prediger gewählt, der am 12. November sein Amt antrat.

An die Stelle des den 15. April 1832 verstorbenen Predigers Mathias Krall trat (1825) durch Wahl Friedrich Wilhelm Krummacher, Dr. der Philosophie. Früher von 1819 — 1823 Hülfsprediger an der deutschen-reformirten Gemeinde zu Franfurt a. M. und zuletzt von 1823 — 1825 Pfarrer zu Ruhrort. Von hieraus kam dieser berühmte Prediger nach Barmen.

Anhang.

Leichenreglement. Dies lautet:

Nachdem Ihre Churfürstl. Durchlaucht zu Abstellung derer in Trauerfällen und Begräbnissen eingeschlichenen Mißbräuche unterm 30. Jan. 1777 gnädigst verordnet haben, daß

1) die Trauer-Essen in den sterb- sowohl als in den Wirthshäußern unter Straff von 100 Ducaten verbotten. 2) Künftighin unter Straff von 25 Rthlr. dehnen Leichen Trägern kein Essen noch Zech, sondern jedem Leichenträger nur 30 bis 60 Stbr. gegeben, dabei gleich denen weniger Bemitelten mit denen Leichenträgern gegen ein Geringeres sich abfinden zu dörfen freygelassen, so dann die Nachbarn zum Leichentragen angehalten, forth 3) und Ersparung großer Kösten, die Trauerschleiffen bey dem Männlichen sowohl, als weiblichen Geschlechte, unter Straff von 25 Thlr. verboten, wie dann auch 4) unter Straff von 100 Rthlr. die Todten später nicht als höchstens am dritten Tage nach dem Absterben beErdigt und endlich 5) dem Nächsten Anverwandten des Verstorbenen freigestellet werden sollte, Persöhnlich der BeErdigung beyzuwohnen, oder nach gutfinden darvon zu bleiben, als hat Zeitliche Ehrw. pastores und Prediger, diese gnädigste Willen Mei-

nung Zu jedermanns Wissenschafft am Künfftigen sontag zu verkündigen, und darüber zu Attestiren.

Signatum Barmen den 6. Februar 1777.

I. I. Sartorius. I. C. F. Alhaus.
ambtsVerwalter. I. A. Aldenbrück.
Gerichtsscheffen.

Schon den 24. Juli 1764 war ein ähnliches Trauerreglement ergangen, worin eine Trauerordnung vom 6. Sept. 1743 Bestätigung und Schärfung erhalten. Sie enthält folgendes Wesentliche, das wir mit den Worten der vor uns liegenden Verordnung selber geben.

»über Mann und Frau, Vatter, Mutter und Schwieger-Eltern, die Eltern über ihre Kinder, welche großjährig der elterl. Gewalt Entlassen oder in Stand gewesen, fort diejenigen so per Testamentum Erben, nur ein halb Jahr lang a Dato des absterbens in Schwartzen Beuw oder Lacken, Bey Trauerfällen von groß Eltern Brüdern und schwestern und Ersten grad oder Schwägerschaft, falß die abgestorbene großjährig geweßen, nur ein viertel Jahr, in schwartzen Kleidern, für die Collaterales, wie auch Minderjährige Kinder, schwester, Brüder, und Erster grad, der Schwägerschafft, so über 14 Jahre alt nur Sechs Wochen in Kleiner Trauer ohne schwartzer ober Kleidung für die so unter 14 Jahren alt gewesene Kindere, schwestere, Brüdere, und Vorgemeldeten grads aber nur acht Tage, in Kleinere Trauer ohne anlegung schwartzer Kleidung getrauret, bey sothan allingen Trauerfällen aber Keinem, wes standes, qualitaet, Character und Würde derselbe auch immer seyn, bey straff höchster ungnade, Confiscation des Trauerns fort einer geld Buß von 100 Goldgl. und 100 Rthlr. Zugelassen seyn solle, seine Domestiquen, von was Function sie seyn, wie dann auch Knechte und Mägde in Schwartz zu Kleiden, das Vorhauß oder die Zimmern mit schwarz Zu Spaliren, viel weniger die Carosse Chaises oder andere in oder außwendig, wie ingleichen, sondern bei solche Begebenheiten, allein in dem Zimmer, worinnen die Trauerklagen empfangen werden, schwartze Tisch Teppige zu gebrauchen, desgleichen weder den Entseelten Leichnamb, vier bis fünf Tage,

in dem sterbhauß Liegen zu lassen, noch wehrender ablegung sothaner gewöhnlicher Condolentzen die Besuchere jeden Nachmittag von Ein uhr bis in die Nacht fort bey der Nechstig erfolgender Begräbniß sämbtlich sich einfindende Mann- und Weibs-Persohnen an wieder Mit Wein und Bretzeln und bei darzu etwa nicht hinreichendem Vermögen mit geZuckerten Brandtwein Zu regaliren, Niemanden sub Eeodem poena erlaubt seyn u. s. w.

Katholische Gemeinde.

Die katholische Gemeinde war durch den Eingang der Reformation in das Wupperthal sehr geschwächt worden. Durch die von Seiten der Regierung der Weiterverbreitung des evangelischen Bekenntnisses entgegengesetzten Hindernisse und die von ihr angewandten Mittel aller Art, um den Katholicismus zu fördern, vermehrte sich wieder mit dem Ende des 17. Jahrhunderts die Zahl seiner Bekenner. Am meisten zu der Propagation trug der Jesuiten-Orden bei, dessen verschmitzten und theilweise gelehrten Glieder es an Nichts fehlen ließen ihren Zweck zu erreichen. Von Elberfeld aus, wo sie für ihre Kirche gleich ersprießlich gewirkt hatten, kamen sie 1682 mit Erlaubniß der Regierung nach Barmen, wo sogleich mit ihrer Ankunft die eben wieder begonnene katholische Religionsübung durch einen Missionar versehen wurde. Von dieser Zeit an waren die äußerst thätigen Missionarien bis zu Ende des Jahrhunderts hier, von wo an dann Franciscaner aus dem Klöster zu Hardenberg sie ersetzten. — Mit dem Beginnen des achtzehnten Jahrhunderts, als ihre Zahl nur einigermaßen einer Gemeinde sich näherte, war man auch gleich geneigt von Seiten der katholischen Regierung ihnen zu Dem zu verhelfen, was man den so zahlreichen Evangelischen durch alle möglichen Umtriebe vorzuenthalten bedacht war. Der Churfürst Johann Wilhelm beschloß, den Wünschen dieser seiner katholischen Unterthanen sogar zuvorkommend, ihnen eine Kirche zu verschaffen. Der von ihm damit beauftragte Rentmeister Johann Wülfing trug Sorge, alsbald die nöthigen Baumaterialien herbeizuschaffen. Der Churfürst und seine Gemahlin übersandten der Gemeinde überdies an baarem Gelde 280 Thlr. Mit diesen Mitteln ausgerüstet und von der beleben-

den Hoffnung auf weitere Unterstützung beseelt, legte der erwähnte Rentmeister in Verbindung mit dem Prediger aus dem Kloster Hardenberg, Antonius Beesten und dem Baumeister Barthel Wegner den Grundstein zu der ersten katholischen Kirche in Barmen (den 30. Mai 1708). Da aber im Orte selber nur 7 Katholiken wohnten,*) so blieb die Kirche wegen Mangel an Theilnehmern bis 1721 unvollendet. In diesem Jahr belief sich die Zahl der Katholiken erst noch auf 28, die in einem Hause unfern der neuen Kirche ihren Gottesdienst feierten. Durch die Bemühungen des Missionares aus dem Franciscaner-Orden Benedikt Degener, der eifrig und glücklich im Collectiren war, befand sich die Kirche soweit vollendet, daß den 24. März 1721 der erste Gottesdienst darin gehalten werden konnte. Der Graf von Goldstein beschenkte die Kirche mit einem vergoldeten silbernen Kelch. Seit diesem Zeitpunkte nahm die Gemeinde etwas schneller zu; im Jahr 1726 zählte sie schon 91 Seelen. Der Missionar Kunibert Roggenbach versah damals und bis zum Jahre 1746 das Predigtamt. Die Missionare Schieffer, Pfeffer und Gumperz versahen dasselbe bis 1754. Der Missionar Schulze kam in derselben Eigenschaft 1754 nach Barmen.

Im folgenden Jahre war die katholische Gemeinde lebhaft darauf bedacht, eine neue Kirche zu bauen, weil die bisherige we-

---

*) Sie hießen nach dem **Liber Memorabilium et Annotationum concernentium Erectionem, Propagationem ect. etc. Ecclesiae Miss. et Parroch. Barmensis. Anno 1726**: Johannes Wülfing, Joh. von Hager **senior** und Jac. Acker mit 4 Söhnen und einer Tochter. Der Grundsteinlegung wohnten **aliquot centenorum Calvinistarum** bei (einige Hundert Calvinisten); die Kirche wurde nach dem Ausspruche des Joh. Wülfing: „Wo eine Kirche ist, muß auch ein Kirchhof seyn", mit dem nöthigen Raume für einen Kirchhof versehen. Die Kirche wurde durch Beesten dem heil. Antonius von Padua geweiht (**utpote Ecclesiae patroni.**) Die Grenzen der Parochie wurden vom Churfürsten (**primi Ecclesiae Barmensis Erectoris et patroni**) von der Brücke bei Elberfeld bis an die Brücke bei Heckinghausen, und von den Seiten so weit hin bestimmt, als der barmer Bezirk sich ausdehnte.

gen ihrer schlechten Beschaffenheit und Lage durchaus nicht mehr ihrer Bestimmung zusagte. Auf die an den Churfürsten gerichtete Bitte ließ ihr derselbe den gehörigen Platz für die Kirche, Schulhaus und Beerdigungsstätte einräumen. Ueberdies wurde ihr, eine Collecte im Herzogthum anzustellen erlaubt. Den 4. November wurde der Grundstein zu dem Gotteshause von dem Richter, als Stellvertreter des Landesherrn gelegt. Dasselbe sollte auf dem späteren Begräbnißplatze der Katholiken an der Dörnen-Hauptstraße erbaut werden. Der Bauplan kam jedoch wegen mangelhafter Unterstützung und der Kriegsvorfälle, erst viele Jahre später, wie wir sehen werden zur Ausführung.

Die katholische Pfarrei wurde indessen fortwährend bis zum Anfange des Jahres 1805 durch Missionare aus dem Franciskaner-Kloster zu Hardenberg versehen. Der letzte darunter Hieronymus Hauber versah in dieser Weise die Pfarrei sieben Jahre lang, dann wurde, mit dem nöthigen Gehalt, Jacob Waldhausen zum Administrator der Regierung ernannt. Er trat dies neugeschaffene Pfarramt, als der erste Pfarrer, den 21. December 1804 an und erhielt den 22. October 1805 seine kanonische Einsetzung. Ein Kaplan wurde ihm als Gehülfe beigegeben, zuerst Kremer, dann Gottfried Averbeck den 1. October 1817, der den 17. Januar 1821 mit Tode abging.

Um diese Zeit war es, wo die Gemeinde bereits über 2000 Seelen zählte, so daß man sich mit frischer Lebhaftigkeit mit dem Gedanken an einen neuen Kirchenbau beschäftigte. Doch konnte man erst im Jahr 1825 dahin gelangen, den Grundstein zu legen. Der Baumeister Christian Heiden übernahm die Ausführung des Baues, wozu die Kosten auf 32000 Thlr. veranschlagt waren. Die am 7. September verkaufte alte Kirche warf einen Beitrag von 2950 Thlr. dazu ab. Das Fehlende eine — bedeutende Summe — wurde durch freiwillige Beiträge gedeckt, wozu auch die evangelischen Christen in großen Summen Gaben leisteten. Den 29. October 1826 wurde in der neuen Kirche der erste Gottesdienst gehalten, nach dem sie von dem Landdechanten und Pfarrer Jäger in Mündelheim, Ritter des päbstlichen Ordens vom goldenen Sporn, eingesegnet worden. Den 16. Mai 1829 fand

durch den Bischof von Samaria, Weihbischof von Köln, Freiherrn von Beyer, die Einweihung der neuen Kirche unter dem Pfarrer Joh. Joseph Süß Statt.

Unter den Wohlthätern, welche die Förderung der katholischen Kirche bethätigten, steht an der Spitze der erlauchte Name des Königs mit einem Gnadengeschenk von 1500 Thlrn. Die Kronprinzessin von Preußen sandte dazu 25 Thlr. ein. Der evangelische Kaufmann Karl Wortmann hatte vor seinem Hinscheiden (1818) einer jeden Gemeinde ohne Unterschied der Confession, also auch der katholischen 1000 Thlr. legirt. Die Orgel, sowie die nöthigen Zierrathen im Innern der Kirche, wurden aus späteren durch den Pfarrer Süß betriebenen Collecten und neuen Beiträgen der Glieder aller Bekenntnisse angeschafft. Ein Verzeichniß der seit Wiederherstellung der katholischen Gemeinde in Barmen fungirenden Geistlichen enthält Folgende:

Benedict Degner, Benedict Mertens, Xaver Farwick, Kunibert Roggenbach, Paschal Schieffer, Reginaldus Pfeffer, Leopold Gumpertz, Augustin Schütze, Ignatz Rehhof, Valerian Kersting, Urban Klein, Paschal Diedersheim, Euphros Middendorf, Dunstanus Schröder, Paschal Alberts, Hieronymus Houber, sämmtlich Franciskaner. Jakob Waldhausen, aus dem Orden der Kapuciner, war der erste Pfarrer an der barmer Gemeinde. Ihm folgte der verdienstvolle Alexander Gellermann, den 1826 J. J. Süß ersetzte, an dessen Stelle 1834 Johann Baudri aus Elberfeld gebürtig, früher in Lennep, trat.

Die Vereinigt-Evangelische Gemeinde in Unterbarmen.

Unterbarmen, das den Zwischenraum des lieblichen und bevölkerten Wupperthales zwischen Gemarke und Elberfeld einnimmt, stand wie wir wissen mit letzterer Stadt in kirchlichem Verbande, und dadurch auch mit ihr in enger Beziehung zu dem Armenwesen. Dies letztere Verhältniß, weil die im Jahre 1818 in Elberfeld getroffenen Einrichtungen den Unterbarmern für ihre Armen nicht zureichend erschienen, vorzüglich aber die überraschende Zu-

nahme der evangelischen Einwohner, reformirten und lutherischen, die bereits — 6000 Seelen betrugen, regten ihren längst gehegten Wunsch, eine eigene Pfarrgemeinde zu bilden, und dadurch auch einen näheren Mittelpunkt für ihre Schul- und Armenangelegenheiten zu erhalten, so lebhaft an, daß sie bald an dessen Ausführung Alles setzten. Es dürfte jedoch der zu einer Vereinigung entschlossenen Gemeinde beider Bekenntnisse in Unterbarmen zu schwer gefallen seyn, sie durchzusetzen, wegen der damit verbundenen großen Mittel, wenn ihr nicht in einem Manne ächt evangelischen Sinnes der nöthige Beistand geworden wäre. Es war dies derselbe Fabrikherr Kaspar Engels, den wir in der Geschichte des Armenwesens in gleich edler Weise kennen lernen werden. Er faßte den wohlüberlegten Entschluß, den er als von Gott selbst eingegeben erkannte, für die Stiftung dieser Gemeinde seine geistige und materielle Kraft zu verwenden. Bald schloß sich ihm ein Kreis anderer trefflicher Männer an, die von ähnlichem Eifer beseelt, die Förderung des Unternehmens über sich nahmen. Die von ihnen zu dem schönen Zwecke eingeleiteten Unterzeichnungen warfen die bedeutende Summe von 32000 Thlr. ab.

War das Aufbringen der materiellen Mittel keine leichte Sache, so wurde es doch durch die Schwierigkeit überwogen, welche die nöthige allerhöchste Ermächtigung mit sich brachte. Der Elberfelder Pfarrgemeinde konnte es nicht gleichgültig seyn, sich durch die Lossagung einer so bedeutenden und vermögenden Zahl Mitglieder in den oben berührten Beziehungen verletzt zu sehen, sie wollte sich daher dem Unternehmen um so weniger fügen, als sie der Meinung war, daß ein großer, ja der größte Theil der barmer Evangelischen dem Plane abgeneigt sey. Die königliche Regierung, die zwar gleich anfänglich denselben mit günstigem Auge ansah, erachtete doch für ihre Pflicht, sich über den Stand der Meinung in der Gemeinde ins Klare zu setzen. Zu dem Ende ernannte sie eine aus dem Regierungsrath Klüber und dem Konsistorialrathe Dr. Bruch bestehende Kommission, die, nachdem sie den Stadtrath in Elberfeld und die einschlägigen Konsistorien vernommen hatten, eine Versammlung der stimmfähigen Unterbarmer veranstaltete. Diese, den 7. August 1829 abgehalten, hob jeden

ferneren Zweifel über den wahren Sinn der Abstimmenden, denn 552 Stimmen entschieden sich für die Trennung und für die Errichtung einer vereinigt-evangelischen Pfarrei in Unterbarmen, während nur 30 sich dagegen aussprachen. Gleich hierauf wurden Deputirte von der Gemeinde ernannt, um die Königliche Genehmigung zu erlangen, was von ihnen, an deren Spitze Engels unermüdlich thätig wirkte, nach Beseitigung noch vieler Hindernisse glücklich erzielt wurde. Eine den 25. Februar 1821 erlassene Kabinetsordre enthielt diese sehnsuchtsvoll erwartete Erlaubniß des Königs. Engels erkaufte sogleich ein an der barmer Straße angemessen gelegenes Grundstück aus eigenen Mitteln und erbaute eben so auf eigene Kosten ein schönes und geräumiges Kirchhaus. Es war für die Gemeinde ein schmerzliches Ereigniß, daß dieser wahrhaft großmüthige Gönner und Freund der neuen Pfarrgemeinde, als deren Stifter seine dankbaren Mitbürger ihn mit Recht ansehen, die Vollendung seiner schönen Bestrebungen nicht erlebte, indem er den 20. Juli 1821 mit Tode abging. Auch sterbend war seine Liebe der Stiftung der neuen Gemeinde zugewandt, indem er, dieselbe als ein theures Vermächtniß seinen Kindern empfehlend, ihren Wohlstand durch verschiedene Vermächtnisse sicherte.

Nach dem das Gotteshaus zu seiner Bestimmung vollendet, und der Gemeindevorstand in Thätigkeit getreten war, schritt man mit seltener Eintracht und Stimmeneinheit zur Wahl zweier Prediger, Carl Snethlage ein Jahr früher in Bärl und Pastor Leipoldt aus Wichlinghausen, die den 1. Mai 1822 in die neue Gemeine feierlich eingeführt wurden. Die Abtrennung von der Elberfelder geschah ohne Zwist, doch nicht ohne bedeutende ihr mit Recht gebührende Entschädigungen bewilligt zu haben, wogegen ihr die Liebesgaben, die nicht weniger als 7500 Thlr. betrugen, besser als Alles bekundeten, daß das Interesse weit von der höheren evangelischen Bruderliebe überwogen wurde.

Nur wenige Jahre verstrichen, da war der Bau einer Kirche ein dringendes Bedürfniß geworden. Mit großer Bereitwilligkeit hatte die Gemeinde bisher ihre jährlichen Lasten für Kirchen- Schul- und Armenwesen, darunter in der jüngsten Zeit allein 9000 Thlr. für die Armen, aufgebracht, aber Kirchenbau und Pastoratwoh-

nungen erforderten nach dem Ueberschlage — 100000 Thlr.! Der durch religiöses Gefühl begeisterte Muth der Unterbarmer erschuf auch hier die nöthigen Mittel. Man begründete ein Kapital von 40000 Thlr. auf Actien, zu dessen Verzinsung und Abtragung man die Kirchensitze vermiethete; der Freiherr von Plessen schenkte der Gemeinde für Bauplatz und Umgebung die nöthige Grundfläche, von vielen auswärtigen Freunden gingen Geldgeschenke ein, und der edle König erfreute durch die Zusage einer zehnjährigen Unterstützung mit 500 Thlr. jährlich, die Gemeinde selber brachte ein Opfer von 13000 Thlr. aus eignen Mitteln! — und so ward es in Vereinigung aller dieser, und noch mehrer unerwähnt gelassener Unterstütznngen möglich, die neue Kirche, mit den beiden Pastoratwohnungen zu erbauen und sie mit Orgel, Glocken, Thurmuhr und Heizapparat zu versehen. Den 24. October 1832 wurde das Fest der Einweihung der neuerbauten Kirche gefeiert. Ein schöner freundlicher Herbstmorgen ergoß noch mehr Heiterkeit in die schon so freudig aufgeregten Gemüther einer zahllosen Menschenmenge, die aus den beiden Städten des Wupperthales und der volkreichen Nachbarschaft herbeigeströmt waren. Viele eingeladene Gäste hohen Ranges, darunter der Oberpräsident der Rheinprovinz Freiherr von Pestel und der Chef-Präsident von Schmitz-Grollenburg, so wie mehre Regierungsräthe der Regierung in Düsseldorf wohnten dem Feste bei. Der eine Prediger der Gemeinde, Pastor Leipoldt, hielt das Weihgebet, der andere Prediger, Pastor Snethlage hielt die Einweihungspredigt, die der Gemeinde die Verheißungen Gottes, 2. Mos. 20, 24. zum Festsegen brachte. Pastor Dr. Gräber von Gemarke, Präses der Synode begrüßte die Synode im Namen der Kreis- und Provinzial-Synode. Seine Segenswünsche reihten sich an 1. Kön. 9, 3. Ein großes Festmahl fand nach Beendigung der kirchlichen Feier Statt.

Schulwesen.

Jemehr durch die Reformation das Licht sich auch unter der geringern Klasse zu verbreiten anfing, desto inniger wurde von den Evangelischen, bald in Lutherische und Reformirte getheilt, das

Bedürfniß nach einem auf geläuterte Begriffe geordneten Schulunterrichte gefühlt.

Als ungefähr in der zweiten Hälfte des sechszehnten Jahrhunderts das Amt Beienburg dem Grafen Franz von Waldeck in Unterpfand gegeben wurde, der seinen Wohnsitz auf dem Dörnerhof nahm, bald hernach aber starb, so nahmen die Barmer zu seiner menschenfreundlichen Gemalin ihre Zuflucht mit der Bitte um Erlaubniß, sich eine eigene Schule bauen zu dürfen. Die Gräfin war dazu nicht bloß bereit, sondern beschenkte auch die Gemeinde noch am 31. August 1579 mit einigen Ländereien von dem in dem Mittelpunkte des Thales gelegenen Dörnerhöfe. Diese bisher mit Strauchwerk bewachsenen und kaum zur Weide von Kühen und Schafen brauchbar, waren von geräumigem Umfange, so daß sie nicht bloß zum Bauplatze groß genug waren, sondern auch noch zum Unterhalte einer Kuh für den Lehrer Futter genug abwarfen. Waren diese Ländereien in Bezug auf die Verwendung damals schon nicht ohne Bedeutung, so wurden sie in der Folge von höchster Wichtigkeit, indem sie, mit dem Namen Schulkämpchen belegt, nun jene ganze Häuserreihe in sich fassen, welche von der Rathhauser Brücke bis an die katholische Kirche steht. *) Diese auf dem Schulkämpchen aufgeführten Gebäude blieben bis in die neuere Zeit mit einem Grundzinse für den Scholarchen belastet, welcher nachher abgekauft wurde.

Das neuerbaute Schulhaus stand auf der Stelle, die das jetzige alte reformirte Pastorathaus einnimmt. Es war ein 30 Fuß langes und 20 Fuß breites Gebäude, mit einem Thürmchen, einer Glocke und Uhrwerk — ebenfalls ein Geschenk der Gräfin von Waldeck. Das Gebäude diente nicht bloß für die Schule, sondern auch für die Sitzungen des Gerichtes. Alle Kinder ohne Unterschied der drei Glaubensbekenntnisse wurden in dieser Schule unterrichtet. Der erste Lehrer nannte sich Peter Pistor, der 1591 eine Anstellung in Elberfeld erhielt.

Lobenswerth war der Eifer, mit dem die Barmer, ohne ir-

---

*) Auch hierüber findet man nähere Belehrung in der Fischerschen Schrift 2. Heft S. 45.

gend einen Mühe- und Kostenaufwand zu scheuen, das Schulwesen in Aufnahme zu bringen bemüht waren. Der Hauptzweck konnte aber erst durch Gewinnung tüchtiger Lehrer erreicht werden. Deren erfreute sich denn auch die Schule mehrer, namentlich schon 1600 eines gelehrten und was eben so viel werth ist, eines im Lehrfache erprobten Mannes in der Person des Theologen Johann Stahlenbecker, der die Lehrstelle jedoch nur vier Jahre bekleidete, wo er einem Ruf als Garnisonsprediger nach Amboina in Ostindien erhielt, Seitens der Generalstaaten. Zum Glück für die Förderung des Unterrichts wurde dieser Verlust durch den Eintritt des trefflichen Hermann Dupius weniger fühlbar, eines Mannes, der seine gelehrte Bildung von dem berühmten van Diest empfangen hatte. Dieser Lehrer erwarb sich hohe Verdienste um die Schule in Barmen, die während seiner Thätigkeitsperiode einen solchen Ruf erlangte, daß aus vielen umliegenden Städten und Oertern junge Leute herbeieilten, um seinen Unterricht zu genießen. Ein zu früher Tod (16. October 1622) entriß ihn seinem nützlichen Wirkungskreise. Sein Nachfolger, ein ebenfalls verdienter Lehrer starb 1640.

Die Einäscherung des Schulhauses durch die Dünberger Räuberbande (1625) führte das Schulwesen wieder zum Verfall. Die betrübenden Zeitumstände, welche die Zerrüttung des gemeinen Wohlstandes nach sich zogen, verhinderten den Aufbau eines neuen Schulhauses. Der Unterricht wurde in einem gemietheten Hause gehalten. Nach dem Tode des Lehrers Isenberg wurde die Anstellung eines Schullehrers durch Zwistigkeiten in der Gemeinde gestört. Die Zwischenzeit war den Kindern sehr verderblich, da sie sich theils mit dem Unterrichte eines Barmer Bürgers theils mit dem in der Wichlinghauser Schule begnügen mußten.

Endlich besserte sich die Angelegenheit als nach Beseitigung der inneren Mißhelligkeiten der Rector Johann Dülker von Elberfeld die Schullehrerstelle (1651) und da dieser bald hernach zum Rectorate nach Düsseldorf berufen wurde, Wilhelm Isenberg erhielt, der jedoch wegen Mangel gelehrter Bildung, sich nur mit dem Unterrichte in der deutschen Sprache befaßte. Um diesem neuen Mißstande abzuhelfen, wählten die Barmer 1654 Clamer Florin, und bei dessen schon im folgenden Jahre eingetretenen Abgang Peter

Tuckermann, Beide der lutherischen Konfession zugethan, zu Rectoren. Das Verlangen nach einem neuen Schulhause wuchs mit dem, nach Beendigung des dreißigjährigen Krieges wieder zusehends aufblühenden Wohlstande in Barmen.

Als eine 1657 bei der Regierung erbetene Beihülfe von Bauholz und andern Materialien fehlschlug, sah man sich genöthigt, mit eigenen Mitteln und durch Collecten auszureichen.*) Eine Collecte warf so viel ab, daß ein Haus damit erkauft werden konnte, das denn von 1661 bis 1781 zum Schulhause diente. Es stand auf der Stelle des Amtsschulhauses.

Konrad Grav, 1661 eingetreten entsprach wieder den Anforderungen, die man an einen Lehrer machte. Er bekleidete sein Amt in erwünschter Weise bis zu seinem Tode (1670). Sein würdiger Nachfolger noch in demselben Jahre war Peter Garschagen, vorher Prediger in der Pfalz und Peter Isenberg wurde mit dem Unterrichte in der deutschen Sprache beauftragt, nachdem Wilhelm Isenberg 1665 entlassen worden. Doch war dieser bald wieder der einzige Lehrer, als ersterer nach zwei Jahren die Predigerstelle in Camen annahm, wodurch abermals der Unterricht in den alten Sprachen ausgesetzt blieb, da dem Isenberg die Kenntnisse darin abgingen. Dieser Lehrer starb 1711 nach 41jährigen treuen, seinen Kräften angemessenen Diensten. Sein Sohn Abraham Isenberg folgte ihm als Lehrer in der deutschen Sprache. Ein Rector wurde nicht mehr gesucht, da neuer Zwist über das Bedürfniß eines solchen entstand, welcher für die Reformirten in Oberbarmen entschieden worden, die den Unterricht in den gelehrten Sprachen nicht für nothwendig erachteten. Abraham Isenberg, der 1717 als Schullehrer nach Langenberg abging, wurde durch Johann Arnold Wateler ersetzt, der seiner Seits wieder eine auswär-

*) Im Anhange ist die von der Gemeinde deßfalls bei der Regierung eingereichte Vorstellung nach dem Original abgedruckt, das zugleich, wie schon oben bemerkt worden, außer diesem Gegenstande noch Einzelnheiten über die Buschknebler enthält. Ich verdanke diese wie mehre andere Mittheilungen der Gefälligkeit eines wohlunterrichteten Geschichtsfreundes, des Herrn Abrah. Brackelberg in Barmen.

tige Lehrerstelle erhielt, 1727. Das Jahr vorher 1726 hatten sich die beiden evang. Konfessionsverwandten in Barmen, bezüglich des Unterrichtes getrennt, so daß die lutherische Gemeinde auf den Mitgebrauch verzichtete. In der Person Peter Conradis besaß die Schule wieder einmal einen ausgezeichneten Mann, was aber für die Barmer ohne Vortheil war, da er wegen seiner Kenntnisse bald nach Düsseldorf versetzt wurde. Sein Nachfolger, Bernhard Rittershaus (von 1732—1742 †) lehrte die lateinische Sprache. Johann Gottfried Conradi lehrte bis an seinen 1780 erfolgten Tod.

In diesem Jahre 1780 wurde das noch bestehende Amtsschulhaus erbaut, nachdem das alte abgerissen worden. *) Bis zum Jahre 1795 versah ein geschickter und fleißiger Mann, Johann Heinrich Tops, die Lehrerstelle. Noch ist das Andenken an die Verdienste dieses braven Lehrers nicht erloschen. Sein Nachfolger Johann Hermann Roßhof, in jeder Hinsicht seiner würdig, starb den 23. Sept. 1823. In gleicher Weise ward ihm ein Nachfolger in der Person des geschickten und thätigen Friedrich Wilhelm Heyermann.

Reformirte Gemeinde.

Die reformirte Gemeinde in Barmen, die bedeutendste gleich anfangs der Reformation, hatte indessen sehr an Ausdehnung dem Raume und der Zahl nach gewonnen (in Ober- und Unterbarmen getheilt). Die Reformirten der letzteren Gemeinde fühlten daher ein specielles Bedürfniß nach einer eigenen Schule für ihren Ge-

---

*) Wir hatten eine Urkunde vom 4. Mai 1781 vor Augen, worin zu ersehen ist, daß die Gemeinde noch viele Umstände mit einem gewissen Christian Lombeck hatte, der als Ankäufer das alte Schulhaus nicht abbrechen konnte, weil er den Kaufpreis von 250 Rthlr. nicht aufzubrigen vermochte. Erst als die Scholarchen einen neuen Kaufcontract mit Peter Lohe abgeschlossen hatten, kam man mit dem Abreissen des alten und der Grundsteinlegung des neuen zu Stande. Die damaligen Scholarchen hießen: Caspar Engels, für Unterbarmen. Johann Melchior Beckmann für Oberbarmen. Die Deputirten, die dabei mitwirkten, waren: J. P. Bredt, Abr. Frowein, Joh. Hermann van Hees, J. Casp. Drickmann, Abr. Volckmann, J. Casp. Korten.

meindebezirk. Das Konsistorium in Elberfeld leitete sie in Begründung dieser Schule im Jahr 1748, doch mußte der Unterricht bis 1792 in einem gemietheten Hause abgehalten werden, wo ihnen dann ihre Kräfte den Anbau eines Schulhauses gestatteten, (das jetzige in der Aue.) Der erste Lehrer nannte sich Schürmann (von 1748 — 1766), die folgenden sind: Daniel Grahn bis 1790; Peter Bäumer bis 1795; Clemens Meygen bis 1797; Joh. Heinrich Siller bis 1811; Gottfried Görts, 1816 ersetzt durch Joh. Friedrich Müntmann, der das Amt noch mit lobenswerthem Eifer versieht.

Dasselbe Verhältniß der vermehrten Bevölkerung veranlaßte auch die Gründung einer Schule für die reformirte Gemeinde am Lohe (Loher Rotte) 1779. Nachdem das reformirte Konsistorium zu Elberfeld seine Einwilligung dazu gegeben hatte, wurde diese Schulanstalt durch Johann Wilhelm Birkerbach als ersten Lehrer eröffnet, und von demselben die Stelle bis 1796 bekleidet. Die Mittel der Gemeinde waren nicht ausreichend zum Bau eines Schulhauses, ja mit dem bezeichneten Jahre ging sogar das Lehramt ein und der Unterricht konnte nur privatim ertheilt werden. Der daraus hervorgegangene Verfall der Schulanstalt veranlaßte endlich, mit Ausgleichung der widerstrebenden Interessen, die Betheiligten sich 1811 zu Wiederherstellung der Schule zu einigen, wo denn wieder ein Schulhaus gemiethet und Wilhelm Holthausen als Lehrer angestellt wurde. Im Jahr 1812 erhielt die Schulanstalt, die seitdem immer mit Erfolg im Gange blieb, die Bestätigung von der Regierung.

Wir haben nun noch der Gründung einer Schule für die reformirte Gemeinde im Bruche zu gedenken. Die wenigen Bewohner dieses Distriktes hatte ihre Kinder bis zum Jahre 1795 in die Amtsschule geschickt. Da indessen seitdem durch die großen Fabrikanlagen der Familie Engels, zugleich die Hauptgrundherren daselbst der Bruch ungemein bevölkert wurde, so gab sich das Bedürfniß einer Schule für den Unterricht so vieler Kinder in einer eigenen Schule immer fühlbarer kund. Sie kam in dem bezeichneten Jahre zu Stand und erhielt Johann Wilhelm Schinenburg zum ersten Lehrer († den 12. Juni 1820), mit Zustimmung des

Konsistoriums zu Elberfeld. Der Fabrikherr Kaspar Engels, in dessen Fabrik die meisten jener Bewohner des Bruchs arbeiteten, zeigte eine solche löbliche Fürsorge auch für das geistliche Wohl seiner Arbeiter, daß er im Jahr 1796 auf seine Kosten ein Schulhaus erbauen ließ, das er 1815 noch um Vieles vergrößerte. Der jetzige Lehrer heißt Joh. vom Lohr. Der Fabrikherr Benjamin Engels wendete in gleicher Hinsicht seine Sorgfalt den reformirten Bewohnern des Lichtenplatzes zu. Die Vermehrung derselben veranlaßte dieselben schon 1783 eine Schule zu errichten, welche jedoch erst 1798 ihre obrigkeitliche Bestätigung erhielt. Zuerst wurde die Schule in einem gemietheten Zimmer, dann in einem angekauften kleinen Hause gehalten. Die Vermehrung der Schüler bewog Benjamin Engels, ihren Brodherrn, 1810 ein neues geräumiges Schulhaus auf eigene Kosten zu bauen. Der jetzige Lehrer ist Joh. Putsch.

Lutherische Gemeinde.

Die lutherische Gemeinde in Barmen, obwohl an Bevölkerung und materiellen Mitteln der Reformirten weit nachstehend, war indessen im Laufe der Zeit ebenfalls so weit herangewachsen, daß sie einer eigenen Schule nicht mehr entbehren konnte. Ihre Kinder waren bisher in den reformirten Schulen in Gemarke oder in der lutherischen zu Wupperfeld unterrichtet worden. Den 6. Mai 1787 faßte die Gemeinde, mit Zustimmung des Konsistoriums in Wupperfeld den Entschluß, eine eigene Schule zu errichten. Den 26. Juni des folgenden Jahres eröffnete der berufene Lehrer Johann Gottfried Theis von Mettmann († 1814) die Schule in einem dazu einstweilen gemietheten Zimmer. Ihm folgte im Lehramte der würdige noch lebende P. C. Dahlmeyer, den 22. Juni 1814.

Da die Zahl der Schüler schnell überhand nahm und sie der bisherige Raum nicht mehr faßte, so wurde von der Gemeinde im Jahr 1820 ein Schulhaus in der Lindenstraße erbaut.

Schon im Jahre 1783 hatten auch die Bewohner der Auer- und Haspeler Rotte eine Schule errichtet, ein Schulhaus gemiethet und Christoph Meier zum Lehrer bestellt. Ihm folgte der

Lehrer Abraham Birker. Ein eigenes Haus erbaute sich diese Gemeinde aus milden Beiträgen im Jahr 1801. Die höhere Bestätigung erhielt die Gemeinde 1812. Johann Müller nennt sich der jetzige Lehrer.

Noch früher waren die lutherischen Bewohner zu Rittershausen, nämlich schon 1763, in einen Verein zur Begründung einer Schule getreten. Den 16. Mai ertheilte das Konsistorium der Gemeinde Wichlinghausen dem, den 16. Mai erwählten Schullehrer Peter Brabänder, der bisher an der Linden im Kirchspiel Lüttringhausen in gleicher Eigenschaft angestellt war, seine Bestätigung. Nach kurzem Bestand ging diese Schule wieder bald ein, eine neue erstand erst 1790, von der Gemeinde Wupperfeld begründet, ein Schulhaus wurde gemiethet und Johann Kaspar Hammerschmidt daran als Lehrer angestellt, dem der noch fungirende E. Kappe den 17. Juni 1832 folgte. Ein Schulhaus erbauten die Betheiligten 1803, 1812 erhielt die Schule die höhere Bestätigung.

Im Jahr 1791 legten auch die Bewohner der Wester Rotte eine Schule an, 1806 kauften sie ein Haus am Ostersbaum, das sie zum Schulhause einrichteten. Da die Reformirten nicht sehr zahlreich waren, so nahmen sie die Lutherischen in den Schulverband so auf, daß die Schule abwechselnd mit Lehrern aus beiden Gemeinden besetzt werden sollte. Der Lehrer Hag lehrte in dieser Schule von 1791 — 1797, der folgende nannte sich Heinrich Wilhelm Kämpmann. Die Bewohner zu Heckinghausen besaßen schon im Jahre 1730 ein Schulhaus, das sie erbaut hatten. Das folgende Jahr schloß es der Richter von Alhaus, »weil die Erbauer dazu nicht berechtigt gewesen!« Nach dem Tode dieses Beamten (1732) kamen sie mit einer Beschwerde bei der Regierung gegen jene richterliche Maßregel ein und da sie erwiesen, daß schon 1672 in Heckinghausen eine Schule bestanden, so erhielt die Gemeinde den 6. September 1734 ein fürstliches Mandat, das den Besitz anerkannte. Der Richter in Barmen, Sieger, beurkundete ihnen dies durch ein, nach damaliger Form, benanntes Decret. Ein Lehrer an der seitdem ununterbrochen fortbestandenen Schule, Jacob Weber, steht derselben seit den 4. Februar 1804 rühmlichst vor. Die vorhergehenden Lehrer (von 1730 — 1804) hießen:

Hörksthal, Kirchhof, Keilmann, Revelmann, Karthaus, Nonnenberg, Lemmer, Wiebel von 1789—1803.

Da die Gemeinde Wichlinghausen, schon im Anfang des 17. Jahrhunderts im Besitze einer Schule, sich in eigner Weise aus dieser zur kirchlichen Gemeinde bildete, so hatten wir schon Einiges aus jener interessanten Bildungsepoche in der dem Kirchlichen angewiesenen besondern Rubrik mitgetheilt. Von den spätern Schullehrern, die keine Kandidaten waren, finden wir nichts angegeben als die Namen Antoni, Schmits und Schürmann. Diesem Letzteren folgte Joh. Theodor Decker, der alt und betagt 1798 in den Ruhestand versetzt wurde. Außer Wohnung und Garten behielt er 200 Thlr. Gehalt bis an seinen den 5. September 1798 erfolgten Tod. Ihm folgte Hermann Wilms, der sich bei Bellmann in Wupperfeld zum Lehrer gebildet hatte. Er versah sein Amt bis 1826, wo ihn eine Augenkrankheit zu weiterem Dienste unfähig machte. Den 7. September trat sein Nachfolger, der jetzige wackere Lehrer Friedrich Linden, geboren bei Gummersbach, ein.

Ein ähnliches Bewandniß hat es mit der Gemeinde Wupperfeld. Mit ihrer Begründung als kirchliche Gemeinde (1778) erstand auch die Schule mit einem Schulhause und mit einer Wohnung für den Schullehrer. Dieser, der erste, Hermann Adolph Bellmann, versah die Stelle bis zu seinem 1817 erfolgten Tode.*) Der treffliche Gottfried Kriegskotte aus Schwelm ward sein Nachfolger, und versieht sein Amt noch mit segensreichem Erfolge.

Katholische Gemeinde.

Die katholische Gemeinde, klein an Zahl und schwach an den nöthigen Mitteln, hatte seit ihrer Wiedererstehung bis auf die neuere Zeit kein Schulhaus, und bedurfte auch eigentlich keines.

---

*) Dieser verdiente Schulmann hatte 2700 Thlr. beizutreiben vermocht (in seinem Schulbezirk und auswärts), die zu dem unter seiner Leitung vorgenommenen Bau (1802) verwendet wurden.

Die Kinder erhielten den nöthigen Unterricht von den Missionarien selber in einem Zimmer des Pfarrhauses bis zum Jahr 1805, wo ein Schulhaus aus milden Beiträgen erbaut wurde. Anton Berg hieß der erste Lehrer an der Schule, doch war der Unterricht schon mit dem Jahre 1753 abwechselnd durch Lehrer versehen worden, wovon der erste den Namen Gregor Linden führte. Jakob Krengel nennt sich der jetzige Lehrer.

Armenwesen.

Das Armenwesen, das einen so wichtigen Gegenstand für die Beförderuug des Staatszweckes in Betreff des Wohlseyns und der Sicherheit der Unterthanen im Allgemeinen abgibt, ist in den Fabrikörtern von noch höherer Wichtigkeit im Besonderen. Durch den Zusammenfluß so vieler blos von ihrer Arbeit lebenden Menschen, tritt mehr als sonstwo durch Veränderung der Conjuncturen, Krankheit oder sonstige Ursachen der Fall ein, daß jene brodlos werden und nun mit ihrer oft zahlreichen Familie der vermögenden Klasse der Bewohner zur Last fallen. Das Armenwesen fand auch in Barmen wie in Elberfeld im Jahr 1807 seine Regulirung. Bisher hatte auch hier wie dort die Thür- und Straßenbettelei ein geduldetes wenn auch durch die Polizei beaufsichtigtes Bestehen gehabt. Mochte dieser Mißstand in den früheren Zeiten, bei dem geringen Stande der Bevölkerung, des Fabrikwesens und des durch die vielen Kriege oft niedergedrückten Wohlstandes noch einigermaßen seinen Fortgang haben, so that es in der neuen Zeit um die Abhülfe der Thürbettelei, um eine geordnete Beschäftigung der Gewohnheitsbettler und die Verpflegung der Arbeitsunfähigen die höchste Noth. In der Absicht, darüber eine angemessene und solide begründete Anordnung zu treffen, traten den 16. Januar 1807 Deputirte aus den verschiedenen Pfarrgemeinden zusammen, und brachten diese wichtige Sache, weil sie die Nothwendigkeit davon einsehend auch den guten Willen wie die materiellen Mittel dazu hatten, bald in Ordnung. Der Versuch von dem beschlossenen Institut sollte zuvörderst nur auf ein Jahr gemacht werden, weil die Provisorate von Unterbarmen, die schon an ein eigenes Institut dachten, sich verbindlich machen mußten, noch

ihre Beiträge fortzuliefern. Nachdem man einmal für dies Institut selber gestimmt war, wurden von der Provinzialbehörde in Elberfeld Kommissarien aus der Bürgerschaft Barmens ernannt, um eine allgemeine Armenversorgungs-Anstalt einzurichten. Die Unterzeichnungen für die jährlichen Beiträge, auf die es hauptsächlich hier ankam, fielen so reichlich aus, daß man nun sogleich das Verbot der Thürenbettelei ergehen und durch Armenjäger vollziehen lassen konnte. Mit dem 13. April 1807 trat diese Anstalt ins Leben. Das folgende Jahr fand die vorhergesehene Trennung der beiden Barmen in Betreff des Armenwesens Statt, *) wovon jedes für sich sorgte, und das Institut in der ersten Einrichtung fortbestand, wozu der Eifer in freiwilliger Unterstützung das Meiste beitrug. Im Jahre 1809 wurde eine Suppen-Vertheilung damit verbunden, eine Arbeitsanstalt für arbeitsscheue Bettler und ein Krankenhaus für solche Kranke und Unfähige errichtet, deren Verpflegung wöchentlich mehr als 50 Stbr. kostete.

Leider erkaltete in den folgenden Jahren der Eifer für das Armen-Institut, die Beiträge flossen karger, und da die Thürenbettelei als Folge der mangelhafteren Unterstützung wieder überhand nahm, so schien es mit dem Jahre 1812 seinem Ableben nahe zu seyn. Das französische Gesetz über Einführung von Central-

*) Aus einem vor uns liegenden gerichtlichen Protokolle vom 20. September 1732 ersehen wir, daß schon in jener frühen Zeit mancherlei Mißhelligkeiten in Betreff dieser Angelegenheit zwischen der Stadt Elberfeld und Unterbarmen Statt hatten. Man unterhandelte beiderseits über mehre Streitpunkte, unter Andern darüber: daß alles Vermögen der Armen, „so Viel selbiges der stadt und Kirspel Elverfeld Zugehören, künfftig hin von den Elverfelder Stadt- und Kirßpels-Provisoren ohne Zuthuung deren Unterbärmer et sic vice versa verbracht; jedoch daß die Austhuung deren Capitalien gesammten Consistorialen, so der Stadt als Kirßpels Elverfeldt und Unterbarmen vorbragt und deren Rentbarmachung von letzterer approbiret und gut geheisen werde, alleinig verwaltet u. s. w., und die Verfügung darüber freigelassen, die jährlichfälligen Interessen von dem Consistorio mit Zuziehung allerseitigen Provisoren und aus jedem Orte zwei Aeltesten berechnet u. s. w.“

wohlthätigkeits-Anstalten vermochte den siechen Kranken nicht zu retten. Mit dem Jahre 1814 beruhte die Versorgung allein wieder auf den Provisoraten durch die Fürsorge eines trefflichen Bürgers in Unterbarmen, Caspar Engels, der, wie wir noch näher sehen werden, sich die ausgedehntesten Verdienste in mancher anderen Hinsicht um diese Gemeinde erwarb, hatte in Unterbarmen das Armeninstitut, dessen Präses er war, ungeachtet so vieler Hindernisse durch eigne reiche Unterstützung aufrecht erhalten. Sein Vorgänger im Vorsitze der Armenanstalt, Johann Engelbert Evertsen, der den 28. April 1817 starb, hatte aber auch durch seine von einem großen Vermögen unterstützte Menschenliebe und ächte christliche Gesinnung, einen tüchtigen Grund gelegt. Der bedeutenden Geschenke, die er und sein Bruder Abraham Evertsen der reformirten Kirche machten, ist dort gedacht. Seine Vermächtnisse an die barmer Armen, in Wichlinghausen, zu Solingen, zu Wald, zu Kronenberg, zu Mettmann, zu Hilden enthielten einen Gesammtbetrag von 5250 Thlr., ungerechnet was den Armen von den schon erwähnten 5500 Thlrn. für die Kirche zufiel. Fügt man dem Allen noch die Vermächtnisse an die Schulen bei, so betrug das von diesem edlen Manne durch Testament »an Freunde, Knechte, Mägde, Kirchen und Schulen« Hinterlassene eine Summe von 36000 Thlr. Auch sein älterer Bruder Abraham zeigte sich wie schon bei Kirchen und Schulen nachgewiesen wurde, gegen die Armen auf ähnliche lobenswerthe Art. Er hinterließ durch Legate im Ganzen 17000 Thlr., wovon das Meiste an die Armen fiel, unter Andern die schöne Rubrik sich befand »für 38 Schüler zum Unterrichte für Armen- und Waisenbrüder mit 9550 Rthlr.«

Verfassung.

Die sogenannte bärmer Hobsrolle ist die interessante Urkunde über die ältere Verfassung der Stadt Barmen im Speciellen.

Barmen, eine Freiheit wie Elberfeld, hatte einen auf Lebenszeit gewählten Schultheißen an der Spitze seiner Verwaltung. Er wurde aus der Mitte der Hofsgeschwornen gewählt. Ein Hofsgericht, aus dem Schultheißen und Hofsgeschwornen (Scheffen) bestehend, war mit der Gerechtigkeitspflege beauftragt. Die Brüch-

ten Strafgelder, von den erlassenen Urtheilen wurden von Unterbarmen an das Haus Elverfeld, und aus Oberbarmen an das Haus zu Wetter bezahlt. Fremden Verbrechern wurde vom Schultheißen in Barmen ein sicheres Geleit bewilligt. Keinem Hofsgeschwornen konnten Erb und Gut mit Beschlag belegt werden. Doch stand dem Landesfürsten das Recht zu, jemandes Güter einzudingen, sobald sich jemand weigerte die Lehn über sein Erbgut einzuholen. Auf den Aufruf des Landesfürsten mußten die Bewohner Barmens ohne Unterschied in den Waffen erscheinen und sich zu seiner Verfügung stellen, von dem Stellen der Heerwagen waren sie wegen des geringen Umfanges Barmens befreit. Wurde einem Hobserben die Belehnung seines Erbgutes verweigert, so konnte er dieselbe dadurch erzwingen, daß er in das freie Hofgericht einen dreibeinigen Stuhl, mit Gold und Silber belegt, stellte.

Zu folgenden Lasten waren die Einwohner Barmens verpflichtet.

Sie mußten die Schleusen an den Mühlen machen und unterhalten; die Mühlsteine vom Rheine holen; den Dörnerhof einzäunen; Schuldhaber abliefern; das fürstliche Ackerland bearbeiten und die Ernte einthun. Berechtigt waren sie: daß sie zu keinen auswärtigen Dienstleistungen konnten in Anspruch genommen werden, mit Ausnahme derer bei der Treibjagd auf dem Ehrenberg. Außer dem Schuldhaber mußten sie noch Eier und Schuldhühner liefern, letztere mußten so groß seyn, daß sie auf einem dreibeinigten Stuhle fliegen konnten. Der Schultheiß sammelte, mit einem Kruge und Korbe die Eier ein. Manchmal war jemand nur zu einem halben Ei verpflichtet. Dann zerschlug die Frau das Ei auf dem Rande des Kruges, fiel der Dotter in den Krug, so gehörte das ganze Ei dem gnädigen Herrn, blieb der Frau der Dotter in der Schale, so blieb ihr auch das Ei.

Ein großer Vortheil für die Barmer war, daß ihnen Bau- und Brennholz aus den Beholzungen verabreicht wurde.

Der erste Wochentag nach St. Cunibert hielt der Schultheiß ein Hofsgericht, an welchem alle Einwohner Barmens erscheinen und angeben mußten, ob ein Eigenthümer im Laufe des Jahres gestorben sey, der Fürst bezog dann die Hälfte der beweglichen

Habe. Interessant ist aus dieser Hobsverordnung zu entnehmen, daß um jene Zeit das Brod 8 Pfund wog und die Kanne Bier 3 Raderheller kostete. Dies war sogar ein Zwangspreis, denn wenn der Wirth dafür kein Bier geben wollte, durfte der Durstige in die Kanne sich selber zapfen, wenn er die 3 H. auf das Faß legte.

Die Aenderung oder Ordnung in der Justizverfassung, welche die bergische Landesordnung mit dem Jahre 1555 erschuf, ist in der allgemeinen Geschichte erwähnt. Sie übte den wohlthätigsten Einfluß auf das städtische Wohl. Wir wissen, daß sie bis zum Jahre 1810 bestand, wo sie wie vieles andere Gute dem Bessern aber auch dem Schlechtern Platz machen mußte. Als die schwedischen Truppen 1634 in Barmen überwinterten, wurde Barmen zu Linderung der Einquartirung in 15 Rotten eingetheilt, denen Rottmeister vorgesetzt wurden, eine Einrichtung die bis in die neueste Zeit bestand. Die größeren Rotten wurden alsdann in mehre kleine zertheilt.

Interessant ist eine Uebersicht der Steuern, die im Jahr 1709 bezahlt wurden auf eine Bevölkerung von 467 Familien. Sie betrugen 8480 Rthlr. 21 Stbr. 11¾ Den. Darunter standen die Militärbedürfnisse mit mehr als der Hälfte beinahe 6000 Rthlr. verzeichnet. Merkwürdig ist darin ein Posten von 91 Rthlr. an Unkosten für den Transport der Bagage Sr. Churfürstl. Durchl. und der Königin von Portugal von Düsseldorf nach Bensberg am 3. October 1708. Ferner finden sich darin 65 Rthlr. 64 Alb. zur Haltung der Schweinshatze, die 3 Wochen dauerte u. a. m.

Eine unglückliche Feuersbrunst, welche den 8. Januar 1745 die Stadt Lennep beinah ganz in Asche legte, gab in Barmen Veranlassung zur Errichtung einer Feuerlöschordnung. Man hatte hier damals nur eine tragbare Brandspritze und diese erst seit 1732. Den 4. Februar 1747 erschienen die Statuten, welche den 5. Januar 1748 die landesherrliche Bestätigung erhielten. Diese Feuerordnung erlag im Jahr 1790 einer Revision, und diese wurde wieder 1811 mit neuen Instructionen versehen.

Einige Thatsachen aus den Jahren 1751 — 1753 bezeugen eine löbliche Umsicht im Polizeiwesen. Im Jahr 1752 wurde die erste Armenanstalt, mit Abstellung der Thürenbettelei bestellt, ein Armenjäger wachte über den Vollzug derselben. Mehre des Falsch-Geld-Münzens Verdächtige wurden damals eingezogen, wovon zwei gehängt wurden. Des Galgens ist schon gedacht worden, den der verdienstvolle Richter Alhaus anlegte. Da trotz dessen noch immer viel Garn von den ungeschützten Bleichereien gestohlen wurde, weil die Diebe, die sich meistens im Märkischen aufhaltend, zu leicht dem Arm der Gerechtigkeit entziehen konnten, so verschaffte sich jener Richter vom Gericht zu Schwelm die Erlaubniß, sie bis in dessen Bezirk verfolgen zu dürfen. Dies hatte die guten Folgen, daß den 5. Juni solcher Diebe drei an der Zahl im Märkischen eingeholt und nach Düsseldorf zur Bestrafung abgeliefert werden konnten. Diese Ablieferung geschah in der einzigen Absicht, die gerichtlichen Unkosten dem Amte Barmen zu ersparen, die wegen Armuth der Verbrecher ihm zur Last gefallen wären.

Haben wir bis jetzt schon so mancher nützlichen Einrichtung gedacht, die Barmen der Umsicht und Thätigkeit des Richters Alhaus verdankte, so nimmt darunter noch die Parzellirung des Dörnerhofs*) eine Hauptstelle, wegen des Einflusses derselben auf die Cultur ein. Schon eine ähnliche Erscheinung bot die Theilung der Gemeindegründe im Jahr 1706 dar, der wir bereits bei der Vergrößerung gedachten, zur nähern Bezeichnung aber dieser Rubrik aufbehielten. Diese Gemeindegründe lagen meistens unbenutzt, welcher Nachtheil bloß durch Vertheilung unter die Grundeigen-

*) Ueber diesen wichtigen Gegenstand findet man genaue und vollständige, nach den Quellen aufgenommene Nachweise in den Beiträgen zur Geschichte von Barmen von Joh. Wilh. Fischer. Barmen 1833. In dem Vorwort sagt der würdige Verf. u. A.: die Gemarkeintheilung ist für Barmen eine historische Merkwürdigkeit: sie veranlaßte die Gründung und den Anbau des Hauptortes Gemarke, der seit jener Zeit den ersten Ring in der bewundernswürdigen Kette bildet, welche das Thal von Barmen, von Norden nach Westen, von Rittershausen bis zur Elberfelder Gränze jetzt zu **einer** Stadt vereinigt u. s. w.

thümer gehoben werden konnte Diese traten zu diesem Zwecke in einen Verein zusammen, der auf eine bei der Hofkammer in Düsseldorf eingereichte Vorstellung den 22. September 1702 zu der Vertheilung ermächtigt wurde. Alle Gemeinheitsverbindungen, die nach ihrer Aufnahme 2913 Morg. 52 ¼ Ruth. zu 5350 Thlr. 47 Albus 7 dt. betrugen (diese Taxe ist besonders interessant wegen des damaligen Werthzustandes der Grundgüter, indem der Morgen kaum zu 2 Thlr. stand), wurden 1706 an 51 dazu berechtigte Höfe in Barmen vertheilt. Um diese Zeit geschah auch die Vertheilung der Gemarke (das Marktog), worauf 13 Hausplätze abgestochen wurden, wovon jeder nur 10—13 Thlr. kostete. Ein ähnliches nützliches Unternehmen kam durch die umsichtsvollen Bemühungen des Richters Alhaus, wie gleich oben angedeutet wurde, im Jahr 1753 zu Stande. Der Dörnerhof nämlich trug in seinem abgeschlossenen Ganzen wenig ein, wie sein geringer Pacht von 39 Thlr. dies am besten erwies, und dann, was die Hauptsache war, ging er wegen seines bedeutenden Umfangs für die Cultur im Einzelnen verloren. Er entwarf daher einen Plan zur Vereinzelung des Dörnerhofs, mit dessen Ausführung ihn auch die Regierung den 6. October beauftragte. Das Geschäft erhielt jedoch erst mit dem Jahre 1757 seine Vollendung, wo die einzelnen Theile sämmtlich veräußert waren, mit Ausnahme eines Theiles davon, den der Churfürst auf den Antrag des Richters Alhaus der katholischen Gemeinde zur Kirche und Kirchhof schenkte. Der Dörnerhof warf von nun an einen jährlichen Erbpacht von 749 Thlr. neben andern bedeutenden Vortheilen für den Aerar ab. Außer dem Dörnerhof wurde auch die Fischerei in der Wupper zu 388 Thlr. an Einzelne in Erbpacht gegeben.

Die Parzellen des Dörnerhofs waren im Jahre 1760 schon bekannt. Die vielen Diebereien auf den Bleichen, die trotz aller Polizeiaufsicht wieder im Anfange der 1790ger Jahren überhand genommen hatten, gaben zu einer harten Maßregel gegen die Juden Veranlassung, weil diese sich der Verhehlung solcher gestohlnen Garne zu Schulden kommen ließen. Die Garn- und Bleichereibesitzer erlangten nämlich von dem Churfürsten 1794 ein Rescript, das jeden Juden von einer häuslichen Niederlassung im Wupper-

thale ausschloß. Dies Verbot, zwar in Kraft übergegangen, fand jedoch bald wieder, bei Ankunft der Franzosen, seine Erledigung.

Der Veränderungen, welche in so durchgreifender Weise mit der Errichtung des Großherzogthums Cleve-Berg verbunden waren, in gerichtlicher, staatswirthschaftlicher und finanzieller Hinsicht, ist gedacht. Die Stadt Barmen litt in letzterer bedeutenden Schaden, denn sie, die im Jahr 1806 in Allem nur 5062 Thlr. 79 Albus an Steuern zu zahlen hatte, mußte 1807 allein zur neu geschaffenen Familiensteuer 8703 Thlr. bezahlen. In politischer Hinsicht trat in Barmen den 4. Januar 1808 die allgemein verordnete Aenderung in dem Communalwesen ein. Die eingesetzte Municipalverwaltung bestand aus einem Director, zwei Beigeordneten, einem Policeikommissair, und 19 Municipalräthen, die den 3. Februar durch den Provincialrath beeidigt wurden.

Durch die unmittelbare Regierungsübernahme Napoleons des Großherzogthums 1809, erlitten die Barmer ein noch ungünstigeres Steuerverhältniß, indem die Familiensteuer zu 11105 Thlr. erhöht wurde und alle Steuern für die Stadt die enorme Summe von 33000 Thlr. betrugen. Dagegen ward ihnen der Vortheil einer allgemeinen Abschätzung der Grundstücke mit gleicher Steuervertheilung als Folge der durch das französische Staatsrecht aufgehobenen einzelnen Steuerbefreiungen.

An die Stelle des Directortitels trat der Maire, die Beigeordneten erhielten die Benennung Adjuncte. Zu Ende des Jahres 1810 wurde das französische Civil- und Procedur-Gesetzbuch eingeführt. Barmen erhielt statt des bisherigen Gerichtes ein Friedensgericht. Statt der bisher gebräuchlichen Steuerarten wurden 1811 Grund- Personal- und Patentsteuern eingeführt, wogegen die Accise und der Mühlenzwang verschwanden. Die auf den Reinertrag ermittelte Grundsteuer mit den andern Steuern betrugen 1811 (der von 1809 ziemlich gleichen) Totalsumme von 96635 Frcs. 41 Cent. Die Communalbedürfnisse erheischten 20212 Frcs. 80 Cent. (die Brücken- und Weggelder-Berechnung ausgeschlossen.) In dem Jahre 1811 erstand die Gemeinde vom Fiscus die Stadtwagen-Gerechtigkeit für 4098 Rthlr. 15 Stbr. Im Juni 1820 wurde die Klassensteuer und 1821 die Gewerb-

steuer eingeführt, welche die Personal=, Mobiliar= und Patent=steuer ersetzten.

Fabriken und Gewerbe.

Es ist oben in der allgemeinen Culturgeschichte bemerkt worden, daß in Werden, Witten und Hattingen an der Ruhr die Bleichereien ihr Entstehen nahmen und daß sie von hier aus in das benachbarte Wupperthal ihren Eingang fanden. Das klare harte mit Kalktheilen geschwängerte Wasser der Wupper mit ihren flachen Ufern zeigte gleich seine belohnende Wirkung auf die Garne bei den ersten Versuchen. Die erste Bleiche legte Göbert Wichelhaus 1450 an. *) Sie nahmen schnell zu und im Jahr 1527 bewilligte Herzog Johann III. das bereits erwähnte Privilegium. Die Bleicher= oder Garninnung trat dadurch ins Leben. Die Bleichereien führten allmählig auf die Bereitung von leinen Bändern und Nähzwirn, der jedoch mit dem Beginnen des 18. Jahrhunderts erst noch im Entstehen war. Denn um diese Zeit gab es in Barmen noch nicht mehr als 15 Kaufherren, die 41 Lohebleicher, 48 Leinweber und 2 Zwirner beschäftigten. **)

---

*) So vereinzelt finden wir diese Angabe überall. Sie scheint uns nur in sofern wichtig zu seyn, daß Göbert Wichelhaus der erste Bleicher im Wupperthale war. Es liegen jedoch Gründe vor anzunehmen, daß man schon vor seiner Zeit in der Leimbeck Garn bleichte, und daß man dort diesen Gewerbezweig früher schon der Gräfin von Waldeck, gebornen Gräfin von Cleve=Mark und ihrem Sohne Franz verdankte. Denn bei einer von dieser Gräfin Anna AGG. Waldeck eigenhändig unterschriebenen Urkunde dd. 21. Febr. 1400, worin sie, als Eigenthümerin eine Parzelle, Dahlkampf genannt, verkaufte, findet sich jedoch von einer spätern Hand die Bemerkung, daß sie die Ersten gewesen, die diese beste Lage Grundes und Wasserquellen zur Bleicherei benutzt und den Garnhandel mit zu Stande gebracht. Diese Bemerkung scheint damit im Einklang zu stehen, daß die älteste Ueberlieferung die Garnbleichen in der Leimbeck weit gediehen aufführt.

**) Ein Protokoll dd. 24. Juli 1779, das uns mitgetheilt wurde, bezeichnet die Art und Wahl von Garnmeistern zu Deputirten der

Allein von diesem Zeitpunkte erhebt sich Barmen schnell zu einer gewerb- und fabriktreibenden Stadt. Der Absatz einer bedeutenden Fabricaten-Masse ins Ausland, vorzüglich nach Frankreich, brachte nicht bloß hohen Wohlstand, sondern die Reisen in das letztere und die angeknüpften Handelsverbindungen brachten auch neue Entwürfe und Kenntnisse des Industriösen und Technischen hierhin. Ein großes Mittel zur schnelleren Erhebung des Barmer Fabrikwesens gab ein besonderer Umstand ab. Es ist aus der preußischen Regenten-Geschichte die vorherrschende Neigung des Königs Friedrich Wilhelm I. für große Soldaten und seine Bestrebung für die Vergrößerung des Militairbestandes bekannt. Da nun die benachbarte Grafschaft Mark von jeher besonders reich an einem kräftigen Stamm junger Leute war, so wurden diese auch vorzüglich für den Militairdienst ins Auge genommen. Indem man wenige Neigung dazu fühlte, so flüchteten sie sich ins Wupperthal herab, siedelten sich besonders in Barmen an oder vermietheten sich als Arbeiter um einen geringen Lohn in den Fabriken. Eine große Zahl derselben wanderte in dieser Weise seit 1713 — 1806 ein, nämlich so lange die strengen Militairgesetze bestanden, und vermehrten so nicht bloß durch ihre Verheirathung die Bevölkerung, sondern hauptsächlich durch ihre Arme den Betrieb der Fabriken, die sich dadurch und vielleicht noch mehr durch den billigen Preis vermehrten, für den nun die Fabrikate abgesetzt werden konnten. Es wurden auch neue Fabriken angelegt, da es nicht mehr an Händen zu ihrem Betrieb fehlte. Von der Bereitung der leinen Bänder wandte man sich auch zu Schnürriemen,

---

Garnnahrung. Sie geschah von sämmtlichen Nahrungsgenossen. Diesmal wurden die abgetretenen Deputirten Kaspar Beckmann in Oberbarmen und Engel Rittershaus in Unterbarmen ersetzt. Den 4. Febr. 1780 wurde eine Versammlung der Garnmeister und Nahrungsglieder gehalten, worin, auf Antrag von zwei Deputirten der Nahrung von Elberfeld, beschlossen wurde, aus der Kasse der Barmer Garnnahrung einen der beiden Elberfelder Briefträger für die von der dortigen Post zu empfangenden Briefe und das tägliche Transportiren der Barmer Briefe zu bezahlen. Joh. Melchior Beckmann war damals Garnmeister in Barmen.

wollenen Bändern und Bettzwillichen, Zwirnspitzen, Languetten und Färberei nahmen mit 1713 ihr Entstehen, doch in geringem Umfange.

Die vielen störenden Einflüsse durch Krieg u. s. w. in dem 17. und 18. Jahrhundert verhinderten noch einen schnelleren Aufschwung. Mit dem Ende des siebenjährigen Krieges jedoch, wo überall Wissenschaften, Handel und Wandel, Künste und Gewerbe neu auflebten, regte sich auch der industriöse Sinn der Barmer in auffallendem Erfolge in Erweiterung ihrer Fabriken.

Die zu 5000 Seelen angewachsene Bevölkerung fand ihren Unterhalt im Garnbleichen und der Fabrikation der Leinen- und Wollen-Bänder, Schnürriemen, des Nähzwirns, der Bettzwilliche und anderer Leinenzeuge. Vor Allen aber waren es die Bandfabriken, die sich über die Maßen vermehrten, und ihnen darf man die eigentliche Erhöhung und Befestigung des Wohlstandes zuschreiben, der die Stadt Barmen dermalen auszeichnet. Als man den Mechanismus der Weberei kennen lernte, fiel man auf die Fabrikation der Zwirnspitzen- und Languetten-Fabrikation, die in kurzer Zeit schon in starkem und absatzgesichertem Rufe standen. Um sich nun auch den Gewinn der Färbung des Nähzwirns zu sichern, den man bisher ungefärbt ausfuhr, ließ man nicht nach, bis man zur nöthigen Vervollkommnung des Färbens gelangt war, wovon der Vortheil sich schnell für diesen nun gefärbt ausgeführten Zwirn zeigte. Die Barmer Zeugweberei, früher auf die Bonten, (gestreifte Zeuge aus Leinen zur Bekleidung der Sklaven in Amerika) beschränkt, erhielt eine weitere Ausdehnung. Der Handel mit Bonten aber blieb so lange unter allen Verhältnissen von großem Werthe, bis während der Continentalsperre, die Engländer solche Bonten bloß aus Baumwolle fertigten und um wohlfeilere Preise nach Amerika lieferten.

Was das Aufkommen in Barmen der Siamoisen d. h. die halbbaumwollenen Zeuge anbetrifft, so fällt diese mit dem Hubertsburger-Friede zusammen, wo die erste Fabrik durch Heinr. Joh. Schuchard angelegt wurde. Das dazu verwandte baumwollene Garn, zuerst auf Handrädern gesponnen, wurde mit dem Erfindungsjahre der Maschinen (in England 1774) durch diese gespon-

nen. Die Siamoisen-Fabriken, die sich nun auch schnell vermehrten, dehnten nicht wenig den Umfang der Barmer Handelsthätigkeit aus. Es ist unmöglich ins Einzelne nachzuweisen und würde hier auch nicht ganz an seiner Stelle seyn, wie alle diese Fabriken jede in größerem oder geringerem Verhältnisse zur Vermehrung der Bevölkerung und des Wohlstandes beitrugen, wie er sich schon im letzten Decenium des 18. Jahrhunderts herausstellte.

Beim Eintritte der französischen Revolution hatten sich die Bandfabriken so sehr im Rufe erhoben, daß sie auch in außereuropäische Länder einen großen Absatz erlangt hatten. Frankreich, Holland und Italien jedoch empfingen die stärkste Einfuhr davon. In den ersten Jahren der Revolution aber litt der Eingang nach Frankreich bedeutend.

Die in den 1770ger Jahren aufgekommenen seiden- und halbseiden Waaren hatten auch einen nicht geringen Absatz erlangt; nach den Zwirnspitzen und Languetten stieg ebenfalls die Nachfrage.

Ein entscheidend wichtiger Abschnitt in dem Zweige des Fabrikwesens beginnt mit dem Jahre 1780, wo das englische Garn und die Rothfärberei in Barmen eingeführt wurden, denn jetzt war man eigentlich erst befähigt den Siamoisen die gehörige Erweiterung zu geben. Es blieb aber jetzt nicht dabei allein, sondern man fertigte auch nach dem Beispiele der Engländer Zeuge und Tücher aus Baumwolle. Sie wurden bald eben so in großer Zahl als Mannichfaltigkeit und Schönheit geliefert. Der französische Krieg, der wohl Stockung in den Absatz einiger Fabrikate brachte, schadete der Barmer Industrie nicht besonders, da sich diese durch die Berührung mit Frankreich neben den Verlusten auch neue Kenntnisse verschaffte, womit sie ausgestattet empfehlenswertheren Fabrikaten in andern Ländern Aufnahme zu verschaffen wußte. Die Bedrängnisse der neuern Zeit bis zur Auflösung der Fremdherrschaft bieten keine bemerkenswerthen speciellen Thatsachen für die Barmer Industrie dar, es kann die Bemerkung genügen, daß die Industrie bereits so sehr befestigt und durch sie der Wohlstand der Bewohner Barmens eine so solide Grundlage erhalten hatte, daß jene Zeitereignisse keine Zerrüttung, sondern nur ein momentanes Schwanken darin zu bewirken vermochten.

Gedrängter Bericht von der Rheinischen Missions-Anstalt.

Um auf den folgenden Abschnitt der Geschichte nicht ganz unvorbereitet zu seyn, bedarf es wieder einiger Vorbemerkungen.

Die Missionssache ist bekanntlich so alt, als die Kirche Christi, und diese erhält und erweitert sich ja eben vorzugsweise durch Zeugen und Boten des Heiles in Christo; weßhalb denn auch die Missionsthätigkeit ganz eigentlich zum Wesen der christlichen Kirche gehört. Sie muß erkranken, ja endlich ersterben, wenn dieser ihr wesentlicher Charakter verkannt, vernachlässigt, oder gar als unrichtig bei Seite gesetzt wird. Jede Kirchengeschichte hat durch alle Perioden ihre Abschnitte, welche die Ausbreitungs- oder Missions-Geschichte behandeln. Je mehr Lebenskraft in der Kirche selbst war, desto stärker offenbarte sich der Eifer für Missionen, und der lautere, oder unlautere Geist in der Kirche drückte auch stets seinen Charakter der eigenthümlichen Ausbreitungsweise unverkennbar auf. Man vergleiche nur die Zeiten vor und nach der Reformation, die auch die Mutter der erneuten apostolischen Missionen wurde. Doch erwuchs der Missionseifer nur allmählig aus der Reformation, und namentlich waren P. J. Spener und Aug. Herm. Franke die rechten Begründer der neuern evangelischen Missionsversuche. Bald folgte die Brüdergemeine als eine rechte Missions-Gemeine eifrig nach. Noch nie aber war der Missionseifer in der ganzen christlichen Kirche so allgemein, wie seit reichlich dreißig Jahren, wo England und Nordamerika den ersten Anstoß gaben, der auf die Kirche Deutschlands erweckend einwirkte, daß sie ihrer heiligsten Liebespflicht wieder eingedenk wurde, die Segnungen des Christenthums auch Andern mitzutheilen.

Im Barmen wachte man zuletzt auf; denn vor kaum 17 Jahren bildete sich hier der erste kleine Missionsverein. Aber dennoch erlangte man durch Gottes Güte den Vorzug, als die Letzte in Einem Stücke und dann in noch Einem die Ersten zu seyn; nämlich durch vom Staate anerkannte und begünstigte selbstständige Missionsversuche unmittelbar in der Heidenwelt, und dann durch Erbauung eines eigenen Missionshauses, da in

Deutschland noch nie eins gebaut wurde. — Wie kam man hier auf Beides? — Die Barmer Missions-Gesellschaft war nämlich neun Jahre lang nur Hülfs-Gesellschaft der Baseler in der Schweiz. Dorthin gingen die hiesigen Beiträge meistentheils: denn nur Weniges wurde der Brüdergemeine, oder der alten Halle'schen Missionsanstalt überreicht. — Erst seit dem Jahre 1826 begann die Barmer Gesellschaft ihr nun in mehr als 17000 Exemplaren in allen Welttheilen verbreitetes und gesegnetes Missionsblatt herauszugeben, um Bekanntschaft mit der Missionssache zu fördern, die leider so sehr fehlte und noch fehlt. — Zu gleicher Zeit entstand hier eine Missions-Vorschule für das Baseler Seminar, um Handwerker rc. (denn aus dem Handwerksstande nimmt ja der Herr noch immer seine meisten Missionare; 1 Kor. 2, 27), die sich zum Missionsdienst meldeten, zu prüfen und dann nach Basel zu senden. Diese jungen Männer wurden von einigen Predigern in Barmen und Elberfeld wöchentlich mehre Stunden unterrichtet, wobei sie jedoch immer noch als Gesellen bei ihren Meistern wohnten und fortarbeiteten. Erst im Jahre 1827 kam man darauf, ein selbstständiges, unabhängiges Missionseminar zu gründen, wozu auch alsbald, mit Bewilligung Königl. Ministeriums, ein eigener Inspektor, Heinr. Richter, ein Mann, der zu diesem Amte eben so durch ächt evangelischen Sinn, als gelehrte Bildung befähigt war, berufen ward, um Vorsteher und Leiter der neuen Anstalt zu seyn, dem nachher sein trefflicher Bruder, Kandidat Wilh. Richter, als Lehrer sich anschloß. Nun wurde gleich ein möglichst geeignetes Gebäude an der Dykerstraße dazu gemiethet, woselbst die junge Pflanze im Stillen erstarken konnte. Während der 5 Jahre ihres unscheinbaren Lebens in diesem Hause schlossen sich noch mehrere größere Missionsgesellschaften, z. B. in Elberfeld, Cöln, Wesel, der Grafschaft Mark, an die Barmer und ihre Anstalt an, welche nun zusammen als »Rheinische Missionsgesellschaft« durch eine Cabinetsordre Sr. Majestät, unsers der Missionssache so gnädig und thätig geneigten Königs förmlich bestätigt wurden. Später schlossen sich auch noch die vereinigten Gesellschaften in den Grafschaften Teklenburg-Oberlingen dem Verbande der Rhein. Missionsgesellschaft an, deren

Geschäftsführung einer von den einzelnen Haupt-Gesellschaften dazu erwählten und jetzt aus 11 Mitgliedern bestehenden Deputation obliegt. Schon 1829 wurde die Rhein. Gesellschaft vom Herrn darauf geführt, eine eigene, selbstständige Mission in Südafrika zu beginnen, wozu vier, in der früheren Unterbarmer Kirche feierlichst ordinirte Missionare aus ihrer Anstalt ausgesandt wurden, deren Einer sich zuvor noch verheirathete. Bald waren dort drei Stationen gegründet, nämlich zu Stellenbosch, Tulbagh und Wupperthal, welches letztere von der Rhein. Gesellschaft angekauft ward, um als Kolonie, Sammelplatz und Centralpunkt der Rhein. Missionare in Südafrika zu dienen. Dann wurden ein Jahr darauf (1830) schon wieder zwei Missionare nachgeschickt, deren Einer eine neue, vierte Station zu Worcester gründete. Im Jahre 1832 folgten abermals sechs Missionsgeschwister nach, weil das Verlangen nach Missionaren so sehr groß, und auch Aussicht zu einer neuen, fünften Station (Doornkraal, jetzt Eben-Ezer, am Ausflusse des Elephantenflusses ins Meer) gegeben war, welche jetzt auch schon gegründet ist und bedient wird. Im folgenden Jahre (1833) gingen wieder fünf Geschwister zur Verstärkung der einzelnen Stationen aus, wovon jedoch nach Gottes wunderbarem Rath schon zwei Brüder (Kähler und Wachtendonk) entschlafen sind. In diesem Jahre endlich wurden wieder sieben Geschwister ausgesandt, von denen fünf die afrikanische Mission verstärken, zwei aber wo möglich auf der großen Sunda-Insel Borneo in Indien unter den zahlreichen Dayackern, d. h. Kopfabschlägern, eine neue, asiatische Mission gründen sollen. —

Weil nun in dieser Zeit eines so raschen Entwickelungsganges die Geschäfte sich immer mehr häuften, die Missionsanstalt von Elberfeld zu entfernt lag, und im Wupperthal ein fester Vereinigungspunkt und Centralort nöthig ward, so regte sich der Wunsch immer lebhafter und allgemeiner, in der Mitte des Thales ein eigenes, für alle eigenthümlichen Bedürfnisse zweckmäßig eingerichtetes Missionsgebäude zu haben. Man suchte ein solches zu kaufen; fand aber kein ganz geeignetes. Ein solches mußte neu erbaut werden. Woher nun aber die Geldmittel dazu? Von den

Missionsbeiträgen durfte man sie nicht nehmen, weil diese ja dazu nicht gegeben werden. Unerwartet wurden nun von einem auswärtigen Missionsfreunde 4000 Thlr. Berg. zur Erbauung eines Missionshauses geschenkt. Ein anderes, von einer christlichen Freundin herrührendes Geschenk von 1000 Thlr. wurde dazu gelegt. Dazu kam der buchhändlerische Rein=Ertrag vom Barmer Missionsblatte. Dieser Gemein=Ueberschuß kam auch meist von fernen Gegenden her, wo das Missionsblatt am meisten gelesen wird. Ein Theil dieses Gewinnes wurde nun ebenfalls für das zu erbauende Missionshaus bestimmt. Endlich schenkte Anfang 1831 ein ungenannter Missionsfreund aus dem Wupperthale einen schönen Bauplatz auf dem Loh, gerade seitwärts in der Mitte zwischen Barmen und Elberfeld, (wiewohl auf dem Barmer Gebiet), so daß dadurch die Wünsche beider Schwester=Städte, das Haus möglichst in der Nähe zu haben, befriedigt wurden. Um die Anschlagskosten des ganzen Baues gleich gedeckt zu haben, wurden von demselben thätigen Freunde, in Verbindung mit einigen andern in Elberfeld, 5000 Thlr. zinsenfrei vorgeschossen, mit der Bedingung, die Rückerstattung aus dem künftig eingehenden Ertrage des Missionsblattes zu erwarten. Nicht das Geringste wurde für das neue Missionshaus collectirt; keiner wurde dafür belästigt. Rasch begann nun die Grundsteinlegung auf dem Felsengrunde, der sich — so bedeutungsreich — auf dem geschenkten Bauplatze fand. Eine Bau=Commission, bestehend aus vier sachverständigen Gliedern der Missionsgesellschaft, welche dem Herrn Baumeister Heyden zur Seite standen, der zu gleicher Zeit auch in derselben Gemeinde die neue evangelische Kirche baute und aus einem Bruche die Bausteine zur Kirche und zum Fundament des Missionshauses brechen ließ, — auch abwechselnd dieselben Bauleute bald an der Kirche, bald am Missionshause je nach Bedürfniß gebrauchte. Beide Gebäude wurden auch zu gleicher Zeit fertig und dann — feierlichst eingeweiht an einem zusammenhangenden Doppelfeste — die Kirche am 24., und das Missionshaus am 25. Oktb. 1832. Ein solches dürfte wohl in Barmen nicht leicht wieder gefeiert werden, und der Nachklang davon wird nicht verschwinden. Der Hall derselben Posaunen, welche die Einweihungsfeier der neuen

Kirche verherrlichen halfen, ertönte auch am Missionsfest in derselben Kirche und danach bei der Einweihungsfeier des einfach schönen, dreistöckigen Missionshauses aus demselben über die Scharen der versammelten Volksmenge, aus deren Herzen und Munde die Festlieder gen Himmel drangen. Bei dem kirchlichen Missionsfeste predigte zuerst Pastor Krebs von Gladbach über Matth. 21, 43; dann erstattete der Superintendent Dr. Gräber von Gemarke den Missionsbericht. Nach dieser kirchlichen Feier begab sich der große Zug sämmtlicher Glieder der Missionsgesellschaft, begleitet von einer großen Menge von zum Theil weit hergekommenen Theilnehmern nach dem Missionsgebäude, und die feierliche Einweihung mußte, weil das sonst große Haus doch zu klein war, um Alle zu fassen, vor demselben Statt finden. Pastor M. Sander redete besonders über Jes. 9, 6. und zeigte dabei, wie der Herr jeden seiner daselbst angegebenen Namen auch an diesem Hause verherrlicht habe und es noch ferner thun werde. Pastor G. D. Krummacher von Elberfeld beschloß die Feier mit einem ernsten, feierlich ergreifenden Weihgebet. — Nach einem einfachen Mahle im Missionshause wurden noch interessante Briefe von Missionsfreunden mitgetheilt, und dann ging die Versammlung nach einem Lobgesang und Dankgebet fröhlich auseinander.

Zweite Abtheilung.

Topographie und Statistik.

Das Wupperthal, die Städte Elberfeld und Barmen mit ihren nächsten Umgebungen.

Das Wupperthal im engeren Sinne, nämlich das, von der Wupper (nach ihrem Einflusse von der Ostseite) aus dem Rauenthale bei Rittershausen, nach Süden unterhalb Sonnborn durchströmte Thal, bildet mit seinem Areal*) bei einer ungemein großen Bevölkerung hauptsächlich der Kreis Elberfeld, dem außerdem noch das Kirchspiel Kronenberg, die Herrschaft Hardenberg mit den Aemtern Neviges, Tönisheide und Langenberg; die Herrschaft Schöller mit den Oertern Schöller, Düssel und Gruiten; von dem ehemaligen Amte Mettmann: die Oerter Mettmann und Wülfrath; ein Theil des Amtes Angermund, und zwei Oerter des Amtes Solingen, Haan und Sonnborn angehören. Dieser interessante Fluß, die Wupper, dem die Gewerbtreibenden des von ihr benannten Thales so Vieles verdanken, entspringt bei Kierspe in der Grafschaft Mark, fließet an Beienburg vorbei in das Barmer Thal, verbreitet sich darin in viele Arme, die für Bleichen benutzten Wiesen mit ihrem nützlichen Wasser übergießend, wird zum Ausschwenken Roth- und anderer Farbwaaren und Manufakte

*) Von 6/27 geographischen □ Meilen, 113254 Pr. M. und eine Bevölkerung von 92419 Einwohnern.

16

benutzt; treibt Eisenhämmer, Mühlen und Maschinen aller Art, tritt hinter Sonnborn unterhalb der Evertsau in den Kreis Solingen, dessen östliche Gränze sie demnächst bis zum so genannten neuen Koten bezeichnet, bildet bei Leichlingen ein reizendes Thal, dann endlich sich zwischen Wißdorf und Rheindorf in den Rhein ergießend.

Die Wupper hat meistens einen reissenden Fall und ist (darum wahrscheinlich) nirgends schiffbar, sie ist nicht einmal flößbar, weil ihre Tiefe an den meisten Orten zu seicht ist und ihre Ufer zu abspringend sind. Ihre Schnelligkeit und Gefälle werden durch die darauf angebrachten Wasserwerke modificirt. Das Flußbeet besteht aus Sand und Kiesel; mitunter setzt ein Gestein von Thonschiefer und Grauwacke in dasselbe. Fuhrten hat sie viele. Die Wupper ist öfteren Anschwellungen unterworfen, die nicht immer ohne Schaden abgehen, die Aufnahme der Mors- und Eschbach, die im Kreise Lennep entspringen und dort viele Mühlen und Hämmer treiben und das oft unerwartet eintretende Schmelzen des Schnees und Ansammeln wilden Wassers im Märkischen mag nicht wenig dazu beitragen, da die Wupper selbst bei anhaltenden starkem Regen seltener aus ihren Ufern tritt. Dem reinen Bergwasser, woraus die Wupper besteht, hat man die schönen Garnbleichen zu verdanken. Auch bei dem Ausschwenken der gefärbten Stoffe hat dasselbe einen unverkennbaren Einfluß auf ihre Schönheit. Durch die dadurch erfolgte Vermischung so vielerlei Farbmaterials, besonders des bei dem Rothgarn üblichen mit seinen Zugaben, wird das Wasser der Wupper sehr unrein, so daß es an den meisten Orten in seinem Beete lange eine trübe Farbe trägt und im Freien kaum hier und da zum Baden benutzt werden kann, bis eine Anfluth durch Regen oder wilde Wasser es wieder auf einige Zeit gereinigt hat.

In einem heißen trockenen Sommer, wo es oft sehr abnimmt, ist es dann manchmal nichts als eine dunkle häßliche Farbenmasse, in der selbst die Fische nicht mehr leben können. Auf die Bleichereien hat dies jedoch darum keinen Einfluß, weil sie gewöhnlich in Gegenden der Wupper sind, wo keine Färbereien anschiessen oder das Wasser aus Abzugsgräben oder Nebenbächen rein benutzt

werden kann. Die Farbstoffe scheinen jedoch aus Ingredienzien zu bestehen, die unschädlich sind, weil die Ausdünstung derselben auch in den heißen Sommertagen sich weder besonders unangenehm für den Geruch, noch schädlich für die Gesundheit der Anwohner zeigen.

Das Wupperthal ist nur von mäßigen Anhöhen eingeschlossen, wovon bei Elberfeld der Hardterberg und beim Arrenberg südlich der Kiesberg, weiter nach Sonnborn der Hammersteinerbusch, der Kronenberg südöstlich, der Nützenberg südwestlich die bedeutendsten sind, ohne doch auf den Namen eigentlicher Berge Anspruch machen zu können. Wenige sind mit Schlagholz, die meisten mit Büschen, Strauchwerk und theils Heidekraut bewachsen; ihre Bestandtheile sind meistens Grauwacke, und mit dieser Gebirgsbildung steht auch der Boden in Uebereinstimmung, der demnach auch ziemlich steril ist und dessen Vegetation von Dünger und guter Bearbeitung abhängt. Wenig Weizen, Gerste und Raps, mehr Kartoffeln, Roggen und Haber trägt er, der Gartenbau wird jedoch durch den ungemeinen Fleiß der großen Bevölkerung und den Kostenaufwand der Wohlhabenderen im Bauen und Düngen, wie im Vermischen mit bessern Erdarten zu hohem Ertrage betrieben, doch reicht er nicht hin, und beide Städte erhalten viele Zufuhr an Gemüße aus Düsseldorf und andern Oertern am Rheine. Der Ertrag der Wiesen ist reich doch meistens an sauerem Heu, die bedeutende Zahl Rindvieh ernährt sich wenig davon, meistens auf den ihnen süßere Nahrung reichenden Kampweiden, die weniger feucht liegen. Die Stallfütterung ist daher noch wenig üblich, und der daraus entspringende Mangel an Dung wird durch den nahen und wohlfeilen Kalk und durch künstliche Aushülfe anderer Mittel ersetzt. Die Luftzüge der Thäler und der sterile Boden sind dem Obstbaum hinderlich, die mit den edleren Sorten geimpften oder gezweigten Bäume arten leicht aus. Das gute Obst wird vom Mittelrhein beigeführt.

Das Wupperthal gewährt einen äußerst reizenden Anblick durch seine schönen und allmählig sich erhebenden, mit Büschen in abwechselndem Grün bepflanzten, so wie mit einer Menge vereinzelter Höfe, Wohnungen und Landhäuser, die meistens durch

freundliche Farbenmischung ein angenehmes Aeußere tragen, besetzten Hügeln. Die in allmähligem Abhange auf beiden Seiten angelegten Baumhöfe, Gärten und von künstlichen Futterkräutern grünenden Abdachungen, endlich das Thal selber durch den Wupperfluß mit seinen vielen Krümmungen, das immerwährende frische Grün der Wiesen, welches mit glänzender Weiße des darauf zum Bleichen ausgebreiteten Garns und Leinen und den wieder dazwischen befindlichen Rothgarnen und andern buntfarbigen Stoffen vermischt ist — bieten dem Auge eine der lieblichen Abwechselungen dar. Diese gewinnt aber etwas Prachtvolles, das hohe Bewunderung erregt, tritt man in das Thal selbst und schreitet man in Mitte der Masse rechts und links in einer Wegelänge von beinah zwei Stunden angebauter oft palastähnlicher Wohnhäuser, Fabrikgebäude und schöner Wupperbrücken einher, welche alle gut und nicht selten in kostbarem Oelanstriche unterhalten und verjüngt, einen glänzenden Farbenwechsel zeigen.

Der Haupteingang in das Wupperthal von der Ostseite aus der Grafschaft Mark über die königliche große und äußerst belebte Landstraße von Hagen durch Schwelm und Langerfeld, senkt sich wenig fühlbar abwärts bis an die Barriere an der Klippe nach Rittershausen, bei welcher ungefähr auf diesem Punkte die Gränzscheide zwischen dem altpreußisch-märkischen und bergischen Gebiete ist, dann südöstlich von der Anhöhe bei Langerfeld sich über die sogenannte Oede herab ins Thal zieht, und auf der rechten Wupperseite bei dem großen Fabrikgebäude des Herrn Johann Andreas Oberempt, dieses noch auf Märkischem Boden zur Bürgermeisterei Langerfeld gehörig, den Eintritt in das Rauenthal eröffnet, während auf der linken Wupperseite der bergische zur Bürgermeisterei Barmen gehörige Theil sich befindet. Das Rauenthal dehnt sich links auf beiden Seiten der Wupper, ungefähr eine halbe Stunde von der sogenannten wilden Oede und in Verbindung mit der Beienburger Schlucht bis nach Rittershausen. Von hier aus führt eine nette, mit Pappeln begränzte Chaussee über eine solide steinerne Brücke der Wupper (die von hier aus nach Barmen und weiter fließt), an dem neuen schönen Mühlengebäude des Herrn Dünweg vorbei bis zu dem erwähnten Fabrikgebäude. Dieses,

in seinem alterthümlichen Style eines Schlosses, mehre Stockwerke hoch, mit zwei Flügeln, einem Thürmchen nebst Glocke versehen, und weiß angestrichen, bietet schon dem Reisenden, der von der Schwelmer Straße herab nach Rittershausen kommt, einen überraschenden Haltpunkt an dem romantisch schönen Rauenthale, dessen größter Theil mit seinen übrigen Natur- und Kunst-Vorzügen als ein vom barmer-elberfelder, Wupperthale völlig abgeschlossene Thalraum, bald seine freudige Bewunderung erregt. Folgt man dem rechten Wupperufer, so führt nur ein Hauptweg, der wegen des aufwärts enger werdenden Thales, schmal doch fahrbar ist, in interessanten abwechselnden Krümmungen bis an den Endpunkt: die wilde Oede nach dem Dorfe Beienburg. Auf dieser Seite des Thales, mehr auf der linken Seite der Wupper erquickt das Auge das frische Wiesengrün, über das hin mit erhebender Abwechslung eine Menge zum Bleichen ausgebreitetes Garn liegt, denn im Rauenthale befindet sich die Hauptansiedlung der Bleicher und Bleichereien, mit den Wohnungen und Bleichhütten, deren man nach wenigen Schritten immer neue antrifft, was den Weg angenehm abkürzt. Den meisten Raum jedoch auf der Seite des langerfelder Abhanges nehmen Wohnungen von Fabrikherren, Fabrikgebäude, Landgüter und Gärten in Anspruch, was auch auf dieser Seite durch das lachende Aeußere der gut unterhaltenen und den Wohlstand der Besitzer verkündenden, Anlagen den Vorübergehenden äußerst fesselt, worunter die Wohnungen der Frau Wittwe Caron, Inhaberin einer bedeutenden Fabrik und Handlung in Metall-, Gold- und Silberplättirten Knöpfen, des Rentners Herrn Abr. Sternenberg unter Andern sich auszeichnen. Etwas weiter aufwärts von dieser Besitzung ist ein Nachen angebracht, um auf die linke Wupperseite zu gelangen. Dahin führt aber schon früher einige hundert Schritte von den Anlagen des Herrn Oberempt der erwähnte breite Chausseeweg an der Barriere des Herrn Schulte über eine solide Brücke nach dem Dorfe Heckinghausen, das rechts in reizender Ausdehnung nach dem Barmer Thale Rittershausen gegenüber liegt, und welche links nach der eine Stunde entfernten zum Kreise Lennep gehörigen Gemeinde Lüttringhausen und von da nach diesem Kreisorte selbst führt. Folgt man dieser Straße aufwärts

durch das Rauenthal, so ist nur dieses links und rückwärts nach Heckinghausen interessant. Hier befindet sich der größte Theil der schon bemerkten Bleichereien und einige Färbereien, rechts erhebt sich eng anschließend ein Hügel, der sich dann in Buschwerk von der Chaussee abwendend, zwischen dieser und sich eine öde Schlucht läßt. Ehe man jedoch dahin gelangt, ist links die reizende Wohnung des Herrn Friedrich Bekmann. Dieser verdienstvolle Fabrikherr ist der Begründer der erwähnten Kunststraße, und steht zugleich als Gemeinderath der Barmer Bürgermeisterei diesem Theile im Rauenthale vor.

Von der erwähnten aus dem Märkischen kommenden Landstraße, hat man die erste Barriere auf bergischem Boden passirt, und allenfalls in einer Einkehr bei dem Empfänger und Gastwirth Herrn Selbach, einem liebenswerthen Veteranen des preußischen Befreiungsheeres sich erquickt, so führt über einem kurzen aber gähen Abhange die Straße an der Posterpedition vorbei in den Anfang des Barmen, Oberbarmen hier Rittershausen genannt, und damit auf die nun ganz ebene breite Straße. Diese läuft von hieraus fortwährend an der rechten Wupperseite und in ziemlich gerader Richtung durch Wupperfeld nach dem eigentlichen Barmen, die Wertherstraße in Gemarke, dann über die Rathhauserbrücke auf der linken Wupperseite auf den neuen mit einer Allee von Lindenbäumen bepflanzten Weg in und durch Unterbarmen zur Haspelerbrücke und darüber auf die rechte Seite. Jetzt durchzieht sie Elberfeld, über die Berliner- (Vicarie-) Straße und den Hofkamp nach der Poststraße in das Posthaus. Von da beginnt sie einen neuen Lauf. In der ganzen eine starke Meile langen Straße findet man nur Gelegenheit, sein Auge an den lieblichsten und wohlthuendsten Umgebungen von Natur und Kunst zu weiden, mit freudiger Theilnahme zugleich die ungemeine Regsamkeit und Größe der Bevölkerung wie den Wohlstand derselben im Allgemeinen, zu bewundern. Der nicht lange Weg durch Rittershausen, das in einer Häuserreihe auf beiden Seiten desselben besteht, ist am wenigsten ansprechend. Unfern der Wohnung des Bierbrauers Hard rechts und der Mühle des Herrn Peter Dönninghaus links beginnt eine kurze freie Strecke, rechts der Kemna der jetzt verschönerten Wohnung des

Herrn Wilhelm Weddigen bis Wupperfeld, an dem verschönerten Schützenhofe im Wülfing, wodurch man auf beiden Seiten freie Aussicht gewinnt, links nach der Wupper auf Heckinghausen und den Krebscleff u. s. w., und rechts auf das schön gelegene Feld, worauf die Barmer Schützengesellschaft ihr jährliches Fest feiert, so wie dieselbe denn ihren gewöhnlichen Sitz in dem daran stoßenden gut gelegenen Schützenhof hat, dessen Inhaber der Bierbrauer und Weinwirth Becker ist, ein freundlicher dienstfertiger junger Mann. Die Gesellschaft hat einen anschießenden geräumigen Garten nebst Kegelbahn, und im Hause neben einigen Zimmern auch einen großen Saal zu ihren Bällen, und ein geräumiges Zimmer mit Billard. Die Gesellschaft besteht aus einer großen Zahl der angesehensten und wackersten Bürger der Stadt. Ihr Jahresfest begeht sie in den ersten Tagen des Juli. Der Chef der Schützen ist der hochgeachtete Fabrikherr und Stadtrath Friedrich Langenbeck von Barmen.

An dem Schützenhofe vorbei, im Eingange in die Gemeinde Wupperfeld führt nordwestlich eine gute Chaussee aufwärts nach der Gemeinde Wichlinghausen ungefähr $1/4$ Stunde, die ebenfalls zu Barmen gehört, durchschneidet den Ort noch mehr aufwärts nach der Dickerstraße ins Märkische. Wichlinghausen ist ein wohlhabender freundlicher Ort mit vielen Fabrik- und Gewerbanlagen. In der Dickerstraße wo die Barriere ist, stehen mehre Häuser, die Fabrikanten und Arbeitern gehören, darunter der Barmer Stadtrath und Fabrikherr in Wollfußteppichen, Herr Ludwig Moll. Von Wichlinghausen westlich abwärts führt ein Weg nach dem nahen Westkotten, wo mehre Fabrikwohnungen und Anlagen mit einigen Bleichereien sich befinden. Unter ersteren verdient des Herrn Karl Jung Fabrik in Baumwollen-, Wollen- und Leinenbändern ehrenvolle Erwähnung, und die schöne Besitzung des Oekonomen und Bleichers Friedrich Wilhelm Westkott u. a. m. Ostwärts von Rittershausen liegt die Gemeinde Heckinghausen, zu der man von hier aus (der Heckinghauser Brücke im Rauenthal ist schon erwähnt) über eine hölzerne Brücke gelangen kann. Der Ort zeichnet sich durch seine stark betriebenen Bleichereien und seine freundliche Lage aus. Durch ihr imposantes Aeußere nimmt die unfern Wichling-

hausen auf freier Fläche gelegene Wohnung und Fabrik von Schwefelsäure des Herrn C. L. Wesenfeld in Anspruch. Daselbst sind auch die freundlichen Wohngebäude und Bleichereien der Herrn Joh. Abr. Bergmann, Engelb. Bockmühl mit seiner Oekonomie, in der sogenannten Bockmühl, und Engelb. Dierichs im Obercleef. Von diesem letzteren Distrikt zieht sich auf der linken Wupperseite östlich Wupperfeld bis Gemarke gegenüber von einer kleinen halben Stunde ein äußerst angenehmer Weg, durch die ihn in verschiedenen Windungen umgebenden Baum- und Obstgärten, Wiesen und abwechselnden freundlichen Häuser, Fabrik- und Oekonomie-Anlagen, durch den Seelhof und Cleef, nach dem Barmer Neuenweg. Auf einer Anhöhe südlich überrascht die angenehm gelegene (Krebsclef) Rosenau, hohe Häuser und englische Gartenanlagen, zu denen eine Allee von alten schattenreichen Bäumen führt.

Unter den Fabrik- und andern Anlagen verdienen, kehren wir nach Rittershausen zurück, bemerkt zu werden, außer der schon erwähnten schönen Frucht- und Farbmühle mit Handlung dieser Artikeln des Herrn Theodor Jacob Dünweg, der in Wupperfeld wohnend daselbst eine Tabaksfabrik besitzt; die Fruchtmühle des Herrn Peter Dönninghaus, die bedeutende Baumwollen-Waarenhandlung des Herrn Peter Kaspar Eyckelscamp, die Bierbrauerei, Bäckerei und Gastwirthschaft des schon genannten Herrn Johann Haardt; die Oekonomie, Branntweinbrennerei, Bier- und Essigbrauerei der Herren Gebr. Friedrich und Wilhelm Klingholz; die Kouleurenfärberei des Herrn Jacob Schauff; die Tabaksfabrik des Herrn J. A. Menne und die Lohgerberei der Herren Gebr. Wincke u. a. m.

Wupperfeld ist ein regelmäßiger aus drei breiten geraden Straßen und einigen Gassen bestehender Ort, der, da wegen seiner jungen Stiftung die meisten Häuser in dem hier zu Lande üblichen neuen einfachen Style, mit Schiefer überzogenen Wänden und sogenannten irdenen Pfannen gleicher zum Theil rothen Farbe bedeckten Dächer, endlich mit den beliebten hellgrün angestrichenen Fensterläden, gebaut sind, dem Auge einen wohlthuenden Anblick gewährt. Die Häuserreihe an der Hauptstraße enthält einige schöne große Gebäude

in modernem und geschmackvollem Baustyle, theils in Quadersteinen und glänzendem Oelanstriche. Wupperfeld besitzt einen kleinen aber netten viereckigen Marktplatz und noch einen mit Bäumen bepflanzten freien Platz. Die lutherische Kirche ist nicht groß aber freundlich, Pfarr- und Schulgebäude *) mit Gärten sind ansehnlich, einer der Prediger wohnt in Miethe. Wupperfeld ist ein gewerbtreibender Ort, der bedeutende Fabrik- und Handelshäuser in sich schließt.

Sich unmittelbar an Wupperfeld reihend beginnt die erste Häuserreihe von der eigentlichen Stadt Barmen oder Gemarke, welche im Anfange der langen und schönen Wertherstraße, von hier in gerader Richtung der Mittelstraße sich anschließend auf dem Markte, dem Gemarke im engeren Sinne, d. h. dem Mittelpunkte des ganzen Barmens endigt. Diese beiden geraden breiten und langen Straßen machen den bevölkertsten, betriebsamsten und schönsten Theil der Hauptstadt aus, die sie wie schon erwähnt, als Haupt- und Poststraße nach Unterbarmen und Elberfeld in gerader Richtung durchschneiden. Man findet hier auf beiden Seiten, vorzüglich auf dem Werth, die schönsten von vielen der ersten Fabrik- und Kaufherren bewohnten Häuser, in der Mittelstraße, die älter und enger ist, aber dadurch um so lebhafter wird, ist der Hauptsitz der Gewerbe und Kleinhandel Treibenden.

In der Werther Straße befinden sich das schöne Rathhaus und die Postverwaltung. Die Scheide zwischen der Werther und Mittelstraße bildet die in gerader Linie von der Wupper, südöstlich nach Nordwest durchschneidende Wupper- und Heubruchstraße, eine gerade, schöne und breite Straße, die im Beginnen von Osten über eine hölzerne fahrbare Brücke, nach dem bereits erwähnten Cleef und im Westen in die Straße Mühlenweg einführt. Auch diese Straße enthält meistens schöne und freundliche Wohnungen und ist der Sitz einiger Fabrikherren, meistens jedoch von Ge-

---

*) Von dem eigenthümlichen Garten des Lehrers Herrn Kriegskotte, rechts auf der Anhöhe gelegen, erfreut man sich einer vorzüglich schönen Aussicht über ganz Wupperfeld und die Gegend gegenüber.

werbtreibenden bewohnt. Von der Heubruchstraße führt südlich die Kirchstraße an der evang. reform. Kirche und dem Pfarrhaus vorbei nach dem Markte, wohin auch von der Wupperstraße die Höhner- und Schuchardstraße führen. In diese beiden nicht besonders belebten aber netten Straßen gelangt man schon aus der ersten Häuserreihe der Wertherstraße, links nahe der Wupper durch die Neu- und durch die Karlsstraße, von welcher wieder rechts die Lindenstraße, der Sitz der höheren Bürgerschule und der beiden evangelischen Elementarschulen, an der die Ecke bildenden schönen Gesellschaftsgebäude Concordia vorbei, sich nach dem großen Werth zieht. Der Marktplatz in Gemarke ist weder durch Raum, Form noch Schönheit ausgezeichnet. Die ihn umschließenden Häuser sind mit geringer Ausnahme ziemlich klein und wenig ansprechend, meistens von Wirthen und Kleinhändlern bewohnt, wodurch in Verbindung mit den auf dem Platze angesiedelten Obst- und andern Buden immer Gedränge herrscht. Südöstlich an dem schönen und häufig besuchten Gasthause zum Clevischen Hofe des Herrn Karl Behrens, in welchem auch die Börsenglieder ihre Versammlungen halten, führt die Poststraße, über die sogenannte Rathhausbrücke auf das linke Wupperufer in die breite schöne Neuwegstraße und dann auf die schon mehr erwähnte Chausse nach Unterbarmen, an zwei hölzernen Wupperbrücken vorbei, wovon jedoch die erstere bloß fahrbar ist. Ueber diese gelangt man rechts nach den verschiedenen Straßen in den sogenannten Dörnen, wovon zwei bergaufwärts nordwestlich gehend, nördlich an den schon genannten Mühlenweg sich anschließend, und wovon eine in gerader Linie nicht fern der Wupper östlich nach dem Markte durch die Gemarker Straße führt. Diese untere Dörnerstraße ist freundlich, breit und mit zum Theil sehr hohen und prachtvollen Häusern angebaut, so wie von den angesehensten Fabrik- und Kaufherren bewohnt, darunter auch einige schöne Waarenläden zum Einzelnverkauf, wie die Eisenwaaren-Handlung des Herrn Julius Weber, eines Solingers, und die Blechwaaren-Handlung des Herrn Schröders. Bei beiden findet man einen reichen Vorrath Waaren ihrer bezüglichen Fächer, äußerst freundliche und billige Bedienung. Auch befinden sich hier viele bedeutende Bleichereien und Färbereien, wie

die Incarnatfärberei des Herrn Abraham Metzmacher, die Färberei des Herrn J. W. Schmitz. In den Dörnen links nicht fern von der Gemarkerstraße steht auch die neue katholische Kirche mit Pfarr- und Schulhaus nahe an. Diese Kirche in neuem und schönem Style mit abgestutztem Thurme, in Backsteinen aufgeführt, ist mit einigen werthvollen und ihrem Innern zur Zierde gereichenden Kunstgegenständen versehen. Einer davon, Arbeit und Geschenk, des Evangelischen Herrn Peter Bredt, Fabrikherrn und Rittergutsbesitzers besteht in vier schönen, die Humanität wie die Kunst des Schenkgebers gleich sehr bezeichnenden, Meistergemälden in Oele. Sie stellen 1) die Auffahrt der Maria, 2) die Grablegung des Heilandes vor; diese Gemälde sind von 10 Fuß Höhe und 7 Fuß Breite, und auf beiden Seiten des Hochaltars aufgestellt; 3) eine Madonna del Sisto; 4) ein Johannes in der Wüste, wie er als Vorläufer Jesus auf diesen deutet.

Der reform. Pfarrkirche in der Kirchstraße ist gedacht, sie ist nicht besonders geräumig aber freundlich, und hat durch eine Baumallee einen angenehmen Eingang. Der Kirchhof dieser Gemeinde befindet sich in den sogenannten Kuhlen oberhalb den Dörnen. Es ist schon einigemal der Mühlenwegstraße gedacht worden, sie ist hoch von der höheren Dörnen und aufwärts der Kirch- und der Heubruchstraße, die in sie eingehen, ja romantisch gelegen, denn im Rücken gegen Westen sich an einen Hügel lehnend ist ihre Fronte nach dem ganzen von Osten und Süden unten liegenden Barmen gerichtet, das man weit in viele der reizendsten Punkte der Stadt wie des Wupperthales und die Bleichereien, besonders die im sogenannten kleinen Werth und darunter wieder die reizenden Haus- und Gartenanlagen des Herrn Johann Werth übersehen kann. Im Garten des Bierbrauers und Wirthes Herrn Engelb. Pauls, wo man bei freundlicher Bedienung treffliches Bier findet und es nicht leicht an guter Gesellschaft fehlt, erfreut man sich besonders dieser lieblichen Aussicht. Im Mühlenweg wohnen in schönen Häusern mit trefflichen Gartenanlagen sehr angesehene und vermögende Fabrik- Kaufherren und Rentner. Es befindet sich hier unter Andern auch ein Adreßcomptoir und Commissionsetablissement, das besonders zum Verkauf ausgestellte neue Meubeln,

manche Kunstgegenstände in Malerei, Porcellan und viele andere Waaren enthält. Bei dem Inhaber dieses Etablissements, Hrn. Grothauß sen., einem gefälligen Mann, kann man überdies über viele Interessen Auskunft erhalten. Die Colonialwaarenhandlung der Herren Auffermann & Cleff in dem schönen Hause des Ersteren ist sehr solide und erfreut sich eines ausgebreiteten wohlverdienten Rufes. Der Mühlenweg nach Nordosten in gerader Linie der Bredter Straße sich anschließend ist von dieser Seite zugleich ein reizender Spaziergang, der Verbindungsweg rückwärts mit Wupperfeld. Tritt man aus der unteren und mittleren Dörnenstraße westlich, so gelangt man auf der unteren wie auf der oberen Seite rechts des Wupperthales auf eine zweite nach Elberfeld führende, durch Privatunternehmen entstandene Chaussee. Diese aufwärts führend durch den Loher Distrikt zieht links an dem hohen Missionshause und weiter oben an dem schönen Hofgute vor der Hardt vorbei, beide noch auf Barmer Gemarkung, nach der Neuenteichstraße in Elberfeld. Auch bis zu jener Straße von der Barriere am sogenannten Ostersbaum auf Elberfelder Gemarkung, ist bereits beinahe auf beiden Seiten Alles angebaut. Hier stehen linker Hand die erwähnten zwei großen für Fabrikbewohner bestimmten Gebäude, das großartige in Steinen aufgeführte Allgemeine Armenhaus, mit mehren netten Privatwohnungen längs am Fuße der Hardt, rechter Hand liegt das freundliche Wohngebäude mit den geschmackvoll angelegten Gärten der Gebrüder Stuttberg, dann die Fabrik der Eisen-Gesundheitsgeschirre des Herrn Jäger, die Seifensiederei des Herrn Rottberg, die Dampfmahlmühle des Herrn Engels und die Fabrik des Herrn Hendrichs. Auf dieser Seite ist das enge Thal durch den Engelberg bekränzt, auf den von hier aus einige Fußwege führen.

Der zweite nach Elberfeld führende untere Weg ist ein romantisch-schöner Spaziergang. Gleich von den Dörnen im Wiesenthale unfern der Wupper bleibend, gelangt man durch eine kurze Weidenallee, die sogenannte Seufzerallee zur Rechten einen Deich, am Fuße des baumtragenden Hügels, über den die erwähnte Chaussee geht, habend, der in schweigendem steten Schatten ruhend von einigen darauf angesiedelten Schwanen ein noch

ernsteres Aeußere erhält, rechts an der Firbleicherei und dem Wohngebäude des Herrn Chr. Rahlenbeck in dem Distrikt Kortzert nach der neuen in Steinen (kurz vorher durch Brand zerstörten) erbauten Oelmühle der Herren Gebrüder von Carnap von Elberfeld in die Mahlmühle des Herrn Peter Adolph Mühlinghaus, welche beide Mühlen in großem Betriebe eines ausgedehnten Absatzes sich erfreuen. Von hier aus führt der Weg weiter an eine Roth- und Farbmühle (an der historischen Stelle der Lohermühle) in den sogenannten Hardter Busch und durch diesen aufwärts in wohlthuendem Schatten auf das Hardtgebirge.

Wir haben uns an der Rathhausbrücke von Gemarke getrennt, durch die Straße Neuenweg die breite durch Unterbarmen nach Elberfeld führende Chaussee betreten. Diese nimmt vor Allen durch Eigenthümlichkeit, Schönheit in Natur und Kunst die Aufmerksamkeit in Anspruch. Der größte Theil dieser, eine starke halbe Stunde langen Straße ist nun mit schönen geschmackvoll erbauten Häusern eingeschlossen, von welchen schon der Neueweg den Anfang macht, dem der Cleef mit vielen schönen Wohnungen und Gartenanlagen vorangeht. Von hier der unteren Dörnenbrücke gegenüber, links von der Chaussee liegt der Bruch. Dies ist eine Anhäufung von vielen kostbaren Fabrikanlagen, Wohnhäusern und Gärten, die ein anziehendes Gemälde lebendigen Betriebes, soliden Wohlstandes und lieblichen Aeußern anbieten. Die geachtete Familie Engels ist Eigenthümerin der schönsten und meisten dieser Anlagen, worin C. Engels lange Jahre so edel wirkte. Es sind dort auch noch andere bedeutende Fabrikanlagen und schöne Gebäude einschließlich des eigenen Schulhauses, welche zusammen mit den übrigen Bauten einen Ort von mehren Straßen bilden, wo auch viele andere kleinere Gewerbtreibende neben der Masse Fabrikarbeiter wohnen. Der Bruch liegt zum Theil rückwärts von der Straße links nach dem Hügel, doch an diese anstoßend. Hier reiht sich ihm nun bei geringer Unterbrechung die Häuserreihe Unterbarmens im engeren Wortsinne an. Diese sind großentheils neu, darunter mehre Fabrikgebäude und Wohnhäuser mit drei bis vier Etagen hoch, die meistens mit Schiefer an den Seiten bekleidet oder mit freundlichem Anstriche

versehen sind, wovon die hier und anderwärts im Wupperthale stets frisch unterhaltenen Farben bekunden, wie viel man für ein freundliches Aeußere Aufmerksamkeit und Kosten verwendet, wie denn überhaupt auch Reinlichkeit und Abwechselung in den Farben, jedoch vorzüglich das Grüne an den Läden, Thoren und Thüren vorherrschend ist. Diese Häuser sind von eben so gemischter Bevölkerung bewohnt, Fabrikherren, darunter der best renomirten und wohlhabendsten, Groß- und Kleinhändler, Oekonomen, Eisen-, Manufactur- und Specereihändler, Bäcker und Metzger etc. Auch wohnt hier der rühmlich bekannte Orgelbauer und Klaviermacher Ibach, und der ausgezeichnete Baukünstler Herr Heyden. Auf der lang sich hinter diesen Besitzungen hinziehenden Abdachung des Hügels, beleben noch mehr das Gemälde viele darüber herabsehende Höfe, Landgüter, Gärten, Wiesen und Büsche, darunter die schöne Villa des Herrn Karl Feldhoff von Elberfeld. Unfern von dieser, ungefähr in der Hälfte Unterbarmens auf der linken Seite, wo auch die Barriere ist, führt eine Chaussee aufwärts nach dem 1½ Stunde entfernten Ronsdorf. Der Anfang derselben ist ebenfalls mit schönen Häusern angebaut, unfern davon ziemlich oben rechts liegt der Kirchhof der evangelischen Gemeinde Unterbarmen, friedlich, einsam zur ewigen Ruhe einladend, mit Denkmälern, Trauerweiden in frischem Grün geziert, das irdische Hienieden nicht verschmähend.

Nicht weniger ansprechend als die linke ist die rechte Seite der Barmer Chaussee. Denn auf dieser behält man mit wenigen Unterbrechungen durch die Häuserreihe, die hier in geringerem Verhältnisse als gegenüber ist, den geschlängelten Lauf des Wupperflusses in dem breiten frisch grünen mit Roth- und Weißgarn überdeckten Thale, der Zug des mit Gehölz bedeckten Hardtergebirges ihm folgend, vor Augen. Von der untersten mehr erwähnten Dörner Brücke folgt eine lange und schöne Häuserreihe, darunter viele Fabriken und die Apotheke des Herrn Werth. Hier führt eine breite Straße nach der neuen steinernen Loher Brücke und über die Wupper auf die jenseitige beschriebene Chaussee, wo die Barriere ist und mehre nette Häuser-Anlagen sind, die eine äußerst reizende Aussicht nach der großen Chaussee haben und in

gleicher Weise für die dortigen Bewohner einen angenehmen Punkt bilden. Durch diese Brücke stehen also die beiden nach Elberfeld führenden Barmer Landstraßen mit einander in Verbindung. Wenige Schritte weiter nach Elberfeld führt ein ähnlicher 10 Fuß breiter Weg, der mit Bäumen bepflanzt ist, nach der nahe der Wupper stehenden neuen evangelischen Kirche, auf jeder Seite eine drei Etagen hohe Pastoratwohnung. Es bildet diese, wie wir wissen, 1832 vollendete Kirche der Unterbarmer vereinigten evangelischen Gemeinde einen wunderschönen Punkt für die ganze Gegend. Von dem Oberbaurath Hübsch in Karlsruhe erbaut, liegt sie auf einem großen freien, durch Baumreihen begränzten und wie erwähnt durch einen breiten Weg mit der durchführenden Landstraße verbundenen Platz, recht in der Mitte und in einer der schönsten Stellen des Wupperthales in einfacher würdiger Gestalt. Dies Gotteshaus ist in alt kirchlichem byzantinischen Rundbogenstyl gebaut. Zwei mit der Mittelwand in gleicher Linie angelegte Thüren, oben durch eine Gallerie verbunden, zieren die Vorderansicht der Kirche. Auf neun Stufen steigt man zum Haupteingang hinauf, den drei Kirchthüren unter einer Vorhalle bilden. Das Schiff der Kirche zeigt eine Doppel-Fensterreihe, die einer doppelten das Innere der Kirche ihrer Länge nach durchschneidende Säulenstellung entsprechen. Hinter dem Chor der Kirche, in der Mitte zwischen zwei Eingängen umfaßt das Gebäude das Versammlungszimmer des Presbyteriums, die Sacristei und die Orgelbühne. Rechts neben dem Haupteingang ist das marmorne Denkmal, das die dankbare Gemeinde ihrem Stifter Kaspar Engels errichtete.

Auf dem weiteren Verfolge dieser Seite der Straße durch Unterbarmen erfreut man sich des abwechselnden angenehmen Genusses einer freien Aussicht in das Wiesenthal mit der Wupper und dem Hardtergebirge, dann wo Häuser ihn verschließen, deren zum Theil prachtvolles Aeußere. Die Straße erreicht hiermit an der Wohnung des Herrn Conditor G. Crous ihr Ende, durch die am sogenannten Haspel über die Wupper führende, nun vollendete, durch Herrn Baumeister Christian Heyden von Unterbarmen eben so kunstreich als solide von ungeheuren Steinblöcken aufge-

führte Fahrbrücke. Sie ist ein ebenso dauerhaftes und ehrendes Denkmal für den Gemeinsinn und Wohlstand der Barmer Bürgerschaft, die davon die Kosten trug, als für den Geschmack und die Geschicklichkeit des Baumeisters. Die Gemarkung Barmen erstreckt sich noch über die Brücke bis an das an ihrem Ende stehende Haus, das der Gemeinde gehört. Hier ist der Punkt, wo man nun rechts von der Wupper, an dem sogenannten Wunderbau vorbei, dem einer wenigstens 20 Fuß hohen Gartenmauer anschießenden hohen massivsteinernen und imposanten Wohnhause der Familie Aders (Brink & Aders) des verstorbenen, verdienstvollen Stifters der Rheinisch-Westindischen Kompagnie, Jakob Aders, das im Rücken die steile Felsenhöhe hat, worauf ein Theil der Hardt ruht und einem dahin führenden Weg vorbei, durch die schöne Berlinerstraße (Vicarie) in die Stadt Elberfeld gelangt.

Kehren wir zurück in die

Stadt Barmen

um sie in dem köstlichen Gewande ihrer inneren Geschichte des letzten segensreichen Decenium zu betrachten:*)

(Neueste Zeit.)

Schulwesen.

Es ist eine erfreuliche Wahrnehmung, wenn in einer Gemeinde, die zum größten Theil sämmtliche Bedürfnisse für Schullokale, Schulutensilien und für den Schulunterricht aus freiwilligen Beiträgen der Schul-Interessenten wie durch Schulgelder aufbringen muß, alles Mögliche gethan wird, um die Schulbildung der Jugend auf eine wünschenswerthe Stufe zu bringen, und — in dieser Hinsicht zeichnet sich die Gemeinde Barmen wirklich aus!

Nachdem die verhängnißvollen Kriegsjahre verflossen, und Ruhe und Frieden sich auf den deutschen Fluren niedergelassen, wurde

---

*) Alles Folgende besteht aus amtlichen Mittheilungen, die ich der Güte des Königl. Bürgermeister-Amts, und namentlich den eigenen Arbeiten des Stadtsekretairs Herrn Lieutenant Rocholl verdanke, wofür ich hiermit meinen aufrichtigen Dank ausspreche.

ernstlich im Sinne der Königl. höheren Behörden auf die Verbesserung des Schulunterrichts und auf die Vergrößerung resp. den Neubau geeigneter Schullokale Bedacht genommen.

Im Jahr 1819 wurde die lutherische Schule im Werth, im Jahr 1822 die Schule auf dem Loh, im Jahr $18^{23}/_{24}$ die Amtsschule zu Gemarke, im Jahr 1824 die Pfarrschule zu Gemarke und eine Lehrerwohnung auf dem Lichtenplatz, und im Jahr 1832 die luth. Schule in Wichlinghausen neu erbaut, welche zusammen einen Kostenaufwand von circa 17400 Thlr. erfordert haben, und welche Summe theilweise aus dem Erlös der alten Schulhäuser, größtentheis aber durch Schenkungen aufgebracht worden ist. Auch die Stadtschule wurde durch einen Anbau vergrößert.

Im Ganzen befinden sich in der Gemeinde Barmen

a) eine höhere Stadtschule,

b) eine höhere Töchterschule (in Unterbarmen),

c) 16 Elementarschulen,

welche von circa 3800 Kindern besucht werden. Die Zahl der schulpflichtigen Kinder beträgt cica 4150. Die höhere Stadtschule hat den Zweck: Ausbildung derer, welche sich dem Kaufmannsstande oder andern höheren bürgerlichen Gewerben widmen und Vorbereitung derer, die später ein Gymnasium besuchen wollen; sodann ausreichende Ausbildung der Mädchen aus den höheren Ständen; das Letztere ist auch der Fall mit der höheren Töchterschule in Unterbarmen.

Außerdem befindet sich in Barmen eine Taubstummen-Anstalt, in welcher einige taubstummen Kinder mit Erfolg unterrichtet werden.

Armenwesen.

Nachdem in den frühern Jahren ein Versuch gemacht worden war, eine allgemeine bürgerliche Armenverwaltung in Barmen einzuführen, überzeugte man sich späterhin, daß dieses Institut nur mit großen Schwierigkeiten einen etwaigen Fortgang hatte, und so übernahmen die verschiedenen kirchlichen Armen-Provisoren wiederum die Armenpflege; die Mittel zur Bestreitung der erforderlichen Ausgaben liegen ebenfalls in dem bekannten Wohlthätigkeitssinn der Bewohner,

und auf diese sind die Armen-Provisorate der verschiedenen kirchlichen Gemeinden größtentheils angewiesen, indem nur sehr wenige Armenkapitalien oder sonstige Fonds vorhanden sind.

In letzterer Zeit ist nun zwar wiederum eine bürgerliche Armen-Commission und späterhin für jede kirchliche Gemeinde eine bürgerliche Armenverwaltung ernannt worden, welche jedoch eigentlich nur dann in Wirksamkeit treten, wenn die kirchlichen Armen-Provisorate im verhofften Falle wegen Mangel an Fonds ihre Wirksamkeit einstellen müssen, denn wie fast überall in den Fabrikgegenden, so ist auch hier in Barmen die Zahl der Unterstützung-Bedürftigen im Verhältniß zur Seelenzahl äußerst groß; indem durchschnittlich diese Zahl jährlich 5000 beträgt, also sich zur Gesammtzahl von circa 25000 Seelen wie 1 zu 5 verhält.

In welchem Verhältniß die Zahl der unterstützungs-bedürftigen Personen in den letzten Jahren zugenommen und wie solche von den betreffenden Armen-Provisoraten aus den größtentheils durch freiwillige Beiträge und Sammlungen aufgebrachten Armengelder unterhalten worden, geht aus der Anlage Lit. A hervor.

Die evang.-luther. Gemeinde Wupperfeld besitzt zwar ein Armenhaus; allein dasselbe wird nicht so benutzt, wie solches seine Benennung vermuthen läßt, vielmehr wird der innere Raum desselben größtentheils von armen Bewohnern der besagten kirchlichen Gemeinde entweder umsonst oder gegen billige Miethe als Wohnung benutzt.

Die evang.-reform. Gemeinde zu Gemarke hat seit einigen Jahren zur Unterbringung armer alter und arbeitsunfähiger Glieder ihrer Gemeinde, die bisher mit vielen Kosten bei andern Leuten in Pflege gegeben waren, ein Haus angemiethet, und solches einstweilen als Armen- und Krankenhaus eingerichtet; die segensreichen Folgen einer solchen Anstalt liegen klar am Tage; durch ein vor circa 40 Jahren besagter Gemeinde von einem ihrer Wohlthäter zugewandtes Vermächtniß, welches durch die aufgelaufenen Zinsen bis zu circa 8000 Thaler angewachsen war, so wie durch die fernere Schenkung Seitens eines noch lebenden Gemeindsgliedes und einiger anderen Liebesgaben im Betrage von circa 6000 Thlr., ist die besagte Gemeinde in den Stand gesetzt worden, ein schönes

und zweckmäßig eingerichtes Gebäude auf einen ebenfalls von einem Gemeindsgliede geschenkten Bauplatz aufzuführen, was nach geschehener Fertigstellung als Armen- und Krankenhaus der evang.-ref. Gemeinde zu Gemarke benutzt werden wird.

Auch Seitens der katholischen Gemeinde zu Gemarke ist eine ähnliche Anstalt in einem angemietheten Hause eingerichtet.

So lobenswerth die Errichtung dieser einzelnen Anstalten ist, ebenso kann es auch nur mit dem größten Danke erkannt werden, daß die Einrichtung eines »allgemeinen Krankenhauses« zu dessen Erbauung bereits seit 7 à 8 Jahren aus den eingehenden Polizei-Strafgeldern und den vom Staate eingegangenen Vergütungen für die im Jahre 1815 gelieferten Armeepferde vor und nach ein bei der Königl. Bank in Cöln deponirter Fonds gesammelt wird, Seitens der städtischen Behörde nicht außer Acht gelassen werden; einstweilen und bis dahin der Neubau eines so nothwendigen Krankenhauses für Barmen beginnen kann, wird hoffentlich nächstens mit der vorläufigen Errichtung einer Kranken- und Heilanstalt für Barmen begonnen werden, und hat sich die Direktion dieser Anstalt aus einigen würdigen Männern der Gemeinde bereits constituirt.

Möge dieses Unternehmen recht gedeihen und dasselbe in dem anerkannten Wohlthätigkeits-Sinn der Bewohner Barmens eine Unterstützung finden!

Nachweise

der zur Deckung der Armen-Bedürfnisse in den Jahren 1820, 1826 und 1832 in der Bürgermeisterei Barmen erforderlich gewesenen Summen und der zu unterstützen gewesenen Personen.

Namen der kirchlichen Gemeinden	Von derselben wurden unterstützt resp. Beträge verwandt.												Bemerkungen.
	Zahl der Armen im Jahr 1820	Betrag der geleisteten Unterstützung			Zahl der Armen im Jahr 1826	Betrag der geleisteten Unterstützung			Zahl der Armen im Jahr 1832	Betrag der geleisteten Unterstützung			
		Thlr.	Sg.	Pf.		Thlr.	Sg.	Pf.		Thlr.	Sg.	Pf.	
ref. Gemeinde in Gemarke	700	5709	16	7	900	5087	24	5	1200	8095	—	—	
luth. do. Wupperfeld	850	4863	21	—	740	4467	15	—	1119	5385	7	9	
luth. do. Wichlinghausen	257	973	9	7	307	1217	14	—	523	1393	23	4	
kath. do. in Gemarke	400	1297	13	8	444	1810	10	7	470	2050	6	9	Die Unterbarmer kirchliche Gemeinde constituirte sich erst im Jahr 1822. Früher war dieselbe u. Elberfeld, Wupperfeld und Gemarke eingepfarrt.
evang. do. Unterbarmen	—	—	—	—	1560	4087	19	6	1800	6266	12	9	
Summa	2207	12844	—	10	3951	16170	23	6	5112	23190	20	7	

Städtische Anlagen.

Seit dem Jahr 1825 besitzt die Gemeinde Barmen das prachtvollste Gebäude der Stadt als Eigenthum, und wird solches als Rathhaus benutzt; bei dem so sehr beschränkten Lokal, welches bis dahin als Gemeindehaus dienen mußte, war das Bedürfniß eines größeren und ansehnlicheren Gebäudes oft gefühlt und erkannt worden, und da sich damals die Gelegenheit darbot, das dem Freiherrn von Carnap zugehörige Erbe im Werth »der Bau« genannt, kaufen zu können, so wurde mit demselben unterhandelt, und letzterer, so wie dessen Gemahlin überließen der Gemeinde Barmen, ihrem beiderseitigen Geburtsorte als einen Beweis ihrer Zuneigung das ganze Erbe zu der Summe von 27230 Thlr. 23 Sgr., obwohl dasselbe mehr wie dreimal so viel gekostet hatte. Das jetzt als Rathhaus benutzte Gebäude, welches eine Breite von 100 Fuß und eine mittlere Tiefe von 42 Fuß hat, ist massiv von Sandsteinen aufgeführt, und in einem reinen edlen Styl erbaut. In dem eigentlichen Gebäude selbst sind die verschiedenen städtischen Verwaltungs- und Polizeibureau's, so wie die Lokale zu den Sitzungen des Stadtraths und anderer Corporationen vorhanden, und in den Nebengebäuden die Polizei-Wachtstube, Gefängnisse, Brandsprützenbehälter u. s. w. eingerichtet. Außerdem ist hinter dem Rathhause ein sehr geräumiger Garten vorhanden, welcher noch zu andern nothwendigen Zwecken benutzt werden kann.

Zur Erhaltung einer anderweitigen Communication zwischen den beiden Städten Elberfeld und Barmen, wurde, da die bestehende Communication zwischen diesen Städten durch den Einsturz der am Haspel über die Wupper führenden hölzernen Brücke, welche durch den Zahn der Zeit äußerst baufällig geworden war, mit einander gehemmt werden konnte, schon seit längerer Zeit projectirt, auf der rechten Wupperseite über das Loh und Ostersbaum eine Chaussee anzulegen.

Diese Wegebauanlage kam auch im Jahr 1823 zur Ausführung, nachdem von mehren Bewohnern beider Städte das erforderliche Baukapital im Betrage von 5538 Thlr. auf Aktien hergeliehen worden, welches Kapital verzinset und vor und nach aus den Wegeintraden zurückgezahlt wird.

Im Jahr 1828 begann die Ausführung der Wegeanlage vom Hatzfeld, über Carnap nach dem Loh, als Verbindungsstraße zwischen der westphälischen Straße in Unterbarmen und der Seitens der Staatsbehörde angelegten Straße zwischen Uellenthal und Flanhard und weiter mit den Kohlenrevieren an der Ruhr, und zu gleicher Zeit die mit dieser Wegeanlage in Verbindung stehende Erbauung einer steinernen Brücke über die Wupper auf dem Loh. Durch diese Brückenlage erhielt die Gemeinde Unterbarmen eine Verbindung der beiden Wupperufer, welche diese bisher entbehrte; auch in kirchlicher Hinsicht war eine Brückenanlage auf gedachter Stelle höchst wünschenswerth, da die auf dem rechten Wupperufer wohnenden Glieder der evangelischen Gemeinde Unterbarmen nur auf großen Umwegen zur Kirche kommen, und die Leichen nur zur Ruhestätte gebracht werden konnten, nachdem sie vorher die Gränzen einer andern kirchlichen Gemeinde berührt hatten.

Verschiedenartige Hindernisse traten der raschen Beendigung dieses Brückenbaues in den Weg, und bewirkten, daß die Vollendung des Brückenbaues erst im Jahre 1831 beendigt wurde; am 3. August desselben Jahres wurde der erste Stein des Bogengewölbes gelegt und am 14. September desselben Jahres wurde der Schlußstein in den Brückenbogen eingerammt.

Die fragliche Wegeanlage vom Hatzfeld nach dem Loh erforderte einen Kostenaufwand von circa 13000 Thlr. und der massive Brückenbau über die Wupper nebst dem angelegten Straßendamm am Loh nach der westphälischen Straße den Betrag von circa 26600 Thlr. Die Rückzahlung des größtentheils auf Aktien aufgenommenen Anlagekapitals, so wie die jährliche Zinsenzahlung erfolgt aus den Intraden des Wege-, Pflaster- und Brückengelderfonds.

Nachdem in der Nacht vom $^{23}/_{24}$. und vom $^{24}/_{25}$. Febr. 1830 bedeutende Eisgänge fast die meisten hölzernen Fahr- und Fußbrücken theils beschädigt theils weggerissen hatten, wurde die sogenannte Rathhauser Brücke in der Art neu angelegt, daß statt der bisherigen hölzernen Jochen ein steinerner Pfeiler in der Mitte des Wupperflußes erbaut und darüber eine hölzerne Brücke in einer Breite von 26 Fuß mit einem gehörigen Steinpflaster

versehen, gelegt worden. Das hierzu erforderliche Anlagekapital von circa 11000 Thlr. ist ebenfalls zum größten Theil auf Aktien beschafft, und erfolgt die Zinsenzahlung so wie die Kapitalabtragung aus dem Wege-, Pflaster- und Brückeageldersfonds.

Die beiden noch bestehenden hölzernen Fahrbrücken (sogenannte Oeder- resp. Dörner-Brücke) wurden nach dem bemerkten Eisgang reparirt und die hölzernen Fußbrücken zu Wülfing und in den Dörnen neu angelegt.

Im Jahr 1828 wurde von den Besitzern der Heckinghauser Brücke Herren Fr. Beckmann und Fr. Rittershausen eine Chaussee von Rittershausen über die Heckinghauser Brücke nach Lüttringhausen angelegt, die mit Ausnahme einer kleinen Strecke an der Heckinghauser Brücke fertig gestellt ist.

Der Bau der Haspeler Brücke ist in der hiesigen Zeitung beschrieben.

Statistik.

Das Verwaltungs-Personal besteht aus einem Bürgermeister, dermalen Wilhelm Wilckhaus, Ritter des Rothen Adler-Ordens 4. Klasse (den 18. Januar 1834, geboren den 27. Januar 1787). Die Verdienste dieses trefflichen Mannes um das städtische Wohl sind allgemein von seinen Mitbürgern anerkannt, und nicht leicht erfreut sich ein Verwaltungsbeamter, bei so mancherlei sich durchkreuzenden Interessen und abweichenden Ansichten, einer gemischten Bevölkerung, einer so gesicherten Achtung als er. Herr Wilckhaus bekleidete schon im Jahre 1810 die Stelle eines Maire, die er unter den schwierigsten Umständen treulichst bis zum Februar 1814 verwaltete, wo er nach mehrmalen wiederholten dringenden Ansuchen derselben enthoben wurde. Herr Theodor Wuppermann, dann Herr Notar Brüninghausen waren seine Nachfolger bis ins Jahr 1830, wo er kommissarisch das Bürgermeisteramt verwaltend in dasselbe wieder den 22. Januar 1831 eingesetzt wurde. Möge sich die Stadt Barmen noch viele Jahre seiner rechtlichen und tüchtigen Verwaltung erfreuen!

Der Bürgermeister ist in seinem Amt von vier Beigeordneten, 1 Verwaltungssekretair, 1 Sekretair, 1 delegirten Beamten des Personenstandes, und 20 Stadträthen unterstützt. Die Polizei

verwaltung ist 2 Polizeikommissairen unter Direktion des Bürgermeisters übergeben, wovon einer auch die Zensur der Zeitung zu besorgen hat. Die Feuerlösch-Anstalt besteht aus 15 Direktoren und eben so vielen Substituten. Die Gemeinde-Abgaben werden von einem Communal-Empfänger erhoben.

Barmen hat 1 Friedensgericht mit 1 Gerichtsschreiber, 3 Notaren, 3 Gerichtsvollziehern. Die Königl. Steuerkasse wird von 1 Steuerempfänger und 1 Sekretair, das Königl. Steueramt von 1 Steuerempfänger verwaltet. Das Königl. Postamt besteht aus 1 Verwalter und 2 Sekretairen. Die bürgerliche Armen-Verwaltung der evang.-reform. Gemeinde in Gemarke hat zum Präses den Bürgermeister, die beiden Prediger als permanente Ehrenmitglieder, und 4 Mitglieder aus der Bürgerschaft. Die kathol. Gemeinde hat 1 Beigeordneten zum Präses, den Pfarrer als Ehrenmitglied und 4 Mitglieder. Dieselbe verhältnißmäßige Einrichtung findet in den evang. Gemeinden von Unterbarmen, Wupperfeld und Wichlinghausen Statt.

Die städtische Schulkommision, unter dem Vorsitze des Bürgermeisters besteht aus sämmtlichen Pfarrern der drei geistlichen Gemeinden, sodann aus dem Direktor der höheren Stadtschule und einem Mitgliede aus Wupperfeld.

Das Lehrerpersonal besteht aus 25 Männern, darunter 1 Direktor und 2 Lehrer, 1 Lehrerin und 4 Hülfslehrer. Der übrigen Lehrer an den Pfarr- und Elementarschulen u. a. m. 17 an der Zahl, ist bereits gedacht. Es ist indessen eine angenehme Pflicht für uns aussprechen zu müssen, daß das Lehrerpersonal in Barmen im Allgemeinen aus tüchtigen Männern und selbst einigen ausgezeichneten Gelehrten besteht. Wir nennen unter den Letzteren den ehrwürdigen Direktor der höhern Stadtschule, Herrn W. Wetzel, die beiden Lehrer Jacob Ewich und Philipp Schifflin, die sämmtlich als Schriftsteller im pädagogischen und sprachwissenschaftlichen Fache eines ehrenvollen Rufes sich erfreuen. Die 4 Hülfslehrer, die Herren Heinrich Karl Eman. Köster, Wilhelm Mink, Wilhelm Blügel (ausgezeichneter Kenner der Musik z. B. auf dem Fortepiano), und Julius Westphalen, sind liebenswürdige trefflich gebildete junge Männer.

In der Stadt Barmen sind durch Königl. Auszeichnungen geehrt: Herr Bürgermeister Wilckhaus Rothen Adlerorden 4. Cl., — Kaspar Engels, Rentner und Fabrikant, Rothen Adlerorden 4. Cl. — Premier-Lieutenant Simons, als geistreicher, gewandter Dichter bekannt, empfing, ein seltener Fall! zweimal die Königl. goldene Denkmünze für Kunst und Wissenschaft.

(Der Glieder des Handelsgerichts, der Handelskammer und der Bergischen Bibelgesellschaft ist unter Elberfeld gedacht.)

In Barmen befinden sich sieben Gesellschaften zum geselligen Vergnügen; diese sind: die Concordia; die Erholung; das Parlament; die Union; die Genügsamkeit; die Erheiterung; die Schützengesellschaft.

Buchhandlungen zwei, von Langewiesche und Falkenberg.

Buchdruckereien drei, von Steinhaus, Staats und Falkenberg.

Es erscheinen hier täglich eine politische Zeitung unter dem Namen »Barmer Zeitung,« dermalen unter Redaktion des Premier-Lieutenants von Czarnowski, früher einige Jahre Redakteur der Elberfelder Provinzial-Zeitung, eines für dieses Fach mit Liebe, Eifer und Kenntnissen ausgerüsteten Mannes, und wöchentlich einmal ein Lokalblatt unter dem Namen »Barmer Wochenblatt.«

In hiesiger Gemeinde befinden sich 9 Aerzte; 3 Wundärzte, welche zugleich Geburtshelfer sind; 4 Apotheken; 15 Hebammen und 1 Thierarzt. Auch ist in den Gebäulichkeiten des Gasthofes zum »Clevischen Hofe« ein russisches Dampfbad eingerichtet.

Die Bevölkerung der Gemeinde Barmen betrug am Ende Jahres 1833 25515 Seelen, von welchen 14348 im Stadtbezirk und 11167 im Landbezirk wohnen.

Pro 1834 waren an direkten Steuern aufzubringen:

		Thlr.	Sgr.	Pf.
a) an Grundsteuer	. .	19116	5	7
b) an Classensteuer	. .	18485	—	—
c) an Gewerbsteuer	. .	7401	—	—
Summa		45002	5	7

Es existiren hier 52 Fabrikherren in Leinen-, Baumwollen-, Seiden- und Halbseiden-Bändern; 9 Fabriken in Seiden- und Halbseiden-Waaren; 15 Baumwollenwaaren-Fabriken (Arbeitsleute sind nicht in Anzahl zu ermitteln). In Seidenwaaren sind circa 540 Stühle beschäftigt; eben so in Bändern 560 Stühle mit circa 8000 Gängen; außerdem noch 40 Kanten- und Spitzenstühle mit circa 360 Gängen; circa 250 Stühle in Baumwolle und Halbbaumwolle; 19 Strumpfweberstühle; 30 Stühle in Leinen-Waaren; 5 Stühle in Wollenwaaren. 150 Handelshäuser im Großen; 240 Krämer; 100 Bäcker und Conditoreien; 42 Metzger; 150 Schuhmacher und Altflicker: 132 Schneider; 140 Tischler; 70 Schlosser ꝛc.

Am Schluß des Jahrs 1834 gab es hier 23239 Evangelische, 2880 Katholiken, 36 Juden, 3 Menoniten; Summa 26158 Einwohner.

Die Stadt Elberfeld

unter 51° 16′ 0″ der Breite und 24° 48′ 41″ der Länge, 405 Fuß über der Meeresfläche gelegen, erstreckt sich, in ziemlicher Breite, das Wupperthal meistens auf dessen rechtem Ufer ausfüllend, in einer Länge von ungefähr ½ Stunde von dem Haspel bis zu dem Wirthshause dem sogenannten Brill. Die Stadt großentheils aus geschmackvollen freundlichen, der neuern und nächsten Zeit angehörigen, auch vielen selbst palastähnlichen Häusern und Fabrikgebäuden mit vielen schönen Gärten bestehend, bietet einen erfreulichen wohlthuenden doch wenig imposanten Anblick, da sie nur drei unbedeutende Kirchthürme hat und durch kein Werk oder Denkmal alterthümlicher Baukunst sich auszeichnet. Dagegen spricht sie um so mehr an durch die vielen schönen Straßen. Diese sind meistens gerade und zum Theil breit und gewinnen hier und da durch Bäume erfrischt, so wie durch einen den Wohlstand und den Reinlichkeitssinn der Bewohner verrathenden frisch unterhaltenen Anstrich der Häuser ein sehr gefälliges Aeußere, das noch mehr durch die vielen in der neuesten Zeit angelegten Straßen, worin sich mehre im modernen Style gehaltene ausgezeichnete Gebäude

befinden, gesteigert wird. Die von Nordost in die Stadt von Barmen aus einführende Berlinerstraße (Vicarie) ist eine der breitesten, längsten und freundlichsten, worin sich mehre der schönsten Häuser befinden, darunter wieder das neuerbaute Pastorathaus, aus Steinen drei Stockwerk hoch, der evang.-luther. Gemeinde, das um so mehr sich auszeichnet, weil es, ein wahres Prachtgebäude, wenig die Wohnung eines Predigers andeutet, wie des anspruchlosen und trefflichen Predigers Hülsmann. Die Vicarie, auch die Poststraße, öffnet sich unfern des geschmackvollen Hauses eines der trefflichsten Bürger, des Herrn Peter vom Rath, rechts nach dem Hofkamp, einer breiten reinlichen Straße, wo die Wohnung und reiche Papierhandlung des Herrn Joh. Bargmann, das schöne Haus des Herrn Kommerzienrath Meckel, das Institut Dr. Wilbergs, das Prachtgebäude des Herrn Joh. Friedr. Wülfing Jac. Sohn, u. a. m. sind, welche die Posten passiren, durch den Heubruch nach dem Posthause in der sogenannten Poststraße. Gerade aus führt die Berlinerstraße in die ältere ziemlich enge, weniger freundliche doch um Vieles mehr belebte Kippdorfstraße, die in gerader Linie und bedeutender Länge, in oberes und unteres Kippdorf eingetheilt, nach der Altmarktstraße ausläuft. Das Kippdorf ist der Sitz der meisten Gewerbtreibenden, mit vielen schönen Läden und Waarenmagazinen versehen, der eigentliche Mittelpunkt der Stadt, besonders der älteren. Hier befinden sich zwei Apotheken, die Gold- Silber- und andern Kostbarkeiten-Handlungen und Arbeitsstätten der beiden Herren Krall, Ridder, Vermeulen, letzterer zugleich Spezereiwaarenhändler, die Manufacturen- und Modehandlung in dem schönen Hause des Herrn Friedrich Seyd, die Handlung von Nürnberger Waaren des Herrn G. Blank, die Hutfabrik, mit vollständig und geschmackvoll assortirter Handlung englischer, französischer und eigener Fabrik mit Tuchausverkauf des Herrn Wilh. Troost Joh. Sohn, mehre Konditoreien, darunter die der Herren Hüber und von der Heydt, die Materialhandlung des Herrn Joh. Schäfer jun., die möglichst assortirte Pfeifenhandlung mit seltener Auswahl auch in modernen Artikeln des Herrn Peter Karl Hahn, die Uhrenwerkstätte und Niederlage von Uhren aller Art des Herrn Friedrich, das Gasthaus und die Restauration des Herrn Holtzem

im obern Kippdorf, als erst neu eingerichtet empfiehlt sich durch Reinlichkeit, pünktliche Bedienung und Billigkeit des gefälligen Besitzers. Die Bierbrauerei des Herrn Lausberg im untern Kippdorf, ehemals das Gasthaus »zum Hof von Holland,« ist sehr geachtet, viele treffliche Handwerker wohnen ebenfalls in diesem Theile der Stadt. Das Kippdorf, worin sich auch zwei Pfarrhäuser der ev. ref. Gemeinde befinden, steht mit andern Straßen in mehrfacher Verbindung. Wir erwähnen der oberen nach dem Hofkamp, neben dem Hause und der großen Tuchhandlung des Herrn Tillmann, vis a vis dem schönen Gebäude der Gesellschaft Harmonie. Dieser schräge gegenüber führt eine solche Straße links nach der Hofauerstraße, wie weiter unten noch eine dahin führt, mit welcher auch die Vicarie durch zwei Straßen in Verbindung steht. Ueberdies ist der Haupt- und obere Eingang dahin schon unfern der gut renomirten Weinhandlung des Herrn J. H. Stein & Bäßler, zwischen den Wohnungen des Möbelfabrikanten Herrn Heinrich Ferdinand Kilfith und des Kaufherrn Wolf, der ausgezeichneten Instrumentenhandlung des Herrn W. A. Köhler, Steinweg u. a. m. Die Hofau, eine schöne breite nur etwas einsame Straße, beginnt an jenem Eingang gerade nach der Wupper zu in die Fabrik- und Wohnungs-Gebäude der Herren Gebr. Bockmühl, wo sie sich dann rechts dreht und, mit vielen Gärten, Färbereien an der Wupper im Rücken, links und rechts zur Seite habend die dahin auslaufenden Gärten der Vicarie, mit dieser parallel durch die erwähnten Nebengassen in Verbindung steht. Auch sie ist mit sehr schönen Häusern geziert, das des trefflichen Lieth mit seinem segensreichen Privaterziehungs-Institut und das herrschaftliche Stempel- und Steueramt befinden sich in einer dieser Verbindungsstraßen. Viele bedeutende Fabriken und Färbereien sind hier an der Wupperseite, wie die der Herrn Langerfeld, Lühdorf, Bemberg, die Knopffabrik des Herrn Kuhlenkamp, die Litographie von Leudesdorf-Mansfeld, der Herren Kost, Schmitz u. a. m.

Im untern Kippdorf führt ferner linker Hand eine Gasse neben der erwähnten Bierbrauerei des Herrn Lausberg nach dem sogenannten Thomashof, mehren Häusern nach der Wupper, über

die eine Brücke angebracht ist. Diesseits links hat man eine ungemein schöne Aussicht durch das nach Osten bis nach der Haspelerbrücke offene Thal; hier befinden sich neben den auch rechts vom Wege zu Wasch- und Garnbleichen benutzten Gemeindewiesen, die Badeanstalt der Wittwe Neuhoff. Jenseits der Brücke imponirt das hohe und geräumige Schlachthaus, worin sich eine Treppe hoch die Leihanstalt befindet, an dem Schlachthaus rechts vorbei nach Süden gelangt man durch eine schmutzige Gasse nach dem Island, links oberhalb führen mehre Wege auf eine die Stadt auf der Südostseite umgebende reizende Anhöhe, wovon noch später.

Noch weiter unten führt eine andere Gasse der sehr gangbaren Bierbrauerei des Herrn Nathanael Königsberg vorbei nach dem Thomashof, wo das Pfarrschulhaus der ev. luth. Gemeinde.

Wo das obere Kippdorf von dem untern sich scheidet, eröffnet sich an dem Hause des Herrn Conditor von der Heydt die Schwanenstraße, eine freundliche sehr belebte Straße. Sie führt gerade aus bis nach der ehemaligen (gesch.) Moriansporte, dem Gasthause »zum Churpfälzischen Hofe« des Herrn Friedrich Herminghausen, im In- und Auslande rühmlichst bekannt. In dieser Straße ist die Möbelfabrik des Herrn Busch, die Tuchhandlung und Werkstätte, eine der stärkst- und ausgezeichnetst betriebenen des Hofkleidermachers Herrn Hammer, das Antiquar-Geschäft des rechtlichen Lausberg, die Pelz- und Specereihandlung der Herren Gaudieg & Blum, die schöne de Raadt'sche Apotheke u. a. m. Links abbeugend an der Buchhandlung des Herrn Hassel zwischen den de Weerth'schen schönen Häusern, der Buchhandlung des Herrn Schönian u. a. m. Die Altenmarkt- von der Poststraße scheidend, zieht die Schwanenstraße gerade aus, das Gasthaus zum Schwanen und das Haus der Weinhandlung von Joh. Adam und Friedrich Plümacher links lassend nach der Wallstraße, an der Ecke des großen schönen Gasthauses »Zweibrücker Hof« der Frau Wittwe Obermeier, wovon die lange Fronte eine Hauptzierde dieses Theils der Straße ist, so wie der Gasthof in trefflichem Ruf steht.

Es ist schon des Ausganges aus der untern Kippdorf- in die Altmarktstraße gedacht. Diese, vordem der Marktplatz, endigt am Ausgang des Kippdorfs neben der reichassortirten Blech- und

Luxuswaaren-Handlung des Herrn Franz Zengerl als Sackgasse in den Weidenhof, einen frequentirten Gasthof des Herrn Bloem, nachdem sie unfern dem Hause des Herrn W. Seibels an der Poststraße begonnen hat, führt nach den beiden Heubruchstraßen zwischen dem Posthause und dem Wohnhause des Herrn Büschler, vordem der Sitz der Allgemeinen Zeitung, jetzt Bureau und Wohnung des Herrn G. Haas, Chef der Rheinisch-Westindischen Kompagnie, vor ihrer Algamirung mit der Provinzial-Zeitung. Dieses Haus ist in der Linie der geschmackvollen Wohnung des Herrn August von der Heydt, worin auch das berühmte Bankiergeschäft: Firma von der Heydt-Kersten & Söhne sein Comptoir hat. In der Nähe davon und das folgende ist die Weinhandlung der Herren Gebr. Brukenhaus. Das Posthaus, durch den Staat von jener Familie 1824 erkauft, ist ein hohes geräumiges Haus mit weniger genügenden Hofraum für die Aufnahme einer solchen Masse von Wagen, die hier nicht bloß täglich, sondern beinahe stündlich einkehren und abgehen, wie wir nicht ohne Bewunderung bald näher sehen werden. Die Wagen nehmen nach dem Norden und Osten ihren Lauf durch den untern Heubruch nach dem Hofkamp, und nach dem Süden und Westen durch die Post-, Schwanen- und Wallstraße, durch die Herzog- und Königstraße nach der neuen Chaussee im Eingang des Sonnborner Thals, einige Verbindungs-Wagen auch noch über die Länge der Wallstraße durch das Island den Kronenberg aufwärts, andere unfern dem Neumarkt westlich nach der neuen Chaussee nach Neviges, Essen u. s. w. Die Wallstraße, die zum großen Theil über den überwölbten Mirkerbach geht, der es auch auf beiden Seiten nicht an geschmackvollen Häusern fehlt, unter andern das der Herren Adolph von Carnap, Jacob Platzhof und Voigt, in welchem letzteren die prachtvolle Verkaufausstellung von den feinsten Porcellan- und Glaswaaren sich befindet. Die Straße endigt an der Isländer Brücke, wo sich auch die Schloßbleiche (historisch) befindet, nahe an dieser östlich und weiter unten führen zwei Seitenstraßen parallele dem freien Platze um die einfache aber schöne und freundliche reform. Kirche, in deren Nähe auch die reformirten Schulgebäude sind, worin die Herren Küster Homrich und Lehrer Hilverkus

wohnen; hier ist auch die geschätzte Kupferdruckerei des Herrn W. Teschemacher. Beide Straßen gehen bis in den Altmarkt, oder nehmen vielmehr hier ihren Anfang nach dem Wall; in der oberen ist rechts die äußerst beschäftigte Spezereihandlung des Herrn Joh. Friedr. Besenbruch, die ansehnliche Tuchhandlung des Herrn Joh. Chr. Brinkmann; die Bäckerei des Herrn Joh. Wilhelm Dekinghaus u. a. m. Die ausgezeichnete Zinn- und Compositionsgießerei und wohlassortirte Waarenausstellung des geschickten Herrn F. W. Lucas am Eingang des Kirchplatzes, wie die Manufactur-Waaren, Bettfedern u. s. w. Handlung des Herrn Heinrich Magnus; die Buchbinderei und Papierhandlung des geschickten Herrn Keller und auf dem andern Eck des Kirchplatzes auf dieser Seite die Uhrenfabrik des Herrn Hölterhoff. In der untern Kirchstraße befindet sich die Litographische Anstalt des geschickten und fleißigen Herrn Karl Wilhelm Korff, sie steht auf der Westseite mit der Rathhausstraße durch die kurze von der Heyd-Gasse in Verbindung, wo die treffliche Familie dieses Namens, mit Conditorei, Farbwaaren-Handlung u. s. w. wohnt, so wie der ausgezeichnete Arzt Herr Dr. Velsen. Die Rathhausstraße ist kurz, beginnt am alten Markt und endigt auf dem Wall, hier ist das neue und das alte Rathhaus, so wie die alte katholische Kirche und die Stadtwage. Ueber den alten Markt quer durch verbindet sie sich mit der Schönegasse, wo neben einigen netten Häusern, wie das des Herrn Joh. Karl Dormann, Specereiwaaren-Handlung und Senffabrik; die freundliche lutherische Kirche mit der südöstlichen Fronte steht, deren westliche durch Nebengebäude, darin die Wohnung des Küsters Herrn Krahe ziemlich unangenehm bedeckt ist. Der Haupt-Eingang ist auf einem kleinen freien Platz in der Straße, die vom untern Kippdorf directe die Schwanenstraße durchschneidend nach dem Churpfälzischen Hofe führt.

Durch die letztere Hälfte der Schwanenstraße d. h. von der Scheide des Altmarkts und der Poststraße auf den Wall, den wir nach Süden verfolgten, gelangt man auf der nördlichen Seite auf den Neumarkt. Rechts und links in diesem Theile der Wallstraße stehen schöne Häuser, worin sich bedeutende Handlungen befinden; links u. A. die Verlags- und Sortimentsbuchhandlung

des äußerst fleißigen C. J. Becker, der zugleich sein Fach aus dem Grunde versteht. In seinem Hause befindet sich zugleich miethweise die Expedition, Redaktion und Druckerei der vermählten Elberfelder Zeitung. Ferner ist auf dieser Seite die beliebte Conditorei des Herrn Theysen, die Spezereiwaaren-Handlung des Herrn Kretschmann, das Bureau der französischen Feuerversicherungs-Gesellschaft unter dem würdigen Agenten und trefflichen Menschen Herrn Leonhard Brüning, der zugleich ein Geschäft in Bettfedern, Leinwand ꝛc. führt. Gegenüber ist die bedeutendste Tuchhandlung in Elberfeld die des Herrn Ulenberg, auch Eigenthümer der schönen neuen Häuser-Anlage in der Louisenstraße, wovon noch Näheres.

Der Neumarkt, beinahe im Mittelpunkte der Stadt Elberfeld, dessen ältere Bestimmung in der Kirchengeschichte nachgewiesen wurde, ist ein ziemlich geräumiges und vollständiges Quadrat, in dessen Mittelpunkt die historische Eiche in voller Frische prangt und emporwächst, mit einem eisernen Geländer umgeben. Die jährlichen zwei Messen wie die wöchentlichen zwei Märkte in Vegetabilien werden hier abgehalten. Doch ist der Platz die ganze Woche nicht ohne einige Buden und Verkehr. Der Neumarkt liegt ganz frei, auf den vier Seiten mit Straßen umgeben, die von einer Häuserreihe eingefaßt sind, welche ihre Fronte nur über den Zwischenraum dieser Straße haben. Der südlichen des Walls ist gedacht, die östliche ist zum Theil nur ein enger neben dem Mirkerbach hinziehender Weg, dann die Häuserreihe der Funkischen Familie, bis zum Eingang in die Neustraße. Die nördliche, worin eben diese eintritt, führt vor dem ansprechend gebauten und schön gelegenen Haus und Garten des Herrn Peter Böddinghaus vorbei nach der Grünenstraße. Die westliche Straße besteht fast bloß aus der Häuserreihe der angesehenen Familie Frowein. Der Markt hat von allen diesen Seiten offene Eingänge; des östlichen nach den beiden Heubrüchen ist noch zu gedenken; dieser führt links an der erwähnten Funkischen Häuserreihe vorbei, die eigentliche Fronte derselben, worin die Comptoire der berühmten Firma J. H. Funke, Eidam Böddinghaus & Comp. und auch in einem Theile die Tuchhandlung des Herrn C. W. Hasselkus. Des Ausgangs von der Seite in den Neuweg ist schon gedacht, es ist dies eine

kurze aber freundliche, mit schönen Häusern gezierte Straße, es befindet sich in einem derselben die Weinhandlung des Herrn Feldmann. Sie beginnt vom sogenannten Hombüchel und der Gatherstraße, auf welchem Punkt die Handlung des Herrn J. F. Springmühl ist. Ein Eingang rechts vom Hause des Herrn Böddinghaus führt in die lange und freundliche Friedrichsstraße, wo das Bureau des Lotterieeinnehmers Herrn Heymer ist. Ebenso ein Eingang an dem Hause des Wechslers Staheli vorbei nach der steilen Klotzbahnstraße, deren unterer Theil freundlich und belebt ist. Eine der freundlichsten breitesten und regelmäßig gebautesten Straßen ist die Grünestraße. Vom Markte südwestwärts beginnend zieht sie ziemlich geradeaus auf das lange und hohe Haus des Herrn Notar Reicherz, vor dessen Fronte sie rechts nach der Luisenstraße in kürzerer, und links in längerer Linie nach der Herzogstraße hinzieht. Vom Markt zunächst rechts befindet sich das Lokal der Sortiments-Buchhandlung von Löwenstein & Büschler jun. in dem Hause des homeopathischen Arztes Dr. Backhaus; die Posthalterei mit Pferdeställe dahinter und das angenehme Haus des Herrn A. Brüning, worin die interessante Gesellschaft Börsenhalle und zugleich das Comptoir der Seidenwaaren-Handlung Gebrüder Brüning sind. Rechter Hand in der Grünestraße nach der Herzogstraße zu neben den schönen Häusern der Herren Troost, in deren einen das nordamerikanische Consulat etablirt ist, steht das andere in Steinen erbaute Pastorathaus der evangelisch-lutherischen Gemeine, mit nettem Garten, von dem gemüthlichen Pastor Döring bewohnt. Schief gegenüber ist das Gymnasial-Gebäude, bewohnt von dem gelehrten Philologen dem Rector Professor Dr. Hantschke, neben diesem das neue katholische Schulhaus, und die Wohnung des Arztes Dr. Pröbsting. Auf dieser linken Seite steht die Grünestraße durch die enge Schlössergasse mit dem Wall in Verbindung. Die berühmte Manufactur- und Modewaaren-Handlung des Herrn Karl Seyd in einem schön restaurirten langen Gebäude ist eine Zierde für diese sonst unscheinbare Gasse.

Die neue Luisenstraße, wohin man von der Grünestraße am nordwestlichen Ecke gelangt, läuft in gerader Linie südwestlich, in gleich breitem Raume und gleich hoher und gelinirter Häuserreihe

in ziemlicher Länge. Sie ist, obwohl bevölkert, doch nicht sehr lebhaft, weil keine Passage durchgeht, und die Bewohner meistens eingezogene Rentner, Beamte, Agenten, Lehrer und Gelehrte hier sind, theils der Stille, theils der wohlfeileren Miethe wegen, auch von bedeutenden Fabrikanten wohnen einige hier. Die unterste Häuserreihe nach dem Grünenwalde zu enthält als erste Zierde der ganzen Straße rechts die Prachthäuser-Anlage des Herrn Ulenberg und links das palaſtähnliche Haus des Herrn Hauser, Associe der Handlung J. H. Funke rc. Gegenüber ist ein äußerst schöner und durch Pavillon und reichen Blumenflor ausgeschmückter Garten. Diesem zur Rechten und der Fronte des Hauserschen Hauses führt eine kurze Straße an dem Ecke des Museums (jetzt Casino) nach der Herzog- und der Königstraße. Dem Schlusse der Luisenstraße hängt sich der noch nicht völlig bebaute District Grünewald an, worin sich jedoch bereits viele schöne Häuser befinden, in dem des Wirthes Heumann ist die Gesellschaft Concordia etablirt.

Die schon oft erwähnte Herzogstraße beginnt von der Wallstraße aus zwischen dem schönen Gebäude, früher Gasthof zum Berlinerhofe, und dem Hause des Herrn von Carnap und geht in gerader breiter Linie, rechts und links schöne Gebäude habend in die Königstraße, links abbeugend in kürzerer Linie nach der Auerstraße, und rechts, dem folgenden Hause gegenüber in eine Straße, worin Herr Karl Ludwig Schmerfeld, Hauptagent der Aachner Feuer-Versicherungs-Gesellschaft und Komissionär; die ausgezeichnete Firma: Sal. Leser (Associe J. S. Simons) wohnen und das angenehme eigene Haus der trefflichen Gesellschaft Erholung steht. In der Herzogstraße stehen linker Hand das hohe Webersche Haus, der Sitz des Königl. Landgerichts, und das hohe palaſtähnliche Gebäude der städtischen höheren Schulanstalt, worin der würdige und gelehrte Direktor Dr. Egen wohnt. Gleich links am Anfange steht die Herzogstraße durch eine enge kurze Gasse mit dem Wiedenhof, einer der Pastoratwohnungen, worin der ehrwürdige und (den 9. Octbr. 1834) heimgegangene Senior der ev. ref. Prediger Nourney, der noch den 21. April 1834 sein Jubiläum feierte und vom Könige den Rothen Adler-Orden 3. Cl. erhielt, so lange Jahre wohnte; und mit dem Mäuerchen in Verbindung, welche Häuserreihe der

Wupper und dem Island gegenüber, eigentlich der Anfang der bereits genannten Auerstraße ist, welche, nach Vereinigung der Herzogstraße, in besonders breiter ganz gerader Linie bis ans Ende der Stadt fortläuft, wo sie rechts einer schönen Baumreihe und links das Allgemeine Krankenhaus habend, durch die nach dem Nützenberg führende Chaussee mit der neuen Düsseldorfer verbunden ist. In der Häuserreihe am Mäuerchen befindet sich die Wohnung des hochgeachteten Arztes Fränkel, Dr. der Medizin und Chirurgie, das reich dotirte und gut verwaltete (unter Herrn Dego dem Vater) Armenhaus der evang.-reform. Gemeinde, außerdem verdienen die schönen Häuser der HH. Schlieper und Hecker, Bankier Karl von der Heydt, Weber-Kersten, Karl Böddinghaus und P. Judikar Erwähnung. Von hier aus führt ein Steg über die Wupper durch den sogenannten Gemeinde-Gang, eine jetzt freundliche Straße nach dem Island. Auch die Aue ist reich an schönen und geschmackvollen Gebäuden, darunter das des Herrn Frische und Klingelhöller, Abr. Weiermann, M. Enoch, und das etwas zu einfache städtische Haus mit Bureau und Wohnung des Königl. Landrathes. Unfern davon rechts führt eine Straße westwärts gerade nach dem Grünenwald, unfern dem Leserschen Prachtgebäude, die Königstraße durchschneidend. Die Gesellschaft Auerverein hat ebenfalls ihr Lokal in dieser Straße. Die neue, mehr erwähnte Königstraße beginnt an der linken Wendung der Herzogstraße zwischen dem großartigen Gebäude des Casino (früher Museum) und dem geschmackvollen Hause des Herrn Wolf. Dies ist die breiteste, geradeste, neueste und noch wenig bebaute Straße, zugleich die Postpassage bis auf die neue Düsseldorfer Chaussee. Links sind die Prachtgebäude der Herren Haarhaus, Rüttger Brüning und Willemsen, von wo aus eine Verbindungsstraße nach der Aue führt, rechts ist die Häuserreihe des Herrn Jansen.

Die Königstraße durchschneidet in Kürze das sogenannte Osterfeld, ein großer zum Theil noch als Feld benutzter zum Theil freier Platz, worauf rechts nach dem Grünenwald hin die imposante neue katholische Kirche mit der Pfarrwohnung steht.

Noch haben wir aus dem mittleren Theile der Altstadt zu erwähnen: die am Ausgange des Hofkamps rechter Hand über den

Rommelspütt hinaus, wo die Manufactur und Seidefabrik der Firma Weispfenning und Beringer ist, sich bildende und nach Norden in gerader breiter Linie sich hinziehende Gatherstraße. Sie ist vom Mirkerbach durchflossen und führt nach der mit Kohlenfuhren stets bedeckten Chaussee, die durch Uellenthal ins Märkische nach den Kohlenbergwerken an der Ruhr geht. Die Gathe ist durch ihre große und gemischte, meistens aus Arbeitern bestehende Bevölkerung, wo es jedoch auch an tüchtigen Gewerbtreibenden nicht fehlt, interessante Straße. Die Lebhaftigkeit ist hier theils durch die Menge Kohlkarren und Kohlhändler mit Pferden, theils durch die Masse Frauen und Kinder in stetem Umherwogen, meistens ganz der niedern Klasse angehörig, sehr groß aber keineswegs für den Gebildeten angenehm, der hier jedoch in psychologischer und physiologischer Hinsicht, besonders in den Abendstunden, wenn er eines guten Rufes sicher, es wagen kann in jener Zeit hinzugehen, manche Erfahrung machen kann. Mit der Gathe steht diese Straße nach Westen mit der Friedrichstraße und andern in Verbindung, die zum Theil mit Fabriken und Arbeiterwohnungen besetzt sind. Zum Schlusse folgt noch eine Nachweise des Islandes (historisch) der dahin führenden Brücke ist erwähnt. Das Island, eines der ältesten Stadttheile, da es, großentheils in seinem jetzigen Bestande, durch seine Lage auf der linken Wupperseite geschützt, dem furchtbaren Brande von 1687 entging, ist aus eben dieser, ihm damals so günstigen Veranlassung, ein wenig reizendes Stadtviertel. Wenige moderne Gebäude brachten ihm Verschönerung. Dagegen ist es, in Hauptstraße und mehren Nebengassen bestehend, äußerst bevölkert, reich an Gewerbbetrieb und lebhaft durch die es durchschneidende Kronenberg-Solinger-Kölner-Straße. Viele wackere und vermögende Fabrikanten, Groß- und Kleinhändler, beinah ein Laden an den andern sich reihend, wohnen hier. Unter den ausgezeichneten Fabrikherren nennen wir den hochgeachteten Heinrich Siepermann; Herrn Erbschlöh (Firma Julius & Karl Erbschlöh), Müller & Dietze; J. E. Kylmann, auch Literator, u. a. m. Die Schule und Wohnung des Herrn W. Böckmann ist ebenfalls im Island. An der Brücke rechts erwähnen

wir noch der Manufacturwaaren-Handlung des trefflichen J. F. Feldhoff Jacobs Sohn.

Mäßige Hügel, darunter der Hardterberg auf nordöstlicher Seite, welche abwechselnd mit Einschnitten von kleinen, von einzelnen Wohnungen, Gärten und Wiesen bedeckten Thälern durchbrochen sind; die Hügel selbst bis in die Höhe entweder in ähnlicher Weise oder mit Gehölze, Büschen geschmückt, umschließen die beiden Städte der Länge des Wupperthales von Oberbarmen bis nach Sonnborn. Der Barmer reizenden Umgebungen ist schon gedacht.

Auf der nordwestlichen Seite beim Austritte aus dem erwähnten sogenannten Hardterbusche gelangt man auf zwei Wegen, den untern gerade fortlaufenden am Fuße der Diemelsanlage links von den Gebäulichkeiten und Gärten des Herrn Veldung, in deren einen die Mitglieder der Elberfelder Schützen-Gesellschaft ihre Schießübungen halten, und rechts von dem Haus und Garten des Kunstgärtners Karl Abraham Voigt, durch einen breiten zwischen Gärten steil abwärts führenden Weg in die Berliner-Straße. Die Anlage des Herrn Voigts, der außer seinem Gärtnerei-Geschäfte und Handel mit den dahin einschlagenden Artikeln, eine Wein- und Kaffee-Wirthschaft treibt, ist ganz für diesen Zweck geeignet, durch ihre freundliche und geordnete Eintheilung des nur zu kleinen Raumes. Sie führt mit Recht den Namen: »Zur schönen Aussicht« denn dieser erfreuen sich hier die Gäste auf den verschiedenen zwischen den mannigfaltigen und angenehm duftenden Stauden- und Blumengewächsen angebrachten Sitzen, in vollem Sinne des Wortes. Man hat hier wie aus einem niedlichen Gastzimmer einen freien Ueberblick über den größeren und schöneren Theil der Stadt und Gärten, so wie eine Aussicht rechts und links nach den sie umgebenden Hügeln. Geht man noch weiter in dieser Linie am Fuße der Diemelsanlage, so begegnet man noch zwei dem ersteren ähnlichen Wegen, die ebenfalls nach der Stadt abwärts führen. Auch von diesen übersieht man jenen Theil in wohlthuender Weise.

Weit großartiger, jedoch in wechselndem Maßstabe, je nachdem man weiter aufsteigt, ist die Aussicht von der Diemels-

(Hardter) Anlage selbst. Dahin gelangt man auf dem andern der beiden oben erwähnten Wege, die man aus dem Hardter-Busche betritt. Der obere führt allmählig aufwärts, rechts von einer Windmühle und links von einem Bauernhof vorbei auf die Spitze jener Anlage. Diese selbst ist nicht von bedeutendem Umfange, der jedoch täuschend so erscheint, weil der Berg überall aufs sparsamste zu abwechselnden Gängen und Bepflanzungen benutzt ist. Die Geschichte ihrer Begründung haben wir früher kurz angegeben, ihre weitere Ausdehnung und Verschönerung erhielt sie durch den königl. Postmeister Herrn Schultz in Elberfeld, der, ein Freund und Kenner der Kunstgärtnerei, seit einer Reihe von Jahren, aus der uneigennützigsten Liebe für die Sache die Pflege davon übernahm. Seiner Umsicht, Oeconomie und Sorgfalt, mit der er dabei in unermüdlichem Eifer verfuhr und noch verfährt, war es allein möglich bei äußerst beschränkten meistens durch freiwillige Beiträge beizuschaffenden Mitteln der Anlage ein so schönes Gedeihen zu verschaffen, weil außer jenen Hemmnissen eins der hauptsächlichsten, in der Sterilität des Bodens lag, zu dessen Umschaffung aus einer unbenutzten Wüste Diemel freilich das Schwierigste geleistet hatte.

Auf jener gedachten Spitze hat das Auge eine Aussicht über die Stadt und Umgegend so weit es reicht. Steigt man etwas weiter abwärts von diesem Punkte so trifft man auf einem kleinen Platze das steinerne, dem Stifter Diemel errichtete Ehrendenkmal. Es ist eine vom Bildhauer Imhof in Köln aus einem Sandsteine gearbeitete Bildsäule. Schade daß die sonst nicht üble Figur in Verhältnissen ziemlich mißrathen ist, für die bedeutenden Kosten hätte wohl etwas besseres geleistet werden können. Verschiedene Wege schlängeln sich von hier durch Buschwerk auf die eigentliche Fläche der Anlage. Sie ist ein längliches □ von ohngefähr hundert fünfzig Schritten in Länge und Breite, auf alle Seiten jetzt mit Buschwerk umwachsen, wodurch die Aussicht überall geschlossen ist. Dagegen erfreut man sich hier eines sehr angenehmen Spazierganges in den angelegten Baumreihen, die bereits zu der Höhe gediehen sind, daß sie im Sommer einen kühlenden Schatten gewähren. Hier und da sind Bänke (ziemlich sparsam) für

die Ermüdeten angebracht, selbst ein auf den Seiten offenes doch gedecktes bretternes Haus ist hier zum Schutz gegen den Regen errichtet; auch ein Springbrunnen befindet sich durch die Sorgfalt des Herrn Schultz, wie jenes, hier, welcher jedoch an Wassermangel kränkelt. Diese Fläche ist zugleich ein trefflicher Spiel- und Erholungsplatz für die kleinere Jugend, deren man hier immer viele mit ihren Aufseherinnen findet, die zugleich ihrer Seits ihre Langeweile durch Stelldichein zu verkürzen wissen.

Von der Fläche gehen mehre Pfade nach verschiedenen Seiten aus, wovon einer südlich nach der Stadtseite zu dem Denkmal führt, das des heil. Suitbertus Verdienste um die Verbreitung des Christenthums im Bergischen, ehren soll. Es ist leider dieser Bestimmung unwerth. Ein niederes aus bereits verwitterten Sandsteinen zusammengefügtes Viereck mit einer Urne, auf der Spitze trägt es das Beste, was an ihm ist, folgende Schrift: dem Ersten Boten des Evangeliums im Lande der Berge, Suitbertus, Geboren in England, 647; ging heim in Kaiserswerth 717. Diese Inschrift an die Größe der Wohlthaten des heiligen Suitbertus erinnernd, ist die schneidendste Kritik der Stiftung, da man die lobenswerthe Idee erfaßte, hätte man doch dabei auch die Ausführung derselben in einigermaßen richtigem Verhältnisse würdigen sollen. In dem Mangel an Mitteln konnte kein Hinderniß bei dem hochherzigen Sinne der Elberfelder liegen, es bedarf nur eines Hindeutens auf den Kostenaufwand des Diemelschen Denkmals. Schon die dazu auserwählte so schöne Stelle hätte eine Zierde dieser Art verdient den hier ist der geeignetste Punkt auf der ganzen Anlage, wo man der freundlichsten und wohlthuensten Aussicht über die Stadt und alle Umgebungen genießt.

Von diesem trefflichen Punkte senkt sich die Anlage in verschiedenen Abstufungen, die alle mit Strauchwerk bepflanzt sind, herab bis zu ihrem Fuße und den angeführten Wegen nach der Stadt. Eine schattenreiche Baumreihe faßt den breiten schönen Weg ein, der von der Fläche nach dessen Denkmal und dann bis zum Fuße herab führt.

Ungeachtet die Diemelsanlage der einzige städtische Spaziergang

ist, und ungeachtet des Reizenden, mit dem derselbe in so mancher Hinsicht geschmückt ist, wird er doch wenig von der so genannten vornehmeren Welt besucht. Es mögen wohl einige nicht unwichtige Gründe diesem etwas auffallenden Phänomen unterliegen — allein in der Hauptsache mag es doch wohl daher kommen, daß die Männer, den Tag über der Thätigkeit zu viel hingegeben, Abends ihre Mußestunden dem Genusse in den geschlossenen Gesellschaften dem im Freien der Natur zuzubringen vorziehen: die Frauen dann auch nicht leicht sich zusammenfinden, um sich auf Spaziergängen erholen zu können. Diese Bemerkung findet sich auch durch die Leere auf den Spaziergängen außerhalb der Stadt, deren romantische Umgebungen so manche angenehme davon darbieten, bestätigt. Eine derselben ist auch die Fläche des Engelnberges, die, mit vielen Kosten geebnet, sich auf einer mäßigen Anhöhe nordwestlich in der Nähe der Stadt oder eigentlich in ihrem Innern befindet, da sich an ihrem Fuße links die lange Gatherstraße hinzieht und man vom Rommelspütt durch einen fahrbaren Weg dahin gelangt. Diese mehre hundert Schritte lange und breite Fläche hat zwei Bestimmungen. Sie dient zu den Uebungen der städtischen Landwehr und zur Benutzung als Osterfeld, worunter man in Elberfeld die Feier der Ostern als ein Volksfest versteht. Denn die ganze Bevölkerung findet sich während dieser Tage heiteren Sinnes auf dem Engelnberg ein, wo viele Buden Erfrischungen anbieten, um sich zu ergehen und im Anblicke der mit Ostereiern spielenden Jugend und der gewöhnlich damit verknüpften Kurzweilen zu ergötzen. Auch die höhern Stände erfreuen sich dann an dem Gewühle der frohen Menge. Von dem ziemlich hohen Engelnberge auf den noch einige andere Wege führen hat man verschiedene freie Aussichten, theils westlich und südlich über die Stadt, theils östlich nach der Barmer Chaussee der Neuenteichstraße und dem Hardtgebirge. Auch führt nördlich ein schöner Spatziergang zwischen und durch Büsche auf die Düssenthaler Chaussee.

Die reizendste Umgegend und die schönsten Gänge zur Erholung befinden sich auf der ganzen südöstlichen Länge von Unterbarmen bis über das Ende Elberfelds hinaus. Von jenem

Punkte aus unfern der haspeler Brücke führen zwei parallel laufende Wege zwischen Färberei- und öconomischen Gebäuden und Anlagen aufwärts nach dem Busche der sogenannten Cluse, durch welche ein schön geebneter beschatteter Weg theils leicht aufwärts nach dem Gute Distelbeck theils geradezu nach der Stadt führt. Von hier aus bietet die nach Westen geöffnete Aussicht dem Auge den herrlichsten Genuß, indem man einen Theil des Wupperthales von der barmer Gränze bis an das Island, mit den beinah immer grünenden Wiesen überschaut, diese, davon ein Theil als städtische Bleiche im Thomashof, mit Wäsche und Leinewand; ein anderer Theil mit Rothgarn und farbigen Garnen der vielen anschießenden Färbereien; endlich ein Theil als Weiden mit Kühen verschiedener Farbe bedeckt sind, mitten von der nährenden Wupper durchströmt, mit einer Fülle von Lebhaftigkeit, der daran mit Ausschwänken der farbigen Garne und Stoffe beschäftigten Färberei-Arbeiter, oder der waschenden und bleichenden Frauen und Mädchen, in äußerst interessant unterhaltender Mischung umgeben. Ueberdies genießt man hier nicht bloß des Anblickes eines der schönsten und längsten Theile der Stadt mit mehren besonders auf der rechten Wupperseite anschießenden freundlichen Gärten und kostbaren Fabrikgebäuden wie die des Herrn Bemberg und der Gebrüder Bockmühl, dann auf der linken Seite das neue kolossale Schlachthaus und die belebte Brücke, die über die Wupper nach dem Thomashof und der Stadt führt; sondern der Blick verliert sich auch über die Stadt nach der Abendseite hinaus, auf die Diemelsanlage und alle andere im freundlichen Farbenwechsel dort in gleicher Höhe mit hier sich darbietenden vielen Häuser, Gärten und Büsche. An dem Wege selbst, der von der Cluse nach der Stadt führt, dessen eben gedacht wurde, erheben sich links nicht wenige schöne Gärten und Wohnungen, darunter zeichnet sich das Sommerlocal und der kleine aber geschmackvoll angelegte Garten der liebenswürdigen, lebensfrohen und zahlreichen meistens aus dem jüngern und gebildeten Theile des Fabrik- und Kaufherrenstandes der Stadt bestehenden Gesellschaft „Genügsamkeit", deren Vater und Pfleger der schon erwähnte Nathanael Königsberg ist, ein gebildeter, trefflicher Mann, dem das

Local gehört, worin sich auch ein Felsenkeller mit dem von ihm selbst gebrauten sehr beliebten Bier befindet. Des links von der Cluse nach der Distelbeck führenden Weges nochmals zu gedenken, lassen wir nicht unerwähnt, daß auf diesem durch Busch und Wiesen führenden lieblichen Weg, durch seine Verbindungen mit andern Ausgängen nach vielen Seiten hin, der Erholung sich reicher Wechsel darbietet. Die Distelbeck gewährt einen Punkt der Ruhe und Erquickung, indem man in Haus und Garten von dem Eigenthümer Kaffe und andere Erfrischungen erhalten kann, auch gewöhnlich Gesellschaft hier findet. Im Hintergrunde dieses Gutes ist die Bierbrauerei des Herrn Hermes, dessen sogenannte Gesundheit= und Baiersche=Biere eines weit verbreiteten Absatzes sich erfreuen. Von der Distelbeck führt ein Weg, als directe Fortsetzung des Cluser westlich nach der Stadt an mehren Gärten und dem Landgute „Belle Alliance" der Familie Aders=Brink vorbei. Aus dem geschmackvollen Garten desselben hat man eine der schönsten Uebersichten aller der Cluse sichtbaren Gegenstände, nur in erweiterter Aussicht, indem man mehr in die Ferne ins Wupperthal auf= und abwärts schauen kann.

Dem südwestlichen Theile der Stadt fehlt es auch nicht an interessanten Punkten und Gängen. Darunter führt eine oberhalb der Friedrichsstraße über die Hohenstein, und die neue Nevigessche Landstraße nach der ländlichen Wirthschaft Kaspar Lohmann's, die Hülsbeck genannt, die im reizenden Thale des Orderbruch liegt, durch das schöne Landgut des Herrn Schwaiger zurück nach der Stadt, in mehren Wegen, wovon einer aufwärts über den Grünenwald, dessen größere Länge der Westseite von der Stadt und noch in derselben an seinem Fuße mehren nach und nach zu Straßen anwachsenden Häusern den Namen verleiht. Der Grünenwald ist wenig mehr besucht, aber mit Oeconomie= und Garten=Anlagen bedeckt, unter den letzteren ist der neue des Hrn. von Carnap, durch seine Größe als mit großem Kostenaufwand und Geschmack angelegte, bemerkenswerth; er liegt ganz auf der Höhe. Näher der Louisenstraße zu, am Abhange der Anhöhe, sind die schönen Gärten der HH. Büschler und Haarhaus, in welchem letzteren ein antiker Thurm zur Erhöhung der Aussicht angebracht ist. Dieser

erfreut man sich demnach in Fülle von dem ganzen Grünenwald aus, wo man, was sonst nirgends der Fall ist, die Stadt in allen ihren Theilen, ihrer ganzen Länge und verschieden zertheilten Breiten, die Umgegend nach allen ihren Seiten vollkommen übersehen kann — ein wahrhaft erquickender Genuß, mit einmal die Kunst-, wie die Natur-Schönheiten dieses daran so reichen Theiles des Wupperthales auffassen zu können! Denn während man gerade vor sich und rechts und links die Häuser und Gärten mit der hin und her wogenden Bevölkerung und der Wagen- und Karren-Masse sieht, hat man östlich und nördlich den Anblick der Hardt in ihren verschiedenen Bestandtheilen, der Cluse bis in den Gipfel, mit den Gebüschen und Gebäuden, südlich den hohen Kißberg, den Nützenberg mit der nach Sonnborn ziehenden breiten Chaussee und die Wiesen, wie den Arrenberg, einen Theil des Orderbruchs u. s. w. Die südlichen Umgebungen von Elberfeld sind der Theil des schönen Wupperthals, durch das sich die mehr erwähnte breite Düsseldorfer-Straße, rechts dem Nützenberg, auf dessen Höhe man verschiedener schönen Aussichten genießt, links dem Arrenberg, der eine Häuseranlage ist, und dem hohen Kißberg nach Sonnborn parallel mit der Wupper auf ihrem rechten Ufer hinzieht. Dieses Thal ist ziemlich breit aber einsam und wenig bebaut, d. h. im Verhältniß zu der hier überall so großen Bevölkerung. Ehe man nach Sonnborn kommt, ist das schöne Wirthschaftsgebäude der Geschwister Wartenberg, zu splendid, jedoch der „kaiserliche Hof" betitelt. Hinter Sonnborn links von der Chaussee liegt sehr romantisch auf der Anhöhe, das große und schöne Rittergut Hammerstein, dessen Eigenthümer Herr Friedrich August Jung in Elberfeld ist. Die Aussicht aus der dortigen englischen Gartenanlage erstreckt sich, mit ungemein schöner Abwechselung, nach vielen Punkten weiter Ferne über das Sonnborner Thal auf und abwärts. Sonnborn selbst, ein ziemlich bedeutendes Pfarrdorf, ist den Elberfeldern schon als Spatziergang (1½ St.) den Sommer durch nicht unwerth, wichtig zur Zeit der dortigen sogenannten Nußkirmeß (im October.) Denn um diese Zeit strömt die halbe Bevölkerung, mehre Tage durch, nach Sonnborn, um sich drängend in dem raumüberfüllenden Gewühle

gleich stark in den Gassen wie in den Häusern, am Essen frischer Nüsse und dem Genusse einer sauer errungenen Tasse Kaffee zu laben. Es ist merkwürdig, welche Masse Nüsse, von denen nur die wenigsten hier wachsen, bei dieser Gelegenheit aufgekauft und gegessen werden. Diese Nußkirmeß ist für die Sonnborner kein unbedeutender jährlich wiederkehrender Gewerbertrag. Nach dem Arrenberg links führt ¼ Stunde von der Stadt ein Weg über die Wupper an der großen Rothfärberei des schon erwähnten Herrn Heinrich Siepermann vorbei — auch eine kostbare Anlage der neuesten Zeit — nach der Chaussee — einem Privatunternehmen — die vom Island beginnt, nach dem Arrenberg. In den reizenden Einbiegungen am Fuße des Kißberges nach dem Fuße des Kronenbergs erheben die an sich anziehende Wiesengegend mehre Landgüter und Bleichereien. Einige Wege führen von hier aus als angenehme Spatziergänge auf die Cronenberger Chaussee, die vom Island nach dieser Gemeinde, ehemals die Hauptstraße nach Köln war. Von dieser steilaufwärts führenden Straße hat man nicht viel Aussicht, da diese auf beiden Seiten durch Anhöhen mit Holz beschränkt ist, mehre Wege führen in Zwischenräumen links ab nach dem Island, und selbst nach der Cluse.

Sind wir nun mit der Beschreibung des Aeußeren der Stadt Elberfeld und Umgegend zu Ende so haben wir jetzt noch eine Hauptpflicht gegen sie zu erfüllen, nämlich eine statistische Uebersicht davon zu geben.

Statistik der Stadt Elberfeld.

Die Stadt Elberfeld ist in so vieler Hinsicht gesegnet an Anstalten für das geistige und materielle Wohlseyn ihrer Bewohner, wovon wir das Entstehen der meisten in der innern städtischen Geschichte nachgewiesen haben; daß wir jetzt, nur mit weniger Ausnahme, was der Geschichte der jüngsten Zeit angehört, uns bloß an eine einfache Sach- und Zahlen-Angabe zu halten haben.

Verfassung.

Sitz eines nach ihr benannten Kreises wohnen hier die Mitglieder des königl. Landrath Amtes, deren würdiger Chef ist, wie schon erwähnt worden, Graf Karl Theodor von Seyssel d'Aix, königl. Landrath, Major und Führer des 2ten Aufgebots der Landwehr des Essenschen Bataillons, Ritter des rothen Adlerordens 3ter Classe mit der Schleife und des russischen Annen-Ordens 2ter Classe. Sitz eines Oberbürgermeister-Amtes bilden der Oberbürgermeister mit vier Beigeordneten und zwanzig Stadträthen, ein Stadtsecretair, ein Verwaltungssecretair, ein Secretair des Personenstandes, fünf Kanzellisten, zwei Kanzelleigehülfen und ein Kanzelleidiener das Personal der städtischen Verwaltung, und ein Polizeiinspector, zwei Polizeicommissaire, nebst fünf Polizeisergeanten und ein Gefangenwärter bilden die städtische Polizei. Sie ist unterstützt durch einen städtischen Sicherheitsverein, eine aus drei Compagnien bestehende Stadtpolizeiwache und vier Gendarmen. Die trefflich organisirte Feuerlöschungsanstalt besteht aus 28 Mitgliedern, dem Brandrathe und Brandoffizieren, und einer verhältnißmäßigen Zahl Substituten für die Letzteren, einem Anführer und dessen Substitut, und der Handwerkscompagnie. Das Bauwesen ist einem Stadtbaumeister und einer städtischen Baucommission übergeben; für den Fortbau des neuen Rathhauses besteht eine eigene Rathhaus-Baucommission. Das hiesige Aichungsamt ist für die Kreise Elberfeld und Lennep. Die Communalkasse, die Sparkasse, die Leihanstalt und das Schlachthaus sind aufs sorgfältigste und genügendste verwaltet und beaufsichtigt.

Bei dem Rheinischen Provinzial-Landtage im Stande der Städte ist die Stadt durch einen Abgeordneten mit zwei Substituten, und bei dem Kreistage durch einen Abgeordneten und drei Substituten vertreten.

Justiz-Pflege.

In der Geschichte ist bedauerlich erwähnt worden, daß Elberfeld, zu großem Schaden, nicht zu dem Besitze eines Landgerichts gelangen konnte. König Friedrich Wilhelm III. der Gerechte von Preußen, des Landes Herr und Vater, geruhte durch königl.

Kabinetsordre vom 15. Mai 1834 der Stadt sehnsuchtsvolle Wünsche durch Verleihung eines königl. Landgerichts zu erfüllen, wodurch er das Viele seiner Huld und Gerechtigkeit durch ein neues Zeichen noch vermehrte. Auch um diesen bedeutenden Vortheil für die Stadt Elberfeld sind die Verdienste des Oberbürgermeisters, darin von dem trefflichen Stadtrath unterstützt, unverkennbar. Der 24. November desselben Jahres war der freudige Tag, wo das neue Landgericht in üblicher Weise installirt wurde, und gesetzlich durch eine erste feierliche Sitzung ins Leben trat. Die dankbaren Bürger feierten diesen schönen Tag durch Gottesdienst, den ein »Herr Gott, dich loben wir!« unter dem Geläute der Glocken schloß. Wie besonders herzlich mag diesmal das »Gott lasse lang und hoch den König leben!« überall erschallt seyn! — Das königl. Landgericht, das seine gewöhnlichen Sitzungen in einem besonderen Justizgebäude hält, und ein schönes, neu zugerichtetes Local für die Assisen im neuen Rathhause zugewiesen erhielt, besteht aus seinem Präsidenten, Herrn Hoffmann, den fünf Landgerichtsräthen von Gerolt (auch Kammerpräsident), von Bertrab, Gräff (auch Instructionsrichter), Elostermann (bisheriger verdienstvoller Friedensrichter in Elberfeld), und von Marees; aus den vier Assessoren von Mirbach, Hecker, Schornbaum, von Rabenau (Tit. Landgerichtsrath); dem Oberprocurator Wingender, dem ersten Staatsprocurator Simons, dem zweiten Staatsprocurator Köster von Kösteritz, dem Obergerichtsschreiber Custodis, dem ersten Landgerichtsschreiber Köhler, dem zweiten Landgerichtsschreiber Adrion, und bis jetzt aus den Advokat-Anwälten Diederichs, Hardung, Herminghausen, Kleudgen, Schmitz, Servaes, Thour und Wollbrecht, mit dem Parquetsecretair Feld, dem Referendar Scholl, Jungblut, Actuar beim Instructionsamt, Hellingrath, Arresthausverwalter, Konze, Kastellan, und mehren Gerichtsvollziehern.

Der Gerichtssprengel des königl. Landgerichts in Elberfeld umfaßt die Kreise Elberfeld, Lennep und Solingen, und hat alle den übrigen königl. Landgerichten in den Rheinprovinzen zustehende Rechte, Befugnisse und Attributionen in Civil-, peinlichen und correctionellen und allen übrigen, zur Competenz der königl. Landgerichte gehörigen Sachen.

Als Untergericht besteht hier ferner ein königl. Friedensgericht mit einem Friedensrichter, einem Ergänzungsrichter, einem Gerichtschreiber mit Gehülfen. Die Zahl der Notare ist vier; zwei Justizconsulenten fungiren dabei wie beim Handelsgericht; dieses Handelsgericht besteht aus einem Präsidenten, jetzt Herr Adolph von Carnap, fünf Richtern, sechs Ergänzungsrichtern, einem Handelsgerichtssecretair und einem Actuar. Es hält seine Sitzungen im neuen Rathhause.

Königliches Postamt.

Dasselbe hat einen Postmeister, einen Cassirer, zehn Secretaire und einen Posthalter mit dem nöthigen Hülfspersonale.

Die Königl. Steuercasse ist einem Steuerempfänger mit übrigem Personale anvertraut. Das Königl. Hauptsteueramt hat zum Dirigenten einen Oberinspector und Steuerrath, einen Hauptsteuerrendanten, einen Hauptsteuercontrolleur, zwei Assistenten, einen Obercontrolleur und Steuerinspector und dem Gehülfspersonale.

Die Kreis-Ersatzaushebungs-Commission besteht aus einem Deputirten für die Stadt; ein Bezirks-Feldwebel ist die Landwehrbehörde.

Kirchen- und Schulwesen.

Die Zahl der Prediger bei der evang.-reform. Gemeinde als der größeren ist 4, bei der evang.-luther. ist 2, die in gleichem Range stehen. Die katholische Gemeinde hat 1 Pfarrer und 2 Kapellane zu ihrer gottesdienstlichen Bedienung, und einen Kirchenrath, dessen Präses ein Stadtrath dieser Confession ist.

Eine städtische Schulkommission, die aus dem Oberbürgermeister, sämmtlichen Predigern, aus 2 Scholarchen und 4 Mitgliedern für die evang. Gemeinden und 1 Schulvorsteher mit 1 Mitglied für die kathol. Gemeinde; 3 Stadträthen, dem Schulinspektor, dem Direktor der Real- und Gewerbschule, endlich dem Rektor des Gymnasiums besteht, wacht über das Wohl sämmtlicher Schul- und Lehranstalten der Stadt. Der städtische Schulinspektor ist Inspektor der Elementarschulen, die wie die andern

Schulen noch unter besonderen Curatorien stehen, deren Präses immer der Oberbürgermeister ist.

Das Gymnasium hat einen Rektor, 1 Oberlehrer und Ordinarius der Prima; 1 Oberlehrer und Ordinarius der Sekunda; 1 Oberlehrer und Ordinarius der Obertertia; 1 Oberlehrer und Ordinarius der Untertertia; 1 Collaborator und Ordinarius der Ober- und Unter-Quarta; 1 Lehrer der Vorbereitungs-Classe, 1 provisorischer ordentlicher Lehrer, 1 Schreiblehrer, 1 Zeichnenlehrer, 1 Gesanglehrer, 1 Schuldiener.

Die Zahl der evangel. Elementarschulen und Lehrer ist einschließlich der im Armenhause 14 und der katholischen 1 Knaben- und 1 Mädchenschule. In der Realschule sind neben dem Direktor und Ordinarius der Prima 6 ordentliche Lehrer, 1 Hülfslehrer, 1 Lehrer für das scientivische Zeichnen, 1 für das praktische Zeichnen, 1 Schreiblehrer, 1 Gesanglehrer und 1 Schuldiener angestellt. Die Provincial-Gewerbschule hat einen Direktor mit der Realschule, der hier Lehrer für die Maschinenlehre ist, 1 Lehrer für Chemie und Technologie, 1 für Geographie und Geschichte, 1 für rechnende Geometrie und 2 Zeichnenlehrer.

Es giebt in Elberfeld drei Privat-Lehranstalten für höhere Töchterschulen mit mehren Lehrern und Lehrerinnen. Ueberdies sind hier 9 Privatlehrer für Musik und Sprachen u. s. w.

Es besteht hier eine Bergische Bibel-Gesellschaft und eine Missions-Anstalt, wovon die erstere außer ihrem hohen Präsidenten, dem Königl. Oberpräsidenten der Rheinprovinz, in Elberfeld 5 und in Barmen 2 Vicepräsidenten; 1 Schatzmeister, 4 Sekretaire, 5 Hülfssekretaire, 5 Protokollführer, 1 Bibliothekar und die evang. Geistlichen zu Direktoren hat. Die Zahl der Mitglieder für Elberfeld ist, einschließlich der Direktoren aus den Nichtgeistlichen 51; für Barmen neben den evang. Predigern 28. Die Missions-Anstalt zählt 1 Präsidenten, 1 Sekretair, 1 Schatzmeister, 40 Direktoren.

Armen- und Kranken-Anstalten.

Eine Central-Wohlthätigkeits-Anstalt besteht hier unter dem Vorsitz des Oberbürgermeisters, und eines alternirenden Präses.

Die Zahl der Verwalter ist 10. Im allgemeinen Armenhause ist ein Aufseher, der zugleich Kassirer und Sekretair ist, so wie ein Lehrer und Erzieher der Waisenkinder, und ein Hausvater.

Das Bürger-Krankenhaus hat eine Verwaltung, die, neben dem Oberbürgermeister als Vorstand, einen Vicevorstand, 5 Mitglieder, 1 Beisitzer, Inspektor des Hauses und 1 Kassirer und Sekretair hat.

Für die Rheinisch-Westphälische Gefängnißgesellschaft besteht hier ein Comite; für die Wittwen und Waisen der Elementar-Schullehrer im Regierungsbezirk Düsseldorf ein Kreisvorstand, und für die Elberfelder Lehrer eine Wittwenkasse, die im Jahre 1822 gegründet, erst 1832 eröffnet wurde, deren Pfleger und Verwalter der Schulinspektor ist. Auch konstituirte sich in Elberfeld 1831 ein Comite zur Unterstützung für die hülfsbedürftigen Familien im Krieg abwesender Landwehrmänner der Stadt, welches, als der Zweck wegfiel, 1833 wieder einstweilen außer Wirksamkeit trat. Für die allgemeine Wittwen-Verpflegungs-Anstalt in Berlin ist ein Kommissar in der Person des Oberbürgermeisters bestellt. Für den Fortbau der neuen katholischen Kirche besteht ein besonderer Kirchenrath, so wie auch der Bauverein, dessen gelegentlich in der Geschichte gedacht wurde, bis jetzt noch besteht. Für eine Eisenbahnanlage zwischen Weser und Rhein bildeten sich, so wie für die Nevigeser Chausseebau Comites.

Ein eben so wichtiges als interessantes Institut für Handel und Gewerbe ist die Handelskammer für die Städte Elberfeld und Barmen, die ihre Sitzungen im großen Saale des Rathhauses hier hält. Sie hat zu Mitgliedern eine Auswahl der angesehensten Fabrik- und Kaufherren in beiden Städten. Mit dem Präsidenten nehmen Theil daran 8 in Elberfeld wie in Barmen, mit eben so viel Stellvertretern und 1 Sekretair.

Eine Vaterländische Feuer-Versicherungs-Gesellschaft besteht seit den 28. Februar 1823. Sie ist gegründet auf ein Gewährleistungs-Kapital von einer Million Thaler in tausend Aktien, jede zu 1000 Thlr., unter einer von der General-Versammlung gewählten Direktion mit einem eben so gewählten Direktorialrath zur Seite. Jeder Direktor und Direktorialrath muß Besitzer von 5

Aktien seyn. Die Direktion besteht aus 6 Direktoren, einschließlich des jezeitigen bevollmächtigten Direktors und Generalagenten, und eben so vielen Stellvertretern. Der Direktorialrath ist aus 5 Mitgliedern und einer gleichen Zahl Stellvertretern zusammengesetzt. Fürs Ausland hat die Direktion 2 Generalagenten.

Der deutsch-amerikanische Bergwerk-Verein besteht noch fort unter 5 Direktoren und 5 Stellvertretern, 1 Subdirektor und 1 Rechnungsführer. Der Stand dieses Vereins läßt sich am besten aus einer Bekanntmachung der Direktion vom 21. Juni 1834 beurtheilen, woraus hervorgeht, daß 1622 ganze und 1811 halbe Aktien, weil sie die Zubuße nicht mehr leisteten, für erloschen erklärt wurden.

Die Rheinisch-Westindische Kompagnie ist dirigirt durch 5 Direktoren, 6 Direktorialräthe und 1 Rechnungsführer.

Der Gesellschaften sind folgende in Elberfeld:

Die Freimaurer-Loge, St. Johannisloge »Hermann zum Lande der Berge« und Schottenloge »Adolph zum Elverfelde.«

Zum geselligen Vergnügen:

Auerverein, Concordia, Eintracht mit einem Liebhabertheater, Erholung, Genügsamkeit, Harmonie, Casino (vormals Museum), Musikverein, Schützen-Gesellschaft, Schützen-Verein, und für Kunst und Gewerbe mit einer Sonntags-Freizeichnen-Schule.

Ein stehendes Theater hat Elberfeld nicht; doch werden in der Sommerzeit von der Düsseldorfer Gesellschaft Vorstellungen gegeben.

Die Zahl der Aerzte ist, einschließlich des Kreisphysikus, der in Barmen wohnt, 12, Wundärzte und Geburtshelfer, einschließlich des Kreiswundarztes, 5, 2 Zahnärzte, 1 Thierarzt. Apotheken gibt es 6.

Anstalten für Wissenschaft, Kunst und belehrende Unterhaltung.

In Elberfeld können wir dieser Rubrik nur den beschränkteren Sinn bewilligen.

Es gibt hier jetzt nur noch Eine politische Zeitung, seitdem die bisherigen zwei: die Allgemeine Zeitung und die Provinzial-

Zeitung den 1. Juli 1834, durch Einigung der beiden Verleger in Eine unter dem Titel: Elberfelder Zeitung (vereinigte Allgemeine Zeitung und Provinzial-Zeitung nebst Intelligenzblatt) verschmolzen wurde. Es besteht jetzt nur eine Redaktion und eine Expedition, Format und Druck hat keine Veränderung erlitten. Die Verleger ersparen sich durch diese Einigung bedeutende Kosten und den Verdruß der Concurrenz. Eine gemeinschaftlich auf neutralem Boden, eigens für die Zeitung angelegte Druckerei besorgt das dahin Einschlägliche. Hat sich die Zahl der einträglichen Anzeigen wie mancher Abonnenten vereinfacht, so mag sich dies wohl durch die oben berührten Vortheile ausgleichen. Die Folge wird jedoch lehren, ob das Publikum bei der weggefallenen Concurrenz, eben so entschädigt werde, als den Verlegern dadurch ein ruhigeres Verhältniß sich bildete. So viel ist gewiß, daß durch das gegenseitige Aufmerken und die Verschiedenheit der Ansichten, des Fleißes und der Talente von zwei Redaktionen zweier in Einer Stadt erscheinenden Zeitungen, neben dem im Interesse der Verleger liegenden Streben nach überwiegendem Beifall, den Lesern ein bestimmter Vortheil ward, der nach der Natur der Sache jetzt nur diesen bleiben kann, sobald die Verleger bedacht sind, selbst dann, wenn sie die Zahl ihrer bisherigen Abonnenten behalten, die dies oft, selbst unzufrieden, bloß aus Geschäftsverbindung, Gewohnheit und Bedarf der Anzeigen-Lectüre sind — mit ihrem Interesse auch die gerechten Ansprüche des zahlenden größtentheils gebildeten Publikums durch eine *fleißige* und *gediegene* Redaktion bei *richtiger* Correctur und *pünktlicher* Expedition zu befriedigen, — dabei vor Allem, in Zusammenstellung der Artikel, auf strenge Beibehaltung des Fadens in der Zeitgeschichte und geistvolle, dem größern Theil der Leser angemessene Auswahl zu halten, und sich nicht durch einen oder den anderen Zudringlichen, dessen Fähigkeiten gewöhnlich nur in verkapptem Interesse oder Geld bestehen, zu Mißgriffen verleiten zu lassen, deren Schuld dann immer der unselbstständige Redakteur tragen muß. Ein Redakteur muß, wohlverstanden, nicht bloß *gut* sondern auch *selbstständig* seyn!

Ein Wochenblatt existirt in Elberfeld nicht dagegen ein Unter-

haltungsblatt unter dem Titel »Fremdenblatt und täglicher Anzeiger,« das unter Redaktion der Polizeiverwaltung, zum Besten der Armen täglich erscheint. Es enthält neben der Anzeige der täglichen Fremden öffentliche und Privat-Bekanntmachungen, belehrende und unterhaltende nichtpolitische Artikel. Dieses Blatt erfreut sich in und außerhalb des Wupperthales eines mit jedem Jahre steigenden Absatzes, der, wir dürfen es wohl sagen, nicht auf den edlen Zweck allein begründet ist, zu dem sein Reinertrag verwendet wird, sondern an dem der gewandte Redakteur auch kein kleines Theil hat. Wir wünschen ihm dies nicht verkümmert zu sehen, so wenig als den Geist und den Fleiß, welche er bei Redaktion des umfassenden Adreßbuches für Rheinland-Westphalen (herausgegeben vom Königl. Oberbürgermeister Brüning, redigirt vom Verwaltungs-Sekretair Goswin Krackrügge, gedruckt (schön und correct) durch Sam. Lucas) bethätigt hat.

Einen fördernden Einfluß auf die allgemeine Bildung übt die Gesellschaft Börsenhalle des Herrn A. Brüning, wo sich neben so Manchem für das Angenehme, Viel für das Nützliche vorfindet, denn sie ist die einzige Gesellschaft, wo eine nicht verkümmerte Auswahl politischer und literarischer Blätter (55 an der Zahl) mit einer kleinen Büchersammlung bekundet, daß es auch für diese ein Publikum in Elberfeld gibt.

Buchhandlungen bestehen hier 5 mit 2 Leihbibliotheken, eine Musikalienhandlung, 1 Antiquar, 2 Erkundigungs- und Adreßcomptoire, 3 Buchdruckereien, 2 Kupferdruckereien, 4 Steindruckereien, 2 Bildhauerwerkstätten, unter letzteren die des als Dichter gleich ausgezeichneten Herrn Eduard Lisegang, auch Lehrer für Zeichnen und Modelliren, 10 Buchbinder, 2 Formstecher, 1 Emailleur, 1 Bandagist, 1 Glockengießer, 1 Bleigießerei, 1 Pulverfabrik, 3 Maschinenbauer, 1 Instrumentenmacher, 2 Geometer, 2 Optikus.

Elberfelder Bürger besitzen an Königl. Orden und Auszeichnungen: Joh. W. Wever, Inspektor der Leihanstalt die für Lebensrettung gestiftete Auszeichnung, Rothen Adler-Orden 3. Cl. mit Schleife der Königl. Landrath Graf v. Seyssel d'Aix; ohne Schleife Oberbürgermeister Brüning; Kaufherr Winand Simons;

Kaufherr Friedrich Feldhoff, Ehrenpräsident des Handelsgerichts; J. H. D. Kamp, Landtagsabgeordneter; Rothen Adler-Orden 4. Cl. P. Böddinghaus, 1. Beigeordneter; P. Willemsen, Direktor und General-Agent der Vaterländischen Feuer-Versicherungs-Gesellschaft; Bankier Aug. von der Heydt; dieser wie Herr Kaufmann Meckel haben auch den Titel Kommerzienräthe. Die Königl. goldene Medaille für Kunst und Wissenschaft Professor Dr. Hantschke, Herr Kaufmann A. Kohl.

Fabrik- und Kaufherren sind folgende dem Geschäfte und der Zahl nach: Bankier 4, Türkischroth-Färbereien und Rothgarnhandlungen 24; Kouleurenfärbereien 15; Seidenfärbereien 9; Seiden- und Halbseiden-Bändern, Schnüren, Lützenfabriken 46; Kattunfabriken und Druckereien 11; Seidenhandlungen 3; Merinos- und Leastingsfabriken 1; Seidendruckereien 3; Baumwollenfabriken und Handlungen 47; Twist- und Wollehandlungen und Wollenbandfabriken 19; Siamoisenfabriken 3; Manufacturwaaren-Handlungen 30; Leinwandhandlungen und in Leinen, Garn und Band, und Schnüren 18; Baumwollenspinnereien 6; Tuchhandlungen 7; Tabaksfabriken 2; Specerei- und Colonialwaaren-Handlungen 22; Weinhandlungen 7; Kommissions- und Spekulations-Geschäfte 22; Gold-, Silberarbeiter und Juweliere 10; Conditoreien 12; Rentner 20; Gastwirthe 6; Wirthe 108 u. a. m.; 2 Lotterie-Collekteure.

Das oben gegebene Verzeichniß ist nur auf die bedeutenden Fabriken und Manufacturen begründet, so wie die Fabrikate nur unter der allgemeinen Geschäftsfirma der Fabrik- und Kaufherren hier genannt sind. Dem fügen wir zur weitern Erläuterung des Umfangs der Fabriken, Manufacturen, Gewerbe und des Handels noch Folgendes bei, woraus man das Umfassende hiervon besser beurtheilen kann. Unter den Manufactur-Waaren begreifen sich alle ganz- und Halbbaumwollen-Waaren, namentlich Bonten, Barchent, Droguets, Nonpareils, Ginghans, Westenzeuge, Hals- und Sacktücher, Nanquins, Manchester, viele Arten weißer und gefärbter Zeuge zu Kleidung und Möbelüberzügen, Shawls, baumwollene Bänder, Schnüren, gewebte Spitzen u. s. w. in Damast, Zwillich, Bettzeugen und Bändern. Es gibt in der Stadt allein bei 800 Web- und bei 500 Bandstühle für baumwollene

Zeuge und Bänder. 900 Web= und 30 Bandstühle und außerhalb 1100 Web= und Bandstühle für schwarze und farbige Seidenstoffe, Westenzeuge, schwarze und farbige Tücher, Hals= und Schnupftücher, Flortücher, gedruckte und geblümte Kleider, Stücksammet, Seidensammet, Floretbänder, Kordel u. s. w. Eine Kattundruckerei wird durch Walze- und Dampfmaschinen getrieben. Unter der obigen Zahl der Türkischrothfärbereien sind die kleineren einzelner Färber, die nicht für selbstständigen Handel arbeiten nicht begriffen. Es gibt in Elberfeld außerdem eine Holzschrauben= und eine Bleiweißfabrik, mehre Eisenfabriken mit emaillirten Kochgeschirren, mehre Lohgerbereien, Lederhandlungen, Fuß= und Tischdecken, Tapetenfabriken und Handlungen, Materialien=Handlungen, Möbel= und Spiegelfabriken und Handlungen, Pelzwaaren=, Hut= und Kappenfabriken und Handlungen, bedeutende Bierbrauereien, Essigsiedereien, Branntwein= und Liqueurfabriken, Luxus=, Mode= und Nürnbergerwaaren=Handlungen, verschiedene Zinngießereien, Blechwaarenfabriken und Drechslerfabrikate und Pfeifenhandel, Papier= und Schreibmaterialien=Handlungen, Frucht=, Oel= Farbstoffen=Handlungen, neben einer Masse von Schenkwirthen, Detailhändlern und Handwerksleuten u. s. w.

Die Register des Personenstandes u. s. w. der Stadt Elberfeld bekunden (1834) Folgendes: geboren wurden 800 Knaben, worunter 19 uneheliche, und 768 Mädchen, worunter 32 uneheliche waren, überhaupt 1568, worunter 51 uneheliche, mithin im Verhältniß wie 31 zu 1. Todtgeboren wurden 49 Knaben und 32 Mädchen, zusammen 81; unter 20 also 1. Unter den Todtgebornen befanden sich 6 Uneheliche. Es fanden 12 Zwillingsgeburten statt. — Es starben 646 männlichen und 619 weiblichen Geschlechts, zusammen 1265, wurden also mehr geboren als starben 303. Durch gewaltsamen Todes und Unglücksfälle aller Art starben 5 männlichen und 6 weiblichen Geschlechts. Verehlicht wurden 402 Paare. — Es wanderten ein 2147 Personen männlichen und 326 weiblichen Geschlechts, zusammen 2473; es wanderten aus 1701 Personen männlichen und 292 weiblichen Geschlechts, zusammen 1993, mithin wanderten mehr ein 446 Personen männlichen und 34 weiblichen Geschlechts, zusammen 480. —

Die Bevölkerung stellt sich also Ende 1834 auf 17596 männliche und 14478 weibliche, im Ganzen also auf 32074 Einwohner. Das Verhältniß der Confessionen bei dieser Bevölkerung ist: 25978 Evangelische, 5967 Katholiken, 15 Menoniten und 114 Juden.

Bei Aufstellung der Conscriptionslisten pro 1834, stellte sich folgende in etwa auffallende Statistik heraus:

Von den in der Sammtgemeinde Elberfeld im Jahre 1814 gebornen . . . . 406 Knaben

starben dahier

in demselben Jahre 1814	.	59	beinahe der 4. Theil.
im Jahre 1815	.	37	
» » 1816	.	16	Noth- u. Mangeljahre.
» » 1817	.	10	
» » 1818	.	21	
» » 1819	.	8	
» » 1820	.	3	
» » 1821	.	5	
» » 1822	.	2	
» » 1823	.	1	
» » 1824	.	1	
» » 1825	.	0	
» » 1826	.	1	
» » 1827	.	1	
» » 1828	.	0	
» » 1829	.	1	
» » 1830	.	0	
» » 1831	.	1	
» » 1832	.	2	
» » 1833	.	1	

. . 170 Knaben.

zur diesjährigen Heeres-Ersatzaushebung kommen von denselben also noch . . . . 236 Knaben.

Armenpflege

der Central-Wohlthätigkeits-Anstalt in Elberfeld in der 46. Woche des Jahres 1834.

Zahl der in Baar unterstützten Familien und einzeln stehenden Personen 457

An gewöhnlicher Unterstützung wurde verabreicht	152 Thlr.	13 Sgr.	6 Pf.
an außergewöhnlicher Unterstützung .	20 »	19 »	3 »
Zusammen .	173 Thlr.	2 Sgr.	9 Pf.

Zahl der mit Suppe unterstützten Familien . 189
Von denselben wurden abgeholt . . . . . . 261 Portionen.

Außerdem wurden an Kleidungsstücken verabreicht: 1 leinene Mannsjacke, 1 Manns-, 5 Frauen- und 2 Knabenhemden, 2 Paar Lauerschuhe, 7 Paar Holzschuhe, 1 Strohsack, 16 Portionen Stroh, 1 Betttuch.

Zahl der Pfleglinge im allgemeinen Armenhause am 8. Novbr. 295

Aufgenommen wurden 5 gänzlich verwaiste und verlassene Kinder wegen Verhaftung der Mutter.
1 weibliche Person wegen Krankheit.
1 do. zur Pflege gegen Vergütung.
1 arbeitsunfähiger alter Mann wegen Armuth der Seinigen.

Zusammen 3

Entlassen wurde:
Wegen Arbeitsfähigkeit 1 Frauenzimmer
ihren Eltern wurden übergeben . . 2 Kinder

. . . . 3

Bleiben 300

Das gewöhnliche Steuerquantum der Grund- und Häusersteuer für die Stadt ist bis 1831 gewesen 15795 Thlr. 5 Sgr. 2 Pf. Die Klassensteuer betrug 24454 Thlr. Für die Kaufleute mit kaufmännischen Rechten 6516, jener ohne diese Rechte 3336, die Handwerker 2818, die gesammte Gewerbsteuer 17473, die Communalsteuer 20095.

Nachweise

über die in der Oberbürgermeisterei Elberfeld während des Zeitraumes von 1815 bis 1834 ausgeführten Bauten.

Katholische Kirche. Der Styl dieser Kirche ist modern, die griechisch-dorische Ordnung jedoch vorherrschend, dagegen byzantinisch annähernd hinsichtlich der runden Fenster und Kugelgewölbe. Die Hauptfacade bilden zwei Thürme, zwischen welchen ein vorstehendes Portal, jedoch ohne Säulen. Die Kirche besteht aus einem Schiff mit vier freistehenden Säulen, welche die Abseiten bilden, und viereckigtem Chor in Verlängerung des Schiffes, und zwei Sakristeien, rechts und links, in Verlängerung der Abseiten bis zur Hälfte des Chors. Die Abseiten haben drei große Fenster, zwischen welchen innere Strebepfeiler, die mittelst Gurtbogen unter sich und mit den freistehenden Pfeilern verbunden sind, welche die Kugelgewölbe tragen. Auf diese Weise hat das Schiff drei quadrirte Kugelschnitte, die Abseiten drei Rectangel, die Vorhalle zwischen den Thürmen, so wie im Chor zwei durch einen Gurtbogen gebildete Felder, desgleichen endlich sind die beiden Sakristeien ebenfalls mit Kegelgewölben versehen. Das ganze Gebäude ist bei 94′ Breite zusammen 191′ lang, die Kirche 54′ hoch, die Thürme, von 25′ jede Quadratseite 98′ hoch, worauf Spitzen von 55′ Höhe kommen sollen.

Katholisches Pfarrhaus. Dasselbe bildet ein längliches Viereck von 73′ auf 38⅓′ ist zweistöckig, von Bruchsteinen mit bergischen Sandstein-Gewinden ꝛc. erbaut. Das Dach mit glasirten Pfannen eingedeckt.

Katholisches Schulhaus. Das Gebäude im ganz gewöhnlichen Häuser-Styl, bildet ein Viereck von 71½′ Länge und 37¼′ Breite, ist zweistöckig von Bruchsteinen aufgeführt und mit einem Pfannendach versehen.

Friedrichs-Schule. (Evang. Schulhaus.) Wie vorstehend.

Langenfelder Schule. (Evangelisches Schulhaus.) Ein einstöckiges Haus von Bruchsteinen.

Trübsaler Schule. (Evangelisches Schulhaus.)

Allgemeines Armenhaus. Vollendet im Jahr 1827. Für durchschnittlich 300 Pfleglinge auf die Gesammt-Einwohnerzahl 31291. Der Styl ist modern, griechisch-dorischer Charakter vorherrschend, doch das Erdgeschoß im Rundbogen-Styl. Das Gebäude bildet ein Rectangel von 130′ lang und 50′ tief mit zwei zurückweichenden Flügeln von 30½′ Länge bei 31½′ Tiefe; ist dreistöckig von Bruchsteinen aufgeführt und das Dach mit glasirten Pfannen eingedeckt.

Städtisches Schlachthaus. Zugleich in der oberen Etage Leihhaus. Der Styl ist modern, gleich dem des Armenhauses, dasselbe bildet ein Rectangel mit vorstehender Einfahrt, die mit einem Fronton geziert ist; ist von Bruchsteinen zweistöckig erbaut und mit einem Pfannendach versehen. Die Fundamenttiefe beträgt durchschnittlich 8′, das Erdgeschoß ist 20′ hoch und enthält eine auf 28 dorischen Säulen überwölbte Schlachthalle, mit sechs Unterabtheilungen für Ställe, und in dem Vorbau das Verwaltungszimmer und Treppenhaus. Die obere Etage ist 13′ hoch und enthält 30 Stuben für das Leihhaus und die resp. Verwaltungen, außerdem sind auf dem Dachboden noch eben so viele Kammern eingerichtet.

Städtisches Waagehaus. Der Styl ist wie vor. Das Gebäude bildet ein unregelmäßiges Viereck.

Städtisches Rathhaus. Erst zur Hälfte vollendet, seit dem Jahr 1831; es sind indessen darin aufgenommen; 1) die Stadtverwaltung, 2) Polizeiamt, 3) Friedensgericht, 4) Handelsgericht, 5) Gemeindekasse, 6) Assissen-Saal. Dieses Gebäude ist in einem ganz eigenthümlichen Style projectirt, hinsichtlich der Hauptformen byzantinisch, Gesimse und Verzierungen griechisch, jedoch ohne eine Ordnung festzuhalten. Dasselbe besteht aus einem Hauptgebäude mit zwei zurückstehenden Flügeln, welche jedoch gleichfalls an Straßen stehen, bis jetzt ist indessen nur die eine Hälfte des Hauptgebäudes und ein Flügel ausgeführt. Das Gebäude ist dreistöckig, von Bruchsteinen, die äußere Facade aber und alle Gesimse, Gewinden ꝛc. von märkischen Sandsteinen aufgeführt, und mit einem Schieferdach versehen. Die Fundamenttiefe beträgt 5′, das Kellergeschoß mit Ueberwölbung ist 7′ hoch und enthält drei Räume. Das Erdgeschoß ist 16½′ hoch.

Die Stadt Solingen.

Die Stadt Solingen, im Herzogthum Berg, unweit der Wupper, unter 51° 10′ 21″ der Breite und 24° 44′ 56″ der Länge, 615 Fuß über der Meeresfläche gelegen, Hauptstadt des Kreises gleiches Namens, der südlichst-ostrheinische Gränzkreis des Regierungsbezirks Düsseldorf gegen den von Köln — ist ein offner im Allgemeinen ziemlich gut gebauter und alter Ort. Der Landstrich der den größten Theil des Kreises mit der Stadt Solingen einnimmt, ist uns durch die gegebene geschichtliche Nachweisung als ein Bestandtheil des bergischen Gebietes, mithin des ostrheinischen Franken (Ripuarien) enger noch bezeichnet des keldacher und deuzer Gau's. Die Stadt lag in dem ersteren, dem Stammlande des Grafen Hermann von Berg, Schirmvogt der deuzer Kirche (!). Er wohnte wie wir wissen auf dem alten Schlosse der Burg unfern der Stadt (jetzt in dem Dorfe Burg) wovon die Ruinen noch zu sehen sind. Auch die spätern Grafen von Berg wohnten seit 1133 (nachdem das Schloß Altenberg in eine Abtei umgeschaffen worden) zu Burg, wovon der Name auch noch in mehren andern Beziehungen sich bis heute erhalten hat; ein Weg heißt noch die »Burgstraße« u. a. m.

Die Stadt Solingen verdankt wahrscheinlich ihre erste Anfänge gleich Elberfeld einem Rittergeschlechte, das diesen Namen führte. Schon im Jahr 1174 kommt ein Ritter Arnold von Solingen als Zeuge in einer Urkunde vor, wo auch das Schloß Windeck von dem Grafen Heinrich Raspo ans Bergische gelangte. Ein Adolph von Solingen ist Zeuge in einer Urkunde

von 1224, die in Betreff des altenberger Hofes zu Werheim ausgestellt wurde. Der sogenannte Frohnhof bei der evangelischen Kirche in Solingen, später der Abtei Altenberg gehörig, ist als der wahrscheinliche Sitz der Herren von Solingen anzunehmen, um den herum der Ort sich begründete. Die Geschichte dieser seiner Begründung und ersten weiteren Ausbildung ist nicht bekannt. Im Jahre 1374 war er schon als ziemlich herangewachsen mit Graben und Wällen umgeben ein bergisches Besitzthum, von dem Geschlechte derer von Solingen schweigt die Geschichte, im Jahre 1596 befand sich Solingen im Besitze seiner städtischen Privilegien*) die 1695 von Herzog Johann Wilhelm erneuert wurden.

Die äußere Geschichte Solingens ist durch folgende wenige aber wichtige Thatsachen bezeichnet. Elf Jahre (von 1615 — 1626) war die Stadt von den Spaniern besetzt. Von den niederländischen Truppen erobert, verloren diese sie wieder nach tapferer Vertheidigung an die Kaiserlichen (Sonntags den 3. März 1630). Da diese, 4000 Mann zu Fuß und 1000 Reiter die

---

*) Ein Darlehn von 800 Thlr., das die Stadt dem Herzog Wolfgang Wilhelm im Jahr 1610 lieh, zeugt wie eines Theils für die guten Gesinnungen der Stadt in dankbarer Anerkennung der erhaltenen Privilegien, als die finanzielle Verlegenheit dieses Fürsten, der er 1½ Jahr später noch nicht enthoben war, als er folgendes — in dieser wie in mancher andern Hinsicht charakteristisches Schreiben — an die Stadt erließ, weßwegen wir dasselbe hier wörtlich mittheilen.

„Unseren lieben getreuen Bürgermeister, Scheffen und Rath der Stadt Solingen. Liebe getrewen, Wir haben ahnoch in guten gedechtnuß, was gestalt ihr vnder andern vns vor anderthalben Jahrsfrist vngefehr zu bevorstehenden vnsern nothwendigkeiten, auf vnsers beschehenes anmüthen, die summe von Achthundert Reichsthalern vnderthenig vorgestreckt vnd wir auch dieselb auß den steuren, welche in künftigen jaren eingewilligt werden möchten, oder andern vorfallenden gemeinen Mitteln widerumb zu erstätten gnediglich versprochen, und Vns darüber reuersirt haben. Wann nun bis daher, inmassen ihr euch zweifelsohne leichtsamb erinnern können, vns keine sonderbare steur

Stadt mit Sturm erobert hatte erschlugen sie Alles was sie unter den Waffen trafen, Soldaten und Bürger, plünderten und übten die größten Greuel. Den Gerichtsschreiber Roß, die Scheffen Herbert Henkels, Georg Schorn und Johann Kalthoff schleppten sie als Geißeln nach Mülheim, letzterer entkam ihnen unterwegs und rettete sich bei Leichlingen durch die Wupper schwimmend. Die Hessen verjagten die Kaiserlichen daraus wieder 1633, die schon wieder 1642 von diese vertrieben wurden. Auch diesmal verursachte die österreichische Soldateska der armen Stadt viele Drangsale, welche ihrem bereits im schönen Aufschwung gediehenen Gewerbfleiß und darauf gegründeten Wohlstand tiefe Wunden schlug. In der zweiten Hälfte des siebenzehnten und achtzehnten Jahrhunderts jedoch, in welcher langen Zeit Solingen in keiner directen Berührung mehr mit den kriegerischen Ereignissen kam, die ihm wegen der Beschaffenheit seiner Gewerbzweige sogar zum Vortheil gereichten, wuchs in auffallender Progression der Wohlstand und der Umfang der Stadt. Handels- und Fabrikwesen erreichte im Anfange und während des französischen Revo-

---

ausserhalb, daß jüngst allein zu Abdankung vnser in Dienst gehabter Soldaten durch vnsere Gülich- und Bergische Ritter- vnd Landstende nebst abzug der zehrungsköften vierzigthausend Reichsthaler vermehrt seyen eingewilligt worden, vnd wir dahero wegen allerhand vns auß gewissen euch ohne diß kundbarer notorietet obliegender außgaben vnd lasten, berürte summen annoch nit erstatten mögen. Vns auch dabei die gnedige zuversicht machen, weil vnsere Cleuische Statt jüngsthin bei gehaltenem gemeinem Landtag die widergebung ihrer vns ebenmessig vorgestreckter pfennigen Vns zu vnterthänigen ehren auß sich selbsten und ohne einich vnser anregen biß auf vnsere bessere gelegenheit suspendirt haben, ihr werdet euch ebenmessig, bis auf künftige newe Bewilligungen vnbeschweret gern gedulden. So haben wir euch solches hiemit andeuten wollen, gnediglich gesinnet, ihr wollet ewre Forderung deshalb auf künftige newe steuren, darauß wir auch vorschuß zu erstatten versprochen haben, anstehen lassen. Und sein wir euch sonsten mit gnaden wol beigethan.

Geben zu Düsseldorf am 18. Juli Anno 1612.

gez. Wolfgang Wilhelm m. ppr.

lutionskrieges seinen Höhepunkt. Man nannte Solingen die reichste Stadt des Herzogthums Berg. Die höchst interessante **innere Geschichte** Solingens geben wir in nachstehender Skizze.

Das Gerichts- und Verwaltungswesen nach dem im Bergischen im Allgemeinen üblichen und nachgewiesenen war auch so ziemlich dasselbe hier. Ein Hof- und Latengericht schlichtete durch gewählte oder, nach bestimmter Norm ernannte Richter (aus der Mitte der Grundbesitzer) alle Rechtsangelegenheiten. In Burg hatte ein solcher Vorsteher des Gerichtes seinen Wohnsitz, die später erfolgte Eintheilung in Aemter, mit dem ihnen angegebenen Wirkungskreis erhielt sich theils nach den früheren selbstständigen Herrschaften und einzelnen Gerichttheilen, so wie die Eintheilung in Gemeinden bis auf die Zeit der Fremdherrschaft (1808). Solingen war der Sitz eines Amtes, dann eines Friedensgerichts, dem die Bürgermeistereien Solingen, Dorp, Gräfrath, Wald, Merscheid und Höhscheid angehörten.

Die ersten Anfänge der landwirthschaftlichen Kultur gehören, wie schon berichtet wurde, der Regierung Graf Adolphs VII. an. Der bei Solingen gelegene Ort Witzhelden, wie dort auch schon erinnert wurde, verdankt einen Theil der von jenem trefflichen Regenten angezogenen niederländischen Familien seinen Ursprung.

Die Eisen- und Stahlfabrication als Hauptfabrikzweig der Bewohner Solingens, deren thätigen und kunstvollem Betriebe, sie ihren Wohlstand verdanken dürfte ihren Ursprung keinem bedeutend längern Zeitabschnitt rückwärts entlehnen als der Mitte des vierzehnten Jahrhunderts. Die Genossenschaft des Gewerbes erhielt 1401 das erste landesherrliche Privilgium. Wie die Fabriken entstanden, wer der erste Begründer derselben gewesen, ob sie durch Eingeborne oder Fremde gestiftet, ist eine nicht zu entscheidende Frage. Nichts findet sich darüber in den sogenannten Handwerksurkunden vor. Verzichtet man jedoch auf den geschichtlichen d. h. auf Thatsachen oder Schriften beruhenden Beweis und hält man sich an die Natur der Fabrik und die damit in Uebereinstimmung stehenden Ueberlieferungen, so scheint so viel annehmbar, daß es Einheimische waren, die aus den auswärtigen Fehden, z. B. aus Frankreich, vorzüglich während der Regierungs-

zeit Adolphs VII., der den König Eduard III. von England gegen Philipp König von Frankreich unterstützte, so wie (vielleicht) hauptsächlich diese Verbindung mit Engländern, in diesem Fabrikzweige erfahrner — die Bereitung und Härtung des Stahles erlernten. Dies scheint an Wahrscheinlichkeit zu gewinnen, wenn man die Sage annimmt, daß man vor jener Zeit sich mit dem Roheisen beschäftigte, und die Klingen, aus Stahl gearbeitet, erst nach jener Zeit erwähnt werden. Eben so könnte auch angenommen werden, daß der auf alle Culturzweige so aufmerksame Adolph VII. durch gelegentlich jener Zuzüge mit sachverständigen Engländern gemachte Bekanntschaft, einen oder den andern derselben mit in das Land brachte und ihm dadurch die Entstehung oder Verbesserung dieses Fabrikzweiges zuzuschreiben ist, wie man ihm so manche andere verdankt, denen er durch eingezogene niederländische Kolonisten Eingang verschaffte. Denkbar, doch weniger unterstützt, scheint uns die Annahme, daß schon Graf Engelbert oder Adolph V. die Kenntniß der Stahlfabrikation aus den Kreuzzügen, entweder direkt aus dem Oriente oder aus dem Steiermärkischen mitgebracht habe. Waren es demnach bloß Einheimische, denen man die Roheisen-Fabrikation vielleicht die aus der Fremde mitgebrachte erste Stahlbereitung und Härtung beimessen kann, so erliegt es doch wenig Zweifel, daß die schnell erworbene nicht unbedeutende Geschicklichkeit darin, durch Nachahmung der Engländer erzielt wurde, was jedoch nie ohne große Empfänglichkeit des industriösen Sinnes der Einwohner und der Beschaffenheit des Landes erlangt worden wäre, da dieses kaum zur Ernährung einer schwachen Bevölkerung durch Ackerbau und Viehzucht geeignet, so vieles Andere darbietet, besonders auch durch seinen kräftigen Menschenschlag und dessen harte Lebensweise, was es gerade zu diesem Gewerbszweige vorzugsweise eignet.

Ein der Berücksichtigung werther Beleg für die aus England hergeleitete Vervollkommnung der Eisen- und Stahlfabrikation scheint uns die zunftartige Verfassung zu seyn, welche dem Gewerbe gegeben wurde, die der ein Jahrhundert früher den Eisen- und Stahlarbeitern zu Sheffield gegebenen auffallend ähnlich ist. Die stets wachsende Zahl der Fabriken aber und dem überraschen-

den Aufschwung, den sie in den Jahrhunderten in steigender Progression fanden, ist neben der industriösen Betriebsamkeit, von der sie wenig durch andere Beschäftigungen abgezogen wurden, und die sie bei der Sterilität des Bodens allein genügend ernähren konnte, in der ungemeinen Sorgsamkeit der einander folgenden Regierungsbehörden zu suchen, mit der sie, die früheren Privilegien theils bestätigend, theils dem Fortschreiten der Cultur angemessen ändernd oder ausdauernd, nie darauf ausgingen, auf den Betrieb und Absatz durch Zwang einzuwirken, sondern vielmehr beides durch möglichste Freiheit und Schonung zu fördern. Die Klingen, welche im Kreise Solingen der Bearbeitung nach den wichtigsten Artikel ausmachen, sind auch der älteste Zweig. Das Verfertigen der Schwerter scheint der erste Anfang zu dem Solinger Eisen- und Stahlgewerbe gewesen zu seyn. Im Mittelalter hatte die kleinere Schneidewaare noch wenig Ruf. Die Schwerter aber, deren beinahe Jedermann bedurfte, waren ein frühes Bedürfniß. Die in Ratingen frühe betriebenen Panzerschmieden gingen vielleicht von dort nach Solingen über. Die Messerarbeiten fanden ebenfalls schon zur Zeit des Privilegiums, worin sie erwähnt sind, Statt. Mehre Jahrhunderte später hört man erst von der Fabrikation der Scheeren. Es war wegen seiner späten Entstehung nie so privilegirt, doch erhielt es seine Zunftverfassung. Der Kaufmann Daniel Peres ist der Begründer der jetzigen Blüthe dieses Gewerbes, und dadurch besonders, daß er 1801 die englische sogenannte schwarze Politur in Solingen einbrachte. Er legte seinem Etablissement den Namen Birmingham bei. In der neuesten Zeit erkannte der König die Verdienste dieses Mannes durch die Verleihung des Rothen Adler-Ordens 4ter Klasse an.

Außer den Degen- und Säbel-Klingen nebst den Scheiden in allen möglichen Arten, bestanden schon im Beginn des vorigen Jahrhunderts die vorzüglichsten Artikel in Rappieren, Fleuretten, Gefäßen, Griffen, Bajonetten, Ladestöcken und anderen Kriegswerkzeugen. Nach der Schwertfabrik war die Messerfabrik die vorzüglichste. Die Scheerenfabrik, erst in der neueren Zeit entstanden, eilte um so schneller ihrer Vervollkommnung entgegen.

Um die Cultur- und Handelsgeschichte von Solingen richtiger würdigen zu können, ist es nöthig, der Privilegien der Fabriken näher Erwähnung zu thun, die, wenn ihre Beachtung auch ziemlich in Verfall gekommen, auch zum Theil nicht mehr anwendbar ist, doch nicht ganz der Geschichte verfallen, allerdings in den Hauptpunkten ihre Anwendung finden.

Jedes Handwerk hatte seine besonderen Privilegien, darunter das Schwertschmiedehandwerk ein Privilegium vom 25. Nov. 1472, welches im Jahre 1689 seine Bestätigung erhielt; ferner den vom Obervogte den 26. April 1575 gefertigten sogenannten Sechsmannbrief, eine Verordnung des Herzogs Wolfgang Wilhelm von 1623, welche die Sechsmanne, den Waarenverkauf und die Verbundsstrafe betrifft; eine den 3. Nov. 1643 bestätigte Ordnung der Handwerksknechte und Lehrjungen; eine den 24. April 1673 vom Herzog Philipp Wilhelm ertheilte Satzung des Lohnes, die schon längst abgekommen ist; eine 1708 erlassene Bestätigung des Rechts erster Instanz; eine in Betreff der sogenannten Dühlen und Bajonette wider die Kreuz- und Kropfschmiede den 11. Oct. 1709 erlassene Verordnung; endlich die den 14. Februar 1735 ertheilte Befreiung von der Consolidation.

Das Härter- und Schleiferhandwerk besitzt sein erstes Privilegium von 1401, das 1515 und 1689 bestätigt worden; eine am 19. October 1607 ertheilte Satzordnung; eine Verordnung vom 11. März 1654, vermöge welcher der Arbeitslohn in baarem Gelde und nicht auf eine andere Art bezahlt werden solle; und mehre Bestätigungen der Satzordnungen.

Das Schwertfegerhandwerk besitzt eine vom 18. Mai 1592 datirte Bestätigung des Privilegiums vom 9. März 1412, und eine fernere Bestätigung vom 21. April 1603; eine idem vom 22. April 1673 des zwischen den drei geschlossenen Handwerken eingegangenen Vergleichs; einen vom Obervogte den 17. Oct. 1709 wegen der Dühlen und Bajonette ertheilten Bescheid.

Die drei geschlossenen Handwerke haben nebendem ein gemeinschaftliches Privilegium vom 18. November 1687 vom Churprinzen Johann Wilhelm.

Das Messermacherhandwerk ist im Besitze nachstehender Privilegien: eins vom 14. Januar 1571 vom Herzoge Wilhelm, das am 10. October 1623 von Wolfgang Wilhelm, sodann 1687 den 18. November vom Churprinzen Johann Wilhelm bestätigt wurde; eine von dem Obervogte den zu Lüttringhausen wohnenden Handwerksbrüdern 1694 mitgetheilte Verordnung, und endlich ein Vergleich vom 21. December 1655.

Die Hauptverfassung des Messermacher-Gerichts beruht jedoch auf der erneuerten Satzordnung vom 8. October 1789.

Die älteren Privilegien des Kreuz- und Kropschmiedshandwerks sind bei der Feuersbrunst in Solingen im 16. Jahrhundert verbrannt. Dagegen erhielt es: 1) den 10. October 1620 vom Herzog Wolfgang Wilhelm ein neues Privilegium und Bestätigung der vorhergehenden Vorrechte; 2) eine Verordnung des Churfürsten Philipp Wilhelm vom 7. Juli 1673; 3) in Betreff des Feilens eine Verordnung gegen die Schwertfeger vom 18. März 1699.

Zu den ferneren Vorrechten, in deren Besitz die Schwert- und Messerfabrikanten gemeinschaftlich sind, gehört ein Wahlgericht. Jedes der fünf privilegirten Handwerke schritt alle Jahr zur neuen Wahl seiner Vögte und Rathleute. Die Freiheit, den Lohn nach der Arbeitsfähigkeit des Handwerkers, nach Zeit und Umständen zu bedingen, stand den Solinger Fabrikherren nicht zu. Bei den Schwertklingen bestand schon am Ende des 17. Jahrhunderts ein Lohnsatz, bei den Messer- und Gabelwaaren trat er erst mit dem Jahre 1776 ein. Viele Rechtsstreite entstanden, der Natur der Sache gemäß, zwischen den Fabrikherren und ihren Arbeitern, die den Richtern viele Mühe und Sorgen machten. Selbst an meuterischen Unruhen unter den Arbeitern fehlte es in dieser Hinsicht nicht, so daß nicht selten das nachdrückliche Einschreiten selbst der Regierung Noth that.

Das Schwertfegerhandwerk, als das älteste Handwerk, aus dem wahrscheinlich die übrigen Handwerke entstanden sind, hatte schon 1412 einige Privilegien. Mit dem 17. Jahrhundert änderte sich, wegen Ausdehnung des Handels, die bestehende Ordnung, indem sich die handelnde Klasse von der arbeitenden völlig absonderte, und sich als privilegirte Kaufmannschaft darstellte, wor-

unter sich ebenfalls Mehre der drei geschlossenen Handwerke begaben. Seit dem änderte sich die Verfassung der Fabrik. Viele Theile der älteren Privilegien wurden aufgehoben. Unter der Regierung Johann Wilhelms wurden dagegen 1687 neue Privilegien für dir drei geschlossenen Handwerke so wie für das Messermacherhandwerk erlassen. Durch die Verordnung vom 30. Juli 1709 wurde festgesetzt, daß der Lohnsatz gemeinschaftlich von Kauf- und Handwerksleuten durch Stimmenmehrheit berichtigt werden solle. Bis im Jahr 1757 fand darin keine Veränderung mehr Statt. Jetzt entstanden Streitigkeiten über den Lohnsatz, welche durch eine Fürstliche Verordnung vom 30. September 1785 ihre Erledigung erhielten. Die Hauptbedingung ohne welche ein Lohnsatz nicht bestehen konnte, war und ist das Verbot, keine Detail-Waaren anstatt Zahlung zu geben, so wurde immer mit Strenge darauf gewacht. Gemäß dieses Verbotes durfte kein Kaufmann seinen Arbeitern statt baren Geldes für den Lohn Detail-Waaren geben. Ausgenommen waren die Handwerksmaterialien, wovon jedoch die Preise in den Satzungs-Bedingungen festgesetzt waren. Diese, dem Härter- und Schleiferhandwerk ertheilte Verordnung ist vom 11. März 1654, im Jahr 1687 wurde sie auf die übrigen Handwerke ausgedehnt. Der Klingen-Lohnsatz war in die Klassen der östereichischen, spanischen, preußischen, sächsischen und andern Schwertern eingetheilt.

Ein Vorzugsrecht, das nach und nach den Genossen aller Handwerke in gleichem Maße zustand, war das Einstandsrecht: Es war dasselbe ein Recht, Wohnungen, Werkstätten, Schleifkotten oder dazu erforderliche leere Plätze zur eignen Nothdurft, gegen einen Nichtprivilegirten, welcher ein Pacht- oder Erbrecht in den Fabriken erworben hatte, mittelst Anerbieten der gleichen Bedingnisse durch Näherkauf an sich zu bringen. Doch war dasselbe mehren Einschränkungen unterworfen.

Gemäß der ältern und im Jahr 1687 bestätigten Privilegien durften keine Fabrikate der Schwert- und Messer-Fabriken ungezeichnet verfertigt werden, alle ohne Zeichen versehene Waaren wurden confiscirt. Auf die Messer- und Gabelwaaren mußten zwei Zeichen nämlich das Erbzeichen des Fabrikanten und das

Beizeichen oder Fabrikzeichen geschlagen werden. Auch durften die Degen= und Säbel=Gefäße nicht ohne Fabrikzeichen versandt werden. Jeder Fabrikherr mußte sein eigenthümlich Zeichen, das man deßwegen Erbzeichen nannte, dem Fabrikate einprägen. Solche Zeichen wurden vererbt, konnten aber auch verkauft werden.

Die Solinger Fabrik=Kaufmannschaft bestand aus Klingen= und Messerkaufleuten, letztere wieder aus Privilegirten und Eingebornen, Unprivilegirten und Beigeschwornen; die Kaufleute durften mit keinen auswärtigen Klingen handeln, was sie nach einer Verordnung vom 27. März 1790 mit einem Eide angeloben mußten. Sie durften ferner keine Klingen im Auslande unter dem für fertige Waaren bestimmten Preis verkaufen. Eine fernere Pflicht lag ihnen ob, nämlich die Handwerksmaterialien als Stahl, Eisen u. s. w. nicht über den festgesetzten (stets billigen) Preis aufzudringen. Endlich durften sie sich zum Absatze ihrer Waaren keiner in= noch ausländischen Unterhändler bedienen, um, bei der Entdeckung eines Unterschleifes sich der Strafe nicht entziehen oder diese auf den Unterhändler wälzen zu können, der wegen Mangel wenigen Vermögens ihr keine Sicherheit zu gewähren vermöchte.

Diese im Auszuge gegebene Grundsatzungen für den Klingenhandel wurden später (1687) auch für den Messerhandel ertheilt, unterlagen jedoch durch die Lohnsatzungen von 1789 mancher Abänderung.

Zur Handhabung dieser Satzungen und Verhütung der Unterschleife wurde ein Untersuchungsgericht eingesetzt, das aus acht Gliedern, zur Hälfte aus der Kaufmannschaft, zur Hälfte aus den Vögten und Rathleuten sämmtlicher Handwerke oder aus den gemeinen Handwerkern, durch Wahl bestehen. Sie hielten ihre Sitzungen unter dem Vorsitze des Obervogts=Verwalters, jeden Monat einmal. Bei Gleichheit der Stimmen stand dem Obervogte zwar die Entscheidung zu, er mußte jedoch diesselbe im Protokolle motifiren. So wie die Hauptprivilegien der Fabriken sämmtlicher privilegirten Handwerker gemein waren, so hatte jedes Handwerk wieder besondere Vorrechte und Gebräuche, deren wir jedoch auch schon einige berührten. Das Kreuz= und Knopf=

schmiede-Handwerk z. B. hatte nie einen Lohnsatz, wahrscheinlich, weil es aus einer geschlossenen geringen Zahl Meister bestand, die im Besitze von Vermögen, nicht leicht aus Abgang von Arbeit sich die Bestellungen durch wohlfeilere Preise einander entzogen. Es ist nun zum Schlusse noch einigermaßen der Scheerenmacher-Zunft zu gedenken. Ihr Zunftrecht schreibt sich vom 17. Januar 1794 her; diejenigen Scheerenmacher, die vor Errichtung der Zunft schon das Handwerk erlernt hatten und sich nicht unter die Zunft begeben wollten, hießen Freimeister. Sie allein, nicht ihre Kinder, Gesellen und Lehrlinge durften in Zukunft als Meister arbeiten, wenn sie nicht die in den Zunftartikeln bestimmte Lehrzeit ausgehalten hatten. Auch sollte in Zukunft keiner als Zunft- oder Freimeister das Handwerk betreiben, wenn er nicht bei einem Zunftmeister die erforderliche Zeit hindurch als Lehrling und Geselle gearbeitet und sich den Zunftgesetzen unterworfen hatte. Jedes der drei geschlossenen Handwerke hatte sein eigenes Gericht, das aus einem Vogt, vier Rathleuten und einem Handwerksschreiber bestand. Die fünf Personen wurden jährlich aus der Brüderschaft erwählt, der Letztere wurde von Vogt und Rath angeordnet und konnten außer der Bruderschaft gewählt werden. Das Handwerksgericht der drei geschlossenen Handwerke, so wie das der Kreuz- und Knopfschmiede, um seiner hier auch zu gedenken, hatte in Parthei-Handwerkssachen und die durch Verletzung der Privilegien entstandenen Fiskalhandwerkssachen das Erste Erkenntniß, das aber nicht in Rechtskraft überging, sondern, mehr als ein Gutachten von Werkverständigen anzusehen war. Doch durfte diese Instanz nicht umgangen werden; die zweite Instanz stand der Obervogtei zu, welche Stelle der Amtmann mit versah. Bei ihm gingen die Rechtssachen in Vollzug, wenn keine Berufung eingelegt wurde. Diese erging an die Landesregierung, als dritte und letzte Instanz. Von ihr wurde alle Berufung ohne Unterschied des Gegenstandes und der Summe angenommen. Vor dieser Instanz hatte keine Revision mehr Statt. Die Berufung von den oben erwähnten Untersuchungs-Gerichten ergingen ebenfalls an die Landesregierung, doch mußte der Appellant vorher die Strafgelder erlegen.

Cultur-Geschichte.

Zu welchem Flore die solinger Fabriken in der Mitte des achtzehnten Jahrhunderts gediehen waren, erweiſt sich aus folgenden Thatsachen: Dieselben ernährten in jenem Zeitabschnitte über 4000 und der ganze Eisenhandel 18127 Menschen. Nach den Vogtsrechnungen bestand die Zahl der Messermacher-Handwerksbrüder, welche Beilagen bezahlten, aus . . . 400 Köpfen

Jene der Schwertschmiede	500	—
Die Anzahl der Schleifer	500	—
Schwertfeger	60	—
Das Kreuz- und Krobschmiedshandwerk	21	—
Scheerenmacher-Zunft ausschließlich der Freimeister.	200	—
	1681	Köpfen

Da nun bei dem Messermacher-Handwerke und bei den Kreuz- und Kropfschmieden, bloß die Meister und bei den übrigen Handwerkern nur diejenigen, welche das 20. Jahr erreicht haben, in der Beilagsliste eingeführt werden, und unter diese nur die Bemittelten, und die das 60. Jahr noch nicht zurückgelegt haben, so kann man unbedenklich mit Einbegriff der, unter väterlicher Gewalt gestandenen Söhne; der Knechte, Lehrjungen und der 60jährigen Meister, ferner der zur Scheerenzunft nicht gehörigen Freimeister, diese Anzahl von 1681 verdoppeln, folglich die Zahl der Schwert-, Messer- und Scheeren-Fabrikanten ohne Anstand auf 3362 Köpfe bestimmen. Fügt man diesen noch ungefähr 1000 Vorschläger und andere Gehülfen bei, so fehlt nichts an der obenangegebenen Zahl von 4362. Rechnet man noch dazu die Hammerschmiede und jene Unprivilegirte weit über 400, so darf man wohl die Anzahl aller solinger Fabrikarbeiter damals schon zu 4400 Köpfe annehmen. Aus der Menge dieser Arbeiter läßt sich auch auf die Masse des Absatzes schließen. Er führte gewiß dem Lande jährlich 600,000 Rthlr. fremdes Geld zu. Man darf ferner annehmen, daß im Durchschnitte 1,300,000 Pfund Stahl und Eisen verarbeitet und dazu 7—8000 Karren Steinkohlen uud etwa 3—400 Holzkohlen verwendet wurden. Die jährlich verfertigte Klingen sind nach dieser Angabe auf 3000 angenommen.

Die Resultate, die sich von dem solinger Fabrikbetriebe (nach von Hauer) in der neuen und neuesten Zeit ergeben, stehen aber in keinem progressiven Verhältnisse. Das jährliche Erzeugniß, (um uns der eigenen Worte des kundigen Beamten zu bedienen), der Waffenfabrik in montirten und unmontirten Klingen, einschlieslich der Rappiere, Fleurette, Lanzenspitzen und der jedoch hier selten verfertigten Bajonette mag in gewöhnlichen Friedensverhältnissen und ohne Rücksicht auf die im Jahre 1831 augenblicklich vorhandene ungemeine Nachfrage nach solchen Kriegsartikeln, höchstens nur zu 100,000 Stück anzunehmen seyn, die im Durchschnitt einen Fabrikationswerth von 300,000 Rthlr. haben mögen, und eine Masse von 4000 Cent. bilden, wenn der gewöhnlich montirte Infanteriesäbel auf 2½, der Degen auf 3 und der Cavalleriesäbel auf 5 Pfund Schwere, durcheinander aber 25 Stück auf den Centner gerechnet werden. Im Einzelnen steigt der Werth einer Klinge von wenig Groschen bis zu 50 und mehr Louisd'or, um welchen Preis einzelne vorzügliche Stücke von Luxuswaffen besonders gefertigt werden.

In neuer Zeit schadete sehr die Concurrenz in Rußland und Frankreich, wovon zum Theil Etablissements durch ausgewanderte Solinger errichtet wurden. Andere Artikel, die sonst sehr gesucht wurden, wie die Plantagenmesser, Zuckermesser, Sackhäuer und ähnliche unter dem Namen Seegut bekannte Fabrikate gingen beinahe völlig ein. Sie wurden theils als Werkzeuge in die Colonien, theils als Waffen für uncivilisirte außereuropäische Volksstämme dahin exportirt. Sie wurden durch die Etablissements in der Grafschaft Mark verdrängt, die sie wegen wohlfeileren Materials billiger zu liefern vermochten.

Die Messerwaaren, von denen es dermalen 1195 Zeichen gibt, sind ebenfalls von verschiedenem Werthe. Man verfertigt Tafelbestecke das Dutzend Paar von 12 Sgr. bis zu 40 Thlr., ohne daß bei letzteren noch Silber angebracht ist. Form und Stoff der Hefte neben der verschiedenen Güte des Stahles und Schwere der Klingen bedingen den Werth. Feder- und Zulegmesser steigen von 1 Sgr. auf 2—3 Louisd'or. Der König

kaufte bei seiner Anwesenheit in Solingen (1817) ein Messer, woran sich 54 verschiedene Instrumente befanden.

Chirurgische Werkzeuge werden nur einzeln und selten gefertigt. Die Scheerenpreise variiren von 1, 18, 24 und 30 Thlr. und im Gewicht von 6 Pf. bis zu ¼ Pf. das Dutzend.

Korkzieher, Sporen, Feuerstahle, Stiefeleisen und andere kleine Artikel werden ebenfalls fabricirt, doch großentheils von Messerschmieden bei Abgang soliderer Arbeit. In Lichtscheeren ist ein unbedeutender Anfang gemacht, Stahlbijouterien und Gußstahlarbeiten blieben noch ohne Versuch. Eine Gußstahl-Hütte ist jedoch vor Kurzem angelegt.

Die Solinger Waaren finden ihren Absatz nach vielen Theilen der bekannten Welt; in Spanien und Portugal finden sie bedeutenden Absatz, in Frankreich bestehen Etablissements Solinger Häuser. Bruchbandfedern sind sogar in England begehrt. Mit Italien ist viel Verkehr, der sich bis an die Küsten von Dalmatien erstreckt. Bergische und märkische Reisende gehen manchmal mit 6—8 Centner Muster dahin. Im Großen und Kleinen ist ein Hauptabsatz auf den deutschen Messen, gering ist er nach Polen und Norddeutschland. Sehr bedeutend ist der Absatz in Südamerika; in Rio-Janeiro haben Solinger Häuser eigne Comptoirs; vermittelst der Rheinisch-Westindischen Kompagnie werden mit Mittel-Amerika Geschäfte gemacht. Verbindungen mit dem Osten von Europa und der Levante sind neuerdings angeknüpft. Nach Afrika fanden Versendungen Statt, deren Erneuerung jedoch unterblieb, wenigstens unmittelbar; über Marseille und Lissabon mögen wohl noch einige mittelbar stattfinden.

Den Waaren-Absatz genau zu bestimmen vermag man heutzutag nicht leicht mehr, da am Orte keine Erklärungen mehr gemacht werden, wie dies früher geschehen mußte. Die Abgabe betrug unter der alten Regierung vom Centner Messer 5 Stüber und (Klingen 10 Stüber.) Von 1795 bis 1806 geben die Rechnungen durchschnittlich den Betrag jener Abgabe zu 850 Thlr. B. an, wovon ⅘ für Messer und ⅕ für Klingen angenommen werden können. Diesem nach wären also Klingen 1020 St. und Messer 8160 St. versandt worden. Diese Angabe ist aber jeden-

falls zu gering, eben weil er bloß auf die Deklarationen basirt ist, und eben so unterliegt es wenig Zweifel, daß der Absatz sich um Vieles vermehrt hat. Herr v. Hauer gibt nach seinen (wohlbegründeten) Ermittelungen die Waarenmasse der Eisen- und Stahlfabrikation in Solingen von den kleineren Artikeln zu 12—15000 St. an, wozu 4000 St. Klingenwaaren und montirte Waffen gerechnet werden dürften, deren Gesammtwerth er zu 750000 Thlr. berechnet. Nach ihm betragen

die inländischen Urstoffe 184405 Thlr.,
die ausländischen » 19200 »

203605 Thlr. sämmtlicher Urstoffe, dazu
400000 » Arbeitslohn, (auf 4000 Arbeiter) zu 300 Arbeitstagen, was ein Total von 603605 Thlr. Kosten, ohne die Betriebskosten für Reisen, Lagerung, Comptoir-Bedürfnisse, Porto, Verpackung u. s. w.

Haben wir bis jetzt bloß von den lang bestehenden Metallgewerben gehandelt, die jedoch immer auch heute noch den ersten Rang behaupten, so wenden wir uns nun zu den in der jüngsten Zeit aufgekommenen Fabriken von messingenen Regenschirm-Beschlägen der Herren Lange und Diegen und der Gebrüder Dültger in Wald, die ein erfreuliches Fortschreiten bekunden. Sie verbrauchen an inländischem und ausländischem Material für 14692 Thlr. zahlen an 70 — 80 Arbeiter 9600 Thlr. jährlich, und das Erzeugniß beträgt im Jahr, ungefähr 45000 Thlr. Zu der ersteren Anstalt gehört ein Drathzug, wo der Drath in der zu den Regenschirmen erforderlichen viereckigen Form und angemessenen Stärke gefertigt wird. Die Stadt Solingen hat auch Baumwoll-, Siamoisen-, Seidenband- und Leinwandmanufacturen, eine Fabrik von Hornwaaren, die Kämme aller Art, Apotheker-Löffel, Waagschalen u. a. m. verfertigt; zwei Gelbgießereien und Kupfergußwaaren-Fabriken, welche Gefäße zu Säbelklingen von mancherlei Art, auch u. s. w. liefern. Alle diese Gegenstände werden nicht in der Stadt, aber doch auf Rechnung Solinger Häuser fabricirt. Mit den Baumwollenzeug-Manufacturen beschäftigen sich sechs Häuser, darunter die Firma von G. und L. Cramer bei Wald und Joh. Urbahn zu Burscheid die bedeutendsten sind. Die auf Baumwolle

und Halbbaumwolle gehenden Stühle kann man zu 500 annehmen, wobei 500 Weber, 250 Spuler und Kettenscheerer, 12 Färber mit 20 — 25 Gehülfen (die Türkischroth-Garne werden von Elberfeld bezogen) und 30 Nebenarbeiter, also etwa 800 Menschen Beschäftigung mit ungefähr 48000 Thlr. so gering, weil es im Jahr viele arbeitslose Tage gibt. Im Ganzen mögen 16000 Stück oder 560000 Ellen gefertigt werden. Der Preis des Garns zu den 16000 Stück ist 32000 Thlr.,

16003 Thlr. an Farbstoffen,
2000 » an Linnenwaaren und anderm Material,
800 » an Nebenkosten,
48000 » an Arbeitslohn,

98803 Thlr. betragen die sämmtlichen Kosten. Für Materiale (besonders Baumwolle und Indigo) gehen ins Ausland 38668 Thlr. Da die Baumwollen-Waaren fortwährend niedrig im Preise stehen, so mag der Werth dieser Fabrikate nicht höher als zu 12000 Thlr. angenommen werden können. Der Absatz erschöpft sich großentheils zu inländischem Verbrauch.

Ob wohl unserm Plane gemäß, wir uns nur mit der Cultur-Geschichte und dem Cultur-Zustande der Stadt Solingen zu beschäftigen haben, so erlauben wir uns doch folgende Bemerkungen mitzutheilen, die sich in der Größe (114952 Morgen, nach der neuesten Katastralvermessung 8137 Wohnhäuser, 1700 Familien, 51,760 Seelen) Hinsicht auf den ganzen Kreis Solingen erstrecken, zu denen die bereits mehrfach angeführte gediegene Statistik des Freiherrn von Hauer, des verdienstvollen Landrathes dieses Kreises, Veranlassung gaben.

1) Der Gewinn aus der Fabrikation im Kreise Solingen ist sehr erheblich und der baare Ertrag gewiß größer, als was an baarem Gelde aus Grund und Boden gewonnen wird.

2) In großem Verhältniß alle übrige Fabrikation überwiegend, ist die Eisen- und Stahlfabrik im Kreise Solingen 75 — 104 d. h. ¾ aller Fabrikation. Wie in einer Stadt für den einzelnen Gewerbtreibenden es ein oft unberechenbarer Vortheil ist,

wenn schon von Vater auf Sohn seit langer Zeit schon sein Geschäft bestand, und der neu sich etablirende dagegen schwer aufkommt — wenn jener nur mit den Zeitbedürfnissen fortschreitet — so ist es auch mit der Fabrikation im Großen. Daß Klingen- und Stahlfabrikanten in Solingen seit fünf bis sechs Jahrhunderten bestehen, sichert gar wesentlich deren ferneres Bestehen. Darauf gründet sich Ruf und Absatz in weite Entfernungen hin, danach ordnen sich alle Verhältnisse im Inlande. Und so mächtig ist die Gewalt eines solchen Bestehens einer bestimmten Fabrikation in gewisser Gegend, daß sie den Nachtheil weit aufwiegt, der eben durch ein so langes Bestehen für den Fortschritt in der Fabrikation in sich herbeigeführt wird. Hr. v. Hauer führt an mehren Stellen an, daß die Arbeiter bei den Eisen- und Stahlfabriken von ihrer gewohnten Art und Weise schwer ablassen, zu Verbesserung oft nicht Geschick haben, gegen solche meist ein Widerstreben Statt findet. Wie nahe liegt es, daß chirurgische Instrumente in Solingen gefertigt werden, und wie wenig werden fabricirt, wie schwer ist der Uebergang zu dieser Arbeit, der doch in sich so leicht seyn könnte. — Nur langsam treten bei solchen Fabrikationen kleine Verbesserungen ein, greifen dann aber um so sicherer Platz.

3) Neue Fabrikationen gedeihen in einem Lande wie Solingen, offenbar am besten, wenn sie sich an solche bestehende anlehnen. Die Regenschirmbeschlag-Fabrik — ein an sich so unbedeutendes Objekt der Fabrikation — schließt sich der kleinen Stahl- und Eisen-Fabrikationen an, zahlt mehr Lohn als die Eisen- und Stahlfabriken, 120 Thlr. statt 100 Thlr. jährlich; und zwei Fabriken schaffen für 45,000 Thlr. Geld werth.

4) Durch die Fabrikationen erhalten im Kreise Solingen 5638 Arbeiter jährlich 502988 Thlr. Lohn, d. h. ein Jeder jährlich 89 Thlr. 6 Sgr. $5^{34}/_{5638}$ Pf., beinahe 90 Thlr. und täglich zu 300 Arbeitstage 8 Sgr. $^{17}/_{300}$ Pf. oder ganz nahe 9 Sgr. Die Fabrikherren haben hauptsächlich zwei Wege, ihre Waare wohlfeil zu stellen und Konkurrenz zu halten, das Niederdrücken des Arbeitslohnes und die Anwendung von Maschinen. In der Regel greifen sie zunächst zu dem ersten Mittel, setzen den täglichen Lohn

so niedrig, als immer möglich, und erreichen dies neben bei auch durch Heranziehung der Kinder, die weit weniger erhalten. Es ist unglaublich, wie weit hierin gegangen wird, wie die schlesischen Weber lehren mögen, und ein Glück, wenn die Art der Fabrikation nicht gestattet und sonst Umstände verhindern, daß hierin zu weit gegangen werde; wie dies auch im Kreise Solingen der Fall ist. Der Lohn stellt sich verschieden nach den verschiedenen Fabrikationen. Bei der Tabaksfabrikation, bei der 28 Kinder und 8 Männer gebraucht werden, auf 44 Thlr. jährlich pr. Kopf; bei Baumwollenzeug und Tuchfabrikation, wo gleichfalls Kinder gebraucht werden, auf 60 — 80 Thlr., bei der Eisen- und Stahlfabrikation, der bei weitem größesten, auf 100 Thlr., bei Regenschirmbeschlag-Fabrik auf 120. — So groß auch die Neigung seyn mag, bei der Eisen- und Stahlfabrikation Kinder zu benutzen, so ist es doch physisch unmöglich, den Lehrling zu diesen Arbeiten allzufrüh anzunehmen; weßhalb bei der hauptsächlichsten Fabrikation das Arbeitslohn à 10 Sgr. pro Arbeitstag auch ganz angemessen bleibt. Bei der Regenschirm-Fabrik wird eine Dampfmaschine gebraucht, und der Arbeitslohn steht höher als bei der übrigen Eisen- und Stahlfabrikation.

Günstig für die Fabrikarbeiter im Kreise Solingen ist ferner, daß — wie weit die Theilung der Arbeit in der Eisen- und Stahlfabrikation geht — diese doch dem Arbeiter meistens eine gewisse Selbstständigkeit und im schlimmsten Falle die Möglichkeit läßt, von seiner Arbeit zu einer andern überzugehen. Der Schleifer, der keine Klingen zu schleifen hat, kann Messer und Scheeren schleifen u. s. w. Günstig endlich ist der Grundbesitz, der neben dem Arbeitslohn Nahrungsquelle gewährt.

5) Ist man auch mit dem Hrn. v. Hauer der Meinung, daß bei der Fabrikation man möglichste Freiheit gestatte, und keineswegs finde daß Fabrikationen — wie die Baumwollenzeuge und Tabake — aufkommen, die ihr Material vom fernen Auslande beziehen; so ist es anderer Seits doch günstig, wenn bei den hauptsächlichsten Fabrikationen die Hauptstoffe im Inlande sich vorfinden. Schwedisches Eisen wird gar nicht mehr verarbeitet; die Siegener und Eifeler Hütten liefern das Eisen und den

Stahl zu der Solinger Fabrikation. Das Material zu allen Solinger Fabrikationen ist dem Geldwerthe nach 251952 inländisch, 86543 ausländisch, wie 3 : 1, wobei die wichtigsten ausländischen Stoffe Baumwolle und Tabak bleiben. — Für die Hauptfabrikation in Stahl und Eisen wird im Inlande geliefert 184405 vom Auslande 19200 also 96 : 10 — vom Auslande kommen fast nur die Polierstoffe, feine Hölzer zu den Griffen, Perlenmutter u. s. w. zu Verzierungen.

6) Wenn man von den von Hrn. v. Hauer berechneten Geldwerthen der Fabrikate das Arbeitslohn und den Preis der in- und ausländischen Materialien abrechnet, so erhält man:

für	81	Stahl- und Eisen-Fabrikherren	146395
—	2	Regenschirmbeschlag- —	20708
—	6	Baumwoll- —	21197
—	15	Tuch- —	14725
—	4	Sayetspinnerei- —	1700
—	4	Bürstenmacher- —	800
—	2	Tabaks- —	10220
—	2	Papier- —	7400
für	116	Fabrikherren	2223145

also im Durchschnitt einer 1924 Thlr.

Da die größeren Gutsbesitzer wenig über 301 Morgen besitzen mögen, es für solche Grundbesitzer bei den günstigsten Voraussetzungen wohl nicht einmal angeht, 3 Thlr. per Morgen Ertrag zu rechnen, so ist klar, daß die vermögenden reichen Leute im Kreise Solingen nicht die Gutsbesitzer, sondern die Fabrikherren seyn müssen, zumal von Letzteren. Da Eisen- und Stahlfabriken zum Theil handwerksmäßig getrieben werden, weil nur 200 Thlr., 400 Thlr. u. s. w. jährlich verdienen, während daher statt der Durchschnitts-Summe von 1924 Thlr., einzelne 3000, 4000, ja 8 — 10000 Thlr. jährlich gewinnen dürften.

Bevölkerung. — Verwaltung. — Finanzielles. — Sittliches. — Religiöses. — Physischer Charakter u. a. m.

Bevölkerung.

Die Stadt Solingen mit ihrer Außengemeinde bildet eine Bürgermeisterei von 574 Wohnhäusern; 131 Fabrikgebäuden, 169 Feuerstellen, 136 Ställen, die in einheimischen Assecuranzen mit 633860 Thlr. versichert sind. (Die Versicherungen in auswärtigen mögen ⅓ von obiger Summe betragen.) Die Bodenfläche beträgt 962 Pr. Morg. einschließlich 141 Gemüse- und 37 M. Obstgärten mit 257 Obstbäumen; Ackerland 578 M., wovon etwa ⅓ mit Weizen, Roggen und Gerste bestellt, der Rest großentheils mit Kartoffeln, auch mit Klee, (doch geht diese Berechnung mehr auf das Verhältniß des ganzen Kreises) der Waldboden beträgt 18 M. Vom Viehstand bemerken wir 68 Pferde, 105 Kühe, 122 Ziegen und Böcke, Schweine und Schafe keine. Von dem Vieh sind in den Gemeinden Solingen und Dorp 87 Stück mit 1587 Thlr. versichert.

Die Einwohnerzahl der Stadt von 4177, wovon 674 Kathol. 3487 Evang., 34 Juden, bestehen aus folgenden Gewerbetreibenden: 21 Bäckern, 18 Fleischnern, 2 Gerbern, 2 Sattlern, 42 Schneider, 36 Schuster, 4 Zimmerleuten, 28 Tischler (Schreiner), 1 Rad- und Stellmacher, 6 Böttcher, 5 Dresler, 1 Kammacher, 12 Maurer, Steinhauer, Dachdecker, 7 Glaser, 10 Anstreicher, 5 Grobschmiede, 28 Metallknopfmacher, 3 Kupferschmiede, 5 Roth-, Gelb- und Glockengießer, 2 Zinngießer, 3 Klempner, 1 Mechaniker, 6 Uhrmacher, 5 Gold- und Silber-Arbeiter, 8 Buchbinder, 1 Ziegelei, 1 Windmühle.

Handel.

33 Kaufleute, 20 Krämer, 69 Victualienhändler, 8 Hausirer, 3 Bierbrauer, 57 Gast- und Schenkwirthe.

Der jährliche Bedarf sämmtlicher Einwohner in Solingen, beträgt in Scheffeln: Weizen 3155, Roggen 16708, Gerste 760, Hafer 300, Buchweizen 100, Kartoffeln 3482. (Die meisten Fabrikarbeiter der Solinger Fabriken wohnen in Dorp. Diese

consumiren überdies 630 Scheffel Kartoffeln.) Der Bedarf an Fleisch, Bier, Brantwein u. s. w. kann nur durch muthmaßliche Berechnung auf den Kreis angegeben werden, da ohnehin keine Fleisch- oder Mahlsteuer bezahlt wird.

Verwaltung.

Die Verwaltung der Stadt und Bürgermeisterei Solingen ist, wie überhaupt im Bergischen auf das Decret vom 18. December 1818 basirt. Die Communalschulden rühren meistens (im ganzen Kreise) aus den Jahren 1794—1800, wenige aus früheren Kriegen her. Sie betragen in Solingen 48,463 Rthlr. Die seit der preußischen Verwaltung bis auf 24,460 Rthlr., also in ungefähr 15 Jahren über die Hälfte vermindert wurden. Die Einnahme der Stadt und Außengemeinde beläuft sich im Ganzen jährlich auf 5403 Rthlr. 11 Sgr. 4 Pf. Die Ausgaben auf 5400 Rthlr., darunter 800 Rthlr. für Verwaltungs-Kosten, für Schulen 604 Rthlr. und für Armenpflege 190 Rthlr. u. a. m. Da die Stadt einen Theil ihrer früheren Renten verloren hatte, und ihr sämmtliches Patrimonial-Eigenthum veräußert worden war, so sah sie sich genöthigt fast zwei Drittel der jährlichen Communal-Steuer mit beinah 3000 Rthlr. zur Tilgung und Verzinsung ihrer Schulden zu verwenden, wodurch sie lange auf nützliche Einrichtungen verzichten mußte. Die meisten derselben sind jedoch seit zehn Jahren ins Leben getreten, wie die Verbesserung und theilweise neue Anlage des Straßenpflasters, Nachtwache, Straßenbeleuchtung. Der Betrag sämmtlicher Steuern für Solingen ist an directen Steuern (bei 4177 Einwohnern) 7770; an Communalsteuern 5034 Rthlr.

Der Kreis bildet mit der Gemeinde Remscheid des Kreises Lennep einen Wahlbezirk. Der Königl. Verordnung vom 13ten Juli 1827 über die Provinzial-Stände gemäß, concurriren an der Wahl aus Solingen 43 Steuerbaren zu 4—10 Thlr. die Person; 30 mit 10—15 Thlr. und 15 und mehre einschl. wenigstens 8 Thlr. Gewerbesteuer 50. Von der Gesammtzahl der Wählenden im Kreise von 226 werden auf je 150 Feuerstellen 1 Bezirkswähler im Ganzen also 23 gewählt. Diese bezeichnen mit fünf

Bezirkswählern aus der Gemeinde Remscheid den Landtags = Abgeordneten des Gesammt=Wahlverbandes durch absolute Stimmenmehrheit.

Durch Solingen führen einige sehr belebte Poststraßen, eine vom Rhein bei Hittdorf durch Solingen nach Elberfeld, die werdensche Kohlenstraße von Solingen nach Gräfrath zur Gränze des Kreises Elberfeld; Burgstraße von Solingen nach Burg, Remscheid u. s. w. eine Posthalterei befindet sich zu Solingen am Strasserhofe (an der berliner Straße) und eine zu Langenfeld. Die etatsmäßige Zahl Pferde für beide Posthaltereien ist 100. Es cursiren (in der Richtung von Düsseldorf und Elberfeld mit Köln) jede Woche 12 Schnell= und Fahrposten, theils Güterwagen, meist zahlreich besetzt und wohlbeladen, häufig mit mehren Beiwagen. Im Jahre 1814 waren auf dieser Straße nur 9 Postwagen fortzuschaffen.

Solingen als der Hauptsitz eines Kreises = und Friedensgerichts, hat zu Beamten: 1 Landrath, Kreissecretair mit mehren Gehülfen bei dem ersteren und 1 Friedensrichter mit Gerichtsschreiber und andern Schreibern mit Gerichtsvollziehern. Da Justiz und Verwaltung getrennt ist, so scheiden sich darin beide Behörden in dem Umfange ihrer Amtsgewalt. Die städtische Verwaltung ist einem Bürgermeister, Stadträthen und Beigeordneten übergeben. Für die executive Polizei sind zwei Gend'armen in Solingen stationirt von einem Polizeisoldaten verbeiständigt. Ein eigentliches Feuercorps oder andere Localanordnungen für die Fälle eines ausbrechenden Brandes gibt es hier nicht, was um so nöthiger wäre, da die krummen und engen Straßen den Ausbruch eines Feuers um so gefahrvoller machen. Die Normen der bergischen Feuer=Ordnung im Allgemeinen und ein Bürgerschluß für die Stadt Solingen vom 20. Mai 1747, der 1749 ein Feuer=Regulativ zur Folge hatten — halfen lange um so eher aus, als bei solchen seltenen Fällen die Bürgerschaft bei ihren Löschbemühungen außerordentlich thätig von dem Benachbarten unterstützt wurden. Die Stadt besitzt seit 1816 fünf Feuerspritzen (auf 150 Häuser eine). Eine Nachtwache aus sechs besoldeten Wächtern bestehend, und eine seit 1820 bestehende Straßenbeleuchtung för=

dern die Sicherheit der Stadt, verstärkt durch strenge Handhabung der Fremdenpolizei; im Durchschnitte bringen 150 Fremde die Nacht in Solingen zu. Pässe zu Reisen ins Ausland werden jährlich ungefähr 150 an Kreisangehörige ausgefertigt.

Bedeutende Störungen der öffentlichen Sicherheit finden im Kreise nicht Statt, allein auch hier sind Mißhandlungen und Schlägereien, die oft Verwundungen nach sich ziehen, desto häufiger; das zu häufige Branntweintrinken und Besuchen der zahlreichen Schenken geben meistens und um so eher Veranlassung zu den vielen Vergehen dieser Art, als die Solinger Fabrikarbeiter von besonders lebhaftem Charakter und der Hang zum Streit und Spiel ein vorherrschender Zug ist. Zur Aufbewahrung der Polizeisträflinge ist in Solingen ein Arresthaus, wozu der ehemalige Amtsbau eingerichtet ist.

Das Klima des Kreises Solingen, der größere östliche Theil wird von Bergrücken durchzogen, die bei nicht unbedeutenden Höhen (die größten von 7 — 800 Fuß über der Meeresfläche) viele enge Thäler bilden, bei mittlerer Temperatur zu + $7^{37}/_{60}$ Gr. Reaumur, so wie andere Verhältnisse einschließlich selbst die Beschäftigungsweise der Einwohner (Fabriksbetrieb stets abwechselnd mit Ackerbau), sind für den allgemeinen Gesundheitszustand eher vortheilhaft als nachtheilig. Die Erfahrung hat erwiesen, daß selbst die Schmiede und die Schleifer bei ihrer anstrengenden Arbeit Krankheiten und früher Tod nicht in besonderm hohen Grade stattfinden. Es mag daran liegen, daß die Schleifer auf Steine arbeiten, die vom harten Korn sind und angefeuchtet werden, wodurch die der Gesundheit nachtheilige Verstäubung wegfällt. Dagegen verursacht das Zerspringen der Schleifsteine nicht selten schwere Verletzungen, selbst den Tod. Wegen der großen körperlichen Anstrengungen, denen die Frauen sich oft hingeben müssen, ist die Zahl der Todtgebornen nicht gering. Zur Pflege des Medizinalwesens gibt es zu Solingen 3 Aerzte, 2 Wundärzte, 2 Apotheker, 3 Hebammen. Für das Veterinairwesen ist ein Kreisthierarzt angestellt. Einer der Aerzte ist besoldeter Kreisphysikus, der die Aufsicht über das Medizinalwesen im ganzen Kreise hat.

21

Kirchen-, Schul- und Armenwesen.

Es befinden sich in der Stadt Solingen drei christliche Gemeinden, jede mit einer Kirche; die reformirte, die sogenannte Stadtkirche ist die älteste und geräumigste, wie die Gemeinde selbst die zahlreichste ist. Die katholische ist ganz neu und von genügendem Raum. Die evangelischen Gemeinden des Kreises gehören zur Lenneper Synode und die katholischen bilden ein eigenes Decanat, das in Solingen seinen Sitz hat. Drei evangelische Prediger, ein ordinairer Pfarrer mit einem Vicar der Katholiken besorgen die kirchlichen Handlungen. Die Juden besitzen eine Synagoge in der Stadt und einen Vorsänger.

Kirchen-Geschichte.

Evangelisch-reformirte Gemeinde.

Die Reformation fand ebenfalls in Solingen frühe eine freundliche Aufnahme. Die Bahn dazu ebnete eine im Jahr 1537 durch Johann Lycaula in Unna verfaßte Vertheidigungsschrift der neuen Lehre. Die in den Jahren 1580 und 1589 in Solingen lebenden Geistlichen Gerlach Katerbach und Johann Rolandsecke, durch die Abtei Altenberg eingesetzt, theilten bereits das heil. Abendmahl in beiderlei Gestalt aus. Ihre beiden Nachfolger aus jenem Kloster, die den katholischen Kultus fortführen wollten, konnten sich nicht mehr halten, und an ihrer Stelle lehrte der reformirte Prediger Thomas Kohlhagen von Wald, den Heidelberger Katechismus in Solingen, dessen Gemeinde sich schon 1591 zu einer reformirten entschieden gestaltet hatte. Sie setzte ein Consistorium ein und sandte Deputirte zur Synode, darunter werden in ebenerwähntem Jahre Clemens Moll und Johann Kirschbaum als Aelteste auf der Synode zu Elberfeld genannt. Im Decenium von 1590 — 1600 theilte man das neue Kirchspiel in gewisse Quartiere ein, worin des Sonntags durch Consistoriale der Heidelberger Katechismus gelehrt, Allmosen eingesammelt und Kirchenzucht geübt wurde. Das Abendmahl wurde bis zum Jahr 1598 den Solingern in Kronenberg gereicht; denn in dieser Zeit erhielten sie den ersten Prediger.

Adolph Erkrad, der verheirathet und Vater von fünf Kindern, von Reusrath berufen, immer noch mit Genehmigung des Altenberger Abtes dahin kam, da die Abtei sich eher das drückende Verhältniß gefallen ließ, einen abgefallenen und noch dazu verehlichten Priester zu bestätigen, als auf ihr altes Recht der Einsetzung eines Geistlichen zu verzichten. Da Erkrad aber, wahrscheinlich nach heimlichen Verpflichtungen, zu denen er sich gegen die Abtei Altenberg aus Erkenntlichkeit für die von ihr erhaltene Bestätigung verstanden haben mochte, die katholischen Ceremonien beibehielt, so erkannte ihn die Synode nicht als ihr Mitglied an und gab ihm 1602 Hieronymus Bansius aus dem Wittgensteinschen zum Gehülfen. Beide wurden im Jahr 1614 durch Johann Lüneschloß ersetzt, der ein Sohn des Predigers Kaspar Lüneschloß von Sonnborn war († 1656). Im Jahr 1617 wurde ihm Friedrich Keppel von Kronenberg, der als Rector der indessen errichteten lateinischen Schule angestellt worden, als Gehülfe beigegeben, und im Jahr 1658 des Rectorats enthoben, zu seinem wirklichen Collegen erhoben († 1622). Ihm folgte als Rector Peter Benninghofen. Georg Friedrich Schwarz wurde 1623 Prediger in Solingen an Keppels Stelle. Ihm folgte 1631 Friedrich Kamp († 1657).

Aeußerst stürmisch war der kirchengeschichtliche Zeitraum in Solingen während der zwei und vierzigjährigen Dienstzeit des tüchtigen Lüneschloß und seiner Amtsbrüder. Die traurigen Vorfälle nahmen im Jahr 1615 durch folgende Thatsache ihre Veranlassung.

Das Kloster Altenberg beabsichtigte der Gemeinde Solingen den Priester und Kanonikus von Maaseick, Johann Kamp, unter dem Titel Regiments-Kapellan-Major als Pastor aufdringen. Die Regierung damit einverstanden befahl überdies der Gemeinde, ihm zum Unterhalt täglich zwei Kopfstück zu bezahlen. Die spanischen Truppen, eben mit der Zerstörung Mülheims fertig, beeiferten die Einsetzung des kathol. Regiments-Kapellan-Majors und den seinen Taglohn betreffenden Regierungsbefehl durch ihren Beistand dadurch zu erzwingen, daß sie das Solinger Rathhaus besetzten und darin einen katholischen Gottesdienst feierten. Die zwei Zwischenjahre (1615 — 1617) verstrichen indessen ohne besondere Vor-

fälle, das letztere war bloß durch die Versuche des Kamps bezeichnet, den Gottesdienst mit den Reformirten gemeinschaftlich in der Pfarrkirche zu halten. Als ihm dies nicht gelang, versuchte er es mehrmalen mit Gewalt, ohne es jedoch aufs Aeußerste ankommen zu lassen. Da er jedoch sein Ziel unverrückt vor Augen behielt, so rastete er nicht lange ohne neue gewaltsame Versuche. Nachdem er einen solchen, jedoch ebenfalls ohne Erfolg im Jahr 1622 mit Hülfe des Amtmanns Zweifel, Richters Märken, von drei spanischen Hauptleuten und zwei Dominikaner-Mönchen aus Cöln gemacht hatte, so bequemte man sich wieder zu einer zweijährigen Ruhe. Im Jahre 1624 hatte folgender Auftritt an der Kirche Statt. Gelegentlich der Musterung einiger spanischen Truppen an der Kirchthüre drängte sich ein Jesuit, der Pater Wilhelm de Bois oder Boos, in vollem Ornate durch dieselben in die Kirche, um Gottesdienst darin zu halten. Der Prediger Lüneschloß dagegen und der Bürgermeister mit einigen Rathsgliedern bewirkten auch diesmal durch ihr energisches Benehmen, daß der Jesuit so wenig wie seine spanischen Helfer weitere Gewalt anzuwenden wagten, und es wieder beim Alten blieb, ohne daß jedoch Pater de Bois seinen Vorsatz aufgegeben hätte. Im Jahr 1626 setzte er ihn mit Hülfe des Priesters Arnold Grotfeld in sofern durch, daß dieser ihm zum Besitze der Kirche verhalf, indem er durch ein von ihm zertrümmertes Kirchenfenster eingestiegen, von innen die Thüre öffnete. Wilhelm de Bois hielt sogleich die Messe und wußte die Reformirten so einzuschüchtern, daß sie sich zu gemeinschaftlicher Benutzung der Kirche mit ihm verstanden. Bei diesem ersten Gewaltschritte blieb es aber nur so lange, bis der immer jede günstige Gelegenheit für sein Interesse erlauernde Kamp den Gebrauch der ganzen Kirche wieder dem katholischen Gottesdienst verschafft hatte. Der Genuß dieses listig erschlichenen Vorzuges wurde ihm aber schon den 27. November desselben Jahres (1626) durch einen unerwarteten Vorfall entzogen. Es erschien nämlich diesen Tag eine Abtheilung holländischer Truppen in Solingen, die den Kamp gefänglich fortführten. Da er denselben sich jedoch durch Bestechung (242 Rthlr. zahlte er ihnen unterwegs) zu entziehen wußte, so schlug die ganze Sache nur zum Nachtheile der Solin-

ger aus. Auf die bei der Landesregierung von Kamp eingereichte Klagschrift, worin er jene Verhaftung ihnen fälschlich zur Last legte, wurden acht Rathsglieder und Scheffen, darunter der Bürgermeister Peter Weiersberg nach Düsseldorf beschieden und sechs Wochen bei großer Kälte, in strenger Haft gehalten, bis sie 3000 Rthlr. als Strafe für ihr vermeintliches Vergehen und überdies so viele Kosten bezahlt hatten, daß die Gemeinde Solingen einen Schaden im Ganzen von 4125 Rthlr. erlitt. Damit war für sie aber ein noch härteres Uebel verknüpft, denn die Regierung setzte während der Abwesenheit Kamps noch den mehr erwähnten Jesuiten Wilhelm de Bois als Vicepräsidenten in den völligen Besitz der Kirchen und Kirchenrenten ein, mit einer Strafbedrohung für die Gemeinde von 225 Goldgulden, im Falle etwaiger Widersetzlichkeit.

De Bois und Johann Haltermund, Kamps Kapellan, wußten sich trefflich in ihrem usurpirten Besitze zu behaupten, ja ihn noch möglich auszudehnen. Die evangelischen Prediger Lüneschloß und Schwarz durften in der Kirche nicht mehr predigen, und als die verstorbene Gemahlin des Amtmanns zu Elberfeld, Freiherrn Eberhard von Bottlerberg, genannt Kessel zu Hackhausen, der in der Solinger Kirche sein Erbbegräbniß hatte, darin beigesetzt werden sollte, verhinderten dies jene Beiden, weil die Verstorbene dem reformirten Glaubensbekenntnisse angehörte. Die Leichenrede sogar mußte auf dem Rathhause gehalten werden, wo sich die Reformirten zur Feier ihres Gottesdienstes eingerichtet hatten. Allein da auch dies noch dem Haltermund ein Aergerniß war, brach er einstens (den 1. April 1628) ins Rathhaus ein und zerhieb selber mit einer Axt die Kanzel und Bänke. Als dem Freiherrn von Kessel später ein Kind starb, ließ er dasselbe in Leichlingen beerdigen, weil ihm ein Begräbniß in Solingen versagt wurde. Die Regierung, statt sich der gekränkten evangelischen Gemeinde anzunehmen, verbot ihr sogar den 4. Juli 1628 bei 50 Goldgulden Strafe allen Kirchen- und Schuldienst. Den wegen liederlicher Aufführung das folgende Jahr mit Schützen nach Düsseldorf abgeführten Haltermund ersetzte der Mönch Johann Unverdorben aus Altenberg.

Die Verfolgungen gegen die reformirten Prediger gewannen

indeß ein zunehmend gehäßigeres Aeußere. Den 5. April 1629 wurde ihnen bei Strafe der Gütereinziehung angedeutet, innerhalb drei Wochen das Land zu räumen. Schwarz entfloh wirklich mit seiner Gattin nach Duisburg, Lünenschloß ließ sich aber nicht einschüchtern, weil er ein geborner bergischer Unterthan war. Er predigte und ertheilte die Sacramente fortwährend, jedoch heimlich auf den benachbarten Höfen. Die Ueberrumpelung Solingens durch die Holländer (den 14. December) verschaffte den Reformirten den Besitz ihrer Kirche wieder, die sie am ersten Christtage mit einem feierlichen Gottesdienst eröffneten. Diese Ruhe war jedoch von kurzer Dauer, sie wurde nicht bloß gestört, sondern ein gräßliches Unglück, kam durch Erstürmung der Stadt von Seiten der Kaiserlichen (den 3. März 1630) über die Stadt, ahnend hatte sich der Prediger Lünenschloß mit Frau und Kindern schon vorher auf das Gut Nesselrode geflüchtet. Der evangelische Gottesdienst konnte erst den 6. October wieder in der Kirche gehalten werden, doch hatte Lünenschloß schon seit dem 6. August in dem Rathhause mehrmalen gepredigt. Den 6. December wurden die Evangelischen wieder durch kaiserliche Soldaten aus der Kirche vertrieben, und den 10. April 1631 erhielt Prediger Lünenschloß vom Kanzler Frenzen die Weisung, bei 200 Goldgülden Strafe, die Kirchenschlüssel mit den Renten an den Priester Unverdorben zurück zu geben, der vom Richter Jacob von Märken den 18. April wieder eingesetzt wurde, worauf der evangelische Gottesdienst mit Ostern wieder im Rathhause abgehalten wurde. Einige Störungen in der Zwischenzeit abgerechnet, dauerte jener in bemerkter Weise bis 1644 den 27. Juni, den Todestag des Priesters Unverdorben. Bald hernach setzten sich die Evangelischen noch einmal in Besitz ihrer ihnen während zehn Jahre entzogenen Kirche, sie konnten sich darin jedoch bloß vom 29. October bis in den Monat December behaupten, wo der Landbote Wilhelm Kovis, auf Befehl der Landesregierung ein Schloß an die große Kirchthür hing und der Amtmann von Zweifel bei 12 Goldgülden Strafe den Eingang verbot. Der standhafte und edle Vertheidiger des Evangeliums und seiner Gemeinde, Pastor Lünenschloß, predigte von jetzt an über ein halbes Jahr auf dem Kirchhofe vor der Kirchthüre, und,

als die Gemeinde wieder nach dem Gottesdienste auf dem Rathhause Verlangen äußerte, hielt er sie davon zurück, sie stets ermuthigend, eher Frost, Wind und Regen geduldig im Freien zu ertragen, als nochmals von der Kirche zu weichen. „Sie möchten", sprach der würdige Diener des Evangeliums, „ohne Verdruß und Unlust beharren, und im Gebet zu Gott eifrig anhalten, Gott würde sie wohl erhören, und ihnen die Thüren des Gotteshauses wieder öffnen."

Da Jemand das kleine Chorthürchen von Innen zu öffnen Gelegenheit fand, wagte es die Gemeinde, sich wieder in Besitz der Kirche zu setzen (den 11. Juni 1645), der ihr von nun an wegen der Bestimmungen des Westphälischen Friedens nicht mehr geraubt wurde.

Den 24. Mai 1656 starb der Prediger Lünenschloß, der sich um die Reformation im ganzen Lande so sehr verdient gemacht hatte, er wurde seiner irdischen Bande in eine Weise entledigt, deren ihn sein treffliches und gottseliges Leben würdig gemacht hatte. Als er an dem bezeichneten Tage in die Kirche gehen wollte, wurde er in der Chorkammer auf dem Stuhle im amtlichen Kleide sitzend, vom Tode überrascht. Er hinterließ zwei Söhne, wovon Johann, der älteste, Doctor der Med. und der Philos. Professor der Mathematik an der Universität zu Heidelberg ward, der jüngere, dem Vater leider sehr unähnlich, Abraham Lünenschloß, im Amte folgte. Einen Anstoß in Lehre und Leben gebend, setzte ihn schon im Jahr 1657 die Synode ab, worauf er mit den Kirchenbüchern nach Köln entwich und katholisch wurde.

1658 Christian Koch, vorher zu Neviges dann zu Wesel, starb als Hofprediger und Konsistorialrath in Berlin. 1667 Joh. Türk, erst in Jülich und Düren, zuletzt in Soest. 1678 Joh. Sprenger, vorhin zu Frechen († 1689). Wilhelm Diederici, 1686 zuerst Prediger in Herford, Detmold und Lippstadt († 1690). Er schrieb, von der Synode dazu aufgefordert, das Erbauungsbuch: Der in- und auswendige Christ. 1689 Johann Wilhelm Koch, erst in Altendorf, zuletzt in Königsberg. 1691 Johann Grüter, erst in Gevelsberg, 1704 in Elberfeld. 1693 Theodor Eberhard Altstein, vorher in Unna, 1702 zu Frankfurt

a/M., Worms und Diez. 1697 Konrad Stumpfius, zuerst in Büderich, hernach in Frankfurt a/M. 1704 Isaac Knevel, stand in Linnich und Düren († 1740), folgte dem Prediger Grüter. 1715 Peter Konrad Peill, stand in Rade vorm Wald, seit 1721 in Duisburg. Er kam in Solingen an Altsteins Stelle. Als dieser Geistliche am September=Bettage 1711 in der Solinger Kirche predigte, schlug der Bliz in dieselbe, tödtete drei Personen und verwundete mehre gefährlich ohne zu zünden. Peill wurde für todt in die Chorkammer getragen; erholte sich jedoch bald wieder. 1710 Johann Kaspar Korstein, zuerst in Gräfrath, seit 1718 in Mülheim an der Ruhr. 1721 Johann Adrian Stahl, von Velbert aus. († 1731). 1722 Johann Hummel, kam als Kandidat von Heidelberg. Wurde 1732 von der Synode abgesetzt, theils wegen Unverträglichkeit mit seinen Kollegen und Ungehorsam gegen das Konsistorium, das er oft aufs Heftigste beleidigte, hauptsächlich aber wegen eigensinnigen ungesetzlichen Benehmens in seiner Amtsführung und verschrobenen theologischen Ansichten. Er suchte z. B. vom Genusse des Abendmahls abzuhalten, und unter dem Vorwande: Gott habe es ihm verboten, wollte er es zuletzt gar nicht mehr austheilen. Da Hummel auch die Arznei-Wissenschaft studirt hatte, so promovirte er nachher in Utrecht als Doktor und praktizirte in Elberfeld, wo er 1769 als Separatist starb. 1732 Johann Gerhard Goebel, kam von Almersbach in der Graffschaft Sayn=Altenkirchen an Hummels Stelle. († 1742). Er wird als einer der besten Prediger und Menschen gerühmt. In seine Amtsperiode fällt der Bau der neuen Kirche in Solingen (von 1732 — 1738) um dessen Förderung er sich besondere Verdienste erworben hatte; doch trugen auch Knevel, Stahl und selbst Hummel, das Ihrige dazu bei. Der Rechte=Doctor Clemens Dinger, am Bellenhäuschen im Kirchspiele Solingen, hatte der Gemeinde zum Kirchenbau 5000 Thlr. vermacht, und um dessen schnellen Anfang zu bewirken, noch 1000 Thlr. dazu ausgesetzt, jedoch unter der Bedingung, daß der Kirchenbau innerhalb eines Jahres beginnen solle, wo nicht so sollten diese 1000 Thlr. an seine Familie zurückfallen. Aus diesem Grunde vornehmlich legte man noch in demselben Jahre den Grundstein.

1738 Johann Nicolaus Druschelt, vorher in Lünen und Camen, 1742 in Elberfeld. 1740 Johann Peter Weyermann, zuerst in Düssel, 1750 in Elberfeld. 1742 Hermann Adolph Jansen, in Kirchherten, Kaldenkirchen, Homberg und Wülfrath, kam an Göbels Stelle. († 1747). 1743 Peter Wülfing, in Düssel, Urdenbach, Düsseldorf, 1745 in Ronsdorf. 1745 Joh. Gerhard Bongard in Duisburg, zuerst in Vierschen, ersetzte Wülfing. Er feierte sein Jubiläum 1781 und starb 1791, fast 77 Jahr alt. 1749 Johann Jacob Engels kam von Eschweiler an Janßens Stelle. Dieser Prediger, wie sein Amtsbruder Bongard, erfreuten sich eines schönen Rufes. Der letzte, ebenso geliebt von seinen Pfarrgliedern, wie geachtet von seinen Amtsgenossen, erhielt von der Gemeinde wie von der Synode, viele Beweise von Werthschätzung seines Charakters und seiner Verdienste. Er bekleidete öfter als irgend Einer, sämmtliche Kirchenämter; z. B. er war mehrmalen Präses der bergischen Synode und Inspektor der Solinger Klasse; ja er bekleidete 1775—1776 beide Aemter zugleich und noch überdies in gleicher Zeit versah er das Präsidium der Generalsynode. Er seiner Seits ebenfalls die Liebe seiner Gemeinde stets dankbar erkennend, starb 1799, 78 Jahre alt nach 57jähriger höchst segensreicher Amtsführung in ihrem Schooße, nachdem er zu ihrer Freude zwei Rufe, einen nach Gemarke und den anderen nach Düsseldorf ausgeschlagen hatte. Er hinterließ einen einzigen, des trefflichen Vaters würdigen Sohn, der als Prediger in Heiligenhaus, Wald und Mülheim an der Ruhr fungirt. 1750 Johann Justus Seelbach, Johannes Sohn, von Hilchenbach, stand zuerst in Gevelsberg, er kam an Weyermanns Stelle, und starb nach 54 Jahren eines treuen Amtes, den 6. Juni 1802 über 83 Jahr alt. 1781 Johann Wilhelm Neinhaus, zuerst Prediger in Velbert, schlug einen Beruf nach Neviges und Wermelskirchen ab. Er trat an Bongards Stelle. 1799 Johann Jacob Kämmerling, Werner Kämmerlings Sohn, von Kelzenberg, kam an Prediger Engels Stelle, (jetzt Pastor in Köln,) und auf diesen folgte der noch hier im Amte stehende würdige Prediger Wilhelm Vorster.

Evangelisch-Lutherische Gemeinde.

Die ältesten Nachrichten reichen bis zum Jahr 1655. In diesem Jahre erfolgte durch Vermittelung des ersten, aus Lennep gebürtigen Predigers M. Joh. Hölterhoff (von 1655 — 1678) die Constituirung der Gemeinde. Auch wurde in eben diesem Jahre ein dem Andreas Zunderer gehöriges, nahe am Rathhause gelegenes Gebäude für die Summe von 270 Rthlr. zu einem Kirchenhause angekauft. Auf Hölterhoff folgte Franz Struben (von 1678 — 1680). An seine Stelle trat Joh. Theod. Voß (von 1680 — 1718). Während seiner Amtsführung baute die Gemeinde, unterstützt durch Collecten in der Nähe und Ferne, eine neue Kirche. Im Jahr 1691 den 11. Juli wurde der erste Stein dazu gelegt und im Jahr 1693 am 2. Sonntag nach Trinitatis die erste Predigt in der neuen Kirche gehalten. Nachdem Pastor Voß in Ruhestand versetzt und pensionirt worden war, folgte ihm J. Caspar Hüttemann (von 1718 — 1722.) Als derselbe einen Beruf nach Voerde angenommen hatte, erwählte die Gemeinde den Candidaten Nicol. Neuhaus aus Büren, zu seinem Nachfolger. Diese Wahl wurde aber weder von der geistlichen noch weltlichen Behörde genehmigt, und die Gemeinde dadurch in einen dreijährigen Prozeß verwickelt, während welcher Zeit sie sich ohne einen eigenen Seelsorger befand. Nachdem die Sache beigelegt worden, wurde erwäht und bestätigt: J. Matth. Vogt (von 1725 — 1732). Als dieser einen anderweitigen Beruf erhalten und angenommen hatte, folgte ihm: Joh. Gangolf Wilh. Forstmann (von 1732 — 1759) gebürtig aus Iserlohn, und vom Jahr 1727 — 1732 Pastor zu Hemern. Dieser Mann war ein ausgezeichneter Zeuge des Herrn, stark im Glauben an den Sohn Gottes, den er mit vielem Ernst und mit feuriger Liebe predigte. Das Nähere über sein Leben und ein Verzeichniß seiner noch jetzt sehr lesenswerthen Schriften findet sich in dem von seinem Sohne herausgegebenen dritten Theile der „Aufgesammelte Denkmale der Barmherzigkeit. Flensburg 1764." Er starb 1759 am 3. Mai, und am 8. Mai, als am Tage seiner Beerdigung, wurde sogleich nach beendigter Leichenpredigt einhellig zu seinem Nachfolger erwählt: sein des Vater würdiger Sohn: Casp. Ludw. Forstmann

(von 1759 — 1786). Er wirkte in seines Vaters Geiste treulich für das Innere und äußere Wohl der Gemeinde, und sein Gedächtniß lebt in ihr noch im Segen fort. Während seiner Amtsführung wurde die jetzt noch stehende Kirche erbaut (in den Jahren 1782 und 1783). Auf ihn folgte Joh. Löh (von 1786 — 1802) früher Pastor zu Mühlenbach. Nachdem derselbe einen Ruf nach Burscheid erhalten und angenommen hatte, trat an seine Stelle Joh. Dan. Böddinghaus (von 1802 — 1831). Dieser legte im Jahr 1831 sein Amt freiwillig nieder, worauf der jetzige, von seiner Gemeinde hochverehrte Pfarrer, Chr. Georg Zurhellen einhellig zu seinem Nachfolger erwählt wurde.

Armenwesen.

Ueber die Wohlthätigkeits-Anstalten in der Stadt und im Kreise Solingen enthält das von Hauersche Werk eine so umfassende und gediegene Rubrik, daß wir, nach dem wenigen bereits in dieser Hinsicht von uns Mitgetheilten, wegen des Weiteren darauf verweisen. Dagegen bleibt für uns noch eine angenehme Pflicht zu erfüllen, indem wir eine kurze Geschichte von der Begründung der „Armen- und Waisen-Anstalt" für die evangelisch-lutherische Gemeinde in Solingen, geben. Der Zweck einer solchen Anstalt, durch sich selbst redend und überall wo er noch nicht erreicht ist, ein fühlbares Bedürfniß, bedarf also auch hier keiner weiteren Ausführung, allein der Mann muß genannt werden, welcher so menschlich die Verlassenheit der Armen im Allgemeinen und ihrer nachgelassenen Waisen fühlte, daß er nicht bloß von der ersten Idee zu ihrer Versorgung beseelt war, sondern auch von einer solchen tüchtigen Gesinnung für deren Ausführung, daß diese gelang, und man sie größtentheils ihm zu verdanken hat; — dieser Ehrenmann ist der Bürger und Buchhändler Friedrich Gerhard Amberger. Er, dessen schönen Eifer der Verfasser dieses in seinen früheren Redaktions-Verhältnissen kennen zu lernen und einigermaßen darin zu unterstützen Gelegenheit fand, stand als Armenverwalter der ev. luth. Gemeinde diesen Bedürftigen stets so nahe, daß es ihm seinen Gefühlen nach, unmöglich ward, die einmal in ihm rege

gewordene Idee, für ihre Versorgung durch gesicherte **Mittel** bei allen ihm klar gewesenen Hindernisse, aufzugeben. Das **erste** dieser war der Mangel an Fonds. Diesen einige **Grundlage** zu verschaffen, ließ Amberger eine Ansicht der Stadt **Solingen** litographiren, um durch deren Absatz, als für einen milden **Zweck** bestimmt, einen höheren Ertrag zu gewinnen. Der **Plan**, „**seiner Stiftung**, in welcher die Waisen der ev.=lutherischen Gemeinde unter Aufsicht eines Pflegvaters, eine bessere **Erziehung** genießen, regelmäßig zum Kirchen= und Schulbesuche **angehalten**, dann die armen Alten der Gemeinde Obdach, Nahrung und **Pflege** fänden," wurde den Königl. Behörden eingereicht, beifällig **aufgenommen** und überall der Humanität empfohlen. Wie gewöhnlich, war der Preußen edler König auch wieder der Erste in **Zuweisung** eines Gnadengeschenks, welchem erhabenen Beispiele bald **mehre** Glieder des erlauchten Königshauses folgten. Menschenfreunde, durch Stand, Gesinnung und Tugend ausgezeichnet, im **Inlande**, selbst in mehren Gegenden des Auslandes, ließen es an Beiträgen nicht fehlen. Vorab aber die in der Stadt Solingen und in der Rheinprovinz in Umlauf gesetzten und im Amtsblatt der Königl. Regierung von Düsseldorf empfohlenen Unterzeichnungslisten, hatte den schönsten Erfolg. Amberger, mit diesem jedoch sich nicht begnügend, unternahm bald eine persönliche Reise ins Ausland, um dem Fonds einen weiteren Zufluß zu verschaffen. Im Juni 1830 in Holland erfreute er sich der Gnade, vor den König der Niederlande gelassen zu werden, und ihm ein Exemplar jener Lithographie zu überreichen, das der großmüthige Monarch nicht bloß huldvoll annahm, sondern mit einem bedeutenden Geldgeschenk erwiederte. Auch hier folgte die Königliche Familie diesem schönen Beispiele. Schon hatte die Unterzeichnung auch in Amsterdam Aufnahme gefunden, als zwei in ihrem Wesen sehr verschiedene aber gleich betrübende Ereignisse: der Abfall Belgiens und die Cholera, dem weiteren Fortgange jener ein Ziel setzte.

Ungeachtet die bis jetzt eingegangenen, einstweilen bei der Bank in Köln hinterlegten Fonds, noch nicht genügten, so wollte Amberger dennoch den Bau des Armen= und Waisenhauses beginnen, was jedoch aus dem obigen Grunde die Königl. Regierung

noch nicht für zeitgemäß hielt. Jetzt zeigte sich der Eifer und die Tüchtigkeit des Unternehmers in ächter Erprobung. Amberger entschloß sich ein, zu Solingen an der Gräfrather Straße gelegenes, neuerbautes, noch nicht ganz vollendetes Haus zu kaufen, und der schönen Bestimmung zu widmen, das, mit Hofraum und Garten versehen, derselben sehr zusagte. Nachdem er dieses Vorhaben den 13. Februar 1833 den Repräsentanten und Konsistorialen der Gemeinde, in Verbindung mit den Belegen seiner Bemühungen, mitgetheilt hatte, erhielt das Ganze ihren vollen Beifall, dem der Beschluß folgte, „die Stiftung solle, von jetzt an als begründet erkannt, den Namen des Begründers: „„Ambergersche Stiftung““ tragen und bei allen Verhandlungen fortführen.“ Zugleich wurde eine aus zwei Mitgliedern bestehende Commission, unter dem Vorsitze des Pfarrers beauftragt, in Gemeinschaft mit Amberger, das ächt christliche Werk zum Ziel zu führen.

Die Königl. Regierung, nun dazu gerne ihre Bewilligung ertheilend, bedingte nur eine von Amberger in authentischer Form ausgestellte Stiftungs-Urkunde. Diese wurde demgemäß wirklich den 19. Novbr. 1834 vor dem Königl. Notar Joh. Chr. Raffelsiepen in Solingen ausgefertigt, und von dem ev. luth. Pfarrer Zurhellen, Friedrich Gerhard Amberger, dem Stifter, und J. D. Neumann, Adam Schellenberg, J. D. Krapp und J. W. Gros unterzeichnet.

Wir theilen aus dieser denkwürdigen Urkunde nur das mit, was das Wesen der Stiftung bezeichnet. Friedrich Gerhard Amberger tritt das befragliche Haus als Schenkung zu dem nachgewiesenen Zweck mit vollem Eigenthum ab. Die in dieser Weise begründete Anstalt soll „zur Unterbringung, Pflege, Unterhalt und Erziehung von armen, verwais'ten Gemeindegliedern herstammender Kinder, unter der Aufsicht eines Pflegvaters bestimmt seyn und bleiben; aber auch — insofern es Mittel und Raum gestatten — überhaupt Kinder armer Eltern sowohl als arme bejahrte Gemeinde-Glieder aufnehmen. Solche junge Pfleglinge sollen zu guten evangelischen Christen erzogen und gebildet und bei ihrem Austritte zu

nützlichen bürgerlichen, ihren Fähigkeiten angemessenen Geschäften untergebracht werden."

Nach mehren Verfügungen über die Verwaltung, Sicherstellung und innere Einrichtung der Stiftung, folgt zu Gunsten Derer aus der Ambergerschen Familie, welche etwa in Zukunft von der Stiftung wegen Armuth Gebrauch zu machen genöthigt wären, der Vorbehalt, „daß sie einen vorzüglichen Anspruch, wenigstens ein Individuum, daran zu machen berechtigt seyn und alle Generationen hindurch bleiben sollen." Nachdem die bei der Urkunde Zugegenen dem trefflichen Stifter zu wohlverdienten Lob, Ehre und Dank der Stiftung seinen Namen verliehen, damit auch, „seine der Gemeinde erzeigte Wohlthat für die Nachwelt in frischem Andenken erhalten werde u. s. w.," ernannten sie ihn „um Ambergers Verdienste noch besser zu würdigen und demselben noch einen näheren Beweis ihres Vertrauens und ihrer Dankbarkeit zu geben," nicht nur zum lebenslänglichen außerordentlichen Mitgliede des Curatoriums, mit berathender, und in der Mehrzahl mit entscheidender Stimme, sondern sie ermächtigten ihn auch, ein für alle Mal, bei getheilten Stimmen, in allen die Anstalt betreffenden Angelegenheiten den Ausschlag zu geben. Selbst für den ältesten männlichen Nachkömmling des Stifters, nach vollendetem 21. Jahre, im Bereiche der Kirchengemeinde, ward Sitz und Stimme eines außerordentlichen Mitgliedes im Curatorium bewilligt, jedoch ohne Vorbehalt des Rechtes, den Ausschlag zu geben, wie das der Ahnherr besessen.

Die obwohl in so schöner Weise, als Frucht humaner Begeisterung, unermüdlichen Eifers und persönlicher bedeutender Opfer des Stifters Amberger ins Leben getretene und von Beiträgen vieler Menschenfreunde in der Gemeinde- im In- und Auslande materiell unterstützte Stiftung eines „Armen- und Waisenhauses" für die ev. luth. Gemeinde Solingen, ist jedoch bis heute in ihrem Umfange sehr beschränkt. Die Ursache liegt begreiflicher Weise in den noch schwachen Einkünften derselben. Möge demnach auch dem Verfasser dieses Werkchens die Bitte vergönnt seyn und von den Lesern desselben beherzigt werden — doch noch recht viel

Gutes der jungen Stiftung zu erzeigen, damit sie mit dem Alter auch in Ausdehnung und Kraft wachse!

Evang.-lutherische Schule.*)

Zufolge eines von der Synode Volberg gefaßten Beschlusses, dessen Protokoll-Auszug vom 5. Octbr. 1713 wörtlich heißt:

So viel das Begehren wegen Unterhaltung eines Schulmeisters betrifft, wird denenselben verstattet, bei allen unsern Gemeinden auf eine Kollekte anzustehen, und versprechen sämmtliche Pastores, dazu aller Orten beförderlich zu seyn. Was aber die **Catechisation** anlanget, soll dasiges **nomine Synodi** deren Eltern **sub poena suspensionis a sacra coena** aufgeben, hinfüro ihre Kinder von des Herrn **Pastoris** oder dessen Herrn Sohnes Kinder Lehrer nicht abziehen zu lassen, sondern vielmehr dieselben ernstlich dazu anzuhalten. Uebrigens soll dem Nothhaken kein fernes Predigen oder Catechisiren verstattet werden, er habe sich den vorher bei zeitigem Herrn **Inspectori Emminghaufs sistiret**, und sowol wegen seiner Lehre als geführten Lebens sich zur Genüge **legitimiret**. (gez.) **Joh. Emminghaufs.**
J. W. Lemmer.

scheint die hiesige Gemeinde zur baldigen Erlangung eines Schullehrers ernstlich Anstalten gemacht zu haben; da sie indeß selbst wol zu unvermögend war, denselben zu unterhalten, so wurde auf eine, am 4. März 1718 von dem genannten Herrn Inspector Joh. Emminghauß Pastor in Dabringhausen ausgestellte und von den Herren Heinr. Genekelig, Pastor in Witzhelden, Senior der Klasse, und Joh. Casp. Hüttemann, Pastor in Solingen unterschriebene Empfehlung, eine Collecte veranstaltet, die unterm 15. Mai 1718 von dem Inspector der Märkischen Synode Heinr. Wilh. Emminghauß, Pastor in Hagen, auch den dortigen lutherischen Predigern dringend ans Herz gelegt worden.

Nicht minder geschah dies unterm 11. August 1719 in einem von genanntem Henr. Genekelig und Sam. Hölterhoff, damals Pastor in der Freiheit Burg mitunterzeichneten kräftigen Schreiben

*) Meistens nach der Urkunden-Sprache beibehaltene Darstellung.

obigem Herrn General-Inspector nochmals, und es hat dieselbe zufolge einer am 23. Octbr. 1721 durch Herrn Pastor Hüttemann hieselbst gemachten Rechnungsablage 158 Rthlr. 40 Stbr. 9 Hl. eingebracht, von denen zum Ausbau der Gallerie in der Kirche 28 Rthlr. und 27 Rthlr. 27 Stbr. an Zehrungskosten 2c. der Collectinendell verwendet worden sind, folglich 103 Rthlr. 13 Stbr. 9 Hl. zu obigem Zwecke übrig blieben.

Ob man aber hiemit bald zu Stande gekommen und in welcher Weise, ist nicht zu ermitteln; da in dieser Beziehung die Nachrichten erst wieder mit dem 17. Aug. 1741 beginnen, an welchem Tage das Consistorium die drei Subjecte Joh. Pet. Garz, Schulmeister in der Weltersbach, Germanus Hartmann, von Holthausen und den Studiosus Schäle aus Dortmund in die Wahl setzte, von denen der letztere mit 19 Stimmen „zur redlichen und ohnwegerlichen Vorrichtung alles dessen, was dem Schul- Orgel- Küster- und Vorsänger-Dienst anklebt, für die gantze Gemeinde" gewählt wurde, wogegen er ein jährliches Fixum von 20 Rthlr. erhielt, an Buß- und Bettagen an der Kirchthüre sich selbst eine Collecte einsammeln durfte; 7½ Rthlr. Entschädigung zur Miethe einer Wohnung in der er zugleich die Kinder informiren mußte — monatlich 6 Stbr. Schulgeld und einige Accidenzien bekam. Derselbe muß aber bereits im Anfange des Jahres 1745 nach Neukirchen gezogen seyn, denn am 26. Decbr. desselben Jahres brachte das Consistorium, den Clemens Theis aus Solingen, Johannes Schorr aus dem Schwarzenburgischen, der sich in Remscheid aufhielt und Kinder informirte und Wilhelmus Pulvermacher aus Witzhelden in eine neue Wahl, ließ solche hierselbst proben, und bestimmte die Wahl auf den Donnerstag nach Pfingsten. Da indeß einige Gemeindeglieder klagten, man habe nicht erfahren können, wie Theis die Orgel spiele, da einige dort gewesen, die ihm geholfen, und da Andere anzeigten, man habe den Schorr im Vorsingen confus machen wollen, so entstanden Mißvergnügen und Zwiespalt und es wurde eine Aussetzung des Wahltermins verlangt. Dieß wurde unterm 10. Juni 1745 von dem zeitherigen Pastor hierselbst, Korstmann, dem Hrn. Inspector Emminghaus zu Dabringhausen gemeldet, und derselbe gebeten, nicht nur

jene Unruhen zu beschwören, sondern auch dem Herrn Theis zu befehlen, eine abermalige Probe abzulegen, welches derselbe sich zu thun weigerte, da es schon einmal geschehen; die beiden andern hatten dies bereits gethan. — Der Herr Inspector genügte unterm 11. Juni desselben Jahres diesen Wünschen, und am 17. Juni 1745 kam es zur Wahl, in welcher genannter Theis erwählt und ihm am 22. Juni desselben Jahres die Vocation überreicht wurde. Wo derselbe anfangs seine 7½ Rthlr. kostende Wohnung resp. Schule, falls diese nicht etwa in dem 1659 zum Kirchhause angekauften Hause stattgefunden hat, gehabt, ist ungewiß; jedoch scheint es aus verschiedenen Rechnungen und andern Andeutungen z. B. die Gefahr der Nähe des Stadtgrabens rc. hervorzugehen, daß man bereits im Jahre 1744 begonnen hat, außerhalb der Stadt ein Häuschen dazu zu erbauen, welcher Bau unter Leitung des damaligen Kirchmeisters Immerkaus, durch den Zimmermann Jacobus Buntenbach 1745 fortgesetzt und 1746 beendigt worden zu seyn scheint, und im Ganzen nur 100 und einige Rthlr. gekostet hat.

Bis zu diesem Zeitpunkte war der Lehrer in hiesiger Stadt auch Schulmeister für alle lutherische Kinder der ganzen, weit ausgedehnten Gemeinde; aber am 18. Februar 1748 meldete sich beim derzeitigen hiesigen Pastor ein ihm unbekannter Mann, der sich bald als ein in der Honschaft Ruppelrath stehender Lehrer, Namens Jac. Sam. Waldmann bekannt machte und auf eine Collecte in der Gemeinde anstand; welche ihm aber durch einen Consistorial-Beschluß vom 22. Febr. nicht nur verweigert, sondern ihm auch ernstlich bedeutet wurde, sich nicht zu erkühnen, ferner ohne eine vom Consistorium unterschriebene Vacation sein angemaßtes Schulamt fortzusetzen, da man zur Zeit noch keine andere öffentliche Schule in der Gemeinde anerkenne, als die in der Stadt Solingen von dem dazu rechtmäßig berufenen Schulmeister gehalten wird.

Dieser Beschluß hatte indeß eine vom 23. März 1748 datirte zu Hackhausen angefertigte, und von dem Frhrn v. Bg. Kessell rc. und 11 andern Männern unterschriebene kräftige ja fast grob zu nennende Entgegnung zur Folge, worauf, wie es scheint, die

Sache auf sich beruhen geblieben ist, da sich weiter nichts darüber vorfindet; möglich also, daß die jetzige Schule zu Wiescheid sich daher datirt.

Indeß wirkte mehrgenannter Theis in seinem vielfachen Berufe fort, hatte mit einer vom 16. Febr. 1755 vom Consistorium ausgestellten Erlaubniß das außerhalb der Stadt gelegene Schulhaus verpachtet, indem er selbst in der Stadt wohnte, und man ist, wie es scheint, mit ihm stets zufrieden gewesen, da man ihm unter andern am 26. Juli 1759 die Gallerie in der Kirche auf sechs Jahre für 6 Rthlr. vermiethete, damit er durch Wiederverpachten sich etwas verdienen könnte; auch die Gemeinde mitunter ersuchte, sich recht mildthätig gegen ihn zu beweisen, das denn auch geschah.

Um diese Zeit regte sich recht lebhaft der Wunsch, ein Schulhaus innerhalb der Stadt zu besitzen, und man übernahm deßhalb am 21. Mai 1764 von Joh. Fleuß am Schlagbaum wohnend, einen 24jährigen Pacht- und Pfand-Contract, den derselbe erst am 13. März mit Joh. Pet. Erntges & Consorten geschlossen hatte, über ein neben der luther. Kirche gelegenes Haus für 600 Rthlr.; wogegen jedoch ein angeborner Vormund von Unmündigen des Erntges, Namens Pet. Wolferts, später protestirte, wodurch ein Prozeß entstand, der jedoch unterm 15. November 1768, nachdem auch bereits am 24. März auf ähnliche Weise einige, wegen eines Fensters entstandene Mißhelligkeiten beseitigt worden waren, durch »Hinzuziehung friedliebender Männer ohne Arglist ꝛc.« durch Vereinbarung zur gegenseitigen Zufriedenheit geschlichtet wurde, wobei sich aber ꝛc. Wolferts vorbehielt, daß, wenn eine Schule in diesem Hause angelegt werden sollte, die Kinder keinen Ausgang nach dem Kirchhofe haben dürften; welches Hinderniß jedoch am 23. Juni 1782 durch 50 Rthlr. gehoben worden ist.

Bereits unterm 8. Febr. 1765 hatte der Churfürst die Erlaubniß ausgefertigt, nach vorheriger Veräußerung des vor der Stadt gelegenen Schulhauses ein solches innerhalb derselben auf einem gelegenen Platze aufzuführen, und da die Kopie dieses Privilegiums unterm 18. Novbr. 1768 (warum da erst??) dem Consistorium eingehändigt wurde, und da auch am 31. Mai 1769

obenerwähnter Pacht- und Pfand-Uebertrag in vollständigen gerichtlichen Verkauf übergegangen und alle Verbindlichkeiten erfüllt worden waren: so bemühte man sich nun auch dieses Haus, das übrigens wohl in sehr schlechtem Zustande gewesen seyn muß, da Fleuß einmal in seiner Rechtfertigung gegen die Klage des Wolferts sagt: »Erntges habe dasselbe gerne gegen die Lasten verschenken wollen, wenn es nur Jemand hätte annehmen wollen« zur Lehrerwohnung und Schule einzurichten. Da es aber hierzu wieder an dem Nöthigsten, an Geld gebrach, so collectirten in den Jahren 1768 und 1769 die Mitglieder des Consistorii in der Gemeinde recht fleißig, man nahm von einem hiesigen Bürger ein Kapital von 250 Rthlr., das man bis zum 10. Juni 1798 nach und nach zurück bezahlt hat, dazu auf, und so kam man zu dem lang ersehnten Ziele, Kirchhaus und Schule neben einander zu haben.

Mehrgenannter Theis hatte unterdeß eine Wittwe geheirathet, und war zu dieser, welche Wirthschaft trieb, nachdem er, wie schon oben gesagt die Wohnung in der, vor dem Thore gelegenen Schule vermiethet hatte, dort aber noch Schule hielt, ins Haus gezogen. Hierdurch soll er veranlaßt worden seyn, sich dem Trunke, dem Kartenspiel ꝛc. hinzugeben, und seine ihm obliegende Pflichten zu versäumen, so, daß die Klagen der Gemeindeglieder über seinen Lebenswandel immer lauter wurden, und häufig beim Consistorium einliefen. Dieses Uebel hoffte man beseitigt zu sehen, wenn er wieder im Schulhause wohne, und da dies, wie bereits erwähnt, dazu eingerichtet war, so trieb man ihn freundschaftlich und amtlich dazu, worauf er denn auch einzog, hier aber die Schenkwirthschaft fortsetzte. Da hörten die Klagen vollends nicht auf, und da ihn weder gute Freunde, noch die Ermahnungen, Warnungen und Drohungen des hiesigen Consistorii dahin bringen konnten, diesen Nebenverdienst, den er übrigens bei seinem kärglichen Einkommen gar nicht unnöthig gehabt haben mag, fahren zu lassen, so verklagte man ihn am 24. August 1769 bei dem Herrn Inspector, worauf der Herr Pastor Gerhardi zur Burg und der Herr Pastor Bunge in Remscheidt von der Synode beauftragt wurden, dafür zu sorgen, daß jenen Klagen abgeholfen würde, worauf ꝛc. Theis auch am 28. Aug. 1769 schriftlich versprochen, die Bier-, Brannt-

wein= rc. Wirthschaft gänzlich niederzulegen, und nie wieder anzufangen. Er muß wohl nicht Wort gehalten haben und abermals, und zwar bei der Hohen Landesregierung verklagt worden seyn; denn unterm 21. August 1790 findet sich eine Appellations= und Justifications=Schrift des Theis an den Churfürsten Carl Theodor, die indeß vom Consistorio Punkt für Punkt widerlegt worden, und worauf denn am 27. November 1790 und ferner am 23. März 1791 eine Entscheidung erfolgte, die jenen Consistorial=Beschluß nicht nur bestätigte sondern auch gebot, den Pächter Schaaf mit seinen Effecten gerichtlich vor die Thür zu setzen, und den Theis unter strenger Androhung großer Brüchten oder der Amts=Entsetzung hinein zu zwingen, und ihn zur treuen Amtsführung zu veranlassen. (Hier schweigen die Nachrichten wieder.)

Wie schon oben bemerkt, war das im Jahr 1764 zur Schule angekaufte, neben der Kirche gelegene Haus, in sehr schlechtem Zustande und ungeachtet man bedeutend daran verbessert hatte, konnte es doch wohl auf die Dauer den billigen Anforderungen, die man an ein Schulgebäude macht, nicht entsprechen; daher gab man sich ums Jahr 180⅚ nochmals ans Collectiren, brachte dadurch (wobei sich Barmen am freigebigsten bewiesen) und einige andere flüssig gemachte Geldquellen, gegen 3000 Rthlr. zusammen und erbaute dafür unter der Leitung der sich dadurch um die Gemeinde verdient gemacht habenden theils noch lebenden Männer, Herren Joh. Phil. Neuhaus, Bernh. Th. Korte, Joh. Peres sen. und Jacob Berghaus, das jetzt noch stehende 2927 Rthlr. 52¼ Stbr. kostende, an die kleine evang. Kirche gränzende Schulhaus, das zwar nicht gänzlich frei von Mängeln und Gebrechen — doch als ein sprechender Beweis schönen Gemeinsinnes zu seiner Bestimmung eingeweiht wurde, und erst kürzlich wieder neu erfrischt aus werkverständigen Händen hervorgegangen ist.

Nachdem Herr Berghaus einem Rufe nach Gummersbach gefolgt, so wurde unterm 17. Febr. 1806 aus den Wahlsubjecten J. Ferd. Wilhelmi, Lehrer zu Stollberg, Weinbrenner in Neviges, und Hürxthal in Aachen, Ersterer unter der Leitung des hiesigen reform. Pfarrers Hrn. Kämmerling, einhellig zu seinem Nachfolger

erwählt, nahm den, demselben ausgefertigten Berufsschein an, und wirkte hierselbst bis zum Mai 1820, wo er „den Mantel an die Wand hing," auf Ernennung von Hochlöbl. Königl. Regierung, Controleur bei dem Kataster der Rheinprovinzen wurde, und noch jetzt als ein sehr geachteter Mann, jedoch in anderer Funktion, in Düsseldorf lebt. Hierauf fand am 26. Mai 1820 eine neue Wahl statt, und es entschied in derselben die Stimmen-Mehrheit aus den drei Subjekten F. W. Kauert zu Dierrath bei Bourscheid, Dan. Richter in der Weltersbach bei Leichlingen, und Carl Vogel in Kronenberg, für Letztern, da solcher jedoch den Beruf ablehnte, so wurde am 11. Juli 1820 eine abermalige Wahl eines neuen Schullehrers und Organisten, abgehalten und es erhielt in derselben Heinrich Bickenbach, damals zweiter Lehrer zu Leichlingen, 12 Stimmen, Wilhelm Haarmann, am Sträßchen bei Bourscheid, gleichfalls 12 St., und Carl Wilh. Wilms, Gehülfe bei seinem Vater, Lehrer in Elberfeld, 2 St., worauf die Hochl. Königl. Regierung unterm 25. Juli den Ersteren bestätigte, der zwar diesem Rufe folgte; aber bereits im Mai 1823 eine Stelle an der Elementar- und höhern Bürgerschule in Montjoie bei Aachen annahm.

Zu der nun wieder vacant gewordenen Schulstelle meldeten sich zwar eine große Zahl theils schon wirklicher Lehrer, theils noch Gehülfen, von denen auch Mehrere an Ort und Stelle ihre Probe ablegten; da aber nur drei vorgeschlagen und aus diesen nur Einer gewählt werden konnte, so geschah solches am 31. Juli 1823 und da erhielt denn, der noch hierselbst fungirende Lehrer Franz Wilh. Benninghaus, damals Lehrer zu Rostringhausen bei Dhünn 17 Stimmen, Wilh. Müller, damals Gehülfe bei Hrn. Wilms in Elberfeld, 9 St., und Fried Linden, damals bei Hrn. Dallmeier in Gemarke 6 St. Ersterer zog auf die am 9. Septbr. desselben Jahres von der Hochl. Königl. Regierung in Düsseldorf darüber vollzogene Urkunde am 8. Octbr. hier ein, wurde den folgenden Tag, durch den jetzt gestorbenen Schulpfleger Neinhaus in der kleinen evangelischen Kirche hierselbst feierlich, jedoch unter geringer Theilnahme von Seiten der Gemeinde, in sein Amt eingeführt und begann am 13. desselben Monats sein, unter einer so leben-

digen, und, wie es scheint, von Hause aus, leichtsinnigen Jugend wirklich sehr mühevolles Tagewerk.

Schon so viele Jahre hatten die beiden hiesigen evangelischen Schulen mit ihren Lehrern meistens friedlich neben einander gestanden; daher faßte der hiesige, schon seit der im Jahre 1825 erschienenen neuen Schulverordnung combinirte Schulvorstand, in Verbindung mit vielen redlich gesinnten Bürgern den Entschluß, genannte zwei Schulen zu Einer zu vereinen, um so vielen und vielerlei Uebel vorzubeugen, es möglich zu machen, mit weniger aufopfernden Kräften weit mehr auszurichten und so den Grund zu einer, hier schon längst gewünschten höhern Schulanstalt zu legen; und sandte zu diesem Zwecke bereits im Anfange des Jahres 1827, auf Erfahrung gestützte, reiflich durchdachte (auch beiliegende) Vorschläge zur Genehmigung an die Königl. Regierung nach Düsseldorf, die es jedoch „Individualitäten wegen" für zweckmäßig fand, diesen Plan einstweilen noch zu verschieben. Als indeß im Juli 1828 der Lehrer-Jubilar Herr Gottfr. Gestorff sein so lange treu geführtes Tagewerk beschloß, und zur ewigen Ruhe einging, legte man abermals ernstlich Hand an jenes wohlthätige Werk, und traf nun solche Vorbereitungen, daß mit dem am 1. Septbr. 1828 hierselbst beginnenden Wirken, des an jenes Lehrers Stelle von der reform. Gemeinde erwählten Herrn Adolph Kamphausen die bis dahin getrennt gewesenen beiden evang. Schulen, unter dem Namen „vereinte evangelische Elementar-Klassenschule" ins Leben trat, und von da an bis zum 1. Novbr. 1831 in vier, seitdem aber in fünf getrennten Klassen, unter den beiden in gleichen Verhältnissen stehenden Hauptlehrern, nämlich den schon genannten Adolph Kamphausen und Franz Wilh. Benninghaus, und drei Gehülfen, die, zwischen 600 und 700 starke Schülerzahl des hiesigen Schulbezirks nach einem gemeinschaftlichen Lehr- und Stundenplane in brüderlicher Eintracht, und nach Einem Ziele strebend, unterrichtet und bildet, und vorläufig keinen andern hauptsächlichen Wunsch haben, als daß recht bald die für eine so große Schülerzahl viel zu engen Schulräume vergrößert werden mögen; wozu auch durch die, bei den verschiedenen Behörden dar-

über begonnenen Verhandlungen bereits gegründete Hoffnung vorhanden ist.

L. B. S.

Schulen sind von alters her seminaria Eccl. genannt worden, deswegen dann auch jeder Ohrts Prediger und Kirchen Älteſter mit Höchſtem Fleiß, ſich billig dahin bearbeiten, daß ſothane pflantzgarten angelegt und im ſtande erhalten werden. Deſſen ſich dan auch Zeitlicher pastor und Consistoriales der Evangeliſch Lutheriſch gemeinde in der Stadt und Kirchſpiels Solingen, ſich chriſtlich erinnert und darauf bedacht ſind, wie Sie nunmehro zu Gottwollgefälliger auferziehung ihrer Brüder! biß dahin Verſäumbter Jugend eine Schule erbauen und Schuldiener halten mögen; da aber ſolches auß eignen geringen Mitteln bißhero zu thun nicht Vermagt Alß werden Sie genöthiget bey Ihren Glaubensgenoſſen und gutthätigen Chriſten umb eine milde Beyſteuer demüthig anzuſprechen, Zu dem ende denn dieſelbe Hiemit, allen und jedem chriſtlich Hertzen inſonderheit denen Herrn pastoriby und Predigern aufs beſte recommendiren wollen. Zugleich auch Sr HochEhrw. Herrn Inspectoren des märKiſchen Landes ꝛc. dienſtl. und brüderlich erſuchen, die bekante nothdurft obiger Gemeine in Solingen nachtrüKlich daſigen Herrn Ambtsbrüdern Vorzuſtellen, und dieſelbe zu einer milden Beyſteuer beweglich anZufriſchen, welches in dergleich fällen hieſiger Gegend auf erfordern Zu recipriciren nicht ermangeln werden ꝛc.

Solingen, den 4. marty 1718.

gez. Joh. Eninghaus pastor in Dabringhauſen.
Heinr. Genkelig pastor in Witzhelden et
Rev. Minist. senior.
Joh. Casp. Hüttemann ptro.
pastor in Solingen.

Auf obſtehende Reputation werden die Evang. Luth. Prediger hieſigen Landes dienſtfeifr. erſuchet zu behuf obg. Schule zu Solingen nach vermögen etwas beizuſteuern.

Datum Hagen den 15. May 1718.

Heinr. Wilh. Emminghauß inspector.

Dem Christl. Gutthätigen Leser,

Gottes Gnade und Kirchensegen!

Wohlangelegte Schulen, Werden Billig pflantzGarten der Christl. Kirchen genennet, in welchen die Jugent, als Bäume der GerechtigKeit, und pflantzen deß Herren Zum preiß, auferZogen Wird. Dahero auch rechtschaffene Christliche Gemeinden, Billig darauff bedacht sind, daß Ihren Kindern in der Schule, Gleichsam mit der Muttermilch, die Gottseligkeit, Zum Lebendigen erKennt- niß Gottes, eingeflößet, und Zu dem ende mit Einem Frommen **Praeceptore** mögen Versehen werden. Dahenun die Geringe Evangelische Lutherische Gemeinde in Sohlingen sich Zwaren deß öffentlichen Gottesdienstes Zuerfreuen hat; Doch aber Ihren Pre- diger auß eigener Mitteln Kümmerlich **Salaryren** muß, und Kei- nes Weges im stande ist, einen Schuldiener an Zunehmen und zu unterhalten, deßwegen dan die Jugent, Leyder! versäumet, und in der unwissenheit, als ein Wilder dornstrauch aufwächset, und der Acker, Welchen die rechte Gottes gepflanZet, Verwüstet wird. Indem nun ObengeNahnte Gemeinde in Sohlingen, Zu beförderung Göttlicher Ehre und deß Heils Ihrer Kinder, deß Christl. vorhabens ist, eine Schul-Wohnung an Zuschaffen, und einen Gottseligen treuen **Praeceptorem** an Zunehmen, Ihre Mitteln aber darZu nicht hinlängiich, so hat Man Zwaren dersel- ben in andern Hiesigen Gemeinden alle mögliche **assistentz** ge- than; Weilen aber dieselbe Zu erhaltung deß in Gott vorgenom- menen Zwecks nicht zureichen, Als werden deßwegen Genöthiget, anderwärtlich an der Gnadenthür Christl. Schul-**Patronen**, demü- tigst anzuklopffen und umb eine Milde Beysteuer, Zu diesem Gott- Wohlgefälligen Werke, flehentlich an Zuhalten.

Gelanget deßwegen an alle und jede, Welche hiemit ange- sprochen Werden möchten, nach Standes-Gebühr meine **Respective** unterthänige und dienstl. Bitte, sich der nothdürfftigen mehr ge- nahnten sehr geringen Gemeinden, auß erbarmender Liebe, nach- drüKlich an Zunehmen, und dieselbe, in Versicherung Göttl. Gna- den-Belohnung, mit einer erKlecKlichen Beysteuer, Gnädig und Hochgünstig Zu erfreuen.

Zu deren ende dan, Ich unterschriebener Inspector derer Evangel. Luth. Gemeinden, im Hertzogthum Güllig und Berg, gegenwärtiges attestatum und intercessionale ertheilen, und mit Hiesigem Evangel. Ministery gewöhnlichem Insiegel bedrücken Wollen. So geschehen Dabringhaußen den 11. August 1719.

gez. Joh. Emminghaus Pastor in Dabringhaus
deß Evangl. Luth. Ministery Inspector.

(L. S.) Heinr. Genkelig Pastor in Witzhelden et
Rev. Minist. senior.

Sam. Hölterhoff Pastor in der Freyheit
Burg.

Einiges Topographisches und Statistisches als Nachtrag.

Nachdem der Druck des Werkchens bis hierher schon vollendet war, ward uns noch Nachstehendes aus der Topographie und Statistik der Stadt Solingen, dem wir noch lieber eine nachträgliche Stelle als keine gestatten wollten.

Die durch ihre innere Geschichte und so manche Erinnerungen der äußern ausgezeichnete Stadt Solingen, bietet dem Anblick des Fremden in jeder Hinsicht viel Interessantes dar. Selbst das Aeußere ist nicht ganz davon ausgeschlossen, denn neben dem Rathhause gibt es hier nicht wenig freundliche, selbst ausgezeichnet schöne Häuser. Wir nennen die der Herren von Keller, Weiersberg, Knecht, Kirschbaum, Joest auf Mangenberg, Schmolz, Grah, Vollmann, von Recklinghausen mit schönen Gärten, Küll; der Frohnhof (Herren Gebrüder Küll gehörig) ist geschichtlich wie schon bemerkt wurde. Der Markt und Kirchplatz mit Bäumen besetzt, mit so mancher Erinnerung der ältern Geschichte, diente zum Sammelpunkte der ersten Kosacken, die von der Burg her im November 1813 hier eintrafen. Die vier Thore, womit die Stadt ehemals versehen war, wurden in den Jahren 1806—1808 abgerissen, wo denn auch die Stadtgräben ausgefüllt wurden. Die Stadt wird im Winter mit Laternen beleuchtet. Einige an-

genehme Spaziergänge und Belustigungsörter finden sich in der Umgebungen der Stadt, die von Naturschönheiten entblößt dafür durch herrliche Aussichten in die weiteste Ferne, wegen ihrer hohen Lage, einigermaßen entschädigt wird. Zu den ersteren gehören Weg, Neuenhof und Feld. Von den letzteren finden sich ausgezeichnete in dem Garten des Herrn von Keller, Heilgers und auf dem Observatorium im Garten des Herrn Knecht, auf der Kölnnerhöh und im Eichholz, Gemeindedorp.

Es ist einiger ausgezeichneter Personen zu gedenken, deren Geburtsstadt Solingen ist: die Gemalin des berühmten fanzösischen Marschalls Soult, Herzogs von Dalmatien, ist hier geboren und gehört der Familie von Berg an. Der unlängst in Duisburg verstorbene treffliche Arzt, Professor und Dr. Günther war ein Solinger. Es giebt hier drei Gesellschaften zum geselligen Vergnügen und Erholung: Concordia, Parlament, Musikverein.

Königl. Auszeichnungen erfreuen sich: Daniel Peres Rothen Adler Orden 4. Classe, Peter Knecht Inhaber der bei der Waaren-Ausstellung 1822 erhaltenen Medaille.

Vereine: Gefängnißverein, Frauenverein, Die Handelsschule des Herrn Volkmann verdient noch Erwähnung. Auch ist nicht ohne Werth, daß das nun von Herrn Amberger und der Wittwe Knecht bewohnte Haus vor ungefähr 50 Jahren als Lokal den Wechslern diente, die in jener Zeit noch von Elberfeld, an bestimmten Tagen nach Solingen kamen, um ihre Anweisungen auf hiesige Häuser zu versilbern. Die Straße wo dies Haus steht, führt darum noch den Namen Börsenstraße. Eine der interessantesten Gegenstände den die Stadt Solingen dem Fremden darbietet, ist die gleich prachtvolle und kunstreiche Sammlung an Fabrikaten des hiesigen und fremden Gewerbfleißes, deren Eigenthümer der mehrerwähnte verdienstvolle Herr Peter Knecht ist, dem die Ehre ward, Ende Octobers 1833 des Kronprinzen von Preußen bei einem Besuche auf seiner Rheinreise, Bewunderung einzuärnten. Sie ist derselben in hohem Grade werth. Denn aus mehr als 20000 Gegenständen von Waffen und Werkzeugen aller Art bestehend, zeigt sie eine höchst überraschende Abwechslung vom kostbarsten, reich mit Gold eingelegten Damas-

cener bis zum einfachen Regenmesser, systematisch geordnet, wie seltene Waffen des Orients mit vielen antiken mehrer Völker. Prachtstöcke aller Art in Waffen, Scheeren, Messern u. s. w. bekunden dem Scheine nach beinah unnachahmbare Kunst. Herr Knecht ist es, dem die solinger Industrie in diesem ihrer ersten Zweige vorzugsweise die hohe Vervollkommnung verdankt, die sie jetzt in allen Ländern so hoch geachtet sieht. Es geht schon aus dem Allen hervor, daß Herr Knecht auch Inhaber der bedeutendsten Etablissements für diese Fabrikgegenstände ist. Zu der Zahl der angesehendsten Fabrikanten gehören ferner: die Herren Hendrichs & Grah, Jos. Westen, D. Everz, D. Schwarte, P. Küll, J. F. Machenbach, C. R. Blasberg, K. F. Hermanns, Schimmelbusch & Joest, Schnitzler & Kirschbaum, Knecht & Stamm, Gebr. Weiersberg, Ad. Schellenberg. Als Künstlerin im Zeichnen, in Arbeiten des Stickens und des Ausschneidens von Blumen u. s. w. nennen wir auch die Gattin des mehrmalen erwähnten Buchhändlers Amberger, eine geborne Eßlinger aus Zürich, wo sie mehre Jahre Lehrerin an der höhern Töchterschule war. Ihre Arbeiten fanden bei der Kunstausstellung belohnende Anerkennung.

Mit Vergnügen gedenken wir noch zum Beschluß eines verdienstvollen Verwaltungsbeamten aus der Nachbarschaft Solingens Es ist dies der Bürgermeister Höfer von Höhscheid. Er ist der Begründer eines Lesevereins zu Widdert und Jakobshäuschen so wie einer bereits aus 100 Bänden bestehenden Büchersammlung am Hingerberg. Mehr noch — er stiftete auch in seiner Gemeinde einen Verein zur Beförderung des allgemeinen Wohls. Bei der bürgerlichen Verwaltung des Armenwesens in der Bürgermeisterei Höhscheid unterzog er sich persönlich, in Verbindung mit dem Gemeindevorstand der Sammlung von Unterzeichnungen für die Armen. Herr Höfer ließ es auch nie an Thätigkeit und Sorgfalt für das Beste seiner Mitbürger in anderer Hinsicht fehlen, z. B. bei Einführung des Katasters ließ er sich durch kein Hinderniß abschrecken, durch verständige und genaue Prüfung des Bodens die Bemühungen der Kataster Beamten zu unterstützen. In der Gemeinde Gräfrath leben neben mehren angesehenen Fabrikherren noch zwei ausgezeichnete Männer, in anderem Wirkungskreise,

der eine ist der evangl. Prediger Wiedenfeld, Licentiat der Theologie und Dr. der Philosophie. Gleich liebenswürdig als Mensch und hochverehrter Prediger steht er auch durch literarische Arbeiten als Theolog und Philosoph in wohlverdientem Rufe. Vorzüglich freundliche Aufnahme fanden seine Gedichte, die schon die 2te Auflage erlebt haben. Der zweite Mann, der nicht bloß für Gräfrath schätzbar ist sondern dessen Wirken vielleicht Tausenden von Menschen im In- und Auslande zum Wohle gereicht, ist der Augenarzt Dr. Friedrich de Leuw. Ihm ist ein seltenes Talent in Behandlung aller Arten Augenkrankheiten von der Natur verliehen. Seine durch vielerlei Erfolge gekrönte Augenkuren, besonders geschickt und glücklich ausgeführte Operationen, haben seinen Ruf in so weiter Ferne verbreitet, daß Augenkranke selbst aus fremden Ländern z. B. aus Holland, Belgien, Frankreich, ja aus England entweder bloß zu diesem Zwecke oder gelegentlich anderer Reisen nach Gräfrath eilen, um Hülfe bei ihm zu suchen. Da der Aufenthalt mancher dieser Leidenden, gewöhnlich reiche Leute, nicht selten in der Nähe ihres Arztes von Dauer ist, da ferner die Hülfsbedürftigen von so vielen näheren und ferneren Oertern ununterbrochen zuströmen, so zieht Gräfrath auch in dieser Hinsicht einen nicht unbedeutenden Vortheil von seinem de Leuw. Zu bewundern ist, wie dieser so stark in Anspruch genommene stets umlagerte Mann, Kräfte und Zeit genug findet seine Hülfe zu spenden! — und dennoch reicht er sie nicht bloß in seiner Wohnung sondern auch auswärts! Möge dieser treffliche Augenarzt, dem der Verfasser dieses selber seine Wiederherstellung von einem Augenübel verdankt, von dem er seit dem (beinahe 10 Jahre) nicht bloß befreit blieb, sondern durch Befolgung seiner einfachen Vorschriften sogar ein besseres Gesicht als früher hat, — möge er sich eines langen kräftigen Lebens zum Wohle so manches seiner Kunst Bedürftigen erfreuen, und er ferner, wie bisher auch mittellosen Kranken sich recht menschlich annehmen!

Aus dem Kreise Lennep

berücksichtigen wir in unserer Darstellung zuvörderst die Stadt Lennep, den Sitz der landräthlichen Behörde, deren Chef der Landrath Herr von Bernuth II. ist.

Daß die Stadt Lennep zu den ältesten des Herzogthms Berg gehört, ist bereits geschichtlich nachgewiesen. Herzog Heinrich von Limburg Graf von Berg erbaute 1225 darin eine Burg und gab dem Orte Mauern, Graben und Stadtrechte, welche von Graf Adolph VII. bestätigt wurden. Das Jahr 1640 (während des 30jährigen Kriegs) ist in den Annalen dieser Stadt durch die Erstürmung der Hessen, wie das 1746, ein Jahrhundert später, durch eine Feuersbrunst, gleich denkwürdig und traurig bezeichnet. Aus der letzteren, die den größten Theil der Wohnungen verzehrte, erwuchs der Vortheil, daß die Stadt in ihrer Wiederaufbauung zu einem schöneren und freundlichern Aeußeren gelangte, das in der neuern Zeit durch eine Menge, mitunter prächtige Häuser, und den vermehrten Wohlstand der Einwohner um Vieles gewonnen hat. Verschiedene durchführende Poststraßen, (es ist ein Postamt hier,) vorzüglich die westphälische nach dem Rhein bringen, wie der Sitz der Kreisbehörde, viel Vortheil und Lebhaftigkeit. Den Hauptgewinn bringt ihr aber die industriöse Thätigkeit ihrer Bewohner, indem sie fortwährend ein Hauptsitz der bergischen Tuchfabrikation ist, welche die trefflichsten Tücher und Casimire liefert. Es sind hier nächst 300 Webstühlen, 7 Walkmühlen, 50 Tuchscheereien und 630 Scheertischen in Thätigkeit. Ueberdies hat die Stadt auch Siamoisen-Webereien, Wollenzeugfärbereien, Schönfärbereien, Hutfabriken, Eisen-, Pulverfabriken, Handel mit Co-

lonial-Waaren, Rhein- und Moselweinen, Bierbrauereien u. s. w. Wir nennen unter vielen ausgezeichneten Fabrikherren: die HH. Adolph Bauendahl, Chef der Tuchfabrik und Wollenhandlung C. H. & A. Bauendahl, Ritter des Rothen Adler-Ordens 4. Cl. Peter Math. Wirths, Tuchfabrikant, F. & L. Thüring, Tuchfabrik, Wollspinnerei und Walkerei, D. Fuhrmann, Woll- und Lederhandlung, Kaufmann J. A. Moll, Engels & Delbermann, Tuchfabrik und Colonialwaaren-Handlung, Apotheker Bahrenkamp.

Lennep ist der Sitz eines Friedensgerichts für die Bürgermeistereien Lennep, Hückeswagen und Rade vorm Wald, eines Notars, dermalen Herr Peter Joh. Raffelsieper, der sich eines wohlverdienten Zutrauens erfreut. Es hat ein Waisenhaus, eine evangelische und eine katholische Pfarrkirche, und eine höhere Bürgerschule, deren Rector der verdienstvolle H. Müller ist, ein Mann von hoher Gemüthlichkeit, umfassenden und gediegenen Kenntnissen besonders im geschichtlichen und geographischen Fache, wovon mehre von ihm im Druck erschienenen Arbeiten zeugen, so wie das in Lennep bei Herrn Schumacher erscheinende »Lenneper Kreisblatt,« das er seit einer Reihe von Jahren redigirt, keinen kleinen Beleg dafür abgiebt. Herr Schumacher, Verleger erwähnten Blattes, das eines im Verhältnisse bedeutenden Absatzes sich erfreut, ist auch Inhaber einer Buchdruckerei und einer litographischen Anstalt.

Die Zahl der Einwohner in Lennep ist 4420 in 385 Häusern, von ersteren sind die meisten evangelisch.

Die Reformation fand in dieser Stadt frühen Eingang. Es genügt den Namen Clarenbach zu nennen, um auf den Hauptbegründer derselben zu kommen. In der Nähe geboren, verweilte er oft in Lennep, wo zwei Vicarien Schlunkrave und Steffen, auf seine Grundlagen fortarbeiteten. Sie wurden zwar bald vertrieben, aber im Jahr 1540 fungirte hier auf Empfehlung Clarenbachs der erste evangelische Prediger Martin Henkel, dem in ununterbrochener Reihe 16, darunter viele verdienstvolle, ja hoch ausgezeichnete Männer folgten. Wir nennen darunter nur Magister Joh. Schribler, Sohn des berühmten Professor und Superintendeten Scheibler in Dortmund. Eingetreten 1654 wurde er 1657 von der unduldsamen Regierung des Pfalzgrafen Philipp Wilhelm seines Amtes

entsetzt. Doch gelangte er bald wieder in dasselbe durch Vermittelung evangelischer Fürsten, dem ihm erst 1689 der Tod entriß. Ein berühmter Kanzelredner war (1741) Pastor Siegm. Richard Pollmann von Speier. Da der unglückliche Brand in seine Zeit fällt (den 6. Octb. 1746, der auch Kirche, Schule mit Rathhaus und 400 Wohnhäuser verzehrte), und sich die kirchliche wie die bürgerliche Gemeinde auflößte, so mußte auch Pollmann auswandern. Er ließ sich eine Zeit lang bei seinem Sohne, einem Kaufmanne in London nieder, wo er für die Gemeinde collectirte.

Auf Lennep folge **Hückeswagen**, einer der blühendsten Fabrikörter, wozu er sich erst in der neuesten Zeit aufgeschwungen hat. Es ist ein Flecken mit städtischem Range von ungefähr 2300 evangelischen Einwohnern. Hückeswagen, ehemals der Sitz einer eigenen Dynastie, kam 1189 als Lehen an Berg und fiel 1260 dem Lande durch Erbfolge zu. In der Bürgermeisterei Hückeswagen befinden sich 6 Stahlraffinerien, 22 Eisenhämmer, in denen Stab- oder Stangeneisen, Band- oder Reifeneisen und raffinirter Stahl fabricirt wird, 24 Tuchmanufacturen mit einer jährlichen Fabrikation von 3000 Stücken Tuch und Casimir mit Wollspinnereien. Außer diesem Manufact sind im Orte noch Siamoisen- und Leinen-Manufacturen, Baumwollspinnereien, Wollenzeugfärbereien, Tuchscheermaschinen, Gerbereien, Schönfärbereien, Eisenwaaren-Fabriken, Garnhandlungen u. s. w. Der Bürgermeister Johanny, Inhaber einer der bedeutendsten Tuchfabrike, ist Ritter des Rothen Adler-Ordens 4. Cl.

Die hiesige evangelisch-lutherische Gemeinde ist erst seit 1786 gestiftet und wird dermalen von zwei Predigern versehen.

Gemeinde Lüttringhausen.

In dieser Gemeinde unter eigenem Bürgermeister ist jetzt auch ein Notar. Es ist hier eine evangelische Kirche mit zwei Predigern, hat ungefähr 1000 (die Pfarrgemeinde jedoch die beinahe sechsfache Zahl, mit 12 Schulen) Einwohner, die Tuch-, Casimir-, Baumwollen- und Siamoisen-Manufacturen betreiben. Auch eine Walkmühle, Eisen- und Stahlfabriken, die besonders Kleineisen-Waaren und Sensen liefern, giebt es hier. In den zu der Gemeinde

gehörigen Weilern Goldenberg Clarenbach wohnen einige sehr angesehene Fabrikherren, in zum Theil prachtvollen Häusern, wie W. Clarenbach, Graber & Söhne, Franz Hasenclever.

Der edle Clarenbach — der hochherzige Reformator, der treue Märtirer evangelischer Wahrheit, dessen Geschichte wir schon in Kurzem gedachten — ist bekanntlich in der Gemeinde Lüttringhausen, auf dem sogenannten Büscherhofe, nahe der hiesigen Pfarrkirche, geboren. Die Gemeinde hat ihm in ihrer Mitte ein Denkmal gesetzt.

Der Familienname Clarenbach ist hier und in der Nachbarschaft noch häufig.

Der erste lutherische Prediger hier, Eckhard Hartmann (nannte sich lateinisch **Durandus**) geboren 1550, gestorben 1622, war ebenfalls in der Gemeinde, auf dem Hof in der Hardt geboren. Von ihm stammen viele würdige Prediger ab. Die Reihenfolge der Prediger in Lüttringhausen bis die neueste Zeit d. h. bis auf die Herren Bunge und Kleinschmidt zeigt 22, darunter treffliche Männer, wie Böddinghaus Vater und Sohn. Letzterer Karl Theodor Böddinghaus, erhielt eilf Rufe zugleich. Auch diesen Ort traf das Unglück, daß er den 25. Juli 1733 durch eine Feuersbrunst eingeäschert wurde. Die jetzige Kirche steht seit dem Jahre 1737.

Zu der Bürgermeisterei Lüttringhausen gehört auch das Dorf Beyenburg. An der Wupper in einem engen doch romantischen Thale gelegen, links abwärts von der nach Lennep führenden lebhaften westphälischen Straße, mit 685 Einwohnern, zeichnet sich dieser Ort neben thätigem Betriebe in mehren Fabrikzweigen, z. B. einer Baumwollenspinnerei auf Maschinen, Siamoisen- und Zwillichmanufacturen, durch denkwürdige geschichtliche Erinnerungen aus, die vorzüglich an die ehemalige Burg geknüpft und in der katholischen Kirche an noch bestehenden Denkmälern bewahrt sind. Die erstere links von dem Orte auf einer kleinen Anhöhe liegende Beyenburg ist alten Ursprunges, der jedoch nicht in seinen Einzelnheiten genau geschichtlich nachgewiesen werden kann. Aus den ersten beiden Jahrhunderten der bergischen Grafen-Geschichte finden sich bloß Spuren vor, daß diese manchmal hier wohnten

und es auch Herren von Beyenburg gegeben hat. Fest steht, daß Graf Adolph V. von Berg, nach seiner Rückkehr aus dem Kreuzzuge gegen die Albigenser *) im Jahr 1212 ein Kloster der Kreuzbrüder hier gründete, wozu ihn die ihm gebliebene Gemüthserschütterung über das Blutbad bei Bezieres veranlaßte. Graf Wilhelm I. verlegte dies Kloster 1308 in die Burg. Diese Bestimmung behielt sie bis in die neuere Zeit, wo das aufgehobene Kloster-Gebäude den katholischen Geistlichen zur Wohnung, so wie die Kirche zum Gottesdienste der Gemeinde eingeräumt wurde. Dies ist noch heute der Fall. Das Alterthümliche in dieser Beyenburg besonders die äußere und innere Form der Kirche ist sehr ansprechend. Viele Gräber daselbst mit Grabsteinen jedoch großentheils unlesbarer Inschriften enthalten die Ueberreste von Edlen, von deren Familie jedoch nichts näher nachgewiesen werden kann, man nennt einen Grafen von Berg darunter. Da Beyenburg frühe ein Amtsitz war, so mögen wohl auch von den Amtleuten hier beerdigt seyn. Aus der Zeit der Reformation haben wir Manches aus der Beyenburg in der Kirchen- und Schulgeschichte Barmens mitgetheilt. Im Orte Beyenburg befindet sich jetzt auch eine evangelische Schule, bei der ein trefflich gebildeter junger Mann, Herr Gerhard Brendow, als Lehrer angestellt ist. Herr Terluner, der katholische Geistliche, ist ein höchst achtenswerther Mann. Herr Richard Moll, Inhaber einer Wollenspinnerei, Tuchwalkerei, Scheererei und Mühle, der hier mitten in seinem bedeutenden und schönen Etablissement wohnt, zeichnet sich durch einen tüchtigen Geschäftssinn und Humanität aus. Eine große Bierbrauerei und Brandweinbrennerei des Herrn David Braßelmann an der Beyenburger Brücke (über die Wupper) ist bemerkenswerth.

Eine der interessantesten Erscheinungen in Natur und Kunst-Gewerbthätigkeit bietet das nun mit Stadtgerechtigkeit begabte Ort

Remscheid.

Dieses Remscheid liegt 1075 Fuß über der Meeresfläche, also ungemein hoch, weßwegen man überall hin nach den pittores-

*) J. F. Knapp's Regenten- und Volks-Geschichte der Länder Jülich, Cleve, Berg rc. Thl. I. S. 444.

ken Gebirgsparthien einer weiten nach dem Rheine bis Köln und das Siebengebirg hin besonders schönen Aussicht sich erfreut, welche die Bewohner freilich nicht für den öfteren Wassermangel entschädigt, der hier um so fühlbarer ist, da der Gewerbetrieb dann gleich zu großem Nachtheil ins Stocken geräth. Dieser Gewerbbetrieb aber ist hier eine wahrhaft bewundernswerthe Erscheinung, die weniger im Orte Remscheid als in den zur Gemeinde gehörigen sie umschließenden Häusern und Fabrikanlagen, zwölf Dörfer, 37 Weiler und 23 einzelne Häuser und Etablissements, sich zeigt. In diesen wohnen die reichsten und tüchtigsten Fabrikherren. Die Zahl der Bevölkerung ist wenig unter 10000 evangelische und ungefähr 600 katholische Einwohner. In Remscheid selber wohnen davon 1600 im Hauptsitze der Eisen- und Stahlhämmer, Drathmühlen, bedeutende Eisen- und Stahlfabriken, eines ausgebreiteten Handels damit in weitesten Ländern, selbst nach Amerika. In Ehringhausen mit 400 Einwohnern, mit einer Sensenfabrik werden jährlich über 100000 Sensen fabricirt.

In der ganzen Bürgermeisterei sind 23 Sensenhämmer, 573 Schmieden, 4 Schleifkotten und 2 Amboshämmer. Raffinirter Stahl, Sensen, Sicheln, Strohmesser, Sägen, alle Sorten von Landwirthschafts- und Haushaltungsgeräthen, alle Arten von Tischler-, Böttcher-, Drechsler-, Bildhauer-, Stellmacher- und Schlosser-Geräthschaften, Werkzeuge für Uhrmacher, Gold- und Silberarbeiter, Maurer u. s. w. Grabstichel, Säbelscheiden und Griffe, Sporen, Gebisse, Steigbügel, Lampen, Werkzeuge zum Schiffbau, Winden, Aexte, Plantagen-Geräthe, Zuckerrohr-Messer, Hacken, Schaufeln, Schlittschuhe u. s. w. werden hier fabricirt. Es giebt hier auch einige Gelbgießereien und Messingfabriken, welche Möbelbeschläge, Schlüsselschilder u. dgl., Schraub- und Thürknöpfe fabriciren.

Die größeren Fabriken und Handlungen in diesen Fächern sind: der Commerzienrath Josua Hasenclever, Firma: Joh. Bernhard Hasenclever & Söhne, in Ehringhausen; Stadtrath J. Hilger, daselbst; J. Bernhard Schmidt & Söhne, F. A. Bolle, Wilh. Gießler. Joh. Marcus in Widinghausen, daselbst Engelb. Luckhaus. Peter Müller in Cremenholl, Gottlieb Frohn, Franz Arnold Honsberg in der Ibach. J. A. Halbach im Rath. Engelb.

Lindenbach im Büchel, Arnold Hordenbach, Ruhr & Comp., im Hasten. (Hier ist auch die evang. Schule, mit ihrem Lehrer H. Krenzer.) J. E. Paß, Riecke & Söhne in Scheidt. Arn. Dieberichs in Schüttendelle, Reinh. Arns (Musterchärten-Zeichner & Steindrucker daselbst) Kasp. Honsberg und Gebrüder Böcker in Vieringhausen. Wittwe P. Kasp. Angermund im Bruch; Gottlieb Peißler in der Haddenbach, Gebrüder Mannes & Söhne, Clarenbach, P. Tillmanns & Söhne, Goldenberg. Im Orte Remscheid nennen wir zuerst den verdienstvollen Stadtrath und Handelsrichter Justus Scharff, Firma Gottfried Scharff; den hochgeachteten Bürgermeister Hrn. Hering; die Apotheke der Frau Wittwe Duden, Mutter des bekannten Reisenden und Schriftstellers über Amerika, Duden, dermalen in Bonn. H. & D. vom Berg, Rentner Halbach, P. Hürxthal, Lehrer, J. P. Stockder, Justizconsulent Engels, Dr. Becker, praktischer Arzt.

Daß Remscheid der Geburtsort des trefflichen Aschenberg ist, wurde in den biographischen Notizen von demselben gedacht. Duden, als Reisender, dessen wir eben auch erwähnten, hatte einen berühmteren Vorgänger im Reisen, an Peter Hasenclever; 1716 zu Remscheid geboren. Der Sohn eines Besitzers bedeutender Eisen-Fabriken, widmete er sich von Jugend dem Fabrik- und Handelsfache, und machte große Reisen in die Fremde. Nachdem er Mitglied mehrer gelehrter Gesellschaften wegen seiner in Zeitschriften enthaltenen Aufsätze, die sämmtlich den kenntnißreichen und erfahrnen Geschäftsmann bekunden, geworden war, ließ er sich in Landshut in Schlesien nieder, wo er 1793 starb. Die Grundlage der Remscheider ist, Sinn für alles Gemeinnützige und für humane Geselligkeit bei einer ungemeinen Regsamkeit für den Betrieb und die Vervollkommnung ihres Gewerbes, Eisenfabrik- und Eisenhandel. Darum ist auch das romantische Remscheid ein höchst belebtes und bewegtes. Der Hammer am Bache, der Kleinschmied auf der Höhe, die vielen hin- und herwogenden Arbeits- und Geschäftsleute bekunden das geräuschvoll, was nicht weniger in den Comptoir, in den Wiegen- und Zurüstungs-Gemächern der Fleiß der Fabrikherren mit ihren Gehülfen und Dienern still bezeugt. Man trifft nicht leicht im bergischen

Lande eine freundlichere Aufnahme in oder ohne Geschäftsangelegenheiten, als bei diesen Herren, die, oft im Besitze eines Hunderttausende übersteigenden Vermögens, von dem nahenden Fremden überrascht werden, wie sie selbst die gewöhnlichsten Hülfeleistungen bei ihren beschäftigten Arbeitern nicht verschmähen. Der Remscheider Fabrikherr darf sich der reichen Resultate seines Gewerbbetriebes mit Ehren erfreuen, denn sie begründen sich auf seine Thätigkeit und Häuslichkeit, verbunden mit warmer Liebe für das Evangelium, das beinahe alle in einer Kirche der Evangelischen vereinigt. Dieser christliche Sinn findet eine segensreiche Vervollkommnung und Befestigung durch die Herren Hasenclever und Haver, die dermaligen beiden würdigen Prediger der Gemeinde, die ihrem schönen Berufe, mit Eifer, Würde und Liebe obliegen.

Kirchen-Geschichte.

Vor der Reformation wurden die kirchlichen Handlungen in hiesiger Gemeinde von der Kirche zu Burg versehen. Die Reformation bewirkte ihre Begründung als eine eigene Evangelische. Im Jahre 1548 predigte Ambrosius Faßbänder zum ersten Mal die luther. Lehre, und versah die Predigerstelle nicht weniger als sechs und fünfzig Jahre († 1604). Wegen seines hohen Alters wurde ihm 1603 Joh. Hartmann aus Lüttringhausen adjungirt, der dann ebenfalls 44 Jahre als Prediger wirkte († 1647). Seine Nachfolger sind:

1647 Anton Emminghaus, Arnolds Sohn, von Dabringhausen. (1679).

1680 Albert Veltgen. Diesem trefflichen Manne verdankt die Gemeinde während der langen Zeit seiner Amtsführung († 1719) viel Gutes. Auf Ostern Montag 1716, wo Remscheid groß Unglück durch eine Feuersbrunst erlitt, war er unermüdlich thätig, Hülfe und Trost den Betrübten und Bedürftigen zu bringen. Er ist auch als Verfasser eines in vielen Gemeinden eingeführten Katechismus rühmlichst bekannt.

1729 Wilhelm Georg Schragmüller, früher in Scharenbeck und Lennep. Auch dieser Geistliche erwarb sich, bei einer gleich traurigen Angelegenheit, wie sein Vorgänger Veltgen, Verdienste um die Gemeinde. Denn auf Michälis 1723 erlitt Remscheid

eine völlige Zerstörung durch Feuer. Die noch nicht fertige Kirche brannte abermals ab und Schragmüller war es, der durch seine Bemühungen das Meiste beitrug, daß der Weiterbau der Kirche auf ihren Ruinen nicht unterblieb. († 1734). Ihm folgte 1735 Theodor Gottlieb Giesler und diesem schon vier Jahre hernach 1739 Johann Albert Hürxthal († 1743). Sein Nachfolger Johann Peter Mähler war ein ausgezeichneter Kanzelredner und ist auch als Schriftsteller bekannt. († 1775). In noch geachteterem Andenken in beiden Eigenschaften und wegen seines humanen Charakters, vorzüglich gerühmt, war Dietrich David Bunge aus Unna. († 1814). Es trat ihm als Gehülfe bei (1803) sein Sohn Karl Friedrich Bunge, der bereits 1811 einem Rufe nach Leichlingen folgte. Beim Tode seines Vaters trat Siegmund Wilhelm Becker ein, vorhin in Walscheid († 4. Novbr. 1827).

Bei seinem Tode entschloß sich die indessen immer mehr angewachsene Gemeine (12 Kirchspiele in sich fassend), dem längst gefühlten Bedürfnisse durch Erschaffung einer zweiten Predigerstelle abzuhelfen. Demgemäß wurden das folgende Jahr die zwei genannten noch wirkenden Prediger gewählt; Herr Haver von Bieberhausen und der bisherige Pfarrgehülfe, Herr Hasenclever aus Remscheid. Mögen beide, noch junge Männer, recht lange der Gemeinde in ganzer Fülle ihres segensreichen Wirkens erhalten werden!

Schulen und Lehrer in Remscheid.

In den vorhandenen Kirchenbüchern und Consistorialverhandlungen sind aus den frühern Zeiten hier keine Nachrichten, weder von der Pfarrschule, noch von den Hof- oder Nebenschulen in der Gemeine, enthalten. Nur durch mündliche Ueberlieferungen ist es bekannt, daß die Pfarrschule im Anfange des 18. Jahrhunderts von einem Lehrer Scharwächter ist bedient worden, und daß eine seiner Töchter sich mit einem Remscheider, der von den Steinen hieß, verheirathet hat. Diesem Scharwächter folgte, als Schullehrer und Organist, ein Candidat des Predigtamts, Hasselkus aus Lennep, der bisweilen auch an den Sonntagen des Nachmittags, und bei Leichenbeerdigungen predigte. Wie lange er aber dieses Amt verwaltet habe, ob er hier gestorben, oder

sonst wohin abberufen worden sey, ist nicht bekannt; wohl aber, daß nach ihm Reinhard Hömann von der Schule zu Ründeroth an seiner Stelle gekommen ist.

Dieser, zu seiner Zeit ausgezeichnete Schulmann, hat die Pfarrschule, und die damit verbundene kirchlichen Dienste, über 40 Jahre lang und rühmlich bedient; auch das noch vorhandene Schulgebäude, welches 1731 erbauet worden, bis an seinen Tod bewohnt. Er starb 1785 in einem Alter von 70 und einigen Jahren. — Ein Sohn desselben ist als Pastor in Waldbröl, so wie auch dessen nachfolgender Sohn, bereits gestorben.

Noch in demselben Jahre lernen wir als seinen Nachfolger einen Mann kennen, dessen Name nur genannt werden darf, um in einer ganzen Generation eine freudige und dankbare Erinnerung zu erneuern, es ist Herr Daniel Schürmann, der ehrwürdige Greis und Lehrer!

Von Lenscheid einhellig berufen wurde er am 9. Novbr. vom damaligen Pfarrer Bunge in die Kirche amtlich eingeführt.

Das Lehrzimmer war im zweiten Stocke des Schulhauses, klein und unbequem, nur 26′ lang, 15′ breit und 8′ hoch. — Erst am 2. Jan 1791 wurde eine angebaute, geräumige und bequemer eingerichtete Schule für zwei Classen, 36′ lang, 24′ breit und 11′ hoch, feierlich eingeweiht. — 1817 mußte diese Schule noch um 17′ verlängert werden; und 1827 wurde sie für eine dritte Classe, auch noch um 20′ lang vergrößert.

Das erste Unternehmen Schürmanns zeigte schon was man von ihm sich versprechen durfte, denn zur gemeinschaftlichen Fortbildung der Lehrer errichtete er mit Berathung seiner nähern Amtsfreunde 1794 die erste Schullehrer-Gesellschaft der dortigen Gegend, welche sich bald eines zahlreichen Anschlusses und gedeihlichen Erfolgs zu erfreuen hatte. Diese Anstalt bestehet auch jetzt noch daselbst, unter dem Namen »Lehrer-Conferenz« unter Leitung ihres gewählten Directors Fasbender zu Ronsdorf, in zweckmäßiger Wirksamkeit.

Fünf und dreißig Jahre (von 1785 — 1820) versah Schürmann sein Lehramt — mit welchem segensreichen Erfolg! — man frage Remscheids Bürger, seine Schüler, seine Vorgesetzten — und man wird eine Fülle von Lob und Dank vernehmen derer

sich selten in ähnlicher Weise ein Lehrer erfreuen dürfte — da trat er heftigen Anfällen des Schwindels ausgesetzt, wozu sich auch Schwerhörigkeit gesellte, sein Amt, jedoch mit Vorbehalt einer freien Wohnung freiwillig ab, und feierte am 2. Juni in häuslicher Stille, und im Kreise seiner nächsten Familie und nur zweier Freunde, sein 50jähriges Amtsjubiläum, wie dieses damals von seinem Freunde, Conrector Holthaus zu Schwelm, in der Beilage zu Nro. 50 des Rhein. Westph. Anzeigers beschrieben wurde. — Seine zahlreichen Amtsfreunde veranstalteten hierauf heimlich um den treuen Senior zu erfreuen am 24. Juny im Albertyschen Gasthof in Remscheid eine für ihn und sie gleich ehrenvolle Nachfeier, wozu sich 74 Lehrer, aus Berg und Mark, einfanden, die ihn, nebst seiner Familie, in ihre Mitte abholen ließen. Die Beschreibung dieser seltenen, amtsbrüderlichen Nachfeier ist in der Beilage zu Nr. 55 des Rhein Westph. Anzeigers desselben Jahres mitgetheilt worden. Später erschien als ein weiteres Liebes- und Dankeszeichen sein lithographirtes Bildniß.

Seitdem lebt Schürmann, jetzt 83 Jahr alt, mit seiner treuen Gattin und einer erzogenen Enkelin, im Ruhestande und hat bisher das Glück gehabt, sich, in verhältnißmäßig guter Gesundheit, nach eigener Wahl angenehm und nützlich beschäftigen zu können. — 1801 erschien zuerst sein weit verbreitetes praktisches Rechenbuch, von dessen Brauchbarkeit in den Volksschulen die wiederholten Auflagen, vom ersten Theil die 10te, und von dem zweiten Theil die 8te Auflage, zeugen; wodurch auch geometrische und logarithmische Kenntnisse in diesen Schulen jetzt nicht mehr fremde Gegenstände sind. Um auch die höhere Rechenkunst den Elementarlehrern und der Schuljugend zugänglich zu machen, gab er 1805 seine dafür bearbeitete „kurzgefaßte Anweisung zur Algebra" heraus, die noch fortwährend in einem weiten Umfange Beifall und Absatz findet, mithin jenem Zwecke entspricht. — Noch spät in seinem Ruhestande kündigte er 1832 ein „mathematisches Monatsblatt" auf Subscription an, welches auch hinlängliche Theilnehmer fand. Es ward aber bedauert, daß er, eingetretener Altersbeschwerden wegen, die Herausgabe dieser Schrift mit dem ersten Jahrgange schließen mußte. Und so

überließ er die gewünschte Fortsetzung unbedingt Andern, wozu sich jedoch bis jetzt noch Niemand entschlossen hat. (Der Verfasser dieses lernte spät den noch muntern liebenswürdigen Greis persönlich kennen. Seine Achtung gehörte ihm längst. Möge ihm noch viel Freudiges hienieden blühen, bis der Herr ihn zur belohnenden ewigen Ruhe abruft!)

Nach Schürmanns Amtsniederlegung wurde der Sohn seines Jugendfreundrs zu Rade vorm Wald, damals Schullehrer zu Lüttringhausen, Peter Hürxthal, an seine Stelle berufen, welcher am 2. August 1820 einzog, mit dem er seitdem, 15 Jahre in ununterbrochener Freundschaft unter einem Dache wohnt.

Außer dieser Pfarrschule bestehet in Remscheid auch eine höhere Mittelschule für das besondere Lehrbedürfniß kaufmännischer Kenntnisse in fremden Geschäftssprachen 2c. Jetzt wird diese Unterrichtsanstalt von dem Lehrer Wunnenberg bedient.

Nachdem die Remscheider Gemeine, besonders nach dem Jahr 1742, an Bevölkerung sehr zunahm, die, wie wir schon gelegentlich bemerkten, bis zu 10000 Seelen gestiegen ist, hat sich auch die Anzahl der Hofschulen in derselben vermehrt, deren gegenwärtig 11 vorhanden, und beinah alle neu, geräumig und zweckmäßig, auf Kosten der ganzen Gemeine erbaut sind. — Sie folgen hier namentlich nach der Ordnung ihrer Errichtung, nebst den Namen ihrer Lehrer im Jahre 1835.

Büchel, Lehrer Kluft; Bliedinghausen, Lehrer Ruttenbeck; Schüttendelle, Lehrer Schoppmann; Reinshagen, Lehrer Bosnacke; Ehringhausen, Lehrer Uvermann; Birgden jetzt Struck, Lehrer Brauer; Hasten, Lehrer Krenzer; Fürberg, Lehrer Hemsteg; Siepen, Lehrer Eversberg; Stachelhausen, Lehrer vom Werth, und Morsbach, Lehrer König.

Die Stadt **Ronsdorf**, deren eigenthümliche Begründung in der Geschichte erzählt wurde, ist eine kleine, offene, freundliche Stadt, am Morsbach gelegen. Sie ist der Sitz eines Bürgermeisteramtes und eines Friedensgerichtes für die Bürgermeistereien Ronsdorf, Lüttringhausen und Remscheid; eines Notars, eines Arztes, eines Wundarztes und einer Apotheke. Es befinden sich

hier zwei evangelische Kirchen und eine katholische und über 3000 Einwohner. Auch Ronsdorf ist lebhaft bewegt im Betriebe von Gewerben und Fabriken, welche letztere in Seiden- und Halbleinen-, Seiden-, Florett- und Baumwollenband-, Baumwollen-, Siamoissen-, Wollen- und Leinen-Manufacturen, Eisen- und Stahlfabriken, Garnbleichen, Bierbrauereien, Essigsiedereien und Branntweinbrennereien bestehen. Der Handel ist rege in diesen Artikeln und in Metall- und Messingwaaren, Twiste, Farbstoffen und Colonialwaaren u. a. m.

Von den ausgezeichnetsten Fabrikherren in obigen Fächern nennen wir: J. H. Bargmann, Bennighofen, Rosenthal und Halbach Essig und Branntwein; Bennighoven & Comp., Heinrich Gottfried Grote, P. G. Heuser & Söhne, J. & J. Pieper, Heinrich Arnold Bierhaus, Noah Wülfing u. a. in Seide, Halbseide u. s. w. Joh. Elias Bleckmann, J. H. Braun, Samuel Clarenbach, Sebulon Clarenbach, Hendrichs & Vorberg, P. E. Hordenbach & Söhne, in Eisen-, Stahl- und Metallwaaren; Motte, Joh. & Comp., in Twist-, Farbstoffen und Colonialwaaren; eben darin Joh. Christoph Pieper & Söhne, Schulten & Comp., E. König u. a. m.

Die evangelisch-reformirte Kirchengemeinde ist die neueste in der Elberfelder Classe. Seit 1786 bis heute fungirten darin, sechs Prediger. Die Herren Joh. und Peter Klophaus schenkten in neuerer Zeit zur Verbesserung des Predigergehaltes 6500 Thlr. Der jetzige Prediger ist Hr. Ernst Wilhelm Deegen. Die evang. lutherische Kirchengemeinde, früher der zu Lüttringhausen eingepfarrt, von der sie beinah völlig umschlossen ist, besteht seit dem 23. Mai 1789. Der erste Prediger war Peter Joh. Halbach von Heusiepen, der 1790 den 6. Juli, den Grundstein zur Kirche legte. († 1808). Ihm folgte Friedrich Strauß von Iserlohn, dessen wir schon unter Elberfeld gedachten, wohin er 1814 einem Rufe folgte. Wilh. Heuser von Gummersbach trat an seine Stelle. Der jetzt an dieser Gemeinde angestellte Prediger, ist der hochverdiente und geachtete, schon unter Lüttringhausen genannte, Karl Theodor Böddinghaus.

Urkunden-Anhang

zur Geschichte der Städte Elberfeld und Barmen gehörig.

Fürstliches Privilegium für Ausübung der Garnbleicherei.

Wir Johann von Gottes Gnaden Hertzog und Wir Maria von derselben Gnaden Hertzoginne zu Cleve, Gülich, zu dem Berge, Graf und Gräfinne zu der Mark und Ravensberg. Thun Kundt, so alß eine lange Zeit her in unserm Fürstenthum von dem Berge, nemlich in unser Freyheit zu Elverfeld und in dem Barmen, die Garn-Nahrung gewesen und gebraucht worden ist, und noch; Wan dan unsere unterthanen in denselben zweyen Plätzen zu großen schaden, last und Beschwernüß, umlang gekommen seyn, und dan solchen ihren schaden, Last und Beschwernüß zu wieder erstattung und etlicher maßen zu bekommen haben, wir denselben unserer Eingesessenen und unterthanen unserer Freyheit und Kirsbel Elverfeld und in dem Barmen, vor sie, ihre Erben und Nachkommende, die gnad und gunst gethan, und sie mit Garn Nahrung Begifftiget, Begnädigt, und privilegiret, Begifftigen, Begnädigen und privilegiret Bestiglichen in Krafft dieses Briefffs, in maßen Wesen und Manieren, wie hernach geschrieben und erkläret stehet.

Zum Ersten, so soll solche Garn-Nahrung, Bleichen und Zwirnen, nirgends in unserm Land geschehen, dan in den zweyen vorgeschriebenen unseren Flecken, doch mag jeder sein eigen Garn, daß zu seinem Hauße gehöret, oder er gemacht hatte, selber Bleichen, Zwirnen oder thun lassen und gebrauchen nach seinem Wil-

len. Sie sollen und mögen auch übernitz unserer Ambtleute zu Elverfeld und der Beyenburg alle jahr auff St. Margarethentag Kiesen zween Mann zu Elverfeld, und zween in dem Barmen, und die alten abzusetzen macht haben, und die Vorschrieben= und gekohrne Mann sollen macht haben, die Garn Nahrung und gemeiner Beste Baußen Landes zu rathen und zu ordiniren, und Binnen Landes nach rathe ihrer Beyder Ambtleuthe, und der zweyen gekohrnen Mann, in den zweyen Vorgemelten Flecken, sollen auch macht haben, auff tag Vorschrieben, Zween Mann Von der gemein zu sich zu nehmen, und was die Vorgeschl. gekohrne der Garn=Nahrung und Bleichen zum Besten gerathen Können, und ein Verbund durch setzen würden, sollen die zween Ambtleuthe von unsertwegen oder ein da gebrochen entstände, Befunden und gesessen were, Zween Pfenning haben, und die Vier Mann Vorgeschl. Von der Nahrung wegen einen Pfenning, und Beyde unsere Ambtleuthe sollen den Vier Männern jederem einen aydt staven, diese puncten zu halten, wobey die Nahrung Püntlich, ehrlich und wohl gehalten werde. Was die Vier Vorschl. Mann Verordnen, were auch Sache der Vier Männer Vorschl. einige gebrächen ankämen, die sie unter sich mit ihren Vier gekohrnen Männern der Nahrung zum Besten mit gehandlen Konten, die sollen alßdan ihre Amtleuthe, darunter die gebrächen entständen, Von unserentwegen ansuchen, ein jeder Besonder in seinem Ambt sie davon übernitz die gekohrne helffen scheiden und was ein jeder Ambtmann sambt den gekohrnen Handeln, soll also Vestiglich gehalten werden; Auch sollen alle diejenige, die nun in der Nahrung sind, oder hernach einkommen werden, und gedenken die Nahrung zu gebrauchen erst Kommen, ein jeder vor unsern Ambtleuthen, und in Beywesen der Vier gekohrnen Mann Vorgeschl. und thun ihre aydt, daß sie die Nahrung nirgendts wollen thun, noch Verschaffen gethan werden, dan in diesem Vorgen. zween unserer Flecken, ob auch jemand nach Datum dieses Brieffs käme, und wolte alsolcher Nahrung gebrauchen, die nicht daran gewesen waren, dieselbe sollen ihre aydt thun, wie Vorgeschl. indem und sofern sie in Unsern Vorgeschl. Flecken geboren weren, soll ein jeder erst in die Nahrung einen halben Goltgulden und diejenige so Baußen

darin Kommen, und wenn in der zween Vorgeschl. unseren Flecken nicht geborne Untersaßen und wolten der Nahrung gebrauchen, sollen erst in die Nahrung geben ein jeder besonder Vier Goltgüld, sofern sie uns zu schatze und dienste sitzen und thun ihre aydte wie Vorgeschl. und das alles gleich, gleich anderen nach ordnung der Vier Mann Vorgeschl. halten, damit man die Nahrung zum beßeren stande möge halten und alle Bleichers Knechte und mägde die ümb lohn dienen, sollen mit ihren ayden abstehen, mit so lang sie selbst garn machen, und der Nahrung förders gebrauchen, und als dann sollen sie thun gleich anderen als Vorgeschl. Vorderst ob sich einige gebrechen oder abbruch der Nahrung erhebe oder entstünde, sollen Beyde unsere Flecken Vorgeschl. einträchtig unter dem andern Bethätigten helffen, übernitz Hülff und Beystand unserer Ambtleute an den Beyden örtheren, so Viel jedes Von unserentwegen gebühren würde, auch derjenige, der das letzt in die Nahrung komt, wofern der seinen aydt gethan hat, derselbe soll dann thun alle die gebotter Binnen den zweyen Vorgeschriebenen unseren Flecken das die Nahrung berühret, was die Vier Mann Vorgeschl. ihm Befehlen werden, ob es von nöthen were, biß so lang ein ander ankommt, soll dergleichen thun, wie Vorgeschl. auch soll niemand Kein zwirn Radt in diesen zweyen unseren vorgeschl. Flecken haben, daß die Gemeine zum Best ihr Brod verdienen können; Wenn auch jemand, der solche Nahrung Vorgeschl. auff andern Enden in unsern land thun wolte und thete, dem oder denen wollen wir, unsere Erben und Nachkommlinge, noch unsere Ambtleute in unserm Lande Kein Glaide geben oder gegeben haben; Und soll Niemand in den zweien vorgenannten unseren Flecken mehr Garns machen, dan Eintausend stücke, das sollen die Vier Männer macht haben, nach gelegenheit der zeit, und wanneher des Von nöthen were, die sume zu Kürtzen Bis auff sechs Hundert, auch wieder zu höhen mit zu tausend stücken und wer tausend stück macht, waneher daß dem gekürzt wird hundert stück, so soll demjenigen der fünff hundert macht, ein halb hundert gekürzet werden und also vom tausend Biß auff Hundert, soll einem jeden nach antheil gekürzet werden, und darunter soll niemand nicht werden gekürzt, sofern er unter uns zu schatz und

dienst in den Vorgenannten zweyen unseren Flecken sitzt, es were dan sache daß durch Versterbnüße oder andere merkliche ursachen nöthig were sollen die Vier Männer Vorgeschl. alle macht haben, die ganze sume zu senken und wieder zu höhen.

Da auch ein Haußman in diesen zweyen Vorgeschl. unseren Flecken zu schatz und dienst sitzt, und hat Kinder, die nicht in den Vorgeschl. unseren Flecken zu hauß, hoff, schatz und dienst sitzen, so sollen die Vier gekohrne Mann macht haben, dieselbe Kinder zu setzen, wie Viel sie machen sollen nach ihrer gelegenheit und bequem seind alter halber ayde zu thun, Biß so lang sie alle da uns schätze und dienste geben und thun; Und niemand soll garn in die Bleiche naß machen in diesen zweyen Vorgeschl. unseren Flecken, dann des nechsten Wercktages nach unserer lieben Frawen Tag annuntiationis, und soll tauren, Biß des nechsten Werckeltage nach St. Servaestag, und alles Bereith guth; Auch soll niemand in diesen zweyen Vorgeschl. unseren Flecken kein garn aufftruckenen; es seye dan Vier wochen nach Pfingsten; fort soll niemand Kein garn machen in diesen zweyen Vorgeschl. unseren Flecken, dann mit seinem eigenen proprenen Gelde, güte und glauben; Wäre sache solches also nicht Befunden würde, soll das guth Beyden unseren ambtleuthen in unser Behuff, einem jeden, da die gebrechen werden gefunden, zwey theil, und dero Garn Nahrung ein theil erhalten seyn, und ein Bleicher soll in den Vorschl. zweyen unseren Flecken nicht mehr bleichen, dan Acht hundert stücke garns des jahrs, umb deswillen, daß das guth auffrichtig weiß, ehrlich und wohlgemacht und gebleichet werde, da die vier gekohrne Mann ferner auffsehen sollen, wanneher jemand das Begehret, auff daß der Kauffmann unbetrogen bleibe, sonsten soll kein man seines eigenen Garns mehr bleichen alle jahr dan sechs hundert stücken, und anders Kein garn, damit die Gemeine ihr Brod so viel zu Baß daran verdienen möge; Wan auch jemand in den zwei Vorgeschl. unseren Flecken were, der dieser ursachen puncten, es were groß oder Klein, ein theil oder zumahl nicht davon ausgeschieden, gewahr würde, und solche puncten an die Vier Mann nicht anbrachten, der soll uns erhalten seyn mit Zehen Goltgüld und der Nahrung mit fünff Goltgüld; were auch sache,

daß jemand an den einigen puncten, Klein oder groß, die Nahrung antreffende, Brüchtig würde, oder daran fiele, sollen uns mit zween Pfenningen und der Nahrung mit Einem pfenning, damit die Nahrung stehende mag bleiben, erfallen seyn.

Wir Hertzog und Hertzogin vorgenandt, haben uns, unseren Erben und Nachkömlingen hierinnen auß behalten, wan es uns Beliebt, ebenkombt, und gelegen seyn wird, den unsern in Elverfeld und in den Barmen in unserem Ambte von dem Beyenburg gelegen, diese Gnadt und Freiheit, wie Vorgeschl., nicht länger zu laßen, daß wollen und sollen wir ihnen ein halb jahr zuvor Verkündigen thun, und wan wir ihnen die Verkündigung gethan, und acht hundert und Ein und Sechzig Enckel Bescheiden Goltgülden wieder haben thun geben, alßdan solle diese unsere Gnadt und Freiheit nicht lang dauren und dieser unser Brieff uns wieder übergeben werden. Alle und jegliche puncten und articulen, inhalt dieses Brieffs, Beloben wir Johann Hertzog, und wir Maria Hertzoginne zu Cleve, zu Gülich, und zu dem Berge, Graff und Gräffinne zu der Mark und Ravensberg rc. Vorgenandt, Vor uns und unsere Erben und Nachkömlinge, Hertzogen und Hertzoginnen zu dem Berg, Bei unsern Fürstlichen Trönen und Ehren, der obgenanten unserer untersaßen von Elverfeld und in den Barmen, wahr, Vest, stede und unverbrüchlich zu halten, darwieder nicht zu thun noch laßen geschehen in Keinerley Weiße, sonder all arglist und gefehrde, die in allen puncten, inhalt dieses Brieffs gäntzlich außgeschieden seyn und Bleiben sollen; dieses in Urkundt der wahrheit gantzer und Vester stetigkeit haben wir uns jeglich sein Siegel vor uns, unsere Erben und Nachkömmlinge Vorgeschl. an diesen Brief thun hangen;

Würde auch dieser Brieff naß, löcherig, an siegel oder Buchstaben geletzt, gequetzt, Verwahrloßt, Verbrandt, oder Verlohren, zuvor und ehe er sie gelößt und gethetigt were, so soll man allezeit gewärten vidimus und transumpten hernüß und übergemacht, gänzlich geloben.

Geben zu Düsseldorf in den Jahren als man schriebe nach der Geburt unsers Herrn tausend fünffhundert sieben, und zwanzig, auff den nechsten Montag nach dem Sonntag quasi modo geniti·

Item von Befehl meiner ggsten allerliebsten Herren und Frauen Hertzog und Hertzoginnen Vorgeschl. und übernitz der Rathe in Mercklicher anzahl von Clevischen, Gülischen, Bergischen, Markischen.

Wilhelm Lämick.

Stadtgerechtigkeit von Elverfeld.

Verkauf des Barmen,

in wörtlicher Uebersetzung des lateinischen Originals.

Ich Gottfried Graf von Arnsberg u. s. w. Sey Kund und zu wissen gethan allen Gegenwärtigen, wie die Nachkommen es vernehmen mögen, daß ich Gottfried von Gattes Gnaden Graf von Arnsberg, namens meines Sohnes Heinrichs und seiner Ehefrau Hadewig auf die Güter von Barmen verzichtet, die der Herr Graf von Ravensberg dem Herrn Heinrich Herzoge von Limburg, Grafen von Berg verkaufte, um durch diesen Herrn Herzog und seinen Erben frei und unbeschränkt besessen zu werden. Damit dieses durch Keinen unserer Erben oder durch irgend einen Irrthum der gegenwärtigen Schrift Eintrag geschehen könne, so befestigen wir dieselbe durch Anheftung unsers Siegels.

Geschehen im Jahr des Herrn 1244.

2) Ludwig Graf von Ravensberg. Sey Kund zu wissen Allen denen diese Urkunden zu Gesicht kommen, daß wir auf die Güter von Barmen verzichten, die wir dem Herrn Herzog von Limburg verkauft haben, um von diesem Herrn Herzog und seinen Erben besessen zu werden, und daß wir gedachte Güter ins Künftige frei von jedem Anspruche überlassen bescheinigen wir hiermit.

Gegeben im Jahre des Herrn 1244.

3) Heinrich Graf von Hoya allen Nachkommen Kund zu wissen Jedermann, daß ich Heinrich Graf von Hoya mit Jutta meiner Ehefrau auf alle Rechte, die uns etwa auf die Güter von Barmen zustehen möchten, die Ludwig Graf von Ravensberg dem Herrn Limburger Herzog verkauft hat, verzichte und von allem künftigen Anspruche losgebe, was ich durch Gegenwärtiges bezeug

Gegeben im Jahr des Herrn 1244.

(Eine ähnliche Urkunde stellten Hermann von Holte und seine Gemalin Sophie aus.)

Das Schulhaus in Barmen und die Buschknebler betreffend.

Als vor ungefehr 30 Jahren die Brandenburgische **Soldatesc** Einige orthen und Landen in **Contribution** gesetzet hat, sich darüber Zugetragen daß Einige herren Looß gesündtlein alß Streiffer Strassenschander und Knebeler sich untergemischet Befunden, welche die unterthanen dieß orths bey Nachtlicher Weile, auß Ihren Häußern geholet, Erhaschet in die Büsche und Walde geführet und mit schlagen Stoßen, Binden, **chorterisen** übel Zugerichtet und Tractiret, auch dieselbe in schmertzen und Peinen so lang Nachgeschleiffet daß sie Entlich große **Summen** geldt, mit vielen Hundert Rthlr. auffbringen und außLangen Mußten, Welches dann Theilß uns selbsten auch unsere Eltern, Verwandten, und Benachbarten also hart angetroffen, daß viele in armuth dadurch gerathen, Etliche auch über den Peinen gestorben, und Preßhafft an ihren gliedern Zeit ihres Lebens verbleiben, und solch Elendt und gebrechen in ihr grab Tragen Müßen.

Und obwohl Ihro Fstl. Drlcht. unser gnädigster Fürst und dehro Christ-Seel. andenkens gnädigst Befohlen, daß solchen streiferen und Knebelern aufgepaßet, und dieselbe Niedergemacht werden solle. Zu dem Endt auch ein Schantz umb die Schul im Barmen, auffwerffen, und dieselbe mit Dchlcht Eigenen Soldaten Besetzen Laßen, darüber gmlt. Knebeler Zwarn Einige ErTapft, und ihnen ihren gebürlichen mit schwerdt, und Strop von der Obrigkeit gegeben worden. Gleichwohl aber alhier auf dem offenen Landt Bey Nawt und Unzeiten die unterthanen in sicherheit sich sämbtlich nicht Halten Können, darüber die gmlte schantz von Ihro fürstl. Dchlcht hochgef. Soldaten quittiret worden, Da hat sich Endtlich Zugetragen so dann 1662 Bey der finstere Nacht Eine Parthey Knebeler Bey Wilhelm im Werth, auff sein Hauß und Bleich-blech angefallen in Meynung denselben Zu Ergreiffen, welches Ihnen Zwaren Mislungen und er ihnen Entkommen, aber sie Knebeler deßen ältesten Sohn Heinrich im Werth gewaltsamlich angegriffen gebunden, geschlagen, und mit sich nach dem Dünnberger waldt in die hl. Stdt Hardenberg geführet Eine große Summa geldts abgepreßet, und Zugleich Einige Strohfackeln an-

gezündet, damit sie die schuhl im Barmen, welche im gm. schanzen gestanden, Neben dem gerichtshaußе So Zusammen Ein gebeüt gewesen in Brandt gestecket, daß die schuhl und Gerichtshauß Klocken und uhrwerck in den grundt abgebrandt, dabey die Knebeler so Lang mit den gefangenen gestanden, und geruffen, wofern Jemandt Kommen und Löschen Thäte, sie alsbald feüer mit ihrem gewehr darauff geben wolten; Dahero alles in die asche geleget worden. Wann aber eine gemeinde sich Zu Mehrmahlen vorgefaßet eine Neüe Schul und gerichts-Hauß wieder zu Erbauen, auch Jhro frstl. Dchlcht unsern gnädigsten Landtsfürsten und Herr, so wohl als andere umb Eine Christmilde Beysteüer untherthgst und gebürlich ahn zu Langen; so hat dasselbe die Schwehre Kriegs-Laüste biß dahin verhindert, und den armen unterthanen zu schwehr und unmöglich gefallen Eine Neüe Schul und gerichthauß zu Erbauen, danenhero biß auff gegenwärtige Stunde, die Junge Kinder Pflantzlein und **Studenten** nicht nach gebühr wie vorhin geschehen **instruiret**, nach auch der **Cathegismi** Lehr **informiret** werden können, sondern haben die schuhldieners und **Praeceptores** sich Biß dahin gleichfalß Kümmerlich in den gemeinen Häußeren auffhalten, und die unterthanen auch ihre Kinder außer ambts und Landts Kostbahrlich in den Schulen halten Müßen. Da so dann die gerichter Baldt hie Baldt dorthen an unbequemen Stellen Beheget, die ungeladen herren geding auch deßgleichen unterm Blauen himmel, in Kälte, regen, windt, schnee, und ungewitter mit großem Beschwehr gehalten, und den Hofsleüthen die Hoffs-Rolle vorgelesen worden, welches dann denselben je Länger je schwehrer fallen Thut, auch sich begeben Konte, daß die Brüchfälligkeiten nicht Zur gebühr Bey winterlichen Zeiten, und so gestalten Sachen Beobachtet werden Könte, Jura wegen solche sachen in Kirchen Klaußen, schuhlen und Benebenplätzen an andern orthen Zu jeder Zeit geschehen pflegen, und vorhin allhier gleichfalß geschehen ist, Zu deme auch sich in der That Eraüget, da die Leüthe bey diesem abgang des schulwesens ihre Kinder anderen orths außbringen, dieselbe wann zu ihren Jahren Kommen mit heyrathen und sonstigen gelegenheit Suchen daselbst Zu verbleiben, andere auch ursach Nehmen mit Sack und Pack auß diesem orth,

nach Kirchen und Schulen außerlandt sich zu Begeben, dadurch dann abgang in Contributionen schatz und dienst, wie auch dem Bleich=Handel und Kauffmanschafft, Ihro frstl. Dchlcht so wohl alß dem geMeinen handelßman und HoffsLeüthen zum Prajudiz gereicht, und ein solch außweichen in so fernere großen schaden gebieret; den da Bleich=Handel dazu nach und nach, nach andern orthen hoch=Beschwerlich außgeloecket, und Hingezogen wirdt; diesem dann allem VorZuKommen, und darmit Eine Beständige schul und Gerichtshauß, allwo vorgmte Sachen Zur Beförderung Landesfürstl. intresse und der GeMeinden Nutzen Verrichtet werden Können allhie wiederumb wie vor diesem gewesen, Erbauet werden Mögen, Hat man Eine Nothdurft Zu seyn Erachtet, Ihro fürstl. Dchlt. dessen Zu Berichten, und umb Eine gndgste Bey Steür an Holtz, Steinen und Materialien unterthngst Zu Bitten, gestalt alsdann die schuhl und gerichtshauß wiederumb auffzubauen, dabey wir dann Keinen unterthngsten Zweiffel Tragen hochgtn Ihro fürstl. Dchlcht werden in obgtr. wahrer Beschaffenheit uns Eine gngste Beysteür und ZuLag Thun Laßen. Und dann hierzu Befordern Thun, daß Etwan geMeins und HoffsMänner Bevollmächtiget werden, welche hochgndl. Ihro fürstl. Dchlcht diese Beschaffenheit unterthgst Berichten, vorgnt. und Bitten, So hat man Zu dem Ende henrichen im Werth und Joh. Olepe Beyde Hoff-Männer hieselbst Erwählet, diese Sache Zu Bereichten, die welche dann solche Commission gutwillig über sich geNommen, und ihren Möglichsten fleiß Zu praestiren angelobet, denen dann auch die Nöthige Mittelen an Zehrung, reyß, und unKösten gereichet werden sollen, und unterdeßen daß Bey Ihro fürstl. Dchlcht unterthänigst angestanden wirdt, wolle man allhie und sonsten Bey getreüen Mitgliedern und gut hertzlichen Leüten, umb Einige Beysteüer Zu den BauKösten sich Bewerben anstehen, und was alsolchergestalt, Zu VollenZiehung dieses Baues nicht versammlet werden Kann, forth unter der gemeinheit ordentlich Beylagen, auch was diese Beyde abgefertigte henrich und Johannes Bey Ihro fürstl. Dchlcht unsern gdstn Landes fürsten und Herren unterthgst Suppliciren Bitten und Erlangen werden, gebürender Maßen Acceptiren, und Vor geNehm halten, und haben derwegen wir

sämbtliche unterthanen in dem Barmen, diß, so viel deren Schreibens und Lesens Erfahren unterschrieben.

So geschehen im Barmen den 1. August 1657.

Nachdem die geMeinheit in dem Barmen am Ersten dieses Monaths August 1657 in aller VerTrauelicher Einigkeit sich Beysammen gethan, und dahin Verglichen, daß Eine Neüe shul und gerichthauß allhier wiederumb Erbauet werden Mögen, und Zu dem Ende Zwey HoffsMänner abgeschicket, die welche bey Ihro fürstl. Dchlcht unserm gndgstn fürsten und herren, umb eine gndste Beysteüer ahn Holtz und materialien unterthngst anhalten sollen, dan unterthngstn Krößlichen Zuversicht Lebendt höchstgntn Ihro fürstl. Dchlcht werden eine ChristMilde Zulag und Beysteüer darzu gndgst Verordnen. Und damit dann diß Christlich werk in Gottes allmächtigen Hochheiligsten Nahmen also angefangen, und forthgesetzet werde, ist man gesinnt unterdeßen Bey ChristLiebenden getreüen und frommen Mitgliedern gleichfalß eine Zu Bauß zu Collectiren, und BeyZubringen dadurch der Bau also angefangen, vollendet, die Ehre Gottes darin gesuchet, die Knaben, und shulKindelein im Lateinischen sprach, musica, rechnen und shreibKunst instruiret, exerciret, gelernet, und gute policey erhalten werden, Zu dieser shulen, und gerichtshaußes Erbauung dann ein jeder auß seinem Vermögen freiwillig Zur Ewigen gedächtniß und obgmtn Ende verEhret.

Druck und Papier von Sam. Lucas in Elberfeld.



